Zusammengestellt und herausgegeben von
Matthias Köpke

Die Gotterkenntnis (L) als zeitgemäße Lösung der Volkserhaltung

Vom Sinn und Wert des Volkstums

Eine Sammlung von Aufsätzen –
aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff.

1. Auflage
Eigenverlag, 2018.



Fast alle Beiträge in vorliegender Schrift sind der Zeitschrift „Mensch und Maß“ entnommen. Diese Schrift erscheint im Verlag Hohe Warte, damals war der Verleger Franz Karg von Bebenburg. Die Quellennachweise befinden sich jeweils **vor** den Beiträgen. Die vorliegende Schrift erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. **Man beachte auch die Literaturhinweise am Ende dieser Schrift.**



Erich und Mathilde Ludendorff

„Wehe dem Volk, dem die Geschichte nicht Lehrmeisterin sein kann!“

Diese Schrift dient der geschichtlichen Forschung und wissenschaftlichen Dokumentation

Zusammengestellt durch:
Matthias Köpke, Eigenverlag 2018, 17291 Nordwestuckermark, Germany. E-mail: Esausegen@aol.com
1. Auflage

Diese vorliegende Schrift und deren Verfasser beanspruchen für sich den Esausegen gemäß 1. Mose (Genesis) 27, 40 und stehen somit unter dem Schutz des Esausegens als oberste gesetzliche Regelung für alle Jahwehgläubigen!

Nähere Informationen zum Esausegen sind in den Werken: **„Das wahre Gesicht von Jakob dem Betrüger", „Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe", „Der Papst oberster Gerichtsherr in der BR Deutschland"** und **„Das offene Tor"** von Matthias Köpke, jeweils als E-Book und Freeware unter www.archive.org oder www.scribd.com enthalten! Dasselbe gilt für die anderen Werke von Köpke.

Weitere Bücher von Matthias Köpke, als e-Book im Internet www.archive.org:

1. „Das wahre Gesicht von Jakob dem Betrüger", 2. „Das Buch der Kriege Jahwehs", 3. „Kampf für Wahlenthaltung", 4. „Kampfgift Alkohol", 5. „Der Freiheitskampf des Hauses Ludendorff", 6. „Der Papst, oberster Gerichtsherr der BR Deutschland", 7. „Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe", 8. „Scheinwerfer-Leuchten", 9. „Haus Ludendorff und Wort Gottes", 10. „Jahweh, Esausegen und Jakobs Joch", 11. „Es war vor einhundert Jahren", 12. „Destruction of Freemasonry through Revelation of their Secrets". 13. „Denkschrift: Mit brennender Sorge", Offener Brief. 14. „Warum sind meine Kinder nicht geimpft?". 15. „Vom Wesen und Wirken des Bibelgottes Jahweh und seiner Kirche". 16. „Schrifttumsverzeichnis von Erich Ludendorff und Dr. Mathilde Ludendorff". 17. „Drei Irrtümer und ihre Folgen". 18. „Erich Ludendorff. Eine Antwort auf Verleumdungen des Toten". 19. „Meine Klage vor den Kirchen- und Rabbinergerichten". 20. „Das offene Tor". 21. Die Ludendorff-Bewegung und der Nationalsozialismus". 22. „Die Hochflut des Okkultismus". 23. „Mathilde Ludendorff. Eine Antwort auf Verleumdungen der Toten". 24. „Eine vollkommene Gesellschaftsordnung?". 25. „Am Heiligen Quell – Beilage zur Ludendorffs Volkswarte 1929-1931". 26. „Mathilde Ludendorffs Bedeutung für die Frauen". 27. „Die Spaltung der Ost- und Westkirche". 28. „Von ‚Gott' zu Gott – Das von Wahn überschattete Wort?". 29. „Der geschichtliche und der biblische Jesus". 30. „Das päpstliche Rom gegen das deutsche Reich". 31. „Wahrheit oder Lug und List". 32. „Die Weite der Weltdeutung Mathilde Ludendorffs". 33. „Vergleich einiger Rassenlehren". 34. „Haben die 3 großen Weltreligionen etwas mit der Flüchtlingskrise zu tun?" 35. „Die Mission des Rudolf Steiner". 36. „Ludendorff und Hitler". 37. „Mathilde Ludendorffs Auseinandersetzung mit dem Okkultismus". 38. „Die Philosophin und der Feldherr". 39. „Alles ‚zum Besten der Menschheit' – Ziele und Wege des Illuminatenordens Adam Weishaupts". 40. „Statt okkulter Priesterherrschaft – Gotterkenntnis". 41. „Der Pensionsprozeß Ludendorff – Eine Dokumentation". 42. „Seelenabrichtung durch Magie und Kult". 43.. „Ist die Bibel ein jüdisches Geschichtsbuch?". 44. „Wie wird das Werk Mathilde Ludendorffs im Leben wirksam?". 45. „Auf der Suche nach Sicherheit und Gewissheit". 46. „Ludendorffsche Philosophie und Darwinismus". 47. Wie frei ist der Mensch? – Gedanken über die Freiheit". 48. „Mathilde Ludendorff und das Ende der Religionen". 49. „Vom Denken in der griechischen Antike bis zur Gegenwart". 50. „Die Gotterkenntnis Ludendorff als zeitgemäße Lösung der Volkserhaltung". 51. „Mathilde Ludendorffs Loslösung vom Christentum und das Werden ihrer Gotterkenntnis". 52. „Die Bedeutung Mathilde Ludendorffs für die Welt". 53. „Die ersten Blutopfer ‚unserer Freiheit'". 54. „Warum die Weltfreimaurerei Mathilde Ludendorff so ‚liebt'". 55. „Wie und warum das Haus Ludendorff zum Gegner der Freimaurerei wurde". 56. „Unser Marxismus – eine unserer Verirrungen". 57. „Omnia instaurare in Christo – Alles in Christus erneuern".

Hinweis des Verlages

Auch in der israelischen Gesellschaft gibt es laut Prof. Israel Shahak*, der einige Jahre Vorsitzender der *Israelischen Liga für Menschenrechte* war, und dem amerikanischen jüdischen Wissenschaftler Norton Mezvinsky** – dem mohammedanischen und christlichen Fundamentalismus vergleichbar – extremistische Bestrebungen, die allen nichtjüdischen Personen und Völkern die Menschenwürde aus religiöser Überzeugung absprechen; sie verletzen die von der Menschenrechtskommission sowie die im Grundgesetz garantierten Grundrechte und die freiheitlich-rechtsstaatliche Ordnung. Über extremistische Verhaltensweisen – ganz gleich welchen Ursprungs diese sind – aufzuklären und ihre geistigen Grundlagen sowie ihre politischen Zielsetzungen offenzulegen, ist ein Gebot der rechtsstaatlichen Selbstbehauptung und stellt berechtigte Notwehr dar.

Den **imperialistischen Bestrebungen** des im Mosaismus (Judentum, Christentum, Islam) wurzelnden Extremismus der sogenannten **Jakob-Fraktion**, (vgl. 1. Mose 27, Vers 28-29):

„So gebe dir Gott (Jahweh) *vom Tau des Himmels und vom Fett der Erde und Korn und Most in Fülle! Völker sollen dir dienen und Völkerschaften sich vor dir niederbeugen! Sei Herr über deine Brüder, und vor dir sollen sich niederbeugen die Söhne deiner Mutter! Die dir fluchen, seien verflucht, und die dich segnen, seien gesegnet!“*

kann spätestens seit 1948 der im Auftrage des mosaischen Gottes Jahweh den Nichtjuden in der Verkörperung Esaus erteilte Segen entgegengehalten werden
(1. Mose 27, Vers 40, Satz 2 der Luther-Bibel, Stuttgart 1902, 19. Auflage):

„Und es wird geschehen, daß du ***auch ein Herr*** *und sein* (Jakobs) *Joch von deinem Halse reißen wirst.“*

Nach mosaistischer Sicht wäre eine Behinderung oder gar Verhinderung dieses Hervortretens mit dem Esausegen gleichbedeutend mit einem grundsätzlichen **Bruch des Bundes mit Jahweh und die Verhinderung der Ankunft des Messias**, welche die **Verfluchung und Vernichtung** durch Jahweh nach sich zöge. Nach dieser Lehre würde jeder Jude oder von Juden abhängige Nichtjude (künstlicher Jude wie z.B. Christen, Freimaurer, Mohammedaner usw.), der diesem Segen zuwider handelt, den **Zorn Jahwehs** auf sich und die jüdische Gesellschaft heraufbeschwören und dadurch die **Vernichtung Groß-Israels** (Jakobs) **durch Jahweh** fördern.*** Siehe dazu: Der Fluch des Ungehorsams, 5. Mose 28, 15-68; davon bes. Vers 58! Der Bann setzt sich automatisch in Kraft, sobald der Esausegen verletzt wird (z.B. in der röm.-katholischen Kirche u.a. die „excommunicatio latae sententiae“ [Strafe für Ungehorsam]).

Letztendlich wird, wie es in der Weissagung des Mosaismus heißt, die allseitige **Einhaltung des Esausegens** – ohne den Juden zu fluchen – zum weltweiten Frieden zwischen Juden (auch künstlichen Juden) und Nichtjuden führen.

***Israel Shahak † (Jerusalem): *„Jüdische Geschichte, jüdische Religion – Der Einfluß von 3000 Jahren“*, 5. Kapitel: *Die Gesetze gegen Nichtjuden*, Seite 139-180, Süderbrarup 1998, Lühe Verlag, Postfach 1249, D-24390 Süderbrarup.**
****Israel Shahak u. Norton Mezvinsky: *„Jewish Fundamentalism in Israel“*, 176 Seiten, London 1999, Pluto Press, 345 Archway Road, London N6 5AA.**
***** Roland Bohlinger: *„Denkschrift auf der Grundlage des geltenden Völkerrechts und des im Alten Testament verkündeten Jakob- und Esausegens“*, veröffentlicht in „Freiheit und Recht“, Viöl im Nov. 2002.**

Inhaltsverzeichnis

(laut PDF-Seitenzähler)

Kernworte

Statt Diktatur verlangt ein sittliches Volk eine Staatsleitung, die mit Mindestmaß der Beschränkung des Einzelnen das Höchstmaß der Pflichterfüllung für das Volk erreicht. Nur Führer, die dies ermöglichen, sind Staatsmänner, alle anderen sind Sklavenhalter.

Erich Ludendorff

Immer wieder bezeichne ich Recht und sittliche Freiheit als die höchsten Güter eines Menschen, eine Freiheit, die nicht achtlos an dem Geschick des Nebenmenschen vorbeigeht, sondern deren Streben es ist, das gleiche Freisein auch dem Nebenmenschen zu bringen.

Erich Ludendorff

Die Erhaltung eines Menschenvolkes ist an die Gotterhaltung in den Seelen der Volkskinder gebunden.

Mathilde Ludendorff

Der Wille des Menschen ist ein erhabener Begriff, auch dann, wenn man auf seinen moralischen Gebrauch nicht achtet. Schon der bloße Wille erhebt den Menschen über die Tierheit; der moralische erhebt ihn zur Gottheit.

Friedrich Schiller

Zum Geleit

Eine Ergänzung zu vorliegender Arbeit leisten noch folgende Schriften (im Internet unter www.archive.org, www.scribd.com als PDF-Datei erhältlich):

Zusammengestellt und herausgegeben von Matthias Köpke **Eine „vollkommene“ Gesellschaftsordnung?** Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2018	*Zusammengestellt und herausgegeben von* Matthias Köpke **Die Mission des Rudolf Steiner** Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2018

Hier jeweils der Direktlink zur digitalisierten Internetausgabe:

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasEineVollkommeneGesellschaftsordnung1.Auflage2017

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasDieMissionDesRudolfSteiner1.Auflage

Zusammengestellt und herausgegeben von Matthias Köpke **Die ersten Blutopfer „unserer Freiheit** Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2018	*Zusammengestellt und herausgegeben von* Matthias Köpke **Unser Marxismus – eine unserer Verirrungen** Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2018

Hier jeweils der Direktlink zur digitalisierten Internetausgabe:

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasDieErstenBlutopferUnsererFreiheit

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasUnserMarxismusEineUnsererVerirrungen

Sehr zu empfehlen bezüglich der Gotterkenntnis Ludendorff sind auch noch folgende e-Bücher:

Zusammengestellt und herausgegeben von Matthias Köpke **Von „Gott“ zu Gott** Das von Wahn überschattete Wort? Eine Dokumentation zur Gotterkenntnis (Ludendorff). 1. Auflage Eigenverlag, 2017	*Zusammengestellt und herausgegeben von* Matthias Köpke **Die Weite der Weltdeutung Mathilde Ludendorffs** Die Philosophie als lebenswichtige Wissenschaft? Gotterkenntnis – der Weg in die Freiheit? Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2017

Hier jeweils der Direktlink zur digitalisierten Internetausgabe:

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasVonGottZuGott1.Auflage2017

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasDieWeiteDerWeltdeutungMathildeLudendorffs1.Auflage2017

Zusammengestellt und herausgegeben von Matthias Köpke **Ludendorff und Hitler** Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2018	*Neu Zusammengestellt und neu herausgegeben von* Matthias Köpke **Die Bedeutung Mathilde Ludendorffs für die Welt** Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2018

Hier die Direktlinks zu diesen e-Büchern:

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasLudendorffUndHitler1.Auflage

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasDieBedeutungMathildeLudendorffsFrDieWelt

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 3 9.2.1991 31. Jahr

Inhaltsübersicht

Von der „weltpolitischen Blindheit der Völker"

oder

E. Ludendorffs Warnungen vor der roten Glaubensmacht 1930 - 1937

Zusammengestellt von Dieter Wächter

„Die Völker kennen nicht die Weltgeschichte."
E. Ludendorff

Nach einem jahrzehntelangen Totschweigen, ja einer Tabuisierung der verhängnisvollen Rolle Stalins und der III. Internationale hat die freie Forschung sich endlich auch dieser Aufgabe gestellt. E. Helmdach, D. Kunert, V. Suworow und zuletzt E. Topitsch (Mensch und Maß 15/90) haben genügend Licht in die Hintergründe des 2. Weltkrieges gebracht, so daß dieser nun tatsächlich als entscheidender Schritt zur Weltrevolution angesehen werden muß. Doch der 2. Weltkrieg war nicht allein Stalins Werk, der *„nichtjüdische Zionist"* Churchill und der in dem *„linksliberalen, freimaurerischen Internationalismus befangene Roosevelt"* hatten gründlich mitgearbeitet. Kein geringerer als Chajim Weizmann (1874-1952) der Präsident der Jewish Agency for Palestine sowie 1. Präsident Israels 1948 und der Zionistischen Weltorganisation von 1935 bis 1946, hatte den seit Jahren von einer zionistischen Gruppe unterhaltenen W. Churchill am 10. 9. 1941 darüber unterrichtet, daß es wie 1917 gelingen werde, die USA in den Krieg zu führen (D. Irving im Germania Club Hamilton, Canada, 1989). Die zionistischen Kriegserklärungen seit 1932 (!) werden durch dieses Weizmann-Papier nur weiter bestätigt.

Die heute mehr und mehr ans Tageslicht tretenden Kriegsursachen und religiösen Weltziele hat Erich Ludendorff schon vor und nach Hitlers Kanzlerschaft erkannt und offen angeprangert. Hätten die Völker und vor allem die Deutschen und Juden auf ihn gehört, seine weltweit verbreitete Aufklärung ernst genommen, wären zig Millionen Menschen nicht gemordet worden und sähe die Welt heute friedlicher und menschenwürdiger aus. Da es aber nicht nur um die tatsächliche *„Bewältigung der Vergangenheit"* geht sondern ebenso um Bestand und sinnvolle Erhaltung der Völker, dürfte es für die Völker von lebenserhaltender Bedeutung sein, die Geschichte zu kennen. Deshalb die folgende, stichwortartige Zusammenstellung:

„Die Kommunisten nehmen die Kampfansage Roms auf. Wir wissen schon, daß sie es am 12.3.1930, nach neuen Nachrichten am 6.3. zu einer

neuen Machtprobe kommen lassen wollen. Die Lage ist viel ernster, als es die meisten Deutschen ahnen. Sie sehen nicht, mit welch großer Kraft der Kommunismus arbeitet und wie die Not, verbunden mit der mangelhaften Aufklärung des Volkes, den kommunistischen Umsturz begünstigt. Mit unerhörtem Eifer sind die Kommunisten dabei, in allen wirtschaftlichen Betrieben ‚*Betriebszellen*' zu errichten und von da aus die durch die Novemberrevolution (1918) enttäuschten Arbeiter auf die Straße und zur Revolution zu bringen. Schon denkt ‚*Industrie*' an ‚*Selbstschutz*' und an eine Diktatur Groeners . . . Der Kommunismus wühlt nicht nur in Deutschland, sondern ist auf der ganzen Erde tätig. Er vergißt auch nicht die ‚*Rothäute*' . . ." (23.2.1930).

„Von den Mächten nun, die sich bemühen, heute über die Deutschen die Macht zu erringen, treten nach außen, als die gewalttätigsten, eben die Kommunisten hervor. Sie bereiten offen den Umsturz vor und halten dauernd Probemobilmachungen ab . . . Stalin hat den Kriegsruf des römischen Papstes unwürdig beantwortet. Armselige, gequälte russische Geistliche mußten versichern, daß die Kirchenschließung auf Wunsch der Bevölkerung erfolge . . . Das Morden in Rußland geht weiter. Nicht minder die Verelendung der Menschen im bolschewistischen Kollektiv." (12.3.1990).

„In Rußland ist der Jude Litwinow-Finkelstein zum Kommissar der auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden. Während die Sowjetregierung in den bekannt werdenden Kundgebungen von Friedensliebe trieft, schürt sie in China den kommunistischen Aufstand und wird dabei durch Kapitalisten der Vereinigten Staaten in Waffenlieferungen nach China unterstützt Auf dem kommunistischen Kongreß in Moskau hat der Kriegskommissar Woroschilow sich offenherzig gezeigt . . .:

‚*Die Traktoren, die Automobile, die Rußland heute so fieberhaft produziert, um die Kollektivierung der Landwirtschaft sicherzustellen, sie sind im Grunde viel weniger für die Wirtschaft als für den Krieg bestimmt. Sie sind nicht nur notwendig für das erhöhte Tempo des sozialistischen Aufbaus, sondern gleichzeitig eine Gewähr für die Erhöhung der Verteidigungsbereitschaft des Staates, für die Stärkung der Roten Armee.*'" (Nationalztg. Basel; US-Großindustrie und Großbanken erzwangen die Entladung russischer Schiffe, die die US-Regierung in ihrem Handelskrieg beschlagnahmen wollte.) (17.8.1930).

Ludendorff weist auf Kreuzzugspläne Roms und protestantischer Geistlicher *„als Frontsoldaten des Jesuitengenerals"* sowie über eine in der

Presse totgeschwiegene päpstliche Denkschrift hin. Diese ruft die Regierungen auf, für diesen Kreuzzug die notwendigen Millionen über die Banken aufzubringen. Der Krieg gegen die SU sei das einzige Mittel zu ihrer Vernichtung. Weiter verweist er auf *„römische Spitzel"* in der Sowjetunion, Polen, zum Teil an leitenden Stellen, z.B. in der G.P.U., *„der Mörderzentrale, die sich aus der Tscheka entwickelt hat"*. Finkelstein sei Mitglied des Großorients von Frankreich. (21.9.1930).

„In Rußland wird emsig an dem Umsturz gearbeitet. Stalin ist von eigenartigen Freunden umgeben. In Paris arbeitet die Loge *‚Läuternde Flamme'* an seinem Sturz, Litwinow-Finkelstein dürfte genau so darüber orientiert sein wie die Polen Meschinsky und Jagoda in der G.P.U. Der Großorient von Frankreich will auf diesem Weg gar zu gern Rußland wieder in die Botmäßigkeit zurückführen, in der es von 1917 bis etwa 1922 stand. Der Jesuit sieht dem aufmerksam zu. Er möchte vor dem Großorient um Nasenlänge das Rennen gewinnen. Ein Weltkrieg würde hier besonders geeignet sein." (26.10.1930).

In *„Weltkrieg droht auf deutschem Boden"* von 1930:

„Sowjetrußland ist das Ergebnis zionistisch-jesuitisch-freimaurerischen Wollens. Nach außen hat der Groß-Orient Pate gestanden . . . Der Bolschewismus wurde Weltmacht, sogar eine atheistische, Moskau die Weltzentrale dieser politischen Bewegung. Bewußt haben Lenin und Stalin diese Weltmacht selbstständig gemacht und neben das Machtsystem des Großorients von Paris und der römischen Kirche gestellt . . . Für eine aktive Politik in Europa war Sowjetrußland zunächst militärisch nicht stark genug. Es legte den Schwerpunkt seiner außenpolitischen Arbeit nach Ostasien . . .

(Die UdSSR) wendet sich jetzt scharf wieder den europäischen Verhältnissen zu. Es wiederholt sich das, was wir schon einmal erlebten, als das zaristische Rußland nach seiner Niederlage gegen Japan 1905 . . . in Europa durch den Panslawismus *‚aktivistisch'* wurde und seine Wehrmacht vervollständigte. Sowjetrußland hat ein militärisches Eingreifen in Europa gut vorbereitet. Es bildet sich mit jedem Tag mehr zu einer Militärmacht ersten Ranges trotz aller seiner pazifistischen Kundgebungen aus. Heute verfügt es, ganz im Gegensatz zu dem ersten Jahr nach dem Weltkriege 1914/18, über eine hinreichende Zahl in kommunistischer Dressur durchgebildeter Jahrgänge, die es ihm gestatten würden, ein Heer von 7.000.000 Mann aufzustellen. Mit jedem Tag ist auf eine Verstärkung der militärischen Macht der Sowjetrepublik zu rechnen. Sie

arbeitet planmäßig und erfolgreich an ihrer technischen Ausrüstung und an der Schaffung einer leistungsfähigen Kriegsindustrie. Hierbei wird sie auch aus Deutschland und anderen Staaten weitgehend unterstützt . . . Sie könnte die zahlenmäßige Stärke der Wehrmacht um Millionen steigern.

Sie unterhält ihre kommunistischen Kampfscharen in allen Staaten Europas, dabei namentlich in Frankreich und Deutschland und erregt durch umfassende Propaganda unter den farbigen Völkern deren Freiheitswillen gegen ihre europäischen Beherrscher . . .

Stalin (spielt) mit Deutschland, genau so wie mit Frankreich, wie die Katze mit der Maus. Er kann deshalb ein Bündnissystem, das Deutschland an der Seite Italiens gegen Frankreich stellt, nur auf das wärmste begrüßen. Es bringt ihm nur Vorteile und keinen einzigen Nachteil. Dieses Bündnis sichert ihm den Erfolg gegenüber Rumänien und Polen ... Es gestattet ihm, mit der Hauptkraft seiner Feinde nach und nach abzurechnen . . .

Der Abschluß des Bündnisses zwischen Bolschewismus und Faschismus am 2. 8. 1930 zeigt Stalin oder seine Berater hinter ihm als klarblickende Militärs, dagegen Mussolini und die Priester in Rom als militärische Stümper . . .

Jetzt ist für den Sturz des bolschewistischen Systems und für die ‚*Beseitigung*' Stalins die Loge ‚*Die läuternde Flamme*' gegründet. Diese Loge hat Verbindung mit Männern, die in der unmittelbaren Umgebung Stalins und in der G.P.U. stehen. Jude und Mitglied des Groß-Orients von Frankreich, Litwinow-Finkelstein, Kommissar der auswärtigen Angelegenheiten der Sowjetrepublik, und führende Männer der G.P.U. haben heute das Heft der Verschwörung in der Hand. Ihr Ziel ist die Umwandlung der Sowjetrepublik in eine demokratische Republik . . ."

Ludendorffs Volkswarte am 19.4.1931: „Die russische Wirtschaft als Kriegsmittel: Wie im Weltkrieg werden Russen und Deutsche gegeneinander ausgespielt; aber mit ganz anderen Waffen zu kämpfen gezwungen. Es ist ein satanisches Spiel . . . Wie leicht hätten die überstaatlichen Gewalten den Plänen der Sowjetregierung (der Kollektivierung Rußlands, insbesondere der Landwirtschaft) entgegentreten können, wenn sie deren Wirtschaft bzw. Absichten zum Zusammenbruch gebracht hätten. Dadurch aber wären das russische Volk und alle Völker vor dem Kollektiv gerettet worden. Das aber wollen die überstaatlichen Mächte nicht, und darum begünstigen sie die Sowjetmacht, indem sie deren Wirtschaft stärken . . . Das (die Kollektivierung) ist der grauenvolle, furchtbare Sinn

des russischen Fünfjahresplanes und des russischen Dumpings und dessen Förderung! . . ."

„Hinter den Worten Molotows steht der entschlossene Wille, die Sowjetmacht zur herrschenden in der Welt zu machen, und den Weltkrieg (1932) . . . militärisch und politisch und namentlich durch Untergrabung der Wirtschaft in allen Völkern vorzubereiten, die Zahl der Arbeitslosen und damit der Unzufriedenen zu vermehren . . . Auf diese Art der Weltkriegsvorbereitung durch die Sowjetmacht kann nicht genug geachtet werden. Sie trifft damit vornehmlich die großen Freimaurerstaaten" (den „Westen"), „die sie zunächst einmal schwächen will. Deutschland fördert die kriegerischen Absichten der Sowjetmacht . . . Stalin lacht sich ‚*ins Fäustchen*' und die freien Deutschen fassen sich an die Stirn." (29.3.1930).

„Sowjetrußland rüstet unaufhörlich weiter. Sein 1. Fünfjahresplan (von 1928) ist ja nichts anderes als Kriegsrüstung, und sein 2., der jetzt beginnt, ist wieder nichts anderes . . . (Es) hat nun für den Fall eines Weltkrieges, den es allein schon aus der Propaganda der Kirchen gegen die Gottlosen und den paneuropäischen Bestrebungen nahen fühlt, seine Vortruppen — die kommunistische Partei — in allen Staaten. Es setzt sie dort so ein, je nachdem diese Staaten ihm ‚*Freund oder Feind*' sind. Am Endausgang des Weltkrieges müssen ihm aber auch die ‚*Freunde*' zum ‚*Feinde*' werden, denn es will überall die Weltrevolution. Dazu braucht es den militärischen Zusammenbruch der Völker.

Vor mir liegt das Heft ‚*Die kommunistische Internationale und der Krieg*'. Es ist die Anweisung aus Moskau an die kommunistische Partei in allen Ländern. Der Grundgedanke dieser Schrift lautet . . . Umwandlung des ‚*imperialistischen*' Krieges in den Bürgerkrieg . . ." (17.1.1932).

„Die Militärfabriken in Rußland arbeiten mit Hochbetrieb." (7.8.1932).

„Der jüdische Kahal versucht in Rußland durch Trotzki von der Tschechei aus seinen geschwächten Einfluß zurückzugewinnen. Stalin wehrt sich." (23.10.1932; s. Voss. Ztg. vom 12.10.1932).

„In Sowjetrußland ist die Lage der Wirtschaft ungeheuerlich. Die ‚*Illusion*' des Kommunismus schwindet." (18.12.1932).

„Auch denkt Herr Hitler daran, einen europäischen Bund gegen Sowjet-Rußland zuwege zu bringen. Von diesem Gesichtspunkt aus ist auch sein Kampf gegen den Kommunismus in Deutschland zu verstehen, auch wenn er betont, dieser Kampf wäre eine innerdeutsche Angelegenheit. Der von ihm beabsichtigte Bund dürfte indes auf Schwierigkeiten stoßen.

Der eingeweihte Zionist will dieses Bündnis nicht, während Rom es begrüßen würde. Rom arbeitet nach wie vor in Rußland . . ." (26.2.1933).

„In Sowjetrußland hat der Kriegsminister Woroschilow eine Aufsehen erregende Rede gehalten:

‚*Gelinge es der Sowjetregierung, die unabwendbare Entwicklung der Dinge auf ein Jahr zu verschieben, dann könne man bereits damit rechnen, daß die Rote Armee im Sommer 1934 selbst für eine kriegerische Lösung der Gegensätze zwischen den Staaten des Kommunismus und den kapitalistischen Mächten eintreten werde.*" (Neue Zeitg. Wien v. 29.6.1933).

Dann spricht er von einem bevorstehenden Militärbündnis Sowjetrußlands mit den Vereinigten Staaten *) und sagt:

‚*Der Sowjetdiplomatie sei es gelungen, den Plan eines kapitalistischen Feldzuges gegen die Sowjetunion zum Scheitern zu bringen.*'

Richtig, nur schreiben wir das Gelingen dem . . . (Zionismus) zu, nicht der Diplomatie. Dessen Nahziel heißt die Vernichtung Deutschlands.

Zunächst haben sich Sowjetrußland und England (Anerkennung 1924) verständigt. Die Außenpolitik beider Staaten wird von Zionisten geleitet, nämlich von Litwinow und Simon. Es ist ganz klar, daß sich diese beiden Mächte gegen Deutschland finden. Der Handelskrieg, der infolge der Verurteilung von Engländern in Moskau wegen Handelsspionage ausgebrochen war, ist beigelegt (1933).

Gleichzeitig hat Sowjetrußland sich (1932) Litauen und Polen und den freimaurerischen Mächten der kleinen Entente **) genähert, selbst die Spannung zwischen Rumänien und Sowjetrußland über Bessarabien soll beseitigt werden. Es entsteht also ein paneuropäischer . . . freimaurerischer Block, der das gesamte horizontale Bündnissystem Frankreichs — s. ‚*Weltkrieg droht auf deutschem Boden*' — und Sowjetrußland umfaßt. Darüber hinaus ist Sowjetrußland bestrebt, auch mit ‚*Amerika*' in gute Beziehungen zu treten, das bekanntlich trotz aller Schwankungen der Weltwirtschaftskonferenz hinter dem . . . freimaurerisch geleiteten Frankreich und England steht. Br. Roosevelt und seine (zionistischen) Freunde bürgen dafür. Gleichzeitig hat Sowjetrußland seine Beziehungen zur Türkei und Afghanistan vertieft" (16.7.1933).

„In Sowjetrußland ist trotz aller Diktatur und des Einsatzes der Tscheka die gegenrevolutionäre Bewegung im Wachsen . . . Die Sowjet-

*) Anerkennung der SU durch die USA am 16.11.1933

**) CSR und Jugoslawien (1920), Rumänien 1921.

regierung (so der Volkskommissar für Schwerindustrie) gebe sich die größte Mühe, jeden kriegerischen Konflikt zu vermeiden, trotzdem müsse Rußland für seine Sicherheit alles tun und die Wehrmacht stärken. Das sieht nicht nach Abrüstung aus. Es deckt sich aber sinngemäß mit den Ausführungen des Kriegsministers Woroschilow (s.o.). Die Welt ist in der Tat kriegsschwanger.

Heute ist das ‚*Nahziel*' Litwinows wie des Zionismus indes die Schwächung Deutschlands." (23.7.1933) (s. M.u.M. 1990, Folge 11, S. 535, über zionistische Kriegserklärungen).

„Sowjet-Rußland hat die ihm . . . gestellte Aufgabe, Ostasien . . . durch den Bolschewismus zu unterwerfen . . . nicht erfüllt, auch noch nicht die Aufgabe völlig gelöst, den ‚*weißen Völkern*' durch die farbigen Schwierigkeiten aller Art zu machen . . . Ebensowenig ist es bis zur Stunde gelungen, das deutsche Volk durch den Kommunismus an neuer Lebensbetätigung zu hindern." (19.10.1933)

„Die Spannungen in Osteuropa haben an Schärfe nicht nachgelassen . . . hinter Kowno (Litauen) (stellt sich) immer ausgesprochener Moskau als Führer Osteuropas . . . Es ist Litwinow immer mehr gelungen, durch Titulescu Rumänien auf Seiten Sowjetrußlands zu bringen und damit zugleich von Polen abzuziehen und es gegen Deutschland einzustellen. Es wird bereits von einem Nichterneuern des Militärbündnisses Bukarest-Warschau gesprochen . . . Auch soll Rumänien zugegeben haben, daß sowjetrussische Flugzeuge rumänisches Gebiet überfliegen. Bekanntlich möchte Sowjetrußland eintretendenfalls seine Luftmacht von tschechoslowakischen Flugplätzen aus gegen Deutschland einsetzen. Man muß es Litwinow lassen, daß er beharrlich an der Verwirklichung dieser Absicht arbeitet . . . Jugoslawien verhält sich gegenüber den Plänen Litwinows zunächst zurückhaltend." (20.10.1935)

„Gern wirft der Zionismus die Wehrkraft Rußlands jedenfalls nicht in die Waagschale seiner ‚*hohen Politik*', er geht vorsichtig ‚*friedliche Wege*', um sein Ziel zu erreichen . . ." (20.5.1936)

Im „*Quell*" vom 20.5.1936 berichtete Georg v. Wesselowsky über „*die russischen Rüstungen*". Ihre Schwerpunkte wären die Motorisierung und Mechanisierung der Armee, die „*chemische Waffe*", die Kriegsmarine und die Luftflotte. Das Jahr 1934 sei als Ausgangspunkt eines neuen Abschnittes in der Geschichte der Roten Armee zu bezeichnen. Stalin im Mai 1935 vor den Zöglingen der Roten Kriegsakademie:

Nicht die tote Technik gäbe den Ausschlag, sondern die Menschen.

„Wenn unsere Armee mit gehörig ausgebildeten Menschenkadern hinreichend versehen sein wird, wird sie unbesiegbar sein."

Wesselowsky: *„Es darf die Tatsache keineswegs verkannt werden, daß in Sowjetrußland ein Militarismus gepflegt und großgezüchtet wird, wie ihn die Weltgeschichte noch niemals gekannt hat. In der Literatur und auf der Bühne, in der Malerei und Plastik, auf Kopftüchern und Briefmarken, überall wird die Rote Armee gepriesen und verherrlicht. Alle diese Einzelheiten lassen das dahinterstehende wahre Gesicht der Roten Armee deutlich erkennen, die letzten Endes nichts weiter als das Schwert der kommunistischen Machthaber und der III. Internationale darstellt."*

Woroschilow am 1.9.1935:

„Die Rote Armee wird unter der Führung der Kommunistischen Partei die Völker der Welt von den Ketten der kapitalistischen Kerker befreien." (20.5.1936)

Die Sowjetunion wird durch die Freimaurermächte für Rom *„bündnisfähig"* gemacht, durch Abbau der *„Gottlosenpropaganda"*. *„Der christliche Ständestaat"* in Wien vom 26.4.1936:

„An diesem Punkt setzte der Einfluß des russischen Außenministers Litwinoff ein. Seit dem Eintritt Rußlands in den Völkerbund (1934), schon vorher, seit der Annäherung Frankreichs an den Vatikan und der gleichzeitigen Annäherung Frankreichs an Rußland (1932), haben die Einwirkungen europäischer maßgebender Stellen auf die Sowjetregierung nicht aufgehört, welche eine Unterbindung der antichristlichen Innenpolitik verlangten. Litwinoff ist gegen die Komintern mit der Befürwortung einer kulturpolitischen Revision nur sehr langsam durchgedrungen . . . Der Befehl Stalins zur alsbaldigen völligen Unterbindung aller Gottlosenorganisationen in den Sowjets ist nicht nur kulturpolitisch eine Wendung, indem dadurch positiven Reformen seitens der gläubigen Christen ein freieres Feld in Rußland geschaffen wird — er ist wahrscheinlich auch innen- wie außenpolitisch als weiterer Schritt auf dem langen und sicher noch steinigen Weg der ‚*Liberalisierung*' des Kommunismus und der ‚*Europäisierung*' Rußlands anzusprechen. Das darf nicht dazu führen, das tiefberechtigte Mißtrauen des Abendlandes gegen sowjetrussische Taktiken völlig aufzugeben . . . es sollte aber auch nicht unterschätzt werden. Es gibt, vor der römischen Ostmission unter der Oberleitung Kardinalstaatssekretärs Pacellis, all jenen recht, welche die Hoffnung auf spätere Wiedergewinnung Rußlands für das Christentum und damit für eine europäische Zusammenarbeit nie aufgegeben haben, und es gibt . . . auch

jenen recht, welche als ein Mittel hierfür die Aufnahme Rußlands in den Völkerbund und die Zusammenarbeit Frankreichs mit Rußland beurteilt haben." (5.6.1936)

„Drohende Kriegsgefahren liegen in der Luft. Das darf nicht übersehen werden, aber andererseits muß festgestellt werden, daß es eben Gefahren sind, und ein Krieg, mögen ihn auch die überstaatlichen Drahtzieher herbeiwünschen, von den Völkern gescheut wird. In dieser Lage in Europa gewinnen die militärischen Rüstungen Sowjetrußlands immer mehr an ernster Bedeutung. Sowjetrußland hat das Jahresalter des Beginns der Dienstzeit vom 20. Lebensjahr auf das 19. herabgesetzt und dadurch die Kopfstärke eines Heeres schon im Frieden um 2 Millionen erhöht. Es verfügt über eine Heeresstärke von 13 Millionen und hat außerdem eine nicht minder starke kommunistische Wehrorganisation durchgeführt, die in der Lage sein soll, die Wehrmacht zu verstärken ... Es ist bemerkenswert, daß es das Jahr 1940 als das Jahr der endlichen Durchführung der in Angriff genommenen Militärorganisation angesehen hat, denn die vermehrte Rekrutenzahl soll nicht nur in die bestehenden Truppenteile, sondern auch in die zu formierenden eingestellt werden. Hand in Hand geht namentlich eine Verstärkung der Luftflotte und auch der Marine ... Weite Teile des Volkes dürften einen Krieg zum Abschütteln des Joches benutzen." (5.9.1936)

„Bis nach Sowjetrußland hinein reicht der Arm Roms. Hier werden führende Juden als Gegner Stalins durch das Gericht verurteilt und erschossen." „Es ist kein Zufall, daß der in Fulda beschlossene Hirtenbrief antibolschewistisch ist und sich vor dem 3. Reich verneigt, das im Ringen gegen Sowjetrußland und Bolschewismus eine so ausgesprochene Stellung neben Italien, Österreich und Ungarn einnimmt ..." (20.9.1936)

„Hinter den westlichen ‚*Demokratien*' und Polen und der kleinen Entente steht nach wie vor Sowjetrußland. Es hat sich auf Antrag Stalins eine neue demokratische Verfassung gegeben. Völker und Staaten wollen betrogen sein. Wie ich schon ausführte, rüstet Sowjetrußland ‚*ins Unendliche*'." (20.12.1936)

„Das Ringen der Priesterkasten in Moskau ist noch nicht abgeschlossen." (5.1.1937)

„Sowjetrußland hält sich mehr abseits. Es will dadurch den Rechtsparteien in den westlichen Demokratien Agitationsstoff nehmen und scheint mit dieser Taktik auch Erfolg zu haben. Die Völker wollen nun einmal betrogen werden." (5.1.1937)

„Sowjetrußland hält sich zurück, scheinbar jetzt auch in der spanischen Einmischung. Das würde der Politik Woroschilows und Stalins, nicht der zionistischen Richtung voll entsprechen." (20.1.1937)

„Alle Staaten sprechen nach wie vor vom Frieden und rüsten mehr denn je. In vorderster Linie steht dabei neben der Sowjetrepublik auch England . . ." (20.2.1937)

Rußland „rüstet und rüstet". (5.3.1937)

„In Sowjetrußland geht die Verfolgung bolschewistischer Größen . . . durch Stalin weiter. Dabei scheint die Macht der Armee zu wachsen." (20.4.1937)

„Eine besondere Krise durchlebt Rußland. Stalin ließ acht Generäle, die als Armeeführer im Kriegsfalle galten, wegen revolutionärer Umtriebe und Landesverrat erschießen." Liest man den Armeebefehl Woroschilows, ist an das Wirken der Vertreter des Jesuitenordens zu denken.

„Völlig ungeklärt ist die Haltung Sowjetrußlands, das mit Befriedigung dem Konflikt zwischen Japan und China zusieht." (20.8.1937)

„Hinter China erhebt sich Moskau. Beide Staaten haben einen Nichtangriffspakt geschlossen. Daß Moskau China mit allen Mitteln unterstützen möchte, ist ganz klar." (20.9.1937)

Aufgabe erkennender Geschichtsschreibung muß es sein, die verschiedenen „*Internationalen*" in ihrer Entstehung und in ihrem Zusammenspiel sowie Gegeneinander darzustellen. Hat Erich Ludendorff geirrt oder die Wirklichkeit erfaßt?

„*In der Tat, Bolschewismus ist nur eine Teilerscheinung der Internationale*" (oder Einwelt, wie man heute sagt), hinter der Jahwehs Befehl steht.

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 4 | 23.2.1992 | 32. Jahr

Inhaltsübersicht

Lebenserhaltung und Volksgestaltung statt Zusammenbruch

Von Erich Ludendorff (1936) [1]

Der menschliche und völkische Zusammenbruch ist da. Das Bestehen von Staaten, auch der kraftvoll geführten, täuscht hierüber nicht hinweg. Es ist in Amerika und Australien nicht anders als in Asien und Afrika, und hier nicht anders als in Europa [2]. Religiöse Wahnlehren, beruhend zum Teil auf mangelndem Erkennen, zum größten Teil indes auf dem Willen herrschsüchtiger Priester . . . zur Macht über die Seelen und zu deren Mißbrauch, haben das gezeitigt. Religionen sind nun einmal durch ihre Beantwortung der letzten Fragen, die bewußt oder unbewußt jeder Mensch zum mindesten über den Sinn seines Lebens stellt, und durch die Art, wie sie den Menschen übermittelt werden, ausschlaggebend für die Lebensgestaltung des Einzelnen und des Volkes auf allen Gebieten. Solche Unwägbarkeiten, solche Tatsächlichkeiten sind da, niemand schafft

[1]) leicht gekürzt.
[2]) Man beachte, die zeitliche Lage.

sie aus der Welt [3]). Es wirkt indes der das Leben verneinende Buddhismus anders als der aufwühlende Mohammedanismus, und dieser durch seine Ablehnung des Alkohols weniger die körperliche und geistige Gesundheit und den Charakter des Menschen und der Völker verheerend, als die auf gleichem Grunde entstandene, den Alkoholgenuß duldende, ja in mancher Hinsicht fördernde Christenlehre. Es wirkt eine Volksreligion wie die japanische oder die des jüdischen Volkes auf die entsprechenden Völker zunächst einmal weniger zerstörend als z.B. die Christenlehre, die den Nationalgott des jüdischen Volkes anderen Völkern als Weltgott gab und auch die ausgesprochene Absicht hatte, diese Völker zu zerstören ...

Der Erfolg blieb nicht aus. Das Rasseerbgut versank auch in den Deutschen immer mehr in das Unterbewußtsein. Es stieg nicht mehr aus ihm in das Bewußtsein. Aus Stamm, Sprache, Volk und Nation wurden die einzelnen Menschen, auch die Deutschen, durch religiöse Wahnlehren, in diesem Fall durch die Christenlehre, *„herauserlöst"*. Menschenbrei und Menschenpack entstanden in aller Welt und bildeten sich wie im untergehenden Römerreich. Der Mensch war nur noch Glied einer Masse. Wie im alten Rom die Volksklassen und später im Römischen Reich Legionen gegeneinander standen und blutige Kämpfe ausfochten, so bekämpften sich in der Christenwelt die in Massen zusammengeschlossenen Volksgeschwister.

Ich nenne als Beispiele den 30jährigen Krieg, die Bürgerkriege in England im 17. Jahrhundert, die Religionskämpfe in Frankreich im 16. Jahrhundert, die blutige französische Revolution des 18. Jahrhunderts, die Bürgerkriege in Spanien. Ich nenne das Revolutionsjahr 1848. Ich erinnere an die kommunistische Revolution des Jahres 1871 in Frankreich, an die Revolutionen in Rußland, Deutschland und Österreich-Ungarn der Jahre 1918/19, an die spanische Revolution, die wir jetzt (1936) durchleben, und an die Volksspaltung, die in allen Völkern vorhanden ist, mag eine starke Regierung sie auch nicht in Erscheinung treten lassen. Die durch gleiche, in ihrem Wesen nicht erkannte Propaganda suggerierten Gruppen der verschiedenen Völker stehen sich näher als die verschieden suggerierten Gruppen eines Volkes.

Blickt man um sich, so könnte man verzweifelt aussprechen, die Welt ist ein Narrenhaus, und tatsächlich, es laufen bedenklich viele närrische, zum Narren gewordene, aber auch recht viele genarrte Menschen herum.

---

[3]) M. Ludendorff, *„Die Volksseele und ihre Machtgestalter. Eine Philosophie der Geschichte"* und *„Das Gottlied der Völker. Eine Philosophie der Kulturen"*.

Ja, sie lassen sich durch jene Propaganda narren und nur zu oft von Narren leiten, die, zufolge der ihnen zuteil gewordenen Suggestionen, Glaubenslehren oder okkulten Wahnvorstellungen, Freude daran haben, die Menschen gegeneinander zu führen, um das Suggerierte zu verwirklichen und Macht zu gewinnen. Und das ist möglich, weil die Menschen und Völker vergessen haben, auf die Sprache des Rasseerbgutes zu hören, und unfähig wurden, ihrer Volksseele zu lauschen, weil sie untergingen im Völkergemisch und wirtschaftlichem und seelischem Kollektiv und Feindespropaganda gierig aufsogen.

Leser werden denken, ich sehe zu schwarz, andere werden mich überhaupt nicht verstehen, andere werden meinen, ich zeichne nur so dunkel, um das Nachfolgende um so heller erscheinen zu lassen. Ich wunderere mich über keine Ablehnung, keine Dummheit oder sonst etwas mehr, ich schreibe Wahrheit der unsterblichen Volksseele und den Volksgeschwistern zuliebe, die diese Volksseele noch in sich sprechen lassen und nicht nur schlafen, sondern gleich mir ringen.

Ja, was ich noch zu sagen habe, ist hell. Strahlend hell erheben sich aus dem Morast der seelisch zusammenbrechenden Umwelt: das Sichbesinnen des deutschen Menschen und weiter Volkskreise auf ihre Eigenart und als Krönung dieses Erwachens: das Gotterkennen.

Rasseerwachen macht es allein nicht. Es kann in materialistischen Kinderschuhen steckenbleiben. Wohl kann es auch dann zunächst eine gewisse Geschlossenheit und *„völkischen"* Lebenswillen, verbunden mit vortrefflichen, biologischen Maßnahmen zeitigen. Aber fehlt das Freiwerden von jenen Wahnlehren, so kann es kommen, daß Volksbewußte zu körperlich gesunden und starken Heloten des Weltkapitals oder christlicher Mächte gezüchtet oder zu solchen okkulter Mächte werden, wie etwa rassisch erwachende, gesunde und kräftige Deutsche sich in den Dienst der römischen Kirche, von sonstigen Priestern oder okkulten Mächten, z.B. der die Rasse betonenden ariosophischen Orden oder neubuddhistischen Gebilde stellen, und nun glauben, auf richtigem Wege zu sein. Solche Wege sind gefährliche Abwege, sie sind möglich, weil aus ihnen die so stark wirkende Sprache des Rasseerbgutes wenigstens flüchtig zu hören ist. Diese Sprache kündet aber nicht die volle Wahrheit, sie macht Rasse zu einem *„materialistischen"* Begriff, sie drängt nicht das Rasseerbgut zur tiefsten Klarheit der Beantwortung der letzten Fragen. So lange dies der Fall ist, führt Volkserwachen nicht zur Freiheit. Es führt nur immer tiefer in das Kollektiv, weil der Mensch sich immer tiefer in

Suggestionen verstricken läßt, die ihn locken, die aber das große Geschehen des Erwachens wieder vernichten. So bleibt erwachte Volksseele für die Macht der Wahnlehren ungefährlich, es kann als Spielzeug Menschen und Völkern belassen und zum Gimpelfang benutzt werden.

Rasseerwachen darf sich nicht auf die Beachtung biologischer Gesetze beschränken, es muß die Gesetze der Seele des Menschen und die Gesetze der Volksseele beachten, und sich durch arteigenes Gotterkennen krönen lassen. Erst dann erhält es Wert. Erst die Antworten, die dieses Gotterkennen auf die letzten Fragen in seiner Tatsächlichkeit gibt, aber das Gotterleben jedes Einzelnen freiläßt, schließen in ihrer Klarheit religiöse Wahnvorstellungen aus, und schaffen Einheit von Erbgut und Glauben und damit die unantastbare Grundlage für die Lebensgestaltung des einzelnen Menschen und der Völker, dem göttlichen, mit ihnen verfolgten Schöpfungsziel entsprechend [4]), eine Grundlage, die die unserem Rasseerbgut völlig widerstrebende Christenlehre nicht geben kann, mag anderes den Deutschen von Priestern und anderen auch noch so oft vorgeschwatzt werden. Das einfachste Nachdenken über die Anforderungen, die die Volksseele einerseits, die Christenlehre andererseits an den Menschen stellen, beweist das.

Es ist nicht zu besorgen, daß die Beachtung des Seelischen im Rasseerbgut und sein Hervorstellen die Berücksichtigung der biologischen Erbgesetze beeinträchtigen und den Körper zu kurz kommen lassen. Es liegt tief in der Beachtung der Seelengesetze begründet, den Einklang zwischen Seele und Körper zu schaffen. Die Beachtung des Körpers ist damit gegeben. Der Mensch als Ganzes erhält seine ausschlaggebende Bedeutung in der Schöpfung zurück, verschwindet nicht mehr in der Masse, aber er tritt auch nicht über das Volk, er bleibt als Persönlichkeit im Volk und ist fest in ihm verwurzelt. Er verlangt nur ungehindertes Erleben des Göttlichen von seinen Volksgeschwistern und vom Staat, und — Mann wie Frau — das Recht, die Pflichten an Volk und Staat erfüllen zu können, wie es Recht und Pflicht dieser beiden ist, durch ein unantastbares Sittengesetz, durch ein Mindestmaß an Zwang, Säumige zur Erfüllung ihrer volkhaften und staatlichen Pflichten anzuhalten und jedes Mitglied des Volkes vor Schädigungen an Seele, Leib und Gut und Vergewaltigung und Entrechtung durch ein anderes Mitglied, ja auch durch den Staat selbst, zu schützen; sonst verliert der Staat wertvolle Kräfte, auf die Verzicht zu

---

[4]) Siehe M. Ludendorff, „*Triumph des Unsterblichkeitwillens*“ und „*Schöpfungsgeschichte*“.

leisten eine schwere Schuld des Staates bedeutet. Der Staat ist nicht Selbstzweck, Mensch und Volk sind es durch göttlichen, in Erscheinung getretenen Willen. Der Einzelne und das Volk sind es, die den Staat schaffen, der Einzelne und das Volk kämpfen für das Leben des Staates, der Staat braucht nicht zu sorgen, daß er bei solcher Auffassung zu kurz kommt. Der Einzelne, sämtliche Volksgeschwister, das gesamte Volk treten für ihn und seine Lebensgestaltung und Lebenserhaltung und seine Freiheit von allen Feindmächten mit geschlossenen Kräften ein.

Sache des Staates und des Volkes ist es nun, sich und dem Einzelnen die Lebensgestaltung zu geben, die sich aus dem Gotterkennen von selbst ergibt. Die gewaltige Einheit von Rasseerbgut und Gotterkennen führt zu der anderen gewaltigen Einheit von Recht und Wirtschaft und gesamter Lebensauffassung. Gewiß muß die dem Einzelnen eingeborene gottgewollte Unvollkommenheit bei alledem in Betracht gezogen werden, nie darf sie übersehen werden, aber Gotterkennen mindert ihre Gefahren für den einzelnen Menschen, für Volk und Staat, während die Wahnlehren sie vergrößern und in ihren Widersprüchen folgerichtig zu jenem Zusammenbruch führen müssen, den ich zu Anfang erwähnte. [5])

---

[5]) Es wird vielen so unendlich schwer, diese einfachen Zusammenhänge zu verstehen, es gäbe doch auch unter Christen vortreffliche Menschen, gewiß, deutsches Erbgut hält sie, aber zur Lebensgestaltung eines Volkes gehört nun einmal eine unantastbare und granitene Grundlage, in der Risse wie eine artfremde Glaubenslehre sie zeitigen muß, ausgeschlossen sind. Ich bitte jeden Leser, sehr ernst hierüber nachzudenken.

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 19 9.10.1989 29. Jahr

Inhaltsübersicht

Der Staat und das unsterbliche Volk

Von Mathilde Ludendorff (1937)

Es ist kaum mehr als ein Jahrzehnt vergangen, seit Spengler in seinem so verhängnisvoll entmutigend wirkenden Buche „*Der Untergang des Abendlandes*", noch dazu im wissenschaftlichen Gewande, jenen unseligen Irrtum, der immer wieder in den Geschichtsbüchern wie eine Tatsache weitergegeben wurde, seinen irrigen Schlußfolgerungen zugrunde legte. Er verglich die Völker mit dem einzelnen Menschen, unterschied an ihnen und ihren Kulturen Altersstufen, wie so viele andere dies zuvor taten. So konnte er denn auch behaupten, daß das deutsche Volk der „*Vergreisung*" und somit dem nahen Tode entgegen gehe. Als ich gleich nach dem Erscheinen dieses Buches in einer Abhandlung gegen diese Spenglersche Irrlehre nachwies, daß die Völker keineswegs vergänglich sind wie der einzelne Mensch, keineswegs — wenn jeder Unfallstod gemieden wird — nach einer bestimmten Reihe von Jahren nach Jugend, Reife und Alter sterben müssen, da hörte niemand auf mich. Das von der Presse hochgepriesene Buch konnte seine verderbliche Wirkung auf das in der Revolution und durch den Schandpakt von Versailles zerschlagene Volk ausüben. Ich zeigte damals, wie gefährlich schillernde Vergleiche sind, die überzeugen, obwohl es sich doch sehr leicht nachweisen läßt, daß sie Irrtum sind.

Ein Volk ist, ebenso wie die Einzeller unter den Lebewesen, an sich fähig, unsterblich zu leben. Da den Völkern ewige Jugend geschenkt ist, gibt es für sie nur große Lebensgefahren, wie sie ja auch den unsterblichen Einzellern drohen. Sie können durch Unfall zugrunde gehen. Sie können körperlich und seelisch krank gemacht werden und an diesen Krankheiten ebenso gut dahinsiechen als jäh in Kriegen ausgemerzt werden. Aber an sich sind sie im Gegensatze zum einzelnen Menschen nicht dem Todesmuß und außerdem dem Unfallstod ausgesetzt. Sie „*altern*" daher auch nicht, sondern sie sind, sobald ihre Lebensbedingungen beachtet werden und sie Unfallstod meiden, ewig jung wie die unsterblichen Einzeller. Diese Tatsache, die ich in meinen philosophischen Werken eingehend dargetan und in ihrem tiefen Sinne gedeutet habe, gehört zu den volkrettenden Erkenntnissen, die die Gotterkenntnis birgt.

So groß aber das Unheil war, das aus der Verkennung der Fähigkeit der Völker zur Unsterblichkeit folgte, es wird noch übertroffen durch die Fehlschlüsse, die die Menschen vergangener Zeiten aus dem Umstande

zogen, daß das Volk den einzelnen Menschen überlebt. Führte der Wahn von der Sterblichkeit der Völker zwangsläufig zur Unterschätzung der heiligen Pflichten des einzelnen vergänglichen Menschen im Dienste an seinem Volke, so führte die Betrachtung der Kurzlebigkeit des einzelnen Menschen im Vergleich zum Leben seines Volkes zur Unterschätzung des Lebens des einzelnen.

Der *„Individualismus"* des *„liberalistischen Zeitalters"* ist gekennzeichnet durch den ersten der beiden Irrtümer. Die Persönlichkeit und ihre Rechte galt ihm alles, mochte doch das Volk darüber zugrunde gehen; was war denn dieses Volk? *„Die Menschheit"* war das Gebilde, auf das es ankam. An den Rand des Unterganges wurden die Völker durch diese Irrlehre gebracht. Volksschädigungen durch Pflichtversäumnisse am Volke, Volksvergiftung durch entartete einzelne und Seelenschädigungen, das alles konnte getrost geschehen, die Hauptsache war, daß das Individuum sich *„auslebt"*.

Ebenso unheilvoll aber wirkt sich der entgegengesetzte Irrtum aus. Aus der Tatsache der Vergänglichkeit des einzelnen Menschen und der Unsterblichkeit des Volkes wird die völlige Unterschätzung der Sonderbedeutung, die das Menschenleben an sich hat, abgeleitet. Der einzelne ist eine *„Ameise"*, ein *„belangloses Nichts"*, weil er im Verhältnis zur unermeßlichen Größe des Weltalls *„ein Stäubchen"* und im Verhältnis zu den Milliarden größter Zeiträume, die es währt, ein nur allzu vergängliches, flüchtiges Wesen sei. So sehr ist der Mensch im Raum- und Zeitdenken seiner Vernunft befangen, daß ihm göttliches Werten völlig fern liegt! In *„Schöpfungsgeschichte"* habe ich gezeigt, daß die wesentlichen Stufen hinauf zum ersten Lebewesen sich in mikroskopisch kleinen Tröpfchen flüssiger und kolloider Kristalle vollzogen, daß der wichtige Aufstieg zur Wachheit, zur Bewußtheit des Lebewesens erst begann, als Einzelwesen geworden waren, die nicht mehr ewig sind, sondern überhaupt sterben können, und endlich Bewußtheit in einem Lebewesen erst wurde, das nicht nur sterben kann, sondern nach einer bestimmten Reihe von Jahren, auch wenn keine Gefahren es töten, den Alterstod sterben muß, also vergänglich ist. So faßte ich die enthüllten Tatsachen denn in die Worte:

„Das Wesen Gottes, welches erhaben ist über Raum und Zeit, bestimmt die Bedeutung einer Erscheinung weder nach Dauer noch nach Ausdehnung, sondern einzig und allein nach dem Grade, in dem es sich in ihr offenbart."

Da nun das Göttliche in der bewußten Menschenseele sich in seinem Wesen und Wünschen kundtut, der Mensch also dies Göttliche bewußt er-

leben kann, so kommt ihm von allen Erscheinungen des Weltalls neben der schweren und ernsten Verantwortung, die er trägt, das göttliche Wünschen zu erfüllen, die höchste Bedeutung zu. Mag er nun „*kleiner*" sein als die Sterne und mag er nun „*vergänglicher*" sein als sie. Das unsterbliche Volk aber hat seine unermeßliche Bedeutung für das göttliche Schöpfungsziel und für den Sinn des Weltalls, weil es die ihm erbeigene Art des Gotterlebens diesem Sterne erhält und kommenden Trägern der Gottesbewußtheit von solcher Erbeigenart das Leben schenkt.

Die im Raum- und Zeitdenken Befangenen, über die Bedeutung des einzelnen Menschen so sehr Irrenden, die den Menschen ein „*Nichts*" und eine „*Ameise*", ein „*Würmchen*" ohne Bedeutung nennen, begehen dann nur zu leicht die dem einzelnen ebenso wie dem unsterblichen Volke verhängnisvolle Schlußfolgerung und sagen: „*Dieses Nichts, diese Ameise, dieses vergängliche Würmchen, kann nur dadurch mittelbar eine Bedeutung haben, daß es in Nachfahren weiterlebt und sich im übrigen restlos dem unsterblichen Volke hinopfert, dem Volke, das, in ewiger Jugend, einzig Bedeutung im Weltall hat.*" Zwangsläufig und folgerichtig trachten sie also dann auch danach, unter immer größerer Einengung der persönlichen Freiheit des einzelnen diesen so restlos für das Volk zu opfern wie die Ameise im Ameisenstaat. Sie vergleichen auch gerne den einzelnen mit einem „*Rädchen*" an der „*großen Maschine*" Volk. Dieser Vergleich stimmt allerdings, denn gar bald erreichen sie auf solchen Wegen, daß statt des lebendigen Volkes mit ausgeprägten Persönlichkeiten, die dank ihrer Eigenart dem lebendigen Volke lebendige Kräfte zuführen, das Räderwerk einer Maschine, so wie seinerzeit im Jesuitenstaate Paraguay und jetzt in Sowjetrußland, geschaffen wird, die statt organischer lebendiger Arbeit nur organisierte Zwangsarbeit leistet. Wenn ein Volk nicht die Kraft in sich trägt, einen solchen Zwangsstaat abzuschütteln, so mordet dieser das unsterbliche Volk in wenigen Geschlechterfolgen.

Blicken wir in die Vergangenheit, so sehen wir den römischen Mischblutstaat des großen römischen „*Weltreiches*", trotz aller Machtentfaltung in solchem Irrtume Völker begrabend, vergehen, sehen zu anderen Zeiten die Völker im Leben bedroht oder untergehend in liberalistischen Staaten, die die Belange des Volkes an zweite Stelle setzten oder überhaupt nicht bedachten!

Die Gotterkenntnis meiner Werke hat Wahrheit von Wahn sondern können; sie hat gezeigt, daß der einzelne Mensch die hehre Aufgabe hat, das Göttliche, das er in seiner Seele erlebt, durch Worte, Taten und Werke

auf die Umwelt auszustrahlen und in sich durch dieses Erleben Einklang mit dem Göttlichen zu schaffen. Da nun dieses Gotterleben nicht nur von völkischer Eigenart ist, sondern durch die jeweilige Persönlichkeit das Gepräge der Einzigartigkeit erhält, so ist die Pflege der Freiheit und Entfaltung der Einzelpersönlichkeit ein wahrhaft göttliches Ziel in jeder Volksgemeinschaft. Aber dennoch hat der „*Individualismus*" gefrevelt. Er verkannte den hehren göttlichen Sinn der Unsterblichkeit der Völker und der Erhaltung ihres Lebens und ihrer Artreinheit als Voraussetzung zur Erfüllung des Schöpfungzieles. Die Kulturen, die arteigene Völker schaffen, sind niemals durch andere Völker zu ersetzen. Stirbt ein Volk aus, so verarmt der Reichtum des Gottliedes der Völker, das sie in ihrer Kultur durch Worte, Werke und Taten ausstrahlen in Gegenwart und Zukunft. Da nun die Todesgefahren der unsterblichen Völker so zahlreich sind, daß die meisten unter ihnen in der Vergangenheit einer derselben erlagen, so ist der Frevel kaum zu ermessen, der geschieht, wenn Einzelmenschen das Leben ihres Volkes nicht in treuer Pflichterfüllung sichern oder wenn sie es gar gefährden und ein Staat dies getrost zuläßt.

Es ist leicht zu erkennen, welche unermeßlichen Gefahren allein durch diese beiden hier erwähnten Irrtümer den Völkern gedroht haben. denn diese Irrlehren spielten ja nicht etwa nur in den Abhandlungen theoretisierender Literaten eine Rolle, sondern sie formten die Staaten in großen Zügen und gestalteten das Volksleben bis ins einzelne. Kein Wunder daher, daß nicht nur diese Staaten selbst vergänglich waren —, denn sie sind ja an sich nicht Lebewesen unvergänglicher Art — und daß diese vergänglichen, unterschiedlich irrenden Staaten auch die Völker oft völlig oder nahezu mit in den Untergang rissen.

Umgekehrt aber wird ein Staat, der sich auf der klaren Erkenntnis der göttlichen Bedeutung des Lebens und der Freiheit des einzelnen ganz ebenso wie auf der Einsicht der göttlichen Aufgabe des unsterblichen Volkes und der Pflege seiner Rassereinheit und Rasseeigenart aufbaut, weder in seinem Bestehen ein so vergängliches Gebilde sein, noch aber bei seinem Untergange auch das Volk in Todesgefahr bringen.

Ja, es läßt sich da ein Idealzustand annehmen, bei dem die Staatsgestaltung und Verwaltung den göttlichen Sinn des einzelnen Menschenlebens und den göttlichen Sinn des unsterblichen Volkes ebenso klar erkennt, wie er die Notwendigkeit der Erhaltung der Erbeigenart der Rasse in allen Lebensbereichen des Volkes berücksichtigt und wie er endlich auch die Eigenart wahrheitgemäß und umfassend erkennt. Ein solcher Staat wird

nicht nur allen Rechten des einzelnen gerecht und genießt dadurch das Vertrauen aller Edlen im Volke, nein, er erfüllt auch ebenso restlos alle Fürsorge für Macht und Freiheit des Volkes und allen Schutz des unsterblichen Volkes vor jedweder Gefährdung durch Pflichtversäumnis des einzelnen oder durch unheilvolles Wirken einzelner im Volke. Er duldet keinerlei das Volk gefährdende Machthaber und deren Machtmittel, er duldet vor allem keinerlei körperliche und seelische Schädigung der Volkskinder. Alle seine Einrichtungen, seine Gesetze, jedwede Maßnahme werden immer wieder neu in innigster Fühlung mit der Volksseele, mit dem Rasseerbgut und seiner Eigenart des Gotterlebens und des Rassecharakters gestaltet, so daß er förmlich organisch mit der Volksseele verwächst. Er wird ebenso sehr zum sichtbaren Ausdruck ihrer Eigenart, wie er dem göttlichen Sinn des Menschen- und Völkerlebens durch alle seine Einrichtungen ein Gleichnis wird. Ein so vollkommener Staat kann wegen der Unvollkommenheit der Menschen und ihrer Einsichten und wegen der Unvollkommenheit ihrer Verwaltung der eingeführten Einrichtungen nicht Wirklichkeit werden. Aber wichtig ist es, ihn zu erstreben und zu erkennen, wie ihm vom Volke Unsterblichkeit zuteil wird! Weil dieser Staat so sehr mit der Volksseele des unsterblichen Volkes verwoben ist, daß er ihr Organ zu nennen ist, so hat er eben auch Anteil an ihrer Unsterblichkeit und geht erst mit dem Volke selbst zu Grund in irgend einer Art des Unfallstodes, dem das Volk erliegt.

Sind nun aber auch wegen der Unvollkommenheit der Menschen in Wirklichkeit derartig vollkommene Staaten, die das vollkommene Organ ihrer Volksseele sind und an deren Unsterblichkeit teilhaben, nicht möglich, so kann ein Staat doch denkbar weit von diesem Ideal entfernt sein oder aber er kann sich ihm denkbar weit nähern. Ist das letztere der Fall, so hat er auch um so länger die Möglichkeit, sich in einem Volke zu erhalten, sofern dieses eben noch ein gesundes Volk ist, das heißt, sofern es zum mindesten vorwiegend aus einer Rasse stammt und nicht durch internationale Lehren entwurzelt ist.

Haben wir dies erkannt, so wissen wir auch, daß nur ein völkischer Staat in der Lage ist, die Unsterblichkeit eines Volkes zu hüten, daß auch nur er hoffen kann, sich organisch mit der Volksseele in seiner Gestaltung zu verweben. Andere Staaten sind immer Fremdgebilde. Entweder kleben sie nur an einem Volke, es beachtet sie möglichst wenig und führt sein Eigenleben trotz solchen Staates, oder aber sie werden ihm aufgezwungen und nur durch Gewalt erhalten.

Wenn nun auch ein völkischer Staat der einzige ist, der sich überhaupt organisch mit dem Volk verweben kann, so ist nicht gesagt, daß er dies auch wirklich tut. Je gründlicher er die Eigenart des Erbgutes erkennt, beachtet und zum Ausdruck bringt, um so mehr nähert er sich dem Ideale.

Ein solcher völkischer Staat wird vor allem das nackte Leben des Volkes schirmen und verteidigen und darüber hinaus die Zukunft des Volkes durch Machtentfaltung sichern. Trotzdem aber kann er einem Volke in mehr als einer Hinsicht Gefahr werden, wenn er nicht zugleich auch den göttlichen Sinn des Menschenlebens und des Völkerlebens erkennt und danach das persönliche und das Volksleben schützt und entfaltet. Wird nicht das dem Volke arteigene Gotterleben in seiner Kultur gehütet, wird es nicht zur Gestaltung aller Lebensgebiete schöpferisch, weil der Staat die Bedeutung dieses Lebens des einzelnen und des Volkes nicht hoch einschätzt, so würde das Hüten des nackten Lebens an sich die Unsterblichkeit dieses Volkes keineswegs sichern, denn der häufigste Völkertod ist eben das Ersticken und Verschütten des arteigenen und persönlich freien Gotterlebens der Volkskinder durch einen Staat.

Betrachten wir alle diese Tatsachen, so werden wir so recht des gewaltigen Unterschiedes des Volksschicksals in Vergangenheit und in Zukunft bewußt. Aus einem vielfach rassegemischten, in seinem Gotterleben völlig seit Jahrhunderten bedrohten, von Fremdlehre aus dem Volkszusammenhang gerissenen Volke soll nun wieder völkisches Leben erstehen und völkische Gesichtspunkte werden den Staat gestalten! Schwere Zeiten, in denen die *„Herauserlösten“* für die Volksgemeinschaft keine Einsatzbereitschaft aufbringen und sich immer wieder in ihren Sonderinteressen abkapseln, müssen überwunden werden. Schwere Zeiten, in denen das Mindestmaß von Zwang noch nicht wegen des häufige Versagens angewandt werden könnte, schwere Zeiten, in denen über die Pflichten am Volke die Bedeutung der Einzelpersönlichkeit und ihrer Freiheit von vielen unterschätzt wird, werden kommen, ehe sich die Eigenart des Gotterlebens so kraftvoll durchgesetzt hat, wie auch die Fremdlehren und okkulte Priesterkasten jedweder Art abgeschüttelt sind. Ganz allmählich, fortschreitend mit der seelischen Volksschöpfung, die eins ist in Erbgut, Weltanschauung, Kultur, Wirtschaft und Recht und an die Stelle von Wahnvorstellungen Erkenntnis der Tatsächlichkeit stellt, wird auch ein organisch mit der deutschen Volksseele verwobener Staat sich entwickeln. Je mehr dabei die Starrheit gemieden wird, je klarer das Ideal des vollkommenen Staates vor Augen steht, dem mehr und mehr zugestrebt

wird, desto mehr hat sich der Staat über die Organisation erhoben zu organischem Leben und als solcher organischer völkischer Staat ist er das einzige Staatsgebilde der Erde, das aus dem Schicksal der Vergänglichkeit der Staaten herausgehoben wird. Ja, er hat um so größeren Anteil an der Unsterblichkeit des Volkes, als er Organ der Volksseele wurde!

B 20513 D

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 7 9.4.1987 7.4. 27. Jahr

Inhaltsübersicht

Gotterkenntnis rettet die Völker und ihre Eigenart

Von Mathilde Ludendorff

Wenn wir in unserer vorangegangenen Betrachtung[1]) uns darüber klar wurden, daß die Werke der Gotterkenntnis selbst wohl nur von all den Menschen mit innerem Anteil aufgenommen werden, die über die letzten Fragen des Lebens vergeblich sannen und an den Widersprüchen der Gottlehren und ihrem eigenen Erleben litten, so durften wir doch das Wort der Inder *„Erkenntnis – Erlösung“* bejahen, weil zu den vielen goldenen Früchten, die diese Erkenntnis zeitigte, auch das schlichte Sittengesetz gehört, das so einfach, jedem faßlich, die Pflichten und Rechte des einzelnen Menschen klar begrenzt und allen Menschen zum großen Segen werden kann. Wir werden uns mit der klaren Moral, die schon von dem grundlegenden ersten Werke der Gotterkenntnis, dem Werke *„Triumph des Unsterblichkeitwillens“* gegeben wurde, noch in manchen Betrachtungen befassen. Wie könnte es auch anders sein, als daß hier eine wohltuende Klarheit geboten werden konnte, wenn erstmals der Sinn des Todesmuß und der eingeborenen Unvollkommenheit für das hohe Amt des Menschen, durch eigene Überwindung der Unvollkommenheit in Freiheit der Wahl sich zum Gottesbewußtsein umzuschaffen, erkannt worden war. Wie mußten, da jedem Menschen der Weg zu solchem hohen, nur selten erreichten Schöpfungsziel offensteht und ihm nur solange erreichbar und erfüllbar ist, als sein Leben auf dieser Erde währt, sich alle Werte des Lebens klären! Nun war es erkennbar, was Unrecht am Sinn des

---

* Heinrich Heine: *„Geständnisse“* und *„Lutetia“*, sämtl. Werke, Hamburg 1867, Band 14, S. 296 und Band 10, S. 60.

Lebens der Menschen ist, was Verbrechen an ihm genannt werden muß und was mit ihm im Einklang steht, also gut genannt werden darf!

Ja, der enthüllte göttliche Sinn des Menschenlebens und der enthüllte Wesenszug des Gutseins, der nur in Erhabenheit über Lohn oder Strafe innegehalten ist, bedeutet auf allen Gebieten des Lebens des einzelnen Menschen eine Umwertung der Werte, die auch jedem geschenkt und von jedem erfaßt werden kann, der sich nie im Leben in die Werke einer Erkenntnis auf diesem Gebiete vertiefen würde oder könnte. Aber es wird über all den vielen goldenen Früchten, die hier reiften, gar leicht das Wesentliche fast übersehen oder doch viel zu wenig beachtet, daß die Gotterkenntnis besonders in fünf Werken immer wieder die wunderbaren Gesetze der Erhaltung der Völker und ihrer Eigenart enthüllt und den Segen des Schutzes zeigt, der dem einzelnen Menschen aus dem Erbgut seines Volkes erwächst. Und so stehen wir denn vor der Tatsache, die zunächst, wie begreiflich, von den Völkern noch nicht beachtet wird, daß die völkische Eigenart der Retter und Erhalter aller Völker ist. Zum ersten Mal hoffen wir, daß es in der Zukunft leichter möglich sein wird, daß ein Volk sich in allen Gefahren erhält und seine Eigenart als einen Quell seiner seelischen Kraft hütet! Das Wort *„völkisch"* hat durch die Enthüllung all dieser Seelengesetze seine tiefe wissenschaftliche Begründung erfahren. Das aber ist sehr notwendig, da es für Gewaltziele mißbraucht wurde, nachdem es gerade erst als ein rettendes Ziel erkannt worden war!

Blicken wir in die Jahrtausende der Völkergeschichte zurück, wie seit jenen fernsten Zeiten, in denen das Mutterrecht der Mutterstaaten nur auf die Erhaltung des Volksbestandes bedacht gewesen war, diese durch *„Männerstaaten"* besiegt und die Frau aus der Volksleitung abgedrängt worden war. Seither war ja in all den Jahrtausenden das Schicksal der Völker nichts anderes als ein unseliges, gegenseitiges Niederkämpfen, das nur selten noch an der sittlichen Grenze innehielt, nämlich sich auf die Verteidigung des Volkes gegen Angriff beschränkte! Von dem Irrtum einer mangelnden schützenden Machtentfaltung, die in der Lage gewesen wäre, sich Angriffen gegenüber zu verteidigen, wie es die Mutterstaaten, den Berichten Bachofens[2]) nach, sich zu schulden kommen ließen, war nun ein gegenseitiges Niederkämpfen mit der Waffe ohne jede klare sittliche Richtlinie getreten! Gewaltgierige konnten ganze Völker überrennen und sie der Freiheit für immer berauben! Ja, gar bald kam es schon dahin, daß im Namen

„*Gottes*“ – will sagen im Namen eines bestimmten Glaubens – blutige Kriege geführt wurden. Wie hätten sich angesichts solcher Geschichtegestaltung die Völker vor dem Untergange bewahren sollen, da sie doch an sich schon durch die Unvollkommenheit der einzelnen Volksgeschwister in denkbar größten Lebensgefahren standen!

So war denn der Untergang der Völker so häufig, daß man sie für ebenso gesetzmäßig dem Todesmuß unterworfen wähnte wie den einzelnen Menschen. Ende des letzten Jahrhunderts erhielt dieser Wahn auch sein wissenschaftliches Gewand. So verglich man denn die Völker den verschiedenen Altersstufen der einzelnen Menschen, sprach von jungen Völkern, von reifen und von jenen, die schon „greisenhaft“ und dem Alterstode nahestünden. Nichts könnte die völlige Ahnungslosigkeit der tatsächlich hier vorliegenden Lebensgesetze offensichtlicher beweisen als solche Vergleiche!

Da nun aber auch die Lebenserfüllung des einzelnen Menschen abhängig ist vom Lebensschicksal des Volkes, dem er angehört, so müssen wir die goldenen Früchte der Gotterkenntnis, die sie uns über die Lebensgesetze der Völker schenkte, in allererster Linie in unseren Zeiten begrüßen, in denen des Menschen Vernunft die Kriegswaffen immer mörderischer gestaltet hat, aber seine Moral dem Leben der Völker gegenüber noch etwa die gleiche ist wie vor Beginn der sogenannten geschichtlichen Zeiten, wenn sie nicht gar noch unter ihr steht!

Bedenken wir angesichts dieser furchtbaren Völkergefährdung noch die verhängnisvolle Tatsache, daß in frühgeschichtlichen Zeiten das Siegervolk nicht selten die Frauen des besiegten Volkes als Kriegsbeute ansah und behandelte und somit auch noch das Elend der Rassemischungen hinzutrat, wodurch allmählich der ursprünglich kraftvolle Instinkt ermattete, fremde Völker zur Paarung zu meiden, so begreifen wir, was hier an Gefahren sich fortlaufend mehrte, ohne daß auch nur ein Funke klarer Erkenntnis schützend aufleuchtete! Die Naturforschung jüngster Zeit ließ uns erstmals ahnen, welch weisen Naturgesetzen wir es unter diesen Umständen zu danken haben, daß wir noch von arteigenen Völkern reden können! Sie widerstanden den religiösen Lehren von der Gleichheit aller Menschen, welche das Band zum Volke lockern sollten. Das Gesetz der Reinheit der Keime und die Mendelschen Gesetze der Aufspaltung wirkten zuverlässig und immerwährend, um der bedenkenlosen Rassemischung zum Trotz die ursprüngliche, innerseelisch gefestigte Eigenart wiederherzustellen.

Und wenn wirklich einmal ein Volk unter den Völkern seine Volksgeschwister vor Rassemischung warnte und Schutzgesetze schuf, so war dies gepaart mit unseligem Rassedünkel und Verachtung anderer Rassen, wie die indische Kastenlehre oder die jüdische Lehre vom auserwählten Volk Gottes. Doch weit ab blieben die Völker von der Wirklichkeit und ihren sinnvollen Gesetzen, die in den Werken der Gotterkenntnis enthüllt werden konnten und heute noch allen Völkern eine völkerrettende Moral schenken könnten. Sie aber ist so einfach und so selbstverständlich angesichts der erkannten Tatsachen, daß sie auf das Leichteste Allgemeingut der Völker werden könnte! Allerdings ist es dann mit jeder Art von Rassedünkel und Rasseverachtung vorbei. Ebenso mit jeder Bevormundung eines Volkes durch ein anderes, oder gar mit dem Vorrecht, es zu beherrschen!

So wie jedes der dem Menschen am nächsten verwandten unterbewußten Tiere seine ganz bestimmte Charaktereigenart aufweist, so zeigen auch jede Rasse und die Völker, die sich innerhalb ihrer aus Stämmen gebildet haben, besondere Charaktereigenschaften. Sie sind im Unterbewußtsein der Menschenseele vererbt und stellen nichts anderes dar als die Willensantworten auf die diesem Volke eingeborene Eigenart des göttlichen Erlebens. Sie sind also die naturgegebenen Hilfen, soweit sie Tugenden sind, oder Gefahren, soweit sie Charakterschwächen sind, Tugenden und Schwächen, die dem Menschen das seinem Volke eigene Gepräge seiner Kultur und seines völkischen Lebens geben. Ganze Werke genügten kaum, um all das wunderbare Einwirken dieses Erbgutes auf das Bewußtsein des Menschen zu zeigen, sobald besondere Gefahren drohen oder sobald im Bewußtsein artgemäßes Erleben statthat. In diesem Fall schwingt dies Erbgut mit und erzeugt Gemütserleben. Da in allen Menschen des gleichen Volkes diese Gesetze herrschen, so erklärt sich das starke, einigende Band, das in Gestalt tiefen Gemütserlebens sich in einem solchen Volke rettend und erhaltend auswirkt. Schon hieraus ergibt sich die Pflege der völkischen Eigenart als das tief wirkende Mittel zur Erhaltung einer Volkseinheit, während die Menschen ohne dieses Band in der Gefahr stehen, auseinander zu flattern und dem Volke Gefahr statt Hilfe in jeder Not zu werden.

Daß Völker – die sich rückhaltlos der Rassemischung hingaben, ja, sogar stolz sind auf den *„melting pot"*, den sie sich da schufen – *nicht besonders* gern von diesen Gesetzen hören, sondern im Gegenteil allen

Völkern gern diesen *„melting pot"* als einen herrlichen Kulturfortschritt schildern und anpreisen, ist begreiflich. Das wird aber das rettende Wissen um diese Gesetze nicht auf die Dauer aufhalten können, ganz abgesehen davon, daß unbekümmert um diese Methoden des vermeintlichen Fortschrittes die genannten Naturgesetze auch hier unablässig wirksam sind und sich auch erfolgreich bemerkbar machen.

In dem Werke *„Die Volksseele und ihre Machtgestalter"*[3]) wurde es uns dann noch im einzelnen bewußt, welche ungeheure Bedeutung diese Erkenntnis vom Wirken des Erbgutes im Unterbewußtsein hat! Seine Gesetze sind vollkommen und verhüten es, daß ein Vertreter einer Rasse wegen der Zugehörigkeit zu ihr persönlich mehr wert sei als einer einer anderen Rasse. Denn alle Tugenden des Rasseerbgutes können im Bewußtsein von der einzelnen Menschenseele jammervoll mißdeutet, alle Schwächen des Erbgutes können verklärt gesehen werden, so daß aller Selbstwandel der Seele nur der freien Wahl des einzelnen Menschen entspricht, niemals aber durch die Rassezugehörigkeit vorausbestimmt ist. So bedeuten denn allein die Erkenntnisse über die Art und Weise, wie das Erbgut vom Unterbewußtsein aus auf das Bewußtsein wirkt, Rettung der Völker. Und es erhebt die völkische Idee zu dem Ideal der Zukunft aller Völker der Erde!

Das *„potentiell unsterbliche"* Volk – das nur durch Krankheit oder durch Vernichtung im Kriege den Unfalltod sterben kann, aber keineswegs wie der einzelne Mensch zuverlässig vergänglich ist und nach einer gewissen Reihe von Jahren sterben muß – kennt also keine Jugend und Reife und kennt auch kein einem Todesmuß vorangehendes *„Greisenalter"*. Auch daraus ergibt sich die klare Moral, daß es ein Verbrechen am Volke ist, diese Unsterblichkeit zu bedrohen. Welche Umwertung der Moral von Krieg und Frieden, von unerläßlicher Pflichterfüllung gegenüber dem Volk gibt allein diese Erkenntnis, die in der genannten Philosophie der Geschichte gegeben ist. Wie also wäre sie wohl geeignet, den Völkern zu erweisen, daß es wahrlich nicht genügt, selbst zum völkischen Ideal hinzufinden, nein, daß der selbstverständliche, der unerläßliche zweite Schritt der wäre, einen nahen Zusammenschluß aller Völker zu suchen und zu finden, die einander die Möglichkeit zum unsterblichen Leben ebenso wenig wie Freiheit, ebensowenig wie endlich die völkische Eigenart bedrohen, mißachten oder rauben möchten!

Und wenn nun endlich die Gotterkenntnis in *„Das Gottlied der*

Völker" noch erweisen konnte, daß die Erfüllung des Schöpfungszieles– des Gottesbewußtseins in Menschengeschlechtern der Erde – in der Mannigfaltigkeit des Erbgutes der Völker und somit auch der Mannigfaltigkeit ihrer Kulturen ein köstliches Gut sieht, und die Erhaltung jedes Volkes auch aus diesem Grunde begrüßt, dann dächte ich, sollte doch die unselige Wirrnis nun schwinden können! Die große Rettung des Lebens aller Völker: die Befreiung von unsittlichen Kriegen, die nicht um der Verteidigung des Lebens willen geführt werden, und die Befreiung von jedem Gewalteingriff in andere Völker sollten nun möglich sein.

Heute schon läßt sich voraussehen, daß die Verständigung der Völker der Erde eben deshalb erstrebt und dadurch erleichtert wird, daß die Völker die Reinheit der völkischen Idee erkennen und die heiligen Gesetze der Seele, die die Gotterkenntnis enthüllte, aufnehmen und nach ihnen das Völkerleben gestalten!

---

[1]) „Erkenntnis – Erlösung", ebenfalls in „Vom wahren Leben – Philosophische Essays", Verlag Hohe Warte, 8121 Pähl, 148 Seiten, DM 14,70

[2]) Bachofens Mutterstaaten sind heute umstritten.

[3]) Verlag Hohe Warte, 1955, 516 Seiten, DM34,–

B 20513 D

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 9 9.5.1992 32. Jahr

Inhaltsübersicht

Was sagt unsere Weltanschauung zu Paneuropa?

Von M. Ludendorff (1949)

In unserem in Stücke zerhackten Lande leben dicht zusammengepfercht die Millionen aus Heimat und Heim Vertriebenen in den Heimen derer, die der unsinnige Krieg und sein unseliges Ende in ihren zertrümmerten Wohnstätten ließ. Und dies Volk lebt zudem immer noch im Zustande der bedingungslosen Kapulation unter der Oberleitung der Siegerstaaten und wartet auf die Befreiung von Hunderttausenden Kriegsgefangenen. Da gilt es zunächst eine Antwort zu geben, die alle Weltanschauungen deutscher Menschen, so unterschiedlich sie auch sein mögen, dieser Frage geben, nämlich die: Ein Volk, das sich in dieser Lebenslage sieht, gibt selbstverständlich von jeder Lebenslage aus die Antwort, daß es Frieden, Selbstständigkeit (wenn denn noch nicht Freiheit) haben möchte. Ja, es möchte die ihm im Kriege so oft versprochene Erhaltung seines Landes als Einheit, wenn ihm die Frage, wie es über Paneuropa denkt, nicht wie ein Hohn auf seine eigene Lage erscheinen soll. Denn wollte sich dieses Paneuropa etwa aus solchen Volkstrümmern zusammensetzen oder solche Volkstrümmer in sich aufnehmen, so würde es von vornherein ja ein völlig krankes Gebilde sein.

Ebenso haben alle unterschiedlichen Weltanschauungen deutscher Menschen sicherlich noch einige gemeinsame Entgegnungen, die hier nicht aufgezählt werden, für die wir nur daran erinnern, daß doch so manches Wort in unserer Presse von allen Weltanschauungen deutscher Menschen mit großer Sorge aufgenommen werden muß, ja uns sogar manchmal fürchten läßt, es möchten die furchtbaren, so triumphierend gesprochenen Worte, die man da und dort ganz zufällig zu hören bekommt: *„In 20 Jahren gibt es keine Deutschen mehr"*, nicht im Scherz gemeint sein! Wir lesen ferner zum Beispiel von einer scharfen Kritik, die an D. Eisenhower, dem Generalstabschef der Amerikanischen Armee, von Amerikanern geübt wird, weil er Thüringen und Sachsen ohne Notwendigkeit den Russen zur Besetzung übergeben habe, und da fragen sich denn Deutsche aller Weltanschauungen: Sollte denn das Paneuropa Deutschland so tief im Herzen spalten? Oder wie war das gedacht? - Ja manchmal dringt sogar, wie durch einen Zufall, unter die so sorgsame Auslese der britischen Stimmen, die aus der Flut von Zusendungen von der Tagespresse wiedergegeben wird, eine Stimme, die wiederum alle Weltanschauungen eint in der besorgten Ant-

wort: Was soll denn dann das Planeuropa für uns sein können? Lasen wir da doch vor wenigen Tagen einen kurzen, inhaltschween Abschnitt in der süddeutschen Presse unter dem Titel *„Sind wir schon abgeschrieben?“*, welcher die Zeitungsmeldungen wiedergab, daß der Rhein Verteidigungslinie in einem Kriegsfalle werden sollte. Da sagt denn der Schreiber wohl mit Recht, dann sind wohl die 50 Millionen Deutschen, die zwischen den hier angenommenen kämpfenden Heeren leben, von vornherein von Westeuropa abgeschrieben? Solche Umstände würden allerdings es möglich machen, daß in 20 Jahren kein Deutscher mehr lebe.

Aber wir wollen uns hier nicht mit Politik befassen und nun tröstlich alle Momente anführen, die gegen einen Krieg sprechen. Hier wird dies wenige nur deshalb angeführt, um zu zeigen, wie schwer es uns Deutschen aller Weltanschauungen gemacht wird, uns mit dem Problem des europäischen Zusammenschlusses geruhig und unbesorgt zu befassen. Nun aber wollen wir uns gerne daran erinnern, wie unterschiedlich Weltanschauungen zu diesem Problem stehen

Blicken wir näher hinzu, so erkennen wir allerdings sehr bald, daß es sich hier heute nur um zwei Gruppen der Einstellung handelt, von denen die eine völlig vorbehaltlos ein Paneuropa begrüßt und die andere, die sich solcher Bedingungslosigkeit keineswegs anschließen kann, sagt: Dieses Paneuropa kann in den Händen der unvollkommenen Menschen ebensowohl günstig sein als auch Unheil werden - und auf diesem Boden steht unsere Weltanschauung! Wenn sie im kommenden Jahrhundert so wenig zu sagen, so wenig zu warnen oder gar zu entscheiden das Recht hat wie heute, dann mag es recht leicht so kommen, daß solcher Zusammenschluß sich zum Unheil auswirken wird, wenn er nicht um des Zusammenschlusses, sondern aus einem ganz anderen, nicht eben klar angesprochenen, aber um so eifriger befolgten Grunde befürwortet und erst recht getätigt wird.

Unsere Weltanschauung sieht einen tiefen göttlichen Sinn in der Mannigfaltigkeit der Völker und ihrer Eigenart, die natürlich wie aller Segen auch wieder dank der Unvollkommenheit der Menschen eine Gefahr in sich birgt. Um die Gefahr gleich vorweg zu nehmen, so beruht diese darauf, daß ein Volk außer seiner Eigenart keine andere objektiv bewertet, sondern sich feindselig von den anderen Völkern absperrt. Aber unsere Weltanschauung weist nach, daß die Pflege der völkischen Eigenart bei jedem Volke an und für sich gesund und sehr begrüßenswert ist, ja daß sie einen tiefen, göttlichen Sinn hat. Das wird heute auch von der Geschichte bewiesen! Nicht nur die Völker, die sich zu ihrer Nation bewußt bekennen, haben anderen Kriege

bereitet, sondern auch Völker, die sich besonders international nennen, sind hierzu ebenso bereit. Weltherrschaftziele oder zum mindesten Vorherrschaftsziele sind in beiden Fällen das gefährliche Moment, das die Völker in Kriege verwickeln kann, und solche Ziele können sich den nationalen ganz ebenso wie den internationalen Ueberzeugungen paaren!

So wird nach unserer Weltanschauung ein Paneuropa dann keineswegs eine Entfaltung der Völker, die sich zu ihm vereinen, bedeuten, wenn sie dabei in diesem neuen Gebilde von Menschen beraten und geleitet werden, die zwar nicht ein ausgesprochenes, aber doch vorhandenes weltanschauliches Ziel haben: die im Erbgut gegründete, völkische Eigenart, die ein Kraftquell und ein sittlicher Halt für dieselben ist, möglichst zu verwaschen und zu verwischen, bis sie einander ähneln wie der rote Teppichläufer internationaler Hotels. Sondern dann würden sich in den Völkern jene haltlosen, entwurzelten Gestalten mehren, die nicht nur eine höchst unerfreuliche Eintönigkeit in Leben und Sitten all der geeinten Völker herbeizuführen sich bemühen würden. Nein, es würde sich sehr bald hersustellen, daß Niedergang derKulturen dieser Völker, gepaart mit moralischer Entwurzelung, die traurigen Ergebnisse solchen Zusammenschlusses wären.

Da unser Erdball an sich durch alle die technischen Fortschritte und wirtschaftlichen Zusammenhänge die Absonderung der Völker längst aufgehoben hat, so würde es aber sicherlich die Gefahren der Entwurzelung der Völker aus ihre wertvollen Eigenart nicht mehren, sondern den einzelnen Völkern die Pflege ihrer Eigenart im Gegenteil geradezu ans Herz legen, wenn sie sich, wie heute die Völker Westeuropas, zusammenschließen, um gemeinsam ihre Kulturen aufrecht zu erhalten und dabei all ihre Eigenart hüten und pflegen. Voraussetzung wäre also nur, daß sie den Wert derselben so erkennen, wie wir es nach unserer Weltanschauung tun, und den Gefahren, die der Zusammenschluß bringen könnte, klaren Auges entgegensehen, und das heißt dann zugleich sie meistern! Es wäre ein Zeugnis dessen, daß die Erbeigenart und die damit innig verwobene Kultur eines Volkes vor allem dann, wenn ihm seine Muttersprache und seine Kulturwerke voll erhalten bleiben, schon längst von diesem Volke verraten wären, wenn ein politischer und wirtschaftlicher Zusammenschluß der Völker, der den einzelnen Völkern dennoch die Selbständigkeit erhält, dies an sich bedeuten müßte.

So steht denn unsere Weltanschauung dem Problem nicht vorbehaltlos gegenüber, sondern fragt: Was wollt Ihr, die ihr dies Paneuropa leiten und gemeinsam die zusammengeschlossenen Völker öffentlich beeinflussen

wollt? Wollt Ihr diesen Völkern den Wert der eigenen freien Heimat und der völkischen Eigenart, die heute Israel in seinem jungen Staate begrüßt, ausreden und jeden einzelnen aus *„Volk, Stamm und Sprache herauserlösen"*, oder wollt Ihr wirklich nur den Zusammenschluß eigenartiger und in ihrer Eigenart wertvoller Kulturvölker zu gemeinsamen politischen und wirtschaftlichen Aufgaben? Von der Art der Beantwortung dieser Frage allein hängt es dann ab, ob unsere Weltanschauung dies Europa begrüßen wird, oder ob sie Gefahren für die Völker befürchten muß.

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 19 9. 10. 1964 4. Jahr

Inhalts-Übersicht

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 19 9. 10. 1964 4. Jahr

Die Gotterkenntnis Ludendorff als zeitgemäße Lösung der Volkserhaltung

Von Dietrich Cornelius

Dem deutschen Volk wird eine besondere „Dynamik" nachgesagt. Sogar Chruschtschow hat das gegenüber dem Botschafter Kroll geäußert. Die Deutschen arbeitet gern. Bekannt ist auch der Glaube anderer Völker, den Deutschen dürfe man keine Konservendose lassen, sie würden daraus einen Panzer machen.

Zweifellos können solche Urteile nur dadurch entstehen, daß andere Völker diese Eigenschaft nicht in dem Maße haben. Nur die Japaner sollen noch so tüchtig sein.

Aber das Merkwürdige ist, wenn die Deutschen in andere Länder und Erdteile kommen, verliert sich diese Geschäftigkeit schnell. So sind z. B. die deutschen Soldaten, die in Mitteleuropa so lebendig waren, in den Weiten Rußlands müde geworden. Es muß ein Zusammenhang zwischen Volkseigenart und Landschaft bestehen. Die mitteleuropäische Landschaft ist für die Deutschen das „Zuhandene", mit dem können sie werken und schaffen, die Landschaften des Ostens kommen ihnen langweilig, kräfteverbrauchend vor, ihr Herz ist da nicht mehr recht dabei.

Solange deutsche Siedler geschlossen in manchen Gebieten Rußlands wohnten, stachen ihre Dörfer und ihre Häuser zwar noch von der Umgebung ab, aber in der Vereinzelung verschwand das wesenhaft Deutsche. Nicht anders geht es mit den Deutschen in den USA. Nach einer Generation ist meist schon das Deutsche verschwunden, die Nachkommen sind nicht „dynamischer" mehr als die anderen Einwohner der USA.

Man kann schließen, daß der mitteleuropäische Raum mit all seinen Be-

drängungen und seinen kleinen Landschaften, auch mit seinem erfrischenden Klima, wesentlich zur Ausprägung der deutschen Eigenart beigetragen hat. Das „Dynamische" ist zwar nicht die einzige bezeichnende Eigenart der Deutschen, aber offenbar fällt sie den anderen Völkern besonders auf. Sie hatten wohl angenommen, daß nach diesem zweiten Weltkrieg die Deutschen endgültig ihre Tatkraft verloren. Es ist auch eine leicht zu greifende Eigenart, wie ja auch die gegensätzliche, nämlich die Faulheit, schnell anderen Völkern als besonders kennzeichnendes Merkmal nachgesagt wird.

Daß diese Eigenart sich bei den Deutschen in der weiten Welt dann nicht unerschütterlich erhält und der einzelne Deutsche überhaupt seine Volkseigenart verliert, ist ein weiterer Beweis, daß die Prägung des deutschen Wesens doch sehr von dem Verbleiben im mitteleuropäischen Raum abhängig ist. Ähnlich wie ein Baum an einem bestimmten Platz ganz bestimmte Gestaltung zeigt, so ergeht es den Deutschen hier. Sie bringen auf die umgebenden „Reize" hin diese ihre Eigenschaften hervor; wenn diese „Reize" nicht mehr vorhanden sind, wenn sich die Umgebung ändert, verlieren sie ihre Eigenschaften: sie sind keine Deutschen mehr.

Den Menschen anderer Völker geht es nicht anders. Die USA sind hierfür ein Musterbeispiel. Alle aus bodenständigen Völkern kommenden Einwanderer sind bald völlig gleich US-Bürger, die höchstens noch nachweisen, wo der erste Einwanderer ihrer Sippe herkam und daran vielleicht einige völkische Gedanken hängen. Diese Menschen hatten ihre Volkseigenart am Raum ihres Wohnsitzes entwickelt, ein neuer Raum wirkt auf sie genau so bildend und gestaltet sie zu einem neuen Volk. So erklärt sich der schnelle Verlust der alten Volkseigenart.

Bekanntlich gehen die Juden nicht so schnell als Mitglieder ihres Volkes verloren. Ähnlich ist es mit den Zigeunern, den Donauschwaben, den Mennoniten; aber auch mit Italienern, Tschechen, Polen sind z. B. in Chikago und einigen anderen Großstädten fast einheitliche Stadtteile belegt. Wesentlich für eine solche Erhaltung als Volk und Volksgruppe hat sich erwiesen, daß die Einwanderer nicht einzeln, sondern im Sippenverband ankamen, bzw. drüben zu schon vorhandenen Sippenverbänden stießen. Gesteigert ist diese Erhaltungsfähigkeit aber vor allem dann vorhanden, wenn die einwandernde Gruppe als solche schon in der früheren Heimat eine abgeschlossene Gruppe bildete; ein Musterbeispiel sind hier die Mennoniten, das bekannteste die Juden.

Da die Juden stets als Einzelne oder als abgeschlossene Gruppe gesondert von ihrer Umgebung lebten, ging ihre ganze Volksentwicklung darauf hinaus, „Instinkte" solcher Gruppenerhaltung zu bilden. Sie taten das Gegenteil von

dem, was die seßhaften Völker, also auch die Deutschen, taten: sie glichen sich nicht der Landschaft an, nicht dem umgebenden Raum, sie entwickelten ihre Eigenschaften nicht in einem immer gleichen Raum, sondern in Hinblick darauf, wie sie als Gruppe unabhängig vom Raum bestehen können, überall also, in jeder Umgebung und gegen jede Umgebung.

Dem Juden kann die Zerstreuung nichts anhaben, denn er hat seine Volkseigenart gerade in der Zerstreuung und an der Zerstreuung entwickelt, er ist „fest" gegenüber allen Veränderungen von Landschaft und Umgebung. Es vergehen deshalb die wesentlichen Eigenschaften des Juden in der Fremde nicht, wie die Eigenschaften des Deutschen in der Fremde vergehen. Für den Juden gibt es eigentlich gar keine „Fremde", selbst wenn einige Juden an ihren Geburtsländern hängen und deren Verlust nachtrauern. Ja, bei den Juden tritt gerade durch den umgekehrten Vorgang ein Verlust der Wesenheit ein, wenigstens der Wesenheit, wie man sie jetzt gewohnt ist: in dem nunmehr bodenständigen Volk in Israel entwickeln sich ganz andere Eigenschaften als die „typisch" jüdischen. Hier müssen die Juden die gleichen Eigenschaften zeigen, wie sie bodenständige Völker seit je hatten: Abwehrwille gegen äußere Feinde, straffe „preußische" Organisation, Unterordnung unter eine Staatsgewalt u. ä. Man könnte sogar überspitzt sagen: Wie die bodenständigen Völker durch Auswanderung in andere Länder ihr Wesen verlieren, so verliert der Jude das seine durch das Einwandern in Israel.

Wir wollen aber nicht diese Sache bedenken, sondern den Gedanken erwägen, ob die „Festmachung" gegen Volksauflösung, wie sie die Juden seit Jahrtausenden mit so viel Erfolg übten, auch für andere gefährdete Völker zweckmäßig und überhaupt möglich ist.

Was hilft gegen Volksauflösung

Es ist ein äußerst anziehender Gedanke, jedem gefährdeten Volk eine „Festmachungslehre", wie sie die Juden in ihrer Volksreligion haben, zu geben und es damit genau so sicher zu bewahren, wie die Juden es augenscheinlich zu Wege brachten. Also etwa den Deutschen, die zweifellos als Volk in Gefahr stehen, aufgelöst zu werden!

Nun ist aber nicht zu übersehen, daß die Deutschen nicht zerstreut wurden wie die Juden. Die Deutschen wurden zusammengepreßt und dann wurde ihre Wohnfläche in voneinander abgegrenzte Gebiete aufgeteilt. Solche Teilungen widerfuhren anderen Völkern vor und mit uns auch. Nach unseren bisherigen Feststellungen ist nicht zu erwarten, daß die Deutschen nun Erhaltungs-„Reakti-

onen" hervorbringen wie die Juden in der Zerstreuung, im Gegenteil, sie werden ihre schon bekannte Erhaltungsweise der arbeitsamen „Dynamik" erhöhen. Das ist auch der Fall gewesen seit 1945.

Es ist darum nicht zu erwarten, daß die Deutschen in ihrer Bedrohtheit jene gerade den Juden eigene „Reaktion" einer nur für sie eigenen Volksreligion hervorbringen werden, eine Volksreligion mit einem „transportablen" Gott, der ein Volk in der Zerstreuung begleitet und zusammenhält. Jehova ist nichts anderes als der mythische Ausdruck des Abschließungsinstinktes eines in der Zerstreuung lebenden Volkes.

Die Deutschen haben keinen Anlaß, sich einen solchen „Gott in der Lade" zuzulegen, denn sie wandern ja nicht. Ihre Bedrohung ist eine andere. Sie, und auch alle anderen seßhaften Völker, stehen heute vielmehr in der Gefahr, in Großreiche „integriert" zu werden, vorerst in ein östliches und westliches, womöglich in einiger Zeit in ein Erdkreisweltreich. Zweifellos gibt es hierfür Bestrebungen. Die „Integrierung" kann dem ganzen Volk als solchem geschehen, das wäre keine so große Gefahr für das jeweilige Volk, denn es würde in dem Gesamtreich als Volk bestehen bleiben; sie kann aber auch, und das besonders im Sinn der amerikanischen Demokratie, in der Weise der Auflösung der gewachsenen Völker erfolgen, denn die USA lassen den volksbegründenden Gedanken der Abstammung, der Sprache und der Kultur nicht gelten, sie kennen nur die Menschenrechte des Einzelnen.

Die seßhaften Völker, die bis jetzt nur Kräfte der gegenseitigen Abgrenzung durch Sprache und Kultur entwickelt haben und hierin erfahren sind, stehen nun vor einer Gefährdung durch eine Ideologie, gegen die sie noch keine Kräfte bilden konnten und auch nicht gebildet haben. Diese Ideologie wirkt auf sie wie die Masern auf Stämme, die noch nie Masern hatten. Den Deutschen ist es zudem durch die Machtmittel dieser Ideologie verwehrt, sich ihrer Lage bewußt zu werden. Doch ist das eine zweitrangige Sache, denn „Instinkte" werden bekanntlich „unbewußt" geschaffen.

Die seßhaften Völker, und besonders die Deutschen, sind also **nicht** in der Lage der Juden, die ständig in fremder Umgebung zerstreut leben, sondern sie sind durch überstaatliche Ideologien **im** Land bedroht, die zugleich als bindende Ideologien der zwei größten Weltreiche Macht ausüben.

Den Deutschen nützen ihre bisherigen „dynamischen" Eigenschaften in diesem Bestandskampf nicht viel, denn wir sahen ja, daß diese Eigenschaften sich im Kampf gegen die nächste Umgebung im mitteleuropäischen Raum entwickelt haben; es nützt ihnen aber auch eine Art deutscher „Mosaismus" nichts,

denn dieser ist wiederum das Selbsterhaltungsmittel eines Volkes in ganz anderer Lage.

Da alle seßhaften Völker der Erde durch den Imperialismus der zu staatlicher Macht gekommenen Ideologien des Ostens und Westens bedroht sind, ist zu erwarten, daß alle Völker gleiche Abwehr-„Reaktionen" hervorbringen. Besonders ist das von den Deutschen zu erwarten, da sie dieses Schicksal der Bedrohung besonders stark erleben und aus verhältnismäßiger Selbständigkeit und Macht in den Abgrund tiefster Ohnmacht gestoßen wurden. Es wäre also zu erwarten, daß die gleiche Antwort (Reaktion, Instinktbildung) bei allen Völkern, aber je nach Volk und Lage verschiedengeartet, erfolgt.

Abwehrreaktionen von einst

Wenn man sich solche Gedanken macht, schaut man gerne in die Geschichte zurück, ob sie nicht schon einmal ähnliche Erscheinungen zeigte. Man kommt unschwer auf die Bedrohung der freien Stämme und Völker Europas durch die Römer bis zu Karl d. Gr., um ein uns nahe liegendes Beispiel anzuführen.

In vorgeschichtlicher Zeit oder an der Schwelle der Geschichte geschah all diesen „Naturvölkern" das Schicksal, daß eine imperiale Macht sie mit Waffengewalt besiegte und sie dann auch durch eine Ideologie, einen „Glauben", in ein Reich „integrierte" oder das anstrebte. Vor dieser Besiegung hatten diese Völker mythische Volksreligionen, die sich ziemlich ähnlich sahen. Sie waren „Heiden". In dieser sich gleichenden Mythologie ist die Einheit des damaligen Geisteszustandes zu erkennen, die sich artgemäß „differenziert" hatte.

Wir haben also vor der Einbeziehung in Römerreich und Christentum schon einmal jenen Zustand gehabt, den wir heute auf einer höheren Stufe des religiösen Bewußtseins als durchaus dem Wesen der seßhaften Völker angemessen erkennen: es bestand überall eine abgrenzende und die Art des Volkes erhaltende Volksreligion; diese Volksreligionen waren aber in der „Konstruktion" alle gleich.

Die damaligen Völker und Stämme hatten ihrer bisherigen Feinderfahrung entsprechend auf Bedrohung mit der Waffe geantwortet, wie die Juden ihrer Erfahrung entsprechend durch die Jehovareligion geantwortet haben. Daß sie „einzig" war, beruht auf der einzigartigen Gefahrenlage der Juden. Daß in den Bedrohungen und Besiegungen durch das christliche Imperium und seine Ideologie die Götterreligionen der Heiden alle verschwanden oder umgedeutet werden konnten, die Judenreligion jedoch unberührt sich halten konnte, ist ohne

weiteres klar: die Judenreligion war auf eine solche Gefährdung eingerichtet, denn das jüdische Volk hatte ja gerade für diesen Fall „Instinkte" der Abgrenzung entwickelt; die „Heiden" dagegen hatten nur „Instinkte" im Kampf gegeneinander, nicht aber gegen eine imperiale Ideologie erzeugt.

Im Laufe der Zeit aber wachten die „Heiden" aus der Betäubung auf, und da ihr Volksbestand blutsmäßig nicht auseinandergeflossen war, hatten sie die Bedrohung überstanden, was den Juden nicht gelungen wäre, hätten sie nicht dem einzigen Gott in allen Lagen die Treue bewahrt.

In diesem „Erwachen" der Völker, und auch des deutschen Volkes, ist es nicht verwunderlich, wenn der Blick zurückgeht in jene Zeiten, als das Volk noch eine es abgrenzende Volksreligion hatte. In allen bedrohten Völkern ist heute dieser Rückgriff zu finden, gleichviel was die „heidnischen Ahnen" glaubten. Das Vorchristliche scheint das Bindende der Völker zu sein.

Wenn nun aber auch klar ist, daß das Christentum überfällig ist, weil es die in ihrem Bestand gefährdeten Völker in einem Weltimperium nicht schützen kann und auch nicht vordringlich will, so ist doch nicht klar, daß eine einfache Rückbesinnung auf die vorchristlichen Ahnen nicht genügt, um die Völker zu retten. Einmal ist ja schon bewiesen worden, daß der Glaube dieser vorchristlichen Ahnen nicht fähig war, einer imperialen Ideologie siegreich zu widerstehen, und dann befinden wir uns auch nicht mehr auf der Stufe mythischen Bilddenkens. Vor allem aber sind in diesem Glauben gar nicht alle Abwehrkräfte enthalten, die in der heute veränderten Welt verlangt werden.

Die Erde war damals noch nicht überschaubar, die Machtmittel waren nicht so total, es gab noch keine Masse, die wirtschaftliche Abhängigkeit war unvergleichlich geringer, die Rassenfrage spielte keine Rolle; es bestand damals immer noch die Möglichkeit, durch entschlossenes Auftreten eine Gefahr von außen zu überwinden, denn das Imperium hatte nicht grundsätzlich andere Waffen. Heute ist im Bestandskampf der Völker mit Waffen gar nichts zu machen. Kein Volk ist heute fähig, sich als Volk durch Waffengewalt zu erhalten und abzusondern. Auf solche Gedanken kommen höchstens noch neu entstandene Entwicklungsstaaten. Es scheint auch auch nicht besonders sinnreich, das Mittel der Waffengewalt anzuwenden, da es ja hier sowieso um einen geistigen Kampf geht.

Insofern gewinnt der heutige Bestandskampf der Völker eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Kampf des Judentums in den vergangenen Jahrtausenden, und darum tritt hier auch oft eine Verwechslung ein und die Mittel des Judentums werden bedenkenlos angepriesen, sie für alle Völker zu übernehmen.

Eine vollständige Übernahme ist nicht nötig und nicht möglich, wie wir sahen, da in den Völkern hiefür die Voraussetzungen fehlen. Andererseits ist aber auch das alte Mittel der Gewaltabgrenzung nicht möglich und nicht nötig.

Wir kommen zu dem Schluß, daß für die seßhaften Völker, die durch Weltimperium in ihrem Bestand bedroht sind, es ihrer gemeinsamen Lage entsprechende gemeinsame Geistesinhalte geben muß, die sie dann je nach ihrer Art verwirklichen. Insofern die Juden auch ein seßhaftes Volk werden, ginge ein abgeänderter Mosaismus in die gleiche Notwendigkeit ein. Die Juden scheinen damit wiederum um eine Näsenlänge voraus zu sein in der Volkssicherung auch als seßhaftes Volk. Wenn man aber bedenkt, daß sie das Pferd am Schwanz aufzäumen müssen, nämlich erst das Staatsvolk für ihre Religion schaffen, dann gibt es hier auch genug zu tun.

Letzten Endes geht es auf den Gegensatz überstaatlicher Ideologien und ihrer Imperien zu dem Glauben von Volksgemeinschaften an ihren Fortbestand hinaus. Beide Seiten kämpfen um ihren „Glauben", nur ist der der Völker in keinem Buch zusammengefaßt. In Deutschland sind zur Zeit die überstaatlichen Ideologien neuerer Art mit Macht am Werk, die Deutschen nach Ost und West einzuschmelzen (zu integrieren), während die alte Ideologie, das Christentum, sich von der Benützung eines beschränkten Selbstbewußtseins vorchristlicher Völker mehr Erfolg verspricht.

Die Übernahme des Mosaismus als Grundform einer Volksreligion ist, wie schon gesagt, nicht möglich für Völker, die nicht das gleiche Schicksal haben wie die Juden. Die unbesehene Übernahme hätte die Gefahr, daß ein wirksames Mittel am falschen „Objekt" versucht würde. Vor allem bestünde die Gefahr, den Auserwähltheitsanspruch der Juden auch mit zu übernehmen. Es entstünde eine Welt lauter auserwählter Völker, in der wiederum das jüdische Volk das auserwählteste wäre. Damit käme die Übersteigerung des Nationalen auch ins Religiöse. Ansätze dazu sind bekannterweise schon in dem Glauben der Amerikaner und Engländer vorhanden.

Worauf muß sich die Selbstbehauptung stützen?

Wenn wir nun erkannten, daß alle Völker durch Imperien zur Zeit bedroht sind, sich in alter Weise aber dagegen nicht wehren können, so sucht unser Auge unwillkürlich nach der dieser Lage entsprechenden Rettungsmöglichkeit. Wenn die Völker noch lebenswichtig sind, muß diese neue Art ihrer Rettung aus ihnen kommen.

Unser Blick findet unschwer die Gotterkenntnis Ludendorff. Sie erfüllt alle

jene Forderungen zur bewußten Abgrenzung der Völker, aber auch die Forderung, daß es sich dabei nicht um die Rettung eines einzigen auserwählten Volkes handeln darf. Sie gibt die Rettung aller durch eine Erkenntnis, die jedem Volk Freiheit läßt in der Gestaltung seines Glaubens.

In der Gotterkenntnis (L) ist die Ahnenverehrung zu finden, aber auch deren Begrenzung. In ihr ist allen überstaatlichen Ideologien der Kampf angesagt; gegen sie gilt es die „Instinkte" zu entwickeln, die ein Volk heute, wo es nicht mehr durch Waffengewalt bestehen kann, befähigen, sich zu behaupten. Es handelt sich bei der Gotterkenntnis (L) um die geradlinig durchdachte Folgerung aus der Lage der Menschheit schlechthin.

Man könnte den Eindruck gewinnen, als wäre die Gotterkenntnis eine durch scharfsinnige Betrachtung der Gefahren der Völker entstandene „Konstruktion" zur Rettung derselben. Im Nachhinein mag das so aussehen. Wie aber diese Erkenntnis beschaffen ist und daß sie gerade so ist, das war durch keine „Konstruktion" zu finden, sondern setzt den lebendigen schöpferischen Geist ihrer Gründerin voraus. Es geht hier die gesamte Menschheit einen Schritt weiter. „Konstruktionen" kann man nur vom schon Vorhandenen aus machen, der Schritt ins Neue ist nicht machbar und nicht vorauszusehen.

Insofern enthält die Gotterkenntnis (L) jenen lebendigen mitreißenden Geist, der das zwar Erwartete, doch auch von niemand Vollziehbare Wirklichkeit werden läßt.

Nicht mehr von einem heiligen tausendjährigen Zion und seinem Tempel oder von einem goldglänzenden Moskau und einem glockenläutenden Rom kommt das Heil, sondern es ist beschlossen in der Einheit der Vielfalt der Völker und im selbstschöpferischen Einzelnen.

Mathilde Ludendorff hat einmal volkstümlich gesagt: „Mein Dienst am unsterblichen Volk, das ist ja zugleich Gottesdienst, denn die Eigenart seines Gotterlebens hat ihren Sondersinn. Sein Gottlied soll nicht schwinden von dieser Erde, unser Stern soll nicht verarmen in dem reichen Sange des Gotterlebens aller Völker." („Aus der Gotterkenntnis meiner Werke", 1936, Seite 99.)

Diese Neuerwerbung eines Selbsterhaltungs-„Instinktes" ist kein Hirngespinst. Man muß sie an sich selbst beobachten, und man kann an anderen beobachten, wie die Neuerwerbung nicht stattfindet.

Da die Völker ihre Feinde immer nur durch besondere Betriebsamkeit im Inneren oder durch Kampf an den Grenzen besiegten, wenden die meisten diese Mittel auch weiterhin im Kampf gegen die überstaatlichen Mächte an. Bekannt

sind schon die Bilder, wie die „Heiden" mit Beilen gegen christliche Missionare vorgingen. Ein völlig untaugliches Mittel. Der Abwehr-„Instinkt" konnte sich nicht umstellen. Da auch die in den Völkern verteilt wohnenden Juden als überstaatliche Macht empfunden wurden, hier zwar nicht als Ideologie, sondern als wirtschaftliche Macht, so „reagierten" die Völker auch hier mit ihrem alten Mittel: sie schlugen zu. Auch das ein völlig falsches Mittel.

Heute, wo das Zuschlagen so augenfällig als untauglich erkannt ist, ja als unmöglich, muß sich der „Instinkt" umstellen oder die Völker gehen zugrunde. Die Züchtung eines solchen gewandelten Abwehr-„Instinktes", der also nicht nach Waffengewalt ruft, sondern vor allem den Blick für die geistige Gefahr schärft und das entsprechende Handeln danach gibt, ist ein verhältnismäßig unbewußter Vorgang, der sehr von der Dummheit der gegnerischen Ideologien abhängig bleibt. Man kann allerdings auch der Meinung sein, daß sich keine imperiale Ideologie so klug aufführen kann, daß auf die Dauer nicht das Gegenteil von dem herauskommt, was sie will. Doch darauf kann man sich nicht verlassen. Da die Ideologien schon kurz nach der gewaltsamen Besetzung stets feststellen, daß rohe Gewalt auf schon vorhandene Abwehrfähigkeiten stößt, gehen sie immer aufs Gebiet der weichen Propaganda über.

Wer wirklich in die Gotterkenntnis (L) eingedrungen ist, ja, wer mit ihr auch nur oberflächlich in Berührung kam, fühlt an sich die Änderung dieses Selbsterhaltungs-„Instinktes" vorgehen. Er „sieht" plötzlich die Gefahr, und da die Gotterkenntnis den Menschen auf sich selbst stellt, kann er aus sich heraus „reagieren", er braucht nicht ausschauen nach Heerscharen gleicher Gesinnung.

Nicht zu übersehen ist, warum gerade durch diese ganz andere Erhaltungsweise des Volkes der Gegensatz der Gotterkenntnis zu Hitler entstehen konnte, denn Hitler war geradezu die Vollendung der alten „Reaktionsweise". Daß er diese im Volk so ansprach, führte zu seinen großen Erfolgen, da es aber eine in dieser Weltlage schon überholte „Reaktionsweise" war, konnte der Mißerfolg nicht ausbleiben: die Hitlerschen Maßnahmen griffen das Wesentliche der gestellten Fragen gar nicht an. Sie hatten sogar den Nachteil, daß sie einen alten unzweckmäßigen „Instinkt" verfestigten statt ihn abzubauen. Da dies den überstaatlichen Mächten gerade recht sein konnte, denn es sicherte ihren Erfolg auf jeden Fall, erscheint Hitler als der Vollzieher ihrer Absichten. Mit ihm waren diese Mächte so zufrieden wie der Torero mit dem Stier, der die erwarteten „Abwehrreaktionen" mit tödlicher Sicherheit ausführt.

Aus diesem Festgefahrensein des deutschen „Abwehrinstinktes" erklärt sich

auch die Bekämpfung der Ludendorffbewegung heute. Man sucht in ihr mit aller Spitzfindigkeit die alte Art der Selbsterhaltungsmaßnahmen der Völker durch die Gewalt zu finden und begreift gar nicht, daß es sich hier um etwas Neues handelt. Weder die Richter noch die Polizisten kommen aber auf ihre Rechnung, und ihre Stöße sind genau so ins Leere gehend wie die Stöße des deutschen Volkes selbst gegen die geistig kämpfenden überstaatlichen Mächte.

Daß allerdings heute in Deutschland mit solcher Hartnäckigkeit gegen einen wiederaufflammenden Nazismus vorgegangen wird, braucht nicht unbedingt seinen Grund in den Anweisungen der Besatzungsmacht und in den Forderungen der Juden zu liegen, es steckt auf jeden Fall auch das Wissen dahinter, daß die nazistische Art der Volkserhaltung und Feindbekämpfung verfehlt war und bei einer Wiederholung nur zur völligen Vernichtung des deutschen Volkes führt. In dieser Erkenntnis, wenn sie auch nur gefühlsmäßig ist, liegt der Keim zur Züchtung eines „Instinktes" der Volkserhaltung. Denn wenn sich das Volk überhaupt noch erhalten will und eingesehen hat, daß die alte Weise verfehlt war und ist, dann muß es notwendig eine andere und wirksamere suchen, d. h. das deutsche Volk und alle gefährdeten Völker sind auf dem Weg zur Gotterkenntnis (L), wenn auch zögernd und argwöhnisch, wie Völker immer sind, denn „Geist" allein scheint nicht so „schlagkräftig" wie die rohe Faust.

Von diesem Standpunkt aus sind auch Gestalten wie de Gaulle veraltet und gefährlich; man muß traurig sagen: Nichts Neues unter der Sonne!

Das Neue geht von Erich Ludendorff aus, der schon im Widerstreit mit Hitler in den Zwanzigerjahren diesen einzigen Weg der Rettung der Völker und damit der Menschheit gewann.

B 4157 DX



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 11 9. 6. 1982 9.6.82 22. Jahr

Inhalts-Übersicht

Der Einzelne und die Gemeinschaft

Von Dietrich Cornelius

Es gibt den bekannten Spruch: *Du bist nichts, dein Volk ist alles!* Der treffende Zweizeiler geht gut ins Ohr, hat aber den wahren Gedanken in sich: Wenn dir dein Volk nichts ist, bist du auch nichts. Der Einzelmensch verliert seinen Wert, wenn er nicht sein Volk als einen Wert anerkennt.

Das wird ohne weiteres klar, wenn man den Spruch umdreht und etwa sagt: Du bist alles, dein Volk ist nichts! Da steht der Einzelmensch plötzlich als Riesendenkmal da, geradezu zum Fürchten, und neben ihm steht wieder so ein riesiger Einzelmensch, der alles ist. Das wäre eine Welt voller gedrängter Fixsterne, die sich gegenseitig stoßen.

Es muß also eine Mitte gefunden werden, die den einzelnen entlastet und ihm doch Bedeutung gibt und die wiederum die Volksgemeinschaft nicht bedrückend wirken läßt.

Der Ausgleich der Gegensätze

Man muß sich zunächst klar sein, daß die Darstellung des Volkes nur möglich ist in geformten Gemeinschaften. Volk als solches kann ich zwar in seinen Wesenheiten beschreiben, kaum will ich aber das Volk h a n d e l n lassen, muß das in Gemeinschaften geschehen, die nach Zwecken ausgerichtet sind: weltanschauliche, politische, militärische Gemeinschaften, Vereinigungen zur Pflege von Kultur und Brauchtum, Sprachgesellschaften, Turn- und Sportvereinen u. v. a. Der einzelne selbst kann „Volk“ nicht sein, denn „Volk“ sind immer viele.

Etwas anderes ist es, wenn wir „Volk“ b e t r a c h t e n d feststellen: also viele einzelne nebeneinander. Dann kann der einzelne sehr wohl Ausdruck des Volkes sein, wenn er in treffender Weise das Wesen des Volkes zum Ausdruck bringt. Er stellt dann den „Typus“ der Volkseigenart dar. Doch denkt man sich hinter ihm die vielen Ähnlichen.

Wenn ich einen solchen einzelnen schätze, so ist das eine Schätzung, die nicht seinen persönlichen Wert betrifft. Dieser geht gewissermaßen unter in seiner Vergegenwärtigung des Typus. Man stellt fest, daß man diesen Menschen gar nicht näher kennt, ihn auch nicht schätzt, weil er irgendein persönliches Verdienst hat, sondern man mag ihn, weil er ein Volk deutlich ausprägt, das wir schätzen. In ihm ist die Vereinigung von Einzel- und Idealbild gelungen.

Es ergibt sich die Abhängigkeit des Volkes von der Verwirklichung durch den einzelnen.

Andrerseits stellt aber diese Verwirklichung keine Erfindung des einzelnen dar, nicht einmal ein besonderes Verdienst. Er kann geradezu nichts dafür, daß er so einen Typus darstellt. Ein Allgemeines ist durch ihn Erscheinung geworden.

Von der Volksseele

Man fragt sich: Wie kann jemand etwas darstellen, das er nicht selbst gemacht hat, das aber ohne ihn auch nicht vorhanden sein kann? Man kommt zu dem Schluß: Der Mensch ruht auf Grundwerten, die seinen willentlichen Entscheidungen entzogen sind. Er kann sie höchstens verneinen, wie etwa das Leben. Auch das Volk — seinen Typus — kann er verneinen; aber selbst in der Verneinung kann er ihm nicht entfliehen: selbst die Verneinung ist noch typisch.

Man kann vom gleichen Stil sprechen, in dem sich die einzelnen eines Volkes ausdrücken. Die einen treffender, die andern weniger deutlich.

Besonders verdeutlicht sich das Wesen eines Volkes im Verhalten seiner führenden Geister, in dem großen einzelnen dieses Volkes. Sie bringen in besonderer Reinheit die Einmaligkeit eines Volkes zum Ausdruck und geben der Gemeinschaft Licht und Glanz. Ja, selbst von untergegangenen oder zur Bedeutungslosigkeit herabgesunkenen Völkern bleibt ihr Bild als ein für die ganze Gemeinschaft bezeichnendes in der Geschichte bestehen.

Wenn nun der einzelne Werte und Wesen des Volkes bewußt erleben und verwirklichen kann, andrerseits er etwas erlebt und verwirklicht, was gar nicht seine eigene Erfindung sein kann, so muß in den einzelnen dieser Gemeinschaft ein gemeinsamer Gehalt vorhanden sein.

Bei einem Volk, das seit undenklichen Zeiten ein gemeinsames Empfinden, Fühlen und Handeln zeigt und bei dem eine gründende Urkunde seiner Gemeinschaft gar nicht vorhanden ist, kann das Wissen seiner Gemeinschaft nur in der tieferen Schicht des Unterbewußtseins verankert sein. Man stellt sich vor, daß in Urzeiten und auch in frühgeschichtlichen Zeiten ohne zergliedernde Überlegungen man sich der Gemeinschaft bewußt war, wie auch heute — nachdem seit rund 200 Jahren von Volkstum, Volkheit, Volksseele gesprochen wird — die wirkliche Tat des einzelnen fürs Volk immer noch aus unterbewußten Regungen kommen muß.

Es handelt sich bei Volk und Volksseele um einen begrenzbaren und notwendig abzugrenzenden Wert. Schon der Erscheinungstypus der einzelnen eines Volkes grenzt diese gegen die einzelnen der anderen Völker ab, wobei die Unterschiede für Außenstehende oft gering sein mögen, von den Mitgliedern des Volkes aber sofort erkannt werden. Sprache, Lebensart, Sitten und Gebräuche, Kulturwerke zeigen dann deutlich feststellbare Eigenart.

Ein Ineinandergehen der verschiedenen Volkseigenarten würde ein Vermischen von Werten sein, was gleichbedeutend mit der Aufhebung aller Werte ist. Man stelle sich das nur im kleinen Europa vor: Spanier kann sich nicht als Grieche fühlen, seine geschätzten Eigenschaften nicht ins Nichts auflösen.

Und so ist es auch mit der „Menschheit“.

Weil die Sprache für eine Erscheinung von Lebewesen das Wort

„Menschen" hat, schließt der Irrtum, daß diese Lebewesen alle gleich sind. Er bedenkt nicht, daß für andere Lebewesen das Wort „Pflanze" vorhanden ist und doch niemand auf den Gedanken kommt, daß alle Pflanzen gleich sein müssen.

Alle Pflanzen gleich zu wünschen, welcher Wertverlust!

Nur Mensch sein, nur Weltbürger sein wollen ohne die Werte seines Volkes, ist keine Bereicherung, sondern eine Verarmung. Die irrende Vernunft wähnt, daß der allgemeinere Begriff auch der reichere sei. Das genaue Gegenteil ist der Fall. Die Fülle der Werte und ihre Verwirklichungsmöglichkeiten nimmt mit der aufsteigenden Verallgemeinerung ab. Nur der Einzelmensch allein kann Werte verwirklichen, nur er kann Gesinnung, Verantwortung haben, nur er kann gut und bös sein. Er ist Person. Die nächste Einheit, die er noch verwirklichen kann, ist das Wesen seines Volkes. Schon bedeutend geringer ist die Möglichkeit, ein Europäer zu sein, als Mensch kann er kaum noch Eigenartiges zeigen, und als Gott — um die Reihe zu vollenden — ist er überhaupt nicht mehr Person.

Reiche Gemeinschaft und reiche Einzelpersonen sind der höchste Wert. Arme Gemeinschaft — und die ärmste ist die Menschheit schlechthin — macht auch die Einzelperson arm.

Die Wissenschaft von der Volksseele

Wenn wir vom Volk als Erscheinung einer reichen Wertgemeinschaft, als Erscheinung einer unterbewußt vorhandenen Volksseele sprechen, dann hat das Wort „Volk" eine andere Bedeutung als „Menge", „Population", „Masse".

Seit der Wende des 18./19. Jahrhunderts gewinnt das Wort „Volk" im deutschsprachigen Raum steigend eine höhere Schätzung als das Wort „Nation". Um 1810 taucht das Wort „Volkheit" auf, dem schon Jahrhunderte vorher das Wort „völkisch" vorausging, das Fichte 1811 wieder aufgriff. Seit etwa 1900 drängt dieses Wort von Österreich her in den allgemeinen Sprachgebrauch vor. 1794 hat schon Campe das Wort „Volksgeist" geprägt, wie Jahn 1809 von „Volkstum" spricht. (Nach Kluge-Mitzka 1960)

Während so „Nation" ein ausgesprochen historisch-politischer Begriff bleibt, bezeichnet „Volk" eine tiefere Eingebundenheit des Einzelmenschen in Herkunft, Sprache, Gefühls- und Empfindungswelt.

Man spricht daher von Volksseele. Aber erst Mathilde Ludendorff hat diesen Begriff so erschöpfend behandelt, daß ihr Werk eine Wissenschaft von der Volksseele genannt werden kann.

Hier soll nur an jenen Teil dieser Wissenschaft erinnert werden, wo die Philosophin Zusammenklang und Unterscheidung des Anspruchs des einzelnen und des Anspruchs des Volkes behandelt.

Nahe liegt der Vergleich von Tiervölkern und Menschenvölkern. Bei den Tiervölkern — etwa den Ameisen und Bienen — springt ihre unaufhebbare und durch nichts zu gefährdende Einheit ins Auge.

Mathilde Ludendorff spricht deutlich den Unterschied zwischen Tier- und Menschenvölkern an:

„Das Schöpfungsziel adelt jeden einzelnen Menschen mit der Möglichkeit, das Göttliche bewußt zu erleben, ja, sich zum leblangen Gottesbewußtsein umzuschaffen. Dieses heilige Amt aber setzt einen hohen Grad der Erhaltung der Freiheit und der Unabhängigkeit der einzelnen Persönlichkeiten voraus, die bei dem unterbewußten Tiere des Tierstaates wahrlich nicht notwendig, ja sehr wenig angebracht wäre. Sie setzt aber auch Selbständigkeit im Denken und Urteilen und Handeln nach freier Wahl im einzelnen Menschen voraus, was alles einer solch restlosen Eingliederung in einen Zwangsstaat, wie die Ameisen ihn zeigen, geradezu grundsätzlich widerspricht.“ („Die Volksseele und ihre Machtgestalter“, Ausg. 1955, S. 100)

„Freilich, diese Selbständigkeit des einzelnen Menschen, die gottgegeben und gottgewollt ist, erschwert und gefährdet in vieler Beziehung die Volkserhaltung. Das ist die Ursache, weshalb die Wirklichkeit der Volksseele so schwer erkannt wird.“ (Ebd.)

„Die Volksseele der Menschen verhüllt sich dem Betrachtenden also mehr als die der staatenbildenden Tiere. An Stelle der Zwangsinstinkte tritt die bewußte und freiwillige Einordnung in das Volkswohl. Daraus ergibt sich ohne weiteres, daß die Zusammengehörigkeit der Menschen eines Volkes sehr gelockert ist. Es bleiben weite Gebiete des Lebens für den einzelnen, die seinem persönlichen Wohle oder dem der engsten Sippenangehörigen gewidmet sind, die bei den unterbewußten staatenbildenden Tieren nicht vorliegen.

Noch mehr verhüllt sich die Wirklichkeit der Volksseele dadurch, daß der Mensch als bewußtes Lebewesen über sein eigenes Erleben nicht nur Bescheid weiß, sondern auch der Mitwelt Kunde geben kann. Hier-

durch tritt nun zutage, daß die Zugehörigkeit zum Volke gar manchem recht wenig bewußt wird oder bleibt, ja, daß er durch die Selbständigkeit des einzelnen Menschen und durch die ihm zu Gebote stehenden Möglichkeit, sich von dem Volksganzen abzuschließen, sogar dazu kommen kann, daß er sich bewußt von seinem Volk ausschaltet. Damit ist aber nun nichts Geringeres als die völlige Unkenntlichkeit der Volksseele für gar manchen Betrachtenden heraufbeschworen. Sie kann bestenfalls von jenen wahrgenommen und erlebt werden, die sich nicht aus dem Volke ausgeschaltet haben ...

Das größte Hindernis zur Erkenntnis der Volksseele als Wirklichkeit aber liegt in der Vernunft und der Art ihrer Schlußfolgerungen. Hat sie sich einmal aus Erscheinungen einen Begriff gebildet, so engt sie ihn meist durch ihre Erfahrung zu sehr ein. Die Vernunft will, wenn sie eine Seele als Wirklichkeit annehmen soll, auch alles vorfinden, was sie an der eigenen Seele wahrnimmt ..." (Ebd., S. 101/102)

Schon in diesen einleitenden Worten zum Werk „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" wird die Schwierigkeit verdeutlicht, wie einzelner und Volk als scheinbar getrennte Welten zu vereinen sind.

Wer besorgt ist, daß die Freiheit des einzelnen zum Volksuntergang führt, kann auf den Gedanken kommen, diese Freiheit aufzuheben. Wer andrerseits besorgt ist, daß Volksfürsorge die Freiheit des einzelnen beschneidet, kann auf den Gedanken kommen, alles Völkische zu verdammen.

Diese gegenseitige Ausschließlichkeit ist keineswegs nötig: Freiheit des einzelnen und Sicherung der Volksart können sehr wohl zusammen bestehen!

Mathilde Ludendorff sagt dazu: *„Die freie Wahl der Selbstschöpfung wurde in der Menschenseele dem unterschiedlichen Rasseerbgut auf eine den Fluchtversuchen vor dem Erbtümlichen weit überlegene Weise abgetrotzt."* („Selbstschöpfung" S. 100)

Die Philosophin führt dann aus, daß das Erbgut, also auch seine Äußerung als Volksseele, wie jede Gegebenheit vom Ich zu verwerten ist, ohne daß es ausgeschaltet zu werden braucht.

Vereinfacht stellt sie in der Schrift „Und du, liebe Jugend?" diese Vereinbarkeit dar: *„Gemütsbewegung"* ist die Anteilnahme unserer Volksseele an unserm bewußten Erleben. Hierbei führt uns aber die Volksseele nicht zum Entscheid für oder wider das Göttliche, wir selbst

entscheiden, ob wir das Erleben haben. *„Bleiben wir selbst beim Anblick einer herrlichen Landschaft oder beim Anhören seelenvoller Musik gleichgültig oder abgelenkt, dann kann natürlich auch keine Gemütsbewegung erfolgen und handelt es sich auch noch so sehr um einen artgemäßen Kultureindruck. Unsere eigene Seele entscheidet also darüber, ob wir Göttliches erleben oder nicht.“* (S. 59)

Die Volksseele macht *„nicht etwa den Sinn der menschlichen Willensfreiheit und Unvollkommenheit zunichte, sondern sichert nur die Artgemäßheit seines göttlichen Erlebens“*. (S. 60)

Der einzelne entscheidet frei darüber, ob er die Hilfen verwertet, die ihm die Volksseele bietet. Die unvollkommenen Menschen wollen sich keineswegs ihr Handeln restlos von den Erbtugenden gestalten lassen. (S. 97)

Damit tritt die Frage „Einzelmensch und Volk“ ganz ins Gebiet der Sittlichkeit und Moral ein. Es ist nicht irgendein Tun, das uns für oder wider die Stimme der Volksseele handeln läßt, sondern unser Ich handelt sittlich oder unmoralisch, wenn es auf diese Stimme hört oder nicht hört, bzw. sie totschweigt.

Wenn auch *„der Rat der Volksseele im einzelnen Menschen ... innehält an den Grenzen der Freiheit der einzelnen Seele und deshalb weder so überzeugend noch so bewußt erlebt wird wie eine Erkenntnis“* („Aus der Gotterkenntnis meiner Werke“ S. 94), so darf sich der Mensch nicht darüber hinwegtäuschen, daß seine Stellung zu diesem Rat, sein Hinhören oder Nichthinhören ins Gebiet der Moral fällt: ins Gebiet von Gut und Böse, von Wahr und Unwahr, von Edel und Unedel, von Reinheit und Unreinheit, von Treue und Untreue, von Fülle und Leere ...

Wenn auch nicht Gesetze die Stimme aus dem Unterbewußtsein zur Pflicht machen können und dürfen, so bleibt das Hören auf sie und die Erfüllung ihres Rates doch ein Reich der Wertfülle des einzelnen, wo der für sie taube Weltbürger verarmt und in Eitelkeit, Vorurteil, Hochmut und Mitläufertum verkommt.

Die Gemeinschaft und der Sinn des Lebens

Die Frage nach dem Sinn des Lebens wird nur vom einzelnen gestellt in Beziehung auf sein eigenes Leben. Es ist immer eine Frage nach einer höchsten Antwort, und sie endet in dem sog. religiösen Gebiet. Aber

jede Antwort dieser Art bleibt unwirklich und befriedigt den Fragenden insofern nur begrenzt, als sie nur Erkenntnis ist. Das Handeln — die Praxis — liegt auf einem andern Gebiet.

Wirklich erlösend für den Fragenden ist erst eine Antwort, die ein Handeln in Aussicht stellt. Und hier tritt der Mensch aus der Vereinzelung heraus: er kann Werte nur in der Gemeinschaft verwirklichen. Schon das Christentum mit seiner radikalen Nächstenliebeforderung kommt nicht ohne den andern aus, wenn auch hier der Lebenssinn nur in einer Richtung verwirklicht werden kann: vom Handelnden hinweg. Die Nächstenliebe trifft nur den Bedürftigen, und das ohne Ansehen der Person und ob diese selbst dann zum sittlichen Handeln bereit ist. Es wird keine Gemeinschaft angesprochen und keine gebildet.

Der christlich gedachte Sinn des Lebens benützt nur den andern zum eigenen Heil. Es wird kein Lebenssinn durch eine Gemeinschaft dargestellt.

Wenn — ganz allgemein gesprochen — der Sinn des Lebens im Bewußtwerden eines Göttlichen beruht, so muß das auch in der Erscheinung sichtbar werden. Das Christentum beruhigt den Menschen darin, daß er selbst in einer Nächstenliebetat eine solche Erscheinung verwirklicht, er als einzelner für sich. Wo er hier versagt, lädt er Sünde auf sich. Völlig davon abgekommen ist das Christentum, auch Schuld dort empfinden zu lassen, wo eine Gemeinschaft vernachlässigt wird. Es wird noch von Ehrung für Vater und Mutter gesprochen, aber von Sippe und Volk ist keine Rede. Hier zu versagen, ruft im Christen kein Schuldgefühl hervor und hat mit dem Sinn seines Lebens nichts zu tun. Das Gewissen der christlich Erzogenen regt sich hier nicht, übrigens auch nicht das Gewissen andrer überstaatlich Geführter: der Sozialisten, Kommunisten, Freimaurer als solchen. Sie haben andere Gewissensinhalte mit anderen Schuldmöglichkeiten.

Die Volksseele spricht zwar in vielen, und gar mancher hört auf ihren Rat, aber das Nichthinhören oder das Überhören des Rates, das Totschweigen und Töten dieser Stimme wird nicht als Schuld empfunden, wie etwa das Übertreten sonstiger sittengesetzlicher Forderungen (nicht zu lügen, zu stehlen usw.). Nur wo ein Staat genaue Gesetze der Volkserhaltung aufstellt, spricht dann begrenzt das Gewissen des einzelnen auch auf diesem Gebiet, so das Gewissen des Soldaten bei seiner Pflicht zur Landesverteidigung. Im allgemeinen sind aber keine Ge-

wissensbisse festzustellen, wenn man sein Volk verläßt oder es schädigt. Nur wer sich selbst in Pflicht genommen hat, seinem Volk zu dienen, erlebt hier sittliches Gesetz und moralisches Urteil.

Es handelt sich also um eine absteigende und im Absteigen sich immer mehr verwirklichende Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens. Wo die metaphysische (die religiöse) Antwort: Gotterleben, Gottesbewußtsein! noch gar nicht faßbar ist, tritt in der Erscheinung des Volkes und der Stimme der Volksseele ein Göttliches als in der Erscheinung Faßbares auf, das in der Tönung der Erlebnisart einmalig ist. Nun kann der einzelne ein Sinnziel des Lebens durch eigene Tat verwirklichen, darstellen, verteidigen, bewahren. Für ihn hat das Leben Sinn als volkstreues Handeln und Verhalten, als Einsatz des Lebens für Volk, Staat und Heimat als Soldat, als Mutter und Vater, als Politiker als Kulturschöpfer, als Erzieher ...

Es wird eine Welt dargestellt, die unendlich reich und einmalig ist und selbst ganz unabhängig bleibt von Anerkennung und Geltung bei andern: der Wert „Volk“ bleibt unberührt. Jede Verteufelung und versuchte Ausschaltung aus der Werttafel der Gegenwart und Vergangenheit ist nur ein Spiel mit Worten und kann nur diejenigen verführen, die dahinterliegende Absichten nicht durchschauen. Und wie reich dieser Wert „Volk“ ist, zeigt sich an der Möglichkeit, wie viele hohe Werte der einzelne daran verwirklichen kann, vorab solche wie Treue, Tapferkeit, Opfersinn, Zuverlässigkeit, Liebe, Edelmut u. v. a.

Erst die Verneinung des Wertes „Volk“ zeigt die sittliche Verarmung, die dann um sich greift. Die Einbahnigkeit aller ideologisch oder religiös bedingter Wertforderungen kommt nicht auf gegen die Fülle, die Volkstreue gibt. Diese Fülle liegt aber nicht nur im auf- und absteigenden moralischen Messen, sondern ebenso in der Möglichkeit der Schönheitswerte, der Sichtbarmachung ästhetischer Werte, denn Volk ist immer die Eigenart einer Darstellung im Bild, in Ton und Wort: hier ist erst volle Wirklichkeit einer Erscheinung des Göttlichen. Drum tun sich die Ideologien und Religionen in ihrer Abstraktheit so schwer, sich bildhaft darzustellen. Sie müssen auf die Gestaltungskraft der Völker zurückgreifen: es gibt und gab z. B. christliche Kunst nur in volks- und rassetümlicher Gestaltung, und wo versucht wird, das zu umgehen, kommen konstruierte Typen heraus, die es nicht gibt (man nehme „Wachturm“-Bilder der Zeugen Jehovas an!).

Dieser Zwang zur Übernahme volknaher Bildhaftigkeit, um wirklich auf das Gemüt der Gläubigen wirken zu können, ist der beste Beweis für die Wirklichkeit der Volksseele.

Die Unvollkommenen und die Toten

Wenn schon durch die christliche Erziehung keinerlei Gewissensbisse aufkommen bei volksschädigendem Verhalten, so fragt sich dennoch, wie der dem Rat der Volksseele gegenüber völlig Taube zu bewerten ist. Ist er ein unmoralischer, ein schlechter Mensch? Wie ist er einzuschätzen, wenn er bewußt die Stimme der Volksseele unterdrückt und sich *„idealistisch“* irgendwelchen überstaatlichen und Menschheitsideen hingibt und womöglich jede völkische Selbstbesinnung verfolgt.

Für den Außenstehenden verschwindet selbst dann nicht die volksmäßige Tönung im Verhalten und Handeln eines solchen einzelnen, wenn dieser ganz bewußt sich gegen-völkisch benimmt: gerade solche Menschen zeigen deutlich ihre Herkunft und Abstammung. Es fragt sich, ob das Wertgefühl für die eigene Art völlig fehlen oder ob nicht vielmehr eine gewollte Blindheit hier vorliegt. Da allerdings die Volksseele kaum jemals zwingend ins Bewußtsein dringt und der Blick für ihre Wesenheit eher an fremden Völkern geschult werden kann als am eigenen, ist ihrem Erkennen manche Schranke gesetzt.

Mathilde Ludendorff nennt eine Selbstschöpfungsart die *„plappernden Toten“*. Diese haben einen sicheren Blick für alles, was ihrem Totsein entgegensteht. Sie sind darum auch *„allergisch“* gegenüber jedem völkischen Ton und vertreten mit Rücksichtslosigkeit, was das Wesen der Völker vernichtet. Gemüt und Gemütsregungen sind ihnen verbrecherische Erscheinungen, die man verdächtigt, zu Untaten zu neigen. Wer *„deutsch“* fühlt, ist entweder lächerlich oder ein Bösewicht.

Diesen *„plappernden Toten“* — die also auf nichts aus sind als auf ihr Wohlergehen — stehen die vielen *„Unvollkommenen“* zur Seite, wie Mathilde Ludendorff alle jene nennt, die zwar hie und da die Erhebung zu hohen Werten erleben, dann aber wieder zurücksinken in die alltägliche Lustsuche und Leidvermeidung.

Bei ihnen kann man vielfach einen Fanatismus für irgendeinen angelernten Wert feststellen. Sie können sozialistische oder humanistische Idealisten sein, sie können einem solchen Ideal bis zum Extrem anhängen, der Stimme der Volksseele jedoch, die immer ruhig und nur in

höchster Not drängend ist, stehen sie solange taub gegenüber, bis irgendeine Ideologie diese als fanatische Forderung darstellt. Dann sind diese Unvollkommenen als Mitläufer auch auf diesem Gebiet „Kämpfer“ fürs Volk.

Einen solchen Unvollkommenen moralisch zu bewerten, verlangt demnach einen klaren Blick, und man kann viele, die heute volksnahe Gedanken ablehnen, nur als Verführte ansehen. Ob sie allerdings jemals aus ihrer Verführung erwachen? Da die allgemein christlich bestimmte Moral in der Volksfremdheit keine Schuld sieht, kommt ihnen von dieser Seite keine Hilfe zu. Sie empfinden ihr Verhalten nicht als Schuld — ein Beweis für die Machbarkeit von Gewissensinhalten und Moralen.

„Volk“ und Erleben der Volksseele setzen eine gewisse Höhe des seelischen Zustandes voraus, *„da im Unterbewußtsein ja nur all das im Erbgut festgehalten wurde, das in Beziehung zum Gotterleben steht“*. („Des Menschen Seele“ S. 148)

Der Reichtum, die Mannigfaltigkeit, die im Erleben der Volksseele sich bieten, die Einmaligkeit, Besonderheit, geschichtliche Vielfalt, die sich da ausbreitet, können nicht wahrgenommen werden bei der alleinigen Schätzung von Grundwerten des Lebens, so notwendig diese auch sind (wie Selbsterhaltung, Erwerb, Besitz u. ä.). Es gibt eine Entsprechung (Komplementarität) der Werte. Wenn der Proletarier nur in neiderfüllter Daseinsdumpfheit auf den Kapitalisten schaut, sind Volkswerte für ihn nicht erfahrbar, er hat keinen Blick und kein Gefühl dafür; ebensowenig hat es der Kapitalist, der nur an seine Gewinne denkt. Aber auch der Christ, dem es nur um s e i n ewiges Seelenheil geht, das er mit den magischen Mitteln seiner Religion erreichen will, kann keinen Sinn für die Fülle der Werte seines Volkes haben, so wenig wie der Sozialist, der um die Prozente seiner Lohnerhöhung kämpft.

So beginnt das Leben und Erleben der Volksseele erst auf einer höhern Stufe der Ichentfaltung, ja überhaupt erst mit der Ichentfaltung. Damit bedingt der Wert der Gemeinschaft „Volk“ die Werthöhe des einzelnen, und die Ichentfaltung des einzelnen bedingt das bewußte Leben der Volksseele: erst wo der einzelne was ist, ist auch das Volk etwas; daß der einzelne aber etwas ist, dafür muß er aber auch auf die Stimme seiner Volksseele hören.

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 13 9.7.1993 33. Jahr

Vom Recht auf Heimat

Von Gudrun Matthies

Lange genug hat eine Gesellschaftslehre die Rechte des Menschen für ein Ergebnis gehalten, das ihn über sich selbst erheben sollte, denn nur in einer Weltordnung mit sozialistischer Prägung und Ausrichtung in Kultur und Wirtschaft sei das Glück des Menschen gewährleistet.

Jahrzehnte sind seither ins Land gegangen. Auf kultureller Ebene hat es kaum Glanzlichter gegeben. Ebensowenig konnten die natürlichen Gemeinschaftsformen unter den Menschen Widerstandskraft gegenüber ideologischen Versuchen aufbringen, „*Volk*" in „*Gesellschaft*" umzuformen. Das erhoffte Glück, den Menschen für den Nabel der Welt zu halten, hat sich als ein Papiertiger entpuppt: zwischen den Generationen ist das Klima schlechter geworden, daheim und in Schule oder Ausbildungsstätte sind die erziehenden Erwachsenen vielfach die Betroffenen der sich fehlverhaltenden Jugendlichen.

Im Leben des einzelnen haben die ursprünglich tragfähigsten Gemeinschaften an Gewicht und Einfluß eingebüßt. Auch im Verhältnis zwischen „*Gemeinschaft*" und „*Politik*" breitet sich Unmut aus. Indessen öffnen zahllose Gruppierungen ihre Pforten für allein gelassene oder sich einsam fühlende Menschen. Diese Vereinigungen erhalten mehr Zuspruch, je weniger Familie, Nachbarschaft oder Schule als Pflegestätten von Gemeinschaft gelten, die angeblich zeitgemäßer „*Gruppendynamik*" nicht gerecht werden können.

Gemeinschaft ist also neu formuliert und gedeutet worden. Veränderte religiöse, wirtschaftliche oder ideologische Vorgaben müssen ja erst erarbeitet werden, bevor sie wirken können. Das braucht Zeit, deshalb dauern Veränderungen, die meist Bindungsschwäche nach sich ziehen, vor allem, wenn entsprechende Gesetze diese begleiten, z.B. Erleichterungen im Scheidungsrecht, ein neues Namensrecht, Steuerbenachteiligung kinderrei-

cher Familien, Belastung des Erbganges durch Erbschaftssteuer u.a.m.. Gemeinschaft, von außen geformt und bestimmt, erleichtert offenbar politische und gesellschaftliche Vorgaben für eine Euro-Mixtur (Maastricht) und leistet jener Entäußerung von Volksverbundenheit durch Überfremdung Vorschub.

Hierzu ein Beispiel:

Den Friesen bereitet ihre sprachliche Zukunft Sorge, und zwar wegen der Charta zum Schutz der Minderheitensprachen auf EG-Ebene. Im Norden Deutschlands können die Menschen daraus keinen Nutzen ziehen, obgleich die Bundesrepublik das vom Europarat verabschiedete Abkommen gegengezeichnet hat. Während das Dänische und das Sorbische gefördert wird, soll das Plattdeutsche nicht aufgenommen werden, weil die Zahl der Sprechenden zu groß (2,5 Mill) und die der Friesisch Sprechenden zu klein sei (10 000). Dabei ist das Friesische die einzige Sprache eines eigenständigen germanischen Volksstammes, die ohne den Rückhalt eines eigenen Staates überleben konnte. Sie gilt als kultureller Reichtum der Nordfriesen auf den Inseln, den Halligen und einem breiten Küstenstreifen („*DIE WELT*", 12.2.93).

Im Grunde kann der Mensch echte Gemeinschaft nur dort vorfinden und erleben, wo er sich heimisch, d.h. geborgen fühlt. Was eine solche Gemeinschaft prägt und trägt, ruht im Gemüt und fließt aus Gewohnheiten, die Vertrauen und Zuverlässigkeit begleiten und jeweils prägend auf Gesinnung und Gesittung wirken, denn wo Nestwärme den Menschen umgibt, stellt sich Wohlbefinden ein. Dagegen erreicht eine künstliche Gemeinschaft Übereinstimmung nur schwerlich über Vorschriften, Verträge oder Bestimmungen, und zwar zwangsläufigerweise.

Heute steht die Gesellschaft vor den Trümmern einer Ideologie, die ihr viele vereinsamte Menschen aufbürdet, bzw. die mangels sittlich-moralischen Haltes den Boden für eine beträchtliche Zunahme an Kriminalität bereitet hat: vermummte Straftäter, Steinewerfer oder Schlägertypen werden für üble Stimmungsmache genommen; ob gegen rechts oder links gerichtete Meinung oder für diese geworben wird, ist weniger für den Aufwand entscheidend als für die Wirkung in der Öffentlichkeit. Ihr wird Wesentliches verschwiegen, wie in bezug auf Maastricht, oder vorgetäuscht, wie hinsichtlich der gesteuerten Sprachverdrehung „*Ostdeutschland*" für die geschichtlichen mitteldeutschen Länder. Noch immer spricht und schreibt man von den „*neuen Ländern*", statt einfach Deutschland zu sagen, wie man Frankreich und nicht Republik Frankreich sagt. Mit der Bezeichnung „*neue Länder*" wird die Vereinigung in ihrem Wert herabgesetzt.

Ungünstige Verhältnisse im Innern werfen ein trübes Licht auf die Kultur im allgemeinen und auf den Wandel, dem die Gesinnung von Rechtschaffenheit, Pflichtgefühl und Verantwortlichkeit im besonderen ausgeliefert ist. Viele Menschen haben sich daran gewöhnt, den Weg des geringsten Widerstandes zu wählen gemäß liberaler Denkvorlagen und ihrer Lösungen. Diese sind zwar weitgehend ausgereizt, aber es fällt jetzt schwer, den Weg des Mitredens und Gewährenlassens rechts oder links liegen zu lassen und dafür den einer Entschluß- und Tatkraft zu wählen sowie Eigenverantwortung und Standfestigkeit zu beweisen. Eine wünschenswerte Empfehlung gegen den Euro-Unsinn wäre es, sich als Deutscher auf die bewährte Treue zum Volk zu besinnen. In der Treue ruhen die starken Wurzeln jener Kraft, die als geistige Waffe in der Hand des Volkes gegen Überfremdung eingesetzt werden kann.

Noch immer stopfen Schlagworte die öffentliche Meinung: *„Die Deutschen können sich nicht leiden"* oder *„Die deutsche Vergangenheit schrieb düstere Kapitel"*. Dieser gesteuerte Einstrom wirkt sich hemmend auf eine sachliche Erörterung um geschichtliche Wahrheit aus und verhindert eine Besinnung auf das ungeschriebene Recht des Volkes, sich in seiner Heimat zu Hause zu fühlen.

Die Jahrzehnte der Liberalisierung haben die Menschen innerlich nicht, allenfalls äußerlich freier werden lassen. Dabei sind Geist und Seele ärmer geworden, weil ihnen das Denken, Fühlen und Wollen entfremdet worden ist. Viele Menschen suchen mit umsichgreifender Genügsamkeit fertigzuwerden, bleiben aber letztlich dem unerkannten unvollkommenen Selbsterhaltungswillen verhaftet.

Für die junge Generation ergeben sich zwei Fragen:

„Welche Anstrengungen unternimmt die Gesellschaft, um die Jugend in der prekären Zeit des Übergangs zu schützen; und welche Sicherheiten bietet sie ihr, in der Erwachsenenwelt heimisch zu werden, das also, was man von ihr erwartet, auch zu leisten? Die zeitgemäße Antwort heißt in beiden Fällen: Keine. Die Gesellschaft kann an Verbindlichkeiten nichts mehr weiterreichen, weil sie nichts als verbindlich anerkennt, die Rolle des Verbrauchers vielleicht ausgenommen." (*„FAZ"*, 4.1.93)

Für Verharmlosungen und Gesetzeslockerungen, für Ermunterung zu Regelverletzungen hat die antiautoritäre Erziehung die Schranken geöffnet, während Pflichtgefühl, Familiensinn und Einordnung in die Gemeinschaft auf dem Müllplatz ideologischer Torheiten landeten.

„Der Vandalismus in den Schulen, die systematische Verschmierung der

Straßen, der Druck auf die Lehrer und deren zu oft verzeichnetes Ducken, die Aufweichung des Lernstoffes und der intellektuellen Anforderungen schlechthin – das brachte nicht nur ein beängstigendes Mickymausniveau in das Land der Dichter und Denker ... das alles unterhöhlte auch ... das Vertrauen in die Bindungen, die schon Konfuzius als Grundlage jeden menschlichen Zusammenlebens beschrieb: Eltern-Kinder, Lehrer-Schüler, Bürger-Staat." („*DIE WELT*", 5.12.92)

Es ist nicht einzusehen, warum diese mehr als 2000 Jahre alte Weisheit eines Lehrers heute unbeachtet bleibt. Bindungen bewähren sich in der lebendigen Welt als Halte- und Richtungspunkte. In der Tierwelt regeln Instinkte das Verhalten. Der unvollkommen geborene Mensch ordnet sich einsichtsvoll oder zwangsweise ein in die Welt der gesetzlich verankerten und überlieferten sittlichen Bindungen. Über entsprechende Regelungen verfügt jedes Volk gemäß seiner Art und Herkunft. Diese Gewohnheiten aus dem Gedächtnis der Deutschen verdrängen zu wollen, geht aus den Absichten einer gegen uns gerichteten zynischen Machtpolitik (Crit. 134/S. 277) hervor, aus der die Ideologie einer multikulturellen Gesellschaft Nutzen zu ziehen sucht. Sie bringt das unsinnige Wort „*Verfassungspatriotismus*" gegen Heimat und Vaterland auf den Plan. Ob die Liebe zum Land im hergebrachten Sinne aufgefaßt oder durch Zuwendung zur Verfassung ersetzt werden soll, weiß eigentlich niemand so recht. Der österreichische Politiker Haider rät: „*Bevor man das Volk auswechselt, sollte man die Politiker auswechseln*". („*HHA*", 19.1.93)

Politisches spielt sich meist im Niemandsland ab, und zwar versehen mit ideologischen Farben. Kritik zu üben, ist dabei wichtig, einen Durchblick zu gewinnen, findet sich nur vielleicht. Von Heimat und Vaterland sprechen die Politiker, wenn Opfer gefordert sind. Ähnlich ergeht es den wirtschaftlichen Fragen. Im Hinblick auf Nato und EG gibt Wirtschaftspolitik mehr her als die sittliche Pflicht, der seelischen Befindlichkeit der Europäer Wege des Ausgleichs, der Befriedung zu weisen.

„*Das Pech für die Deutschen und das Glück für die Realpolitiker in Ost und West ist es, daß es keinen bundesdeutschen Bismarck gibt, der willens und in der Lage wäre, den Zipfel des vorbeiwehenden Mantels der Geschichte zu erfassen. Der vorauseilende Gehorsam gegenüber den Siegern von 1945 und heutigen Verbündeten behindert Politik im deutschen Interesse nach wie vor.*"[1])

Noch immer wird um das Ergebnis der Vereinigung gerungen. Sind wir

[1]) Andreas Mölzer, „*Und wo bleibt Österreich?*" S. 21, Verlag Berg a.S. 1991

nun das Volk oder wenigstens ein Volk? Die Welt scheint dieser Frage mehr Beachtung zu schenken, als es die Deutschen für nötig erachten. Von Selbstbestimmung zu reden ist leichter, als den Menschen klarmachen zu müssen, sie in der Rolle eines *„negativ priviligierten Volkes"* zu halten, weil ihnen das Recht auf Heimat, auf Selbstbestimmung verweigert wird. Dazu gehört, die deutsche Kulturnation völkisch und geschichtlich auf das Gebiet zwischen Rhein und Oder zu vermindern und den Zustrom Fremder zu billigen. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die Einführung des Schwangerschaftsabbruches wie auf den Verzicht des Erhaltes der Volkeigentümlichkeit durch die Umerziehung. Als nächstes deutsches Opfer für *„Europa"* steht die Neutralisierung der Wehrpflicht bevor.

„Soviel dürfte feststehen: Noch nirgends in der deutschen Geschichte ist die Eigenstaatlichkeit Deutschlands – und damit das Heimatrecht der Deutschen in diesem Land – so radikal in Frage gestellt wie mit (einer) Verfassungsänderung, die die antinationalen Kräfte aller politischen Lager zur Zeit im Schilde führen!"[2])

Der Begriff Heimat umfaßt allgemein den Raum, in welchem der Mensch sein Haus, sein Heim hat. Heimat ist dort, wo die rechtliche Zugehörigkeit zu einer Gemeinde mit Pflichten und Rechten besteht. Davon unabhängig können Staatsangehörigkeit und tatsächlicher Aufenthalt sein. Die Voraussetzungen für den Erwerb oder Verlust der Heimat sind rechtlich, während sie früher auch gesetzlich geregelt waren. In zivilisatorischer Hinsicht hat sich ein Unterschied zwischen Wohnsitz und Heimat herausgebildet, allerdings ohne Bedingungen für den Erwerb oder Verlust des Heimatrechtes. Für diesen Unterschied stehen Verkehr, Städtebau, Krieg und seine Folgen, Technik und allgemeine Mobilität im Raume, nicht zu vergessen die Zunahme der Bevölkerung. Wohnsitz und Heimat stimmen daher immer mehr nicht überein. Hochhausbewohner haben z.B. mittelbar den Boden unter den Füßen verloren.

„‚Heimat', das ist ein Wort aus Deutschland, das nicht einmal in eine andere Sprache übersetzbar ist. Bilder sind damit verbunden, Erinnerungen an die Kindheit. Wenn wir von Heimat sprechen, wird unsere Seele berührt."

Wenn auch Begriffe wie *„Heimat"*, *„Volk"* oder *„Vaterland"* heute noch immer negativ besetzt und ihren wahren Ursprüngen entrissen sind, gilt der Begriff immer als ein Wert ohne Grenzen.

„Heimat stammt aus der Zeit der germanischen Völkerwanderung. Weh-

[2]) Deutschland in Geschichte und Gegenwart 3/92

mut und Verlust sind damit eng verknüpft. Ein Wort von Wanderern ist es, die sich nach Geborgenheit und Seßhaftigkeit sehnten ... Heimat offenbart sich wie ein Funke im Alltagsleben und kehrt wieder in der Kunst oder in unseren Erinnerungen." (Hmb. Abdbl. Nr. 83/3)

Noch zählen wir zwar nicht zu den Heimatlosen, aber feststeht, daß eine Masseneinwanderung Fremder unsere Heimat in ihrer Eigentümlichkeit bedroht und möglicherweise verändert. Die Einwanderer wollen nämlich nicht auf Gewohnheiten verzichten oder gar ihre Identität preisgeben. Von diesem Anspruch sind vor allem die Durchschnittsbürger bei uns betroffen, in deren Bereichen die Fremden verweilen, während Villengegenden zumeist unberührt bleiben. Im Grunde ebenso ungerecht wie undemokratisch.

Gorch Fock, der an der Elbe auf Finkenwerder lebte, stellt fest: *„Nirgendwo lebt man schwerer als hier; und nirgendwo findet man mehr Heimat."* (DIE WELT, 22.1.93)

Treffender und inniger über das Recht auf Heimat sich zu äußern, ist kaum denkbar. Aus diesem Wort fließt das ganze Geflecht von Handlungen in tiefer Übereinstimmung mit dem Gefühl für Kultur, Geschichte und Ortsbezogenheit der dort lebenden Menschen. Heimat ist nicht nur ein Zustand sondern auch ein Vorgang, in den sich der Mensch einordnet wegen seiner Herkunft und Lebensart, aus Rechtschaffenheit und innerer Überzeugung, eben gemäß einer Sittlichkeit, und zwar vielfach auf Gedeih und Verderb. Gorch Focks Wort verströmt inneres Bewegtsein durch sein unmittelbares Bewußtsein von Heimat.

Man versteht, was Heimat vor dem Hintergrund des Vertrauten, des angestammt Eigenen und Sinn Vermittelnden bedeutet, nämlich Treue und Zuverlässigkeit, die man dem Land und sich selbst gegenüber bewahrt. Auf solche Haltung baut jenes Recht auf Heimat, über das ein Volk verfügt, wenn es sich einst ein bestimmtes Gebiet als Siedlungs-, Wohn- und Wirtschaftsraum erschlossen hat.

Wie wir wissen, ist der Heimatbegriff seinerzeit von der *„Frankfurter Schule"* getilgt worden. Seither breitet sich neben dem Schwund an Identität, an Wesensgleichheit, unter den Bundesdeutschen in manchen Köpfen der Euro-Wahnwitz aus. Während die Nachbarvölker diesbezüglich mehr oder weniger um ihr Nationalbewußtsein fürchten, wird es den Deutschen zum Vorwurf gemacht, scheinheilig, aber auch in der Absicht, uns in jeder Hinsicht unterwürfig bzw. abhängig zu halten. Dazu tragen im wesentlichen die den Deutschen fortwährend auferlegten Schuldgefühle bei; denn was 1919 in Versailles und 1945 in Potsdam nicht gelungen ist, sollen die

Deutschen *„nun selbst zur Zerstörung ihres Landes beitragen. Nach der ersten deutschen Schuld, dem ‚Holocaust', und der zweiten deutschen Schuld, den Holocaust nicht genug gesühnt zu haben, wird nun an der dritten deutschen Schuld gestrickt, überhaupt noch Deutsche bleiben zu wollen im Deutschland der Ausländer".*[3])

In der Bundesrepublik gibt es Politiker, die mit jenen *„Stricknadeln"* hantieren: Vor der Jungen Union in Baden-Württemberg wandte sich Heiner Geißler *„gegen ‚Ewiggestrige', gegen germanisch orientierte Foren"*, gegen *„konservative Zirkel"* in der CDU. *„Der rechte Rand der Union habe durch übertriebene Agitation gegen Asylbewerber Rechtsradikale ‚geradezu ermutigt'. Von solchen ‚Einfaltspinseln' und ‚zwielichtigen' Gestalten müsse sich die Partei befreien. Geißler forderte eine erleichterte Einbürgerung von Ausländern und Möglichkeiten der Doppelstaatsbürgerschaft."* (WAMS, 14.2.93)

Die Kultusministerin Tidick in Schleswig-Holstein stößt in das gleiche Horn. Sie hält einen Abschnitt im Liederbuch ihres Landes, *„Heimat und Vaterland"*, für unerträglich. *„Ziemlich entsetzt"* äußert sie sich über den unkommentierten und vollständigen Abdruck des Deutschlandliedes.

„Als unglücklich empfindet Tidick auch die Aufnahme des Werkes ‚Ich hatt' einen Kameraden ...' mit der Zeile ‚Eine Kugel kam geflogen; gilt es mir oder gilt es dir?' ... Die Politikerin unterstreicht (dabei) ‚die Gefahr des Mißbrauchs durch Rechtsradikale'". (WAMS, 27.12.92)

Als Nestbeschmutzer betätigt sich wieder einmal der Minister Trittin. Im Londoner Goethe-Institut hat er Deutschland als *„ein in allen Gesellschaftsschichten rassistisch infiziertes Land"* bezeichnet (*„DIE WELT"*, 19.2.93). Diese Äußerung erfüllt den Tatbestand der Volksverhetzung. Folgerungen hat es für diesen Mann offenbar nicht gegeben.

Mit einer in der politischen Landschaft unüblichen Frage befaßt sich dagegen der Oberbürgermeister der Stadt Pforzheim: *„Wozu brauchen wir eigentlich Parteien?"* Diesen SPD-Mann bekümmert der Mangel an Führungspersönlichkeiten. Er hält die Kanonisierung von Parteitagsbeschlüssen, die Sakrilisierung bestimmter Einstellungen für falsch, weil solche Energien eine Erneuerung blockieren. Die Parteien seien

„verkrustete Machtapparate geworden, die nach dem Grundsatz des Machterhaltes nur jene Anpasser fördern, die den jeweiligen modischen ideologischen Grundströmungen entsprechen ... Das System innerhalb der

---

[3]) DGG 1/93

Parteien ist offensichtlich ungeeignet, selbständige und herausragende Köpfe zu fördern.“ (*„DIE WELT“*, 17.2.93)

Fürwahr, ein notwendiges Wort, das in den Vorschlag mündet, das Mehrheitswahlrecht einzuführen, damit wirklich der Kandidat mit den meisten Stimmen ins Parlament kommt. Das wäre vielleicht ein Mittel, Politikverdrossenheit einzudämmen.

Politik ist auch Geschäft und entwickelt häufig Eigendynamik. Die Mehrzahl der Bürger zieht es daher vor, ihre Ansichten in kleinem Kreise zu äußern, wissend, daß tatsächliche Anliegen des Volkes gar nicht auf der Tagesordnung des Parlamentes zu finden sind und eigenverantwortliches Handeln im Sinne d e u t s c h e r Politik abhanden gekommen ist. Politische Aufmerksamkeit folgt internationalen Vorgaben, wobei ein möglicher Vertrauensverlust in der Bevölkerung von Meinungsbildnern geschickt aufgefangen wird. Das ist ein Verdünnungsvorgang, in welchen Gegensätze, Widerstände oder Besserwissen münden, bis *„Vertrauen“* zerredet oder durch *„Sachverstand“* der Politiker wettgemacht worden ist. So bleibt alles beim alten, zumal ein schwindendes Heimat- und Volksbewußtsein seit langem der Punkt ist, der Volk und Politik trennt. Der Pforzheimer Oberbürgermeister hält dabei die ideologische Verankerung für ausschlaggebend, die den Konsens der Gefühle und der verquollenen Befindlichkeiten herstellt.

Die von den Medien verbreitete angebliche Fremdenfeindlichkeit der Deutschen dient als wirksames Mittel, die verfehlte Asylpolitik zu verschleiern. In Wahrheit ist Deutschland eines der ausländerfreundlichsten Nationen im Vergleich mit den Ereignissen in den GUS-Nachfolgestaaten, mit Nordirland, mit dem Baskenland, mit der Türkei oder mit dem Balkan. In Bezug auf Spenderfreudigkeit, Hilfe und Mitleid braucht der Deutsche sich überhaupt nichts vorhalten zu lassen. Aber sowohl in Verbindung mit den besonderen Machtstrukturen von Maastricht, mit unserer Währung als auch hinsichtlich geplanter Änderungen im bewährten deutschen Nahrungsmittelgesetz bleiben die Deutschen weitgehend im Unklaren, ebenso über die Folgen einer geplanten Neufassung des Rechtes der Staatsbürgerschaft. Es gehört zu den unveräußerlichen Rechten und Pflichten des Staatsbürgers. Über die Staatsbürgerschaft dürfen und können weder Politiker noch Parteien verfügen. Wird ihrerseits künftig eine Mehrfach- bzw. eine Doppelstaatsbürgerschaft befürwortet, kann das in erheblichem Maße Rechtsunsicherheit zur Folge haben. Man brauchte diese Unsicherheit aber nicht zu fürchten, gäbe es ein Recht auf Heimat auch für das deutsche Volk.

Heimat bedeutet für den Menschen etwas Vertrautes. Damit ist jene engere und weitere Umgebung gemeint, die ihm bekannt ist und in der er sich wohlfühlt. Gern teilt er dort das Vertrautsein mit anderen Menschen, wo er sich heimisch fühlt. Inneren Halt und geistige Ausrichtung wachsen ihm aus der Geschichte und Kultur seines Volkes und seiner engeren Heimat zu. Wie sonst sollte sich ein Selbstbestimmungsrecht begründen und durchsetzen lassen? Die scheinheilige Losung *„Mein Freund ist ein Ausländer"* verletzt wegen ihrer propagandistischen Wirkung das im Innerseelischen ruhende Selbstverständnis völkischer Eigenart.

Heimat ist viel mehr als *„Freundschaft"*. Heimat sieht und fühlt man, und man e r l e b t sie. Das hat freilich nichts mit nationalem Getöse zu tun, sondern vielmehr mit einer Empfindung von Unversehrtheit, mit Stolz auf Überliefertes, Erworbenes oder Geleistetes u.ä.. Das entspricht unserem im Grunde bäuerlich verbundenem Wesen. Bäuerlichkeit meint Planen und Arbeiten über die eigene Generation hinaus, also für die Zukunft der Familie und den Besitz zu denken und zu handeln. Die kleinste und engste Gemeinschaft unseres Volkes *„lebt heute in großer Gefährdung. Der Raum für geborgenes und behütetes Aufwachsen der Kinder zerstört sich selbst, weil der Wahn von Selbstverwirklichung die Bereitschaft zum Verzicht und der Hingabe an einen Lebenspartner tötet". („DIE WELT"*, 20.2.93)

Heimat wirkt aus dem Seelischen wie ein langes Gedächtnis, in dem ein geregeltes Familienleben, in dem Verbundenheit und Sinn für Besitz, Werk und Erbe wirken und erhalten werden. Das läßt sich nicht über Wahlen, Bündnistreue, Freizügigkeit oder über Befragungen einer angeblich offenen Gesellschaft einlösen. Fehlt es an Wachheit für seelische Werte, an einem Gespür für Recht und Unrecht oder geht Volkstreue in gesellschaftlichen Phrasen unter, dann kommen Eigensucht, Selbstherrlichkeit und Erfolgsdenken hoch und gewinnen Macht über den Menschen. Tagtäglich finden sich Beispiele dafür, wie schwer es fällt, Verantwortung zu tragen, wie Kultur verfälscht und unsere Wirtschaftskraft ausgebeutet wird.

Infolge zunehmender Verstädterung und einer vorwiegend auf die Zivilisation eingestellten Lebensweise haben viele Menschen ein unmittelbares Verhältnis zur Heimat nicht mehr gegenwärtig. Es mangelt sogar an dem Wissen um Rechtmäßigkeit von Heimatbewußtheit, offenbar weil sich die Lebensformen weitgehend angeglichen und eingeebnet haben. Z.B. suchen sich viele Menschen die freie Zeit irgendwie zu vertreiben. Der eine klöhnt gern mit Freunden, der andere bevorzugt das Motorradfahren, ein dritter geht Bummeln oder sitzt vor dem Fernseher. Daß dabei eine gewisse Armut

an Erlebnisfähigkeit vorliegt, wird meist gar nicht für möglich gehalten. Wenn auch *„Identitätsverlust"* gar leicht im Munde geführt, wird davon im eigenen Kopfe aber selten etwas wahrgenommen.

An dem Verlust der Identität, von Wesensübereinstimmung mit dem eigenen Volke schürt auch Weltanschauliches das Feuer unter dem Herd brodelnder Entfremdungen: Infolge verbreitet auftretender Ichschwäche, d.h. mangelnde innere Festigkeit bzw. fehlendes Bewußtsein von Selbstbestimmung und Willenskraft, wächst z.B. der Zuspruch bei den Sekten. Läßt der Selbsterhaltungswille die Zügel schleifen, dann verkümmert das Ich und mit ihm die Erlebnisfähigkeit als eine der Kraftquellen der menschlichen Seele. Folglich steht kaum mehr ein Tor offen, weder für die Kirchenprediger, die den Menschen ohnehin nicht mehr erreichen noch für wahre Kultur, die im übrigen kaum mehr geboten bzw. gepflegt wird.

Ein Blick in die Seele des Kindes kann hilfreich sein, Heimat in ihrem Wesen zu erfassen:

Wir sehen das Kind, *„wenn seine Füßchen es kaum sicher tragen können, auf die Blumenwiese eilen und sich mit ungeschickten Händen eine ‚schöne' Blume wählen, die es fest im Fäustchen hält und um alles in der Welt nicht wieder missen möchte! Die Schönheit der Schöpfung selbst offenbart sich ihm ... hier kann sich das Kind den Schönheitswillen klären und stärken. Seine ... Augen werden ihm die Schönheit der Formen und Farben zuverlässig übermitteln"*.[4])

So etwa spricht der Wille zum Schönen in den *„Vorfeiertag des Lebens"* hinein und zeigt, wie Phantasie die Kinderseele mit Schönheit erfüllt. Beides vermag schöpferische Kräfte freizusetzen. Schönheit ist Balsam für die Seele, weckt Wünsche und Hoffnungen und schafft Vertrauen. Das Umhülltsein von Wohlbefinden in der kindlichen Seele bedeutet, Vertrauen zu haben gegenüber d e m Erwachsenen, der es versteht.

Die Übereinstimmung von Vertrautheit mit jener gottvollen Unbefangenheit des Kindes am *„Vorfeiertag des Lebens"* erklärt, warum die Seele einen Hort braucht, denn wo sie Gutes erfährt, wo das Kind im philosophischen Sinne *„Säugetierchen"* und *„Gott"* zugleich ist, fühlt sich die Seele heimisch; das Kind erlebt Schönes und Gutes dabei zeit- und raumvergessen. In solcher Athmosphäre wächst und gedeiht der Kraftkern der Seele, gleichsam am Stamme der Heimatverbundenheit.

Im Dasein des Erwachsenen kommt es vor, daß inneres Entspanntsein eine wohltuende Entsorgung des Gemütes herbeiführt. Wo z.B. der

[4]) M. Ludendorff, *„Von der Moral des Lebens"*, S. 82

Mensch von Unruhe oder Trostlosigkeit geplagt oder in seinem Gefühlsleben verletzt worden ist, infolge Mißverstehens oder aus ernster Sorge, da keimt in tiefster Seele der Wunsch nach Ausgleich, die Sehnsucht nach Ruhe und Vertrauen. Erst, wenn Geborgenheit oder ein Schild den Kummer begrenzt hat, löst sich innere Verkrampfung und seelische Not findet Linderung.

Heinrich George, der große Schauspieler von einst, verlebte seine letzte Zeit in Gefangenschaft. Er war mit seiner ganzen Seele deutschem Wesen tief verhaftet:

„Dieses Land ist der Blutquell meiner Kunst, ich bin auf Gedeih und Verderb auf Deutschland angewiesen“.[5])

Wie Schiller in seinem *„Wilhelm Tell“* und wie Hoffmann von Fallersleben im *„Deutschlandlied“* schöpfte auch George seine Kraft als Mensch und Künstler aus dem Urgrund deutscher Wesensart. Vermutlich läßt sich, was wir mit deutschem Wesen gleichsetzen und wie wir es deuten, im ursprünglichen Sinn auf die Heimstatt eines *„Bauernhofes“* zurückführen. In alter Zeit nannte man einen bäuerlichen Hof den HEIMEN. Der Wächter der Götter und des Himmels war der HEIMDAL. Wer leidgeprüft war, ist HEIMGESUCHT worden und wer bestraft werden sollte, dem wurde etwas HEIMGEZAHLT. Der Dorfrichter war einst der HEIMBÜRGE, während man im Mittelhochdeutschen die Totenfrau als HEIMBÜRGIN bezeichnet hat.

Diese Beispiele legen dar, was Heimat für den nordischen Menschen immer gewesen ist, was aber heute durch Zivilisation sowie infolge Kultur- und Seelenarmut in hohem Maße gefährdet ist: innige Verbundenheit mit unserer Heimat und unserem Land sowie unbedingtes Vertrauen in die Untadeligkeit deutschen Wesens, einstmals geboren aus bäuerlichem Leben und Sein.

Heute fügen internationale Machenschaften dem Volke Schaden zu, wenn diese unser Recht auf Heimat beschneiden werden. Wie unbehaust muß sich im Grunde jeder Deutsche fühlen, denkt er an die Gebietsverluste, an den Fremdenzustrom oder an die Dämpfung unserer Wirtschaftskraft. Ein Recht auf Heimat aber bedeutet im Sinne Gorch Focks, was Heimat ihrem Wesen nach ist: ein in langer Geschlechterfolge errungenes, durch Fleiß erworbenes und häufig auch mit dem Leben verteidigtes Gut, das weder international verfügbar noch an Fremde verteilt werden darf. Der Deutsche sollte sich fremder Einflüsse zu erwehren suchen und sich eben

[5]) Peter Laregh, *„Heinrich George, Komödiant seiner Zeit“*, Verl. Langen-Müller 1992

nicht an Abspaltungen seines Gebietes gewöhnen lassen; letztere hat es seit dem 17. Jahrhundert gegeben! Erinnert sei an das Schicksal der Sudetendeutschen, an die Trennung von Elsaß-Lothringen, von Nord-Schleswig und Südtirol, an Eupen-Malmedy und an die Vertreibung in Ostdeutschland.

Dank des Wissens um die Seelengesetze lohnt sich immer ein Versuch, der schläfrigen Gleichgültigkeit mancher Zeitgenossen beizukommen. Anläßlich der sogenannten Wende hat das Erleben – ein Volk zu sein – bei vielen Menschen helle Freude und Begeisterung ausgelöst. Wenn auch solche Augenblicke selten genug die Seelen durchfluten, lehrt das Wirken der Volksseele, wie das für das Volk Lebenswichtige unmittelbar seelische Regung herbeizuführen vermag, und eben darin beruht jener einzigartige Zusammenhang zwischen dem einzelnen und seinem Volk:

„Ein Volk, in welchem jeder einzelne noch unter dem heiligen Rate des Selbsterhaltungswillens der Volksseele steht, ... richtet den unmittelbaren Haß auf die Feinde des Volkes, die Liebe auf die Retter. Es mißtraut allen Listen des Feindes, vertraut seinen Rettern. Ein solches Volk hat aber auch noch einen ‚sicheren Instinkt', ein klares Ahnen dafür, daß die Sitten und Kunstwerke, die das arteigene Gotterleben ausdrücken, keine beliebig absteifbare Laune des Volkes sind, keine Angelegenheit der ‚Mode' und des ‚Zeitgeistes', die man ebenso gut ablegen und mit jenen anderen Völker austauschen könnte, sondern es ahnt, daß mit ihnen das tiefe Gemütsleben innig verwoben ist; es ahnt, wie sehr es beraubt wird, wenn man es davon weglockt."[6])

Die Fähigkeit jener Instinktsicherheit, d.h. das Ahnen dessen, was Volkes Eigenart aus Geschichte und Kultur wiederspiegelt und was letztendlich zum inneren Besitz der Menschen unseres Volkes zählt, hat sich während der vergangenen Jahrzehnte weitgehend verflüchtigt.

Mangels staatlicher Eigenverantwortung und durch ständige Schuldzuweisungen nach 1945 sind wir seither als ein Volk ohne Geschichtsbewußt-

---

Wer da weiß, daß die Erhebung der Seele in edlen Taten, in edlem, göttlich gerichtetem Fühlen, in Kunsterleben und in Naturerleben den göttlichen Sinn des Menschenlebens erfüllen hilft, und daß dies der einzige Anteil an dem Göttlichen ist, der dem Menschen zugänglich; wer da weiß, daß im Tode solches heilige Können für immer erlischt, der wird das gesamte Volksleben und das persönliche Leben nun anders werten!

Mathilde Ludendorff

sein geistig und seelisch in einer Weise beeinflußt worden, deren Folgen z.B. im Erziehungs-, Schul- und Bildungssektor nicht zu übersehen sind: die Zunahme von Gewaltbereitschaft.

Bestgeeignetes Sprungbrett im Vorfeld geistig-seelischer Entmündigung bildet die NS-Zeit, deren übelstes Mittel die Übertreibung war, denn bestimmte Wesensmerkmale der Deutschen wurden seinerzeit regelrecht ausgereizt: Volkstum, Treue, Opferbereitschaft und vor allem das Pflichtbewußtsein. Das war in besonderem Maße vom Nationalsozialismus in Anspruch genommen worden. Wahrscheinlich ist deshalb seit langem der Pflichtgedanke aus der Erziehung verbannt. Auf diese Weise ist gegen die Sittenlehre, gegen Brauchtum und Kunstverständnis der Hebel angesetzt und damit eine Entwurzelung des Deutschtums eingeleitet worden.

Aus dieser Sicht bezieht die allgemeine Orientierungslosigkeit, die Vernachlässigung dr Kultur und in besonderem Maße eine wachsende Gewaltbereitschaft ihre Nahrung. Das Zetern und Feilschen um Asylanten oder Politikverdrossenheit sind lediglich Spitzen eines Eisberges, in welchem das Bewußtsein von Verbundenheit mit Volk und Heimat eingefroren ist. Die bestehende Wirtschaftskrise verschärft nur die Sachlage.

Infolge unterlassener Gemütsbildung und mangelhafter Kulturfähigkeit spürt der Mensch weniger, was ihm fehlt bzw. wovon man ihn weggelockt hat. Obwohl sich z.B. 76 Prozent der Bundesbürger Formen unmittelbarer Mitsprache wünschen, hat die Bonner Verfassungskommission am 11.2.93 in aller Stille g e g e n die Einführung einer Bürgerbeteiligung im Grundgesetz gestimmt („*HHA*", 9.3.93).

Eine volksferne Politik in unserer von Fremden überströmten Heimat folgt hauptsächlich internationalen Vorgaben und Anliegen, während sich die Wahrung landes- und heimatbezogener Aufgaben in Beiläufigkeit verliert.

Heimatliebe und Offenheit für Fremdes schließen sich im Grunde nicht aus, schon gar nicht bei uns Deutschen, vorausgesetzt, ein Bewußtsein für das Volk und seine Geschichte wird in die Herzen der Jungen gepflanzt, und zwar in enger Verflechtung mit der Heimat und ihrer Kultur, denn es ist

„das Recht, das jedem offen läßt
den Zug in alle Welt,
das uns allein durch Liebe fest
am Mutterboden hält."[7])

---

[6]) M. Ludendorff, *„Aus der Gotterkenntnis meiner Werke"*, S. 93
[7]) Ludwig Uhland, *„Das alte, gute Recht"*

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 19 9. 10. 1964 4. Jahr

Inhalts-Übersicht

„,Haben sie sich geändert?' Die Deutschen und andere Völker"

Von Rechtsanwalt Wilhelm Prothmann

Über dieses Thema schreibt der Generalsekretär des Zentralrates der Juden in Deutschland, Dr. H. G. van Dam, den Leitartikel in der „Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland" vom 10. 7. 1964. Der Untertitel ist rätselhaft; denn über die anderen Völker schreibt der Verfasser nichts. Nur das Deutsche Reich als Staat nennt er „gegenüber dem britischen Empire, Frankreich und Rußland machtpolitisch neureich, was gewisse Charakterzüge

hervorrief". Oder meint er nur die Deutschen in ihrem Verhältnis zu anderen Völkern? Aber auch darüber finden wir in dem Aufsatz außer einigen Allgemeinheiten nichts ausgesagt.

Was er über die Deutschen sagt, bleibt im Oberflächlichen hängen, ist teils sogar falsch. Dabei ist der Ausgangspunkt richtig, indem er vor einem Rassematerialismus und einer Umkehrung der Nürnberger Gesetze, also vor ihrer Anwendung auf die Deutschen, warnt.

Die ganze auf die Psychologie eines Volkes und seine Veranlagung bezogene Fragestellung hat nach der richtigen Ansicht van Dams „etwas Fragwürdiges an sich", weil sie gewisse, von der Mentalität des Befragten her bestimmte Antworten einschließt. Angenehm überrascht stellt der Leser die Auffassung fest:

„Die Verherrlichung einer Nation ist ebenso gefährlich wie die Verteufelung. Beides mündet in Isolierung aus."

Diese Auffassung ist auch, und zwar als seelengesetzlich und philosophisch erwiesene Erkenntnis, in den Werken, Abhandlungen und Aufsätzen Mathilde Ludendorffs enthalten. Wir Kenner der Werke Mathilde Ludendorffs können den Worten van Dams nur hinzufügen: Beides mündet in Entartung und Verkommenheit aus, wie die Lehre von der nordischen Herrenrasse gezeigt hat, vor der Mathilde Ludendorff so energisch warnte.

Wer sich wie van Dam mit diesen Fragen beschäftigt, dem darf sich der Blick nicht einengen auf einen Einzelfall einer Erscheinung, die doch viele Beispiele in der Geschichte kennt. Eine richtige Erkenntnis sollte auf alle Parallelerscheinungen gleichermaßen angewendet werden, wobei es gleichgültig ist, ob es sich um „Herrenvölker" oder „Gottesvölker" handelt.

Richtig ist auch die Ansicht:

„In der kollektivierenden Fragestellung liegt eine simple Überschätzung des subjektiven Elements und eine völlig ungerechtfertigte Unterschätzung objektiver Faktoren, die heute auf die Völker einwirken."

Das „subjektive Element" nennen wir die Unvollkommenheit des Menschen. Die „objektiven Faktoren" aber werden von van Dam falsch gesehen. Er nennt die Wechselwirkung der Menschen untereinander. Wir würden sagen: die Herabziehung des sittlich höherstehenden Menschen auf eine moralisch niedrigere Ebene durch den tieferstehenden. Der umgekehrte Fall setzt eine sehr starke höherstehende Persönlichkeit voraus. Er ist seltener und angesichts der Überbewertung der Technik und besonders der Atomkriegsgefahr beinahe unmöglich. Van Dam nennt weiter die Form der staatlichen Gesellschaft, die Wirtschaftsordnung und Sozialordnung sowie das politische System, Schule und

Elternhaus. Die Wechselwirkung der Menschen untereinander und die der Menschen mit den „objektiven Faktoren" lasse ich in begrenztem Maße gelten.

Aber zwei Dinge übersieht van Dam, obwohl gerade sie von jüdischen Autoren so oft betont werden: Die Rasse und den Gottglauben sowie die mit diesem gegebene Moral. Ein Volk — das ist eine Rassepersönlichkeit — ändert sich, wenn es sich rassisch mischt. Es ändert sich unter Umständen so sehr, daß es aufhört zu bestehen. Beispiele hierfür haben wir in der Geschichte in den alten Griechen und Römern, die andere Völker waren, als es die Griechen von heute und die Italiener sind. Gegen diese sich über Geschlechterfolgen erstreckende, langsame Vernichtung der Rassen und Völker wehren sich die Südafrikaner und ein Teil der Vereinigten Staaten in Amerika. Da der Gottglaube und die Moral der Menschen weitgehend, aber zugegebenermaßen dank der menschlichen Unvollkommenheit nicht ausschließlich, rassisch bestimmt sind, so ändern sich mit der Veränderung der rassischen Zusammensetzung auch der Gottglaube und die Moral. Umgekehrt ändert sich ein Volk auch und hört sogar unter Umständen auf zu bestehen, wenn der Gottglaube und die daraus sich ergebende Moral sich ändern. Da der Gottglaube und die Moral in hohem Maße rassetümlich bedingt sind, müssen ein Fremdglaube und eine artfremde Moral ein Volk verderben, unter Umständen bis zur Vernichtung. Wir brauchen gar nicht an den Missionsbefehl des Neuen Testaments, die daraus sich ergebenden Religionskriege und die Heiden- und Ketzerverfolgungen zu denken, die Mitteleuropa eineinhalb Jahrtausende zerrüttet haben, es genügt hier der Hinweis auf den Römer-Brief des Paulus Kap. 3 Vers 7, wo die Lüge zum Preise Gottes als gerechtfertigt angesehen wird, und auf die Offenbarung Johannes Kap. 5 Vers 9 und 10, wo die als Gottes Gebot aufgefaßte Rassen- und Völkervermischung und -vernichtung als erstrebenswertes Ziel hingestellt wird: Es soll sein eine Herde und ein Hirt.

Ich empfehle van Dam, sich mit dem philosophen Werk Mathilde Ludendorffs „Die Volksseele und ihre Machtgestalter — eine Philosophie der Geschichte" zu beschäftigen. Er findet dort die drei Gefahren für das Dasein eines Volkes seelengesetzlich dargestellt und begründet, ebenso auch die Ursachen einer Änderung eines Volkes:

Die menschliche Unvollkommenheit, die Rassenmischung und den Fremdglauben mit seiner Moral.

Van Dam gibt seine Antwort wieder, die er im April 1960 auf die Frage der Zeitschrift „Magnum" gab. Er meint: „Die Deutschen können es sich nicht leisten, die Gleichen zu bleiben." Er fährt dann fort:

„Das Thema ist von Zeit zu Zeit aktuell, im Inland und im Ausland. Es heißt dann: ‚Die Deutschen ändern sich niemals. Ihr Wahlspruch ist: Am deutschen Wesen soll die Welt genesen. Sie sind den Ausländern gegenüber entweder anmaßend oder untertänig, schroff oder übertrieben höflich. Sie sind Militaristen und Antisemiten. Die Demokratie hat sie ausgestoßen. Die Deutschen lieben es, zu befehlen und zu gehorchen. Sie haben eine Begabung für Organisation und Technik. Die Deutschen sind systematisch, sie sind auch romantisch. Sie sind gemütlich, wenn sie nicht ungemütlich sind. Schließlich stellen sie eine permanente Kriegsgefahr dar.'

Diese Generalisierungen klingen kraß und plump, sie sind aber keineswegs wirkungslos. In der jüngsten Zeit haben wir sie wieder sehr oft gehört. Der Antigermanismus ist ein tief verwurzeltes Kollektivurteil, das sich ebenso auf Zitate und Erfahrungen beruft wie der Antisemitismus.

Aussagen dieser Art sind ebensowenig widerlegbar, wie sie beweisbar sind. Sie beruhen auf einer Einstellung, auf Gefühlen, auf Sentiments oder Ressentiments, auf verständlichen Neigungen oder Abneigungen. Sie sind emotional und ebenso menschlich wie inhuman."

Zunächst übernimmt van Dam leider ein falsches Zitat. Es heißt in „Deutschlands Beruf" von Emanuel Geibel nicht, daß die Welt genesen s o l l, sondern:

„Und es **mag** am deutschen Wesen
einmal noch die Welt genesen."

Diese Worte enthalten keinen Befehl, weder eines Königs noch eines Gottes, kein Dogma, sondern einen Wunsch. Es besteht kein Wille dahinter, sondern eine Hoffnung, die zudem nicht die außerdeutsche Welt anspricht, sondern die Deutschen zur Besinnung auf sich selbst ruft. Es ist das Wort eines deutschen Dichters, aber nicht das Wort eines Machtgestalters, eines Staatsmannes oder eines Feldherrn oder gar eines Gottes. So wird in der Politik gefälscht, wobei ich aber van Dam zugestehe, daß er die Verfälschung nicht erkannt und daher die Richtigkeit des Dichterwortes nicht nachgeprüft hat.

Die Kennzeichnung der Deutschen als anmaßend oder untertänig, schroff oder übertrieben höflich, befehls- oder gehorsamsselig, militaristisch und antisemitisch, und die Behauptung, sie seien eine fortdauernde Kriegsgefahr, hätten eine scharfe Zurückweisung von seiten van Dams bestimmt verdient, die er gewiß nicht unterlassen hätte, wären die Juden an Stelle der Deutschen und die Bezeichnung „antigermanisch" statt „antisemitisch" gesetzt worden.

Wenn van Dam den Antigermanismus ebenso wie den Antisemitismus als ein Kollektivurteil bezeichnet, das sich auf Zitate und Erfahrungen beruft, das weder widerlegbar noch beweisbar sei, so übersieht er, daß die möglichen Zitate in der deutschen Literatur nur verstreut und vereinzelt vorkommen und ihnen keine königliche oder göttliche Autorität zukommt — im Gegensatz zu Zitaten

aus jüdischen heiligen Schriften, Schriften, die nach der Legende teils von Jahweh selbst, teils von Propheten stammen, die von Jahwehs Geist erfüllt gewesen sind. Die in der Bibel dargestellten Ereignisse und der Krieg von 1956 sprechen eine besondere Sprache; aber berühren wir dies Thema nicht weiter.

„Objektive Faktoren" und „subjektive Elemente"

Die rassische Zusammensetzung eines Volkes und der Gottglaube mit seiner Moral sind die „Objektiven Faktoren"; die menschliche Unvollkommenheit ist das „subjektive Element", das sich — aber nur in sehr beschränktem Maße — ändern kann. Mögen die Deutschen sich ändern — das ist unser innigster Wunsch – und sich aus der Unvollkommenheit befreien, die überall mit jeweils umgekehrtem Vorzeichen und geringfügigen Abwandlungen immer dieselbe ist. Hierüber gibt die Gotterkenntnis Ludendorff genannte, auf der Erkenntnis der Seelengesetze beruhende Philosophie Mathilde Ludendorffs Auskunft, eine Philosophie, die nicht nur für Deutsche geschrieben ist, sondern für alle Menschen und Völker, auch für van Dam.

Die zu bedauernde Einseitigkeit van Dams, sich nur einer Nation mit einstiger Herrenrassen-Ideologie zuzuwenden, die zudem kaum 12 Jahre wirksam war, möchten wir dadurch ausgleichen, daß wir einmal die Verhältnisse im unübersehbaren Gegenstück dazu, in einem „auserwählten Volk", also einer anderen Art von „Verherrlichung einer Nation" betrachten, wo diese „Verherrlichung" nun schon mehr als 3 000 Jahre am Werke war. Dabei sei auch gleich die eigene Stellungnahme mitumfaßt.

Mit einigen Juden — zum Beispiel der Kna'anim-Bewegung u. a. — verbindet die Anhänger der Philosophie Mathilde Ludendorffs das Streben, die Menschen und Völker — nicht nur die Deutschen, sondern auch das jüdische Volk — von den Glaubensvorurteilen und der Priesterbevormundung zu befreien und auf eine höhere Ebene sittlichen Verhaltens zu heben. In ähnlichem Sinne hat der bekannte jüdische Schriftsteller Arthur Koestler unter dem Titel „Konsequenzen der israelitischen Staatsgründung" in der Tageszeitung „Der Tagesspiegel" vom 12. 1. 49 geschrieben:

„Die Proklamation des hebräischen Staates ist für das Judentum das Signal, auf seiner langen Fahrt innezuhalten, seine Situation — aufrichtig gegen sich selbst – zu überdenken und Tatsachen zu begegnen, denen auszuweichen noch vor einiger Zeit verzeihlich und sogar rühmlich war. Wenn das Judentum nur ein religiöses Problem — wie bei einem Protestanten — oder wenn es nur eine Frage der rassischen Abstammung

— wie bei einem Bewohner Französisch-Kanadas — wäre, dann würde sich jenes Dilemma nicht ergeben. Doch diese beiden Vergleiche sind irreführend. Jüdische Religion das ist nicht nur ein System von Glauben und Gottesdienst, das bedeutet vielmehr die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Rasse und einer potentiellen Nation. Der ‚Engländer jüdischen Glaubensbekenntnisses' ist ein Widerspruch in sich selbst. Seine Konfession zwingt ihn, sich als Person mit einer Vergangenheit und einer Zukunft zu betrachten, die mit der der Heiden nicht identisch ist. Er fordert seine Absonderung selbst heraus. Seine subjektive Überzeugung schafft die objektive Tatsache, daß er nicht ein englischer Jude, sondern ein Jude ist, der in England lebt.

Daraus ergibt sich, daß seit der Gründung Israels die Haltung jener Juden, die nicht bereit sind, in ihre natürliche Heimat zu gehen, sondern darauf bestehen, in irgendeiner Form eine Gemeinde neben ihren Mitbürgern zu bleiben, zu einem unhaltbaren Anachronismus geworden ist. Bewußt oder unbewußt wird dieser Anachronismus durch eine Rassentheorie gerechtfertigt, die die Juden besonders scharf verurteilen, wenn sie von ihren Gegnern ins Feld geführt wird. Diese Theorie gründet sich auch auf einen stillschweigend einbezogenen Nationalismus — die Ideologie der erwählten Rasse, die religiöse Tradition, die, wie alle Glaubensakte, vorbehaltlos angenommen oder abgelehnt werden muß. Da ihm nun die Gelegenheit gegeben ist, sollte der wahre orthodoxe Gläubige die Konsequenzen ziehen, denn sonst würde sein Glaubensbekenntnis ein bloßer Lippendienst werden. Das orthodoxe Judentum stellt jedoch eine verschwindende Minderheit dar. Die gutgesinnte, aber verwirrte Mehrheit verewigt den Anachronismus durch ihre Untätigkeit, indem sie an einer Tradition festhält, an die sie in Wahrheit nicht mehr glaubt, an einer Mission, die erfüllt ist, an einem Stolz, der in der Umkehrung zur Feigheit werden könnte. Diese achtbaren Gefühlsmenschen sollten aufhören, darüber nachzugrübeln, ob sie das Recht besitzen, die Last des nun seines Inhalts entleerten Ränzels ihren Kindern aufzuerlegen, die nicht danach verlangt haben.

Verzichtleistung auf die jüdische Absonderung bedeutet natürlich nicht, daß man die unvergänglichen Werte der judäischen Tradition über Bord wirft, die überdies bereits zu einem großen Teil in die Gedanken der jüdisch-christlichen Erbschaft übergegangen ist. Andere geistige Leistungen des Judentums — die Exegese des Talmud und der Mystizismus der Kabbala — sind Vorrechte einer sektiererischen Minderheit geworden, wenn sie dies nach der ursprünglichen Absicht auch nicht bleiben sollten. Will die jüdische Religion fortbestehen, ohne ihren Anhängern das traditionelle Stigma — den Fluch der Absonderung — aufzuzwingen, dann muß sie ein System des Glaubens und der kosmopolitischen Ethik finden und von jeder rassischen Anmaßung und nationalen Exklusivität frei sein.

Um jedes Mißverständnis auszuschließen, muß gesagt werden, daß dies die Schlußfolgerungen eines Mannes sind, der im jüdischen Glauben erzogen worden ist und fünfundzwanzig Jahre lang ein Verfechter der zionistischen Bewegung war. Viele Tausende befinden sich in einer ähnlichen Situation. An sie sind diese Worte gerichtet."

Es gibt zahlreiche religiös und politisch bestimmte Gruppen im jüdischen Volk. Man kann sie zur Beurteilung der jüdisch-antisemitischen Frage in drei Hauptgruppen zusammenfassen.

Die erste Gruppe

Eine Minderheit des jüdischen Volkes, das zionistische Weltjudentum, ist überzeugt von der Auserwähltheit und sucht die darin liegenden politischen Ziele zu verwirklichen. Die führenden Juden, die orthodoxen Rabbiner und die jüdische Hochfinanz, mit einigen anderen im kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Leben stehenden einflußreichen Juden, vereinigt in dem Bnai'Brith-Orden, dem „Orden der Söhne des Bundes" (der an der Spitze der Weltfreimaurerei stehenden Loge), wollen aber von einem Aufgeben ihrer religiösen Vorstellungen und natürlich erst recht von den weltbewegenden umwälzenden Erkenntnissen der Philosophie Mathilde Ludendorffs nichts wissen. Diese Juden sind Gefangene ihrer Glaubensvorurteile, weil sie sich nach 2. Moses, Kap. 9, Vers 5 und 6, als das auserwählte Volke betrachten, als ein priesterliches Königreich und ein heiliges Volk, und die ganze Erde ihnen von Jahweh zur Verwaltung und Nutzung verheißen sei. Nichts darf der gläubige Jude nach 5. Moses Kap. 13 Vers 1 dazu oder davon tun. Die Thora wird im Laufe eines Jahres in 54 Abschnitten im jüdischen Gottesdienst verlesen. Jeder jüdische Gottesdienst schließt mit dem Alenu-Gebet, das als Wunschvorstellung das „Kniebeugen" vor Jahweh aller nicht an ihn glaubenden und nicht seine Gebote und Befehle achtenden Völkern und Menschen enthält. Hinzu kommt das Streben nach Macht, nach Weltmacht, gestützt auf die Macht des Geldes, eine Politik, die manchen ungläubigen Juden in diese jüdische Führungsschicht lockt. Das Gefühl der Macht ist mit Lust gepaart. Die Macht bedarf auf die Dauer einer moralischen Rechtfertigung. Deshalb ist Politik entweder aus dem Glauben gestaltet, oder sie ist Korruption. Die Meinung, daß der Glaube an die Auserwähltheit nur religiös zu verstehen sei, wird unter anderem widerlegt durch Jes. 2, 3, letzten Satz:

„Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen, und des Herrn Wort von Jerusalem."

Diese hier deutlich gewordene Zusammengehörigkeit und Zweigleisigkeit von Politik und Religion im Alten Testament wird erkennbar in vielen Worten und Taten einflußreicher Juden. James P. Warburg, einer derjenigen, die die jüdische Führungsschicht bilden, hat in dem 1949 in deutscher Übersetzung erschienenen Buch „Deutschland — Brücke oder Schlachtfeld" — nachdem er die Frage aufgeworfen hat, ob man „das deutsche Volk gänzlich ausrotten oder versklaven, das deutsche Land aufteilen und von den Nachbarländern annektieren lassen" solle — auf Seite 4 geschrieben:

„Da niemand an solche drastische Maßnahmen denken kann, besteht das deutsche

Problem heute nicht nur aus der Frage, wie man das deutsche Volk friedfertig und dem Gesetz gehorsam machen, sondern auch darin, wie man das Können, die Arbeitskraft und die natürlichen Hilfsmittel einer neuen und friedfertigen deutschen Nation zum Besten Europas und der Welt wirksam werden lassen kann."

Alles, was die Thora befiehlt und verheißt, hat Warburg in den Sprachstil des 20. Jahrhunderts gebracht. Und gelingt es nicht, das deutsche Volk dem „Gesetz" (der Thora) gehorsam zu machen, kommt dann die andere Alternative zur Geltung, die auch in der Thora ihre Vorbilder hat? – Hat sich der führende Jude Warburg etwa geändert?!

Die zweite Hauptgruppe

Die überwältigende Mehrheit der Juden nimmt den Auserwähltheitsglauben hin, ohne an die Auserwähltheit zu glauben und ohne politisch zu sein, ohne nach Macht über andere Völker zu streben. Sie bildet eine mehr oder weniger amorphe Masse von Namensmosaisten, die zwar mitmachen, besonders die Annehmlichkeiten mitnehmen, sich aber doch nicht für ihre Religion in Unannehmlichkeiten stürzen oder gar totschlagen lassen. Der Fall liegt kaum anders als bei den 90% evangelischen Namenschristen, „die vergessen haben, aus der Kirche auszutreten", bei den „abgestandenen Katholiken", die durch ihre Gleichgültigkeit die vatikanische und jesuitische Politik stützen, und bei den „Mitläufern", welche die Macht Hitlers ermöglichten. Aber ihre Gleichgültigkeit in so schwerwiegenden Dingen kann zu einer Mitschuld werden.

Die dritte Hauptgruppe

Eine noch sehr kleine Minderheit kämpft gegen den Auserwähltheitsglauben und seine politischen Folgen. Arthur Koestler und die Kna'anim-Bewegung, die in Israel verboten ist, deren Bekenner und Kämpfer in Israel strafrechtlich verfolgt werden, habe ich schon genannt. Der um Versöhnung mit den Deutschen bemüht gewesene Großrabbiner Dr. Goldstein wurde vor dem jüdischen Gemeindehaus in der Fasanenstraße in Berlin-West von einem Juden verprügelt. Er ist vor einiger Zeit gestorben.

Neuerdings wird die Aufmerksamkeit und Hoffnung der nichtjüdischen Welt auf die „Sabras" gelenkt. Hierüber schreibt Freda Utley die Verfasserin des in Deutschland sehr bekannt gewordenen Werkes „Kostspielige Rache" in ihrem 1958 in Göttingen erschienenen Buche „Arabische Welt — Ost oder West?" auf Seite 196/197:

„Nach den Berichten einer Reihe nüchterner jüdischer und nichtjüdischer Israel-Reisender weisen die Sabras die Visionen der Zionisten zurück. Gewisse jüdische Charak-

tereigenschaften und Gewohnheiten gehen ihnen auf die Nerven, und sie möchten vor allem konstruktiv, selbstgenügsam, wirklichkeitsnah und sachlich sein, anstatt messianischen Idealen nachzueifern, die sich auf Thora oder Talmud gründen. Sie möchten wie die Mehrheit der Juden in der Welt für nichts anderes gelten als für normale Menschen, die in Sicherheit arbeiten und ihr Land aufbauen wollen, wenn nur fanatische Araber und fanatische Zionisten sie gewähren ließen.

Auch nach der Meinung Max Ascolis sind die Sabras bereit, ‚eine Menge alter Dogmen und Schlagworte zum alten Eisen zu werfen' einschließlich der ‚Einsammlung der Exilierten'. Dieser mitfühlende, aber objektive jüdische Beobachter schreibt weiter, daß für eine sehr große Anzahl Israelis, besonders für die jüngeren Leute ‚die Religion eine sehr begrenzte oder überhaupt keine Rolle spielt'.

Diese ‚gleichmütigen, unintellektuellen, unneurotischen' Sabras, so zitiert er einen jungen israelischen Offizier, ‚werden sich vielleicht als eine Menschenart erweisen, die den Nicht-Juden etwas näher steht'."

Freda Utley nimmt dann Bezug auf drei amerikanische Schriftsteller, die ähnliche oder gleiche Beobachtungen über die Sabras gemacht haben. Sie kommt zu der Folgerung:

„All das führt zu dem Schluß, daß Israel einmal seinen Versuch, eine Theokratie für alle Juden zu errichten, aufgeben und stattdessen ein normaler, irdischer Staat werden wird."

Ein Volk ist außerstande, sich zu ändern, solange es sich als ein einheitliches biologisches Abstammungszentrum, wie Schoeps es nennt, also als eine Rasse oder als ein ethnographisch gewordenes Rassengemisch betrachtet, was zu begrüßen ist, u n d solange es gleichzeitig durch den Jahwehglauben und die dadurch bedingte moralische Haltung gegenüber anderen Völkern als „auserwähltes Volk" eine Sonderstellung einzunehmen beansprucht, was zu mißbilligen ist.

Die Deutschen und die anderen Völker können sich im guten Sinne ändern, wenn sie zu einem artgemäßen Gottglauben und einer artgemäßen Sittlichkeit hinfinden und die Unvollkommenheit ihrer Volksgewister bekämpfen und überwinden. Die Juden bleiben, wenn sie an der Thora und den Propheten und den anderen Büchern des Alten Testaments festhalten und die führenden Juden ihr Volk zwingen, daran festzuhalten, sei es auch nur äußerlich, unverändert die Gleichen. Solange sie aber die Gleichen bleiben, bleibt auch in allen Völkern der Antisemitismus bestehen. Er verschwindet erst, wenn die Juden sich ändern, also wenn sich einer der die anderen Völker beeinflussenden „objektiven Faktoren" ändert.

Aber noch eines sei van Dam, der über eine Änderung des jüdischen Volkes nichts verlauten läßt, gesagt: Die Juden können es sich nicht leisten, die Gleichen

zu bleiben, wie kluge und weitsichtige Juden, zum Beispiel Arthur Koestler, längst erkannt haben. Sie scheitern bei der Verfolgung ihres Ziels. Mit den Erkenntnissen der Wissenschaft und dem Freiheitswillen der Völker werden die Priester auf die Dauer nicht fertig, wenn sie zur Zeit auch als Sieger dazustehen scheinen.

Zum Schluß noch eine persönliche Bemerkung für und gegen den Verfasser jenes Aufsatzes. Er glaubt, über das deutschen Volk zu Gericht sitzen zu dürfen, ohne die Seelengesetze und die seelengesetzlichen Gegebenheiten beachten zu müssen. Diese Geisteshaltung stammt aus dem engen Gesichtskreis einer vor mehreren tausend Jahren lebenden Priesterkaste. Man kann van Dam nur den Rat geben, sich mit den Werken Mathilde Ludendorffs vertraut zu machen, dann würde er erfahren, welche Völker sich vorzugsweise und wie sie sich zu ändern haben, ohne ihre rassischen Gegebenheiten zu verlieren und ohne sich von den „objektiven Faktoren", wie sie van Dam versteht, abhängig zu machen.

Vielleicht sagt van Dam uns einmal in einem Aufsatz, zu welcher der drei erwähnten Gruppen er sich selbst zählt. Aus seinen teils zurückhaltenden, teils herausfordernden Worten ist es nicht zu erkennen. Der Rahmen, in dem er wirkt, die „Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland", ist kein guter Rahmen für einen freien Geist.

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 19 9. 10. 1964 4. Jahr

Inhalts-Übersicht

Was ist Volksschöpfung?

Von Franz Freiherr Karg von Bebenburg

Das Wort „Volksschöpfung" klingt demjenigen, der es zum ersten Mal hört, zumindest ungewohnt; es klingt ihm nach irgend einem gewaltsamen Vorhaben, als wolle man aus einer amorphen, ungestalteten Menschenmasse ein Volk herstellen, indem man die rohe Ausgangsmasse solange knetet und formt, bis etwas Homogenes, ein Stoff von großer Einheitlichkeit,' daraus geworden, alles unbrauchbare aber ausgeschieden ist. Wer den Begriff der „Volksschöpfung" nicht kennt, vermutet darunter vielleicht etwas Gewaltsames in riesigen Ausmaßen, würdig eines Cäsaren des Altertums. „Volksschöpfung" aber hat mit Machtgestaltung nicht das Geringste zu tun. Womit Volksschöpfung zusammenhängt und was darunter zu verstehen ist, dieser Frage wollen wir heute einmal nachgehen.

Was „Volksschöpfung" sein soll, hängt eng mit der Antwort auf die Frage zusammen: Was ist ein Volk?

J. G. Fichte erklärt ein Volk als „das Ganze der in Gesellschaft miteinander und sich aus sich selbst immerfort natürlich und geistig erzeugenden Menschen, das insgesamt unter einem gewissen, besonderen Gesetze der Entwicklung des Göttlichen aus ihm steht".

Das heißt also, daß ein Volk erstens eine Gemeinschaft von Menschen ist, die Kinder erzeugt, die ihr gleichen, und daß diese Kinder auch geistig-seelisch von der gleichen Art sind, und zweitens, daß ein Volk geprägt ist durch die Art seiner religiösen Grundhaltung; daß ihm durch seine Eigenart nur ein ganz besonderer Weg offen steht, das Göttliche aus sich selbst zu entwicklen, das Göttliche in seiner Seele zu erleben.

Genau diese Aussage Fichtes hat Erich Ludendorff unabhängig von ihm in die Worte gefaßt: „Das Volk ist eine Einheit von Rasseerbgut, Weltanschauung, Kultur, Recht und Wirtschaft", womit er Fichtes Erkenntnis noch erweiterte. Die Weiterführung beruht darin, daß Ludendorff aufgrund der philosophischen Erkenntnis seiner Frau forderte: die Weltanschauung müsse mit ihren Heilslehren übereinstimmen mit den Grundzügen des Erbcharakters, der einen angeborenen Heilsweg der Seele enthalte. Liegt also — um dafür ein Beispiel zu wählen — im Erbcharakter eines Volkes das Vertrauen auf die eigene Kraft der Seele, so wird ihm der Weg zum Gutsein verbaut, wenn die Religion lehrt, Gutsein sei nur durch fremdgesetzlichen Willen, also durch Gnade möglich. Die Aufdeckung dieses wichtigen Zusammenhanges von Erbgut und Weltanschauung ist eine Entdeckung vor allem unseres Jahrhunderts; dieser Zusammenhang wurde vor allem durch Mathilde Ludendorff geklärt.

Auf den innigen Zusammenhang von Volk und Kultur — dem Bereich „der Entwicklung des Göttlichen" — hat bereits Fichte hingewiesen. In der Tat drückt sich die Eigenart eines Volkes am stärksten und entscheidendsten in der Kultur aus. Die Kultur eines Volkes ist der lebendige Born, aus dem es lebt, solange es ihn ständig erneuert.

Massenmenschen brauchen keine Kultur und entwickeln keine Kultur. Sie brauchen Unterhaltung, Ablenkung im Kampf gegen die tödliche Langeweile. Seelisch abgestumpfte und schließlich abgestorbene Seelen, deren tiefere Regungen ganz und gar vom Nützlichkeitsdenken erstickt sind, sie wollen sich fieberhaft emsig beweisen, daß sie doch nicht innerlich tot sind. Sie erzeugen einen Kulturbetrieb, der nichts mit wirklicher Kultur zu tun hat. Mit wahrer Kultur kann man ja keinen Betrieb aufziehen.

In der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" v. 14. 5. 1960 sagte der bekannte Schriftsteller Friedrich Sieburg:

Die heutige Literatur „fügt dem, was uns zu einem Ganzen verbinden könnte, nichts hinzu. Ihre gesellschaftliche Gestaltungskraft ist gleich Null; es ist ihr nicht gegeben, den fragwürdigen Zusammenhalt der Deutschen zu verstärken. Und da nur jene Literatur, die einmal aus dem Kern der Nation hervorgegangen ist, ein Teil der Weltliteratur werden kann, so ist uns auch der Weg zur Weltliteratur versperrt."

Was Sieburg hier von der Literatur sagte, gilt für das gesamte kulturelle Schaffen. Kultur kann nur aus dem Kern der Völker hervorgehen!

Was ist Kultur?

Kultur ist gestaltetes Erleben, und zwar jenes Erleben der Seele, das dem genialen Wunsch zum Schönen, zum Wahren, zum Guten und Edlen gewidmet ist. Werke der Kultur sind Gleichnisse der göttlichen, in der Menschenseele spontan — also ursachlos – aufflammenden Willen zum Schönen, Wahren, Guten und Edlen. Kultur fließt aus der Berührung der Menschenseele mit dem Wesen der Erscheinungen, aus der Berührung mit dem Göttlichen. Und hinter dem Schaffen von Kulturwerken steht der erfüllte Sinn des Menschenlebens überhaupt. Den Sinn des Menschenlebens aber erblicken wir mit Mathilde Ludendorff darin, daß der Mensch in freier Tat die Seele nach den göttlichen genialen Wünschen ausrichtet, die Unvollkommenheit, in die er hineingeboren ist, in freier Tat überwindet und somit zum Einklang mit dem Göttlichen gelangt oder aber zumindest zeitweilig in Stunden der Erhebung das Göttliche erlebt.

Und hier setzt nun ein wunderbares Wechselspiel der Kultur ein: Menschen erleben das Göttliche und schaffen aus diesem Erleben heraus ihre Kulturwerke auf der einen Seite, und auf der anderen Seite werden durch diese Kulturwerke, durch die Anteilnahme an den Schätzen der Kultur, andere Menschen zum Erleben göttlicher Wesenszüge hingeführt, werden dem Alltag entrissen und zum Sinn ihres Seins geleitet.

Kulturwerke aber — so sagt Friedrich Sieburg — entstehen nur aus dem Kern der Nation, aus der besonderen seelischen Eigenart eines Volkes. Der schaffende Künstler wird nur dann zum Kulturschöpfer, wenn er aus der ihm angeborenen Eigenart seiner Seele schafft. Das wiederum bedeutet, daß die stärkste, die eigentliche Wirkung seines Schaffens nur diejenigen Menschen ergreift, die ihm seelisch nahestehen, ihm seelisch verwandt sind. „Gleiches wird nur von Gleichem verstanden", sagt ein altes Wort. Ein Volk aber ist eine Gruppe von Menschen, die in ihrer Erlebnisweise miteinander verwandt sind. So ist Kultur im tiefsten Sinne des Wortes an das jeweilige Volkstum ge-

bunden. Sie kann von fremden Völkern nicht in ihrem vollen seelischen Gehalt erfaßt werden.

Das „Philosophische Wörterbuch" von Walter Brugger SJ bestätigt uns das mit dem Hinweis, daß „der erlebnismäßige Nachvollzug seelischer Akte für einen Fremdrassigen oft schwer oder unmöglich ist" (S. 252).

Was hier für das Miterleben kultureller Werte gesagt ist, trifft erst recht auf das schöpferische Mitgestalten im Rahmen einer fremden Kultur zu. Dazu ein Beispiel:

Wir alle kennen die japanische Malerei. Sie übt auch auf uns einen gewissen Zauber aus. Deutsche Künstler können sie durchaus studieren und sich in gewissem Sinne in sie einleben. Aber sie können sie nur nachahmen. Es ist unmöglich, daß z. B. deutsche Künstler diese malerische Gestaltungsweise hätten erfinden können, wenn die Japaner ihrerseits keinerlei Malerei gekannt hätten. Ein Deutscher hätte den Japanern diese Malerei nicht schaffen können. Eben weil sie der japanischen Seele entsprungen ist. Nun sie vorhanden ist, kann auch ein Angehöriger eines fremden Volkskreises sie nachahmen, aber auch nicht mehr.

Kultur ist also der Ausdruck der Volksseele, der Rassenseele, und an das Volkstum gebunden. Sie kann ihren Auftrag sozusagen nur am eigenen Volk ganz erfüllen.

In jedem Volk lebt dieses Wechselspiel zwischen Kulturschaffenden und Kulturempfangenden. Und damit ist der einzelne Volksangehörige eingebettet in das seelische Klima, das seine Seele zur Entfaltung braucht. „Das Volk hat damit", so sagt Mathilde Ludendorff, „seinen göttlichen Sinn, und seine Erhaltung ist sittliche Aufgabe des einzelnen Volkskindes, weil dieses Volk einzigartig, einmalig und unersetzlich durch andere Völker in der Eigenart seines Gotterlebens und Gottgestaltens ist und nur durch sein Sein auch das Werden einzelner Träger der Gottbewußtheit von der gleichen Erbeigenart in alle Zukunft ermöglicht."

Kultur lenkt zum Sinn des Lebens hin. Darin liegt die Bedeutung für den Einzelmenschen. Da Kultur nur auf dem Boden dem Volkstum entstehen und leben kann, so ergibt sich daraus die Bindung des Einzelmenschen an sein Volkstum.

In der „Süddeutschen Zeitung" vom 10. 3. 1961 schrieb der jüdische Schriftsteller Ernest Landau:

„Die Mehrzahl der in Deutschland lebenden jüdischen Kinder wächst nahezu ohne Kenntnis jüdischer Tradition und Kultur, auch denen von Religion,

ihren Gebräuchen und deren Sinn heran. Die Erziehung im Elternhaus begünstigt ihre Assimilation, oft leichfertig als ‚Eindeutschungsprozeß' betrachtet, der ebenso sinnlos wie tragisch ist, wenn man den damit zwangsläufig verbundenen Verlust kultureller und sittlicher Werte in Rechnung stellt. Und der Einfluß der nichtjüdischen Umwelt begünstigt diese Entwicklung in Verkennung des Tatbestandes, daß nur Träger eigener Kultur fähig sind, zur Entwicklung anderer Völker beizutragen. Dadurch entsteht aber ebensosehr die Gefahr des Heranwachsens der jüdischen Generation in Deutschland in einer Art kultureller Heimatlosigkeit, die den Menschen für gewöhnlich außerstande setzt, andere Kulturen zu erkennen und deren Bedeutung zu würdigen."

Auch Landau setzt somit Volkstum und Kultur in den engsten Zusammenhang. Es fehlt bei Ernest Landau, bei Friedrich Sieburg und bei Fichte eigentlich nur noch die schärfere begriffliche Herausarbeitung; aber was sie alle im Auge haben — einschließlich der Jesuitenpatres in Pullach — ist nichts anderes als der Begriff: Volk ist eine Einheit von biologischem Erbgut und Kultur, mit anderen Worten: Einheit von Rassenerbgut und Gotterleben.

Diese Einheit ist von der Natur vorgegeben. Sie kann nicht künstlich hergestellt werden; sie ist einfach vorhanden.

Ist deshalb „Volksschöpfung" abwegig?

Die Religionsphilosophie Mathilde Ludendorffs stellt nicht das Ziel der Volksschöpfung auf; sie legt nur dar, daß der natürliche Mensch in die naturgegebene Einheit von Erbgut, Gotterleben und Ethik a priori hineingestellt ist. Sie widmet den breitesten Raum der Sinnerfüllung der Menschenseele und untersucht die Gefahren, die dem freien Gotterleben der Seele drohen. Das Gotterleben aber sieht sie bedroht, wenn die Wertungen des Vernunftdenkens und die Wertungen des Gemütserlebens — das ja ein rassenseelischer Erbfaktor ist — nicht übereinstimmen, sondern auseinanderklaffen. Bei solchen Gegensätzen ist die Bildung harmonischer Persönlichkeit unmöglich.

Das sei an einem Beispiel anschaulich gemacht.

In unserem deutschen Gemütserleben steckt die Empfindung, daß dem Menschen an sich a priori (von vornherein) ein innerer Wert zu eigen sei; daher wird im allgemeinen Sprachgebrauch der Begriff „Menschlichkeit" und „Mensch-Sein" stets nur im positiven Sinne verwendet, obwohl „Mensch-Sein" heißt, ein unvollkommenes Geschöpf zu sein, das sogar mit der Fähigkeit zum Verbrechen behaftet ist. Der allgemeine Sprachgebrauch in unserem Volk folgt der Gemütswertung: Der Mensch ist gut. Auch der Humanitätsgedanke ruht

auf der Grundvorstellung, daß dem Menschen a priori ein eigener Wert zukomme. So hatte Erasmus von Rotterdam bereits die Lehre vom „unfreien Willen“ (Augustinus) zugunsten einer Auffassung verworfen, die den Menschen für fähig erachtete, von sich aus das Gute zu wollen.

Augustinus wie Luther hingegen haben die Auffassung vertreten, der Mensch habe einen unfreien Willen, eine Wertvorstellung sei a priori mit dem Menschen nicht verbunden, sondern aller Wert der Menschenseele stamme durch Gnade von Gott. Diese Auffassungen haben sich zu dem bekannten Satz verdichtet: „Sola fide, sola gratia“, wonach sogar die göttliche Gnade nur demjenigen Menschen zuteil werden könne, der an den Gnadenmitteln der Kirche teilhabe.

Die beiden vorerwähnten gegensätzlichen Auffassungen, von denen die erste unseren volklichen Gemütswerten vollauf entspricht, wogegen die zweite in schärfstem Gegensatz dazu steht, lassen das Problem des harmonischen Zusammenklanges von Bewußtseinsinhalt und ererbtem Gemütsleben deutlich hervortreten. Nur bei harmonischem Zusammenklang ist innerseelische Harmonie und darauf ruhendes Gotterleben möglich. Die Lehren, die das Bewußtsein mit Inhalt erfüllen, müssen mit der Wahrheit übereinstimmen. Wie die Übernahme der Wahrheit die Beibehaltung des Irrtums folgerichtig ausschließt, so ist seelische Harmonie bzw. seelische Geschlossenheit der Einzelpersönlichkeit nicht möglich, wenn störende Irrtümer beibehalten werden.

Seelische Harmonie und Geschlossenheit des Einzelmenschen ist demnach eine innerseelische Haltung ohne Bruch, ohne Zweideutigkeit und ohne Zweckverhaftung. Das Vielfache davon ist die seelische Geschlossenheit einer Volkstumsgruppe oder eines Volkes. Hier ist dann die Einheit von Erbgut und Gotterleben, Weltanschauung und Kultur tatsächlich vorhanden.

Das gemeinhin als „Volksschöpfung“ bezeichnete Ziel ist also nichts anderes als die Herstellung dieser Einheit.

Rasseerbgut, Gotterleben und Kultur sind von der Natur gesetzte Tatsachen und Werte, die unveränderbar sind, bzw. die nur zerstörbar, aber nicht schöpfbar sind. Wandelbar im guten Sinne sind nur die Anschauungen, die als Weltanschauung oder auch als Religion sich bilden und die das Denken der Menschen beherrschen. Das Ziel der „Volksschöpfung“ ist somit nichts anderes als der Ersatz irriger Vorstellungen durch richtige Erkenntnisse, vor allem auf weltanschaulichem Gebiet.

Aufs Ganze gesehen bedeutet unser Ziel der „Volksschöpfung“ nichts anderes

als die Durchdringung eines ganzen Volkes mit den Erkenntnissen der Philosophie Mathilde Ludendorffs. Aber das stimmt nicht ganz. Wenngleich die Schau des Absoluten, die in den Werken der Philosophin niedergelegt ist, die Grundlage bilden kann für die geistige Überzeugung a l l e r Menschen und Völker, so weist Mathilde Ludendorff doch darauf hin, daß auch ihre Schau des Absoluten in der Art der Wiedergabe und Ausprägung rassetümliche Züge enthalte, und sie betont „wie gesetzesnotwendig jede Wortgestaltung einer Gotterkenntnis gebunden sein muß an die Artung des Einzelwesens und seiner Rasse".

Daraus folgt, daß die Philosophie Mathilde Ludendorffs als unmittelbare Unterlage für die Berichtigung aller religiösen Vorstellungen und ethischen Maßstäbe eben doch nur denjenigen Völkern dienen kann, die mit dem deutschen Volk weitgehende seelische Verwandtschaft aufweisen. Das ist auch der Grund, warum sich unser Streben, diese Philosophie anderen Menschen nahezubringen, sich auf Angehörige unseres eigenen Volkes beschränkt. Achtung und Ehrfurcht vor der gottgewollten Eigenart anderer Menschen und Völker läßt uns darauf verzichten, die Erkenntnisse Mathilde Ludendorffs bei ihnen unmittelbar zu verbreiten; es ist ihre urpersönlichste Aufgabe, sich die Schau des Absoluten in ihre eigene Wesensart zu übertragen. Deshalb müssen wir die Grenzen unseres Volkstums bei unserem Ringen um deutsche Volksschöpfung einhalten. Wir dürfen sie nicht überschreiten. Die Scheu das Gotterleben anderer Menschen und Völker zu beeinflussen oder gar zu stören, hält uns davor zurück.

Selbstverständlich erwarten wir uns von der Durchdringung unseres Volkes mit den philosophischen Erkenntnissen Mathilde Ludendorffs die entsprechenden praktischen Auswirkungen. Denn jede Weltanschauung ist nun mal die Grundlage aller Lebensgebiete: Rechtswesen, Wirtschaft, Erziehung, Politik. Was sich aber auf diesen Gebieten auswirken wird, das ist die E t h i k der Gotterkenntnis. Ihre Grundmaxime ist: „Sinnerfüllung des Menschenlebens." Eine solche Richtlinie läßt sich aber nicht in Gesetze fassen; sie prägt nur den Geist der Gesetze.

So ist auch der Begriff „Volksschöpfung" nur ein ethisches Leitbild, ein Leitbild, das den Menschen unseres Volkes helfen soll, der Sinnerfüllung ihres Lebens näherzukommen. So verstehen wir es, und so wollen wir es verstanden wissen. Mit Staatsaufbau und -gestaltung, mit Verfassung und Völkerrecht hat das alles nichts zu tun, nichts mit Nationalstaat und Vielvölkerstaat, nichts mit Autarkie und Integration. Die S i c h e r u n g d e s S c h ö p f u n g s z i e l e s ist der einzige Maßstab der Gotterkenntnis Ludendorff

u n d i h r e r A u s w i r k u n g e n !

B 4157 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 12 23. 6. 1975 15. Jahr

Inhalts-Übersicht

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 12 23. 6. 1975 15. Jahr

Die lauten und die stillen Äußerungen der Volksseele

Von Dietrich Cornelius

„Was ist ein Volk?" fragt Fr. Ludwig Jahn in seinem „Deutschen Volkstum" und antwortet:

„Gilt dafür schon die Menschenmenge einer großen Erdschale? Oder erst die Wohnerzahl eines Riesenstaates und Zwergstätchens? Oder bloß die Gesamtheit gleicher Stamm- und Sprachgenossen? Der Forschergeist wird Aufschlüsse darüber suchen: Was macht ein Volk zum Volk? Was ist das eigentliche Völkerwesen? Welches sind die Lebenswirkzeuge? Lebensgetriebe? Wodurch wirkt eine Gemeinseele in den Völkern nach innen und außen? Der Menschenfreund wird sich nach der Lösung des großen Rätsels sehnen: Wie erwächst aus einzelnen Menschen ein Volk, wie aus dem Völkergewimmel endlich die Menschheit?"

Diese Frage ist lange schon bekannt, meint Jahn, denn: „Lange schon fand man in jedem Volke ein unnennbares Etwas; man gewahrte, daß selbst aus der Umwälzungen Wut und Not jenes Ungenannte nachwirkend und nachhaltig hervortrat, neuwurzelnd im Guten, neuwuchernd im Bösen ..."

Das Wort Volksseele gestern und heute

Und nun schafft Jahn das Wort für die Sache:

„Was Einzelheiten sammelt, sie zu Mengen häuft, diese zu Ganzen verknüpft, solche steigernd zu immer Größern verbindet, zu Sonnenreichen

und Welten eint, bis alle sämtlich das große All bilden – diese Einigungskraft kann in der höchsten und größesten und umfassendsten Menschengesellschaft, im Volke, nicht anders genannt werden als – Volkstum. Dadurch waltet in allen Volksgliedern ein volkstümliches Denken und Fühlen, Lieben und Hassen, Frohsein und Trauern, Leiden und Handeln, Entbehren und Genießen, Hoffen und Sehnen, Ahnen und Glauben. Das bringt alle die einzelnen Menschen des Volkes, ohne daß ihre Freiheit und Selbständigkeit untergeht, sondern gerade noch mehr gestärkt wird, in der Viel- und Allverbindung mit den übrigen zu einer schönverbundenen Gemeinde."

Jahn wendet sich gegen den falschen Menschheitsbegriff seiner und der vorangegangenen Zeit, wenn er ausdrücklich sagt:

„Nirgends erscheint die Menschheit hienieden abgesondert und rein, immer wird sie nur durch Volkstümer vorgestellt und vertreten."

Diese Gedanken sind 1810 veröffentlicht worden, und man muß anerkennen, daß sie das gleiche aussagen wie Mathilde Ludendorff in ihrem Werk „Die Volksseele und ihre Machtgestalter".

Auch der Satz Jahns: „Darum ist ein jedes verlöschendes Volkstum ein Unglücksfall für die Menschheit, ein Verlust für die Geschichte und eine unausfüllige Lücke", findet sich bei Mathilde Ludendorff fast wortgleich: „Stirbt eine Rasse oder sterben alle Völker, in die eine Rasse sich einst gesondert hat, so schwindet ein Gottlied für immer von dieser Erde, das niemals in dieser Weise von einer anderen Rasse gesungen wird. Es verstummen hiermit auch alle Klänge, die in einzelnen Menschen dank solchen Erbgutes angestimmt werden könnten. So schwindet denn unermeßlicher Reichtum des göttlichen Lebens von diesem Sterne für immer ..." („Das Gottlied der Völker", Ausg. 1956 S. 325)

Auch über das Verhältnis von Staat und Volk findet Jahn treffende Worte: „Volkstum ist der wahre Völkermesser der Größe, die richtige Völkerwaage des Werts. Es setzt den Staat voraus, aber nicht jeder Staat das Volkstum. Staat ist das Grundgestell des Volkes, die stehende äußere Befriedigung vom Volkstum. So wie es taube Nüsse gibt, so gibt's auch taube Staaten, und ohne Volkstum taube Völker." „Nichts ist ein Staat ohne Volk, ein seelenloses Kunstwerk; nichts ist ein Volk ohne Staat, ein leibloser, luftiger Schemen, wie die weltflüchtigen Zigeuner und Juden. Staat und Volk in eines geben erst ein Reich, und dessen Erhaltungsgewalt bleibt das Volkstum."

Wenn wir auch heute aus Erfahrung wissen, daß auch Völker ohne eigenen Staat leben können, so ist das doch nicht der befriedigende Zustand. Wir sahen es am alten Österreich, wir sehen es in den gegenwärtigen Riesenimperien in Ost und West.

Selbst die Religion sieht Jahn in Abhängigkeit von den Völkern, wenn er auch noch weit davon entfernt ist, an die Auflösung des Christentums zu denken: „Nie hat das Urchristentum sich, rein bestehend für sich, erhalten können; immer nur hat es sich, bald entstellt, bald unverfälschter, in Volkstümern ausgesprochen."

Mit anderen Worten: Die Volksseele hat auch die aufgedrängte Fremdreligion gezwungen, sich ihr anzugleichen, sie – die Volksseele – ist das Ursprüngliche, das Christentum das Hinzugekommene, das ebenso eines Tages wieder verschwindet.

Dabei war das stets Merkwürdige, daß die Volksseele, das Volkstum, ohne „Organisation" sich diese Macht erhielt, ja ohne eigentliches Bewußtsein seiner selbst.

Im Mittelalter etwa hatte kaum jemand ein besonderes Gefühl dafür, daß er einem bestimmten Volk angehörte; er brauchte es einfach nicht zu haben, denn sein Volkstum war nicht bedroht. Es gab keine Eisenbahn und keine Zeitung, ein jeder lebte so, wie es seit undenklichen Zeiten gewesen war, das Volk erhielt sich von selbst in seiner bestimmten Art.

Im Mittelalter hatte auch niemand einen Einwand gegen ein Weltreich, in dem – nach unseren Begriffen – viele Völker zusammenlebten. Aber diese Völker waren in ihrem Bestand nicht gefährdet, der Weltherrscher, der Kaiser, thronte drüber mehr als Bild denn als volklicher „Integrationsfaktor".

Erst mit dem 18. Jahrhundert kam der Gedanke des Volks auf, und zwar gleich in den zweierlei Auffassungen, die bis heute gelten: in der ethnisch-biologischen und in der sozialistisch-nationalen. Das heißt: im ersteren Fall fühlte man sich als vom Nachbarn abgetrennte, eigenartige Gruppe, im zweiten Fall als die befreiten Untertanen, die nun selbst „souverän" sind.

Daß beide Auffassungen vielfach zusammenflossen, war nicht zu vermeiden, auch wurde besonders nach dem zweiten Weltkrieg die ethnische Auffassung von den Vertretern der anderen zum Mittel der Machtbegründung. Man schob die Völker hin und her. Damit ist der Begriff „völkisch" eine Waffe der Sieger geworden. Man denke an die Grenzen Deutschlands und Österreichs!

„Entdecker" der Volksseele, des Volkstums, der Volkheit, des Volksgeistes, auch des Volksliedes war Johann Gottfried H e r d e r , der wiederum von Hamann angeregt wurde.

Grundlegend dafür ist seine Schrift „Über den Ursprung der Sprache" (1770). Herder, obwohl selbst Geistlicher, leugnete, daß die Sprache auf göttlichem Unterricht beruhe, ebensowenig wie auf menschlicher Übereinkunft. Das brachte ihn in Gegensatz zu Hamann einerseits und auch zu Kant andererseits.

An den Volksliedern der Esten und Letten war Herder das Wesen der volkseigenen Sprache aufgegangen. Er begann Volkslieder der verschiedensten Völker zu sammeln.

Mit Hamann konnte sich Herder ausgleichen, mit Kant gab es kein Zusammenkommen. Kant bemängelte, daß Herder seine Behauptungen nicht naturwissenschaftlich beweisen konnte. Er übersah, daß sie sich beide auf verschiedenen Ebenen bewegten, denn Sprach- und Völkerwissenschaft ist eine Erfahrungswissenschaft, eine Wissenschaft, die mit dem „Erleben" und dem „Gemüt" arbeitet und nicht mit der Vernunft allein.

Durch Herders Arbeiten entstanden dann die volksliedhaften Gedichte Goethes und der Romantiker.

Das Wort V o l k h e i t wurde um 1810 von Wolke gebildet. Unabhängig davon schrieb es auch Goethe 1829, wenn er sagt: „Wir brauchen in unserer Sprache ein Wort, das, wie Kindheit sich zu Kind verhält, so das Verhältnis Volkheit zum Volke ausdrückt."

Das Wort V o l k s g e i s t gebraucht Campe 1794 für Nationalgeist.

Das Wort V o l k s l i e d übernahm Herder aus dem Englischen, wo er 1765 „popular song" fand, später Popularlied daraus machte und schließlich 1773 in einem Briefwechsel sagt: „Endlich werden sie aufmerksam und mahnen mich um mehrere solche Volkslieder." Das Wort setzte sich schlagartig durch.

Das Wort V o l k s t u m ist eine Schöpfung Jahns. Vorher gebrauchte Campe schon volkseigentümlich für ‚national', Volkseigentümlichkeit für ‚Nationalität'; Jahn schrieb dann kurzerhand Volksthum, volksthümlich und Volksthümlichkeit (1809).

J. Grimm tadelte 1826 das Wort. Er verlangte Volktum. In den Niederlanden hatte man seit 1790 ‚volkdom' eingeführt. Allerdings sei auch bei Fürstentum die Endung an den Genitiv angehängt. Aber Jahns Wort hat sich schon wegen des besseren Aussprechens gehalten.

Jahn gebrauchte auch als erster das Wort Volkstumskunde, 1813 erschien in der Steiermark das Wort Volkskunde bei Knaffl. 1846 wurde für das Wissen des Volkes der Begriff folklore aus dem Englisch mit folklorist gebraucht. Aber Riehl setzte seit 1849 das deutsche Wort durch.

Das Wort völkisch ist schon in Nürnberg 1482 als ‚volckisch' nachgewiesen. Fichte hat es 1811 aufgenommen. Im allgemeinen Gebrauch drang es seit 1900 von Österreich her vor. (Angaben nach Kluge-Mitzka 18. Aufl.)

Das Wort Volksseele scheint später in den deutschen Wortschatz gekommen zu sein, wohl aus der Scheu der Christen, eine Seele dort zu benennen, wo sie das Evangelium und die Kirche nicht kennt.

Die Bibel redet nur vom geheiligten und auserwählten Volk (5. Mose 7, 5 ff.). Das Volk hat Pflichten gegen Gott, d. h. hier Jehova, und auch gegen sich selbst (2. Mose 2, 11. 12 u. a.). Jehova „waltet über die Völker", und schließlich gibt es dann das Gottesvolk, womit sich die Christen selbst meinen. Wenn hier von der Volksseele gesprochen wird, so ist eine Erziehungsgemeinschaft gemeint, die die Priester zuwege gebracht haben.

Volksseele im völkischen Sinn ist aber eine Wirklichkeit, nämlich „die seelische Einheit einer Rassepersönlichkeit" (Mathilde Ludendorff: „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" Abschnitt I/1)

Im spöttischen Sinn, etwa „die Volksseele kocht", als Ausdruck allgemeiner aber doch nicht entscheidender Empörung, wurde das Wort schon um die Jahrhundertwende benützt, so in der „Jugend" 1903.

Im ersten Weltkrieg und nach ihm wurde viel von Seele und Volk gesprochen. So schrieb Wilhelm Schäfer sein Buch „Die dreizehn Bücher der deutschen Seele", das 1921 nach fünfjähriger Arbeit herauskam.

Und Walther Rathenau rief in seiner Schrift „An Deutschlands Jugend" (1918) dieser Jugend zu: „Zieht in den Kampf um die Seele unseres Volkes!" In seiner „Apologie", die seit August 1919 in vielen Auflagen verbreitet wurde, stehen Sätze, die seine Auffassung von deutscher Volksseele verdeutlichen: „Meine Verbundenheit mit dem Judentum ... war stets eine geistige. Die Synagoge band mich nicht ... Mein Herz hängt am deutschen Volke und am deutschen Glauben. Dieser Glaube aber ist kein anderer als der Glaube vom Sinai und von Galiläa ... Es verschlägt nichts, daß dieser Glaube von Deutschen und Juden nicht geglaubt wird, es genügt, daß Deutsche und Juden ihn zu glauben bestimmt sind."

Rathenau trat als der Versucher auf, indem er eine Volksseele „konstru-

ierte", die – ähnlich der Volksseele der Priester – nur im Geistigen schwebte und die Anlernung durch die Bibel voraussetzt.

Rathenaus „Konstruktion" war ein Irrtum, wenn nicht überhaupt nur ein Versuchsballon, wie der Weimarer Republik Seele eingehaucht werden könnte.

Sichtbar wird aber an dieser „Konstruktion", daß damals – und bis heute – die meisten Menschen der sog. westlichen Welt Volksseele nicht ohne den Hintergrund des Moses und des Jesus sich denken können.

Selbst im gegenwärtigen Parteienkampf beobachten die Politiker die Volksseele, wobei die „Linken" Angst zeigen vor einer Volksseele, der sie Konservatismus unter der Decke der allgemeinen Tabus zuschreiben. Bei den letzten Wahlen in Bayern und Hessen scheint sich dieser Verdacht bestätigt zu haben. Es wäre aber eine Blindheit, Volksseele nur einer Parteirichtung zuzuschreiben, denn unsere Parteifunktionäre sind meist Marionetten überstaatlicher Mächte, die höchstens die Volksseele benützen müssen, um Erfolg zu haben.

So wird z. B. Bundeskanzler Schmidt zu einer Gestalt hochstilisiert, die die Volksseele mehr anspricht – weil er zackig tut! – als sein Vorgänger Brandt, der nur Klassenbewußtsein ausstrahlen wollte. Die SZ vom 16./17. November 1974 brachte darüber: „Forschungsminister Matthöfer, ein Linker innerhalb der SPD, engagierte sich im linken Monatsblatt ‚Konkret' gegen die Schmidt-Kritiker und für den Regierungschef: ‚In Helmut Schmidt haben sie einen, den können sie nicht klassifizieren, weil es so etwas wie ihn nicht geben darf, einen pflichtbewußten, wirksamen, erfolgreichen linken Politiker, der es den politischen Gegnern nicht leichtmacht, wenn sie bewußte oder unbewußte Strömungen der deutschen Volksseele gegen ihn mobilisieren möchten.' Er müsse eben ‚rechts, forsch, autoritär, schlicht deutsch-gefährlich' sein, ‚der erste sozialdemokratische Junta-Chef', dessen Stärke ‚nicht die Diskussion, sondern das Kommandieren' sei."

Die laute Stimme der Volksseele

Es entspricht zwar nicht dem Wesen der Volksseele, „laut" zu sein, wie es überhaupt dem Wort Seele widerspricht, sich anzupreisen oder marktschreierisch auf sich aufmerksam zu machen.

Es ist aber doch ein Unterschied, ob Rede und Verhalten deutlich die Bewegung der Volksseele zeigen oder wenn dieselbe der Beschauer sich erst erschließen muß durch eine Gemütserschütterung.

Niemand zweifelt, daß etwa in den Befreiungskriegen von 1813 die Volksseele sich laut und unverwechselbar zeigte. Auch den Weg zur kleindeutschen Einigung ging die Volksseele mit lauten und sichtbaren Äußerungen. Man jubelte damals, man brachte donnernde Hochs aus, Dichter riefen nach dem Reich.

So schrieb etwa Emanuel Geibel 1858 in seinen Versen „Wann, o wann?“:

Wann doch, wann erscheint der Meister,
Der, o Deutschland, dich erbaut,
Wie die Sehnsucht edler Geister
Ahnungsvoll dich längst geschaut:
Eins nach außen, schwertgewaltig
Um ein hoch Panier geschart!
Innen reich und vielgestaltig,
Jeder Stamm nach seiner Art!

Und Bismarck schreibt von seinem entscheidenden Gespräch mit dem König auf der Fahrt zwischen Jüterbog und Berlin am 4. Oktober 1862:

„Der König ... war unter der Nachwirkung des Verkehrs mit seiner Gemahlin sichtlich in gedrückter Stimmung, und als ich um die Erlaubnis bat, die Vorgänge während seiner Abwesenheit darzulegen, unterbrach er mich mit den Worten:

‚Ich sehe ganz genau voraus, wie das alles endigen wird. Da vor dem Opernhaus, unter meinen Fenstern, wird man Ihnen den Kopf abschlagen und etwas später mir ...‘

Als er schwieg, antwortete ich mit der kurzen Phrase ‚Et après, Sire?‘ (Und nachher?) – ‚Ja, après, dann sind wir tot‘, erwiderte der König. ‚Ja‘, fuhr ich fort, ‚dann sind wir tot, aber sterben müssen wir früher oder später doch, und können wir anständiger umkommen? ... Eure Majestät müssen nicht an Ludwig XVI. denken; der lebte und starb in einer schwächlichen Gemütsverfassung und macht kein gutes Bild in der Geschichte. Karl I. dagegen, wird er nicht immer eine vornehme historische Erscheinung bleiben ... Eure Majestät sind in der Notwendigkeit, zu fechten, Sie können nicht kapitulieren ...‘

Je länger ich in diesem Sinne sprach, desto mehr belebte sich der König und fühlte sich in die Rolle des für Königtum und Vaterland kämpfenden Offiziers hinein.“

Bismarck hatte den König „beim Portepee gefaßt“, in dem König sprach nun die Volksseele, die auch auf „verlorenem Posten“ ihre Stimme erhebt.

Daß 1870 König Ludwig II. nicht gegen die Volksseele ankonnte, als er widerwillig dem Preußischen König die deutsche Kaiserkrone anbot, geht aus einem Brief an seinen Bruder Otto vom 25. November 1870 hervor: Könnte Bayern allein, frei vom Bunde stehen, dann wäre es gleichgültig, da dies aber geradezu eine politische Unmöglichkeit wäre, da Volk und Armee sich dagegen stemmen würden und die Krone mithin allen Halt im Lande verlöre, so ist es, so schauderhaft und entsetzlich es immerhin bleibt, ein Akt von politischer Klugheit, ja von Notwendigkeit im Interesse der Krone und des Landes, wenn der König von Bayern jenes Anerbieten stellt ...“

Der König mußte das Volk „überflügeln“, damit er, in dem offenbar nicht die Volksseele sprach, nicht vom Volk alleingelassen blieb; denn die Bayern waren damals reichsdeutsch gesinnt.

Bismarcks Entlassung durch den jungen Kaiser Wilhelm II., der in der Torheit lebte, er würde nie ein großer Kaiser werden, wenn er einen Bismarck zur Seite habe, rief einen Sturm der Entrüstung im deutschen Volk hervor, auch dies eine laute Äußerung der Volksseele, die bis heute nachschwingt.

Der damals angesehene Dichter Ernst von Wildenbruch gab dieser Stimmung zu Bismarcks 75. Geburtstag Ausdruck:

Du gehst von deinem Werke,
Dein Werk geht nicht von dir,
Denn wo du bist, ist Deutschland,
Du warst, drum wurden wir.

Als größtes Erwachen der Volksseele wird immer wieder das Verhalten der Deutschen im Reich und Österreich geschildert, als 1914 der Weltkrieg ausbrach.

Mathilde Ludendorff schreibt in ihren Lebenserinnerungen Bd. 2: „Es stürzte eine Welt zusammen, in der Millionen des Volkes gelebt hatten, als sei sie eine ganz natürliche und berechtigte ... auch in uns erwachte erst vor Kriegsausbruch, als die Worte ‚Drohende Kriegsgefahr‘ angeschlagen standen, die Volksseele in ihrer unerhörten Kraft ... Bei Kriegsausbruch aber hatte bis zum Tage vorher jedes Wort der Vorbereitung des Volkes über den Ernst der Lage gerade gefehlt. Wir waren mit Frie-

denssicherheit gefüttert worden. An jenem Tage aber stand niemand in den Straßen der deutschen Städte und Dörfer, der angefeuert, geschweige denn suggeriert hätte ... Nie wird ein einziger unter uns, der das in sich und der Umwelt erleben durfte, den gewaltigen Wandel vergessen." (S. 255)

Daß dieses Erwachen der Volksseele dann im ersten Weltkrieg bald absank, hat eine Fülle von Gründen. Einer davon war der ungenügende Einsatz vieler Männer, die daheimbleiben mußten, ein anderer das Gefühl des Volkes, nicht bedroht zu sein, da unser Heer im Feindesland stand.

So blieben nach diesem großen Ersterlebnis nur jene übrig, in denen die Volksseele auch unter diesen Umständen und in der Niederlage sprach. Ja, bei vielen schwieg diese Volksseele nicht in den nächsten zwanzig Jahren, und sie zogen in den zweiten Weltkrieg mit dem sie einst prägenden Ersterleben.

Eine allen sichtbare laute Äußerung der Volksseele war im Jahre 1938 der Anschluß Österreichs.

Mathilde Ludendorff schrieb darüber, daß hier ein Sieg der Volksseele erlebt wurde, „wie in jenen Augusttagen des Jahres 1914. Ganz wie damals standen die internationalen, überstaatlichen Mächte vor unerwarteten ‚Rätseln', denn sie kennen die Gesetze der Volksseele nicht." („Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" 1938/2)

Massenpsychologie und Volksseele

Die Volksseele liebt – wie schon erwähnt – nicht, daß man auf sie und ihr Erwachen mit Fingern zeigt. Sie erwacht „spontan", und wer versucht, dies Erwachen hervorzurufen, mag zwar im guten Glauben handeln, begeht aber einen Fehler. Nur wenn er selbst in sich sein Ahnen der Volksseele zum klaren Wissen gewandelt hat, kann er durch Worte, Taten, auch durch Kunstwerke die Volksseele in seinen Volksgeschwistern erwecken.

Mit einer überlegten Psychologie der Massen ist das nicht zu erreichen, auch nicht mit Formen, die früher einmal die Volksseele zum Erwachen brachten.

Erich Ludendorff schreibt in seinen Lebenserinnerungen Bd. 1, wie manches Ereignis nach 1918 die Volksseele wirklich bewegte, so z. B. die Selbstversenkung der deutschen Kriegsschiffe, die in englischen Besitz übergehen sollten, und die Verbrennung der französischen und belgischen Fahnen, die ausgeliefert werden sollten, vor dem Denkmal Friedrichs d. Gr. in Berlin.

Er erkannte aber bei vielen Anlässen, wie die Volksseele nicht mehr mit-

schwang, obwohl nationale Worte laut geäußert wurden. So lehnte er die vielen Denkmalsfeiern für die Gefallenen ab, die dabei immer als „Helden" gepriesen wurden. Der Lebenden, die ebensoviel geleistet hatten, wurde nicht gedacht. Ebenso waren ihm die studentischen Kommerse zuwider. Sie gaben sich betont vaterländisch, und dabei dachten die jungen Herren nur an ihr berufliches Fortkommen.

Er sagt: „Wie vor dem Weltkriege herrschte ein gewisser Hurra-Patriotismus vor, der durch äußerliches, zuweilen lautes Auftreten Unklarheiten und Mangel an Gehalt verdeckte." (ebd. S. 169)

Auch die vielen Vorbeimärsche, die damals üblich waren, empfand er als „echt nationale Feiern ohne jeden tieferen Inhalt". (S. 340)

„Ich schreibe", versichert er, „hier nicht etwa gegen die Teilnehmer an den Veranstaltungen, es waren dabei prächtige Deutsche, aber doch befangen in Suggestionen, die aus einer sinkenden Welt herrührten." (S. 341)

Die Volksseele ging damals andere Wege. Als Ludendorff Frau v. Kemnitz, seine spätere Gattin, kennenlernte, begriff er diese Wege. Sie sprach von der „Not der Erbseele des deutschen Volkes" und davon, was ein völkischer Deutscher letztlich zu sich selbst sagt: „All das, was ich als Wesen Deutscher Seele in mir selbst erlebe, das wünsche ich von ganzem Herzen für mein ganzes Volk." („Der göttliche Sinn der völkischen Bewegung", Festrede zum 1. 4. 1924)

Die Volksseele hat nur im einzelnen ein Bewußtsein, und das nur in Zeiten sichtbarer Todesnot des Volkes. Dann reißt sie alle die Mauern nieder, die törichter Lustwille im Leben des einzelnen errichtet hat. Aber die Volksseele sucht sich nur die Würdigsten aus, nicht die Unreifen und nicht die Verkommenen. „Eine ganze Reihe von Charaktereigenschaften, die im Einklang mit dem Göttlichen stehen, müssen in dem Einzelmenschen gestärkt sein, ehe er den Zusammenhang mit seinem Volke in seinem Ich klar erlebt und danach handelt." (Mathilde Ludendorff: „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" S. 176)

Aus dieser Tatsache, daß große Teile des Volks die Volksseele gar nicht erleben, kommt jenes Verlangen der Machthaber des Volkes, durch Ansprechen niederer Seelenstufen das Volk für ihre Zwecke zu gewinnen.

Adolf Hitler schreibt in seinem Buch „Mein Kampf": „So waren wir uns bereits im Jahre 1919 darüber klar, daß die neue Bewegung als oberstes Ziel zunächst die Nationalisierung der Massen durchführen muß." (S. 369)

Er führt dann im einzelnen aus, wie das zu geschehen hat. Bezeichnend

dabei ist, daß er den Begriff „Masse“ wie auch den Begriff „Seele unseres Volkes“ (S. 371) gebraucht.

Mit einer solchen Zielsetzung ist schon das Wesen von Hitlers Erfolg umrissen: es handelt sich um eine Art „Mischkultur“, die Massenpsychologie und Ansprechen der Volksseele in einem einmaligen Kunststück zusammenbringt.

Die meisten Deutschen wurden auf diese Weise gewonnen, nur wenige hielten einer solch „unreinen Mischung“ stand. Der „Manager“ der Massenpsychologie war Dr. Goebbels, „der es verstand, das Volk zu ‚beschäftigen‘, ohne es aufzuklären“, wie Erich Ludendorff sagt. (Lebenserinnerungen Bd. 3 S. 29)

Die „Dämonie“ Hitlers beruht zum größten Teil auf dieser Fähigkeit des Ansprechens der Volksseele u n d der Lust- und Erfolgsversklavung des einzelnen.

Wenn man dazu noch bedenkt, welche Vielfalt das Lusterleben im Menschen haben kann, der wird die Wirkung eines Menschen begreifen, der auf dieser Vielfalt spielen kann. Welche Entscheidung dieser Mensch in sich selbst getroffen hat, das ist nur zu ahnen.

Dazu kommt, daß die Volksseele den Haß für die Erhaltung des Volkes braucht, nicht anders wie das Tier alles haßt, was seine Selbsterhaltung bedroht. Allerdings hat die Volksseele nicht Anteil an dem entarteten Haß, den man Gehässigkeit nennt. So haßt etwa der Soldat nicht den gegnerischen Soldaten, ja nicht einmal den gegnerischen Soldaten, der Untaten vollbringt, wie etwa die Russen in Ostpreußen (s. Solschenizyn „Preußische Nächte). Er ist eher verwundert über ein so „tierhaftes“ Verhalten. Vielmehr haßt die Volksseele jene Verräter aus den eigenen Reihen, die zur Vernichtung der Freiheit des Volkes beitragen.

Auch diesen Umstand konnte Hitler ausnützen, denn bei der Truppe bis zur Grenze der Stabsoffiziere war kein Begreifen zu erlangen, daß ihr in den Rücken gefallen wurde.

Nicht minder zum Gesamtbild gehört die Tatsache, daß die Volksseele gerade im unvollkommenen Menschen, der Schwächen und Tugenden zugleich besitzt, einen mindestens ebensowichtigen Diener hat wie im Vollkommenen, der eigene und Erbcharakterschwächen überwand. („Volksseele“ S. 177)

Aus all diesen Gründen ist es für einen Außenstehenden, für den Angehörigen eines anderen Volkes äußerst schwer, Wirkung und Erfolg eines

Politikers zu ergründen. Er wird wohl die massenpsychologische Seite, die bei allen Menschen die gleiche ist, verstehen, nicht aber die aus der Eigenart der Volksseele hervorgehende.

Die stillen Äußerungen der Volksseele

Von Stille kann nur geredet werden, wenn tosender Lärm bekannt ist. Für die Volksseele bedeutet das, daß sie sich ihrer selbst bewußt ist trotz der herrschenden Mächte ringsum, die sie nicht beachten oder gar vernichten wollen.

Und so erwacht sie gerade an diesen fremden Mächten. Das „Volk" wird sich seiner erst bewußt, wo es keinen Staat hat oder wo der Staat nicht sein Wesen vertritt.

Darum ist der Volksgedanke am stärksten in Ost- und Mitteleuropa aufgetreten, bei den Deutschen in der Unfreiheit der Napoleonischen Zeit, bei allen Ostvölkern unter dem Druck des russischen und österreichischen Staates und auch der Türken.

Ein Vorläufer dieses Volksgedankens ist schon der Nationalbegriff der Humanisten. Während die deutschen Kaiser noch byzantinische Muster nachahmten, während die Fürsten sich Stammtafeln fertigen ließen, die sie von Troja ausgehen ließen, entstand in der Renaissancezeit das Bedürfnis, sich der eigenen Ahnen der Vorzeit zu rühmen.

Zwar sprach hier die Volksseele nur in den humanistisch Gebildeten, aber ihre Erkenntnisse verbreiteten sich dann auch ins ganze Volk.

Die deutschen Humanisten hatten immer ein Minderwertigkeitsgefühl gegenüber den italienischen, denn diese konnten sich der Abstammung vom ruhmreichen Rom erfreuen.

Da wurde 1455 in Hersfeld die G e r m a n i a des Tacitus aufgefunden. Und in dieser Schrift fanden die deutschen Humanisten genügend Stoff, nun ihrerseits auf ihre Vorfahren stolz zu sein.

Tacitus hat die Germanen betrachtet wie ein Naturvolk und sie ähnlich wie Rousseau als die edlen Wilden dem verkommenen Römervolk vorgestellt. Die Humanisten erkannten in diesen edlen Menschen der Frühzeit ihre eigenen Vorfahren, es war nicht mehr nötig, sich an biblischen, griechischen oder römischen Heiligen, Propheten und Heroen zu erbauen.

Als dann Herder mit seinen Ideen von Volksgeist und Volkstum gerade die Slaven ansprach, trat dort der gleiche Vorgang ein: trotz staatlicher

Ohnmacht fühlten sie sich als Volk, das durch Blut, Sprache, Sitte, Brauchtum, Geschichte u.a.m. eine Einheit bildet.

Das beste Beispiel sind hierfür die Polen. Die für kurze Zeit bestehende polnische Adelsnation hat keine Nachfolge. Polen wird geteilt und besteht als Staat nicht mehr. Aber durch alle Schichten des Volkes geht eine stille Übereinkunft, in jahrzehntelanger, zum Teil unterirdisch geführter Bildungspolitik das eigene Volkstum sich bewußt zu machen.

Nicht anders war es bei den Tschechen. Sie schienen um 1800 fast ausgelöscht, denn alle höheren Schichten hatten sich eingedeutscht. Nur noch die Bauern und die Unterschicht der Städte sprach tschechisch.

Auch bei ihnen standen Männer auf, die in Anlehnung an Herders Slaveneinstellung zum Kampf gegen das andersgeartete Deutschtum aufriefen. Hilfe von außen wurde dankbar angenommen, und so konnte sich der Nationalismus bei ihnen überschlagen. Sie bekamen ihren Staat geschenkt.

Als frühes Beispiel solcher Volkwerdung in Europa sind die Neugriechen bekannt. Jahrhundertelang standen sie unter der Herrschaft der Türken, aber immer hatte sich ihre Volkssprache erhalten.

Aber im Rahmen des Osmanischen Reichs waren die Griechen mehr als die Polen oder Tschechen in Österreich, Rußland oder Preußen. Sie bildeten eine Verwaltungsoberschicht, sie waren Kaufleute, Diplomaten, Seeleute.

Und diese gebildeten Griechen begannen von oben herab das Griechentum zu erneuern, dies allerdings in einer Richtung, die dem tatsächlichen Volk nicht entsprach.

Denn die Neugriechen waren nicht mehr die Griechen der klassischen Zeit vor zweieinhalb Jahrtausenden. Man nannte sich zwar nun nicht mehr Romaioi, sondern Hellenes, aber die künstlich geschaffene griechische Literatursprache konnte nicht lebendig gemacht werden. Die Volksseele entschied anders. Die Demotike, die Volkssprache, setzte sich durch.

Im westlichen Europa ist diese Volkwerdung nicht so zu beobachten: die Völker hatten ihre Staaten. Eine Ausnahme bildeten die Belgier, bzw. die Volksgruppen, die heute Belgien darstellen, und vor allem die Iren. Sie führen bis heute den Kampf, der dem Volk seinen Staat geben soll.

Wenn auch alle diese Volkwerdungen – von denen hier nur einige Beispiele angeführt sind – schließlich sich laut in der Geschichte anmeldeten,

man darf nicht übersehen, daß hier durch Jahrhunderte die jeweilige Volksseele in aller Stille gewirkt hat.

Volk als „Untermieter" in seinem eigenen Land kann nur bestehen, wenn die Volksseele ihm sein Wesen still zuraunt. Nicht anders ist es, wenn das Volk geistig von volksfremden Gedankeninhalten, Lehren, Religionen überlagert ist. Auch dann raunt die Volksseele vielen zu, sich auf eigenes Gedankengut zu besinnen. Wir deuteten diese Vorgänge an den Beispielen verschiedener Völker Europas an und am Erwachen der Volksseele nach dem christlichen Tiefschlaf des Mittelalters.

Wie verhält sich aber die Volksseele, wenn Massensuggestion irgendwelcher Art sie überlagert, ja wenn ihre Inhalte selbst als Gegenstand der Massensuggestion benützt werden?

Die Eigenschaft der Masse als Einheit eines Menschenhaufens hat schon L e B o n trefflich gekennzeichnet. Er schreibt diesem Haufen Impulsivität, Suggestibilität, Intoleranz, Wandelbarkeit u.ä.m. zu. Sie berauscht sich an der großen Zahl, ohne im einzelnen einen Inhalt zu haben. Sie ist demnach eigentlich ungreifbar, daher stets täuschend, augenblicklich, verschwindend, ein Nichts, das sich als solches deutlich erweist, wenn der „Moderator" nicht mehr da ist. Dieser „Moderator" kann ein Mann sein, aber auch nur die sog. „öffentliche Meinung", die durch Massenmedien gemacht wird. Heimlich herrscht der Neid und die Sucht, zu genießen durch Mehrhaben und Mehrgelten. Der Lärm ist die Form, in der die geistige Bewegung der Masse vor sich geht. Bewegung ist überhaupt ihr Zeichen, auch die Bewegung der Beine, der Herzen, der Münder, der Arme.

Auch Mathilde Ludendorff spricht vom Wesen der Masse: „Man traut der ‚Masse', die nicht mehr ‚Volk' ist, überhaupt keine Denk- und Urteilskraft mehr, sondern nur Suggestibilität zu. Die Seelenmißbraucher überzeugen auch Ernste und Redliche, daß man nur auf diese Weise Geschichte machen könne, ja müsse. So beginnt nun von allen Seiten diese Behandlung der Menschen in immer schamloserer Weise ... Die verblödeten Massen, die sich heute statt denkfähiger Völker in Massenversammlungen und in der Presse u. a. hypnotisieren und suggerieren lassen, zeigen wenig Ähnlichkeit mit ihrer eigenen Denk- und Urteilskraft, die sie als siebenjährige Kinder noch besaßen, sondern lassen sich den größten Widersinn aufdrängen und nehmen ihn ohne Nachdenken als ‚wahr' hin. Weltgeschichte wird heute auf diese Weise gemacht." („Die Volksseele und ihre Machtgestalter" S. 242 u. 291)

Wenn wir uns an das o. a. Wort Hitlers erinnern, daß „die Nationalisierung der Massen durchzuführen sei“, so ergibt sich daraus ohne weiteres, er habe die „handwerklichen Maßnahmen“ dazu, wie wir sie eben andeuteten, bewußt angewendet.

Seine Inhalte waren aber aus Äußerungen der Volksseele genommen. Er mochte vielleicht das Erwachen der Volksseele von 1914 vor Augen haben und nun anstreben, die gleichen äußeren Zeichen bei der Masse, die „nicht mehr Volk war“, zu erreichen.

Wo blieb aber da die tatsächliche Volksseele, wenn man ihr so den „Wind aus den Segeln“ nahm?

Sie mußte still sein, wie ja die Volksseele im allgemeinen immer im stillen wirkt. Aber sie schlief nicht während der Hitlerzeit, sie schaute nur verwundert auf die vielen, die plötzlich, in Uniformen gesteckt und mit Rangabzeichen versehen, „Volksseele“ als dauerndes äußeres Zeichen zur Schau trugen. Sie wollte auch nicht rechten, ob in diesen Menschen, die eigentlich nur Masse waren, nicht doch auch tatsächlich die Volksseele in einem Winkel ihrer Seele lebte.

Erich Ludendorff, der noch fünf Jahre des Hitlerstaates erlebte, aber auch schon vorher den Übergang vom reinen Wirken der Volksseele zu ihrer Benützung als Masseninhalt beobachten konnte, spricht einige Male über das stille tatsächliche Auftauchen der Stimme der Volksseele inmitten des lärmenden Angelerntseins der Massen.

So begrüßt er am 5. 2. 1935 („Quell“ Folge 21) die Rückkehr der Saar zum Reich: „Die Abstimmung an der Saar ist ein gewaltiges Bekenntnis deutscher Kraft, deutschen Lebenswillens und deutschen Volksgefühls. Sie reiht sich würdig an die Volksabstimmungen nach dem Weltkriege, so in dem südlichen Teil Ost- und Westpreußens, in Oberschlesien, Südschleswig und in Kärnten und deutet an, wie Volksabstimmungen auch da ausfallen würden, wo Deutsche getrennt vom Reich, wie in Österreich oder an der Grenze des deutschen Volksgebietes unter fremder Herrschaft leben, wie z. B. im Memelland, in Teilen Polens, der Tschechoslowakei, in Südtirol, in Elsaß-Lothringen, in Eupen-Malmedy und in Nordschleswig. Die deutsche Volksseele ist es, die immer wieder aus solchen Kundgebungen spricht ... Die Volksseele ist wahrlich nicht tot, sie lebt seit dem 31. 7. 1914 in der Todesnot, in der wir uns seitdem befinden, machtvoll auf.“

Am 20. 3. 1937 schreibt er: „Das Volk und der einzelne im Volke sind es, die in ernster Lebensprüfung eines Volkes für den Staat mit ihrem Le-

ben einzutreten haben. Sie können das nur mit aller Kraft tun, wenn die Volksseele sie dazu wach hält und nachzuhelfen vermag. Diese ernste Prüfung kann kommen. Das Erwachen der Volksseele darf nicht wieder verschüttet werden, wie es im Weltkriege geschehen konnte. Die Gefahr ist groß, wenn auch ganz anders als im Weltkriege. Die Vertreter der überstaatlichen Mächte wissen, was sie wollen und richten sich nach den für sie gegebenen Verhältnissen, aber das Volk ahnt heute diese Gefahr, es weiß, was das Haus Ludendorff will." („Quell" Folge 24)

Ludendorff sieht demnach den Bogen vom August 1914 her gespannt; seitdem ist die Volksseele nicht mehr eingeschlafen – allerdings nur bei wenigen. Ein Verschütten des Erwachens befürchtet er jetzt von ganz anderer Seite her, und man darf annehmen, er meint die Suggestionen, die der Masse gerade mit dem Wortgehalt der Volksseele aufgeprägt werden.

In Folge 9 v. 5. 8. 1937 spricht er nocheinmal diese Frage an in dem Aufsatz „‚Christliche Erbmasse' und Volksseele". Hier wendet er sich gegen die Auffassung, daß wohl eine biologische Rassengesetzgebung, die rein materialistisch ist, im Volk nun Gültigkeit erlangt hat, daß aber immer noch darüber eine „christliche Erbmasse", bzw. eine „katholische Erbmasse" von vielen als überdachend geglaubt wird. Sie ahnen nicht – oder ihre Priester und Meister reden es ihnen aus –, daß es eine Tatsächlichkeit der Volksseele gibt. Darum ruft er immer wieder aus: „Machet des Volkes Seele stark!"

Und er sagt dazu: „Davon sind wir noch entfernt."

Das ist ein starkes Wort in einer Zeit, wo an allen Ecken und Enden „volksbewußte" Marschierer ihr „Heil!" riefen.

Noch kräftiger und überraschender war schon ein Wort vom 5. 10. 1936 in Folge 13: „Der menschliche und völkische Zusammenbruch ist da. Das Bestehen von Staaten, auch der kraftvoll geführten, täuscht hierüber nicht hinweg."

Der NS-Staat nahm das Wort hin; es war auch wohl etwas zu schwierig, in der langen Abhandlung nachzuweisen, daß es – auch – auf den Hitlerstaat gemünzt sein konnte.

Aber Ludendorff sah klar die Massensuggestion, die von Hitler ausging, und er wußte vom Wesen der Masse, daß in ihr die Volksseele schwieg, auch wenn sie tagtäglich als Lippenbekenntnis in Versammlungen gläubig angerufen wurde.

Ludendorff spricht von der „Volksspaltung, die in allen Völkern vor-

handen ist, mag eine starke Regierung sie auch nicht in Erscheinung treten lassen. Die durch gleiche, in ihrem Wesen nicht erkannte Propaganda suggerierter Gruppen der verschiedenen Völker stehen sich näher als die verschieden suggerierten Gruppen eines Volkes ...

Leser werden denken, ich sehe zu schwarz, andere werden mich überhaupt nicht verstehen, andere werden meinen, ich zeichne nur so dunkel, um das Nachfolgende um so heller erscheinen zu lassen. Ich wundere mich über keine Ablehnung, keine Dummheit oder sonst etwas mehr, ich schreibe Wahrheit der unsterblichen Volksseele und den Volksgeschwistern zuliebe, die diese Volksseele noch in sich sprechen lassen und nicht nur schlafen, sondern gleich mir ringen."

Und er sieht über die Zeiten hinweg, wenn er von seinem Streben sagt: „... dem Volke Geschlossenheit zu geben, daß es des Krieges Not, ja einen unglücklichen Krieg überdauert!"

Ludendorff wischt also das lärmende Getue der Goebbelschen Propaganda als Massensuggestion hinweg, er ist sich aber auch sicher, daß doch in vielen Volksgenossen die Volksseele wach blieb, und zwar in einer Stille, die jeder Belastung gewachsen ist.

Da der Mensch gerne in Vergleichen denkt und der August 1914 von vielen als das Musterbeispiel des Erwachens der Volksseele erlebt wurde, ist man gerne geneigt, dem Beginn und dem Verlauf des zweiten Weltkriegs jede Anteilnahme der Volksseele abzusprechen. Ein solches Urteil wird aber durch das bis jetzt Dargelegte als falsch ausgewiesen.

Es gab eine Menge Deutscher, bei denen seit dem Erwachen der Volksseele 1914 diese in ihnen nicht mehr zum Verstummen kam. Sie zogen mit Pflichtbewußtsein und Hingabe in den zweiten Krieg. Ein auffallendes Äußern ihres Erlebens lag ihnen völlig fern, denn ein schon einmal erlebter gewaltiger Krieg, der verloren ging, stellte ihnen klar die große Verantwortung vor Augen.

Die Masse aber, die durch das große Geschick der Propaganda sowieso schon auf Heldentum „getrimmt" worden war, konnte nicht noch lauter ihre Ergebenheit zum Ausdruck bringen. Sie war gefangen in den ihr vorgesagten Gedanken. So war dieser Kriegsbeginn ein stiller.

Still war auch die Volksseele den ganzen Krieg hindurch. Sie beobachtete von ihrer Warte aus das gewaltige Geschehen. Große geglückte Einsätze, wie etwa Norwegen oder Kreta, nahm sie zur Kenntnis ohne besondere Aufwallung. Viel tiefer war ihre Stimme bei den Verlusten in Rußland.

Sie ahnte schon im Winter 41/42 das Ende, war aber entschlossen, sich nicht beirren zu lassen wie im ersten Weltkrieg, wo bei viel aussichtsreicherer Lage die Waffen weggeworfen wurden.

Für jene aber, die durch Erfolg und Anerkennung, Ehrenzeichen und Beförderungen bei der „Stange gehalten" wurden, hatte der NS-Staat eine Fülle von Gaben, eine Fülle von Versprechungen und eine suggestive Kunstfertigkeit, vom Endsieg zu sprechen, wo die Volksseele schon lange erkannt hatte, daß das Reich der Vernichtung entgegenging.

Wo die einen aus den wenigen Reden Hitlers während des Kriegs größte Zuversicht heraushörten, gewahrte die Volksseele, daß hier nur für die „Gläubigen" geredet wurde.

Auch was an „Helden" der Wehrmacht vorgestellt wurde, das waren sicher tapfere Männer, auch verwegene, aber ihre Leistung ging völlig unter im Gesamtgeschehen, das letztlich doch getragen wurde von den wenigen, in denen die Volksseele sprach. Und das waren kaum zu bemerkende einzelne in allen Waffengattungen. Keine Gestalt des zweiten Weltkriegs bewegte die Volksseele so wie etwa der Kampfflieger v. Richthofen die Deutschen während des ersten Weltkriegs.

Es sind darum auch die Kriegsbücher über Helden des zweiten Weltkriegs von einer schalen Wesenlosigkeit, denn sie kommen nicht los von der Tonart der damaligen Propaganda, die auf Forschheit ausging, wo doch die Volksseele eher traurig war, daß das Reich in Trümmer sank.

So war das Erleben der Volksseele im 2. Weltkrieg ein äußerst stilles.

Daß der Endkampf mit den vollendeten Mitteln der Massensuggestion geführt wurde, beobachtete die Volksseele wohl. Sie sah mit einer Art von Mitleid auf jene Gläubigen, die noch in den letzten Tagen auf eine Wunderwaffe hofften, die alles mit einem Schlag wenden würde. Und sie war nicht überrascht, als beim Niedergehen der Flagge die Deutschen massenweise Ausschau hielten, wohin man sich nun „orientieren" sollte.

Zur gleichen Zeit lagen andere noch in den Toreinfahrten Berliner Hinterhöfe und feuerten auf den anrollenden Gegner.

Der Bogen der erwachten Volksseele reicht vom August 1914 bis zum Mai 1945 und weiter. Der einzige Unterschied zwischen den beiden Kriegen bestand darin, daß im zweiten Krieg eine entschlossene Hand die Kunst der Massenpsychologie beherrschte, wo man diesen Fragen im ersten Weltkrieg ahnungslos und unvorbereitet gegenüberstand, während sie der Gegner „virtuos" löste.

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 7 9.4.1990 30. Jahr

Wer kämpft für das „Ewige Deutschland"*)

Gedenken zum 75. Geburtstag Erich Ludendorffs 1940

Von Mathilde Ludendorff

Nach dem Zusammenbruch im Jahre 1918 durch die Revolution, als Ludendorff durch sein Werk *„Meine Kriegserinnerungen"* Verzweiflung und Mutlosigkeit bei den vaterländisch Gesinnten des Volkes in Selbstvertrauen, Mut und Freiheitswille verwandelte, war auch Spenglers Werk *„Der Untergang des Abendlandes"* erschienen, das abwehrlose, apathische Ergebung in das Schicksal des Unterganges in weitesten Kreisen bewirkte; es wurde auf das eifrigste von den Revolutionären verbreitet. Meine flammenden Entgegnungen gegen die Behauptungen dieses Werkes drangen damals nur in einen kleinen Kreis. Ich widerlegte den gefährlichen Irrtum, als könne man auch bei einem Volke Jugend-, Mannes- und Greisenalter unterscheiden und als sei der Untergang der Völker dem natürlichen Alterstode des Menschen vergleichbar. Die Deutschen sollten nach jenem Werke ein Volk im Greisenalter sein, dessen Untergang zur Selbstverständlichkeit wird.

In meinen philosophischen Werken, in denen ich den Sinn des *„natürlichen"* oder Alterstodes nachgewiesen hatte, konnte ich nun gründlicher als zuvor den gefährlichen Irrtum jenes Vergleiches erweisen und zugleich das erwachte rassische Wollen unseres Volkes tief in den tatsächlichen Seelengesetzen verankern. Ich habe gründlich nachgewiesen, daß im Unterbewußtsein der Menschenseele das dort vererbte Rasseerbgut ganz besondere Eigenart, zum Göttlichen hinzufinden und das Göttliche zu erleben, enthält, und daß der Rassecharakter — die seelische Haltung der Rasse gegenüber dem Göttlichen und den Umweltereignissen — ebenfalls in diesem Erbgute ewig weiterlebt in den Geschlechtern.

---

*) Ein unter dem Hitlerismus gängiger Begriff.

Die einzelnen Gesetze, nach denen nun dieses Erbgut der einzelnen Menschenseele gemütstiefes göttliches Leben und in vielen Lebenslagen gewichtige Hilfe bedeutet, zeigte ich in den Werken: *„Des Menschen Seele"*, *„Selbstschöpfung"*, *„Des Kindes Seele und der Eltern Amt"*. Die Gefahr seelischer Entwurzelung, die Gefahr der Entartung zum *„plappernden Toten"* droht denen, die sich das Erbgut durch Fremdlehren über Gott und die Wege zu ihm verschütten. Dann mehren sich die Heuchler und die Gleichgültigen, und der Rassecharakter wird von der eigenen Seele angefeindet, was wiederum zu charakterlicher Unzuverlässigkeit, ja zur völligen Entartung führt.

Hiermit war ein Teil der *Gefahren* enthüllt, denen Völker ausgesetzt sein können, und es war auch schon zum Teil dadurch angedeutet, daß der Untergang der Völker in vielen Fällen ein Krankheitstod seelischer Art gewesen ist.

Tiefer in das Wesen der Ewigkeit der Völker und den Sinn ihrer Unsterblichkeit drangen natürlich die Werke, die sich mit der Geschichte und der Kulturgestaltung der Völker befaßten, also die Werke *„Die Volksseele und ihre Machtgestalter"* und *„Das Gottlied der Völker"*.

Für das geschichtliche Schicksal der Völker ward es uns überaus bedeutsam, daß das Erbgut und der Selbsterhaltungswille im Unterbewußtsein als *„Volksseele"* unablässig wirken, um dem Volke die Erhaltung zu sichern. Auf welch wunderbare Weise dies geschieht, ohne daß Selbständigkeit und Freiheit des einzelnen Menschen gefährdet werden, das kann nur der Zusammenhang, der in dem Werke selbst geboten wird, andeuten. Erst nach all diesen Enthüllungen konnten im vollen Ausmaß die *Gefahren* überschaut werden, die das Verschütten des Erbgutes durch fremde Kultur, fremde Sprache, fremde Sitten, fremdes Charakterideal für die Erhaltung eines Volkes bedeutet. Das Werk nennt sie *„Todesgefahren"* und weist an Hand geschichtlicher Beispiele nach, wie blühende Völker diesen Todesgefahren in der Vergangenheit erlegen sind.

Noch tiefer in das Wesen der Unsterblichkeit der Völker und ihrer Aufgaben im Sinne des göttlichen Schöpfungszieles ließ endlich das Werk *„Das Gottlied der Völker"* blicken. Hier erst zeigte sich unserem staunenden Blick die Vollkommenheit, in der das völkische Erbgut im Unterbewußtsein die Gotterhaltung im Volke sichert.

Durch Muttersprache, durch die Werke der Kultur wird das Menschenkind von frühesten Jahren seines Lebens eingebettet und hingelenkt zu den Gottgleichnissen in Natur und Kultur, die seit je diesem Volke die

Wege zum Göttlichen gewesen sind. Und hierdurch wiederum hat der ererbte Rassecharakter die reichste Entfaltung durch Begeisterung für große Persönlichkeiten des Volkes im einzelnen Menschen gesichert. Das Volk schenkt in jedem Geschlechte durch die Kulturwerke einzelner schöpferischer Menschen und durch Worte und Taten, die seiner Rassetugend entspringen, den nachfahrenden Geschlechtern immer größeren Reichtum völkischen Erlebens und völkischer Vorbilder. All dies stärkt die seelische Gesundheit des Volkes und die zuverlässige Erhaltung in allen Gefahren, die da drohen. Zudem aber hilft jedes sittlich gesunde Volk durch die Eigenart seiner Kulturschöpfung, das Ziel der Schöpfung zu vollenden. Der Untergang eines solchen Volkes aber bedeutet für unseren Stern unersetzlich großen Verlust. So sagte ich auf Seite 253 in dem Abschnitt *„Das Gottlied der Völker einmalig und unersetzlich"*:

„Stirbt eine Rasse oder sterben alle Völker, in die eine Rasse sich einst gesondert hat, so schwindet ein Gottlied für immer von dieser Erde, das niemals in dieser Weise von einer anderen Rasse gesungen wird. Es verstummen hiermit auch alle Klänge, die in einzelnen Menschen, dank solchen Erbgutes, angestimmt werden könnten. So schwindet denn unermeßlicher Reichtum des göttlichen Lebens von diesem Sterne für immer."

Der Wert der Unsterblichkeit eines Volkes beruht also ausschließlich darauf, daß es fähig ist, eine besondere Eigenart göttlichen Lebens zu erleben und weiterzuvererben. Wenn nun in dem Werke *„Die Volksseele und ihre Machtgestalter"* der Nachweis erbracht worden ist, daß sich ein Volk selbst dann das Leben noch erhalten kann, wenn nur noch eine kleine Gruppe von Menschen diese völkische Eigenart erlebt und in Wort, Tat und Werken den kommenden Geschlechtern übermittelt, so könnte eine allzu große und nicht begründete Zuversicht die Menschen eines Volkes erfüllen, die sehen, daß Millionen in ihrem Volke weder die Eigenart des göttlichen Erlebens ihrer Rasse überhaupt noch erleben, noch die Charaktertugenden des Rassecharakters in sich maßgebend sein lassen, sondern in ihrem Erleben, Handeln und Unterlassen wie ein Ei dem andern sich einer artfremden Rasse angeglichen haben, ja, vielleicht sogar einer Rasse, die sie als Feind des Volkes voll Eifer abwehren!

Gewiß kann sich ein Volk das Leben erhalten, selbst wenn vorübergehend ein solcher Zustand herrscht, aber er bedeutet eben doch eine unerhörte Lebensgefahr, denn wenn nur ein Geschlecht hindurch die Jugend unter solchen verfremdeten Vorbildern aufwächst, so ist die Wahrscheinlichkeit groß, daß im kommenden Geschlechte jene kleine

Gruppe arttreu erlebender und handelnder Menschen wieder erheblich zusammengeschrumpft ist. Der Untergang des Volkes an seelischer Entartung droht dann erschreckend nahe!

Gilt dies schon im allgemeinen, so muß es in ernster Stunde klar ausgesprochen werden, daß ein Volk, das den Rasseidealen durch Fremdlehre fernrückte, aber blind ist für Rassefragen, noch eher zu solchen Idealen einmal wieder begeistert und dadurch vor dem Untergang gerettet werden kann, als ein Volk, in dem rassische Ideale gepflegt werden wollen, aber die Verpflichtung völlig versäumt wird, dann vor allem auch Rassetugenden im eigenen Handeln zu zeigen, was ja nur dann möglich, wenn auch rassetümliches göttliches Leben in dem Einzelnen wach und maßgebend ist.

Wir stehen im Kriege; die Männer unseres Volkes geben ihr eigenes Leben vor dem Feinde. Da ziemt es uns wahrlich, so denke ich, uns recht gründlich darüber klar zu werden, ob der Einzelne im deutschen Volke, wo immer er seine Pflichten erfüllt, *„für das Ewige Deutschland"*, d.h. für die Unsterblichkeit seines Volkes, das Wesentlichste tut.

Hierfür aber lege sich jeder Einzelne die Frage gründlich vor: Was waren denn neben der heldischen Haltung, neben Mut und Tapferkeit in allen Lebenslagen, die uns selbstverständlich sind, vor allem die Wesenszüge des deutschen Erbcharakters, die sich immer wieder in der Geschichte bekundet haben, die, wo immer sie sich zeigten, hinreißend auf alle Menschen gleichen Erbgutes wirkten, das höchste Wollen in allen entfalteten und die das Volk kraftvoll unerhörte Gefahren in vergangenen Jahrhunderten überstehen ließ?

> „Vor allem eins, mein Kind, sei treu und wahr,
> Lass' nie die Lüge deinen Mund entweihen!"

So singt das deutsche Lied und spricht damit allen deutschen Menschen aus der Seele, die ihrem Erbgute innig verwoben sind. So sprach der Feldherr:

> „In der Wahrheit sind wir stark, unsere überstaatlichen Gegner aber sind in ihr schwach; wir greifen den Gegner da an, wo er schwach ist."

Ja, in der Wahrheit sind wir stark und sind deutsch! Wer den andern im Alltagsleben zu überlisten trachtet und wer sich hierbei sogar noch wohlfühlt, der . . . bedroht sein eigenes Volk mit Gefahren, denn er steht ja nicht losgelöst von ihm im Leben. Sein Vorbild wirkt sich auf seine Umgebung aus, ganz besonders auf das nächste Geschlecht. Und wenn

erst im deutschen Volke das Wahrsein dem „*Dummsein*" gleichgesetzt wird und List und Lüge dem „*Klugsein*", dann ist die Gefahr greifbar nahe, daß es ein deutsches Volk in der Zukunft nicht mehr geben wird, sondern nur Menschen, die sich zwar noch deutsch nennen, aber ohne ihr Rasseerbgut zur Kulturgestaltung heranzuziehen. Ein deutsches Gottlied klingt dann nicht mehr auf diesem Sterne, deutsche Kultur wird verdrängt, vernichtet.

Des Deutschen Zuverlässigkeit war noch bis in die Jahre vor dem Ersten Weltkriege sprichwörtlich in der Welt; was der Deutsche zusagte, das hielt er auch, und bis in die letzten Jahrhunderte hinein gab es zahllose Geschäftsleute, denen der Handschlag mehr galt als alle die umständlichen, verklausulierten, juristischen Zusicherungen. Was ist aus dieser Zuverlässigkeit geworden? . . .

Der Römer Tacitus hat seinem Volke von der Eigenart unserer Vorfahren erzählt und dabei auch besonders betont, der Deutsche wolle alles aus freiem Antrieb tun, aber er hasse es, wenn man ihn zwinge, d.h. also, daß der Freiheitsdrang dieses Volkes seit je besonders stark war. Dafür zeugen ja auch die zahllosen Beispiele in der deutschen Geschichte, in denen Deutsche dem Wahlspruch „*Lieber tot als Sklave*" gelebt haben. Der Freiheitsdrang des deutschen Volkes war stets so stark, so daß Mangel an Einsicht in die Notwendigkeit, die wesentlichen Belange für die Volkserhaltung vom Einzelnen zu fordern, zeitweise einem volksgefährdenden Liberalismus so großes Vertrauen verlieh, daß Zersetzung des Volkes sich gemächlich breitmachen konnte. Aber wo bleibt das „*Ewige Deutschland*", wenn der starke, stolze Freiheitswille des Deutschen überhaupt nicht berücksichtigt zu werden braucht, weil er gar nicht mehr erlebt wird und schon der Schatten irgend eines kleinen wirtschaftlichen Nachteils genügt, um unwürdige Selbstpreisgabe auszulösen? Und was sollte die Unsterblichkeit, die es unserem Volke in hoher Gefahr zu retten gilt, verbürgen, wenn nicht eben der heilige Freiheitswille alle beseelt, von allen gewürdigt und geachtet wird, und zugleich alle Gemeinschaftspflichten erfüllt werden, so daß das Volkswohl niemals unter der Freiheit des Einzelnen zu leiden hätte?

Schritt für Schritt ließe sich die traurige Pflicht weiterverfolgen, die Pflicht, den Deutschen zu sagen, wo überall man das „*Ewige Deutschland*" vergeblich sucht! Um ihnen dann eindringlich zu sagen: Für die Unsterblichkeit des Volkes könnt ihr nicht ringen, wenn ihr nicht selbst von Grund auf in allem und jedem deutsch handelt. Alles undeutsche Tun und

Unterlassen wird zur Gefahr der Entartung im Volke, bedroht das unsterbliche Leben dieses Volkes, das stets jeweils nur so groß ist, jeweils nur so viele Menschen umfaßt, als jeweils in diesem Volke Deutsche sind, die deutsche Erbtugenden auch wirklich leben!

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 7 9.4.1990 30. Jahr

Inhaltsübersicht

Aus „Liebe zum Volk"

Ludendorffiana, gesammelt von A. Cronberg
zum 125. Geburtstag Erich Ludendorffs

Am 16.12.1915 an Ritter v. Wenninger:

„Haben Sie Dank für Ihre Zeilen und Ihre gütige Beurteilung. Ich bin sehr stolz darauf, an vielen Großtaten recht erheblich mitgewirkt zu haben, aber Freude kann nicht aufkommen. Ich habe in diesem Kriege, auch schon vorher, zu viel erleben müssen, und das Größte, den Russen entscheidend zu treffen, ist uns zweimal versagt geblieben! Nun da quillt bitterer Haß in mir empor, daß ich schweigen will. Was in diesem Kriege der versäumten Gelegenheiten unterlassen ist, zu des Vaterlands Schaden, das ist so viel, daß der sehende Mann nur bedrückt sein kann . . . Ich bin kein verbitterter Nörgler . . . aber ein deutscher Mann, der mit Trauer sieht, wie die Kraft des Volkes vergeudet wurde, wie es an Geschick fehlte, das Kriegsglück zu fesseln, wie so vieles herrscht, das nach unten gehört . . ."

Am 23.1.1916 an A. v. Wyneken:

„Genug der leidigen Politik, mit der ich mich, so lange ich noch Soldat bin, nur mit tiefem Widerstreben befasse . . . Die Sorge für das Wohlergehen der Armeen, die Verwaltung unserer großen Gebiete von Bjaljstock bis Mitau mit politischen, wirtschaftlichen, völkischen Schul- und Kirchenfragen verlangen ganze Arbeit. Da der Krieg dank unserer Kampfführung sich so lange hinzieht und jetzt kaum etwas zu machen ist und dadurch der Wirtschaftskrieg immer mehr in den Vordergrund tritt . . . so freue ich mich, nun auf diesem Gebiete dem Vaterlande Nutzen leisten zu können."

Im September 1917 an A. v. Wyneken:

„Mit dem Unfall ist es gut abgegangen und die Menschen haben noch Zeit, mir diese oder jene politische Untat nachzusagen, obschon ich

überhaupt nichts mache und nur daran denke: Wie bringe ich den Krieg zu Ende, d.h. zu einem guten Ende. Da verlasse ich mich allerdings mehr auf Macht, als auf Schwäche. Das fühlen auch instinktiv meine lieben Feinde, die immer nur das Schlimme bei uns sehen und nicht die Lage des Feindes einzuschätzen vermögen."

Am 1.10.1917 an A. v. Wyneken:

„Ich meine, meine militärischen Tendenzen sind so einfach und klar, jeder muß sie für berechtigt halten. Nichts von Expansion, nur Schutz unserer heiligsten Interessen. Die Weltfriedensträumer vergessen, daß der Weltfriede erst gesichert sein muß, bevor das Militär folgen kann."

Aus *„Meine Kriegserinnerungen"*, 1919:

„Mag sein, daß die Revolution, die jetzt Europa durchbebt, eine andere Weltordnung herbeiführt und die Gedanken und Empfindungen der Völker reifer macht für einen Frieden der Gerechtigkeit und Versöhnung der Menschheit. Die Waffenstillstands- und Friedensbedingungen stehen allerdings einer solchen Anschauung entgegen. Während ich Erster Generalquartiermeister war, hatte die Welt sich noch nicht geändert. Die Oberste Heeresleitung vertrat die Ansicht, erst solle die Menschheit sich ändern, dann könnten auch wir die Waffen niederlegen und an Verständigung denken; sonst sei mit Sicherheit vorauszusehen, daß wir Schaden leiden würden."

In Weimar 1924, nach dem Vortrag *„Die Allmacht der reinen Idee":*

„Die ns Freiheitsbewegung ist wie jede große Erneuerungsbewegung aus religiösem Boden erwachsen. Wir Völkischen erkennen in dem religiösen Erleben den tiefsten Sinn unseres Seins und achten in Ehrfurcht das religiöse Leben unserer Volksgenossen . . . Wir sind nach Gottes Willen als Deutsche geboren, und deswegen ist es unsere Aufgabe, die von Gott erschaffene Eigenart des deutschen Volkstums zu erhalten und für seine kraftvolle Entwicklung zu wirken."

Am 11.12.1927 in der *„Deutschen Wochenschau":*

„Mein Kirchenaustritt erfolgte auf Grund von Forschungen über die hohe Kultur unserer Ahnen und eines eingehenden kritischen Bibelstudiums gelegentlich der Vorarbeiten für meine Schrift gegen die Freimaurerei. Ich erkannte, daß der nach der Bibel gelehrte Glaube nicht meinem Gottglauben" (Gotterleben) „entspricht. In voller religiöser Überzeu-

gung mußte ich daher aus der Landeskirche austreten, denn mir scheint nichts verwerflicher als Unklarheit in religiösen Dingen."

1927 in *„Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse":*

„Mit meinen Veröffentlichungen will ich Freimaurern helfen, die nicht mehr in sich selbst die Kraft besitzen, unmoralische Eidesverpflichtungen zu sprengen, und die in der grauenvollen Lage sind, sich selbst und das Vaterland durch Schweigen zu schädigen."

1927 in Hearstpresse: *„Die Überstaatlichen Mächte im letzten Jahr des Weltkrieges":*

„Ich glaube, ich darf mit gutem Gewissen sagen, ich hatte das richtige Gefühl für den Herzschlag des deutschen Soldaten. Mehr als drei Jahre war er in Frankreich und Belgien zu der undankbaren, auf die Dauer schier unerträglichen Rolle des Amboß verurteilt gewesen, auf den die Hammerschläge des Feindes niedergesaust waren. Jetzt endlich wollte er selbst einmal Hammer werden. Die Psyche des deutschen Heeres, das im Angriffsgeist erzogen und ausgebildet war, verlangte gebieterisch diesen Rollenwechsel. Die bisher geübte defensive Kriegführung durften wir unseren Soldaten nicht länger zumuten, wenn anders nicht die Moral einer gefährlichen Belastungsprobe ausgesetzt werden sollte. Denn der Mann im Graben wußte ganz genau, daß ihn nur der militärische Sieg dem heißersehnten Frieden näherbringen konnte, daß der Verzicht auf eigenes kräftiges Handeln jede Friedensaussicht wieder in die Ferne rückte. Das alles ist so sonnenklar, daß es mir unverständlich ist, wie kritische Köpfe noch heute den Gedanken vertreten können, Deutschland hätte auch im Jahre 1918 auf dem westlichen Kriegsschauplatze die bisherige defensive Kriegführung beibehalten sollen . . .

Bekanntlich ist mir vorgeworfen worden, daß ich die tatsächliche Oberleitung sowohl der Politik wie des Krieges an mich gerissen hätte. Das entspricht — leider — in keiner Weise den Tatsachen. Nach meiner ganzen Vergangenheit, aber auch bei meiner ungeheuren, schweren Arbeitslast fehlte mir jede Neigung, mich in die Politik zu mischen. Wenn ich es gleichwohl getan habe, so ist es nicht aus Ehrgeiz, sondern aus dem Verantwortungsgefühl geschehen, der knochenweichen und unfruchtbaren Politik des ersten Kanzlers Bethmann-Hollweg, die ich für den Verlauf und den Ausgang des Krieges für höchst verhängnisvoll ansah, Einhalt zu tun . . . Heute sehe ich klar. Die Zustände in der Heimat waren das

Ergebnis der von den überstaatlichen Mächten schon in der Vorkriegszeit begonnenen Politik, der die Reichsleitung, welche Männer ihr auch angehörten, sich bewußt oder unbewußt willig unterordneten. Deutschland durfte nicht siegen. Hätte ich gewußt, was ich heute weiß, ich hätte trotz aller Abneigung tief in solche Politik eingegriffen und würde Deutschland damit gerettet haben."

1928 an J. L. Spieß:

„Vor zehn Jahren feierte ich meinen Geburtstag im Großen Hauptquartier. Der Kaiser gratulierte selbst. Es war der Höhepunkt der Siegesmöglichkeit. Und doch ist die heutige Zeit noch größer, mächtiger. Die Feinde sind erkannt. Es gilt nicht mehr, einen Krieg zu gewinnen, sondern ein ganzes Volk, eine ganze Welt zum Umdenken zu bringen, damit sie frei werden können. Wie wenige Deutsche erkennen bereits die Größe der Stunde, aber doch bricht sich die Erkenntnis Bahn."

1930 in *„Weltkrieg droht":*

„Niemals werde ich der Ausführung solcher völkerverderbenden Pläne meine Hilfe leihen, niemals das Volk bei der Ausführung seines Selbstmordes unterstützen, also auch nie einem Ruf folgen, mit dem breite Schichten des Volkes rechnen und über den Ernst der Lage hinweggetäuscht werden sollen.

Ich bin ein Gegner der heutigen faschistischen Richtung der ns-deutschen Arbeiterpartei nach innen und außen, wie ich Gegner bin der Parteien, die die sozialisierende Erfüllungspolitik betreiben . . . Heute erfülle ich meine Pflicht, das Volk durch Warnung vor der drohenden Vernichtung zu retten, und gebe ihm in meinen Kampfschriften die Waffen für den Freiheitskampf, wie es ihn heute allein zu führen hat und führen kann . . .

Ob meine Warnung, ob meine Kampfhandlungen, ob aber die geschmiedeten Waffen zum Freiheitskampf dem gesamten deutschen Volk und anderen Völkern der Erde Rettung werden können, das hängt von ihnen ab. Mein Amt an ihnen ist erfüllt, indem ich sie belehrte."

1931 in *„Hitlers Verrat":*

„Wer im Banne Roms handelt und Freiheit und Blutfragen (Volkseigenart) als bedeutungsvoll und ausschlaggebend für ein Volk anerkennt, spielt mit dem Edelsten eines Volkes" (dem angeborenen Gotterleben des Unterbewußtseins).

„Nun können die Mitglieder des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei Herrn Hitler zueilen. Beide Parteien müssen darauf gefaßt sein, einst ebenso vom römischen Papst zerschlagen zu werden, wie die römisch-katholische Partei der Popolari in Italien, als Mussolini dies wünschte. Mit Erschütterung denke ich an das Freiheitsringen der Jahre 1922/24 zurück. Wohin ist es mit der N.S.D.A.P. gekommen!"

Am 26.2.1932 in *„Verordnungsblatt 3"* (des *„Tannenbergbundes"*):

„Der Kampf gegen die Reichspräsidentschaft des Herrn Hitler als ‚römisch-gläubig' und Vertreter blutrünstiger Gewalt kann nicht umfassend genug geführt werden . . . Die Kirchenbeamten, die ihren frivolen Kampf gegen uns führen und in bekannter Weise Pamphlete verteilen, ja von der Kanzel herab ihre Schmähreden halten, sind die Kennzeichen des Tiefstandes unseres Volkslebens und auch als solche zu bezeichnen. Im übrigen gilt unser Kampf der Volkstäuschung der N.S.D.A.P., der evangelischen und katholischen Aktion mit ihrem ‚Laienapostolat' in den politischen Parteien und Vereinen jeder Art . . .

Es kommt jetzt die Zeit der Konfirmationen und damit wieder auch in Tannenbergbundkreisen das Streben, Feiern abzuhalten. Ich habe mich oft genug gegen diese Weihen ausgesprochen, sie sind völlig sinnlos und schaffen nur wieder einen Kult mit Weihwarten und dergleichen Blödsinn mehr. In der Konfirmation liegt gar kein Sinn außer dem, das Unrecht der Taufe zu wiederholen und Kinder durch Gelöbnisse im Christentum festzuhalten. Ebensowenig Sinn hat eine Jugendweihe."

„Verfassungswidrige Polizeigewalt gegen die politische und geistige Freiheit der von mir geleiteten Volksbewegung nimmt seit August 1931 immer groteskere Formen an. Das Volk erkennt, daß ein Teil der Notverordnungen, die Geistesknebelung betreffen, allein gegen mich und meine Bewegung gerichtet ist. Beschlagnahmungen und Verbote häufen sich. Ich werde verhindert, zum Volke zu sprechen, das ein Recht hat, meine Meinung zu hören.

12.5.1932 in *„Verordnungsblatt 6":*

„Von seiten der katholischen Aktion wird der Kampf gegen die ‚Gottlosen' jetzt mit aller Schärfe geführt, wie das Verbot der kommunistischen Freidenkerorganisationen zeigt, deren Kampfesweise auch wir ablehnen. Zu diesen ‚Gottlosen' gehören indes im christlichen Sinne auch die Bekenner zur . . . Gotterkenntnis. So hat jetzt z.B. die katholische Aktion in Bayern durch die Polizeidirektion in München das Heft ‚Her-

aus aus dem braunen Sumpf' verboten wegen sittlicher Gefährdung der Jugend."

Am 16.6.1932 in *„Verordnungsblatt 7":*

„Der plötzliche Umsturz der Lage in Berlin in das ‚Nationale' hinein stellt hohe Anforderungen an die politische Einigung des deutschen Volkes, um zu erkennen, daß der Zuchthausstaat nun in anderer Form verwirklicht werden soll. Ich habe meine Ansicht über den Staatsstreich ausgesprochen und werde es weiter tun.

Am 4.7.1932 in *„Verordnungsblatt 8":*

„Die Nationalsozialisten haben sich scheinbar zur Aufgabe gestellt, die Tannenbergbundversammlungen grundsätzlich zu sprengen. Wo das geschieht, bitte ich sofort beim Reichspräsidenten und Reichsminister des Innern . . . telegraphisch vorstellig zu werden. Wir haben bisher von Selbstschutzmaßnahmen Abstand genommen. Ich bitte, sie indes gegenüber ns Terror in die Wege zu leiten."

Am 15.8.1932 in *„Verordnungsblatt 9":*

„Im Reich ist eine christliche Reaktion im Anzuge, wie sie ärger nicht gedacht werden kann. Die Reaktion, die das System Brüning-Groener betrieb, wird noch übertroffen werden."

Am 16.9.1932 in *„Verordnungsblatt 10":*

„Die schwarze christliche Reaktion marschiert. Zentrum, Volkspartei und N.S.D.A.P. mit dem Anhängsel der Deutschnationalen Volkspartei bilden die ‚nationale' Mehrheit des Reichstages . . . Gegenüber dem Unheil schwarzbrauner Reaktion kann die Geistesfreiheit . . . (der) Gotterkenntnis nicht scharf genug hervorgehoben und als Grundlage unseres gesamten politischen und wirtschaftlichen Lebens klargelegt werden."

Am 13.12.1932 in *„Verordnungsblatt 13":*

„Der Kampf gegen Geistesverblödung muß tatkräftig aufgenommen werden. Es ist heute das erkannte Streben der überstaatlichen Mächte, die Regierenden durch Erpresserstrippen oder Okkultismus usw. an sich zu ketten und im Volke durch ihr ‚Laienapostolat', ebenfalls durch Okkultismus aller Art, den Selbsterhaltungswillen zu schwächen."

Am 8.2.1933 in *„Verordnungsblatt 2":*

„Der Sturz der Regierung v. Schleicher und das Reichskabinett Hitler-Hugenberg-Papen bedeuten die Schrecknisse geistiger Reaktion und wirtschaftlicher Versklavung durch die Einführung der Arbeit als Pflicht. Die neue Regierung ist auch für die Betätigung des Tannenbergbundes eine ernste Gefahr . . . Ebenso ist in den Versammlungen der anderen

Parteien zu sprechen und die Gewaltmethoden der N.S.D.A.P. und der Kommunisten scharf abzulehnen ... Der Rundfunk wird immer mehr zu einem Volksverblödungsmittel und Förderer der katholischen Aktion."

Am 16.3.1933 in *„Verordnungsblatt 3"*:

„Die Lage des Volkes und des Reiches ist innerpolitisch und außenpolitisch hochernst . . . Gewiß wirken in der eben durchlebten Revolution auch gute Kräfte, darüber kann kein Zweifel bestehen, auch wenn die Terrorakte nicht genug gebrandmarkt werden können, wie die Führer selbst zugeben müssen."

Am 13.6.1933 in *„Verordnungsblatt 6"*:

„Unter dem Schutze der ns Diktatur nimmt die pfäffische Reaktion, die von beiden Kirchen ausgeht, erschreckend überhand . . . Die Deutschen Christen sind unsere schlimmsten Feinde."

Am 12. Juli 1933 an Reichspräsident v. Hindenburg:

„Wie mir mitgeteilt worden ist, haben Sie sich dem Herrn Reichskanzler gegenüber für ein Verbot des Deutschvolks e.V. ausgesprochen. Ich habe leider keinen Anlaß, an der Zuverlässigkeit dieser Mitteilung zu zweifeln, obschon ich es gern tun würde, denn in der von Ihnen beschworenen Verfassung ist Geistesfreiheit gewährt . . . Diese Rechtsgrundlage sollte auch kein Staatsoberhaupt verlassen. Schwankt das Recht, so wendet sich das Volk vom Staat, wie das heute schon in so überaus ernster Weise geschieht."

Brieftelegramm vom 31.7.1933 an den Reichspräsidenten:

„Ludendorffs Volkswarte war durch Verfügung des geheimen Staatspolizeiamtes vom 21.7. bis zum 22.10.33 verboten. Die Beschwerde ist durch den Verlag Ihnen überreicht worden nebst meinem Nachtrag ... Nun hat das geheime Staatspolizeiamt dieses Verbot aufgehoben, aber zugleich im Hinblick auf Ihre Notverordnung zur Abwehr kommunistischer, staatsgefährdender Gewaltakte vom 28.2.33 ein neues Verbot der Zeitung, und zwar bis auf weiteres ausgesprochen. Das Verbot ‚bis auf weiteres' ist der Gipfel der Rechtlosigkeit und wirkt sich durch seine Begründung, die mich nach Wortlaut der Verordnung kommunistischer, staatsgefährdender Gewaltakte bezichtigt, in einer Weise aus, die ich nicht mit treffenden Worten bezeichnen will. Jeder im In- und Ausland weiß, daß ich für die Wehrhaftmachung des deutschen Volkes, für seine Erhaltung und die Erhaltung des deutschen Staates gekämpft habe und kämpfe und dem Kommunismus scharf entgegentrete. Ich mache Sie vor der Weltge-

schichte für all das Ungeheuerliche, was an Rechtlosigkeit bis jetzt gegen mich geschehen ist und ich vielleicht noch zu erwarten habe, verantwortlich. Ich habe mich nicht wegen des Verbotes der Ludendorffs Volkswarte in Preußen an Sie gewandt, fordere aber von Ihnen Genugtuung wegen solcher sinnlosen Anschuldigungen, denn Sie tragen für Vorgänge im Deutschen Reich und für die Anwendung Ihrer Notverordnungen die Verantwortung."

Am 9.4.1935:

„Nicht Haß gegen das Christentum ist die Ursache meines Ringens gegen die Christenlehre, die Ursache ist die Liebe zum Volke und seiner Wehrmacht, und nur aus ihr ergibt sich meine Feindschaft gegen die Christenlehre und die überstaatlichen Mächte."

„Der 16.3." (Einführung der allg. Wehrpflicht) „hat mein heißes Sehnen erfüllt; er wird ein entscheidender Wendepunkt deutscher Geschichte, ja der Weltgeschichte sein, wenn hinter der neu ins Leben gerufenen deutschen Wehrmacht ein gesundes, starkes, geschlossenes — seelisch geschlossenes — deutsches Volk zu stehen kommt, das als Hort des Friedens den Völkern zeigt, wie auf der Grundlage von Arterhaltung und Freiheit auch sie wieder zu lebensfähigen Gebilden werden. Es lebe die Freiheit!"

Am 30.3.1937 zu Hitler (Meine Lebenserinnerungen III, 164):

„Wenn Sie nicht das Unheil heraufbeschwören, einen Krieg anzufangen — der sich sehr bald zu einem Weltkrieg ausweiten wird, und das wird jeder Krieg — dann können Sie noch manches erreichen ... Ich warne aber sehr ernst davor, einen Krieg zu beginnen. Wir müssen uns überhaupt aus jeder kriegerischen Verwicklung heraushalten. Nur ein Verteidigungskrieg kommt für Deutschland in Frage, sonst nur strikte Neutralität. Die neue Armee braucht sowieso noch Jahre, bis sie diese Aufgabe erfüllen kann.

Nach allem, was ich über den Aufbau der neuen Wehrmacht erfuhr, wird Ihnen zu Beginn des Krieges großer Erfolg sicher sein. Es mag sogar sein, daß Sie bis vor Kairo und Indien kommen. Der weitere Krieg wird aber zur völligen Niederlage führen. Die Vereinigten Staaten werden diesmal in noch ganz anderem Ausmaß eingreifen, und Deutschland wird schließlich vernichtet."

***

Wie kam es nur und wie konnte es nur kommen, daß die Völker nicht auf Erich Ludendorff hörten und hören?

B 4157 DX



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 7 9. 4. 1980 20. Jahr

Inhalts-Übersicht

An die Völker der Erde

Zur 115. Wiederkehr des Geburtstages Erich Ludendorffs

„... unüberwindlich die Völker"
Hölderlin

Was für Losungen euch auch immer bestürmen –
wahrt eure Eigenart!
Im Spiel der Mannigfaltigkeit
sich ein göttliches Gesetz offenbart.
Keine Sprache, die nicht das Einssein
mit dem Schöpferwillen lobpreist,
weil's unversiegbar die frischen Quellen
heilsamer Lebensordnung speist.

Unbändiges Lachen schlüg' jedem entgegen,
der zum Befehl erhöb den Stab:
„Fort mit den närrisch verschiedenen Flaggen –
eine gelte von Stund an!"
Die Weltmächte fürchten euch nur,
wenn ihr als Rassepersönlichkeit stark und frei;
doch leicht seid ihr alle auszubeuten
als ein gepanschter Menschenbrei.

Die Augen auf, und laßt euch ferner nicht
auf dem Schachbrett der Politik
von geheimer Hand hin schieben und her
zu düsterm, blutumrauchtem Geschick!
Ist das, was sich Weltgeschichte nennt,
in Wirklichkeit nicht ein Räuberroman?
Drum wehrt euch endlich! Ein Mann der Jahrtausende,
Ludendorff, schreitet euch voran.

Wie er beim Sturm auf Lüttich den Kameraden
zurief: „Laßt mich nicht allein gehn!"
so ermahnt er euch bis zu den fernsten Gestaden,
auf daß ihr in Arbeitsfrieden könnt ewig bestehn.

Ernst Hauck

B 4157 DX

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 4 23. 2. 1979 19. Jahr

Inhalts-Übersicht

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 4 23. 2. 1979 19. Jahr

Können Volk und Staat moralische Schuld auf sich laden?

Von Hans Kopp

Daß der einzelne Mensch unmoralisch handeln kann und daß das immer wieder geschieht, steht außer Zweifel. Das eigene Schuldgefühl beweist es. Die Schuld ist Sache des einzelnen, und ebenso ist es Sache des einzelnen, sie zu tragen, ob nun auf kräftigen Schultern oder gebeugt und bittend um Verzeihung.

Wie steht es aber in der Schuldfrage bei Volk und Staat?

Das Volk besteht zwar aus einzelnen Mitgliedern, der Staat ist die Organisationsform des Volkes oder auch mehrerer in ihm zusammengeschlossener Völker; er kann auch nur der Zusammenschluß einzelner sein, die sich aus wirtschaftlichem Interesse in ihm vereinigt haben.

Diesem Volk und seinem Staat wird nun – wie es das Beispiel Bundesrepublik Deutschland u. a. zeigt – eine Schuld aufgebürdet, die es abzutragen hat. Handelt es sich hier nun um wirkliche Schuld im moralischen Sinn oder bloß um eine juridische Schuld: also um einen Rechtsanspruch von Geschädigten? Es ist ein Unterschied, ob man eine Schuld oder ob man Schulden hat.

Wenn aber moralische Schuld – die den Gewissenhaften belastet – mit irgendwie entstandenen Schulden – die nur wirtschaftlich belasten – verbunden wird, hat das einen großen Vorteil für den Gläubiger: der Schuldner wird zum ständig belasteten Schuldigen, der gewissermaßen seine befleckte Seele rein zu waschen hat wie ein Sünder. Hinter der ganzen Sache winkt der Priester.

Nun ist ein Staat und sein Volk keine Einzelperson. Er kann also kein

Schuldgefühl entwickeln; er ist weder gut noch bös, auch wenn seine Menschen gut oder bös sein können.

Der Staat hat mit dem Gutsein seiner Bewohner nichts zu tun. Selbst seine Gerichte kümmern sich nicht darum, ob jemand moralisch gut ist; sie befassen sich mit Gesetzesübertretungen und schauen nicht auf die Seele. Der Staat straft deshalb auch nicht, weil jemand etwas Böses getan hat, sondern er straft nur, wenn das Gesetz verletzt wurde.

Merkwürdigerweise verhalten sich die Staaten untereinander nicht so. Da man kein gemeinsames Gesetzbuch hat, geht man gleich auf die Moral los, d. h. man bestraft – wenn man kann – den anderen als bösen Staat. Dabei bleibt es völlig nebensächlich, daß Staat und Volk keine Einzelpersonen sind, also kein Gewissen haben können, das sich selbst richtet. Das mangelnde moralische Empfinden des Staates und seines Volkes wird mit Hilfe einer den einzelnen auferlegten Schuld erzeugt, die der jeweilige Sieger bestimmt.

Vom Völkerrecht

Um solche widerwärtigen Erscheinungen zu beseitigen, haben sich manche Philosophen Gedanken gemacht. So auch Kant in seiner „Metaphysik der Sitten" (1797), im Abschnitt Völkerrecht.

Er führt dort aus:

„Kein Krieg unabhängiger Staaten gegen einander kann ein Strafkrieg (bellum punitivum) sein, denn Strafe findet nur im Verhältnis eines Obern (imperantis) gegen den Unterworfenen (subditum) statt, welches Verhältnis nicht das der Staaten gegen einander ist, – aber auch weder ein Ausrottungs- (bellum internecinum) noch Unterjochungskrieg (bellum subiugatorium), der eine moralische Vertilgung eines Staats (dessen Volk nun mit dem des Überwinders entweder in eine Masse verschmelzt, oder in Knechtschaft verfällt) sein würde." (§ 57)

„... im Zeitpunkt des Friedensvertrages ... kann der Überwinder nicht auf Erstattung der Kriegskosten antragen; weil er den Krieg seines Gegners alsdann für ungerecht ausgeben müßte: sondern, ob er sich gleich dieses Argument denken mag, so darf er es doch nicht anführen, weil er ihn sonst für einen Bestrafungskrieg erklären, und so wiederum eine Beleidigung ausüben würde ...

Der überwundene Staat, oder dessen Untertanen, verlieren durch die Eroberung des Landes nicht ihre staatsbürgerliche Freiheit, so, daß jener zur

Kolonie, diese zu Leibeigenen abgewürdigt würden; denn sonst wäre es ein Strafkrieg gewesen, der an sich widersprechend ist. –

Eine Kolonie oder Provinz ist ein Volk, das zwar seine eigene Verfassung, Gesetzgebung, Boden hat, auf welchem die zu einem anderen Staat Gehörige nur Fremdlinge sind, der dennoch über jenes die oberste ausübende Gewalt hat. Der letztere heißt der Mutterstaat. Der Tochterstaat wird von jenem beherrscht, aber doch von sich selbst (durch sein eigenes Parlament, allenfalls unter dem Vorsitz eines Vizekönigs) regiert (civitas hybrida). Dergleichen ... ist jetzt Großbritannien in Ansehung Irlands.

Noch weniger kann Leibeigenschaft und ihre Rechtmäßigkeit von der Überwältigung eines Volks durch Krieg abgeleitet werden, weil man hiezu einen Strafkrieg annehmen müßte. Am allerwenigsten eine erbliche Leibeigenschaft, die überhaupt absurd ist, weil die Schuld aus jemandes Verbrechen nicht anerben kann.

Daß mit dem Friedensschlusse auch die Amnestie verbunden sei, liegt schon im Begriffe desselben.“ (§ 58)

Wenn auch nicht dem Wortlaut, so doch der Sache nach hat Kant recht gut die Verhältnisse nach 1945 bis heute in Deutschland getroffen. Auch die Leibeigenschaft fehlt nicht, hat doch der freiwillige „Leibeigene“ Carlo Schmid vor einiger Zeit im Bundestag genau das verlautet, was Kant als völkerrechtswidrig brandmarkt: die Vererbung von Schuld – wobei wir ihm (C. S.!) persönlich die Wiedergutmachung seiner Schuld durchaus zubilligen.

Kant hatte sich schon in seiner früheren Schrift „Zum ewigen Frieden“ (1795) mit Völkerrechtsfragen auseinandergesetzt, wobei er im Anhang I über die *„Mißhelligkeiten zwischen der Moral und der Politik, in Absicht auf den ewigen Frieden“* spricht.

Hier erwähnt er die Eigenart *„echter Juristen“*, die, wenn *„sie sich bis zur Politik versteigen“*, jede Verfassung vollziehen, auch wenn sie ein *„Mechanismus nach despotisch gegebenen Zwangsgesetzen“* ist.

Diese „besten Verfassungen“ entstehen nach folgender Maxime:

„Ergreife die günstige Gelegenheit zur eigenmächtigen Besitznehmung (entweder eines Rechts des Staats über sein Volk, oder über ein anderes benachbartes); die Rechtfertigung wird sich weit leichter und zierlicher nach der Tat vortragen, und die Gewalt beschönigen lassen ...; als wenn man zuvor

auf überzeugende Gründe sinnen, und die Gegengründe darüber noch erst abwarten wollte. Diese Dreistigkeit selbst gibt einen gewissen Anschein von innerer Überzeugung der Rechtmäßigkeit der Tat, und der Gott bonus eventus (des Erfolges) ist nachher der beste Rechtsvertreter."

Im Klartext: Erst die Unterwerfung, dann die Verfassung – die Juristen hüllen sie alsdann schon in den Mantel der Gerechtigkeit.

Kant, überzeugt von der Bösartigkeit von Menschen, fügt noch hinzu:

„*Durch diese politischen Maximen wird nun zwar niemand hintergangen; denn sie sind insgesamt schon allgemein bekannt; auch ist es mit ihnen nicht der Fall sich zu schämen, als ob die Ungerechtigkeit gar zu offenbar in die Augen leuchtete. Denn, weil sich große Mächte nie vor dem Urteil des gemeinen Haufens, sondern nur eine vor der andern schämen, was aber jene Grundsätze betrifft, nicht das Offenbarwerden, sondern das Mißlingen derselben sie beschämt machen kann ...; so bleibt ihnen immer die politische Ehre übrig, auf die sie sicher rechnen können, nämlich die der Vergrößerung der Macht, auf welchem Wege sie auch erworben sein mag.*"

Es sind also durchaus „Mißhelligkeiten", die Kant im Zusammenspiel von Moral und Politik festzustellen hat, wobei er aber diese Mißhelligkeiten im einzelnen bösen Menschen verankert sieht, dessen Schuld jedoch Vererbbarkeit abspricht.

Besserung und die Aussicht auf einen ewigen Frieden hofft er davon,

„*daß aber Könige oder königliche (sich selbst nach Gleichheitsgesetzen beherrschende) Völker die Klasse der Philosophen nicht schwinden oder verstummen, sondern öffentlich sprechen lassen, (das) ist beiden zu Beleuchtung ihres Geschäfts unentbehrlich und, weil diese Klasse ihrer Natur nach der Rottierung und Klubbenverbündung unfähig ist, wegen der Nachrede einer Propagande verdachtlos.*" *(Zweiter Zusatz)*

Bezeichnend ist, daß Kant neben den einzelnen unmoralischen Menschen auch „Rottierungen und Klubbenverbündungen" als schuldfähig ansieht,

---

„Freiheit ist eben nicht dort, wo alle gleich sind, sondern dort, wo Ungleichheit möglich ist. Daß die gewaltsam hergestellte Gleichheit schließlich allen schadet, zeigt die Tatsache, daß überall dort, wo Gleichheit hergestellt wurde, Schaffenskraft, Leistungswille und schließlich der allgemeine Wohlstand abnahmen."
Prof. Karl Steinbuch

dies insbesondere wegen ihrer Propaganda. Diese heute nicht mehr üblichen Ausdrücke wären mit Parteien, Logen, Clubs u. ä. zu übersetzen.

Geschichtliche Wirklichkeit

Wenn uns Kants Völkerrechtsforderungen zwar Hoffnung auf einen ewigen Frieden erwecken können, wir sie aber nie erfüllt sehen, dagegen seine bissigen Anmerkungen zum Treiben der Mächtigen bestätigt finden, so hat ein anderer Philosoph, der Italiener Benedetto Croce (1866–1952), die Tatsächlichkeiten auf diesem Gebiet viel kühler dargestellt.

In kleineren Nebenwerken spricht er auch unsere Frage an; so in dem Aufsatz „Das Unheroische der Staaten“ (Fragmente zur Ethik“; deutsch 1922)

Darin heißt es:

„Demjenigen, der noch immer nicht einsieht, daß die politischen Kämpfe keine sittlichen, und die Staaten, insofern sie miteinander ringen, nicht sittliche, sondern wirtschaftliche Einzelwesen sind, kann etwas zu erwägen gegeben werden, das sich nicht nur in der Geschichte, sondern in lebendiger Gegenwart oder in allernächster Vergangenheit, die noch in unserer Erinnerung nachzittert, leicht beobachtet werden kann.

Das sittliche Individuum ist gehalten, die Würde zu bewahren – und tut es auch –, die nicht allein der Beweis seiner Energie als Individuum ist, sondern auch der Zoll an das sittliche Ideal, das in seiner Brust lebt. Darum ist es ihm verwehrt, vor unehrenhaften Drohungen zurückzuweichen, aber ebenso, sich auf einen Vorsatz zu versteifen, wenn er sich ihm als ungerecht, einem Irrtum entsprungen, enthüllt hat.

Allein die Würde der Staaten ist etwas ganz anderes: sie besteht darin, die Kraft, ohne eine andere Schranke als diese Kraft selbst, zu behaupten, sowie die passendste und nützlichste Art, sie zu gebrauchen. Darum erkennt der Staat niemals, in keinem Fall, ein Unrecht von seiner Seite an, da er dazu keinen Grund findet, und er bedauert höchstens – für sich selbst – seine Rechnungsfehler; andrerseits weicht er vor Drohungen zurück, wenn sie wirklich gefährlich sind oder, wie mit klingenderen Wort gesagt wird, er erkennt über sich nichts anderes als ‚Gott und das Schwert des Siegers‘ …

Der Staat kann der Rettung seines Lebens, sei dieses wie immer geartet, nicht sein eigenes Verderben, den Tod vorziehen; derart, daß er nach dieser Richtung, wäre er ein sittliches Individuum, verächtlich genannt werden müßte; diesem Schimpf entgeht er nur, weil er sich eben nicht im sittlichen

Kreise bewegt und seine Feigheiten nicht solche, sondern ‚schmerzliche Verzichte' sind, die alle Staaten ein um das andere Mal, je nachdem der Wind der Geschichte weht, geleistet haben und leisten."

Croce, als Italiener seinen Niccolo Machiavelli hochschätzend, führt dann Beispiele an:

„Welcher Staat, mit Verlaub, hat denn im abgelaufenen Kriege seine ‚Würde' in der sittlichen Bedeutung des Wortes bewahrt? Man hat gesehen, wie angstvoll Frankreich von allen Seiten Hilfe suchte; wie es Wilde und Barbaren feierte, Senegalesen und indische Gurkas, die seine liebliche Erde zerstampften; wie es Worte weibischer Schmeichelei an Völker verschwendete, die es einst beschimpft und beleidigt hatte, ja selbst (und noch dazu vergebens) die Söhne Nippons anflehte, Hilfstruppen auf sein besetztes Gebiet zu schicken; wie es mit öligem demokratischem Getue fromme Salbadereien über die lateinische Brüderschaft, über die Sache der ihm anvertrauten menschlichen Freiheit und Gerechtigkeit zum besten gab und trotzdem Taten vollführte, die ‚auf Schritt und Tritt die Ehre schänden'; man sah es aber auch nach errungenem Sieg die Miene eines hohen Richters oder vielmehr eines ‚Vollbringers hoher Werke' gegen das große Nachbarvolk aufsetzen, ganz der gemeinsamen Menschlichkeit vergessend, voll frechen Hohns, ironisch alle die tönenden Gemeinplätze von Gerechtigkeit und Freiheit zum ausschließlichen Vorteil der eigenen Interessen anwendend; übrigens auch der vorgeblichen ‚Würde' manchen Abbruch tuend, so wenn es vor der einen oder anderen stärkeren Macht sich beugen mußte."

Diesem Beispiel folgt die Schilderung des gleichen Verhaltens Englands und der USA, aber auch Deutschlands, das *„Fügsamkeit"* zeigte gegen alles, *„was ihm diktiert wurde"*.

Croce schließt mit der Erkenntnis:

„Die Staaten sind prächtige, kraftvolle, riesenhafte Tiere; aber sie wollen nichts anderes denn leben, und um nicht zu sterben, bequemen sie sich zu allem, was ihnen auch immer zugemutet wird. Unterdessen (denken sie) lebt man; die Zukunft wird für das weitere sorgen.

Das ist die nackte Wahrheit; darum gibt es auch nichts Gemachteres als die Prahlereien der Siegerstaaten, als ob sie die Ehre gewahrt, die Besiegten sie aber verloren hätten; während in einem solchen Falle weder eine Ehre zu gewinnen noch zu verlieren ist, sondern nur Leben und Lebensinteressen auf die beste mögliche Art zu bewahren sind.

Kämen jene Prahlereien von sittlichen Individuen, so wären sie gehässig

und schamlos; aber das sind sie aus dem schon erwähnten Grunde nicht, auch deshalb, weil sie, utilitarisch, den Zweck haben, gewisse Kräfte, die dem Leben der einzelnen Staaten förderlich sind, auszulösen.

Mithin sind die Staaten nicht h e r o i s c h , obwohl dies die Menschen, die Bürger, die Völker sein können, die ihnen dienen und die über sie in jenem Akt des Gehorsams und der Ergebenheit hinausgehen, sich zu etwas besserem als Politikern machen."

Der als guter Europäer und Verehrer Hegels bekannte Philosoph sieht also einen grundlegenden Unterschied zwischen Staaten und Bürgern des Staates als Einzelpersonen insofern, als ein Staat überhaupt keine Schuld auf sich laden kann, da er kein sittliches Einzelwesen ist.

Es täten also unsere derzeitigen „Leibeigenen" gut, sich mit Philosophen zu beschäftigen.

Vom Selbsterhaltungswillen eines Volkes

Wenn Kant und Croce als fortschrittliche und liberale Denker vielleicht noch einigen Eindruck auf die „Leibeigenen" machen können, so gewiß nicht M a t h i l d e L u d e n d o r f f, obwohl sie doch gerade im Jahrhundert der Frau auch gelesen werden sollte.

Unberührt von der zu erwartenden Gleichgültigkeit der „Leibeigenen" wollen wir auch einige Gedanken Mathilde Ludendorffs betreffend die Frage Moral-Politik betrachten, eingedenk der Forderung Kants, daß die Herrschenden dem freien Wort der Philosophen Gehör geben sollen.

Mathilde Ludendorff spricht oft vom Selbsterhaltungswillen, und daß derselbe bei Einzelwesen wie auch bei Gemeinschaften festzustellen ist.

In einem Vergleich beleuchtet sie das Wesen des Selbsterhaltungswillen des einzelnen Menschen und der Völker:

„Ganz wie die einzelne Körperzelle in dem vielzelligen Lebewesen ihren Erhaltungswillen für sich selbst hat und hierfür wirkt, alle Gefahren der Zelle abwehrt, darüber hinaus aber noch die Aufgaben für die Erhaltung des gesamten Zellstaates des Tieres, der Pflanze oder des Menschen, dem sie angehört, erfüllt, ganz ebenso hat auch der Selbsterhaltungswille des Unterbewußtseins der Menschenseele diese beiden hochbedeutsamen Aufgaben. Er ist Erhaltungswille des Einzelwesens, dem er angehört; er ist darüber hinaus aber vor allem Erhaltungswille des Volkes . . .

Der Selbsterhaltungswille der Volksseele gleicht auch darin jenem des Tieres, daß er amoralisch ist. Das heißt, er ist ohne Beziehung zu Gut und

Böse und ist auch selbst weder gut noch böse.“ („Die Volksseele und ihre Machtgestalter“, S. 110 Ausg. 1955)

Diese Erkenntnis führt uns unmittelbar ins Gebiet der Frage Moral und Politik bzw. der moralischen Schuldmöglichkeit eines Staates als Organisation eines Volkes.

Wenn ein Volk sich seinen Lebensraum erhalten will, seinen materiellen und geistigen Besitz verteidigt, Feinde in dieser Hinsicht abwehrt und tötet, handelt es wie jedes Lebewesen oder wie jede Gruppe von Lebewesen. Ein solches Verhalten gehört gar nicht ins Gebiet der Moral.

Und ebensowenig gehört das Tun des Staatsmanns und des Feldherrn in diesem Behauptungskampf ins Gebiet der Moral.

Nur ein Unterschreiten dieser selbstverständlichen Pflicht wäre Schuld gegenüber dem eigenen Volk, wie ein Hinausgehen über die Pflicht der Volkserhaltung (etwa durch Ruhmsucht, Rachsucht, Mordlust, Ehrgeiz u. ä.) eine Schuld des jeweilig einzelnen Volksangehörigen bedeuten würde.

Eine solche Schuld des einzelnen kann aber nie das ganze Volk oder seinen Staat treffen, denn der Selbsterhaltungswille der Volksseele reicht gar nicht ins Gebiet moralischer Entscheidungen des einzelnen hinauf.

Der heute üblich gewordene Ausdruck „Kollektivschuld“ hat gar nicht das „Organ“ moralischen Wertens.

Dieser Ausdruck gehört in die Gruppe jener listigen Maximen, wovon eine bei Kant erwähnt wurde: die machthabenden Sieger schaffen eine „Gesetzesordnung“, deren „zierliche“ Begründung dann von Juristen als Recht ausgewiesen wird.

Die Äußerungen des Selbsterhaltungswillens der Volksseele

Wenn hier durch drei Philosophen geklärt wurde, daß Volk und Staat in ihrem Erhaltungswillen gar nicht ins Gebiet der Moral fallen, also auch nicht schuldig werden können im moralischen Sinn, sondern höchstens zu Schuldnern durch den Sieger gemacht werden, so tut das doch noch die Frage auf, w i e der einzelne der Selbsterhaltung des Volkes dient.

Das 19. Jahrhundert hat bei allen Völkern jenes Bild des Helden herausgebildet, der mit dem vaterländischen Lied auf den Lippen in der Schlacht sein Leben hingibt. Ein Theodor Körner ist bei uns Deutschen das Vorbild: zwischen „Leier und Schwert“ erfüllt er seine Volkspflicht.

Daß 1914 und in den Folgejahren nicht nur bei den Deutschen, sondern auch bei andern Völkern und in anderen Staaten immer noch ein gleiches

Ideal herrschte, auch wenn das vaterländische Gedicht durch eine ideologische Fanfare ersetzt wurde, beweist, daß die sichtbare heroische Haltung dem Selbsterhaltungswillen hervorragend dient.

Wie zeigt sich aber die Selbsterhaltung der Völker auf der ihnen noch verbliebenen staatlichen Fläche in jenem Zustand, den Kant mit dem der „Leibeigenschaft" bezeichnet?

Bleibt ihnen dann nur die Bejahung zu der vom Sieger neu gegebenen Jurisdiktion und nur jenes unheroische Ablaufenlassen der Zeit, von der – nach Croce – dann vielleicht einmal ein Wandel zu erwarten ist?

Das freudige Bejahen der Siegerforderung wäre ein Unterschreiten der Selbsterhaltung, und insofern verfiele der einzelne in Unmoral. Die „Leibeigenen" mögen das unter sich ausmachen! Soweit es nur verführte, suggerierte Jasager sind, fällt die moralische Schuld auf die positiv die Leibeigenschaft Vorlebenden.

Das Bejahen der Siegerforderung kann aber auch noch ins Gebiet der Selbsterhaltung fallen, da ein Volk auch mit „schmerzlichen Verlusten" leben können muß. Doch Würde und Stolz darf auch hier dem Staatsmann, dem Vertreter des geschlagenen Volkes, nicht fehlen.

Für den einzelnen, der hier zu handeln gezwungen ist – und welcher Volksbewußte wäre es nicht! – geht es hier um die Frage der Freiheit.

Mathilde Ludendorff hat für Völker und deren Zeiten, in denen „Leier und Schwert" begraben sind, das rechte Wort gesagt:

„Bei den gottwachen Menschen herrscht schon größere Klarheit darüber, was Freiheit bedeutet. Sind sie überdies als Dichter fähig, ihrem Erkennen die schöne Wortgestaltung zu verleihen, dann weht göttlicher Gehalt aus diesen Worten zu allen Menschen hin, und falls sie dem Göttlichen noch nicht völlig abgestorben sind, so erleben sie gerade solche Worte aus tiefster Seele mit. Dies wird vor allem auch dem Ausspruch Schillers beschieden sein, ohne Unterschied, ob er an Deutsche oder andere Völker der Erde gelangt. Er sagt:

‚Der Mensch ist das einzige Wesen, das will. Eben deswegen ist des Menschen nichts so unwürdig, als Gewalt zu erleiden, denn Gewalt hebt ihn auf. Wer sie uns antut, macht uns nichts Geringeres als die Menschheit streitig, wer sie feigerweise erleidet, wirft seine Menschheit hinweg.'

Diese Worte stehen mit dem Göttlichen im Einklang. An ihnen hätten alle Gewaltstaaten der Menschen zu Lebzeiten Schillers und für alle Zukunft zerschellen müssen, wenn nicht eben Gottwachheit dazu gehörte, um sie in

vollem Ausmaß“ (d. h. im gemeinten Sinne: Der Mensch ist das einzige Wesen, das freien Willen besitzt) „zu bejahen, und wenn nicht diese Worte doch noch eine sehr wichtige Ergänzung erfahren müßten, die unsere Erkenntnis hinzuzufügen hat:

Wer aber Gewalt nicht feigerweise erleidet, sondern sie trotz kraftvoller Abwehr ertragen muß, wirft seine Menschheit nicht hinweg, sondern kann gerade mit Hilfe dieses Schicksalschlages in freier Selbstschöpfung zur vollen innerseelischen Freiheit gelangen.

Dies aber wird uns unsere Betrachtung nun erweisen. Und dennoch hat Schiller mit dem furchtbaren Ernst seiner Warnung nur zu recht, denn Gewalt ist die denkbar größte Gefahr für die Rettung des Schöpfungszieles, weil die Völker in erschreckend kurzer Zeit an einer abwehrlos erlittenen Gewalt seelisch verwesen. Ja, die Gewalt ist eine noch um so größere Gefahr für die Völker, weil sie in völliger Verkennung der sittlichen Grenzen der Freiheit ihren Kampf für ihr Recht unklar führen und verworren begründen. Hierdurch geben sie aber den Tyrannen sehr oft den Schein eines Rechtes bei dem Ausüben ihres furchtbaren Verbrechens an den Menschen.“ („Unnahbarkeit des Vollendeten“, 1961, S. 146/147)

Diese Worte, auf den ersten Blick nur für die Freiheit des einzelnen geltend, sind nicht weniger für die Verwirklichung des Selbst- und Gotterhaltungswillens der Völker gedacht, wie ja die Schlußsätze beweisen.

Selbsterhaltung des Volkes fällt unter das Pflichtgesetz des einzelnen, jedoch die Pflichterfüllung und ihr möglicher Inhalt ist seine freie Tat. Die Volksseele spricht nur in seltenen Fällen zwingend. Je größer die Gefährdung des Volkes, um so deutlicher spricht sie in vielen. Doch wird sich die freie Tat des einzelnen nach den Möglichkeiten der Verwirklichung richten. Und so ist jenes Wort Mathilde Ludendorffs zu verstehen „. . . sichert . . . die über alles Leid erhabene Elternliebe die Arterhaltung und hierdurch auch das Schöpfungsziel für die Zukunft.“ („Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung“ 1960 S. 261)

Das schuldige Volk und sein biblisches Vorbild?

Es könnte den Menschen gleichgültig sein, was im religiösen Buch eines andern Volkes steht, aber bei uns im heutigen gelobten Westen ist das nicht gleichgültig, denn dies Buch und seine Priester herrschen allenthalben. Und es sind christliche Priester.

Nun könnte uns wiederum gleichgültig sein, was christliche Priester über

Schuld und Nichtschuld von Völkern sagen, denn das Christentum ist keine Volksreligion, sondern denkt nur an die einzelnen in allen Völkern und Staaten.

Aber gerade die christlichen Priester, besonders die protestantischen, haben sich nach 1945 an Schuldbekenntnissen nicht genug tun können, die alle das deutsche Volk betrafen. Auch die Vertreter der anderen überstaatlichen Ideologie, die Marxisten, sprachen viel von Schuld – wie der erwähnte Carlo Schmid, der während seiner Ministerzeit viel mit Bischöfen beisammensaß. Wenn man dazu bedenkt, daß Herbert Wehner in den fünfziger Jahren wieder in die evangelische Kirche eingetreten ist, dann schließt sich der gemeinsame Abstammungskreis auch für die Marxisten.

Im Alten Testament wird viel von der „Schuld des Volkes" geredet, weil es den Befehlen Jehovahs nicht nachkam. Dafür wurde es regelmäßig bestraft, bzw. mußte es Buße tun. Da der Mosaismus aber eine Volksreligion und Jehova der Herr ist, der für den rechten Vollzug dieser Volksreligion sorgt, ist ein Ungehorsam gegen Jehovahs Gebot ein Vergehen am Selbsterhaltungswillen des eigenen Volkes und das ist – wie schon ausgeführt – zweifellos eine moralische Schuld des einzelnen und aller einzelnen des Volkes.

Die Juden wurden also immer schuldig, wenn sie gegen die Selbsterhaltung *ihres* Volkes handelten.

Bei Taten gegen die Erhaltung anderer Völker wurden sie nicht nur *nicht* schuldig, sondern von Jehova noch belohnt, sei es nun bei der anschaulichen Tötung der Erstgeburt der Ägypter oder die der 75 000 Perser, Anlaß zum heiteren Purimfest u.v.a. Ereignisse.

Das ist auch ganz in Ordnung nach unseren Erkenntnissen.

Die Deutschen dagegen werden gerade wegen Abwehrtaten gegenüber andern Völkern für schuldig befunden, obwohl – wie wir sahen – auf dem Gebiet der Selbsterhaltung eines Volkes nur Schuld auftreten kann, wenn gegen die Selbsterhaltung des eigenen Volkes verstoßen wird.

Wie kommt es zu dieser Überkreuzung der Wertstandpunkte?

Schuld daran ist das Christentum. Es hat den Boden vorbereitet, daß der Christ unbesehen jede Beschuldigung annehmen muß, die Jehovah ausspricht durch den Mund seines Priesters.

Jehovah sieht es mit Recht als Schuld an, wenn jemand von seinen Anbetern die Selbsterhaltung des jüdischen Volkes bedroht. Er hat deshalb jeden aus dem eigenen Volk, der so ungetreu wurde, immer wieder bestraft.

Warum sollte er nicht auch jene Völker andrer Herkunft, die ihn als Herrn anerkennen, im gleichen Fall beschuldigen und bestrafen!?

Für die Christen ist der Bibelgott der Gott schlechthin, wenn er sich auch anschaulich durch seinen Sohn vertreten läßt. Somit stehen die christlichen Völker unter dem gleichen Gesetz wie die Juden selbst: der Erhaltung des auserwählten Volkes.

Mit diesem einfachen Trick werden alle christlichen Völker zu Schuldigen gemacht, wenn sie die eigene Selbsterhaltung – die ihre Pflicht ist – der Erhaltung des jüdischen Volkes vorziehen oder gar in Abwehrhaltung die Erhaltung dieses Volkes bedrohen.

Die moralische, die religiöse „Leibeigenschaft" ist hier vollendet gelungen, wo die sonst übliche Leibeigenschaft besiegte Völker als machtgegebenes Schuldnerdasein von diesen durchschaut wird.

Unsere Frage, ob Völker und Staaten moralisch mit Schuld beladen werden können, muß verneint werden, denn Völker und Staaten sind keine Einzelpersonen, und wo letztere im Dienst ihres Volkes sich für dessen Selbsterhaltung einsetzen, ist das ihre Pflicht jenseits von Gut oder Böse; eine Pflicht, die ihre Begründung im vollkommenen Selbsterhaltungswillen der im Unterbewußtsein ruhenden Volksseele hat.

Christliche Menschen und Staatsbürger dagegen laden Schuld auf sich, wenn sie sich gegen die Erhaltung des von ihrem Gott auserwählten Volkes wenden.

Allein schon die Selbsterhaltung des eigenen Volkes vor die Erhaltung des auserwählten Volkes Jehovahs zu stellen, ist Sünde und wird von den christlichen Priestern gemeiniglich Heidentum genannt, weil solches Tun nämlich vor der Missionierung die Regel war.

Dabei marschierten seit 1945 die protestantischen Pfaffen mit der am meisten flatternden Schuldfahne einher; denn durch Luther ist ihr Fußvolk fest mit dem Alten Testament verbunden – jenem Grundbuch der Selbsterhaltung der Juden. Durch ein ausgiebiges Schuldbekenntnis erhofften sie den Segen Jehovahs – und schließlich hatten sie an ihm ja auch Verrat geübt.

Die katholische Kirche, eingedenk ihrer eigenen Verfolgung des auserwählten Volkes durch Jahrhunderte und der nicht so engen Bindung ihres Fußvolkes an das Alte Testament, gab sich gelassener, und im übrigen: Kollektivschuld gibt es in der katholischen Theologie nicht. Die Hölle und das Fegefeuer werden nur von Einzelsündern bevölkert.

So ist die Schuldfrage nur Völkern aufzutischen, die unter dem Schutt einer einst blutigen Missionierung vergessen haben, daß die eigene Selbsterhaltung für sie das erste Gebot ist.

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 17 9. 9. 1984 24. Jahr

Die Volksseele und die Freiheit des Einzelnen

Von Elsbeth Knuth

Eine Volksseele wird in der Bundesrepublik Deutschland anderen Völkern, insbesondere dem jüdischen, ohne weiteres zuerkannt; Begriffe wie Volk, Volksseele, Volkstum begegnen jedoch äußerstem Mißtrauen, sobald es sich um das eigene, das deutsche Volk handelt. Selbst unsere „*Grünen*", die für die Erhaltung und den Bestand aller Pflanzen- und Tierarten kämpfen, denken nicht daran, sich für die Erhaltung eigener Art und eigenen Brauchtums einzusetzen; dagegen beteiligen sie sich eifrig an den Volkstänzen hier lebender Ausländer und begeistern sich für fremde „*folklore*".

Im wesentlichen geht diese Einstellung auf den verlorenen Krieg zurück, auf das Entsetzen über die während des Dritten Reiches begangenen Verbrechen, deren Ausmaß bis dahin unbekannt war. Unter diesem Eindruck und infolge der Umerziehung durch die Siegermächte sahen die meisten Deutschen schon in ganz natürlichen und spontanen Äußerungen der Volksseele Nachwirkungen nationalsozialistischer Beeinflussung.

Nur wenige erkannten, daß die Siegermächte sich ihrerseits ohne die geringsten Skrupel des Mittels der Seelenbeeinflussung, der Suggestion bedienten, daß sie mit großem Geschick und unter Einsatz aller Massenmedien das Bewußtsein der Besiegten bis zur Urteilsunfähigkeit bearbeiteten.

Durch ständig wiederholte Einreden gelang es ihnen, an die Stelle des etwas abgeblaßten christlichen Sündenbewußtseins etwas Neues zu setzen. Statt sich mit der Bestrafung von Verbrechern und der Wiedergutmachung Geschädigter zu begnügen, pflanzten sie den Deutschen ein Schuldgefühl besonderer Art ein. Es äußert sich heute in der Weise, daß die Bewohner der Bundesrepublik — soweit sie Deutsche sind —

sich sozusagen für alles Elend der Welt verantwortlich und zur Hilfeleistung verpflichtet glauben.

Ein wichtiges Mittel zur Erreichung dieses Bewußtseinswandels war eine neue Geschichtsschreibung durch die Siegermächte. Von ihr sagte in den sechziger Jahren der Abgeordnete Helmut Schmidt erbittert und betroffen:

„Es ist mit Erfolg gelungen, aus der ganzen deutschen Geschichte ein Verbrecheralbum zu machen.“

Dennoch beeinflußte das im Unterbewußtsein ruhende gemeinsame Erbgut manche wichtige Entscheidung. Als im Jahre 1948 Nord-Schleswig an Dänemark zu fallen drohte, stimmten gerade die unter erbärmlichsten Bedingungen lebenden Flüchtlinge für Deutschland. Sie hätten die Möglichkeit gehabt, aus der deutschen Geschichte auszusteigen, am dänischen Wohlleben teilzunehmen, das für ihre damaligen Verhältnisse geradezu paradiesisch war, aber sie widerstanden jeglicher Versuchung. Sie waren nicht von Deutschland nach Deutschland geflüchtet, um Dänen zu werden.

1955 lehnten die Deutschen an der Saar mit überwiegender Mehrheit das von Adenauer und Mendès France ausgehandelte Saarstatut ab. Auch sie wollten bei Deutschland bleiben.

Selbst das schon nach dem Ersten Weltkrieg durch den Versailler Vertrag den Belgiern zugeschlagene Eupen richtet sich noch heute über die Grenzen hinweg nach Deutschland, hat durch zähe Behauptung seines Deutschtums inzwischen einen deutschsprachigen Sender und eine eigene Verwaltung erreicht, veröffentlicht seine Familiennachrichten in Aachener Zeitungen. Ähnliches gilt für das Deutschtum in Südtirol.

Wie lange ein tiefes Erleben der Volksseele nachwirken kann, zeigt das Beispiel einer gebürtigen Aachenerin, die kürzlich berichtete, wie sie als Kind nach dem Ersten Weltkrieg die Besetzung ihrer Vaterstadt durch die Belgier erlebte. Sie sprach von dem Gefühl tiefer Demütigung, das sie jedesmal empfand, wenn deutsche Männer vom Bürgersteig heruntertreten mußten, sobald ein belgischer Soldat des Weges kam, wie ihnen die Hüte vom Kopf geschlagen wurden, falls sie sie nicht rechtzeitig lüfteten.

Und dann berichtete sie von jenem Tag, an dem die Belgier Aachen verließen. Sie habe mit ihrem Vater auf dem Marktplatz gestanden, der gesteckt voll von Menschen gewesen sei. Die belgischen Truppen seien vorübergezogen. Und plötzlich habe die Menge begonnen, vaterlän-

dische Lieder zu singen. Als die ansonsten recht nüchterne alte Dame das erzählte, wischte sie sich verstohlen die Tränen ab und glaubte entschuldigend sagen zu müssen, sie könne es nicht ändern, noch heute müsse sie bei dieser Erinnerung weinen.

Bei seltenen, wichtigen Gelegenheiten steigt also die Volksseele aus dem Unterbewußtsein der Menschen ins Bewußtsein und beeinflußt die Entscheidung jener, die sie noch nicht vollständig zum Schweigen gebracht haben.

So erklärt sich auch das tiefe Unbehagen angesichts der Überschwemmung unseres Landes durch ausländische Gastarbeiter und Asylanten. Es läßt sich in den Seelen der Menschen nicht tilgen, obwohl Kirchen, Gewerkschaften, Regierungen mit massivem Einsatz für die Verbrüderung eintreten, obwohl sogar der Bundespräsident in seinen Reden Bürger fremder Staaten als *„Mitbürger"* bezeichnet. Dabei bringt die Mehrzahl der Deutschen für die Probleme der Gastarbeiter durchaus Verständnis auf, aber *„wir wollen doch deutsch bleiben"*, sagte eine ältere Frau auf dem Bildschirm bei einer sogenannten *„life"*-Befragung verzweifelt, bevor die Kamera schnell auf einen redegewandten Türken umschwenkte und ihn ausgiebig zu Wort kommen ließ. Instinktiv wehrt sich die Seele des Volkes gegen die drohende Orientalisierung Deutschlands, aber an diesem berechtigten Begehren wird von unseren Politikern vorbeiregiert, ob mit Absicht oder blindlings, das sei dahingestellt.

Allerdings muß gesagt werden, daß die Gefahr der Überfremdung zunächst nur von wenigen erkannt und deren Warnung, den Anfängen zu wehren, in den Wind geschlagen wurden. Nach dem verlorenen Krieg waren die Bundesbürger vollauf mit der Sorge um das Lebensnotwendigste beschäftigt; später ließ wachsender Wohlstand sie derart in Materialismus und Zweckdenken versinken, daß die meisten die Stimme der Volksseele überhörten oder erstickten.

Diese Erscheinung war nicht nur eine Folge der Umerziehung, des Mangels an Vorbildern, der wachsenden Zügellosigkeit und Begehrlichkeit, sie liegt auch darin begründet, daß die Volksseele nur bei offenkundiger Gefahr in die Entscheidungsfreiheit der Menschen eingreift. Mathilde Ludendorff sagt dazu:

„Zwischen den Zeiten der unmittelbaren und sichtbaren Todesgefahr des Volkes dehnen sich die Zeiten, in denen nur geheime Feinde oder unsichtbare seelische Krankheiten das Volksleben gefährden, in denen äußerlich Friede und Sicherheit des Lebens des Volkes herrschen. In die-

sen Zeiten aber ist der einzelne Mensch nicht der Herrschaft des vollkommenen Selbsterhaltungswillens der Volksseele unterstellt, seine törichte Lustgier, feige Leidangst und selbstische Rücksichtslosigkeit können sein Tun beherrschen und die Erhaltung bedrohen . . . (116)

Solche Zeiten, da der unvollkommene Selbsterhaltungswille des Bewußtseins die meisten Menschen ganz und gar beherrscht, erleben wir heute. Von diesem Willen sagt Mathilde Ludendorff, er sei so recht eigentlich die einzige Seelenfähigkeit, die sich in allen Menschenseelen völlig gleiche, auf der also aller Gleichheitswahn fußen könne. (86)

Wie sehr diese Vorstellung zutrifft, läßt sich an zahlreichen Beispielen veranschaulichen. So sind sich Einheimische und Gastarbeiter in ihrem Kampf um höhere Löhne, Schutz im Krankheitsfalle, mehr Freizeit und sonstige Sozialleistungen völlig einig; auch die Gewerkschaften in aller Welt haben in etwa die gleichen Interessen und die gleichen Ziele, von regional bedingten Unterschieden einmal abgesehen. Ihre bis zu einem gewissen Grade natürlichen und berechtigten Forderungen berühren ja nicht das, was die Menschen unterscheidet, ihre Kultur, ihren Lebensstil, ihr Gemüt, sondern das allen Gemeinsame, den Wunsch nach Sicherheit und Wohlleben. Auch die reinen Händlernaturen kümmert in keinem Volk der Welt die Gefahr der Überfremdung, der Zerstörung eigener, gewachsener Kultur. Sie sehen nur den Nutzen, nicht die Gefahr, die Käufer, Touristen oder Gastarbeiter bedeuten.

So konnte es in den vergangenen Jahrzehnten geschehen, daß in der Bundesrepublik das Israel-Buch eines jüdischen Politikers großen Erfolg hatte, der im Titel stolz bekannte: *„Dies ist mein Volk“*, während ein deutscher Bundespräsident der Frage, ob er sein Volk liebe, mit dem bezeichnenden Satz auswich: *„Ich liebe meine Frau.“*

Heinemann, der christliche Moralist, der keine Gelegenheit zu Schuldbekenntnissen und Schuldzuweisungen versäumte, mochte vielleicht denken, ein Volk mit solcher Vergangenheit könne man nicht lieben. Mathilde Ludendorff dagegen sagt:

„Erhalte dir die Liebe zur Seele deines Volkes, sie hat nicht teil an all der Wirrnis, ja Verderbtheit deiner Volksgenossen! Sie überließ diese sich selbst zu solchem Tun, weil der göttliche Sinn des Menschenlebens solche Selbständigkeit fordert. So laß dir durch den Unwert mitlebender Volksgenossen die heilige Liebe zur Volksseele nicht schmälern!“ (128)

Diese mahnenden Worte der Philosophin zeigen uns zugleich, wes-

halb der einzelne im Alltag sich selbst überlassen bleibt und bleiben muß. Der göttliche Sinn des Menschenlebens verlangt solche Freiheit, solche Selbständigkeit.

Nur wenn ihm auch der entgegengesetzte Weg offensteht, kann der Mensch die Wünsche zum Wahren, Guten und Schönen, die Menschenwürde in Freiheit verwirklichen. Selbst eine durch die eigene Vernunft erwogene Absicht zerstört ihr Wesen. Sie vertragen weder äußeren noch inneren Zwang. Das gleiche gilt für alle Werke der Kultur, auch für das größte und seltenste, die Schaffung vollendeten Gotteinklangs in einer Menschenseele.

Diese jedem Menschen in die Wiege gelegte Möglichkeit bedingt zugleich seine Sterblichkeit. *„Das Todesmuß"*, so heißt es bei Mathilde Ludendorff, *„hängt innig mit der Seele als Bewußtsein zusammen und trat als Können in den Bereich der Lebewesen, damit Gott sich in einem Einzelwesen, ohne unwürdiger Enge und Begrenztheit des Erlebens je preisgegeben zu sein, bewußt erleben kann."*

Die Kultur eines Volkes bedeutet dagegen für das Göttliche keine solche Begrenzung, weil sie sich ständig wandelt, erneuert, bereichert. Völker besitzen die potentielle Unsterblichkeit. Sie brauchen nicht zu sterben, wie uns etwa das Beispiel des chinesischen Volkes beweist, aber sie können sterben, wie die Geschichte in reichem Maße lehrt.

Aus Sorge um Leben und Bestand des Volkes wird nun von begeisterten Patrioten immer wieder erwogen, die Einrede, die Suggestion gleichfalls in den Dienst der vermeintlichen Rettung des Volksbewußtseins zu stellen. Diese Leute meinen, es müsse doch auch eine gute, eine hilfreiche, eine den Zusammenhalt des Volkes fördernde Massensuggestion geben.

Solche von dem Prinzip *„Der Zweck heiligt die Mittel"* ausgehenden Überlegungen mögen mitgesprochen haben bei dem national-sozialistischen Erziehungsprogramm, den Aufmärschen, den Massenveranstaltungen, der Gründung von Ordensburgen, der Gleichschaltung sämtlicher Vereine und Organisationen. Die damaligen Machthaber orientierten sich dabei an den Methoden des Jesuitenordens, der bekanntlich von führenden Nationalsozialisten bewundert wurde. Es sind Methoden, die sich letztlich immer und überall gleichen. Sie führen am Ende unweigerlich zur totalen Erfassung und Lenkung des einzelnen, zum Tod der Freiheit, niemals aber zum wirklichen Erstarken der Volksseele. Mathilde Ludendorff sagt dazu ganz klar und kompromißlos:

„Die Leistung des einzelnen für das Volk wird auf die Dauer nur durch das Mindestmaß an Zwang, das eben noch die Volkserhaltung vor selbstischen Übergriffen schützt, und durch ein Höchstmaß an persönlicher Freiheit erreicht.“ (100/101)

Dieses *„Höchstmaß an persönlicher Freiheit“* darf allerdings nicht mit Zügellosigkeit verwechselt werden. Es setzt vielmehr eine früh beginnende und konsequent durchgeführte Erziehung zur Selbstbeherrschung voraus. Sie ist die Voraussetzung zur Freiheit; denn wer sich selbst nicht beherrschen kann, wird unweigerlich von seinen eigenen Begierden und von anderen beherrscht. Ebenso ist die Gewöhnung an dem Alter entsprechende und zumutbare Pflichten notwendig.

Nach einer Zeit des alles duldenden, alles erlaubenden, selbst die eigene Zerstörung in Kauf nehmenden Liberalismus und Demokratismus erwacht diese Einsicht allmählich in weiten Teilen unseres Volkes wieder. Zu einem ihrer Sprecher macht sich Gerhard Szczesny, wenn er schreibt:

„Ich verabscheue Zwang, Unterdrückung, Zensur, Gleichmacherei, Dogmatismus, Bürokratismus, aber ich habe nur sehr kurze Zeit geglaubt, daß der Mensch auf das äußerste Niveau seiner Möglichkeiten gelangt, wenn man ihn seiner Begehrlichkeit und seiner Bequemlichkeit überläßt (und das dann als ‚Recht auf freie Entfaltung‘ in den Rang eines höchsten Ideals erhebt).

Der Homo faber ist ein wirres Gemenge von sehr fragwürdigen und minderwertigen und sehr idealistischen und verstiegenen Antrieben.“

Als hellsichtiger Beobachter und sachkundiger Schilderer unserer bundesdeutschen Wirklichkeit erkennt Szczesny zwar die Unvollkommenheit des Menschen, findet in ihr aber keinen Sinn. Weiter schreibt er:

„Wer also nicht bereit ist oder dazu — durch Vorbilder, Erziehung, Konventionen und Institutionen — angehalten wird, immer wieder Zwang gegen sich auszuüben, dessen sogenannte Selbstverwirklichung wird zu einem deprimierenden Schauspiel der Selbstzerstörung. Oder der langsamen, aber unaufhaltsamen Verkümmerung.“ (39)

In der Gewöhnung sieht Szczesny eine wichtige Hilfe bei der Erziehung zu Selbstbeherrschung und notwendiger Pflichterfüllung. Sie ist von der Suggestion sehr wohl zu unterscheiden, führt sie doch nicht zu einer Be-, sondern zu einer Entlastung des Bewußtseins. Jede Erziehung und Ausbildung verwertet die Fähigkeit des Menschen, bestimmte Tätigkeiten derart einzuüben, daß er sie ohne viel Überlegung ausführen

kann. Dazu verhilft ihm die in der Seele angelegte Wiederholungsbereitschaft. Das Eingeübte sinkt dann in eine unterhalb des Bewußtseins liegende Zwischenzone ab. Gewohnheit kann zwar abstumpfen, aber auch befreien. Die Häßlichkeit der gewohnten Umgebung — etwa in einer Fabrikhalle — wird nicht mehr wahrgenommen. Die Fantasie kann den Raum nach Belieben ausschmücken. Die eingeübte Tätigkeit geht schneller vonstatten. Das Bewußtsein bleibt frei für wichtigere Dinge.

Willenszucht und Gewöhnung lassen die notwendige Leistung für die Erhaltung des eigenen Lebens und des Volkes zur Selbstverständlichkeit werden. Sind diese Mindestanforderungen erfüllt, entscheidet der Mensch frei über das Schicksal seiner Seele. Nur auf dieser Grundlage kann die Kultur des Volkes sich voll entfalten. Wollte man hier weiter reglementieren, wie es etwa Plato mit seinem Idealstaat, der Einsetzung von Ehepflegerinnen u. dgl. vorsah, so gelangte man am Ende trotz edelster Absicht doch wieder zum Zwangsstaat. Mathilde Ludendorff schreibt dazu:

„Das Zurücktreten des Volkserhaltungswillens, das Überlassen aller Einzelmenschen zu oft törichtem Treiben ihres gottverlassenen Selbsterhaltungswillen, wie wir ihn beschrieben haben, haben gar manchen edlen Leiter eines Volkes nur zu leicht zu einem ganz ähnlichen Verhalten geführt, wie es gewaltrünstige, verkommene Machthaber der Geschichte aus ganz anderen Beweggründen und in ganz anderem Ausmaße zeigten. Sie wollten die Volkserhaltung auch dann gesichert sehen, wenn es sich nicht um ernste Schicksalsstunden des Volkes handelte, und meinten, dies dadurch zu erreichen, daß sie künstlich einen wie der Instinkt im Ameisenvolk dauernd herrschenden Zwang herstellten und durch Strafgesetze sicherten, die n i c h t an der Grenze der göttlichen Aufgabe der Menschenseele innehielten. Sie wurden bei edelster Absicht so zum Mörder an den einzelnen Seelen und gerade an den wertvollsten.“ (114)

Ebensowenig wie die Gewohnheit darf das seelentötende Mittel der Massensuggestion verwechselt werden mit der gemütsmäßigen Einbindung schon des Kindes in Geschichte und Kultur seines Volkes, mit dem Bestreben der Völker, sich durch ein ihnen gemäßes Brauchtum, durch bestimmte Symbole, durch gemeinschaftliche Feste und Feiern selbst zu bestätigen. Solches Bestreben geht von der im Unterbewußtsein ruhenden Volksseele aus und wirkt auch wieder auf diese zurück, erweckt sie,

hält sie im Bewußtsein wach und stärkt sie. Es schafft einen Rahmen, innerhalb dessen sich der einzelne frei und doch geborgen fühlt. Gerade heute, in unserer sich allmählich wieder auf die Geschichte besinnenden Zeit, ist es daher ungemein wichtig, an vorhandenes Brauchtum so weit wie möglich anzuknüpfen und dort Neues zu schaffen, wo die alten Bräuche offensichtlich überholt sind.

Den Menschen sollten wieder Erlebnisse zuteil werden, die sie tief berühren, die ihre Gemüter mitschwingen lassen, ohne doch Kult zu sein. Freilich darf man dabei eins nicht vergessen: Das Christentum wurde im Laufe der Jahrhunderte von den Seelen der Völker umgewandelt, es hat sich seinerseits dem vorhandenen Brauchtum angepaßt, hat sich gewissermaßen die jeweilige Rassen- und Volkseigenart zunutze gemacht. Das begann in unserem Raum mit dem Heliand, setzte sich fort über die Errichtung von Kirchen, Kapellen und Klöstern an den alten heiligen Stätten, in der Verwertung hergebrachter, durch die jeweilige Landesnatur gegebener Feste. Wie eine Muschel den eingedrungenen Fremdkörper Schicht um Schicht mit schimmerndem Perlmutt umhüllt und dadurch unschädlich macht, so haben Künstler in Sprache, Bild und Ton, in herrlichen Bauwerken die importierte Religion in ein dem jeweiligen Volk gemäßes Gewand gekleidet. Ganz besonders gilt das für die in den Kirchen erklingende Musik.

Auf solche Weise hat die Volksseele eine Umgestaltung des Fremdglaubens bewirkt. Infolgedessen wird dem Christen mit seinen kirchlichen Festen häufig ein Erleben zuteil, das sein Gemüt erschüttert und die Volksseele mitschwingen läßt, mag es auch von suggestivem Kult begleitet sein.

Wird ein derartiges Erleben von Außenstehenden verspottet, so verletzt man den Gläubigen tiefer als der Spötter ahnt; man berührt ja nicht nur die von seinem Bewußtsein gespeicherte Suggestion, sondern zugleich auch sein Gemütserleben, die im Unterbewußtsein ruhende, wahrhaft heilige Seele des Volkes. Übereifriges, taktloses, der Gotterkenntnis durchaus unwürdiges Spotten oder Missionieren hat schon viel Schaden angerichtet. Es veranlaßt häufig selbst gleichgültige oder zweifelnde Christen, ihre Kirche in Schutz zu nehmen, in ihr zu verharren oder sogar in sie zurückzukehren. Hier ist also Zurückhaltung und Behutsamkeit wichtiger als aufklärerischer Eifer.

Die immer wieder auftauchende Frage, warum denn das unterbewußte Erbgut den Menschen nicht stärker bindet, seine Entscheidungen

nicht nachhaltiger beeinflußt, liegt im letzten und tiefsten darin begründet, daß die Volksseele die Gotterhaltung will. Unabhängig von allen staatlichen Grenzen lebt ein Volk durch seine Kultur. Kultur in ihrem wahren Sinn ist Gottgleichnis im Werk, Gotteinklang in der Menschenseele.

Die unsterbliche Volksseele will deshalb größtmögliche Freiheit des einzelnen sterblichen Menschen. So sehr sie auch mahnt und rät, hält sie doch an einer heiligen Grenze inne; denn nur in unbedingter Freiheit und Zweckerhabenheit kann der einzelne mitgestalten an der Kultur seines Volkes, kann er daran mitwirken, daß sein Volk im großen Konzert der Völker sein eigenes unverwechselbares Lied anstimmt. Solange das noch möglich ist, lebt das Volk über alle trennenden Grenzen hinweg.

Diese der Einzelseele belassene Freiheit geht so weit, daß auch die ganz ihrem Volke verwobenen Menschen durchaus unvollkommen bleiben können. Getreulich halten oft gerade sie an den ihrem Volke eigentümlichen Tugenden ebenso fest wie an dessen Fehlern und Untugenden. Nur wenn der seltene Fall eintritt, daß ein Vollendeter zugleich das Icherleben der Volksseele verkörpert, werden die Schwächen des Erbgutes in dieser Seele getilgt. Diesem seltenen Ereignis hat Mathilde Ludendorff in ihrer Philosophie der Geschichte eine Dichtung gewidmet, bei der ihr wohl Erich Ludendorff als Träger solchen Icherlebens vorschwebte; aus ihr möchte ich zum Schluß einige Verse anfügen:

„Ja, nun bist du enträtselt, du ewige Seele des Volkes,
in all deinem köstlichen, geheimnisreichen Leben und Wirken!
Du kannst nur dein Sein vollkommen wollen,
kannst nur dein Erbgut immer erneut wiederholen,
wirkst vollkommen und unermüdlich im Bewußtsein der Menschen,
ohne ihre Freiheit der Wahl für oder wider Gott je zu bedrängen.
Doch du kannst dich selbst niemals wandeln,
kannst das dumpfe Gottahnen nie zum klaren Erkennen erheben,
kannst niemals den Erbcharakter von einer Schwäche befreien;
denn all deine Kraft, dein Volk seelisch zu einen,
ruht ja in deiner ew'gen Unwandelbarkeit,
du, im Gleichsein zuverlässige Seele!
Doch in der Jahrtausende Lauf erwachst du dann und wann,
unerwartet, zweckerhaben, spontan wie Gott selbst,

erwachst aus deinem schlummernden Leben,
erwachst aus ewigem Gleichsein,
schlägst deine Augen auf, in denen Jahrtausende wohnen,
erlebst dich bewußt, entfaltest zum Höchsten dich,
überwindest die Schwächen des Erbcharakters,
erlebst Gott in Klarheit! . . . weil ein Mensch,
der Gotteinklang in sich geschaffen, sein Icherleben
dem heiligen Willen der Seele des Volkes verwebt,
sie selbst in all ihrem Gehalt zum Gotteinklang erhebt,
ihrem Gottgut die Sprache verleiht
in unsterblichen Worten, die Gottleben wecken,
in unsterblichen Taten, die Leben retten,
dem Gottwidrigen und seiner Macht ehernen Willens
den Kampf ansagt und in aller Zukunft
ein Gottgleichnis der Seele des Volkes wurde.
Einzigartig und einmalig dank seiner Persönlichkeit,
doch innig verwandt mit allen Wesenszügen des Volkes
den vergänglichen Menschen, die in fernen Zeiten einmal
dem ewigen Volke in sich einst ein Gottgleichnis geschaffen!
. . . . .
Und wenn dennoch du einst im Tode die Augen geschlossen,
dann ist dem Volke das Icherleben wieder entschlummert!
Jahrhunderte kann es nun währen, das wissen alle,
die dein Tod in tiefer Gemütserschütterung trifft,
daß die Volksseele sich mit ihrem vollkommenen Willen und Erberinnern
nun nur in allen Menschen des Volks das *Leben* erhält.
Denn während das unsterbliche Bild deiner hehren Seele,
all ihre Worte, Taten und Werke in den Geschlechterfolgen
als unsterbliches Gut volksrettendes Vorbild sind,
harret indessen die Seele des Volkes
auf die heilige Stunde, da sie wieder
in einem seltenen Menschen, der die Lauterkeit selbst ist,
für eine vergängliche Weile ihre Vollendung findet!" (51/52)

Literatur:

Wolfgang Venohr: *„Die deutsche Einheit kommt bestimmt"* (Lübbe)
Mathilde Ludendorff: *„Die Volksseele und ihre Machtgestalter"*, 1955 (Hohe Warte Verlag, Pähl)
Gerhard Szczesny: *„Mögen alle Sorben glücklich sein"* (List)

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 13 9.7.1987 27. Jahr

Gotterhaltung im Volke

Von Franz Karg von Bebenburg

Gotterhaltung im Sinne der Philosophie Mathilde Ludendorffs bedeutet die Erhaltung einer Fähigkeit der Menschenseele, und zwar der Fähigkeit, Wesenszüge des Göttlichen, des Wesens der Erscheinung, im Erlebnis erfassen und erkennen zu können. Vereinfacht gesagt: Erhaltung des Gotterlebens in der Seele. Wenn wir bei Mathilde Ludendorff lesen, daß der Staat bzw. die Führung des Staates die Aufgabe habe, einerseits die Volkserhaltung, andererseits die Gotterhaltung im Volke zu sichern, so rückt unser Thema in das Reich der Zwecke, denn *„erhalten"* bedeutet eine auf einen Zweck gerichtete Tätigkeit. Nun ist aber die Einflußnahme auf das seelische Erleben des Menschen an enge Grenzen gebunden. Und diese Grenzen sind gezogen von der Freiwilligkeit.

Es gibt überhaupt nur eine Gruppe von Menschen, die einen positiven Einfluß auf das Gotterleben der Menschen ausüben können, und das sind die Künstler. Ihnen stehen alle jene nahe, die ihr Tun und ihr Handeln in den Dienst des göttlichen Wunsches nach Wahrheit stellen oder die ihre Seele zu einem gottgeeinten Kunstwerk gestaltet haben. Welche Gefahr aber sogar von ihnen der Echtheit und Tiefe des Nacherlebens an Kulturwerken droht, hat Mathilde Ludendorff in ihrem Werk *„Das Gottlied der Völker"* dargelegt. Um wieviel mehr ist da von einer staatlich gelenkten Kulturpolitik zu befürchten?

Die Selbsterhaltung eines Volkes läßt sich weitgehend durch gesetzliche Vorschriften, durch Gebote und Verbote, ordnen. Doch hier schon herrscht eine Lücke:

„In jedem Wirtschaftssystem und in jeder Rechtsordnung besteht eine Lücke, die nicht wirtschaftlich oder rechtlich ausgefüllt sondern nur

durch ein göttlich gerichtetes Erkennen und Wollen der Glieder eines Volkes geschlossen werden kann. Die Lücke ist um so größer, je größer die Beherrschung der Naturkräfte, je vollendeter die Technik ist.

Die Technik erweitert dem Menschen die Freiheit und verführt zu ihrem Mißbrauch. Er kann die Naturkräfte zum Guten und zum Bösen nutzen. Niemals ist der Zwang durch rechtliche und polizeiliche Maßnahmen geeignet, eine gemeinnützige Anwendung technischer Möglichkeiten in all ihrer Mannigfaltigkeit zu gewährleisten und einen Mißbrauch zu verhindern. Je vollendeter die Technik, desto größer die Gefahren, in welchen sich ein Volk befindet, wenn dessen Glieder durch Entartung und Verkümmerung oder durch Gewöhnung an Befehl und Gehorsam dort, wo Zwang nicht am Platze ist, unfähig geworden sind, frei zu handeln."

Diese Lücke kann nur der Einzelne in seiner sittlichen und moralischen Verantwortung schließen. Es ist bei allen Gesellschaftssystemen, seien sie politischer oder wirtschaftlicher Art, aber auch bei allen Religionen und sonstigen Ideologien eine zu beobachtende Tatsache, daß sie von dem Bestreben erfüllt sind, diese Lücken zu schließen. Sie ersinnen ein Regulativ, einen selbsttätigen Zwang, der einmal eingeführt die Menschen daran hindert, ungut an ihren Mitmenschen zu handeln. Sie alle folgen der Utopie eines perfekten Regulativs, dem Wunschbild einer undurchbrechbaren Ordnung. Im Grundsatz unterscheidet sich hierbei der Marxismus in keiner Weise vom Christentum, der soziale Rechtsstaat nicht von der Diktatur, die Marktwirtschaft nicht von der Zwangswirtschaft. Sie alle wählen den unvollkommenen Selbsterhaltungswillen der Menschenseele als Regulativ, indem sie auf ihre Leidensangst und Lustsuche spekulieren und gegen sie auszuspielen trachten. Damit setzen sie den Selbsterhaltungswillen aber erst recht in den Sattel.

Das einzige Regulativ, das es gibt bzw. geben kann, ist das Ich der Menschenseele, das den unvollkommenen Selbsterhaltungswillen sich und den göttlichen Wünschen unterordnet. Seine, des Ichs Lebensluft aber ist die Freiheit und die Freiwilligkeit seines Handelns.

Die Gotterhaltung in der Einzelseele wie in einem ganzen Volk ist wie alles Erleben göttlicher Wesenszüge jeder Absicht und jedem Zweck, auch dem gutgemeintesten, unzugänglich. Daher kann sich die Aufgabe einer Gotterhaltung im Volk nur auf den Schutz kulturellen Schaffens und kultureller Güter richten. Zu dieser Schutzfunktion des

Staates gehört aber auch neben dem Gebiet der Wirtschaft die politische Ordnung im Innern.

Wilhelm Prothmann hat in seiner Schrift *„Der Rechtsstaat Ludendorffs“* in umfassender Weise herausgearbeitet, wie dieser große Fragenkreis im Sinne der Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs zu lösen sei. Es erübrigt sich daher, diese Arbeit noch einmal von vorn zu beginnen, und ich beschränke mich darauf, über Prothmanns Ausarbeitung zu referieren und daran weitere Überlegungen anzuschließen.

Prothmann stellt fest, daß der *soziale Rechtsstaat* ein Widerspruch sei, weil sich sozialer Staat und Rechtsstaat gegenseitig ausschließen. Der liberale und bürgerliche Rechtsstaat in Europa ist die staatsrechtliche Form des liberalen Wirtschaftssystems der Freihandelslehre eines Adam Smith. Sein Gegenstück ist der staatsrechtliche Ausdruck des Merkantilismus, einer staatlich gelenkten Wirtschaft. Der soziale Staat folgt zwar der liberalen Freihandelslehre, übernimmt aber außerdem die Aufgabe, Leistungen zu gewähren oder zu versagen. Er übt eine Teilung, Verteilung und Zuteilung, ja Umverteilung des Sozialprodukts der Volkswirtschaft aus. Dadurch entsteht ein allgemeiner Kampf um die Macht im Staate wegen der Teilhabe am Sozialprodukt. Wenn aber an Stelle der Gesetze die Interessenverbände und deren Funktionäre die Macht im Staat ausüben, kann vom Rechtsstaat nicht mehr die Rede sein. Prothmann sagt:

„Der soziale Staat hat sich durch Gewähren und Versagen von Leistungen in den Interessenkampf sowohl als Subjekt als auch als Objekt eingeschaltet und sich damit in Widerspruch gesetzt zu seiner Aufgabe, den Interessenkampf der am Wirtschaftsleben beteiligten Personen zu überwachen, auszugleichen und in die vom Recht vorgesehenen Bahnen zu lenken.“ (S. 25)

Es ist nicht einmal der Umstand, daß durch den Sozialstaat und seinen Verteilungskampf der eine mehr, der andere weniger bekommt, als ihm zusteht, sondern es ist hauptsächlich die damit ausgelöste förmliche Sucht der Menschen, möglichst viele Vorteile vom Staat für sich zu erlangen, eine Sucht, die das Sozialleben vergiftet. Der Sozialstaat, der dem Einzelnen immer weniger Selbstverantwortung überläßt, züchtet geradezu den Egoismus des Einzelnen und verhilft seinem unvollkommenen Selbsterhaltungswillen zur Herrschaft in der Seele. Überfluß und Not sind nur zu leicht schwere Fesseln für eine positive

seelische Entwicklung. Sie sind Gefahren für die Gotterhaltung im Einzelnen wie im Volk.

Zwar sind in einem Rechtsstaat die Lenkung der Wirtschaft und eine soziale Fürsorge notwendig, aber wichtiger ist es, eine Rechts- und Wirtschaftsordnung zu schaffen, in welcher die Teilhabe am Sozialprodukt nur zu einem geringen Teil über den Staat geleitet wird, im übrigen aber jeder im Wirtschaftsleben Stehende, sei es als Unternehmer, sei es als Arbeitnehmer, den wirklichen Gegenwert für seine Leistung erhält. Eine solche Wirtschaftsordnung ist für unser Thema deshalb wichtig, weil sie das Gewinnstreben und damit den Egoismus des Einzelnen in Schranken halten soll. Dies aber ist notwendig, soll sich der edlere Teil seiner Seele emporschwingen.

Welch einfache und klare Voraussetzung die Wirtschaftsordnung erfüllen muß, hat Eberhard Beißwenger in seiner umfassenden Arbeit über eine sittliche, freie Wirtschaft dargetan, auf die nicht genug hingewiesen werden kann.

Wilhelm Prothmann wendet sich in seiner Schrift vom Rechtsstaat Ludendorffs vor allem den Persönlichkeitsrechten und den Grundfreiheiten zu:

„Sie sind Voraussetzung eines Rechtsstaates und hängen eng mit dem Gotterleben der Menschen und den Seelengesetzen zusammen und führen zu der zweiten Aufgabe eines völkischen Rechtsstaates, das Gotterleben im Volke zu schützen und zu erhalten, es insbesondere nicht zu hindern oder hindern zu lassen. Neben der Aufgabe, dem Wohle des Volkes zu dienen, hat also ein nach seelengesetzlichen Erkenntnissen Mathilde Ludendorffs und den weltanschaulichen und politischen Kampfzielen Erich Ludendorffs gestalteter Rechtsstaat die Aufgabe, das Gotterleben eines Volkes und seine Erscheinung, die Kultur und die Kulturgüter, zu schützen gegen Störung, Bedrohung und Vernichtung.

Damit erhält der Rechtsstaat eine ins Jenseits, ins Metaphysische weisende Aufgabe, ohne den Boden der Erscheinungswelt, ohne die Vernunft und die Naturgesetzlichkeit zu verlassen. Kultur schaffen, aus dem Gotterleben gestalten kann nur der Mensch, nicht der Staat. Der Staat kann aber die geschaffenen Kulturgüter bewahren und das Kulturschaffen fördern und schützen. Diese Aufgabe eines Rechtsstaates findet ihren Ausdruck in den Grundrechten des Menschen und des Staatsbürgers. Ihre Gewährleistung und Sicherung ist ein unabdingbarer Bestandteil eines Rechtsstaates und einer Rechtsstaatsverfassung.

Diese zweite Aufgabe fordert die Beantwortung der Frage: Wie ist in einem völkischen Rechtsstaat das Gotterleben des deutschen Volkes und seiner Glieder zu schützen?" (26/27)

Prothmann stellt dann fest, daß das Bonner Grundgesetz zwar verbiete, eine Religion, Weltanschauung oder politische Überzeugung zu unterdrücken, es aber nicht besagt, daß die Überzeugung des Menschen und ihre Äußerung tatsächlich geschützt ist gegen Einflüsse von anderer, nichtamtlicher Seite. Er meint damit Kreise, die dem Menschen Vorteile anbieten oder versprechen, oder die ihm Nachteile androhen, um ihn zu einer Änderung seiner Überzeugung und seines Handelns zu veranlassen. Prothmann weist darauf hin, daß überzeugungstreues Handeln zur unabdingbaren moralischen Haltung gehört, ohne die eine seelische Entfaltung, ein Erleben göttlicher Wesenszüge nicht statthaben kann.

Einen anderen durch Spekulation auf Lust und Unlust seines Selbsterhaltungswillens zur Heuchelei und dergleichen zu bewegen, ist nicht nur unmoralisch, sondern auch unsittlich, da es zu unwahren Ergebnissen führt. Daher ist es strafbar. Wer jedoch seine eigenen Meinungen für Vorteil oder befürchteten Nachteil verkauft, handelt lediglich unmoralisch, aber nicht strafbar.

Ferner hebt Prothmann hervor, daß zwar die körperliche Unversehrtheit und die körperliche Freiheit durch das Strafgesetz geschützt sind, nicht jedoch das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit und nicht das Recht auf Freiheit der Entschließung.

Prothmann stellt ferner fest, daß die Verfassung zwar das Recht auf Leben, körperliche Unversehrtheit und die Freiheit der Person für unverletzlich erklärt, doch handelt es sich hier nur um eine Zusicherung von Rechten und Freiheiten, die der Staat achten will. Ein Schutz gegen die Verletzung von seiten anderer Staatsbürger ist jedoch dadurch nicht gegeben. Nur Leben, Unversehrtheit und Freiheit sind durch das Strafgesetzbuch geschützt, nicht aber das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit und das Recht auf die Freiheit der Entschließung.

Damit meint Prothmann alle jene Einflüsse absichtlicher oder unabsichtlicher Art, die einen Menschen hindern, sich zu einer Persönlichkeit frei zu entfalten:

„Ein Mensch, dessen Vernunft eingeschränkt oder geschwächt ist, der induziert irre, d.h. unfähig gemacht worden ist, die Denk-, Erkenntnis- und Naturgesetze auf allen Gebieten des Lebens in der Erscheinungs-

welt anzuwenden, ist ebenso seiner Freiheit beraubt und unfähig geworden zur freien Entfaltung seiner Persönlichkeit wie ein Mensch, der durch Höllenverängstigung und durch Erregung von Furcht seine Willensfreiheit in entscheidenden Lebenslagen verloren hat. Die von Mathilde Ludendorff erkannten Gesetze der gesunden und der krankgemachten Seele... gaben Erich Ludendorff die Überzeugung, die in seinen Kampfzielen wie folgt wiedergegeben ist:

‚Seelische Volksvergiftung und Meinungsknechtung sowie Dressur durch Suggestionen und Exerzitien werden schlimmer geahndet als Körperverletzung und Totschlag. Freie Geistesentwicklung ist der köstlichste Besitz eines Volkes.'"

Diese Forderung Ludendorffs hat bei seinen Gegnern u.a. zu der gehässigen Behauptung geführt, er verlange bei dem *„Delikt der Erteilung des christlichen Religionsunterrichts und der Veranstaltung von Exerzitien eine ‚schlimmere' Strafe, also wohl lebenslängliches Zuchthaus oder Tod"*. Das ist natürlich eine böswillige und gehässige Übertreibung.

Verständlich wird der Ludendorffsche Standpunkt, wenn man das Seelenschicksal der Opfer bedenkt und danach die Schwere der Tat beurteilt. Denn die künstliche Verblödung einer Seele kommt in Bezug auf die Möglichkeit der betreffenden Seele, Gotterkenntnis zu gewinnen und den Sinn des Lebens zu verwirklichen, absolut einem Morde gleich. Und für diesen sind höhere Strafen vorgesehen als für Totschlag. Doch die Kampfziele Ludendorffs sind in keinem einzigen ihrer Punkte zu Gesetzestexten und Verfassungsnormen ausgearbeitet worden. Sie haben deklamatorischen Charakter, um auf Wesentliches aufmerksam zu machen.

Daher hat Wilhelm Prothmann in seiner Schrift „Glaubensstrafrecht oder Seelenschutz" auch nur Gefängnis für den Straftäter gefordert, und zwar für eine Straftat, die unter den Begriff des Seelenmißbrauchs fällt. Doch das Gebiet des Seelenmißbrauchs ist ein weites Feld, auf dem es bei näherem Zusehen heißt, der Teufel steckt im Detail. Das Spektrum reicht von der Verbreitung von Unwahrheiten als Wahrheit bis zu Praktiken, die die Seele zerrütten und krank machen. Es ist gar nicht so leicht, die Grenze zu ziehen, wo die Ausnützung von Autoritäts- und Gutgläubigkeit endet und der Seelenmißbrauch anfängt.

Prothmann gibt ein Beispiel, wie seiner Meinung nach die Freiheit der Überzeugung, die freie Meinungsäußerung und die freie Entfaltung

der Persönlichkeit mit den beiden Aufgaben des Staates, der Volkserhaltung und der Gotterhaltung im Volke in Einklang gebracht werden können.

„Ein Astrologe oder ein anderer Okkultgläubiger darf nicht Kinder und Erwachsene durch seine okkulte Lehre, d.h. durch eine Lehre, die im Widerspruch steht zu den Denk- und Erkenntnisgesetzen, induziert irre machen, indem er okkulten Unterricht erteilt und Wahrsagerei betreibt. Er darf aber grundsätzlich in einer Fachzeitschrift seine Lehre vortragen und den Beweis führen und sich mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen seiner Zeit, zum Beispiel ein Astrologe mit einem Astronomen, auseinandersetzen. Er darf aber nicht durch Ansprechen niederer Triebe des Menschen und seiner Schwächen, wie Neugier nach und Furcht vor der Zukunft, durch Hervorrufen und Fördern sinnloser Angst und sinnloser Hoffnung seelisch gesunde Menschen seelisch krankmachen oder seelische Erkrankungen verschlimmern.“

Prothmann schlägt deshalb eine Strafbestimmung folgenden Inhalts vor: *„Wer es unternimmt, als Erzieher, Lehrer oder Vorgesetzter oder unter Ausnutzung des Ansehens, des Alters oder eines Abhängigkeitsverhältnisses Kinder und Jugendliche bis zum 21. Lebensjahr astrologischen, spiritistischen oder anderen okkulten Aberglauben zu lehren, oder wer durch geeignete abergläubische Lehren wie die Drohung mit Höllenstrafen in ihnen eine Verängstigung hervorruft, wird mit Gefängnis bestraft.*

Werden solche Lehren überdies mit der Idee eines höchsten Wertes oder des Heiligen verbunden, so tritt Zuchthausstrafe ein.“ (31)

Nach diesen Kriterien müßte zumindest der Jesuitenorden aufgehoben bzw. als kriminelle Vereinigung verboten und seine Patres vor Gericht gestellt werden.

Dies möge als Beispiel genügen, wie durch die Gestaltung des geltenden Rechts der Seelenschutz gewährleistet werden und der Staat seiner Aufgabe, die Gotterhaltung im Volk zu schützen, nachkommen kann.

In diesem Bereich des Seelenschutzes bzw. der Gotterhaltung im Volk bewegen wir uns noch auf festem Boden. Doch je weiter wir den engeren Rahmen des Sittengesetzes verlassen und in den Grenzbereich zwischen sittlicher und moralischer Bewertung eintreten, um so schwieriger wird es, ideale Vorstellungen und Forderungen in die Praxis umzusetzen. Denn wir betreten zunehmend den Bereich der genialen Wünsche. Hier aber herrscht Freiheit.

Prothmann hebt in seiner Schrift hervor *„die Wahrheit und die Wahrhaftigkeit im Zusammenleben. Wahrheit ist ein göttlicher Wunsch, der erfüllt oder nicht erfüllt wird. Hier herrscht Freiheit. Soweit aber Rechte und Pflichten anderer Menschen von der Feststellung einer wahren Tatsache abhängen, ist Wahrhaftigkeit ein Gebot des Sittengesetzes und deshalb Pflicht. Die Erkenntnis der Wahrheit und ihr Festhalten im Gedächtnis ersetzt dem Menschen Erbzwang und Witterung, die unter dem Namen Instinkt beim Tiere in vollkommener Weise erhalten sind. Die Geschichte des deutschen Volkes mit seinen Rassetugenden und Rasseschwächen muß, um aus ihr Erkenntnis für die Zukunft zu gewinnen, wahrheitsgemäß bewahrt werden. Hierzu möge folgender Gesetzesvorschlag dienen:*

‚Wer eine Urkunde, die für die Erkenntnis der Geschichte von Erheblichkeit ist, fälschlich anfertigt, verfälscht, vernichtet oder unterdrückt, wird bestraft.'"

Bei dem genialen Wunsch nach Wahrheit sind wir noch in der glücklichen Lage, die Wahrheit bzw. das, was wahr ist, einigermaßen zu definieren. Unmöglich aber ist es, das Schöne zu definieren. In dies Dilemma geraten wir aber bei der Aufgabe, wenn wir entscheiden wollen, was Kunst ist und was nicht. Um dies Dilemma kommt man nicht herum, wenn man die Auffassung vertritt, es sei Aufgabe des Staates, das Kulturleben des Volkes zu schützen und zu fördern. Kultur ist gestaltetes Gotterleben und krönt die Schöpfung. Daher wird man förmlich zu der Meinung gedrängt, daß gerade auf diesem Gebiet dem Staat gewaltige Aufgaben zufallen. Doch wenn man sich überlegt, wie das im einzelnen zu verwirklichen sei, gerät man an immer neue Schwierigkeiten.

Da Kulturwerke nicht angeordnet werden können, sondern der freien Schöpferkraft der Künstler entspringen, so kann durch staatliche Einrichtungen nur die Erhaltung der geschaffenen Kunstwerke in Museen und dergleichen gesichert werden. Doch wer wählt die Kunstwerke aus? Wer bewilligt die Mittel für den Ankauf?

Nur zu leicht wird dies zur Aufgabe einer Kulturbürokratie, in der eine Berufsbeamtenschaft entscheidet. Zudem ist der Kultusminister ein Politiker, der seine Karriere in den wenigsten Fällen auf Grund seines Kunstverständnisses gemacht hat. Allenfalls kann er noch die Orgel spielen. Wenn man daher dem Staat und seinen Beauftragten die Bewer-

tung, ja auch noch die Förderung des Kunstschaffens und der Künstler überträgt, ist zumindest der Erfolg sehr fragwürdig.

Mathilde Ludendorff spricht sich an einer Stelle dafür aus, die Errichtung häßlicher Bauten zu verbieten bzw. zu verhindern. Gäbe es dafür unbezweifelbare Maßstäbe, so hätte vielleicht der Bauboom nach dem letzten Krieg nicht soviel Häßlichkeit in unsere Städte gebracht. Erst jetzt, 30 Jahre später, erkennen die deutschen Architekten, was sie mit solchen Trabantenstädten wie Neuperlach oder Neue Heimat angerichtet haben. Jeder kulturell aufgeschlossene Mensch stimmt Mathilde Ludendorff natürlich sofort zu, aber auf institutionellem Wege läßt sich eine Steuerung des Kulturlebens nicht erreichen. Das Regulativ lebt in der Seele des einzelnen Menschen, und so ist die Regulierung eine Lösung der Aufgabe, den richtigen Menschen an die richtige Stelle zu bringen.

Wollte man den Ursachen der häßlichen Bauerei der letzten Jahrzehnte nachgehen, so müßte man zumindest einen Abriß der Kultur- und Geistesgeschichte der letzten 100 Jahre bringen, denn so wie wir seit 1945 den dritten Aufguß des Marxismus im politischen Leben vor uns haben, so machte sich zu gleicher Zeit auch der dritte Aufguß einer Kulturrevolution im zeitgenössischen Schaffen breit, die sich zum Ziel gesetzt hatte, alles bisherige zu zerstören, tabula rasa zu machen, um alsdann das, was sie für Kunst hält, an dessen Stelle zu setzen.

Diese vermeintlichen Künstler hätten unserem Kulturleben keinen Schaden gebracht, hätten nicht die politisch links gesteuerten Medien, früher die Presse allein, heute im Verbund mit dem Fernsehen, diese Leute propagiert, die große Propaganda für sie gemacht. Lag schon zu unserer Väter und Großväter Zeiten die Kunsterziehung im Argen, so gehört es auch heute zu den Ausnahmen, daß ein Bürgermeister, Stadtrat, Minister usw. ein freies, selbständiges Urteil in Kunstfragen hat. Keiner will unmodern sein und läßt sich mühelos beschwatzen. Anders ist die Häufung von so viel Scheußlichkeit in der Öffentlichkeit nicht zu erklären.

Mein Vater gehörte zu den Gründungsmitgliedern des Bayerischen Volksbildungsverbandes. Dessen Anliegen war es, den grauenhaften süßlichen Kitsch in den Bauernstuben durch Wiedergaben wertvoller Gemälde zu ersetzen. Der Volksbildungsverband wandte sich sowohl an die Firmen, die jene süßlichen Bilder von Jesus und Maria und sonstigen Heiligen herstellten, als auch durch Veranstaltungen an die

Bevölkerung in Stadt und Land. Auf sein Betreiben hin entstanden die ersten Reproduktionen wahrer Kunstwerke – auch religiösen Inhalts – z.B. durch die Firmen Bruckmann und Hanfstaengl in München. Es wurde viel geleistet, aber ein durchschlagender Erfolg wurde nicht erzielt. Er beschränkte sich auf die Kreise, die damals kulturell führend waren. Da aber infolge zweier Umwälzungen der führenden Schichten in unserem Volk sozusagen das unterste zu oberst kam, setzt sich die heute führende Schicht in der Politik und damit auch in der Personalpolitik im Kulturleben aus den Nachfahren jener Bevölkerungskreise zusammen, die damals nicht erfaßt wurden.

Wenn man heute auf dem Land, in Kleinstädten sich umsieht, dann werden immer noch die süßlichen, abgeschmackten Schinken angeboten und verkauft, die sich dann die jungen Eheleute übers Bett oder in den Herrgottswinkel hängen. Von religiösen Darstellungen großer Künstler werden sie in ihrem christlichen Empfinden weniger angesprochen als von den süßlichen Bildern vom guten Hirten und dergleichen. Eine Rückwirkung ihrer Religion auf ihr Seelenleben und damit auf ihre kulturellen Bedürfnisse. Sie suchen Trost und Geborgenheit bei ihrem Gott.

Diese Erfahrungen deuten schon darauf hin, daß mit einer Kunsterziehung allein keine Wende oder Vertiefung im Kulturleben erzielt werden kann. Was nun die Förderung der Künstler anbetrifft, so trifft auch darauf zu, was wir schon sagten: Wer bestimmt,wer förderungswürdig ist und wer nicht? Es klingt so idealistisch, zu sagen, der Staat müsse die Künstler fördern, d.h. ihnen wenigstens einen Teil des Daseinskampfes abnehmen, und wenn wir an die großen Genies denken, die sich oft in bitterer Not befanden, dann sind wir empört, daß ihre Kunst nur zu oft nach Brot gehen mußte. Doch so einfach sind die Dinge nicht zu lösen. Würde der Staat jeden, der sich für einen Künstler hält oder sich berufen fühlt, fördern, also besolden, dann würden sich wohl in der Mehrzahl jene melden, die un- oder schwachbegabt sind, um ihre Existenzsorgen loszuwerden. Der Staat müßte also notgedrungen eine Auswahl treffen, die dann genauso den Mißständen unterliegt wie bei Bewertung der künstlerischen Produktion.

Es ist dies eine Problematik, über die sich lang streiten läßt, doch mir scheint mit dem Wesen wahrer Kunst und freien Kunstschaffens eher vereinbar zu sein, den Staat nicht mit solchen Aufgaben zu belasten. Ähnlich ist es auch mit dem Theaterwesen. Unser Staatstheater-

wesen geht auf die Fürsten zurück, die sich ein Theater und eine Künstlergruppe hielten.

Seit dem Ende der Monarchie ist es strittig, ob dieses Erbe des Subventionstheaters bzw. des Repertoirtheaters weitergeführt werden soll. Wenn man das Gegenwartstheater betrachtet, das vom Staat mit hohen Beträgen unterhalten wird, dann stellt man fest, daß die staatliche Bühne meist dazu dient, eine negative Auswahl von Bühnenstücken aufzuführen. Nun gut, man könnte sagen, die staatlichen Bühnen, die vom Geld der Steuerzahler unterhalten werden, sollen nur bewährte Stücke und Klassiker aufführen und alles andere den freien Bühnen überlassen. Aber damit ist das Dilemma nicht behoben. Jedenfalls läßt sich auch hier nichts mit einer institutionellen Regelung erreichen. Die Frage, wie kommt der richtige Mann oder die richtige Frau an die richtige Stelle, ist so nicht zu lösen.

Da die Kultur wie alle Lebensgebiete Ausfluß der Weltanschauung ist, so spiegelt das Kulturleben oder gar der heutige Kulturbetrieb den weltanschaulichen Zustand der Gegenwart wider. Eine Änderung ist daher nur über eine Wandlung der weltanschaulichen Überzeugungen in einem Volk möglich. Davon hängt nicht nur das Kulturleben ab, sondern auch die Möglichkeit, daß der Staat seiner Aufgabe, auch das Gotterleben der Menschen zu schützen, gerecht werden kann. Bei der derzeitigen Lage in unserem Volk wäre dies großenteils undenkbar. Wäre doch eine der wichtigsten Aufgaben des Staates, das Eindringen artfremder Weltanschauungen und Religionen zu verhindern. Natürlich nicht durch Zwang und Gewalt, aber doch in klarer Erkenntnis, daß die seelische Gesunderhaltung des Volkes verlangt, Lehren und Bewußtseinsinhalte abzuwehren, die mit den unbewußten und unterbewußten Gemütswerten des Volkes im Widerspruch stehen. Dies alles ist erst dann möglich, wenn die Einheit von Erbgut, Weltanschauung, Kultur, Recht und Wirtschaft zumindest in dem führenden Teil unseres Volkes verwirklicht wäre.

Möge daher auch die Beschäftigung mit der Frage, was wäre, wenn die Philosophie Mathilde Ludendorffs und die rechtlich-politischen Forderungen Erich Ludendorffs das Leben unseres Volkes bestimmen würden, heute nur akademischen Charakter haben, so festigt dies doch unser Eintreten für die Wahrheit der Gotterkenntnis. Und das ist auch schon etwas.

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 20 23.10.1994 34. Jahr

„Was auch draus werde – Steh zu deinem Volk, es ist dein angeborner Platz."

Heimat- und Volksverbundenheit bei Friedrich Schiller *)

Von Gunther Duda

Als unter dem freiheitsfeindlichen Hitlerismus noch einmal der *„Wilhelm Tell"* in Bremen aufgeführt wurde, erhielten Schiller wie die Darbietenden vor offener Bühne begeisterten Beifall der Zuschauer. Es war jenes Bekenntnis, das zu allen Zeiten allen freiheitsbewußten Menschen aus der Seele sprach, aber auch allen Tyrannen und kleinen Wichten verhaßt war und ist, das hier begrüßt wurde:

„Wir wollen frei sein, wie die Väter waren,
eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.
Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen."

Ähnliches geschah in den Tagen der Selbstbefreiung der Mitteldeutschen. Einen Tag nach dem Leipziger Volksprotest im Oktober 1989 brachte die Ostberliner Volksbühne Schillers großes Werk. Wiederum brach der Beifall aus und Gelächter als Geßler, der Tyrann ruft:

„Was läuft das Volk zusammen, treibt sie auseinander! Schafft das freche Volk mir aus den Augen. Den kecken Geist der Freiheit will ich beugen.

Begeisterte Zustimmung auch zum Rütli-Schwur und dem Ruf zur Tat:

„Wartet ihr ab, ich handle. Wer ist so feig und könnte jetzt noch zagen?"

Das Schlußbild zeigte ein Schild mit der Aufschrift *„Sperrgebiet – Unbefugten ist das Betreten verboten!"* Die Schauspieler legten Zündschnüre um die als Baustelle ausgewiesene Zwingburg und Tell entschwebte auf einem Drachensegler:

„Reißt die Mauern ein! Wir habens aufgebaut, wir wissens zu zerstören."

---

*) Im Oktober 1804, vor 190 Jahren erschien sein *„Wilhelm Tell"*.

Wiederum tobte das Theater. Und als anschließend eine Aussprache folgte, hieß es:

„Das war ein Tribunal, engagiertes politisches Theater." (Augsburger Allgemeine, 12.10.1989).

Wer heute im *„befreiten"* Deutschland den *„Wilhelm Tell"* sehen und hören will, muß ins tiefste Bayern fahren, nach Schiltberg, dem Hofberg-Freilichttheater, das im Juli 1984 meisterhaft mit 80 Laiendarstellern und 50 Helfern dieses tatsächliche Volksschauspiel jeden Freitag bis Sonntag und sogar mit Verlängerung zeigte. Auch die Rathener Freilichtbühne im Elbsandsteingebirge gab im August den *„Tell"*, sicher im gleichen Geiste, der aus dem Grußwort des Schiltberger Spielleiters, Alois Eberl, sprach:

„Gemeinschaftssinn ist heute nicht mehr selbstverständlich. In unserer schnellebigen Zeit, geprägt von individueller Freizeitgestaltung, unterstützt durch elektronische Spielpartner, ist morgen out was heute in ist. Gewalt wird verherrlicht, und Amigos quer durch die politische Landschaft verdrießen uns die Lust an gemeinschaftlicher Aktivität.

Da sind wir Hofbergler doch die reinsten Anachronisten mit unserem Idealismus. Doch bei allen Widrigkeiten bleiben wir gewillt, unsere Fahne fest gegen den Wind unserer gesellschaftlichen Unordnung zu halten. Ich möchte gerade deshalb die Gelegenheit nutzen und allen für ihre selbstlose und begeisterte Mitarbeit danken."

Wer im Kerker lebt, liebt das Licht der Freiheit! Die im goldenen Käfig aber lassen sich blenden; ihr Stolz verkümmert. Schiller war und bleibt immer ein Maßstab für den kulturellen Zustand eines Volkes oder seines Niederganges. Er *„rang um der Menschheit große Gegenstände"* und *„um Herrschaft und um Freiheit ... Jetzt darf die Kunst auf ihrer Schattenbühne auch höhern Flug versuchen, ja sie muß, soll nicht des Lebens Bühne sie beschämen."* (Prolog zum *„Wallenstein"*, 1798).

Doch nicht die *„Menschheit"* der heutigen religiösen imperialistischen *„Einweltler"* meinte der Dichter. Er verkündete das Eigentliche des Menschen, von dem heute so wenige weltweit wissen. Was Mathilde Ludendorff Gotterleben nannte, hieß ihm Freiheit. Und Schönheit, Vollkommenheit (bei den Griechen) oder Anmut und Grazie galten ihm als Ausdruck der Menschheit, ihrer Idee.

Schillers *„Wilhelm Tell"* ist das Hohelied der Freiheit, der Volksverbundenheit, aber ebenso das des Rechtes und der Pflichten. Daraus folgt der Abwehrkampf gegen Tyrannei, Ländergier, Ausbeutung und Unterdrückung. Ehre, Tugend, Wehrhaftigkeit, Treue und maßvolles Handeln



Die älteste Abbildung von Tells Apfelschuß. Holzschnitt von 1507

kennzeichnen seine *„Helden"*. Er weiß aber ebenfalls von Verführung, Verrat und Treulosigkeit. Als der Schauspieler Br .·. A.W. Iffland eine Änderung verschiedener ihm politisch anstößiger Stellen aus Stauffachers Rede auf dem Rütli (II, 2) erbat, antwortete er ihm unter dem 14.4.1804:

„Hier übersende ich Ihnen, wertester Freund, die veränderte Lesart der drei bedenklich gefundenen Stellen. Möchten Sie nun für Ihre Verhältnisse passend sein! Anders konnte ich mich nicht fassen, ohne dem Geist des ganzen Werkes zu widersprechen; denn wenn man einmal ein solches Sujet, wie der ‚Wilhelm Tell' ist, gewählt hat, so muß man notwendig gewisse Saiten berühren, welche nicht jedem gut in das Ohr klingen. Können die Stellen, wie sie jetzt lauten,

auf einem Theater nicht gesprochen werden, so kann auf diesem Theater der ‚Tell' überhaupt nicht gespielt werden; seine Tendenz, so unschuldig und rechtlich sie ist, müßte Anstoß erregen."

Unsere Bühnen, die zweifelsohne fest in sogenannten linken Händen liegen, wissen, warum sie Schiller nicht oder nur selten und dann *„überstaatlich"* dem Volk zeigen. Sie können mit ihm nichts anfangen und vielleicht ist es besser, ihn nicht zu spielen, als ihn wie sonst üblich zu verhunzen. Selbst der *„Knechtschaft"* verfallen, kennen sie nicht die Freiheit.

Was not tut!

So sehr unser Volk noch den Sinn für Gerechtigkeit besitzt, so wenig gilt im öffentlichen Leben der Wert eines Menschen. Melchthal erkennt das:

> *„Der Vogt ist ihm (dem Vater) gehässig, weil er stets*
> *für Recht und Freiheit redlich hat gestritten.*
> *Drum werden sie den alten Mann bedrängen,*
> *und niemand ist, der ihn vor Unglimpf schütze.*" (I, 4)

Es ist auch kein Zufall, jene großartige Frauenrolle der Berta, deren Liebe zu ihrem Volk und zu Rudenz den durch *„fremden Zauber"* fortgerissenen Edlen wieder zu sich finden läßt:

> *„Wie? Was liegt*
> *dem guten Menschen näher als die Seinen?*
> *Gibts schönre Pflichten für ein edles Herz,*
> *als ein Verteidiger der Unschuld sein,*
> *das Recht des Unterdrückten zu beschirmen?*
> *– Die Seele blutet mir um Euer Volk,*
> *Ich leide mit ihm, denn ich muß es lieben,*
> *das so bescheiden ist und doch voll Kraft,*
> *es zieht mein ganzes Herz mich zu ihm hin,*
> *mit jedem Tag lern ichs mehr verehren.*
> *– Ihr aber, den Natur und Ritterpflicht*
> *ihm zum geborenen Beschützer gaben,*
> *und ders verläßt, der treulos übertritt*
> *zum Feind, und Ketten schmiedet seinem Land,*
> *ihr seids, der mich verletzt und kränkt …*
> *Knechtschaft wollt Ihr ihm bereiten!*
> *Die Freiheit wollt ihr aus dem letzten Schloß,*
> *das ihr noch auf der Erde blieb, verjagen.*

Das Volk versteht sich besser auf sein Glück,
kein Schein verführt sein sicheres Gefühl,
euch haben sie das Netz ums Haupt geworfen ...
Zu eurem Volke steht und Eurem Lande,
und kämpft für Euer heilig Recht.“

Berta und auch Geßlers Schandtaten wecken den Stolz von Rudenz:

„Zerrissen hab ich auf ewig alle fremden Bande,
zurückgegeben bin ich meinem Volk,
ein Schweizer bin ich und will es sein –
von ganzer Seele –“

„Rechts-Extremismus“?

Als wir Deutschen im Herbst 1989 jenen Übergang vom *„Wir sind das Volk“* in das *„Wir sind e i n Volk“* erlebten, da wußten wir vom weisen Wirken und Handeln unserer Volksseele. Schiller kannte diese Seelenkraft:

„Ob uns der See, ob uns die Berge scheiden,
und jedes Volk sich für sich selbst regiert,
so sind wir e i n e s Stammes doch und Bluts,
und e i n e Heimat ists, aus der wir zogen.“

Stauffacher war es, der das Geschichtsbewußtsein des Volkes verkörperte:

„Hört, was die alten Hirten sich erzählen.
– Es war ein großes Volk, hinten im Lande
*nach Mitternacht *), das litt von schwerer Teurung.*
In dieser Not beschloß die Landsgemeinde,
daß jeder zehnte Bürger nach dem Los
der Väter Land verlasse – das geschah!
Und zogen aus, wehklagend, Männer und Weiber,
ein großer Heerzug, nach der Mittagsonne,
mit dem Schwert sich schlagend durch das deutsche Land,
bis an das Hochland dieser Waldgebirge.
Und eh'r nicht ermüdete der Zug,
bis daß sie kamen in das wilde Tal,
wo jetzt die Muotta zwischen Wiesen rinnt –
nicht Menschenspuren waren hier zu sehen ...“

---

*) Skandinavien (Schiller, Sämtliche Werke, Hanser 1959).

Derart entstanden Schwyz, Stanz, Altorf, *„doch blieben sie des Ursprungs stets gedenk; aus all den fremden Stämmen, die seitdem in Mitte ihres Lands sich angesiedelt, finden die Schwyzer Männer sich heraus, es gibt das Herz, das Blut sich zu erkennen. Ja, wir sind eines Herzens, eines Bluts. Wir sind ein Volk und einig wollen wir handeln.*

Die andern Völker tragen fremdes Joch,
sie haben sich dem Sieger unterworfen ...
Doch wir, der alten Schweizer echter Stamm,
wir haben stets die Freiheit uns bewahrt.
Nicht unter Fürsten bogen wir das Knie
freiwillig wählten wir den Schirm der Kaiser."

„Gewaltherrschaft ward nie bei uns geduldet", das läßt der Dichter den Im Hofe bekennen. Und Stauffacher, der Bauer, verkündet die einst von Iffland als anstößig beanstandete Freiheitsforderung:

„Dem Kaiser selbst versagten wir Gehorsam,
da er das Recht zu Gunst der Pfaffen bog.
Denn als die Leute von dem Gotteshaus
Einsiedeln uns die Alp in Anspruch nahmen,
die wir beweidet seit der Väter Zeit,
der Abt herfürzog einen alten Brief,
der ihm die herrenlose Wüste schenkte –
denn unser Dasein hatte man verhehlt –
da sprachen wir: ‚Erschlichen ist der Brief,
kein Kaiser kann, was unser ist, verschenken.
Und wird uns Recht versagt vom Reich, wir können
in unsern Bergen auch des Reichs entbehren.'
– So sprachen unsre Väter! Sollen wir
des neuen Joches Schändlichkeit erdulden,
erleiden von dem fremden Knecht, was uns
in seiner Macht kein Kaiser durfte bieten?
– Wir haben diesen Boden uns erschaffen
durch unsrer Hände Fleiß, den alten Wald,
der sonst der Bären wilde Wohnung war,
zu einem Sitz für Menschen umgewandelt,
die Brut des Drachens haben wir getötet,
der aus den Sümpfen giftgeschwollen stieg ...
Unser ist durch tausendjährigen Besitz

der Boden – und der fremde Herrenknecht
soll kommen dürfen und uns Ketten schmieden,
und Schmack antun auf unsrer eignen Erde?
Ist keine Hilfe gegen solchen Drang?
Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht..."

In Tyrannos

Treffend hat Schiller auch die Verachtung des Volkes durch die Tyrannei gebrandmarkt. Sein Geßler höhnt:

„*Ein allzu milder Herrscher bin ich noch*
gegen dies Volk – die Zungen sind noch frei,
es ist noch nicht ganz, wie es soll, gebändigt –
doch es soll anders werden, ich gelob es,
ich will ihn brechen diesen starren Sinn,
den kecken Geist der Freiheit will ich beugen.
Ein neu Gesetz will ich in diesen Landen
verkündigen – Ich will –"

Durch Tells Tat wurden „*frei ... die Hütten, sicher die Unschuld*"! Auch hier ist Schiller zeitlos gültig geblieben, gerade auch dort, wo er den Mord aus niederer Gesinnung ablehnt, Rachsucht, die Handlungsweise verkrüppelter Menschen verachtet, aber „*gedrohtem Übel*" begegnen will. Nein, Schiller ist nicht veraltet, nur verdrängt aus dem Bewußtsein des Volkes. Seine Genialität wußte um die Knechtschaft, um die Freiheit, um das Recht, um das Wesen des Menschen und seines Volkes. „*Das Haus der Freiheit hat uns Gott gegründet*", das läßt er Tell, den „*Einzelkämpfer*" sagen. Wohl wurde seines Attinghausens Hoffnung: „*es hebt die Freiheit siegend ihre Fahne*", nicht verwirklicht; diese jedem Menschen eingeborene Wesenszug des Göttlichen wurde mißbraucht, so daß „*das Herrliche der Menschheit*" im Bluttaumel der Revolution und dann durch die klerikale Restauration wieder unterging. Und so bleibt dieses einzig menschenwürdige hohe Ziel mehr denn je die Aufgabe auch unserer Zeit wie jeder kommenden. Wieder ist es Berta, die Stimme der Volksseele, die zeitlos fordert:

„*Nein, nein, das Edle ist nicht ganz erstickt*
in Euch! (Rudenz) Es schlummert nur, ich will es wecken,
ihr müßt Gewalt ausüben an Euch selbst,
die angestammte Tugend zu ertöten,
doch wohl Euch, sie ist mächtiger als Ihr,

Und trotz Euch selber seid Ihr gut und edel!
... Seid,
wozu die herrliche Natur Euch machte!
erfüllt den Platz, wohin sie Euch gestellt,
zu Eurem Volke steht und Eurem Lande,
und kämpft für Euer heilig Recht."

Nachschrift: Auch Goethe hatte 1797 geplant, die Sage vom „*Tell*" als episches Gedicht zu behandeln. „*Das Höhere und Bessere der menschlichen Natur dagegen, die Liebe zum heimatlichen Boden, das Gefühl der Freiheit und Sicherheit unter dem Schutze vaterländischer Gesetze, das Gefühl ferner der Schmach, sich von einem fremden Wüstling unterjocht und gelegentlich mißhandelt zu sehen, und endlich die zum Entschluß reifende Willenskraft, ein so verhaßtes Joch abzuwerfen, alles dies Höhere und Gute hatte ich den bekannten edlen Männern Walter Fürst, Stauffacher, Winkelried und anderen zugeteilt, und diese waren meine eigentlichen Helden, meine mit Bewußtsein handelnden höheren Kräfte ...*" (Eckermann, 6.5.1827)

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 11 **9.6.1992** **32. Jahr**

„Was ist des Deutschen Vaterland?“

Von Gudrun Matthies

Diese Frage bewegte einst einen Mann, dessen Herz für Deutschland schlug: Ernst Moritz Arndt. Seine Sprache war von einem Geist beseelt, der heute kaum noch Herzen bewegt. Bei den Deutschen stehen meistens persönliche Belange höher im Kurs als Gefühle oder Gedanken für die Gemeinschaft des Volkes.

Arndt wirkte als Historiker in Bonn, war Mitarbeiter Steins, wurde aber als Demagoge seines Amtes enthoben. Im Frankfurter Parlament trat er als Abgeordneter wieder in Erscheinung. Er war es, der Schritte für die Einheit Deutschlands, für eine deutsche Verfassung vorgelegt hatte. Arndt lebte von 1769 bis 1860. Er schrieb anläßlich des Befreiungskampfes über die Zustände seiner Zeit Gedanken nieder, die viele Menschen auch heute bewegen:

„Alle Deutschen hatten Leid zu tragen um den Untergang des uralten und heiligen Reiches der Germanen, um die Vernichtung der Gesetze, der Vertilgung der Sprache, die Verderbnis der Sitten, die Schmach und das Elend des Volkes; aber nicht alle hatten gleich Großes verloren. Das Reich und seine Herrlichkeit hatten viele Deutsche schon lange nicht gefühlt; was sollten sie bedauern, was sie kaum gekannt? Die meisten hatten sich vereinzelt; als Bürger kleiner Staaten, als Teilnehmer kleiner Verhältnisse, Geschäfte und Ansichten hatten sie nichts Großes zu verlieren gehabt; gewohnt, Mächtigeren zu folgen und durch die Beschlüsse der großen deutschen Staaten bestimmt zu werden, empfanden viele die Herrschaft der Fremden kaum als ein Unglück.“[1])

Die politische Lage wirkte sich demnach ähnlich befremdlich auf die Bevölkerung aus, wie wir es heute trotz Demokratie und aller mit der Herrschaftsform verbundenen *„Segnungen“* für das Volk erleben. In

Deutschland gilt Herkömmliches als überholt, und Vorbildhaftes oder Wertmaßstäbe haben weitgehend an Bedeutung verloren. Dafür steht Freizügigkeit hoch im Kurs, dgl. modische Selbstfindung und bequemes Gewährenlassen. Darüberhinaus sollen sich die Deutschen als Weltbürger begreifen, offenbar weil uns *„die Armut (von) Milliarden Menschen, die Flüchtlings-und Wanderbewegungen, die Umweltzerstörung und der Drogenanbau ganz unmittelbar betreffen"*. (DIE WELT, 2.1.92)

Es ist gewiß fragwürdig, ob Deutsche sich einer Verantwortung fähig fühlen, die mit dem Elend der ganzen Welt in Zusammenhang gebracht wird. Verbale Anmaßungen sprießen seit langem aus dem Lerntext der Umerzieher und Vaterlandslosen.

Der Deutsche empfindet Fremdes kaum als ein Unglück, einmal abgesehen von der Asylantenschwemme. Er läßt sich vor allem in zivilisatorischem Sinne beeinflussen, seltener in kulturellem, wo häufig von Kultur gar nicht die Rede sein kann. Parteien, Gewerkschaften und andere Gruppierungen überbieten sich in Positionsspielereien, deren ideologischer Wetteifer im Volke nicht spurlos verläuft. Der ehemalige Kirchenführer Stolpe z.B. setzte 1990 Deutsch mit folgenden Eigenschaften gleich: *„ruhelos, unberechenbar, überheblich und expansiv"* (DIE WELT, 11.5.90). Das Gegenteil jeder Eigenschaft wäre zweifellos angemessener. Stolpes Meinung wirft ein bezeichnendes Licht auf die Herkunft seiner Weltanschauung.

Ähnlich hemmungslos, ja fälschlich ist an dem Bild der deutschen Geschichte gemalt worden, obwohl es historisch als erwiesen gilt, daß die Deutschen tausend Jahre lang das ruhigste, berechenbarste, am wenigsten überhebliche und nach Ausdehnung trachtende Volk Europas gewesen sind. Trotzdem sei Deutschland immer *„ein schwierigeres Vaterland als das anderer Völker"* (DIE WELT, 11.5.90), weil seine nationalen Anliegen sich an den Zusammenhängen mit jenen der Nachbarvölker stoßen.

Ernst Moritz Arndt antwortet auf die Frage nach des Deutschen Vaterland in der letzten Strophe seines Liedes:

„So weit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt, das soll es sein, das, wackerer Deutscher, nenne dein."

Das Beispiel enthält etwas von dem Zwiespalt, in den Menschen geraten können, die sich christlich nennen, es aber eigentlich gar nicht sind. Vermutlich fühlte sich auch Arndt dem göttlichen Sinn der Freiheit näher verbunden als der Kirche. Sein vaterländisch geprägter Geist hat von vornherein dem ganzen Deutschland gegolten. Er hielt nichts von Kleinstaaterei und

lehnte auch die Haltung der deutschen Fürsten ab, die gegen die Ehre des Vaterlandes handelten, obwohl sie eine Deutsche Verfassung versprochen hatten. Arndt war durchdrungen von sittlichem Wollen, wie es auch bei Schiller zum Ausdruck kommt:

> *„Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,*
> *wenn unerträglich wird die Last – greift er*
> *hinauf getrosten Mutes in den Himmel*
> *und holt herunter seine ew'gen Rechte,*
> *die droben hangen unveräußerlich*
> *und unzerbrechlich wie die Sterne selbst.*"[2])

Ob es wie bei Arndt um die innere oder wie bei Schiller um die äußere Freiheit geht – beides trifft für unsere Verhältnisse zu. Die letzten Jahrzehnte standen im Zeichen einer geistig-seelischen Veränderung, die uns noch zu schaffen macht. Der Siegerwille hat im Gewande von *„Demokratie"* Volksgemeinschafliches *„entkleidet"* und historisch-politisches Denken den Parteien und anderen Organisationen zugewiesen. Was also dient heute dem Wohle unseres Volkes, einmal abgesehen von den wirtschaftlich guten Karten, die es trotz seiner Lage als Hauptverlierer des Zweiten Weltkrieges z.Zt noch in der Hand hat?

Der einzelne ist wie eh und je als Staatsbürger das Werkzeug einer Macht, die ihn zu tragen vorgibt, soweit dieses seinen Wünschen und Ansprüchen gerecht werden kann. Zwischen Volk und Staat herrscht aber wie eh und je ein Abstand, den weder Gewerkschaften noch Parteien zu überbrücken trachten, geschweige denn die Medien. Gemessen an dem Verlust des Wertbewußtseins in Verbindung mit Überlieferung, die Gemeinschaft trägt, bildet unser Volk heute eine Summe von Menschen und Gesellschaften, ohne willensmäßig Forderungen gegenüber dem Ganzen erfüllen zu müssen. Wer oder was schützt unser Volk vor Entwicklungen, sollte Einwanderung unseren Lebensraum und seine Güte weiterhin einschränken? *„Denn Raum ist auf der heimatlichen Erde für Fremde nur und was dem Fremden dient"*, folgert der besorgte Bürger mit Theodor Storm, dessen Mahnung nichts von der einstigen Betroffenheit verloren hat: *„Kein Mann gedeihet ohne Vaterland!"*[7])

Aus gewohnter Zurückhaltung und anerzogener Unbekümmertheit gegenüber dem Gemeinwohl wächst die für viele Menschen unsichtbare Gefahr, daß die Deutschen sich in einer Mischbevölkerung *„verlieren"*. Vielen fehlt es an Einsicht und gutem Willen, Gefahrvolles für die Gemeinschaft des Volkes zu erkennen und einzuschätzen.

Maßlos in Gewinnstreben und Eigensucht, haben sich so Schatten auf Volksgemeinschaftliches gelegt. „*Volk*“ wird kaum noch als Gemeinschaft erlebt; aber für das „*Haus Europa*“ wird an einer „*Gemeinschaft*“ gebastelt, damit diese den Menschen demnächst aufgenötigt werden kann. Angeblich stört die Geschlossenheit eines Volksganzen die geplante „*Vielheit*“ eines Europas ohne Grenzen.

Einschmelzung bzw. Vermischung scheint bei Menschen für machbar gehalten zu werden und wertvoll zu sein, obwohl das jeder Erkenntnis z.B. in der Tier- und Pflanzenwelt Hohn spricht. Die Auseinandersetzung um Einwanderung wird in hohem Maße unredlich, aber mit ideologischem Eifer geführt, der „*wahnhafte Züge trägt. Mit volkspädagogischem Furor wird gefordert, die Deutschen sollten endlich ihre multikulturelle Lektion lernen – als Buße für die Untaten der Großväter*“. (FAZ, 13.2.92)

Seit die Ideologien an Wirkung abgenommen haben, wird die Aufmerksamkeit des Menschen auf Nebenschauplätze gelenkt: Umweltfragen, Hilfe für Armutsländer, Studium ohne Abitur u.ä. bilden Schleusen, durch die das Wasser der öffentlichen Meinung fließt und des Menschen Aufmerksamkeit erwartet. Die liberale Weltanschauung ist bestens geeignet, von wesentlichen Fragen abzulenken. Sie beachtet, daß wohl alle dieselben Rechte haben, vergißt aber, daß nicht alle über dieselben Fähigkeiten verfügen, sie anzuwenden. Der Liberalismus wertet auf, was die Menschen tun, und noch mehr, was sie haben; was sie sind, kümmert ihn kaum. [3])

Die liberale Grundordnung bei uns nützt nicht etwa dem Volk. Vielmehr öffnet ihre „Freiheitlichkeit“ jetzt Tor und Tür für Menschen aus aller Welt. Liebe zur Heimat, zu Land und Leuten oder ein Gefühl für das Vaterland zu entwickeln, wird der jungen Generation nicht vermittelt. Bildung und Erziehung verlaufen zweckgebunden. Freizügigkeit, Ansehen und Verdienstmöglichkeiten nehmen darin einen breiten Raum ein, der vielfach ohne Türen zum Miteinander der Generationen errichtet ist. Pflicht, Verantwortung und Treue vermindern sich auf ein gesellschaftliches Maß, welches das Individuum höher bewertet als Gemeinsamkeit.

Eine Politik, die nach wie vor an einer Menschheit schmiedet, ist darauf erpicht, einen politischen wirksamen Zusammenhang vieler Menschen unterschiedlicher Völker herbeizuführen zwecks Gleichschaltung der Individuen. Daß auf solchem Wege Gemeinschaft nicht zu verwirklichen ist, beweist der Wunsch nach Loslösung bzw. Abspaltung aus der Völkervielfalt auf dem Balkan und in Rußland.

Der Verschwommenheit des Liberalismus müssen auch Dinge zuge-

schrieben werden, die es unserem Volke erschweren, politisches Selbstbewußtsein an den Tag zu legen. Sich z.B. häufig des üblen Wahnes einer „*Bewältigung*" von Vergangenheit schelten zu lassen, verhindert eine notwendige Selbstbehauptung. Sie wäre wünschenswert, um gehässige Schlagworte wie „*Viertes Reich*", „*Groß-Deutschland*", „*DM-Nationalismus*" oder „*unbeliebte Deutsche*" auszuräumen, die nach Darstellung der Zeitung DIE WELT (12.2.92) wie ein Gespenst in Europa umgehen. Besorgnisse dieser Art haben ihre Wurzeln in der Schmach, mit der die Deutschen seit Kriegsende leben müssen.

Um so besser versteht man die Einstellung vieler Menschen, sich einzeln oder als Angehörige von Berufs- und Weltanschauungsgemeinschaften wohl zu fühlen. Das Eigenbrötelei zu nennen, wäre ungerechtfertigt angesichts der zwangsläufig bestehenden Mittellage, die teils Verdruß – wegen des ungebremsten Fremdenzustromes – teils mittelbar des Deutschen Nationalbewußtsein berührt, obgleich er nicht in der Weise darauf pocht, wie es Franzosen oder Engländer für sich in Anspruch nehmen. Dem Gedanken der Nation ein ausgeprägteres Gefühl beizumessen, wußte bereits Schiller zu erklären:

„*Zur Nation euch zu bilden, ihr hofft es, Deutsche, vergebens;*
bildet, ihr könnt es, dafür freier zu Menschen euch aus."

Und der Feldmarschall Moltke beklagte die mangelnde Vaterlandsliebe der Deutschen:

„*In Estland will der Deutsche ein guter Russe, im Elsaß ein guter Franzose, in den USA ein Yankee sein – nur in Deutschland will er nicht Deutscher sein.*"[4])

Als die Umerziehnung wie eine Abrißbirne überliefertes Gedankengut zerbröselte, wurde Volkes Eigenart zurückgedrängt und so die wichtigste Hürde zugunsten einer Invasion von Fremden genommen. Angeblich hat die Fremden der bei uns herrschende Wohlstand gelockt. Im Meinungsstreit über den Fremdenzustrom trat aber die heimliche Absicht einer Umschichtung der deutschen Bevölkerung immer deutlicher hervor, obwohl Helmut Schmidt 1981 eingesehen hat, daß es ein Fehler war, „*so viele Ausländer in unser Land zu lassen*". Sein bis 1978 tätiger Inlandchef im Bundespresseamt sprach von einem schweren Versäumnis, „*daß man in den deutsch-polnischen Vertrag nicht die 'Rücknahme' der hier lebenden polnischen Asylbewerber aufgenommen hat. 'Ihre Zahl beläuft sich auf über 200 000, die Kosten summieren sich auf 2,3 Milliarden Mark im Jahr'*".

(DIE WELT, 19.2.92)

In diesem Zusammenhang muß auch der sich an die Brandt'sche Verzichtspolitik nahtlos anschließende Prager Vertrag erwähnt werden, der den früheren deutsch-tschechoslowakischen ersetzen soll. Wie im Verzichtsvertrag für Ostdeutschland ist das Heimatrecht von Millionen vertriebenen Deutschen verraten worden. Die 3,5 Millionen aus Böhmen und Mähren verjagten Sudetendeutschen wurden überhaupt nicht erwähnt.

„Die deutsche Verhandlungsführung ist einfach unfaßbar. Es wird nicht nur die völkerrechtlich einwandfreie Gültigkeit des Münchener Abkommens von 1938 aufgegeben, es wird auch geschichtsfälschend die Kontinuität des tschechoslowakischen Staates seit 1919 beschworen. Und als sich die Slowaken mit Recht gegen diese wandten und damit die deutschen Ansprüche unterstützten, wurden sie von Bonn zurechtgewiesen, das nicht nur diese Hilfe ablehnte, sondern voll die den Tatsachen widersprechende Deutung von Prag übernahm."[3])

Im Hinblick auf eine mögliche Umschichtung der deutschen Bevölkerung verheißt ein Leserbrief aus Amerika Unglaubliches, abgedruckt in der FAZ vom 14.2.92: Man sagt, mit der „*'Abschaffung völkischer Exklusivität' sei ein spätes Kriegsziel erreicht. 'Im Falle Deutschland läßt sich die „Abschaffung" nur so durchführen, wie es heute geschieht, über "Asylrecht„, „allgemeine Freizügigkeit" und so weiter (Quelle: W.L. Willkie: One World, Simon & Schuster, New York, 1943). Noch deutlicher hat es der amerikanische Anthropologie-Professor der Haward-Universität Ernest A. Hooton ausgesprochen, als er am 4. Januar 1943 in der New Yorker Zeitung „PM" folgendes vorschlug: „Während dieser Besatzungszeit soll die Einwanderung und Ansiedlung von Nicht-Deutschen, insbesondere von Männern, in den deutschen Staaten gefördert werden."'"*

Demnach wirkt liberale Demokratie auch wie etwas, das Bestimmungen gegen uns abschirmen hilft.

Wenn nun aber gemäß GG Art.20 Abs.2 alle Gewalt vom Volke ausgeht, muß die Frage nach des Deutschen Vaterland erörtert und auch beantwortet werden. Das Recht des Deutschen auf sein Volk und seine Heimat heißt, ihm seine Würde als Deutscher zu gewährleisten, nicht aber, die Würde etwa auf dem Acker einer europäischen „*Menschheit*" zu zerstreuen.

Ein Weichklopfen in dem genannten Sinne bedeuten die ständigen Aufrufe um Mitleid und Spenden für die Armen und Schwachen, die Süchtigen und Behinderten. Selbst Kriminelle und Ab- oder Andersartige verdienten Mitleid. Eine öffentlich vorgebrachte wahllose Bettelei mag zwar hier und da das Gewissen beruhigen, ist aber keine mit der Würde des Menschen

unvereinbare Sache und widerspricht auch dem Sittengesetz. Ob Spenden die wirklich Notleidenden überhaupt erreichen, ist die eine Seite der Medaille, die andere weist Nietzches Meinung aus, der ein Ethos des Mitleids für ein sicheres Zeichen der Degeneration eines Volkes gehalten hat. [4])

Wie kann *„staatliche Gewalt"* eigentlich der Menschenwürde gerecht werden, falls der Bürger sich beeinträchtigt fühlt, wenn Asylanten vor der Tür stehen? Oder weil ihm der Verzicht auf Kinder durch Pille oder Abtreibung erleichtert wird? Oder falls der Kult mit Behinderten den Gesunden benachteiligt? Möglich, daß dem fragwürdigen Recht des einzelnen auf Freizüglichkeit mehr Gewicht zukommt, als grundsätzlich seelischen und körperlichen Schaden vom Volke fernzuhalten, eben um der Menschenwürde willen. Müßte nicht auch die Bekämpfung der Straftaten druckvoller geführt werden?

Die Frage nach des Deutschen Vaterland erneut zu stellen, ist demnach berechtigt und notwendig, und zwar, weil das Volk *„von jeder Sachentscheidung"* ausgeschlossen ist. Das Rechtsinstitut des Volksentscheids oder der Volksbefragung besteht in der Bundesrepublik nur für sogenannte Gebietsreformen. Dem Wähler ist es nicht einmal in unmittelbarer Wahl möglich, das Staatsoberhaupt und die Regierungschefs von Bund und Ländern zu bestimmen. [5]) Außerdem beschwören die Verantwortlichen gern die angeblich freiheitliche Demokratie, ohne rot zu werden bei dem Gedanken, wie *„Liberalismus"* den Schein heiligt und oft Unredliches verschleiern hilft. Bestechungs- und ähnliche Affären füllen die Akten und Spalten der Presse.

Die Umerziehung hat uns den Abschied von überlieferten Werten aufgenötigt; nun bezahlen wir ein angeblich höherwertiges Recht- und Anspruchdenken mit einem geringerwertigen Leistungs- und Pflichtgefühl. Es hilft einer als volksnah bezeichneten Politik wenig, wenn *„Selbstbestimmung"* und *„Völkerrecht"* ständig im Munde geführt, *„Volk"*, *„Nation"* und *„Geschichte"* aber verleumdet oder stets mit dem Nationalsozialismus in Verbindung gebracht werden.

Der Bonner Weg der Eingliederung von Millionen Ausländern durch *„Multikultur"* im *„Haus Europa"* und – besonders tragisch – durch Auflösung der Volksgemeinschaft zum Unsegen einer Gesellschaft von Individuen mündet in den Verdacht, Völker als natürliche Gemeinschaften abzuschaffen. Diesem Plan kommt schließlich die Falschbezeichnung *„Ostdeutschland"* für Mitteldeutschland entgegen, ebenso der Begriff *„Mitbürger"*, der den Unterschied zwischen einem deutschen Staatsbürger und einem Ausländer aufhebt.

Unsere deutsche Gegenwart steht also in einem düsteren Licht und der Eindruck, die Frage nach des Deutschen Vaterland fände in ihm keinen Raum, ist nicht von der Hand zu weisen. Selbst herkömmliche oder zeitgemäße Heilslehren könnten den Raum nicht erhellen. Sie alle sind irgendwelchen Zwecken verhaftet oder versprechen Trost im Jenseits. Ideologien dagegen beuten Völker geistig aus, und seit Maastricht wird das auch auf wirtschaftlichem Gebiet geschehen, denn die deutsche Mark soll beseitigt und die deutsche Politik gezügelt werden.

Eine mit internationalen Zielen verknüpfte Politik hat vor allem das politische Geschäft im Auge, nicht aber das Wohl des eigenen Volkes. Großverdiener und Politiker berührt eine solche Selbstaufgabe nicht. Sie sind eingenommen vom Übergewicht an Tätigkeiten des Bewußtseins und fühlen sich besonders in ihren intellektuellen Fähigkeiten bestärkt; Gemütserleben ist dabei fehl am Platze.

In dem Werk *„Die Volksseele und ihre Machtgestalter"* von Mathilde Ludendorff heißt es dazu:

„Gottferne und gemütsarme Menschen werden oft zu wahren Denkakrobaten..., die die Grenze der Vernunfterkenntnis gar nicht sehen und sich glücklich fühlen ... Sie leisten 'zivilisatorisch' oft recht Außergewöhnliches. Ihre tiefen Irrtümer aber auf dem Gebiet des Gotterlebens wirken sich in ihnen und anderen seelenmörderisch aus." (S. 428/429)

Dafür spricht eine lange Gewöhnung des Menschen an Heilslehren und vor allem die herrschende Unkenntnis über den Sinn der Unvollkommenheit des menschlichen Bewußtseins.

Erstaunlich, daß Forschung und Lehre noch immer dem Spuk von der Gleichheit aller Menschen auf den Leim gehen, obwohl zum einen die persönliche Note, die Individualität des einzelnen, seine Besonderheit hervorgehoben und gefördert wird und zum anderen aber alle Denkluken dicht gemacht werden, wenn es sich um das Geisteswerk des Hauses Ludendorff handelt. Wahrheit und Tatsächlichkeit gebieten einerseits Offenheit in der Sprache und werden sehr ernst genommen, wo es nötig ist, andererseits gewährleisten Ideologien und ihre Helfer Macht und Herrschaft durch Anpassung, Vernebelung oder Unaufrichtigkeit. Fürwahr, die Kenntnis über den Sinn der Unvollkommenheit des menschlichen Bewußtseins könnte vieles klären helfen.

Der Selbsterhaltungswille der menschlichen Seele kann sich als der eigentlich unvollkommene Bestandteil des Bewußtseins jederzeit die Aufmerksamkeit des Menschen erzwingen kraft der Vernunft, dessen Werk

„*Zivilisation*" so sehr im Vordergrund steht, daß es für das Leben schlechthin gehalten wird. Der Mensch *„sieht vor allem auch in den anderen Völkern die gleiche Lustversklavung und Leidflucht mit all ihren so augenfälligen Auswirkungen. So sieht er ... die gleichen menschlichen Schwächen, die ihm von seinem Volk her vertraut sind, und gerade die Gemeinsamkeit der Schwächen wird ja von den unvollkommenen Menschen besonders oft als 'Harmonie', als 'Einklang' und 'Verstehen' begrüßt ... So schaffen sie dann aus solcher vermeintlicher Weisheit heraus ihre Gleichheitslehren. Je mehr Weltherrschaftsziele auftauchen, die durch Mißbrauch der Unvollkommenheit des Menschen in den Völkern verwirklicht werden sollen, um so höher wird die Ähnlichkeit aller gewertet. Je mehr planvolle 'Dressur' zum Menschheitskinde einsetzt, desto mehr wird unter der Lehmschicht der Gleichheit ... das Unterschiedliche der Rassen und Völker verschüttet.'*

Der unvollkommene Selbsterhaltungswille des Bewußtseins ist geeignet, wie ein Meilenstein auf dem Wege zur Sinnerfüllung des Menschenlebens betrachtet zu werden. Wem es gelingt, an dem „*Stein*" vorbeizukommen, eröffnet der Seele die Möglichkeit, wachsende innere Freiheit zu gewinnen. Es kommt aber darauf an, welchen Weg die Seele zwischen Pflicht und Neigung bzw. zwischen Selbsterhaltung und dem Erleben der Seele wählt. Heute liegen aber die Kräfte für eine einfühlsame Gemütsbildung brach. Junge Menschen sehen daher den Meilenstein kaum und erkennen ihn nicht als ein Zeichen in die Richtung seelischer Entfaltung. Die Menschen sind dann wie Blätter im Wind, deren Gemüt sich wenig oder gar nicht rührt. Folglich werden Sitte und Moral an Gewicht zu wünschen übrig lassen, so daß sie ggf. Einflüsterungen Gehör schenken.

Wo Seelenkräfte nicht entsprechend entfaltet werden, ein Wertbewußtsein fehlt und Willensbildung versäumt worden ist, kann es kein bewußtes Volksleben geben. Die Tagebücher unserer Kulturbehörden weisen in diesem Zusammenhang leere Seiten auf. Insofern wird der Lebenswirklichkeit unseres Volkes nicht in ausreichendem Maße entsprochen. Die Wirtschaft, der Europa–Gedanke oder die Asyl–Problematik trifft zwar ins Mark des deutschen Volkes, aber es verspürt offenbar wenig von den schmerzlichen Eingriffen, abgesehen von den Betroffenen z.B. der Gebietsabtretung des deutschen Ostens. Einmal galt sie als Voraussetzung für die Zustimmung zur Wiedervereinigung, wenig später als Ergebnis einer freien Willensentscheidung (DIE WELT, 3.3.92). Eine gemütsarme Seele ohne Willensstärke und Einsichten in Wertmaßstäbe kann eben mühelos gegenüber Einreden oder Unaufrichtigkeit reglos, d.h. abwehrarm gemacht werden.

Ein Verlust gemütsbildender Kräfte entzieht dem Pendelschlag des Lebens zwischen Pflicht und Neigung die seelische Nahrung, die der Mensch ebenso braucht wie das Wissen und Können der Vernunft. Erst wenn beides beachtet und gepflegt wird, fühlt sich der Mensch geborgen und vertraut den Werten, die die Generationen vor ihm geachtet haben, sofern ihm die Zusammenhänge zwischen sich, seinem Volk und seiner Heimat einleuchten und selbstverständlich geworden sind. Volksnähe zu spüren ist gleichzusetzen mit Heimatverbundenheit. Der Mensch gewinnt Zuversicht und Stärke in die eigene Kraft, die aus der Gemeinschaft aller fließt, die das gleiche wollen, deren Wurzeln im Land der Väter verankert sind.

Gemütsbildende Kräfte sind überdies Quellen für ein reiches Gefühlsleben, für Begeisterung und Lebensfreude. Sie beflügeln den Mut zur Tat und adeln menschliches Handeln, wo es zum Vorbild reift. Solchem Ansporn mit heißem Herzen folgen zu können, erfüllt die Menschenseele und macht sie fähig, über sich hinauszuwachsen.

Die Frage nach des Deutschen Vaterland muß gestellt und beantwortet werden, weil heute alle möglichen Interessen im Vordergrund stehen, nur nicht die der Deutschen. Sie erträgt aber nicht eine Antwort, wo das Volk auf eine „*Gesellschaft*" vermindert bzw. herabgewürdigt worden ist. Eine Abwertung des Volksbegriffes entleert einmal den Ländernamen, dessen Wurzel „*Volk*" bedeutet. Zum anderen mißdeuten maßgebliche Gruppen noch immer die Lebenswirklichkeit der Deutschen, deren Lebensraum mehr einer Arena politischer und gesellschaftlicher Positionsspiele gleicht als einer in Grenze und Sprache übereinstimmenden Heimat des Volkes.

„Das deutsche Wort 'Heimat', mit seiner Einmaligkeit in den Völkersprachen, vermag auszudrücken, was darin an Sitte, an Gefühl und Gedanken, an seelischer und geistiger Erfahrung, mit einem Wort an Menschlichem enthalten ist".[8])

Liebe zur Heimat und Gemütserleben sind mit dem Volksgut verflochten, dessen Ursprung im Sippen- und Familienbewußtsein, in Sage und Märchen wurzelt, aber auch in geschichtlichen und kulturellen Begebenheiten nachzuweisen ist. Liebe zur Heimat entspricht auch dem Charakter einer Landschaft; sie äußert sich an den Küsten der Meere anders als in der stillen Heide, im dunklen Wald oder in rauher Bergesluft. Und es ist der Menschen Seele, die ein Erleben aus heimischer Welt und Landschaft bewahrt, dessen Tiefe und Innigkeit im Gemüt verankert ist, aber ohne Vaterland heimatlos wird.

Der Deutsche mag heute nicht immer und in allem ein Verhältnis zum Vaterland haben, aber er braucht es im Grunde mehr als eine Ideologie oder eine Weltreligion, die den Zweck verfolgen, den Menschen seelisch zu entfremden, zumal die Lebenswirklichkeit ohnehin von der Vernunft bestimmt und durch Zivilisation in starkem Maße beeinflußt wird. Auch die Politik hat Anteil an dem Mißverhältnis, indem Internationales mehr Gewicht zugemessen erhält, als daß deutsche Politiker die Aufgaben des eigenen Landes sehen und wahrnehmen gemäß ihrer eidlichen Pflicht. Sie müssen sich stattdessen jenen Vorstellungen hingeben, wie ein künftiges Weltreich über einen mischrassigen Völkerbrei zu errichten sei.

Die allmähliche, völkerzersetzende Wirkung einer Weltreligion wie das Christentum mit Gleichheitslehren und Feindschaft gegen völkische Eigenart hat der deutschen Seele Schaden zugefügt, einem langsam wirkenden Gift vergleichbar. Verarmt im Gemütserleben und mißtrauend den Tugenden des Erbcharakters, war sie der gegebenen Fremdlehre nicht mehr gewachsen, und zwar um so mehr, je grundsätzlicher die fremde Lehre das Artgemäße verachtete. So sehen *„wir denn den einen durch den Fremdglauben zerstört, die anderen völlig glaubensgleichgültig werden, die dritten zu Heuchlern entarten, die vierten durch die Suggestionen, mit deren Hilfe eine Fremdlehre in des Menschen Seele aufrechterhalten wird, künstlich krank gemacht und nur eine kleine Gruppe einigermaßen durch die 'Umdichtung' in scheinbarem Einklang mit dem Fremdglauben stehen.*[6])

Des Deutschen Vaterland ist heute vor allem seine Sprache. *„In ihrem Wortschatz hat sie in Tausenden von Begriffen alles gespeichert, was ein Volk im Laufe der Jahrhunderte gesammelt hat. ... Was (es) geistig, also kulturell tatsächlich darstellt, wird in seiner Sprache deutlich. Stirbt die Sprache, geht auch die Kultur zugrunde. Damit aber wird die Welt um jenen Beitrag ärmer, den das jeweilige Volk nur dann leisten kann, wenn es in seiner Eigenart ungebrochen lebendig ist".*[8])

Mißtrauet jedem Menschen, welcher sich rühmt, kein Vaterland zu kennen und zu lieben! Aber mißtrauet auch dem, welchem mit den Landesgrenzen die Welt mit Brettern vernagelt ist und welcher alles zu sein und zu bedeuten glaubt durch die zufällige Geburt in diesem oder jenem Volke, oder dem höchstens die übrige weite Welt ein großes Raubgebiet ist, das nur dazu da sei, zum Besten seines Vaterlandes ausgebeutet zu werden!

Gottfried Keller

Die Sprache ist das Ergebnis der Kultur, ihr Anfang und ihr Inhalt gleichermaßen, wie es sich in Dichtung, Kunst und Geschichte und in der Philosophie darstellt. Es gilt, dieses Gut wieder mit mehr Leben zu füllen, vor allem, um junge Menschen die Wahrheit, die Kraft und die Zuverlässigkeit des Gutes spüren zu lassen.

Die Liebe zur Heimat aber spricht aus der Kraft des Gemütes und ist das Zeugnis einer wachen, lauteren Seele. Das Geistesgut aus Philosophie und Naturwissenschaft übermittelt das nötige Wissen dazu. Die *„Gotterkenntnis"* als Ergebnis philosophischen Forschens bietet beste Voraussetzungen, um Klarheit zu gewinnen über das Wie und Warum des Lebens.

In der Natur offenbart sich Göttliches, wenn das Schöne, Wahre und Gute um seiner selbst willen erlebt werden kann, wo sich Zwiesprache halten läßt mit Unermeßlichem, d.h. wo sich die Seele diesem Einklang zu öffnen vermag.

Göttliches kann manchmal auch unmittelbar aus dem Erleben der Seele fließen, z.B. wenn der Dichter spricht. Als Theodor Storm seinem Kinde den tiefen Sinn der Treue zur Heimat spüren lassen wollte, sprach er:

„Kein Mann gedeihet ohne Vaterland!
Kannst du den Sinn, den diese Worte führen,
mit deiner Kinderseele nicht verstehen,
so soll es wie ein Schauer dich berühren
und wie ein Pulsschlag in dein Leben gehn.!"

Die Erinnerung an Ernst Moritz Arndt und seine Frage *„Was ist des Deutschen Vaterland?"* weckt in uns von neuem die Verpflichtung, Sprache und Kultur als ein Recht auf ein gemeinschaftseigenes Lebensgut zu achten, und lehrt uns die Erkenntnis, daß Deutsche nur gemeinsam in Europa wirklich deutsch bleiben können, denn *„politische, menschliche und kulturelle Solidarität aller Deutschen soll zugleich der Beweis sein, daß es noch ein deutsches Volk gibt, das in der Tiefe und Weite der deutschen Geschichte gründet, in seinem Erbe beheimatet ist und daraus die lebendige Befähigung für die Mitsorge um alle Deutschen bezieht"*.

---

1. Biese, Lit.Gesch., S. 503/504
2. Schiller, *„Wilh. Tell"*
3. DGG, 1/90, 4/91, 1/92
4. Criticon 125/91
5: Carsjens, Rolf *„Der programmierte Untergang"*
6. Ludendorff, Mathilde, *„Die Volkseele und ihre Machtgestalter"* S. 411/442, S. 476
7. Theodor Storm, *„Abschied"*
8. Pahl, Franz, *„Tiroler Einheit – jetzt"*, S. 116,160

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 8 23.4.1989 29. Jahr

Inhaltsübersicht

Was ist Deutsch?

Von Hans Kopp

Es kann selbstverständlich nicht die Aufgabe eines kleinen Aufsatzes sein, dies facettenreiche (in viele eckige Flächen geschliffene) Thema erschöpfend zu behandeln. Es geht vielmehr um die Beobachtung, daß von Zeit zu Zeit in Deutschland diese Frage auftaucht.

Und das immer nach einer Zeit, in der eine überschwappende internationale Verführung den Deutschen doch zu viel wurde, bzw. es ihnen zu inhaltslos wurde, immer nur von überstaatlichem Blabla zu leben. Daß heute wieder so eine Zeit angebrochen ist, ist allerorten zu spüren: überall taucht plötzlich die Frage auf: „*Was ist deutsch?*"

Wenn wir einen Blick auf das 19. Jh. werfen, gibt z.B. **Richard Wagner** ein anschauliches Bild von diesem Übergang aus inhaltsloser revolutionärer Mitläuferei und chiliastischem Weltverbesserungswahn zu deutschem Bewußtsein.

So schildert er etwa seine Haltung als 17jähriger Student in den Unruhen des Jahres 1830:

„*Ehe ich jedoch zur weiteren Ausführung meiner politisch-musikalischen Entwürfe gelangte, brachen in Leipzig selbst Unruhen aus, welche mich, vom Gebiete der Kunst ab, zu unmittelbarer Beteiligung am Staatsleben beriefen. Dieses Staatsleben hatte nun in Leipzig keine andere Bedeutung als die eines Antagonismus der Studenten mit der Polizei; die Polizei war das Urverhaßte, an welchem sich der Freiheitssinn der Jugend übte. Bei irgendeinem Straßenexzess war es zu Verhaftungen einiger Studenten gekommen: diese sollten befreit werden. Die akademische Jugend, unter welcher es bereits seit einigen Tagen unruhig herging, versammelte sich eines Abends auf dem Markte; die Landsmannschaften traten zusammen und schlossen einen Kreis um ihre Senioren, wobei eine gewisse kommentmäßige Feierlichkeit herrschte, die mir außerordentlich imponierte ... man zog nun, verstärkt durch alles Junge ... nach dem Universitätsgebäude ... Mir klopfte das Herz in unglaublicher Erregtheit, als ich zu dieser Bastille-Erstürmung mitmarschierte.* (2.9.1830 H.K.) ...

Plötzlich verbreitete sich der Ruf nach einer berüchtigten Gasse, in welcher gegen eine verhaßte Magistratsperson, welche dort der Volksmeinung nach ein übel berufenes Etablissement in willkürlichen Schutz genommen hatte, populäre Justiz geübt werden sollte. Als ich im Gefolge des Schwarmes an jenem Ort anlangte, fand ich ein erbrochenes Haus, in welchem

allerhand Gewalttaten verübt wurden. Ich entsinne mich mit Grauen der berauschenden Wirkung eines solchen unbegreiflichen, wütenden Vorganges und kann nicht leugnen, daß ich, ohne die mindeste persönliche Veranlassung hierzu, an der Wut der jungen Leute, welche wie wahnsinnig Möbel und Geräte zerschlugen, ganz wie ein Besessener mitteilnahm. Ich glaube nicht, daß die vorgebliche Veranlassung zu diesem Exzeß, welche allerdings in einem das Sittlichkeitsgefühl stark verletzenden Vorfalle lag, hierbei auf mich Einfluß übte; vielmehr war es das rein Dämonische solcher Volkswutanfälle, das mich wie einen Tollen in seinen Strudel mithineinzog ... Kaum erscholl der Ruf nach einem andern derartigen Orte, als ich auch schon in der Strömung mich befand, welche nach einem entgegengesetzten Ende der Stadt sich bewegte ..." („*Mein Leben von Richard Wagner*", Leipzig o.J. Erster Teil S. 53/54).

Dieser Auszug, der noch erweitert werden könnte, stellt einen psychologischen Grundvorgang sog. Revolutionen dar, wie sie von unsichtbaren Drahtziehern ausgelöst werden, und die Darstellung könnte man ohne weiteres auf unsere „*Studentenunruhen*" von 1968 und auf die heute üblichen „*Demonstrationen für einen guten Zweck*" übertragen. Es bersten immer Fensterscheiben!

R. Wagner schwamm noch längere Zeit in der internationalen vaterlandslosen „*Freiheitsbewegung*". Noch 1834 schreibt er an den Freund Theodor Apel am 27. Okt.: „*Ist es mir geglückt, beides zu erlangen*" (Ruf und Geld zu gewinnen durch Aufführung des Frühwerks „*Liebesverbot*"), „*so ziehe ich mit beidem und mit Dir nach Italien, und dies zwar im Frühjahr 1836. In Italien komponiere ich dann eine italienische Oper ...; und sind wir dann braun und kräftig, so wenden wir uns nach Frankreich; in Paris komponiere ich dann eine französische Oper, und Gott weiß, wo ich dann bin! Wer ich bin, das weiß ich.*" (ebd. Anm. 203). Dies Vorhaben wurde allerdings erst 1839 von Riga aus über Pillau und London verwirklicht.

30 Jahre später schreibt der einstweilen 52 Jahre alt gewordene Meister ein Festgedicht zum 20. Geburtstag des ihn aus aller Not rettenden Königs von Bayern, Ludwig II., und wiederholt jedes Jahr diese Ehrung mit ausdrücklich deutschbewußter Betonung.

„Die Glocken hallen, die Kanonen dröhnen;
die Luft ist rein, der Himmel blau und klar:
will mich der Tag von Neuem sich gewöhnen?
soll mir vergehn, wie trüb die Nacht mir war?
Geboren ist ein Heiland Deutschland's Söhnen:

heut' feiert er sein zwanzigst Erdenjahr!
Kanonen dröhnt! Hallt laut und hell, ihr Glocken!
Mich will dem Gram der frohe Tag entlocken!"

(R. W., „*Das braune Buch*", 25. August 1865)

Am 11. Sept. 1865 notiert er im „*Braunen Buch*" (es ist das ihm von Cosima v. Bülow im Sommer 1865 geschenkte aufwendige Notizbuch):

„Die Illustrierte Zeitung brachte einen Bericht über das Burschenschaftsjubiläum in Jena, und dazu Zeichnungen. Unter den drei Nestoren der noch lebenden Gründer ist ein Pastor Riemann: sein Kopf hat mich tief, tief angesprochen. Ich möchte diesen Mann kennenlernen. Das Fest, die altdeutsche Tracht, Vieles u. Manches dabei hat mich — sonderbarer Weise! — sehr anregend berührt, ja — gerührt. Ich brach' in sanfte Thränen aus. — Himmel! Etwas wie — Hoffnung überkam mich! Sollte es möglich sein? — Sollte aus diesem deutschen Volke noch etwas werden können? Sollten die Keime wirklich vorhanden sein? Mein Herz sagte mir, welch Edles, ganz unvergleichlich Schönes daraus werden müßte, wenn es das einzig Rechte würde. Sieh diesen Kopf Riemann's. Das ist deutsche Idealität. Ganz unbeschreiblich! Wenig Bewegung, keine ungarische, polnische oder französische Gelenkigkeit, etwas schwer, unzierlich: aber, dieß sinnende Gemüth! Der naive Blick, der wunderliche Glaube drin, die Schwärmerei! Diese Burschenschaft! Gibt es etwas Sonderbareres? Mit was irgend in der Welt nur zu vergleichen? Durchaus einzig. Alles streift so hart an das Lächerliche: und nun — da gibt es ruhige, fast philisterhafte Männer, — die glauben daran! Und wir dürfen sie nicht verspotten . . . 1813 . . . Das war eine Hoffnung! Ein Deutschland sollte werden. Was das sein sollte, das zeigte sich, als gesiegt und verrathen worden war. Da kam die Burschenschaft dran. Da ward der Tugendbund gestiftet. Alles so phantastisch, daß kein Mensch es begreifen konnte. Aber ich hab's begriffen. Jetzt begreift mich kein Mensch: ich bin der deutscheste Mensch, ich bin der deutsche Geist. Fragt den unvergleichlichen Zauber meiner Werke, haltet sie mit allem Übrigen zusammen: Ihr könnt für jetzt nichts anderes sagen, als — es ist deutsch. Aber was ist dieses Deutsche? Es muß doch etwas wunderbares sein, denn es ist menschlich schöner als alles Übrige? — O Himmel! sollte dieses ‚Deutsche' einen Boden haben! Sollte ich mein Volk finden können! Welch herrliches Volk müßte das werden? Nur diesem Volke könnte ich aber angehören. —

Sieh Dir den ‚Riemann' an, und die Burschenschafter da in Jena! — Ich sollte in solch einer deutschen Universitätsstadt leben! — Geht mir mit Rom — und Ungarn! — Das ist Alles Galimathias! —"

(Bezieht sich zum Teil auch auf einen Ärger über Liszt, nicht als Musiker und Freund, sondern als Vater von Cosima, der damals noch gegen die Heirat Wagners mit Cosima war.)

Richard Wagner machte sich also Gedanken über unsere Frage. Er verfaßte auch theoretische Schriften, die sich mit dem Thema *„Was ist deutsch?“* befaßten: *„Ein deutscher Musiker in Paris“*, *„Das Judentum in der Musik“*, *„Deutsche Kunst und deutsche Politik“*, *„Beethoven und die deutsche Politik“*. Wagners Antisemitismus, künstlerisch wohl von Spontini (1774 - 1851) angeregt, bezog sich nicht auf die jüdischen untergangssüchtigen Interpreten (Levi dirigierte die Uraufführung des Parsifal in Bayreuth, Tausig und Rubinstein waren geschätzte, ja geliebte Interpreten.)

1870 ist Wagner vom Siegeszug des deutschen Heeres mitgerissen und dankt es besonders Ludwig II., daß er durch seine Einigung mit Bismarck diesen Sieg überhaupt erst möglich gemacht hat. Ein Gedicht, das er auch Bismarck sandte, spricht davon. Die dritte Strophe von *„Dem deutschen Heer“* 1871 lautet:

„‚Zu viel des Sieg's! Mög't ihr bescheid'ner sein:
begnügt euch friedlich mit der Wacht am Rhein!
Laßt uns Paris, wo sich's so hübsch verschwört,
und seid zufrieden mit der Schlacht bei Wörth!‘
doch unbethört
in ernstem Schweigen schläg'st du deine Schlachten;
was unerhört,
das zu gewinnen ist dein männlich Trachten.
Dein eig'nes Lied
in Krieg und Fried',
wirst Du, mein herrlich Volk, Dir finden,
mög' drob auch mancher Dichterruhm verschwinden!“

Zu einem geplanten Aufsatz *„Was ist deutsch?“* welches Thema ihn mit Ludwig II. immer beschäftigte, notiert er ins *„Braune Buch“* noch im April 1873:

„Wir müssen etwas in unserer Sprache verstehen, wollen wir es recht verstehen. (barbaros — undeutsch. Luther.) Das ist der Sinn einer ‚deutschen‘ Kultur. Was wir am Griechischen Wesen nie und in keiner Sprache verstehen können, ist was uns gänzlich von ihnen trennt, z.B. ihre Liebe — in — Päderastie.“

———

Eine andere Welle oder Schwelle des Übergangs von Deutschverwüstung zu Deutschbewußtsein hat ähnliche Veränderungen und Zeugnisse hervorgerufen wie die des 19. Jh.: die deutsche Verwüstung nach 1918.

Ihre Quellen lagen schon vor dem Ersten Weltkrieg, und das Auseinanderlaufen des Heeres 1918 war eine sichtbare Folge davon. Aber nach 1918 ging es dann gezielt los, freilich an dem Geschehen nach 1945 gemessen noch im Marionettenstil. Die Marionetten waren damals hauptsächlich Juden, nicht mehr bloß Interpreten, sondern schon geistige *„Führer und Väter"*, aber doch noch keine Diktatoren wie die heutigen Nachmann, Galinski und Reinicki. Man arbeitete noch ungenannt, so daß der ahnungslose Deutsche höchstens am *„Odeur"* riechen konnte, daß da was Fremdes zugange war. Aber gerade dies Unbestimmte, Ungenügende rief die Frage *„Was ist deutsch?"* herauf.

Da spielte man z.B. so um 1929 in München den *„Kaufmann von Venedig"* mit Werner Kraus als Shylock, den Juden, der auf *„seinem Schein besteht"*.

Gespräch nach der Aufführung zwischen einem jungen Mann und seinem älteren Freund:

Der Jüngere: *„Der Kraus hat aber den Juden gut gespielt."*

Der Ältere darauf: *„Die Juden mögen das Stück nicht!"*

„Warum sollen sie es nicht mögen, es ist doch ein altes Stück von Shakespeare!"

„Sie mögen es einfach nicht!"

„Warum? Weil ein Jude dargestellt ist?"

„Ja, der Jude wurde gut dargestellt!"

„So ein Jude fällt also in einem englischen, überhaupt in einem Stück auf?"

„Juden sind eben Juden und keine Engländer, auch keine Deutschen!"

„Ja, was ist denn überhaupt deutsch?"

Der Ältere, selbst ein Theatermann, überlegt, und gibt schließlich als Antwort: *„Was ist deutsch? Carl Maria von Weber!"*

Der Jüngere ist nicht recht zufrieden mit der Antwort, muß aber zugeben, daß an der Deutschheit Webers nichts auszusetzen ist, wenn es auch eine zeittypische ist. Oder gilt sie für alle Zeiten? Man konnte in München um diese Zeit diese Frage spüren, auch wenn man den Namen Hitler noch nie gehört hatte.

Um diese Zeit erschien bei Langen ein Buch von **Josef Hofmiller** (1872 Allgäu — 1933 Rosenheim) *„Über den Umgang mit Büchern"* (1927). Der

letzte Aufsatz hieß „*Was ist deutsch?*", wobei die Frage allerdings auf den literarischen Begriff beschränkt gedacht war.

Hofmiller bekommt zu Weihnachten Bücher geschenkt: Dostojewski, Balzac und Der Nibelunge Not und Kudrun. An dieses Geschenk schließen sich nun seine Fragen an, was deutsch ist und was die deutsche Geistigkeit von der russischen und französischen unterscheidet. Er breitet viele Namen aus, und alle zusammen geben — als Dichter — Zeugnis davon, was deutsch ist. Aber für seine Zeit — die Zwanzigerjahre — findet Hofmiller nur ein negatives Wort für den Zustand des Deutschseins, nämlich aus dem Ur-Goetz:

„*Das Unglück ist geschehn, das Hertz des Volcks ist in den Koth getreten und keiner edeln Begierde mehr fähig.*"

Doch Hofmiller schließt den Aufsatz mit recht tröstlicher Überschau:

„*Die Frage: was ist deutsch? ist für uns eine Frage auf Leben und Tod. Die Deutschen haben immer Zeitwenden gehabt, wo sie sich in alle Welt ergießen und alle Welt sich in sie; wo alle Schranken fallen, alle Tore sind geöffnet, Europa strömt durch Europas Herz, und deutscher Drang schwärmt aus nach allen Landen. Auf diese Zeit ungestümen Fremdestrebens sind jeweils andere gefolgt, in denen die Kräfte der Nation ihren vergessenen Mittelpunkt suchen, Auswanderern gleich, die plötzlich eine seltsame Unrast überfällt und heimtreibt übers Meer, bis sie wieder den Abendsegen läuten hören in dem einsamen Dorf hinter den sieben Bergen, und jeder Ton sagt: Heimat! und von Wiese und Wald ringsum weht es wie aus verschollenen Mären, und der Mühlenbach rauscht eintönig das holde Wort und der alte Brunnen vor dem alten Haus. Zeiten, in denen die Fremde zum Verbotenen wird, zum Schädlichen: wohl umgrenzt sie uns nach wie vor, aber die großen Wälder wuchsen lautlos zu und umstehen uns abwehrend wie eine runde, grüne Mauer . . .*"

Nun, er hat es noch leicht gehabt, wird mancher sagen: nicht bloß Europa drängt heute zu uns herein, sondern die ganze Welt, die extremsten Rassen und Völker werden uns von unsern Extremisten aufgezwungen, von all den bezahlten Mitläufern einer nichtssagenden amerikanisierten „*Kultur*".

Aber Deutsch ist — um noch einen Gedanken anzuhängen — kein Landbegriff, es fehlt ihm das „*-isch*" am Schluß, wie es ringsum für die Völker und Staaten üblich ist: französisch, englisch, russisch, amerikanisch, tschechisch usw. Deutsch ist zuerst vor allem ein Sprachbegriff und eine Zusammenfassung der Menschen, die diese Sprache sprechen. Und

das ist es schon seit Tausenden von Jahren.

Wie spät haben die Franzosen ihre gemeinsame Sprache gefunden! Wie sagte man noch im Mittelalter im Süden zu Ja = oc (von lat. hoc) und nördlich davon d'oil (das spätere Oui, aus hoc + ille). Erst nach den Albigenserkriegen fiel das Languedoc an die frz. Krone (1280).

Und gar erst die Italiener! Ihre gemeinsame Sprache entstand erst künstlich im vorigen Jahrhundert in der Garibaldizeit, als die Einigung des Staates von Piemont aus sich vortrug. Manzoni, der seinen berühmten Roman *„Die Verlobten"* ein Leben lang sprachlich verbessern mußte, damit aus seinem lombardischen Dialekt und seiner französischen Diktion das ersehnte Toskanisch hervorwuchs.

Wie dankbar müßten wir sein für unsere Sprache, die uns Halt gab zu allen Zeiten gegen die Überflutung durch Latein, Französisch und nun hoffentlich auch gegen das singende Geheule des englischen Amerikanisch!

Deutsch als unterbewußter Klang in jeder Not!

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 22 23.11.1990 30. Jahr

Von Sinn und Wert des Volkstums

Von Gudrun Matthies

Volkstum und Deutschtum kennen wir als Begriffe, die sich auf die Eigenart des deutschen Volkes beziehen. Damit verbinden sich Vorstellungen, die für die Deutschen mehr gelten als für andere Völker. „*Deutsch*“ geht z.B. auf die altsprachliche Bedeutung für „*Volk*“ zurück, weist also Gemeinschaft aus, die im Sippen- und Familienverband alter Prägung wurzelt. Neben zahlreichen Gedenk- und Feiertagen mit ihren geschichtlichen oder kulturellen Inhalten zeugen auch Familientage von dem Bedürfnis des Deutschen nach Verbundenheit und Zusammengehörigkeit, die „*Volk*“ kennzeichnen, während „*tum*“ als Nachsilbe ursprünglich etwas mit „*Verhältnis, Stand, Würde, Zustand*“ zu tun gehabt hat.

Volkes Eigenart beruht auch in einer engen Verbundenheit mit der Natur, auf die der Deutsche nicht verzichten möchte. Den Gleichklang von Natur und Sein empfindet er als ein notwendiges Ganzes in seinem Leben.

Volkstumspflege umschließt, was dem Leben des Menschen überliefert, ihm inneren Halt verleiht. Vorbildliche Werke und Taten, charaktervolles Handeln, Erlebnisreichtum, Schönheit und edles Wesen haben nicht nur Erinnerungswert, sie wollen den Nachkommen erhalten werden. So hat sich im Brauchtum Erbe und Verantwortung gewissermaßen festgeschrieben.

„*Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen!*“ Das Dichterwort mahnt das Verhalten des Menschen und dessen Verantwortung gegenüber Werten an. Ein Umsinnen des Bewährten bereichert nicht nur, sondern gibt ihm, was er seelisch „*braucht*“*:* Werte zu erkennen und sich ihrer Wahrheit würdig zu erweisen. Volkstum bewahrt, wie und warum Volkseigenart in Herkunft, Sitte und Brauchtum eingebettet ist.

Trotz christlicher Tünche blieb Volkstum im Leben unseres Volkes

verankert, weil eben völkische Eigenart aus der Seele spricht. Indessen hat das Fremdwerk der Umerziehung das Gemeinschaftsgefüge unseres Volkes teils verletzt, teils womöglich bereits zerstört, seine Eigenarten verunglimpft und somit Volkseigentümlichem großen Schaden zugefügt.

Vor Jahresfrist sorgte der Ruf *„Wir sind das Volk“* für ein kurzes Aufflackern jenes Gemeinschaftsbewußtseins, das heute vielen Deutschen nichts besonderes mehr bedeutet. Dafür hat sich der Gleichmut ausgebreitet, und diese Eigenschaft beruhigt vor allem das sogenannte politische Gewissen. Kaum jemand hat nämlich Anstoß genommen an einem laut gewordenen Gedanken des rheinisch-pfälzischen Justizministers, wie man *„von dem Begriff des deutschen Volkstums und der weitgespannten Möglichkeit, die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben“*, wegkommen könnte.

Angesichts der Oder-Neiße-Schwierigkeiten hält der Minister es auf Dauer für keinen guten Zustand, *„wenn wir Menschen, die seit langem in einem anderen Land leben, als Deutsche in Anspruch nehmen. Dies führt zu einem ‚schwebenden Volkstum‘“* (DIE WELT, 11.5.90).

Abgesehen von dem absonderlichen Gedankengang des Ministers, fragt es sich, wer oder was da eigentlich *„schwebt.“* Wahrscheinlich ist, daß die Gesinnung des Ministers kaum noch im Volkstum wurzelt. Unmöglich aber der Versuch, Volkstum, also Volkseigentümliches als etwas Schwebendes zu bezeichnen. Wo und wann immer Volkstum in Erscheinung tritt, erweist es sich als eine wahrnehmbare und bestimmbare Größe, solange jedenfalls, wie es Menschen gibt, die es in sich fühlen, darbieten und weitertragen können.

Besondere Aufmerksamkeit wurde z.B. dem Volkstum dort gewidmet, wo in aller Welt Deutsche siedelten und in kleineren oder größeren Gemeinschaften miteinander leben mußten. Im Auslandsdeutschtum war Volkstumspflege eine selbstverständliche, angenehme, aber auch ehrenvolle Pflicht, Herkunftdenken und Sprache zu wahren und gemütvolles Erleben zu erhalten. In grenznahen und auswärtigen Gebieten bildet sich stets mehr Feinfühligkeit im Bewußtsein der Menschen heraus, als es im Inland, in der Heimat der Fall ist. Hier stellt sich dem Gewohnten leichthin der Gleichmut an die Seite. In der Fremde wacht neben dem Gewohnten vor allem der Wille, sich zu behaupten.

Volkstumspflege lebt zuallererst vom *„Gebrauch“* der Sprache, wie z.B. im Kinderreim, Liedgut und Tanzspiel üblich und auch, wie zahllose Dialekte es farbenreich bekunden. Hinzu kommen Sagen und Märchen,

Balladen und Erzählungen usw. bis hin zum Heldenepos, zum Drama und zur Musik. Martin Greif über den *„Wert der Muttersprache"*:

„Vieles kann ein Volk entbehren,
wenn dazu die Not es zwingt,
doch dem Feinde muß es wehren,
der es um die Sprache bringt.
In ihr wurzelt unser Leben
und erhält durch sie Bestand;
wer sich ihrer hat begeben,
der verlor sein Vaterland!"

Die Muttersprache, Urbild und Inbegriff des Volkseigentümlichen, versteht sich als wesentliche Klammer für Gemütserleben und Volksgemeinschaft. Der hessische Ministerpräsident Wallman hat im Hinblick auf eine grundlegende Rechtschreibreform 1989 folgendes gesagt:

„Das Wort ‚Muttersprache' bringe am besten zum Ausdruck, welchen Gefühlswert Sprache besitze, welch starke emotionale Bindung sie herstelle: Man fühlt sich in seiner Sprache zu Hause. Aber damit sie einem zur Heimat werde, müsse man an ihr arbeiten. Die Vorstellung, daß Sprache so leicht sein müsse, wie nur irgend möglich, sei falsch. Gerade für die Sprache gelte das Goethe-Wort: ‚Erwirb es, um es zu besitzen!'" (FAZ, 8.3.89).

Volkstum läßt sich darüberhinaus in vielen Formen der Darstellung nachweisen: im Handwerk, in der Malerei, Bildhauerei, Baukunst, in der Kleidung, im Ausgestalten und Einrichten von Räumen. Volkseigentümliches findet häufig wundervolle Überhöhung im Kunstwerk als solchem. Des Menschen Seele *„braucht"* die Berührung mit dem ewig Gültigen, wie es sich im ursprünglichen Volksgut oder im Kunstwerk darbietet und nacherlebt werden kann. Diese Berührung ist nebenbei auch eine sehr sinnvolle, wirkt sie doch auf das sittliche Bewußtsein des Menschen ein, dessen Einfluß auf Gebieten der Zivilisation dann ein sehr segensreicher sein kann.

Volkstum fließt demnach aus der Gemeinschaft des Volkes und seinem Wesen. Es ist etwas nach innen und außen Bewegendes, das im Fühlen und Wollen beruht und nacherlebt wird, mithin als eine seelische Kraft gilt, deren besondere Eigenheit aus der Rasse und Weltanschauung hervorgeht. Über die Entstehung volkseigentümlicher Charakterzüge heißt es in dem Werk *„Die Volksseele und ihre Machtgestalter"* von Mathilde Ludendorff:

„Wächst . . . ein Stamm zu einem Volk heran, das sich selbständig erhält,

... so wird auch die Eigenart in seiner Geschichtegestaltung... offenbar. Das gleiche gilt... für die Werke der Kultur; sie tragen nicht nur die Merkmale des Rassecharakters, sondern auch der Volkseigenart. Da nun aber sowohl die Willensstarken der Geschichte eine erzieherische Wirkung auf die Volkskinder haben, als auch die Werke der Kultur bestimmte Eigenart des Gotterlebens in den Menschen wecken, so trägt diese Eigenart der Volksgeschichte und Volkskultur dazu bei, die volkseigentümlichen Charakterzüge in den Nachfahren noch mehr zur Geltung zu bringen. Der Volkscharakter wird immer plastischer, Geschichte und Kultur ‚modellieren' ihn förmlich heraus. Dazu kommt jetzt noch, daß Landschaft und Witterung des Heimatortes die gleiche Antwort dieses Volkes in den Volkskindern hervorlocken. Dadurch, daß Minnebegeisterung durch jene Charakterzüge geweckt wird, die durch Kulturwerke verherrlicht sind, wird der durch die Volksschicksale und die klimatischen Verhältnisse aus dem Rassecharakter herausmodellierte Volkscharakter noch augenfälliger. Er wird zum auffälligen Erbgut der kommenden Geschlechter. — Durch alle diese Wirkungen zusammen ist im Laufe der Zeit eine ganz ausgeprägte Volkseigenart geworden, die sich zur Rasse verhält wie die Einzelperson zur Sippe." (S. 81/82).

Sitte und Brauchtum verkörpern gleichsam Eigentümlichkeiten des Volkstums. Trachten- und jahreszeitliche Feste, Sippenfeiern und gebietsmäßige Volksfeste zeugen vom Reichtum dessen, was im Volksleben Bestand und Wert hat. Volkstümliche Veranstaltung in Stadt und Land vermitteln Eindrücke, wie Volkstum immer noch *„ankommt"*, weil es *„gebraucht"* wird. Darin äußert sich die Übereinstimmung des Erlebten mit dem Erbgut.

Dagegen ist *„Folkore"* und alles, was damit in Verbindung gebracht wird, eher wie ein geistiger Diebstahl aus dem Volksgut anzusehen. Es spricht irgendwie noch an, weil sich darin Eigenarten des eigenen mit Bestandteilen fremden Volkstums vermischen. *„Folklore"* ist englischen Ursprungs, wird im Wörterbuch als *„Wissen des Volkes"* übersetzt und dient als Sammelbezeichnung für Volksüberlieferungen.

Über *„Folklore"* wurde in Deutschland Volkstümliches anderer Länder bekannt. Der Reiz des Fremdartigen war dabei nicht von der Hand zu weisen, galt dieser doch als ein willkommenes Mittel, die Empfänglichkeit des Deutschen für Fremdartiges dafür einzusetzen, ihn von wesentlichen Eigenarten seines Volkstums wegzulocken. In der Heide werden z.B. die überlieferten Erntefeste immer weniger. Es fehlen trotz Einsatzes und Aufwandes Anteilnahme und Aufmerksamkeit seitens der Bevölkerung.

Die Jungen fühlen sich im Stich gelassen, obwohl sic Kosten und Mühen nicht gescheut hätten, heißt es in einem Bericht. (*„Wochenblatt“*, 19.9.90).

Wer heute Volkseigentümliches in Frage stellt, hat es verlernt, sich zum Volk zugehörig zu fühlen. Kein Wunder, wenn es dann an der Ausrichtung fehlt, z.B. jene einseitige Festschreibung deutscher Schuld, die eine weltweite Rechtfertigung erhalten hat, einzuordnen und beurteilen bzw. ihrer Fehleinschätzung entgegentreten zu können, ein Umstand, der bei uns in Deutschland dazu geführt hat, die Seele des Menschen zu entorten.

Wie es den Anschein hat, ist die Zeit über *„die verlogene Geschichte von den Besiegten“* endgültig vorbei, und Karl Steinbuch kann heute feststellen:

„Wäre unser Volk nicht so desinformiert und manipuliert, dann wäre ein Aufschrei des Entsetzens über die Verbrechen der Sieger durch unser Land gegangen — nicht dieses dümmliche Geschwätz von ‚Befreiung‘!“ (Criticon, 120/90).

Selbst ideologischen Einflüssen wird heute, wenn auch noch zögernd, entsprechend offener begegnet als ehedem. Daraus bezieht allerdings das Gespräch um den § 218 noch kaum einen Nutzen. Die Zeitung DIE WELT schrieb im September:

„Es ist die Politik, die versagt, wenn sie ‚Konflikttheorien‘ verbreitet oder ihnen nicht widerspricht und dadurch die Entfremdung zwischen Jugend und Elternhaus fördert, oder wenn sie einer ‚Emanzipation‘ das Wort redet, die Selbstverwirklichung als höchsten Egoismus predigt, hinter dem alles zurückzustehen hat, auch das eigene Kind — ob geboren oder ungeboren.“ (17.9.90).

Freiheit könne nie eine Freiheit zum Töten sein, sagt der namhafte Bonner Rechtsgelehrte Isensee. Der Schutz des Lebens werde hinsichtlich der Fristenlösung planmäßig zurückgenommen, die staatliche Schutzpflicht ausdrücklich nicht wahrgneommen. (DIE WELT, 25.8.90).

„‚Fristenlösung‘, welch ein Monstrum von Verschleierung dessen, was da wirklich passiert! . . . Indem sie das Wort ‚Tatortprinzip‘ in den Mund nahmen, haben die Anhänger der Fristenlösung immerhin (ungewollt) eingeräumt, daß es sich um eine Tat, ein Verbrechen also, handelt.“ (DIE WELT, 8.9.90).

Nebenbei gesagt, für den Krötenschutz zur Laichzeit, auch für den Vogelschutz wird viel mehr getan, und für Hunde im Auto werden Gurte angeboten.

Bekanntlich rührt ja die Ungeheuerlichkeit der erlaubten Tötung

menschlichen Lebens aus materialistischer Lebensauffassung her. Ihr Diktat hat bis heute bewirkt, daß sich die Rechtsprechung um den § 218 gedrückt hat. Eigentlich beschämend, den Paragraphen zum Gegenstand öffentlichen Redens zu machen und ihn als politisches Druckmittel zu benutzen. Erst recht verwerflich ist der Versuch, in der Weltöffentlichkeit um Zustimmung für den deutschen Zusammenschluß zu werben und diesen dabei von den Bequemlichkeiten für Abtreibung gleichsam abhängig zu machen. Nach wie vor kann hier von Achtung gegenüber der Frau oder von der Ebenbürtigkeit der Geschlechter nicht die Rede sein, zumal vor allem Männer das unwürdige Gespräch in die Öffentlichkeit tragen und dabei der Eindruck, die hohe Bedeutung der Frau im Volke wie einen „*Gegenstand*" zu betrachten, nicht verhehlt werden kann.

Moralischer Tiefstand, Verantwortungslosigkeit, aber auch Ehr- und Gewissenlosigkeit sind die Folgen einer Lebens- und Daseinsprägung, die ohne Vorbilder, ohne ideelle Zielsetzung, ja ohne überhaupt Begeisterungsfähigkeit in der jungen Generation zu wecken, über Jahre hin seelische Totengräberarbeit geleistet hat.

Die Asyllobby beteiligt sich gleichermaßen an einer Totengräberarbeit unseres Volkes. Ihr menschlich verbrämter Internationalismus wendet sich an das Mitgefühl der Menschen zugunsten einer schwindenden Verbundenheit mit dem eigenen Land und seinem Volkstum. Die Rede geht von einer sogenannten „*offenen Verfassung*" aus, die von dem Bezug zur Nation Abschied nehmen und in der der Begriff „*Volk*" nicht mehr in einem so begrenzten Sinn verstanden werden wird. Helmut Kohl sagt, die Zukunft Deutschlands dürfe nur Europa heißen, und wörtlich:

„*Wir als Deutsche würden unsere Zukunft verspielen, wenn wir uns auf nationalstaatliche Gedanken beschränken.*" (DIE WELT, 14.9.90).

Ein Hamburger Parlamentarier nannte die Bundesrepublik eine „*transnationale Industriegesellschaft*" und die herrschende deutsche Staatsrechtslehre „*anachronistisch*", weil diese von einem an die Staatsangehörigkeit gebundenen Volks-Begriff ausgehe (FAZ, 27.6.90). Beim Verfassungsprozeß um das Ausländer-Wahlrecht gab es seitens des Bundesverfassungsgerichtes keine überzeugenden Antworten, „*wie man sich den Verfassungsbegriff ‚Volk' künftig in seiner wohl nötigen Abgrenzung vorstelle, . . . womit die Gefahr wiederum verdeutlicht wurde, . . . daß es keine Schranke mehr gegenüber der Gewährung des Wahlrechtes an Ausländer bei Landtags- und Bundestagswahlen geben werde*", schrieb die FAZ am 28.6.90.

Lafontaine z.B. will den Nationenbegriff in die *„universalistisch-republikanische Tradition der Aufklärung"* stellen, hat aber nicht den Mut aufgebracht, was er darunter zu verstehen gedenkt. Geschichtlich gesehen, bedeutet Aufklärung die Abwendung von Überlieferung und dem mit ihr verbundenen Einfluß und Ansehen. Die Auffassung, *„wie sie den Deutschen eigen sei, nämlich den Begriff Nation an Abstammung, an Völkisches zu binden"*, hält er für überholt (DIE WELT, 18.9.90). Dieser Mann verkennt offensichtlich, daß es in Bezug auf Abstammung und Völkischsein nichts Überholtes gibt, es sei denn, man leugnet es, und zwar zugunsten einer ins Auge gefaßten europäischen Mischrasse.

In diesem Zusammenhang weckt ein ähnliches Vorgehen Aufmerksamkeit: Die Sorben, ein seit etwa 1400 Jahren in der Lausitz wohnendes slawisches Volk, fordern ihr Volksgruppenrecht ein, obwohl ihnen das bis jetzt niemand streitig gemacht hat. Sie gelten als Staatsbürger Deutschlands, sind aber keine Angehörigen des deutschen Volkes. Nun verlangen sie, im Grundgesetz solle der Begriff *„Deutsche"* durch *„Staatsbürger"* ersetzt werden (FAZ, 13.8.90), weil sie auf diese Weise ein Mitspracherecht bei Gesetzen zu erreichen hoffen.

In einer Demokratie, einer vermeintlich freiheitlichen Staatsform, kann wahrlich jeder tun, was ihm beliebt. Indem die Sorben auf ihre Rechte als Volksgruppe pochen, soll unserem Volk der Begriff *„deutsch"* in der Verfassung nicht mehr zustehen. So demokratisch nennen sich bei uns Einrichtungen, die einen breiten Raum zwischen Volk und Herrschaft lassen. In diesem Raum siedelte sich Beliebigkeit um die Dinge des Lebens an, auch um die Belange der Art- und Volkserhaltung. Parlamente, Parteien, Gewerkschaften u.ä. halten diesen Raum besetzt, um so die Aufmerksamkeit und das Anliegen des Volkes mehr oder weniger bündeln zu können. Hierzu ein Wort des Dichters Solschenizyn, das in der vorletzten September-Woche in russischen Zeitungen zu lesen war: *„‚Die Konkurrenz der Parteien entstellt den Volkswillen.' Das Prinzip der Parteienzugehörigkeit unterdrücke die Rolle der Persönlichkeit."* (DIE WELT, 21.9.90).

Der Begriff *„Demokratie"* bzw. das deutsche Wort *„Volksherrschaft"* dient nurmehr als Unschuldsbeweis für eine Herrschaft, die eben nicht mehr vom Volke ausgeht. Der Bürger wähnt sich zwar durch Wahlen an der Mitsprache beteiligt und hält Demokratie für eine gute Sache. Er unterschätzt aber den Umstand, wie hierin zwei Größen eines Gedankens wirksam werden: den Gedanken der Macht, d.h. Herrschaft im Sinne von

Staatsmacht und Herrschaft im Sinne von Macht über die Seelen der Menschen.

Die Hinnahme der Widersinnigkeit und Unvernunft in der Abtreibungs- und Asylrechtsfrage zeugt von dem Grad seelischer Stumpfheit in der Bevölkerung. Weil das Grundgesetz die *„offene Gesellschaft"* gutheißt, in der alle Meinungen gleichgelten — ausgenommen die der unkritisierbaren Massenmedien — erfaßte die Ideologie der Gleichstellung den Menschen an seinem beliebigsten Punkt, dem unvollkommenen Selbsterhaltungswillen, wonach vernünftig ist, was leicht auf Ursache und Wirkung zurückgeführt werden kann. Indem das Bewußtsein des Menschen sich auf vordergründig-materielle Dinge eingerichtet hat, ist es zu einer leichten Handhabe politischer Gesellschaftlichkeit und Machenschaft geworden. Der Abstand zwischen Volk und Herrschaft, aber auch die Entfernung des beeinflußbaren Menschen von seinem Wesenskern, der seelischen Entfaltung, lassen sich kaum trennender vorstellen.

Das Werk *„Die Volksseele und ihre Machtgestalter"* zeichnet das Bild eines Menschen nach, in dessen Seele vornehmlich der unvollkommene Selbsterhaltungswille wirkt. Demnach verlassen die allermeisten Menschen den Zustand des seelisch Unvollkommenen niemals (S. 360). Da sie im guten oder schlimmen Sinne ganz besonders regsam für ihr Volk sind, so bilden sie auch die wichtigste Todesgefahr für das Volksleben. Das geht z.B. aus einem Merkmal des Selbsterhaltungswillens hervor, der Leidflucht. Diese kann u.a. Ursache für eine falsch verstandene Friedensliebe sein, wie im Pazifismus oder Liberalismus vorgegeben. Dort flackert diese Liebe so vor sich hin, ohne Widerschein auf Volkseigenarten zu werfen. Der einzelne, ja auch die Familie kapseln sich vom Volksganzen ab. Einer sorgt nur für die eigene oder für die Erhaltung der Kinder. Ein anderer folgt seinem Lustwollen. Hier lebt einer für sein Seelenheil, der nächste dort nur für sein Schaffen. Aber was kümmert sie alle das Volk? (S. 424).

Um alle auseinanderflatternden Wesen, Gruppen und sonstigen Gebilde zusammenzuhalten, läßt man keine mehr auf sich gestellt, sondern bildet Organisationen, wo sie alle mindestens in einem, besser noch in einer ganzen Reihe von Verbänden mehr oder weniger locker gebunden sind. Organisierte, kollektivierte Massen täuschen wundervoll Leben vor, sind aber lediglich ein künstlicher Ersatz lebendiger Volksgemeinschaft. Was in einem gesunden, nicht durch Fremde vermischten Volke *„ohne Organisation aus lebendiger Zusammengehörigkeit auf das sinnvollste und einfachste unter Wahrung der persönlichen Freiheit erreicht werden kann"*,

wird innerhalb von Verbänden und Organisationen, womöglich noch mit eidlicher Bindung oft nur mühsam und künstlich einen Bruchteil an Zusammenhalt erreichen (S. 425).

Insofern verstehen Menschen einander sehr gut, deren Bewußtsein hauptsächlich von Lustgewinn und Leidflucht geprägt ist. In den Gleichheitslehren sehen sie kein Hindernis, wenn diese vom Fortschritt der Menschheit künden oder Menschenliebe predigen, denn was sie geistig oder seelisch bewegt, ist das Augenblickliche, das Jetzt und Hier. In solcher Lebenslage entgehen den Menschen Möglichkeiten, die sich jenseits des Mühens um Selbsterhaltung durch Lustgewinn und Leidflucht seelisch erfahren lassen. Allerdings ahnen sie davon meistens nichts. Mathilde Ludendorff nennt Menschen, deren Seelenhaltung durch eigene freie Wahl das Ich der Seele gleichsam *„enthront"* hat, *„plappernde Tote. In ihrem Bewußtsein finden wir jene seelenlose Maschine, deren Handeln vorauszuwissen ist. . . . Weil sich diese Art Menschen bei . . . entwurzelten Völkern stark mehren, mehren sich . . . auch die Bestätiger der Irrlehre, daß das Volkstum zu überwinden sei. . . . Da sie nun aber dank ihrer Selbstschöpfung das Gottlebendige überhaupt von dem Toten nicht mehr sondern können, so erleben sie auch nichts mehr, was sie von ihrem Wahn befreien könnte. Sie haben mithin den traurigen Trieb, die Totengräber des Volkstümlichen zu sein. . . . Sie segnen daher die Prediger von der Sündhaftigkeit des Menschen, ganz ebenso wie jene der Menschheitslehren, der Rassenmischung, des Völkerbreies, des Kollektivismus, . . . weil sie ‚instinktiv' fühlen, wie sehr dies alles hilft, auch die übrigen Menschen in einen den ihrigen, wenn nicht gleichen, so doch verwandten Seelenzustand zu bringen. . . . (Dieser ist) der Totengräber des Volkstümlichen und bedroht . . . mittelbar die Volkserhaltung, . . . (und wo) Rassemischung und Fremdkultur den Schutzdamm eingerissen haben, . . . folgt die Zunahme der ‚plappernden Toten'."* (S. 273)

Unser Volk, seit Jahrhunderten unter einer Weltreligion stehend und heute durch Fremde unterwandert, kann eine im Seelischen begründete Gemeinschaft des Volkes eigentlich kaum mehr leben, schon weil das Gemütserleben überhaupt gefährdet ist. An die Stelle der tieferlebten, echten und kraftvollen Feier des Volkes ist krankhafte Ekstase suggerierter und hypnotisierter Massen, ist Lärmen und Schreien getreten (S. 480). So hat sich eine gesunde volkserhaltende Gefühlsrichtung in ihr Gegenteil gekehrt, nur, weil sie sich an Fremdem ausrichtet und eigenes Volksgut für überholt oder ungereimt hält.

Ob die Einbrüche in die sozialistische Ideologie, wie sie zur Zeit der

Osten Europas erlebt, und ob das Pochen auf Volksgruppenrechte einen Bewußtseinswandel in den Menschen bewirkt, sich auf die jeweilige Volkseigenart zu besinnen, muß sich erst noch erweisen. Die seelische Lage unseres Volkes, ob vor oder nach dem Zusammenschluß, hat sich bisher nicht wesentlich verändert. Teils haben die Menschen vergessen, sich als Volk zu fühlen, teils könnte in der Folgezeit wahrhaft Volkstümliches wiederaufleben. Nur mit einem Wertgefühl für Volkstreue und Volksverbundenheit werden die Deutschen Fremdeinflüssen wirksam begegnen können. Bestgeeignetes Mittel gegen Gleichgültigkeit und seelische Verödung ist ein inniges Gemütserleben. Wer es einmal erlebt hat, vermißt es und wünscht es wieder herbei.

In diesem Sehnen beruhen Sinn und Wert des Volkstums. Es verlangt und gewährleistet Gemütstiefe, die die Seele „*braucht*". Volkstum verkörpert sich als Idee im Erleben der Seele, worin sein Ursprung gesehen werden muß. Volkstümliche Charakterzüge unserer Fest- und Feiertage geben der Seele mehr als das beigemischte Fremdwerk, das lediglich die Oberfläche, das Bewußtsein, berührt.

Überblicken wir, was über Sinn und Wert des Volkstums gesagt wurde, bleibt abschließend folgende Erkenntnis: Multikulturelles Streben folgt dem Gedanken, Volkseigenart als etwas Überholtes anzusehen und die deutsche Zukunft in einem europäischen Völkergemisch aufgehen zu lassen.

Die Einzelheiten um den § 218 und die Asylrechtsfrage hoben deren Widernatürlichkeit und Lebensfremdheit hervor. Lebenswichtiges und eine notwendige Verantwortung für das Volk sind einer bemerkenswerten Lässigkeit im Denken und Verhalten des Menschen gewichen. Ideologische Verwerfungen beeinträchtigen das Gemütserleben zugunsten von Lustgewinn und Leidflucht, die den Menschen innerlich entortet haben.

Die Muttersprache, ein Brennpunkt des Bewußtseins, besonders wenn das Ich der Seele beteiligt ist, ist zugleich lebhafteste Verbindung zum Unterbewußtsein, wo sie mit dem dort verankerten Gotterleben in innigem Zusammenhang steht.

„Ein kleines Lied, wie geht's nur an,
daß man so lieb es haben kann,
was liegt darin? Erzähle!
Es liegt darin ein wenig Klang,
ein wenig Wohllaut und Gesang —
und eine gute Seele." M. v. Ebener-Eschenbach

Im Wechselspiel der Kräfte zwischen dem an Lustgewinn und Leidflucht geketteten Menschen und dem Segen, der ihm aus dem Volkstum zufließen kann, ist trotz der Gegenkultur unserer Tage das letzte Wort noch nicht gesprochen. Denn Volkstum — ein farbenfrohes Band zwischen Muttersprache und Vaterland schenkt dem Menschen nicht nur ein Gefühl der Heimat und stärkt somit sein Volksbewußtsein, sondern vermag auch möglichem Seelenwandel die Flügel zu leihen.

Volkstum wird dort sinnfällig, wo es zu artgemäßem Erleben im Bewußtsein beiträgt. Sein unvergänglicher Wert beruht in der Gewißheit, daß volkstümlichem Erleben ein Anteil am Ausdruck des Gotterlebens innewohnen kann. Des Volkes Leben hat einen göttlichen Sinn, seine Erhaltung ist eine sittliche Aufgabe für jeden Volksangehörigen.

Die Wege der geistigen und seelischen Rettung unseres Volkes durch die „*Gotterkenntnis*“ stimmen mit dem Ursprung und Inbegriff von Volkstum überein.

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 14 23.7.1989 29. Jahr

Inhaltsübersicht

Vorreiter einer „multikulturellen Gesellschaft"

Von Gudrun Matthies

Im vergangenen Jahr erschien in der Zeitung „*DIE WELT*" (19. 11. 88) der Aufsatz eines polnischen Schriftstellers, L. Kolakowski, der sich unter dem Titel „*Gelobt sei des Menschen Neugier*" über Informationsfreiheit und Sowjetsystem ausließ. Wie zeitnah darin „*Manipulation*" erläutert wird, geht aus Folgendem hervor:

„*Über die ganze Menschheitsgeschichte hinweg hat man stets die außerordentlich wichtige Rolle der Manipulation, des Vorenthaltens, der Verzerrung und des Verschleierns von Information erkannt;... Alle Regierungen haben in größerem oder geringerem Umfang ihren Untertanen gegenüber — direkt oder durch Auslassung — gelogen.*" Doch erst in unserem Jahrhundert habe sich eine neue Zivilisation ergeben, „*in der das ganze Machtsystem, d.h. die Beherrschung der Bevölkerung durch die Regierenden, auf Informationskontrolle beruht. Wer alles kontrolliert, was die Menschen wissen dürfen, ist da der unbestrittene Herrscher und braucht eine Unterminierung seiner Macht nicht zu befürchten.*"

In diesem Zusammenhang drängt sich ein Vergleich der Umerziehungsweisen in der Bundesrepublik mit der stalinistischen Erziehung im Sowjetsystem auf; letztere diente dem Zweck, daß der Mensch sich hilflos, verängstigt und isoliert fühlen und schließlich geneigt sein sollte, „*zuzugeben, daß eine freiwillige und verinnerlichte Identifikation mit dem System die einzige Möglichkeit sei, ein Mindestmaß nicht nur an physischer, sondern auch an psychischer Sicherheit zu erlangen*".

In der Bundesrepublik bewirkte die Pädagogik der Umerzieher nicht

nur damit Vergleichbares, sondern mit ihrem Zweck, die Deutschen ihrer seelischen Heimat zu entfremden, durchaus auch Verwerfliches, nämlich Gemüts- und Willensstärke abwertend zu beeinträchtigen, Volkstums- und Geschichtskenntnisse vorzuenthalten sowie dem Sippen- und Familienbewußtsein Schaden zuzufügen. Angst, Hilflosigkeit und Isolierung u.a. sind also bei uns ebenso unter den Menschen verbreitet; diese werden eher als Massenerscheinung abgetan, denn als eine Folge seelischer Verödung durch Fremdeinflüsse und Chaos-Erziehung erkannt.

Die von Kolakowski berufene *„neue Zivilisation"* stellt indes ein Potential der Gefahr für die kulturelle Eigenart nicht nur unseres Volkes dar, und zwar entsprechend dem Einsatz jener Mittel der Manipulierung, wie sie sich bei uns z.B. in den Medien verkörpern. Durch sie erliegt der Mensch gleichsam einem Informationsbedürfnis, das er gar nicht hätte, gäbe es die Medien nicht in dem heutigen Umfange. Von vornherein wird es dem Bürger aufgrund der von den Medien ausgehenden Beeinflussung erschwert, aus eigenem Antrieb sich dessen zu vergewissern, was für den einzelnen und seine Einstellung bedeutsam, was für die Beurteilung im allgemeinen wie im besonderen wesentlich oder was z.B. für eine Wahl-Entscheidung bestimmend sein könnte.

Dabei geht es weniger darum, Unwissenheit als einen erstrebenswerten Wert zu fördern, wie Kolakowski schreibt, sondern darum, *„die Menschen hilflos und widerstandsunfähig zu machen und ihnen jede Identität zu versagen"*, die unzeitgemäß ist oder, wie wir heute sagen, die dem Verständnis der Parteien-Demokratie zuwiderläuft.

„Auch die systematische Geschichtsfälschung dient diesem Zweck, nämlich der Zerstörung der menschlichen Identität."

Indem Manipulierung als Werkzeug und der Gleichheitswahn als Stoff diente, hat sich schließlich jene *„neue Zivilisation"* entfaltet und dabei Menschen geformt, die ihren Lebenssinn vornehmlich in der Selbsterhaltung sehen. Viele von ihnen finden es ganz offensichtlich für nötig, dem fragwürdigen Leitstern *„Information"* zu folgen, der sie im Grunde in Richtung auf ein Massen-Bewußtsein *„anmacht"* bzw. zu bestärken scheint. Das Demonstrations-Verhalten legt davon beredtes Zeugnis ab.

Steil wohl ist er, der Weg zur Wahrheit, und schlüpfrig zu steigen, aber wir legen ihn doch nicht gern auf Eseln zurück.

Friedrich Schiller

Angesichts des hohen Lebensstandards der Deutschen ist eine neue Armut in der Geldtasche kaum zu befürchten, einmal abgesehen von der bedenklichen Arbeitslosenzahl. Stattdessen aber greift eine Armut der Seele nach den Menschen, der sie vielfach abwehrlos zu erliegen scheinen. Diesen Notstand nutzend, suchen die Bonner Parteien jede Gelegenheit, den Deutschen *„multikulturelles Denken"* nahezubringen.

Schrittmacher in dieser Richtung sind die Rot-Grünen, deren ver-k(l)apptes Weltbild kommunistische Züge trägt und folglich jenseits einer volkstreuen Menschenbildung und -führung anzusiedeln ist. Auch die Sozialausschüsse der CDU stehen hinter dem Entwurf einer *„multikulturellen Gesellschaft"*, und zwar hinsichtlich der Ausländerpolitik. Dagegen stellt Rupert Scholz, Ordinarius für Staatsrecht an der Universität München, in einem Kommentar klar, daß jene, *„die nebulös von der Bundesrepublik als einer ‚multikulturellen Gesellschaft' träumen und deshalb für ein Ausländerwahlrecht eintreten, verkennen, daß es hier nicht um eine Öffnung der kulturellen Schichtung unserer Bevölkerung, sondern um die Auflösung des verfassungsrechtlich zwingend vorgegebenen Nationalprinzips geht — um den verfassungswidrigen Einstieg in das multinationale Gemeinwesen."* (DIE WELT, 29.4.89).

Nun läßt sich eine Gesellschaft mit den *„schmückend"* beigefügten Wortungeheuern *„multikulturell"* und *„multinational"* wohl kaum als ein *„Gemeinwesen"* verstehen. Worin sollte sich demnach in einem Vielvölkerstaat neuester Prägung Gemeinsames noch äußern können? Wie ließe sich Gemeinschaftliches, abgesehen von Demonstrationen, erkennen? Das Einmalige und die einzelnen Völker Auszeichnende würde im Multi-Topf engstirniger Europapolitik dank verblendeter, in viel zu kurzen Spannen denkender Ideologen und ihrer Umerziehungsgefolgschaft verkommen. Diese legen zwar größten Wert auf die Erhaltung kleinster Lebensräume für gefährdete Tiere und Pflanzen; sie erkennen aber nicht den Widerspruch in ihrem Denken und Handeln, der in der Frage beruht, warum diese Leute nicht auch den *„gefährdeten"* Menschen wegen seiner Identität, die jene stets im Munde führen, und infolge seines enger werdenden Lebensraumes in schützende Maßnahmen einbeziehen. Dieser Widerspruch ist nicht etwa der menschlichen Unvollkommenheit, sondern insbesondere der Denkträgheit, Verbildung und Beeinflußbarkeit des Menschen zuzuschreiben.

Weltanschauliche Aufklärung im Sinne einer natur- bzw. lebensgesetzlichen Entwicklung auf der Grundlage seelengesetzlicher Erkenntnisse

der Philosophie Mathilde Ludendorffs könnte Wissenslücken schließen und Irrwege meiden helfen. Denn die Schwierigkeiten der Deutschen liegen für sie zumeist im seelischen Bereich, der in Bildung und Erziehung, im Staats- und Gemeinwesen unbeachtet bleibt, ja anscheinend bewußt umgangen wird.

„Was die Entwicklung in der Bundesrepublik ... so aufregend erscheinen läßt, ist der Umstand, daß in unserem Land das Ende der Politik sich in der Erosion säkularer, innerweltlicher, quasi-religiöser Glaubenskräfte zu erfüllen scheint."

Ein Staat ohne Zukunft und ohne Herkunft, ohne Imagination und ohne Gedächtnis, ausgeliefert in einem doppelten politischen Nihilismus, ein Volk, das den Willen zu seiner Selbstbehauptung weder aus einer Vision der Zukunft, noch aus der Verpflichtung auf ein geschichtliches Erbe beziehen kann (CRITICON, 112/89), ein solcher Staat gefährdet sein Daseinsrecht, weil das Volk in seiner Wesenseinheit erschüttert, in seiner Wesensgleichheit irritiert und haltlos wurde. *„Multikulturelles Denken"* und ein *„multikulturelles Gemeinwesen"* scheinen demnach Vorreiter internationaler Kräfte zu sein, die das Volk zerstören werden.

Kultur ist immer ein Spiegel der Seele eines Volkes, denn sie prägt jene Eigenart aus, die ein Volk wesensmäßig von anderen unterscheidet, ohne sich diesen und ihren Werten zu verschließen. Wird aber die Kultur eines Volkes überfremdet, büßt es Werte ein, die artgemäß und vom Wesen her ein Überleben gleichsam unmittelbar gewährleisten, dann sind diesem Volke die Lebensgrundlagen entzogen. Ethnische Minderheiten lassen sich im übrigen immer nur dann angleichen (assimilieren), wenn Sitte, Brauchtum u.a. dem gleichen Kulturkreis angehören und wenn eine Minderheit zahlenmäßig gering bleibt. Die bei uns inzwischen eingereisten afro-asiatischen Minderheiten aber müssen sich hier auf die Dauer unbehaust fühlen, wie sie unserem Volke ein *„Fremdkörper"* sind, der nicht integrierbar ist.

Die dichtbesiedelte Bundesrepublik erlaubt ein Nebeneinander im multikulturellen Sinne eigentlich überhaupt nicht. Aber eine mehr als 40 Jahre währende Fremdbeeinflussung scheint dies nun möglich machen zu sollen, vor allem verursacht durch ein ständiges Herabsetzen der seelischen Heimat der Deutschen und begleitet von jenem unseligen Mißklang fortwährender Schuldzuweisungen. Geburtenschwund und eingeredete Kinderfeindlichkeit ergänzen die Palette der Manipulation, durch die das Volk der Deutschen weitgehend seelisch zermürbt worden ist. Sein Über-

leben bis heute dankt es lediglich einem außergewöhnlichen materiellen Wohlstand, der es taub und blind gegenüber seelischer Not machte. Daher können internationale Kräfte nahezu ungehindert deutsches Wesen verleumden, ja es stets von neuem zum Un-Wesen stempeln (Presse, Funk, Fernsehen).

Die Menschen wachzurütteln und sie umdenken zu lehren, wären erste Schritte, um den „*multikulturellen*" Bestrebungen den Wind aus den schwarz-rot-grünen Segeln zu nehmen.

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 18 23.9.1989 29. Jahr

Inhaltsübersicht

„Fremdglaube als Todesgefahr der Völker"*)

Seit Jahrzehnten hat der Christenglaube in allen seinen Sekten die letzte Verwurzelung im deutschen Volk aufgegeben. Jeder der Seele seines Volkes, also dem ererbten Gotterleben, noch verwobene Deutsche kann deshalb die volksmörderische Politik Roms wie die der „*Protestanten*" von einst erkennen und – abwehren. Da der Schöpfungssinn der Völker bedroht ist, gilt der Kampf „*der Überwindung des Christentums, weil auch ein Restbestand im Volke die Herrschaft der überstaatlichen Mächte begünstigt*" und die Volksgesundung und noch mehr die Volksschöpfung gefährdet. Überwindung durch „*Aufklärung und sittliches Handeln*" statt mit „*Mitteln der Gewalt, die einst gegen unsere Ahnen angewandt wurden*" (E. Ludendorff, 1932).

Die Führung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, die Vertreter einer Religion, deren Vergangenheit bis hin zu den Libanonchristen eine „*Kriminalgeschichte*" (Deschner) mit ungezählten Millionen Gemordeter war, beweist in ihrer „*Erklärung*" zum Ausbruch des 2. Weltkrieges, wie wenig Wahrheitsliebe und Volksverantwortung-Menschenwürde hier herrschen und, seelenkundlich gesehen, auch herrschen muß. Wir „*hängen tiefer*":

Für die heutigen Katholiken, deren Vorgänger vor 56 Jahren maßgebend als Steigbügelhalter Hitlers tätig waren, sind wir „*Deutsche schuld am Krieg*". Das ist eine Geschichtslüge. Für die heutigen Katholiken, deren frühere „*Fürsten*", die Bischöfe, bis zum bitteren Untergang des Reiches und gottwohlgefällig Hitler dienten, ist „*die Westgrenze Polens – gemeint die Oder-Neiße Linie – von dauerhaftem Bestand*". Für die heutige Führung der westdeutschen Katholiken gelten weder der Entscheid des Bundesverfassungsgerichtshofes noch das Völkerrecht. Sie überlassen ohne Zwang und ohne Recht 108 000 Quadratkilometer uralten deutschen Kultur- und Heimatbodens an ein Land, dessen Führung seit 1918 das Völkerrecht gebrochen hat, Anlaß zum Ausbruch des Krieges von 1939 gab und übelste „*Kriegsverbrechen*" durch die Vertreibung und Ermordung von Deutschen beging. Ein Land, das unfähig ist, geraubte deutsche Heimat zu bewirtschaften.

Dieser Einstellung der ZdK-Führung und ihrem Gefolge muß damit „*Menschenverachtung*" bescheinigt werden, und da Menschsein immer volkhafte Prägung bedeutet, erleben wir wieder einmal mehr christliche

*) s. „*Die Volksseele und ihre Machtgestalter*", Pähl 1955.

Deutschenverachtung, und das zugunsten einer gottfernen, schon längst gescheiterten religiösen Irrlehre und ihrem jahrtausendalten Weltmachtstreben im Namen „*Gottes*"!

Und wenn die andere weltliche JHWH-Vertretung, die Dreipunktepartei, hier eifrig den „*Schwarzen*", den einst fanatisch bekämpften Ultramontanen, nachfolgt:

„*Die Erklärung zeigt, daß die Katholiken beider Länder*" (BRD und Volksrepublik Polen) „*mit den Liberalen voll übereinstimmen*",

dann hat sie ebenfalls ihre (im eigentlichen Sinne des Wortes) antidemokratische und antideutsche Grundhaltung erwiesen. Natürlich auch das nichts Neues.

Wie ist derartiges möglich? Abgesehen davon, daß die Kirchen stets mit der Macht buhlten, immer oben schwammen, bei Hitler wie bei Mussolini und Franco, hier „*ernten*" wir die seelentoten Früchte des jahrhundertelangen und des heutigen Seelenmißbrauches, in dem alle Religionen schon seit dem Schamanismus ja Meister waren und blieben. Der Schlüssel zum Verrat an unserem Volk und seiner Geschichte liefert die „*Philosophie der Geschichte*" Mathilde Ludendorffs. In „*Die Volksseele und ihre Machtgestalter*" kann der Leser auf Seite 484 finden:

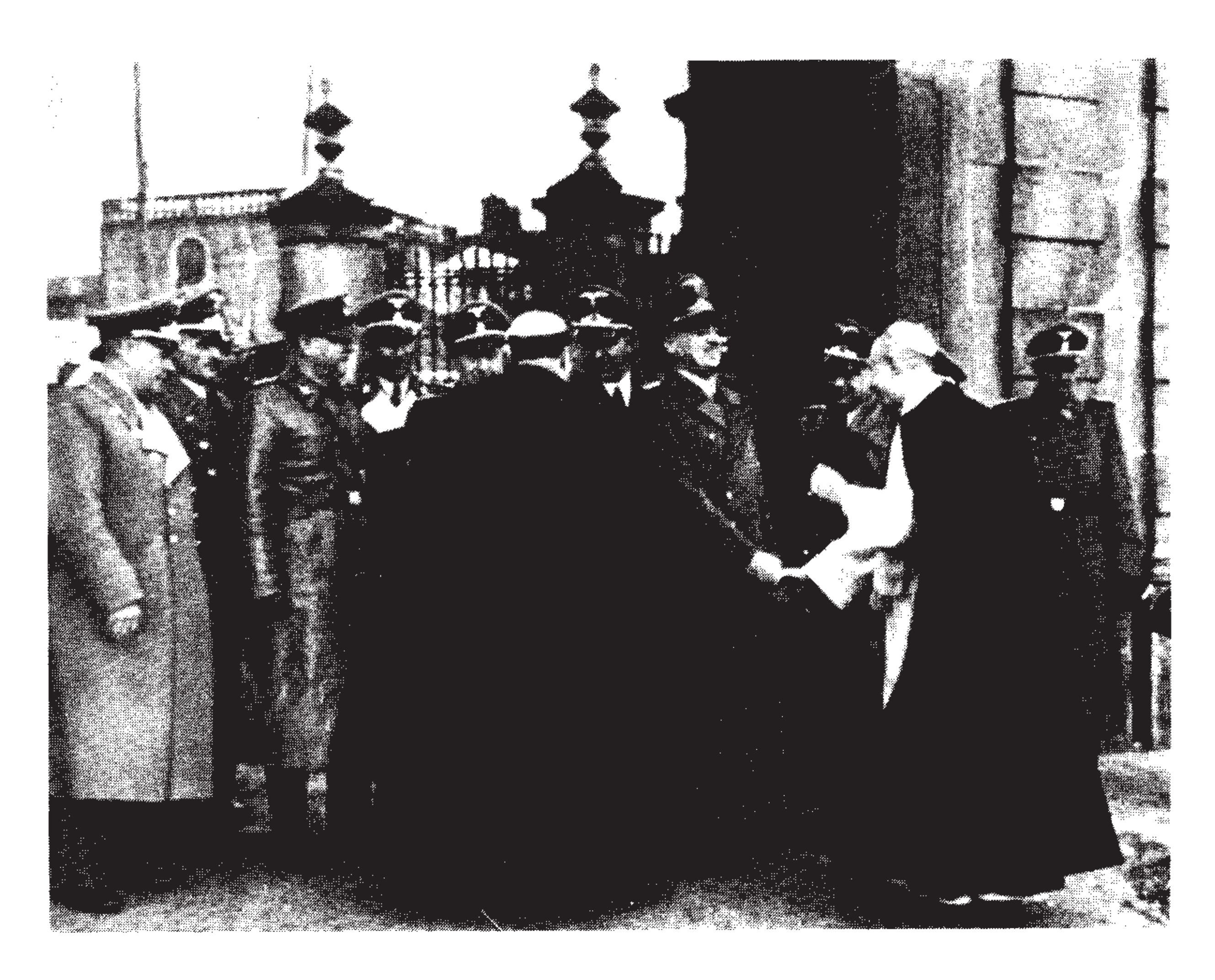
„*Noch schändlicher aber ist die durch die Weltreligion geschaffene seelische Verfassung der Volkskinder zur ‚Alltagszeit', also dann, wenn keine augenblickliche und sichtbare Todesnot droht. Auch in einem gesunden Volk lebt dann jeder wieder mehr sein Eigenleben. Die Fähigkeiten des Bewußtseins und das Gotterleben gehören vor allem ihm wieder allein. Die Volksseele taucht zu solchen Zeiten ja nur als Berater aus dem Unterbewußtsein im Bewußtsein auf und versucht allen Fähigkeiten des Bewußtseins sinnvolle Richtung zu geben. Ein unter Weltreligion*" (auch der freimaurerische Esoterismus gehört hierher) „*stehendes Volk flattert dann völlig auseinander in Millionen Einzelseelen, die gar nichts miteinander zu tun haben, es sei denn, daß wirtschaftliche oder berufliche Rücksichten sie aufeinander anweisen. Volksgemeinschaft wird innerlich dann nicht mehr erlebt. Man fühlt sich den Volksgeschwistern so nah und so fern wie irgendeinem anderen Volk. Ja, der Gleichgläubige anderen Blutes**) *steht wohl gar näher als Andersgläubige des eigenen Blutes! Wie die Weltreligion dies lehrt, sieht man Absonderung der ‚Menschheit' in Völkern als ein vom ‚Fortschritt längst überholtes Vorurteil' und Hindernis zum endlichen glücklichen Menschheitsstaate auf Erden an. Da nun der lustversklavte Selbsterhaltungswille all dieser auseinandergeflat-*

*) Erbgutes

terten Einzelseelen den rücksichtslosen Kampf gegen jeden Bedroher der Lust gebietet, erhebt sich ein recht eifriger, rücksichtsloser Kampf aller gegen alle, an dem die Volkswohlfahrt getrost zugrunde gehen kann. Was kümmert es hierbei die Machthaber im Volk, daß den unterdrückten Volksteilen hierdurch noch der Rest von Gemeinschaftsgefühl aus der Seele vertrieben wird?"

Erneut hat die Geschichte des Seelenmißbrauches die Wahrheit der Philosophie der Geschichte bestätigt. Als Lehrbeispiel für die Völker in ihrem neuanhebenden Ringen um Selbst- und Gotterhaltung.

Besäßen die „*Bundesbürger*" noch Stolz, dann würden sie in Scharen ihre Hirten, ihre Herde und ihre Kirche verlassen. Und nicht zuletzt diese merkwürdige Heilslehre vom Sinai endlich einmal „*auf Herz und Nieren*" prüfen. Der Wahrheit und Gerechtigkeit wegen ... D.



Generalgouverneur Frank empfängt poln. Geistliche.

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 2 23.1.1992 32. Jahr

Inhaltsübersicht

Der Gleichheitswahn als Mörder der Kulturen

Wider den Frevel am Menschen von heute

Von Walther Werner

Will Gott ihn tatsächlich?

Wie brüchig und wirklichkeitsfern die „*immer noch gültige christliche Weltordnung*“ ist, zeigt sich heute an ihrer Hilflosigkeit gegenüber fast allen Lebensfragen. Ob dies die fortschreitende Umweltzerstörung einschließlich des „*Ozonloches*“ und der Vernichtung der Regenwälder oder ob das die Errichtung der theokratischen Einwelt mit einem weltweiten melting pot ist, Einhalt wird diesen tödlichen Gefahren kaum geboten. Selbst in den Sachfragen, die schon durch klares Denken gelöst werden könnten, lähmt der religiös-ideologische Hader die Abwehr. Die Geschwindigkeitsbegrenzung im Straßenverkehr, die Verhinderung der unsittlichen Tötung werdenden Lebens, die gerechte und menschenwürdige Gestaltung der sozialen Verhältnisse im selbstbefreiten Mitteldeutschland, die wahrheitsgemäße Erforschung der „*Zeitgeschichte*“ oder die ehrliche Lösung religiös-völkischer Konflikte wie im Zwangs- und Vielvölkerstaat Jugoslawien und vieles andere mehr, alle diese zur Entscheidung anstehenden Lebensfragen werden nicht beantwortet. Kann „*man*“ das nicht, will „*man*“ es nicht?

Beides dürfte der Fall sein. Geistige Verblendung wie moralischer, wirtschaftlicher oder politischer Zwang lähmen die Völker, das Notwendige zu tun. Politik, Wirtschaft, Recht und Kultur wurzeln nicht mehr in ihren natürlichen Grundlagen, und selbst wahre Regeln des Völkerrechtes, der Verfassungen und der Menschenrechte gelten nichts mehr, wenn es um die „*frommen*“ Ziele der Religion geht. Dann dienen „*schöne*“ Worte, Etikettenschwindel, immer noch herrschende religiöse Unmoral, bewußt oder unbewußt mit menschenverachtenden Geschichtslügen verquickt, als „*Führer*“ ins Verderben.

Die Völker kennen seit 1789, dem Beginn der fleichgewordenen Ideologie der Weltfreimaurerei, auch die Propaganda-Clubs der Jakobiner.

Damals überschwemmten zahllose „*Emissäre*“ mit ihrem „*Freiheitsschwindel*“ Europa. Sie kamen in die Schweiz, nach Rom, Wien, Prag, Warschau und Berlin, und sie riefen überall die Illuminatenlogen und Johannistempel zur Revolution auf, zu „*Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit*“ und anderen betörenden Zielen, ohne und noch mehr mit Ge-

walt. Öffentliche Plätze, Kaffeehäuser, Schänken und Universitäten erwiesen sich als wirksame Vervielfältiger der Pariser .·. Parolen. Erst die blutrünstige Entwicklung der französischen „*Großen Revolution*" bremste etwas diese „*Freiheits- und Menschenrechts-Propaganda*". Die .·. Fürstenmorde in Schweden, Frankreich und Österreich taten dazu das ihre.

Eine ähnliche flächendeckende Propaganda müssen die Völker im Augenblick erneut über sich ergehen lassen. Seit den Gewaltübergriffen gegen die unerträglich gewordene, meist betrügerische Asylantenüberflutung, vielleicht „*zur rechten Zeit*", begann das, was das Volk als „*Medienhetze*" verurteilt, flankiert mit scheinheiligen und letztlich unsittlichen Aufrufen zahlloser, aber seit langem bekannter Verächter der Völker. Sie sollten ja keine Abwehr, heimtückisch als „*Ausländerhaß*" denunziert, gegen ihren Untergang leisten. Gott JHWH, die christliche Nächstenliebe, unsere „*dunkle Vergangenheit*", Wiedergutmachung, Dankbarkeit, Mitgefühl würden die freundlichste Aufnahme all dieser „*Armen der Welt*" fordern. Selbst das Grundgesetz mit dem Artikel 1: „*Die Würde des Menschen ist unantastbar*", wird bemüht. Protestzüge, Vortragsveranstaltungen, Plakate, Wandschmierereien, ganzseitige Zeitungsanzeigen und selbst Spielfilme im Fernsehen und bekannte Mimen sollen dies große Anliegen des kalten Völkertodes fördern. „*Politiker*" der „*multikulturellen Gesellschaft*", von ihren Völkern jedoch üppig ausgehalten, blasen ebenfalls in das erhoffte Feuer, sogar mit der Forderung nach Sondergesetzen. Und damit die erwartete Massenpsychose ja nicht abflaue, zitterte der „*Erste Mann*" im Staat davor, daß die „*Asylantenfrage*" zu einem Wahlkampfthema gemacht werden könnte. Er wußte, was er fordert! Einübung des Selbstmordes versuchten ja schon die Illuminaten des 18. Jahrhunderts ihren „*Erleuchteten*" als .·. Tugend einzuimpfen. Bis zu 10 Millionen — vorerst — müßten die Deutschen laut stellvertretendem Vorsitzenden der CSU/CSU-Bundesfraktion im Noch-Bonn im Lauf der Jahre aufnehmen, müßten „*lernen*", mit ihnen zusammenzuleben.

Und all das, obwohl keinem Volk, keiner Volksgruppe auch nur im geringsten dadurch geholfen wäre, ja auf Dauer nicht einmal einem Einzelnen. Niemand, am allerwenigsten die sogenannten Verantwortlichen machen sich klar, was der geplante biologische Untergang der Völker Europas politisch, wirtschaftlich, seelisch und kulturell bedeutet. Sicher, es würde lange dauern, bis die noch immer lebenskräftigen Völker erloschen wären. Wie zäh und kaum ausrottbar sie sind, erweisen uns heute die Völker des mörderischsten Staates des Geschichte und das erweisen

sogar die USA, die mit ihren *„liberalen“* Methoden die Volksgruppen nicht vernichten konnten. Die Ausmerze des *„weißen Amerikas“* steht ihnen jedoch noch bevor.

Europa geht einem Bürgerkrieg wie in New York entgegen und einer Wirtschaftsentwicklung, die diesem Land der *„unbegrenzten Möglichkeiten“* gleichen muß. Die Kriminalität steigt schon heute. Umwelt, Heimatverbundenheit und kulturelle Sonderheit, ja alle wahre Kultur werden dahinsiechen. Die Erfüllung des göttlichen Lebenssinnes muß mehr und mehr schwinden. Und all das, weil die Seelengesetze eine willkürliche Vermischung der verschiedensten Rasseerbanlagen nur mit Zerstörung der haltgebenden unterbewußten Kräfte und Tugenden beantworten können. Sprechen denn die *„multikulturellen Gesellschaften“* von Nord- und Südamerika und auch die der Großstädte der Welt, spricht nicht das Völkermischmasch Indiens dafür, daß hier keine gottdurchseelte Kultur das Leben bestimmen kann? Eine *„neue Mischrasse“* ist genetisch nicht zu züchten, nur Menschen mit gebrochenem Seelenerbe im Unterbewußtsein und abgesonderte völkische Gruppierungen werden sich entwickeln. Nicht aber Völker mit gesunder Seele, sittlich-moralischem Leben und schöpfungssinnerfüllender Kultur. Die Rassen und ihre Völker sind natur- und gottgewollt, sie besitzen ihre einzigartige und einmalige göttliche Aufgabe. Frevel am Sinn der Schöpfung ist es, sie auflösen zu wollen, sei dies durch Mord oder durch List. Erhaltung der Volkseigenarten, der Mannigfaltigkeit des Menschengeschlechts, so heißt die Aufgabe der Gegenwart, die höchste Pflicht für jeden Menschen.

Es ist die Religion, die hier den kalten Völkermord predigt. Noch gilt sie als die *„moralische Macht“* in den suggerierten *„Dienern des Nächsten“*. Der Verein *„David gegen Goliath“* (DaGG) *) mit dem nach unten gekehrten Dreieck, das die Welt umfaßt, als Zielzeichen, macht deutlich, wie die Zeitgenossen verführt werden sollen.

Kinderbilder sind immer zugkräftig, das nutzten schon die Tyrannen, die sich beliebt machen wollten und mußten. Hier beginnt es auf dem Hintergrund der Greuelpropaganda der Religion seit 1933 mit den Sätzen:

---

*) David, der Sohn des Isai aus Juda wird die Tötung des Philisterkönigs Goliath nach I, Sam 17, zugesprochen, die jedoch nach II, Sam 21, 19, der Elhanam aus Bethlehem zu verantworten hatte. Nach altem nordischen Brauch sollte ein ehrlicher Zweikampf zwischen den feindlichen Führern entscheiden. *„David überwand (aber) den Gegner mit Schleuder und Stein; er traf den Philister und tötete ihn, ohne daß er ein Schwert zur Hand hatte. Dann lief er hin, trat zu dem Philister, faßte dessen Schwert, zog es aus der Scheide und tötete ihn vollends, indem er ihm damit den Kopf abhieb. Als nun die Philister sahen, daß ihr Held tot war, flohen sie.“* (I. Samuel 17, 49 f). Das zum Verständnis der Namensgebung des DaGG e.V.

„Und wenn Euch Euere Kinder fragen, was habt Ihr dagegen getan, wollt Ihr dann auch sagen: ‚Wir haben nichts gewußt!'" Deshalb, mit dieser emotionalen und schiefen Frage, beginnt die *„Aufforderung zum Einmischen — gegen Haß und Gewalt"*. Denn, *„schon einmal — vor nicht allzu langer Zeit — haben Haß und Gewalt eine von unserem Land ausgehende schändliche Spur durch die Weltgeschichte gezogen. Schon einmal haben Menschen einer ‚zivilisierten Kulturnation' wie Deutschland durch Schweigen und Wegschauen, aus Gleichgültigkeit und Feigheit die Verfolgung und Vernichtung von Menschen, Bürgern unseres Landes, möglich gemacht . . ."*

Deswegen, wegen dieser *„dunklen Zeit"*, die die DaGG natürlich genau kennt, deren *„Würde"* aber überhaupt nicht, träfe *„uns eine besondere Verpflichtung, heute den Grundwerten der Menschenwürde, der Toleranz, der Achtung, der Nächstenliebe, jeden notwendigen Raum zu geben"*. Mit diesen abgedroschenen Katechismusphrasen soll der Genocid herbeigeschwätzt werden:

„Wir werden endlich wieder lernen müssen, zu teilen und abzugeben und unsere einzige Welt als Einheit zu verstehen. Wir dürfen keine neuen Mauern aufrichten." „Weltinnenpolitik" wäre nötig, damit den Menschen dort ein menschenwürdiges Dasein ermöglicht wird. So wahr, so gefährlich! Bisher hat alle staatliche und überstaatliche *„Entwicklungshilfe"* der *„Dritten Welt"* nur geschadet; sie nur lebensunfähiger gemacht, jedoch zum *„Heile"* der Einweltziele. Verantwortung für die Völker, für das göttliche Schöpfungsziel mit seiner volkhaften Mannigfaltigkeit wurde kaum gelebt.

„Haß und Gewalt" säte die Politik der multikulturellen Gesellschaft. Hier ist der Hebel anzusetzen. Hier hätten die zahllosen Unterzeichner fast aller Berufsgattungen sich einmischen sollen. Denn das religiöse Utopia der Einwelt muß aus seelengesetzlichen Gründen zu Haß und Gewalt führen. *„Gesundbeten"* hilft da nichts, das haben die USA lange genug versucht.

Die halbseitige Anzeige in München spricht selbst von *„unserer mutter- und vaterlosen, maßlosen und wurzellosen Gesellschaft"*. Zu Ende gedacht

---

Die Politiker lassen die Ursache aller schlimmen Zustände bestehen, aber sie bekämpfen die Folgen, und nur die Folgen, denn sie leben von den Ursachen.
Abraham Lincoln

wurde das aber keineswegs. Weil das Wissen der philosophischen Seelenkunde fehlt, das Wissen von den Seelengesetzen von Mensch und Volk. Stattdessen wähnt man, daß die *„christliche Wertordnung“* Hilfe bringen könnte. Damit macht man den Bock zum Gärtner . . .

Aus erkenntnisphilosophischer Sicht muß die zum Teil wohl gutgemeinte Aufforderung *„gegen Haß und Gewalt“* als unsittlich, unmoralisch und überdies zwecklos zurückgewiesen werden. Sie gehört in die seit Jahrzehnten aus religiös-einweltlerischen Gründen angelaufene Großoffensive gegen das Leben, die Eigenart und die Freiheit der Völker — aller Völker. Weil sie der Hort der Kultur und der gottgewollten Mannigfaltigkeit des Gotterlebens sind, bedeutet dieser entseelte Versuch, die sogar völker- und menschenrechtlich geschützten menschlichen Lebensgemeinschaften in einem world meltig pot aufzulösen, Frevel an Gott. Mögen die Menschen, die zu Recht *„Haß und Gewalt“* gegen *„Ausländer“* ablehnen, zu den Wurzeln der *„wurzellosen Gesellschaft“* vordringen — durch Erkenntnis und nicht durch Parolen. Diese konnte schon vor vielen Jahrzehnten nachweisen:

„Den tiefen, göttlichen Sinn erfährt die Erhaltung der Rasseneigenart und der seelischen völkischen Eigenart dadurch, daß jedes Volk bestimmte Wesenszüge des Göttlichen besonders innig erlebt. Sein Gottlied (Kultur) in Worten, Taten und Werken klingt daher anders als jenes eines anderen Volkes. Geht ein Volk unter, oder wird es aus seiner seelischen Eigenart entwurzelt, so schwindet hiermit ein Gottlied aus dem Chor der Völker. Es verarmt die Welt an Mannigfaltigkeit des Gotterlebens. Und nur in dieser Mannigfaltigkeit bewußten Gotterlebens ist diesem die Gottweite erhalten und der köstliche Sinn des Weltalls erfüllt.“ (M. Ludendorff: *„Aus der Gotterkenntnis meiner Werke“).*

Um die Gotterhaltung in den Menschen unserer Erde, darum geht es also auch in dieser Lebensfrage. Die EKD z.B. irrt tödlich, wenn sie als *„Gebot Gottes“* die Vermischung der Völker fördert und die sittliche Abwehr der Völker verleumdet.

Gab's eine ärmre je als unsre Zeit
an Männern und an Werken und an Geistern?
Und aus so vieler Mittelmäßigkeit
wollt ihr Vortrefflichkeit des Ganzen kleistern?

Franz Grillparzer

B 4157 DX



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 17 9. 9. 1984 24. Jahr

Inhalts-Übersicht

Mathilde Ludendorffs Auffassung vom Wesen der Geschichte

Von Hans Kopp

Der 100. Todestag von Joh. Gustav Droysen (1808 Treptow — 1884 Berlin) gibt Veranlassung, über das Wesen der Geschichte nachzudenken.

Geschichte als Geschehensablauf ist zu allen Zeiten Bericht und Betrachtungsweise gewesen, wobei die Verläßlichkeit des Berichts immer in Zweifel gezogen werden konnte und die Betrachtungsweise sich ständig änderte. Die Zweifel am Berichteten kamen nicht erst auf, als man Sagen und Mythen als nicht tatsächliches Geschehen erkannte, sondern schon bei scheinbar zuverlässigen Niederschriften der antiken und neuzeitlichen Geschichtsschreiber, denen man Unwissen, mangelnde Erforschung, absichtliche Verschweigung und Verfälschung der überlieferten Tatsachen u. v. a. zum Vorwurf machen konnte.

Doch wollen wir uns in Erinnerung an Droysen nicht mit diesen teils kindlichen, teils gezielten Fälschungen der Geschichte befassen, was Droysen durchaus fehlte, sondern mit jener Geschichtsdarstellung, die in Nachfolge von Hegel in der Geschichte zwingende Ideenabläufe deutlich werden sah, ja sogar göttliche Absichten.

Droysen schrieb in jungen Jahren (1835—1842) seine Geschichte Alexanders d. Gr. und des Hellenismus und führte damit diesen umstrittenen Begriff in die Geschichtswissenschaft ein.

Das Werk erlebte verschiedene Auflagen, immer aber blieb Droysen seiner Grundeinstellung treu, wie sie schon im Vorwort lautete:

„Die höchste Aufgabe unserer Wissenschaft ist ja die Theodizee“ und: *„Das Höchste, was das Altertum aus eigener Kraft zu erreichen vermocht hat, ist der Untergang des Heidentums.“*

„Theodizee“ bedeutet: Entdeckung göttlicher Planung, Rechtfertigung Gottes durch den Geschichtsablauf, Aufzeigen der Vorsehung.

Dieser Grundgedanke wird am Schluß des Werkes noch einmal zusammengefaßt: War im ganzen Band schon sorgsam auf das allmähliche Aufdämmern der römischen Macht hingewiesen, so wird hier am Ende die Befreiung des Judentums und seiner Religion aus seiner Isoliertheit angedeutet und damit jene letzte große Auseinandersetzung des Altertums im Bereich der Hellenistischen Welt, durch die das siegende Christentum den Völkern aller Welt *„für die verlorene Heimat hienieden*

eine höhere, geistige, die im Reiche Gottes" geben sollte. (Nachwort der dtv-Ausgabe Bd. III S. 462)

„Aufgewachsen in der gläubigen Atmosphäre eines evangelischen Pfarrhauses und zugleich stark beeinflußt von der Hegelschen Geschichtsphilosophie wollte Droysen in Alexander den Mann erkennen, dem es bestimmt war, den Orient dem Griechentum zu öffnen und durch die Vereinigung von Orient und Okzident, zu der beide Welten reif waren, dem Christentum den Weg zu bereiten: Erst die im ‚Hellenismus' sich vollziehende Verbindung dieser beiden Welten ermöglichte es, wie Droysen die Dinge sah, dem Christentum, in den folgenden Jahrhunderten seinen Siegeslauf durch die Welt anzutreten. Diese Idee von Alexanders welthistorischer Stellung und Bedeutung wurde von Droysen in so glänzender und faszinierender Weise entwickelt, daß man noch heute Mühe hat, zu erkennen, daß es sich hier nicht eigentlich um eine wissenschaftliche Theorie oder quellenmäßig mehr oder weniger gut fundierte Hypothese handelt, sondern um eine ‚geschichtstheologische Konstruktion') (H. Berve), die letztlich außerhalb alles Beweisbaren liegt und zu der denn auch Droysen weit weniger als empirisch forschender Historiker kam, denn vielmehr als der gläubige protestantische Christ, der zudem von seiner Beschäftigung mit Hegel her geneigt war, in den weltgeschichtlichen Persönlichkeiten und ganz besonders in Alexander ‚Werkzeuge der Geschichte' zu sehen, deren sich Gott zur Verwirklichung seines Heilsplanes bediente."* (Alex. d. Gr. in Fr. Hampel *„Geschichte als kritische Wissenschaft"*, 1975, S. 202)

Es soll nun nicht unsere Aufgabe sein, die Fragwürdigkeit der Alexanderdarstellung Droysens zu untersuchen, selbst wenn das Werk bis heute noch nachwirkt, es geht uns vielmehr darum, über eine solche Geschichtsauffassung überhaupt nachzudenken und ob sie berechtigt und begründbar ist.

Mathilde Ludendorff hat auf diese Frage an verschiedenen Stellen ihres Werkes Antwort gegeben, besonders in *„Die Volksseele und ihre Machtgestalter"*, wo der Satz zu finden ist:

„Was aber ist Geschichte ihrem Wesen nach?"

Die Antwort: Geschichte ist dem Wesen nach Wille.

„Unsere Seelenlehre zeigt uns, daß in der Seele Quellen des Willens von ganz ungleichem Werte sind. Moralische und unmoralische Willens-

---

*) Theologie = Zielgerichtetheit

richtungen wirken sich aus. Der vergangene Abschnitt zeigte uns überdies noch einen Willen als Quelle, der weder moralisch noch unmoralisch, sondern amoralisch ist, nämlich den Selbsterhaltungswillen der Volksseele. Auch begreifen wir, daß ein buntes Gemisch rassetümlichen und übervölkischen Handelns in der Geschichte nebeneinander aus solchen Quellen entstammen kann. Aus dem allen geht hervor, daß die ‚Geschichte' im bunten Wechsel gottfeindliche, gottferne, gottnahe, gottgeeinte und amoralische Taten aufweisen muß und ebenso große Schwankungen zwischen dem rassetümlichen und dem übervölkischen Tun aufweist." (ebd. S. 198—202)

Die Kraftquellen der Geschichte

Entsprechend dieser Vielfalt betrachtet nun Mathilde Ludendorff in gesonderten Abschnitten diese Wurzeln des geschichtlichen Geschehens, die sie Kraftquellen nennt.

Geschichtliche Vorgänge können demnach begründet sein in dem unvollkommenen Selbsterhaltungswillen des Bewußtseins des einzelnen Handelnden; im Selbsterhaltungswillen der Volksseele; im Charakter der Geschichtegestalter; in deren gotterfülltem Ich; aber auch Seelenmißbrauch gestaltet Geschichte, indem Machthaber die obigen Möglichkeiten nach ihren Absichten benützen. (S. 204—244)

Im Hinblick auf den Theodizee-Gedanken, wie er von Droysen u. a. vertreten wird — auch Kant schließt ihn nicht ganz aus: „*Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht*", 8. Satz —, ist also Mathilde Ludendorffs Geschichtsauffassung bedeutend wirklichkeitsnäher.

Von Sinn und Ohnmacht der Geschichte

Mathilde Ludendorff mißt also an der Möglichkeit der menschlichen Seele die Möglichkeiten der Geschichte. Wie in der menschlichen Seele verschiedene Kraftquellen im Kampf miteinander stehen, so auch in der Geschichte.

Von dieser Einstellung aus ist auch ein S i n n d e r G e s c h i c h t e zu finden, allerdings nicht ein Sinn in sachlichen Zielen, wie es die Theodizee-Auffassung vertritt. Der Sinn der Geschichte kann kein anderer sein wie auch der Sinn des Menschenlebens. Wer das Menschenleben für sinnlos hält, der wird auch die Geschichte als Summe alles Menschentuns als ein sinnloses Durcheinander betrachten.

Sinn kann die Geschichte nur f ü r den Menschen haben, nicht aber ihn prägend einem vorherbestimmten Ziel zuführen. Wie jedes Schicksal erheischt auch Geschichte und ihr Geschehen, dem der einzelne unterworfen ist, eine Antwort; und das muß immer seine Tat sein.

„*Das Gotterleben, wie es sich der Mensch aus der Natur, aus den Werken der Kunst, aus seinen göttlichen Taten, Fühlen, Wahrnehmen und Sinnen entnimmt, kann sich trotz aller Greuel der Geschichte erhalten. Ja, es verwertet die Ereignisse zur Bereicherung der Erkenntnis und als Erwecker gottwachen Erlebens.*“ (S. 508)

So drohend das geschichtliche Geschehen auf den Menschen lasten kann, so sinnlos und zerstörerisch es oft erscheint, Mathilde Ludendorff spricht trotzdem von der O h n m a c h t d e r G e s c h i c h t e. Sie weist auf die tröstliche Tatsache hin,

„*daß der einzelne Mensch jederzeit in seinem Leben jedwede Antwort auf jedwedes geschichtliche Geschehen geben kann. Ganz ebenso frei ist er also hier, wie gegenüber seinem persönlichen Schicksal. So kann die Geschichte nicht die geringste wirklich entscheidende Bedeutung für das innerseelische Schicksal des Menschen haben. Ohnmächtig steht sie diesem Reiche der göttlichen Freiheit der Menschenseele gegenüber.*“ (S. 512)

Geschichtegestaltung in seltenen Stunden

Das Schöpfungsziel, wie es Mathilde Ludendorff erkennt, ist kein geschichtlicher Vorgang oder gar ein zeitlich abgrenzbarer: der Wille Gottes zur Bewußtheit kann zu jeder Zeit und überall sein Ziel erreichen, eben Gottesbewußtheit in der Erscheinung. Das ist nicht abhängig von Geschichtsabläufen, die sich in einem bestimmten Jahr erfüllen, wie es Droysen in einer jahrhundertelangen Abfolge darstellt.

Mathilde Ludendorff beendet aber ihr Geschichtswerk mit der Feststellung, daß ein festes Verhältnis zwischen Geschichte und Schöpfungsziel besteht, insofern nämlich, als die Gefährdung dieses Zieles das geschichtliche Geschehen beeinflussen kann:

„*Immer dann, wenn die Geschichte, die das Gotterleben des Menschen in sonstigen Zeiten nicht ersticken kann, sich anschickt, das heilige Schöpfungsziel zu gefährden, greift also dieser göttliche Wille selbst ein und wendet die Todesnot des Gottesbewußtseins auf Erden. In allen anderen Zeiten aber ist das geschichtliche Geschehen die Frucht des*

Kampfes der Willenskräfte, die wir als Kraftquellen der Geschichte kennenlernten.“

Diese Geschichtegestaltung tritt ein, *„wenn seltene Menschen, die Gotteinklang in sich schufen, unmittelbare Geschichtegestalter werden ...“* (S. 515/516)

Zusammenfassung

Eine durchgängige Zielsetzung aller Geschichtsabläufe (Theodizee), wie sie z. B. J. G. Droysen am Hellenismus abgelesen hat und wie sie andere Historiker in noch größerem Maße behaupten (bes. engl. Forscher; J. St. Mill, W. W. Tarn: ohne Alexander kein christliches Mittelalter, kein Kolumbus, keine Frz. Revolution!) erkennt Mathilde Ludendorff aus ihrer Grundauffassung vom Wesen der Seele her nicht an.

In einer Menschengesellschaft, die von Anbeginn auf die Verwirklichung eines Zieles angelegt wäre, könnte Willensfreiheit nicht bestehen. Geschichte kann kein theologisch gerichteter Prozeß sein. Sie unter ein gottgegebenes Ziel zu stellen, wie es allzumal die Priester der Religionen tun, oder ihr einen dialektischen Dreischritt anzurechnen, wie es Hegel und seine marxistischen Nachbeter lehren, leugnet das Wesensmerkmal des Menschen, nämlich frei handeln zu können.

Im übrigen ist Geschichte nicht nur auf Grund der Seelengesetze eine solche Vielfalt, sondern sie ist auch bestimmt durch den Wechsel der Generationen, durch Landschaft und Klima, durch Erfindungen des Menschen, durch Naturkatastrophen usw. Sie bringt immer Neues hervor, und auch der erfinderischste Geist kann die Wiederkehr gleicher Lagen bzw. das Ausgerichtetsein auf ein Ziel nur mit geistigen Scheuklappen entdecken.

Diese Vielfalt geschichtlicher Ursachen macht es unmöglich, über einen Geschichtsabschnitt ein völlig einseitiges Urteil abzugeben. Es erübrigt sich daher, einen Kampf um Sinnhaftigkeit oder Sinnlosigkeit der Geschichte zu führen.

Jeder von vornherein gegebene Sinn und auch jede angenommene zwingende Form des Geschichtsablaufs würde den Menschen in seinem Tun und Planen überflüssig machen. Er wäre dann bloß *„Funktionär“* ihm selbst unbekannter Ziele, die allerdings ein Gott — und die nachträglichen Erklärer— wüßte.

Jede völlige Sinnlosigkeit wiederum widerspricht ebenso derselben

menschlichen Freiheit, die auf jedes Schicksal ihre Antwort geben kann und damit Sinn gibt.

An der Geschichte wird sich der Mensch vielmehr bewußt, daß Sinngebung seine Sache ist, auch wenn er überzeugt ist, daß in der Sache Sinn steckt.

Wenn Mathilde Ludendorff von den *„seltenen Stunden“* spricht, in denen gottnahe Menschen Geschichte gestalten, so ist das ein weiterer Beweis, daß der Bannkreis geschichtlicher Abläufe nicht besteht, wie auch, daß es sich verbietet, von Sinnlosigkeit der Geschichte zu sprechen.

B 4157 DX



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 13 9. 7. 1981 21. Jahr

Inhalts-Übersicht

Geschichtsbewußtsein — Lebensquelle der Völker

Von Heinz Kunzendorf

Nachdem 1945 der unselige Krieg zu Ende gegangen ist, haben wir als Besiegte, die überlebt haben, Jahre gebraucht, um uns aus all der Wirrnis, der unmittelbaren Vergangenheit wieder zurechtzufinden in den unaufhaltsamen Fortgang des Lebens. Manche haben versucht, aus der Zeit mit all den Folgen des Gewesenen zu fliehen, aber manche sind auch den Zusammenhängen der Zeitgeschichte und den Ursachen, die zu der Katastrophe führten, nachgegangen. Es wurde der Wert und der Unwert des Vergangenen ins Bewußtsein gefördert, schnell wurden unausgereifte Urteile gefällt; schließlich ging man daran, das Geschichtsbewußtsein unseres Volkes gänzlich zu zerschlagen; wo es nicht der Fall war, gab man der Geschichte neue Bewußtseinsinhalte.

Den Wert des Geschichtsunterrichts in der Schule herabzusetzen, wenn nicht gar völlig zu leugnen, blieb progressiven Schulreformern vorbehalten. Einige gingen sogar so weit, daß sie ihn aus dem Lehrplan überhaupt verdrängen wollten. Damit soll dem Ziel zugesteuert werden, in Deutschland eine geschichtslose Generation heranzuziehen, die man dann beliebig manipulieren kann.

Immer aber gelten die großen Geschichtsschreiber, angefangen von Herodot und Thukydides bis zu Ranke und Treitschke, neben den Philosophen zu den hervorragenden Wissenschaftlern und Lehrern eines Volkes. So sagte Friedrich Ludwig Jahn vor 150 Jahren:

„Ohne die Geschichte des Vaterlandes, ohne die Kenntnis seiner Vorteile kann der Bürger sein Vaterland nicht lieben; ohne die Tugenden seiner Väter zu wissen, kann er ihnen nicht nacheifern; kurz, ohne die Kenntnis der vaterländischen Geschichte ist der Bürger ein Spielball in der Hand eines schlauen Betrügers."

Die Bedeutung der Geschichte für ein Volk hebt Adalbert Stifter noch stärker hervor:

„Ein Volk, das seine eigene Geschichte nicht kennt, versteht sich selbst und seine Gegenwart nicht. Erst durch die Geschichte wird ein Volk sich seiner selbst vollständig bewußt."

Der damalige Bundespräsident Lübke sagte:

„Ein Volk aber, das seine Geschichte mit allen Höhen und Tiefen nicht mehr zur Kenntnis nehmen will, verleugnet sich selbst."

Deutschland ist besiegt worden. Es ist der Wille der Sieger und ihrer deutschen Genossen, es zu verkleinern und zu teilen. Das war das Bekenntnis schon nach dem ersten Weltkriege.

Sie haben inzwischen erfahren, daß keine Teilung Dauer haben kann, wenn das Volksbewußtsein dauert. Diesmal aber soll ganze Arbeit gemacht und das deutsche Volksbewußtsein ausgerottet werden. Dabei bedient man sich des gängig politischen Mittel der Lüge. Die bequemste, dümmste und erfolgreichste ist die Gleichsetzung von Volksbewußtsein und „Nazismus“ oder „Rechtsradikalismus“, von Volksbewußtsein und „Demokratiefeindlichkeit“. Der Wille, Nationalgefühl und Vaterlandsliebe auszurotten, hat in Deutschland willige Helfer gefunden. Sie haben über 30 Jahre gewirkt. Das Übermaß von Säure, das auf die deutsche Vergangenheit, auf unsere Geschichte gegossen worden ist, hat nicht nur das Volksbewußtsein, sondern auch das Staatsbewußtsein zerfressen.

Nur durch die Beschäftigung mit den geschichtlichen Zusammenhängen können wir zur richtigen Beurteilung der Gegenwart und der Zukunft gelangen; niemals aber mit einer Verminderung oder gar der Abschaffung des Geschichtsunterrichts. Geschichte legt von dem Wirken und damit von der Wirklichkeit eines Volkes ein nicht zu übersehendes Zeugnis ab. Die Jugend aber, die später einmal politisch richtig urteilen, handeln, ja auch leiten soll, muß aber gut in der Geschichte ihres Volkes unterrichtet sein; andernfalls sind alle Voraussetzungen dafür verloren, die mitgebracht werden müssen, um als Volk zu bestehen.

Vom Volk zu reden ist heute nicht mehr genehm. Die natürlichen Bestandteile wie Sippe und Familie löschen aus oder siechen dahin. Heute gibt es vorherrschend nur noch die Gesellschaft mit ihren Gruppen, wie Klasse, Beruf, Gewerkschaft, Arbeitgeber, Arbeitnehmer, Handwerker, religiöse Gemeinschaften. Das aber sind nur die äußeren Bindungsschichten eines Volkes. Sie spielen in der pluralistischen Gesellschaft eine bedeutende Rolle.

Unter dem Pluralismus verstehen wir eine Gesellschaft, die aus einer Vielheit gleichberechtigter Gruppen besteht. Ich führte eben einige an. Diese sind aber bestens geeignet, die tieferen, ursprünglichen Bindungen eines Volkes, die allerdings schwerer zu erkennen sind, aufzulösen, das Volk unsicher zu machen, um es dann schließlich der Auflösung entgegenzuführen.

Dr. Otto Schäfer sagt in seiner Schrift „Von der Würde des deutschen Volkes":

„Dann erkannte ich, daß dieser Begriff (Pluralismus) uns die Sicht auf das Volksganze, auf die Zusammenhänge des Kriegsgeschehens nahm, und es so unseren Gegnern erleichterte, uns von unserer Unwürdigkeit, auf der Welt zu sein, von unseren Untaten und unserer verabscheuungswürdigen Geschichte zu überzeugen. Nichts war mehr an uns in Ordnung, wir waren autoritätsgläubig, sexuell verklemmt, ehrgeizig, haßten die anderen Völker, führten dauernd Kriege, strebten nach der Weltherrschaft, kannten nur den Alkoholrausch, hatten keine Zeitschriften mit pornographischen Bildern und trieben nicht ab. Wir hatten sehr viel nachzuholen, um der Gesellschaft der anderen Völker würdig zu werden, und alles, was sie taten, mitzumachen.

Bei Licht besehen erschrak man jedoch über all diese Forderungen. Sie waren sämtlich in unseren Strafgesetzbüchern mit mittleren und hohen Strafen bedacht. Wenn wir so viel Freiheit haben wollten, dann mußten wir erst unsere Gesetzgebung ändern, mindestens sie aber aufweichen und die Richter einschüchtern, daß sie milder urteilten.

Nun wurde mir klar, was pluralistische Gesellschaft bedeutete, es war der zentrale Begriff unserer Umerziehung. Mit ihm wurde alles, was bei uns gut war, schlecht, wurde alles manipuliert und alles zerstört, was uns stark machte. Alles, was wir gelernt hatten, wurde in Zweifel gezogen. Die ganze Schule und ihr Inhalt wurden auf den Kopf gestellt und mit ihr unser Staat selber. Volk und Heimat wurden verneint.

Indem die Begriffe Volk, Staat und Nation als nicht vorhanden und nicht verpflichtend erklärt wurden, blieben nur die beliebig gründbaren und kündbaren Gesellschaftsgruppen als bindend übrig, als Summen von Menschen, die in einem bestimmten Gebiete lebten, dessen Ausdehnung so wenig garantiert war, wie nunmehr die naturgegebene Gemeinschaft des Volkes, aus der die vielen kleineren Gemeinschaften berechtigt waren, jederzeit auszuscheiden.

Mit dieser Theorie ist die pluralistische Gesellschaft eine lebensbedrohende Gefahr für unser Volk, unseren Staat und für jeden einzelnen. Sie erlaubt zwar, jedem zu tun, was er will, aber sie entzieht ihm zugleich auch die volkliche Lebensgrundlage und macht ihn zum gesichtslosen Weltbürger."

Wenn man die deutsche Jugend ohne eine Übermittlung ihrer Geschichte, also geschichtslos, erzieht, macht man das ganze deutsche Volk wurzellos. Denn kein Mensch weiß, wohin er gehen soll, wenn er nicht weiß, woher er kommt. Die Jugend kann sich nun nicht mehr als einen Teil des Ganzen sehen, der Einordnung, Pflichten und auch Opfer verlangt; die jungen Menschen sehen sich in einem leeren Raum als Einzelindividuen, die ihren selbstsüchtigen Zielen nachgehen, bis zu schrankenloser Willkür und jeglicher Disziplinlosigkeit.

Vorbilder oder Leitbilder sehen sie nicht mehr in seelisch starken, charaktervollen Persönlichkeiten. Zweifelhafte Vorbilder aus der Welt des Wilden Westen, Sexbilder, Bilder, die „schocken", aus der Filmwelt entnommen, oder Comics und Bildergeschichten, deren Primitivität kaum noch zu unterbieten ist, das sind die Dinge, die schon im frühesten Kindesalter mit der seelischen Entartung beginnen.

Doch das soll kein Vorwurf unserer Jugend gegenüber sein, denn die jungen Menschen haben diese Welt ja nicht gestaltet, sie fanden sie bereits vor und sind in sie hineingewachsen und meinen nun, all das müßte so sein — das sei das Leben! Sie wissen nicht, daß diese Dinge so geworden sind, weil wir Deutschen nach 1945 umerzogen wurden, daß sich damit eine Umwertung aller Werte vollzogen hat. Im geistig-seelischen Bereich gingen die alten Wertordnungen über Bord, überlieferte Lebensformen wurden zerstört. Alle Wertmaßstäbe, die einst in Deutschland und Europa als staatserhaltend und volkstumsbewahrend galten, wurden beiseite geschoben. Was aber ist an ihre Stelle getreten? Etwas Besseres? Etwas, das der Auflösung jeder Ordnung und aller Werte entgegengetreten wäre?

„Freilich vermag uns die Geschichte nicht zu lehren, was im einzelnen wir tun sollen. Dies bleibt stets hinter dem Vorhang Zeit, aber sie zeigt uns, was wir leisten können und uns möglich ist. Wir Deutschen sind oft genug daran gescheitert, weil wir nicht auf die Stimme der Geschichte hörten, weil wir nicht realistisch genug waren. Ebenso scheiterten stets die Revolutionäre, weil es unmöglich ist, die vollkommene Gesellschaft auf der Erde zu verwirklichen, und weil sie die Tiefenkräfte der Völker mißachten.

Genau so geht es ihren Gegnern, die an die gute alte Zeit glauben und alle ihre Annehmlichkeiten zurückholen wollen, aber das damit verbundene Schlechte vergessen haben. Wer die Vergangenheit kennt,

der weiß, daß Geschichte nüchtern macht, denkt skeptisch über den Nutzen der Revolutionen. Deshalb haben die Deutschen auch so wenige und meist verhaltene Revolutionen gemacht. Sie wollten so wenig Blut und Tränen als möglich. Sie bevorzugten die Evolution, die Reformen. Machtgier und Herrschsucht beschränkte sich auf nur wenige Fälle.

Umgekehrt gehen die Demokratien an dem Übermaß an Freiheit zu Grunde. Wenn der demokratische Staat die Feinde seiner Ordnung duldet, wenn er sie in seine Institutionen aufnimmt, dann gräbt er sich selbst sein Grab.

Der Staat muß Autorität und Macht haben, und seine Kinder müssen zur Anerkennung beider erzogen werden. Er muß Maßstäbe setzen und den Egoismus der gesellschaftlichen Interessengruppen beschränken und ihren Ansätzen zur Anarchie wehren. Ist er schwach, ist das Ganze in Gefahr. Freilich muß er dabei maßhalten, sonst wird er zum Zuchthaus, hinter dessen Gittern Unfreiheit herrscht.“ (Schäfer)

In dem Lehrplan für Lebenskunde schreibt Mathilde Ludendorff, daß in das Gebiet der Selbsterhaltung und Volkserhaltung „die Geschichte des Daseinskampfes unseres Volkes, das Wirken der öffentlichen und geheimen Volksfeinde und ihre Abwehr“ gehören. Es ist eigentlich überflüssig zu sagen, daß mit dem Wissen um die geschichtlichen Vorgänge und Zusammenhänge bereits in der Schule der Anfang gemacht werden müßte. Doch damit — ich will es ganz milde sagen — tut man sich heute sehr schwer.

Der französische Geschichtler Prof. Rassinier (Die Lüge d. Odysseus) sagte, daß es neben der geschichtlichen Wahrheit noch die offizielle Ansicht gibt. Doch beide sehen sich nicht ähnlich. Die offizielle Ansicht ist die politische Wahrheit.

„Nach dem Kriege — nach allen Kriegen — ist die politische Wahrheit Alleinbesitz des Siegers. Ich bin kein Mann der Politik und noch weniger ein Sieger: Ich spreche als Historiker und suche daher nur die geschichtliche Wahrheit, jene Wahrheit, die Jahrhunderte überdauert und sich immer gleich bleibt. Um diese Wahrheit zu ergründen, muß man leidenschaftslos, aber sachlich alles prüfen; wie in einer Universität.“

Dieser geschichtlichen Wahrheit nachzugehen, sollte unser aller bren-

nendstes Anliegen sein, damit sie rein und unverfälscht von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben werden kann.

Friedrich Schiller hat einst in Jena bei seiner Antrittsvorlesung als Professor der Geschichte der deutschen Jugend, die ihm begeistert zuhörte, zugerufen: *„Was hat der Mensch dem Menschen Größeres zu geben als Wahrheit?“* Dieses in seinem Grundgehalt so selbstverständliche Wort sollte über aller Forschung stehen. Und doch wurde dem deutschen Volke, ja allen Völkern der Erde, nur zu häufig eine Geschichtsdarstellung in ihrer Gesamtheit gegeben, die keineswegs die wahren Zusammenhänge auch nur annähernd aufhellte. So wie Geschichte im allgemeinen überliefert wird, erscheinen ihre Ereignisse, Kriege, Revolutionen, ihr ewiges Auf und Ab im Völkerleben als ein natürlicher Ausfluß, als eine selbstverständliche Entwicklung des Strebens im Dasein der Völker und ihres aufeinanderprallenden Machtwillens.

Daß dem nicht so ist, pfeifen heute allerwärts die Spatzen von den Dächern. Ein Teil der Geschichtsforscher hat doch zu sehr in das innere Getriebe des Weltgeschehens geleuchtet und ist dabei auf Tatsachen gestoßen, die in das helle Licht des Tages gerückt, uns die Augen dafür öffnen, was bisher im Verborgenen, im Dunklen, in „dreifache Nacht gehüllt“ vor sich gegangen ist. Daß dabei manchem das Grausen über den Rücken läuft, ist nicht die Schuld der Forscher, sondern derjenigen, die ohne Rücksicht auf das Wohl der Völker unter der Oberfläche ihr unseliges Spiel getrieben haben und noch treiben.

So schrieb Goethe am 22. 6. 1781 an Lavater:

„Ich habe Spuren, um nicht zu sagen Nachrichten von einer großen Masse Lügen, die im Finstern schleicht, von der Du noch keine Ahnung zu haben scheinst. Glaube mir, unsere moralische und politische Welt ist mit unterirdischen Gängen, Kellern und Kloaken miniert, wie eine große Stadt zu sein pflegt, an deren Zusammenhang und ihrer Bewohnenden Verhältnisse wohl niemand denkt und sinnt; nur wird es dem, der davon einige Kundschaft hat, viel begreiflicher, wenn da einmal der Boden einstürzt, dort einmal Rauch aus einer Schlucht aufsteigt und hier wunderbare Stimmen gehört werden.“

Jede Geschichtsschreibung, die das Wirken verschiedener Machtgruppen, deren Ziel die Weltherrschaft und damit verbunden die Unterjochung der freien Völker ist, nicht berücksichtigt, ist nicht nur wert-

los, sondern gefährlich und unheilbringend. Überstaatliche, übernationale Kräfte haben den Lauf der Geschichte nicht nur zumindest beeinflußt, nein, sie sind mit größter Einflußnahme durch die Weltgeschichte geschritten. Jeder, der Ohren hat, vernimmt heute ihren Gang durch die Geschichte der Völker der Erde. Schiller sagte schon sehr richtig:

„Nicht in der Unwissenheit der uns umlagernden Gefahren — denn diese muß doch endlich aufhören — nur in der Bekanntschaft mit derselben ist Heil für uns."

Die Erbinstinkte des Tieres schützen es vor einer falschen Einschätzung seines Gegners. Das Tier wäre rettungslos verloren, würde es seine Fähigkeiten, z. B. Sehvermögen im Dunklen, Hörbarkeit leiser Geräusche, Schnelligkeit und Wendigkeit und was dergleichen noch sind, nicht richtig in Betracht ziehen, weil es sich auf seine Instinkte nicht mehr richtig verlassen kann. Der Mensch braucht für seine Erbinstinkte einen Ersatz.

Das ist in unserem Falle eine Geschichtsüberlieferung, die unbedingt im Einklang mit der Tatsächlichkeit stehen, d. h. daß sie wahr sein muß. Die Wahrheit einer derartigen Überlieferung darf aber nicht mehr angetastet werden, denn sie muß den kommenden Geschlechtern immer wieder richtungsweisend sein. Diese müssen dazu befähigt werden, aus diesen geschichtlichen Wahrheiten zu lernen, um gegenwärtige und kommende Gefahren zu meistern.

Die Erfahrungen, die dabei gewonnen werden, müssen in ungeschminkter Wahrheit weitervermittelt werden, damit das Volk tauglich wird im Kampf um das Dasein. Wird jedoch ein falsches Geschichtsbild übermittelt, so können die Völker daraus keine Lehren ziehen, die sie zur Abwehr der Volksfeinde in Stand setzen. Wird die Geschichte von bewußten Vertretern überstaatlicher Machtgruppen selbst geschrieben, so wird sie sogar zu einer ungeheuren Gefahr, da wie schon gesagt, die Geschichtsüberlieferung ein Ersatz der fehlenden Erbinstinkte bieten soll, sie aber in diesem Falle zu einer falschen Einschätzung und Einstellung gegenüber dem Gegner führt. Sie verharmlost ihn bestenfalls, wertet ihn aber im allgemeinen völlig um. Ahnunglos stehen so die Völker ihren Verderbern gegenüber und sind völlig unfähig im Kampfe um ihr Leben. Sie laufen Menschen nach, die ihnen lügenhafte Versprechungen machen, und die sich dann eines

bösen Tages als solche zu erkennen geben, wenn es — wie so oft in der Geschichte — zu spät ist. Die wirklich Großen unseres Volkes aber werden verleumdet und verlästert. Was wird nicht dabei alles aufgeboten an Spott und Verhöhnung!

Was uns groß ist, wird niedergetreten und in den Staub gezogen, um uns abzuschneiden von unserer Vergangenheit, um zeigen und immer wieder sagen zu können, daß wir ja doch „Barbaren" sind und solche waren von Anbeginn.

Ein Volk aber, das entwurzelt ist, stirbt! Es weiß nichts mehr von seinen Ahnen und kennt nicht die Zusammenhänge zwischen den Ereignissen früherer Zeiten mit denen, die folgten, und sei es bis in die Gegenwart hinein. Um nur ein Beispiel herauszugreifen: Wer weiß denn, vor allem von den Jungen, aber auch noch von den Alten etwas mehr von Armin, als daß er 9 n. Z. die Schlacht im Teutoburger Wald schlug.

Klar sagte es einst Ernst Moritz Arndt:

„An der Schlacht im Teutoburger Walde hing das Schicksal der Welt, darum ist Hermann Weltmann geworden; er ist nicht bloß etwas Poetisches für uns, etwas bloß durch das graue Altertum und den Wahn der wachsenden Zeitlänge Geheiligtes, nein, er ist etwas Ewiges und Wirkliches, weil wir noch durch ihn sind, weil ohne ihn vielleicht seit sechzehnhundert Jahren hier kein Deutsch mehr gesprochen sein würde."

Das soll man nicht wissen, sonst könnte sich unsere Jugend vielleicht etwas mehr für einen solchen Mann interessieren. Er könnte ihr ein Vorbild werden, von dem es etwas zu lernen gäbe. Wenn auch das Rad der Geschichte dabei nicht in jene Zeiten zurückgedreht werden soll und kann, so sollten wir aber von dem Geist der wahrhaft Großen in unseren Tagen gern ein wenig mehr verspüren.

Statt dessen lernen, lesen und glauben die meisten Menschen, daß die verantwortlichen Staatsmänner der verschiedenen Länder, von denen man täglich in der Zeitung lesen kann und deren Namen in aller Munde sind, die alleinigen Gestalter der Politik und schließlich sogar der Geschichte sind. Sie sollten sich von keinem Geringeren als dem ehemaligen US-Präsidenten Harry Truman belehren lassen: *„Die Politik ist eine Bühne, auf der die Souffleure oft mehr zu sagen haben als die Darsteller."*

Und wenn wir noch einen Kronzeugen dafür anführen wollen, daß die Weltgeschichte von anderen Mächten gestaltet wird, als es uns die Schulweisheit von je verkündet, dann hören wir den englischen Premierminister Disraeli, der im Jahre 1844 schrieb, *„daß die Welt von recht verschiedenen Personen regiert wird, als diejenigen glauben, die nicht hinter die Kulissen sehen“*.

Sollten die Völker nicht wenigstens in den letzten 200 Jahren ihre Erfahrungen gesammelt und daraus ihre Schlüsse gezogen haben? Solange sie es nicht tun, solange ihnen die Geschichte nicht Lehrmeisterin ist, solange sie sich nicht zum Kampfe gegen die Unwahrheiten entschließen können, solange werden sie Kampfscharen überstaatlicher Mächte sein und sich gegenseitig in Kriegen und Revolutionen aufreiben und verzehren, bis sie blutleer laufen. Dann werden sie leicht eine Beute derer, die sie beherrschen wollen.

Es wird eine große Aufgabe sein, aber zugleich eine Lebensfrage der Völker, die Geschichte von allen falschen und bewußt gefälschten Darstellungen zu befreien. Friedrich der Große wußte es schon, wenn er schrieb:

„Viele haben Geschichte geschrieben, aber sehr wenige haben die Wahrheit gesagt. Schlecht unterrichtete Schriftsteller wollten Anekdoten schreiben und haben sie erdichtet oder Volksgerüchte für bewiesene Tatsachen genommen und sie der Nachwelt dreist aufgetischt. Andere wollten berichten, was sich hundert Jahre vor ihrer Geburt zugetragen hat. Sie haben Romane verfaßt, in denen höchstens die Haupttatsachen nicht entstellt worden sind. Sie haben den Menschen, deren Leben sie überlieferten, Gedanken, Worte und Taten zugeschrieben, und die leichtsinnige Welt, die betrogen sein will, hat die Hirngespinste der Verfasser für geschichtliche Wahrheiten gehalten. Wieviel Irrtümer! Wieviel Betrug!“

Zu dem Ringen um eine wahre Geschichtsdarstellung gehören aber, um mit Schiller zu sprechen, *„Energie des Mutes, die Hindernisse zu bekämpfen, welche sowohl die Trägheit der Natur als die Feigheit des Herzens der Belehrung entgegensetzen“*.

Ohne eine geschichtliche Grundlage ist eine Selbsterhaltung des Volkes, aber auch eine in persönlicher Hinsicht nicht möglich. Um entscheidend urteilen zu können, um danach zu handeln, sind wir auf ein Geschichtsbewußtsein angewiesen. Hinter den Maßnahmen, die auf

eine Ächtung und Enteignung des geschichtlichen Bewußtseins hinauslaufen, steckt der kalt berechnende Wille: das Volk soll seiner Widerstandsfähigkeit gegenüber volksfremden Ideologien und Manipulationen beraubt werden. Ein Volk, das ohne Geschichte heranwächst, ist enterbt, wehrlos und ruiniert.

„Deshalb brauchen wir die Geschichte, diese kostbare, aus Jahrtausenden gekelterte Form menschlicher Lebenserfahrung, die uns davor bewahrt, bloß beleidigend einseitige Zeitgenossen des Heute zu sein. Wir brauchen die Geschichte, weil wir nichts menschlich Bedeutendes vergessen sollten, weil sie uns als eine Art von Reise nach rückwärts, als Abstieg in die Brunnen und Bergwerke der Vergangenheit vor jener Armseligkeit schützt, die uns dann droht, wenn wir nur aus dem Bedürfnis der Gegenwart unser Dasein schöpfen. Wir brauchen die Geschichte, weil sie ein Ort und Hort der Freiheit, weil Geschichtslosigkeit Barbarei ist.“ (Gerd-Klaus Kaltenbrunner in „Das Menschenrecht auf Geschichte“)

Die Kräfte zu erkennen, welche die Geschichte der Völker gestalten, ist von hervorragender Bedeutung für die Erhaltung der Völker. Nahen wir uns der Geschichte mit unbestechlichem Blick, dann ist sie uns eine Lehrmeisterin. Dann muß man aber auch aufhören, zu glauben, man könne bei Betrachtung und Darstellung geschichtlicher Ereignisse und Gestalten in dem Sinne „objektiv“ sein, wie man es bei der Erforschung physikalischer Gesetze sein kann. Wir haben es hier nicht mit Materie zu tun, sondern mit lebendigen Menschen in einem geschichtlichen Ablauf. Der Historiker, der sich sachlich neutral damit versuchen wollte, müßte alles Wesentliche unerklärt lassen. Denn nur ein Mensch mit fühlendem Herzen und wägendem Urteil, mit wachem moralischen Bewußtsein und kritisch die subjektiven Aussagen prüfendem Verstand kann menschliche Geschichte darstellen.

„Die Wahrhaftigkeit des Historikers liegt darin, daß er weiß und bekennt, was er selber ist, und ehrlich sich bemüht, vom eigenen Standpunkt — und nicht standpunktlos — zu erkennen, was die Früheren waren und wollten. ... Was die geschichtliche Wahrheit trübt, ist nicht die eigentliche Subjektivität der Darsteller und Deuter der Geschichte, sondern ihre Selbsttäuschung oder Täuschungsabsicht, ihre Unfreiheit oder Heuchelei.“ (Kummer)

Wahre Geschichtsüberlieferung ist eine unbedingte Lebensnotwen-

digkeit. Den Tieren stehen in ihrem Kampf ums Dasein vor allem die Erbinstinkte in Verbindung mit einem vollkommenen Selbsterhaltungswillen zu Gebote. Mathilde Ludendorff in „Die Volksseele und ihre Machtgestalter“ (S. 135):

„In ungleich größerer Gefahr als alle Tiere steht das Menschengeschlecht ... Die unterbewußten Tiere kämpfen nur um die Erhaltung ihres Volkes. Ist sie gesichert, so lassen sie ab vom Kampf; nicht so die Menschenvölker. Aus ganz anderen Beweggründen können sie miteinander kämpfen und sich gegenseitig mit Vernichtung drohen. Wie sollte da ein Volk Aussicht haben, sich zu erhalten, wenn ihm nicht ein vorzüglicher Ersatz der Erbinstinkte als Kampferfahrung schriftlich oder mündlich aus der Vergangenheit übermittelt wird?

Geschichtskenntnis ist somit nicht ein Zeitvertreib einzelner Gelehrter im Volke; sondern gründliches Wissen über die Schicksale des eigenen Volkes und der anderen Völker in den vergangenen Jahrhunderten ist Lebensnotwendigkeit für ein ganzes Volk und eine der Grundvoraussetzungen für seine Erhaltung.

Sehen wir die stattliche Zahl großer Geschichtswerke, die in den Bibliotheken der sogenannten Kulturvölker zur Belehrung des kommenden Geschlechtes aufgestellt sind, so könnten wir Hoffnung hegen, daß die Geschichte, die darin niedergelegt ist und nun von der Vernunft unter Berücksichtigung der jeweils veränderten Kampflage des Volkes abgewandelt werden kann, ein dem Erbinstinkt unendlich überlegener Schutz zur Selbsterhaltung wäre.

Aber wir wiesen schon darauf hin, wie unzuverlässig der Geschichtsschreiber im Vergleich zur Erinnerung des Erbinstinktes ist, wie sehr sein Glaube, sein Haß und seine Liebe die Ereignisse färben, Unwillkommenes verheimlichen und untaugliche Vergleiche verlockend hinstellen können. So wird aus dieser Geschichte statt einer zuverlässigen Volkserfahrung eine unendliche Volksgefahr.

Wenn nun gar geheime Volksfeinde sich voll List daran begeben, unter dem Scheine einer ‚objektiven Wissenschaft‘ ihre Ziele zu verfolgen, statt Volksgeschichte Volksirreführung niederschreiben, so ist ohne weiteres klar, daß es, wie man so sagt, ‚mit dem Teufel zugehen müßte‘, wenn es ihnen nicht gelänge, ein so schlimm beratenes Volk zu vernichten.

Geheime Feinde, die die Völker der Erde vernichten wollen, taten

also sehr klug daran, sie vor allen Dingen der Geschichte ihrer Vorzeit zu berauben, ihnen ein Lügenbild über ihre Ahnen, deren Sitten, deren Kämpfe zu entwerfen. Ein so beraubtes Volk kann nicht Geschichte, d. h. Machtgestaltung für sich schaffen. Es wird sich noch nicht einmal auf die Dauer am Leben erhalten können. Es taumelt hilflos und unsicher durch die Welt wie etwa eine Taube, der das Großhirn genommen wurde.

Unsere Geschichtsbücher, zum Beispiel, die blind für das Treiben der geheimen Volksfeinde sind und fast überall gar nicht die wahren Ursachen der Kriege und Umstürze bekanntgeben, sind, mögen sie von noch so ehrlichen, aber betrogenen Forschern geschrieben sein, eine Todesgefahr statt wertvolle, lebensrettende und erhaltende Erfahrung.“

An anderer Stelle schreibt Mathilde Ludendorff:

„Es hat sich gezeigt, daß die Geschichte von den Überstaatlichen Mächten dem Volke in gefälschter Form übermittelt werden muß, wie sie tatsächlich von ihnen in den vergangenen Jahrhunderten Tag für Tag in völkervernichtendem Sinne im geheimsten gestaltet wurde. Während also das Treiben der überstaatl. Mächte, das sich selbstverständlich auch in der fortwährenden Hetze und Verleumdung gegen alle völkischen Retter bemühte, sie unschädlich zu machen, den Völkern völlig geheim blieb, schrieben sie eine gefälschte Geschichte, die möglichst harmlos alle ihre Kriegshetze und ihr Völkermorden in Revolutionen als ganz natürlichen Ausfluß des gegeneinanderwogenden Machtwillens der Völker oder ihrer Klassen darstellt.

Angesichts solcher Tatsachen stehen die Völker nicht anders da, als etwa ein Tier, dessen rettende Instinkte nicht von der tatsächlichen Kampferfahrung, nein, von den Gegnern ersonnen wären, die es vernichten wollen! Statt daß unsere Kinder von früh ab und noch weit mehr die Erwachsenen das Treiben der furchtbarsten Geheimfeinde der Völker und ihres Volkes, wie es in dem Buch ‚Kriegshetze und Völkermorden‘ für die letzten 150 Jahre enthüllt ist, bis ins einzelne erführen und hierdurch einen Ersatz der Erbinstinkte des Tieres hätten, gibt man ihnen jene völlig unwahre, durch gefälschte ‚Dokumente‘ belegte Geschichte, die der Tatsächlichkeit keineswegs entspricht, sondern, die verfaßt wurde, um das Treiben der überstaatl. Mächte ganz zu verhüllen.“

„Erst wenn es dem unermüdlichen, unausgesetzten Kampfe wider die verlogene Geschichte und den unwahren, von Feinden geschaffenen

‚Mythos' in Geschichte und Kultur, wider alle Verlästerung unserer großen völkischen Retter der Vergangenheit und Gegenwart gelingt, eine wahre Geschichteschreibung und wahre Kulturwerke über die Großen des Volkes für Jugend und Erwachsene zu geben, die Fälschung aber endgültig zu vernichten, können wir hoffen, daß Geschlechter heranwachsen, die einen Kampf für das Leben des unsterblichen Volkes endlich wieder führen können."

Es sind nicht nur die unmittelbaren Lenker der Geschichte, die in der Überlieferung in Erscheinung treten, und die also zu den Geschichtegestaltern gerechnet werden. Die Erzieher und ganz besonders die Lehrer als die bedeutendsten mittelbaren Geschichtegestalter haben wie sonst kaum jemand anders das Wohl, aber auch das Wehe des Volkes in ihren Händen.

Mathilde Ludendorff:

„Des Volkes Einheit ist nicht wie beim Tiervolk durch zwingende Instinkte gesichert. So steht für die Volksseele die Frage offen, wie das nächste Geschlecht seiner Aufgabe gewachsen ist, wie weit es durch Wissen über die Todesgefahren, die Art der Verhütung und ihrer Abwehr, durch Wissen über die Erhaltung der Gesundheit und alles, was sonst noch im Tier der Erbinstinkt eingibt, ausgestattet wurde. Es steht aber auch die Frage für die Volksseele offen, ob das kommende Geschlecht von seinen Erziehern innerseelisch geeigneter oder ungeeigneter für die Erfüllung der Pflichten am Volke gemacht wurde, als es hierzu geboren ist." (S. 280 ff.)

Wenn der Erzieher fruchtbar wirken soll, so ist die erste Voraussetzung dafür, daß er von der Kenntnis der Seelengesetze weiß. Wenn er davon nichts weiß, kann er die Selbsterhaltung des Volkes in gegenwärtigem und künftigen Geschlechterfolgen nicht günstig beeinflussen oder sogar gestalten. Er muß wissen, wie und in welchem Maße die Menschen untereinander beeinflußt werden, er muß auch von der Möglichkeit wissen, wie Menschen künstlich geisteskrank gemacht werden können, er muß aber auch von den Abwehrvorrichtungen der Seele wissen, und schließlich muß er auch erkennen, was alles an Wissen geboten werden muß.

„Ersatz der Erbinstinkte des Tieres, so lautet die gewaltige Aufgabe, die dem Erzieher als Geschichtegestalter gestellt ist . . . Des Menschen

Vernunft befähigt ihn, sich Wissen zu verschaffen, das den Inhalt der Erbinstinkte ersetzen kann.“

Im Lehrplan für Lebenskunde heißt es in dem Lehrgebiet „Selbsterhaltung und Volkserhaltung“:

„Alles Wissen für Selbsterhaltung und Volkserhaltung wird in fortschreitender Erweiterung und Vertiefung dem Schüler geboten. Eine von Haß, Dünkel und Herrschsucht freie Rassenkunde ... wird als Grundlage für das Verstehen der Völker und die Erhaltung der Volkseigenart als Schutz vor Entartung schon hier begonnen und auf den höheren Schulen immer mehr vertieft. Gesundheitslehre, die Lehre der Krankheitserreger und ihre Abwehr, die Geschichte des Daseinskampfes unseres Volkes, das Wirken der öffentlichen und geheimen Volksfeinde und ihre Abwehr gehören in dieses Lehrgebiet.“

Neben dem Wissen, das ein Ersatz für den Inhalt der Erbinstinkte sein soll, muß die Denk- und Urteilskraft entwickelt werden, wenn dieses Wissen einen Sinn im Hinblick auf die Erhaltung des Volkes haben soll. Hier haben nun die Erzieher und Lehrer eines Volkes einen wesentlichen Einfluß auf die Geschichte ihres Volkes.

Mathilde Ludendorff:

„Nicht nur, wenn er zufällig die Denk- und Urteilskraft in einem Menschen entfaltet, der später Macht im Volke hat, hat er einen wesentlichen Einfluß auf zukünftige Geschichtegestaltung, nein, auch wenn er die Volkskinder, die nicht Machtgestalter werden, in dieser Weise entwickelt! Sie alle können einst mittelbar an der Geschichte auf allen jenen Gebieten, die eine gesunde Denk- und Urteilskraft voraussetzen, gestalten, Gesetzgeber, Rechtsausüber, Wissenschaftler, Ärzte und Erzieher, Kämpfer und Führer im Kampfe werden; sie alle werden ihre Ämter im Volke wirksamer erfüllen, wenn ihre Denk- und Urteilskraft durch Erziehung in der Kindheit entsprechend entfaltet, statt verkümmert wurde. Aber auch abgesehen von solchen Ämtern wird die gesunde Denk- und Urteilskraft jedes Volkskind erst zum einsichtigen Volksgliede werden lassen. Menschen, die in dieser Weise erzogen wurden, sind behütet vor all dem furchtbaren Mißbrauch mit Menschenseelen, der nirgends so sehr verübt wird wie auf dem Gebiete der Geschichte.“

Der Lehrer muß seinen Schülern die Wege des Seelenmißbrauchs nicht nur aufzeigen, sondern im Schüler auch die Möglichkeit der Ab-

wehr schaffen. Die Kenntnis, wie Völker seelisch krank gemacht werden, ist ein Mittel, um Völker vor dem Untergang zu retten.

Mathilde Ludenndorff:

„Niemand anders als der Erzieher kann die Geschichte, die von Seelenmißbrauchern gestaltet wird, zurückdämmen, kann Schutzwälle errichten ... Hier kann er zum Segen seines Volkes werden wie kaum ein anderer Mensch. Ja, um so dringlicher ist sein Amt, da sich die Seelenmißbraucher in allen Völkern in so hohem Maße der Schule bemächtigten, ihr Lehrstoff und Lehrweise vorschrieben ... Nicht allein die Tatsache also, daß das Kind schon die Widerstandskraft gegenüber dem Seelenmißbrauch erwerben muß, um sie als Erwachsener zu besitzen, sondern auch die Tatsache, daß Seelenmißbrauch schon am Kind geübt wird, fordern den Erzieher als Gestalter der Geschichte seines Volkes hier auf den Plan ... Wie eine eintönige, immer wiederkehrende Melodie des Wahnsinns zieht sich das Gestalten der Geschichte durch die Seelenmißbraucher in allen Völkern der Erde durch die Jahrtausend hin."

„Welchen Umschwung in der Weltgeschichte würde es bedeuten, wenn es den Erziehern in allen Völkern gelänge, den astrologischen Schwindel, die Wahrsagerei, die Geisterseherei und andere Okkultlehren dadurch zu entmachten, daß die Kinder mit gestärkter Denk- und Urteilskraft und frei von Inseln der Denk- und Urteilslähmung, herbeigeführt durch vernunftwidrige Glaubenslehren, die Schulen verließen."

Der Erzieher ist dazu berufen, den furchtbaren Seelenmißbrauch der Suggestionen zu erschweren, so daß ein Volk herangezogen wird, das sich nicht dahin treiben läßt, wohin es Seelenmißbraucher oder sonstige Gewaltherrscher wünschen.

Mit einigen Sätzen aus Schillers historischer Antrittsrede in Jena 1789 möchte ich schließen:

„Fruchtbar und weit umfassend ist das Gebiet der Geschichte; in ihrem Kreise liegt die ganze moralische Welt. Durch alle Zustände, die der Mensch erlebte, durch alle wechselnden Gestalten der Meinung, durch seine Torheit und seine Weisheit, seine Verschlimmerung und seine Veredlung, begleitet sie ihn; von allem, was er sich nahm und gab, muß sie Rechenschaft legen. Es ist keiner unter Ihnen allen, dem Geschichte nicht etwas Wichtiges zu sagen hätte; alle noch so verschiedene

Bahnen Ihrer künftigen Bestimmung verknüpfen sich irgendwo mit derselben; aber eine Bestimmung teilen Sie alle auf gleiche Weise miteinander, diejenige, welche Sie auf die Welt mitbrachten — sich als Menschen auszubilden — und zu dem Menschen eben redet die Geschichte.“

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 9 **9.5.1992** **32. Jahr**

Die Geschichte und ihre Überraschungen

Von Hans Kopp

Überraschungen treten dann ein, wenn etwas geschieht, was man nicht für möglich hält oder was man zumindest in diesem Augenblick nicht für möglich hielt.

Gegenüber der Geschichte gibt es allerdings eine Haltung, sie als ewige Wiederholung des immer Gleichen aufzufassen. Bei dieser Haltung ist Überraschung ausgeschlossen. Andrerseits fallen diejenigen, die sich in jedem Geschichtsabschnitt warm eingehaust haben, von einer Überraschung in die andere.

Viele, ja die meisten Deutschen haben in diesem Jahrhundert manche Überraschung erlebt; so etwa nach 1918, als unerwarteterweise aller Besitz verloren ging und die Sieger ihr Plansoll an deutscher Vernichtung erfüllten. Die größte Überraschung brachte aber zweifellos der November 1989, als plötzlich die „*Mauer*" fiel und die Zweistaatlichkeit Deutschlands aufhörte; weiter dann auch der Zusammenbruch des Sowjetimperiums. Von diesen jüngsten Überraschungen hat sich die Welt immer noch nicht erholt.

Wer sorgt überhaupt dafür, daß Geschichte abläuft, daß sie als Menschheitsgeschichte eine einprägsame Tatsache ist?

Man muß von vornherein feststellen, daß nur die Menschheit und ihre verschiedenen Gruppierungen Geschichte haben. Man spricht zwar auch von Erdgeschichte, von Entwicklung des Lebens u.ä., aber das ist nicht Geschichte im Sinn von menschlichem Tun und Erleiden, sondern nur ein Wort für Abläufe, die der Mensch aufdeckt. Tiere und Pflanzen, Erdteile und Meere haben im eigentlichen Sinn keine Geschichte. Es fehlt ihnen das Bewußtsein dafür. Nur der Mensch beobachtet seine Geschichte und sucht Gründe für das Geschehen. Und man kann da die unterschiedlichsten Auffassungen feststellen.

Der bekannte Schweizer Theologe Karl Barth (1886-1968), der das Christentum nur in himmlischen Höhen sieht und vom „*Schock*" des Ersten Weltkriegs seine Gedankenbahnen zog, zeichnet z.B. im Gegensatz zur verschwommenen idealistischen Geschichtsdeutung des 19. Jh. ein Bild von der Geschichte, das er geradezu von Marx abgeschrieben haben könnte:

Er fragt: Läßt sich die Geschichte des Menschengeschlechts letztlich nicht „*aufrichtiger und getreuer vom Standpunkt des Magens als vom Standpunkt des Kopfes*" schreiben? Lassen sich nicht selbst Urchristentum, Kreuzzüge und Reformationen historisch-materialistisch plausibler erklären als irgendwie sonst? Gewiß, Kunst, Wissenschaft, Moral und heißes Verlangen nach Gemeinschaft mit dem Unendlichen zeichnen den Menschen aus – „*aber weiß Gott auch Hunger und Durst, Geschlechtstrieb, Schläfrigkeit und Verdauungsprozeß – und wo ist die Grenze?*" Die Geschichte des Menschen ist „*eine unendliche Zweideutigkeit. . ., und auf weite Strecken ist sie ganz und gar eindeutig*"*!* (Werke V S. 138 ff., nach H. Zahrnt „*Die Sache mit Gott*", Piper 1988, S. 26).

Das ist der Nullpunkt der Geschichtserklärung, und der Zeitgenosse Barths, der Augsburger B. Brecht (1998-1956), hat das ganz einfach gesagt: Erst kommt das Fressen, dann die Moral!

Geschichte wäre also im Sinn der Aufklärung bis hin zum Existentialismus das Ergebnis des menschlichen Vernunftdenkens, wie man sich Lust, Glück und Macht verschafft.

Marx hat da noch hinzugefügt, daß unterschiedliche Klassen unterschiedliche Geschichte in diesem Sinn machten und daß das Ende der Geschichte der Sieg des proletarischen Glücksprinzips sei.

Dagegen gab es schon immer ein ganz anderes Geschichtsverständnis, nämlich die durch Gott gemachte Geschichte. Ob es sich da nun um viele mehr oder minder namentlich genannte Schicksalsbringer und -bestimmer handelte oder nur um den einen Gott Israels, Jahwe, der nach seinem wechselnden Gutdünken in die Menschheit eingriff und eingreift, ist belanglos: auf jeden Fall vertrauen alle Gläubigen des A. und N.T. auf diesen Geschichtsgestalter, dem allerdings der Teufel manchen Streich spielt.

Die ernsthafte Geschichtsforschung befaßt sich aber nicht mehr mit dieser Deutung des Geschichtsgeschehens, vor allem deswegen, weil hier keine Ursache-Folge-Wirkung zu erkunden ist, sondern nur Überraschungen festgestellt werden können, je nachdem wie sich Jahwe in seinem unerforschlichen Ratschluß besonnen hat.

Wohlgemerkt: Geschichtsforschung selbst kann sich damit nicht befassen; aber sehr wohl die Völkerpsychologie. Und da ist festzustellen, daß der Glaube an diesen Jahwe (es kann auch Allah und die ganze Verwandtschaft sein!) Geschichte gestaltet.

Als dritte Kraft der Geschichtsgestaltung – also neben dem vernunftgebundenen Glücksstreben und dem gebotsgebundenen Glauben – zeigte sich nun in jüngster Zeit das Erwachen der unterschiedlichsten Völker, wo man doch angenommen hatte, daß nach dem endgültigen Sieg der marxistischen Theorie und des christlich-puritanischen Amerikanismus die Weltgeschichte zu Ende wäre.

Die Geschichte geht weiter, und zwar sehr überraschend im Aufbegehren der Völker. Zwar darf man in Deutschland nicht darüber reden und handeln, denn das würde das immer noch angenommene Ende aller Geschichte in der alleinigen Weltherrschaft der brüderlich geliebten USA stören, aber anderswo fragt man gar nicht nach dieser Sprachregelung.

Nun ist es ein Problem, was da in den Völkern plötzlich aufbegehrt und Geschichte macht. Das reine *„Fressen vor der Moral"* kann es nicht sein, denn sie sind bereit, mit eigenem Blut die Freiheit zu erkämpfen. Das Gebot Jahwes kann es auch nicht sein, denn dessen Angestellte hinken hinter dieser neuen Geschichte nach.

Ganz selbstverständlich stehen nun Völkernamen am Hebelarm der Geschichte: Letten und Esten, Litauer und Ukrainer, Kasaken und Grosniken, Asserbeidschaner, Slowenen und Kroaten, Weißrussen usw. in Eurasien und auf aller Welt. Sie gibt es alle wieder als Geschichtegestalter.

Womit kann man das bezeichnen, was da plötzlich wieder erscheint und nicht totzukriegen war?

Mathilde Ludendorff hat dafür das Wort *„Volksseele"* geprägt und in ihren Werken darüber geschrieben, besonders in *„Die Volksseele und ihre Machtgestalter"*.

In Versen ist der Grundgedanke umschrieben:

„Wehe der Gefahren, die das unsterbliche Leben des Volkes
immerwährend bedrohen . . .
Unermüdlich sendet der Wille heilige Richtkraft zur Wahrnehmung hin,
um das unsterbliche Leben zu retten. Und siehe,
der Mensch richtet dann mit einmal den Blick auf Gefahren des Volkes
und handelt, mitten hinein in all sein törichtes Tun,
weise für seine Volkes Leben, erkennt Gefahren und wehrt sie ab . . .

Doch weh, welche Fährnis droht dennoch dir, du unsterbliche Seele!
Vernunft schuf und schafft in allen Völkern Wirrnis und Wahn,
gibt die Lehre, daß Gott oder Götter des Volkes Schicksale lenken,
läßt den Wahn ersinnen, daß Gottheiten das Volk belohnen
durch Sieg über andere, es durch Niederlage bestrafen.
Sie lähmen hierdurch den Willen zur Rettung des Volkes,
zur Abwehr der Todesgefahren . . . " (Ausg. 1955 S. 30 ff.)

Im Prosateil des Werkes führt dann Mathilde Ludendorff den Beweis ihrer Ausführungen:

„Das größte Hindernis zur Erkenntnis der Volksseele als Wirklichkeit aber liegt in der Vernunft und der Art ihrer Schlußfolgerungen. Hat sie sich einmal aus Erscheinungen einen Begriff gebildet, so engt sie ihn meist durch ihre Erfahrung zu sehr ein. Die Vernunft will, wenn sie eine Seele als Wirklichkeit annehmen soll, auch alles vorfinden, was sie an der eigenen Seele wahrnimmt. Kann sie z.B. kein Bewußtsein oder Icherleben entdecken und fehlen auch noch andere Merkmale, so sagt sie: Um eine Seele kann es sich überhaupt nicht handeln. " (S. 102)

„Hat aber ein Volk keinen Selbsterhaltungswillen, so kann es doch auch nicht Seele sein, meint die Vernunft und vergißt, daß das einmal ja noch gar nicht erwiesen ist und zum anderen auch nichts bewiese, denn wir haben in den bisherigen Werken nur die Seele eines Einzelwesens betrachtet. Das Volk ist aber kein Einzelwesen, und deshalb kann die Volksseele auch ganz anders sein als die Seele eines Einzelwesens. Ebenso wie es der Betrachter schon hat lernen müssen, daß es Seelen in Einzelwesen gibt, die kein Bewußtsein haben, so wird er nun erkennen lernen, daß es auch Seelen gibt, die nicht Einzelwesen sind und deshalb ganz andere Fähigkeiten und ganz andere Gesetze zeigen. " (S. 104)

„Daß ein Volk dadurch vom Erdboden verschwinden kann, daß es von grausamen Völkern besiegt wird, die sich nicht mit einem Siegespreis begnügen, sondern es durch Mord völlig ausrotten, konnte sich niemals der Erfahrung der Menschen entziehen. Ebenso sehr drängt sich ihnen die Tatsache auf, daß ein Volk durch Geburtenrückgang, bei dem die Zahl der Sterbenden die Zahl der Neugeborenen übertrifft, sich allmählich selbst mordet. Ja, die Völker wußten, daß sich durch Vergleich dieser beiden Zahlen die Todesstunde eines Volkes errechnen läßt. " (S. 162)

„Es ist also bei den Völkern die Unsterblichkeit weit schwerer zu erweisen als bei den unsterblichen Einzellern, von denen zwar Hekatomben des Unfalltodes sterben, aber doch die Versuche der Wissenschaft nachweisen konnten, daß

ein Todesmuß (ein ‚natürlicher Tod‘) nicht vorliegt. Schon die Betrachtung der Volksseele ließ uns unerhörte Todesgefahren, herbeigeführt durch Menschentorheit, durch Rassenmischung und Fremdglauben der Völker nennen. Ein Todesmuß also würde, wenn es noch zu diesen Todesgefahren und der drohenden Vernichtung durch Feindvölker hinzuträte, nichts Geringeres bedeuten als die Unmöglichkeit der Volkserhaltung.

So gibt uns unsere philosophische Erkenntnis mit Klarheit den Nachweis, daß die Völker nicht wie die einzelnen Menschen dem Todesmuß unterworfen sind.

Zur Unsterblichkeit fähig, aber durch Todesgefahren weit mehr bedroht als der einzelne Mensch, steht die heilige Volksseele vor uns.“ (S. 180)

Es handelt sich bei der Unsterblichkeit der Volksseele sowohl um eine metaphysische Tatsache – daß eine Volksseele so ist und nicht vertauschbar –, als auch um eine physische – daß Völker tatsächlich nicht sterben müssen wie Einzelmenschen.

Aber solche Feststellung würde uns nicht genügen, wenn wir nicht die Überraschung erlebten, daß wirklich totgesagte und namenlos gemachte Völker plötzlich wieder da sind. Auch die in dieser Frage verklemmte veröffentlichte Meinung in Deutschland kommt um diese Wahrheiten nicht herum.

B 4157 DX



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 16 23. 8. 1983 23. Jahr

Inhalts-Übersicht

Staat und Religion

Zu Peter Scholl-Latours Buch *„Allah ist mit den Standhaften“*

Der Verfasser ist Auslandskorrespondent des Fernsehens, dort fällt er durch die Qualität seiner Beiträge aus dem Rahmen; einen Namen gemacht hat er sich bisher vor allem mit dem Buch über den Vietnamkrieg *„Der Tod im Reisfeld“* (inzwischen auch als preiswertes Taschenbuch). Auch die jetzige Arbeit zeichnet sich schon auf den ersten Blick durch Nüchternheit von Beobachtung und Urteil aus. Der Verfasser spricht arabisch, hat Arabistik studiert, kann sich also mit der Sprache des Korans überall in der Welt des Islam verständigen, deren Länder er seit über 30 Jahren kennt.

Die lange Erfahrung hat ihn zu der Überzeugung gebracht, daß die islamische Völkergemeinschaft, die 800 Millionen Menschen umfaßt,

eine Wiedergeburt ihres Glaubens erlebt; diese Renaissance sorgt jeweils für ein Erwachsen des Nationalgefühls und die Abkehr von westlicher Lebensweise und marxistisch-leninistischer Ideologie. Gerade in den letzten Jahren ist die Macht des Islam in seiner Revolution im Iran und dem machtvollen Widerstand der afghanischen Freiheitskämpfer deutlich geworden.

Für Scholl-Latour wird hier der Anfang einer Entwicklung auf dem Weg islamischer Länder sichtbar, die Trennung zwischen Staat und Religion aufzuheben. Es ist dies die Trennung, die schon Thomas Hobbes in seinem *„Leviathan"* beseitigt wünschte; die Erfahrung der schrecklichen Glaubenskriege in England brachte ihn zu diesem Verlangen: Aus Vernunftgründen sollte sich jeder einzelne eines Volkes, einer Nation zu einem bestimmten gemeinsamen Glauben bekennen.

Dies scheint ein Widerspruch in sich zu sein, denn wie kann man aus vernünftigen Gründen des Miteinanderlebens etwas Bestimmtes glauben? Die Zeit ging auch mit ihren Wünschen nach Toleranz und Glaubensfreiheit über diese Forderung hinweg. Wir selbst stimmen ja auch heute als Erben der Aufklärung Friedrich des Großen Ausspruch unbedingt zu, jeder solle nach eigener Facon selig werden. Dabei bejammern wir im gleichen Atemzug unsere eigene Misere und ahnen nicht, daß zwischen der gegenwärtigen Lage des *„freien Westens"* und dem Toleranzgebot doch eine Verbindung besteht.

Unsere Toleranz ist dem Pluralismus verbunden, d. h. jeder innerhalb einer Gesellschaft nimmt den Glauben, die Überzeugung des anderen hin, duldet sie, vielleicht auch mit dem inneren Vorbehalt, er könne den anderen durch Argumente zu einer Einstellungsänderung veranlassen. Der Pluralismus als das Ergebnis von Forderungen der Aufklärung zeigt aber auch eine häßliche und oft vergessene Seite der Medaille: das Nebeneinander unterschiedlicher Grundüberzeugungen macht es schwer, etwas Verbindliches, allen Gemeinsames festzulegen. Keine der Überzeugungen kann mit dem Anspruch auftreten, die allgemein richtige zu sein. Und damit sind die Werte jeweils auch relativiert. Werden denn nicht dadurch die Werte beliebig? Für welche soll man dann noch einstehen?

Die Toleranz des Liberalismus kann sich kaum selbst begrenzen, sie reicht bis zum Zweifel daran, ob man nicht auch den Feinden der Toleranz gegenüber duldsam sein müsse, d. h. hier ist die Bereitschaft zur

Selbstverteidigung fallengelassen. Es ist aber in einem Staate so, daß in dem Maße, wie die Verbindlichkeit von Normen verloren geht, sich der Staat auflöst. Zunehmend schwieriger wird es, innerhalb des Pluralismus noch ein Einvernehmen herzustellen; wie kann man sich auf einen Satz wie den *„Die Würde des Menschen ist unantastbar"* noch einigen, wenn dieser Begriff zusehends verschwimmt?

Nehmen wir ein beliebiges Beispiel: Bei uns werden pro Jahr etwa 80 000 Schwangerschaftsabbrüche vorgenommen, d. h. die Indikationslösung ist zur Fristenlösung geworden (ein Frauenarzt sagte mir, er habe kinderlose Ehefrauen in seiner Praxis, die 2—3 mal im Jahr eine Abtreibung vornehmen lassen!), was allgemein hingenommen, *„toleriert"* wird; dagegen staut sich zu gleicher Zeit große Entrüstung über das Töten von Robbenbabys an.

Gewöhnlich kann noch jemand mit Verständnis rechnen, der sich aus seiner Verantwortung auf leichtfertige Art herauslügt, indem er sagt, ein Kind, das nicht willkommen sei, keine Liebe finden werde, würde besser nicht geboren. In unserer durch *„Toleranz"* bewirkten Begriffsverwirrung oder Gleichgültigkeit bemerken wir nicht, daß eine geplante Sommerreise schon der Grund sein kann, der ein Kind zu einem *„ungeliebten"* macht. Wir müssen also auch so etwas wie *„Lustgewinn"*, brutale Selbstsucht usw. hinnehmen, Haltungen, die gesellschaftlich gesehen ganz eindeutig Unwerte sind. Solche *„Werte"* können nicht mit allgemeinverbindlichem Anspruch auftreten und sind nicht verteidigenswert.

Kommen wir wieder auf den *„Leviathan"* zurück. Der Staat sei die Einrichtung, die dafür sorgt, daß der Mensch nicht mehr des Menschen Wolf sei, er schütze die zu ihm gehörigen Menschen voreinander, garantiere, daß nicht das Recht des Stärkeren, der schrankenlose Egoismus sich durchsetzen. Ein solcher Schutz kann letztlich nur durch eine Einigung darüber hergestellt werden, was richtig, was falsch sei, d. h., der Zusammenschluß von Menschen bringt notwendig einen Wertekanon hervor, der für jedes Mitglied der Gemeinschaft Verbindlichkeit hat; es sind Werte, die der Stützung dieser Gemeinschaft dienen. In dem Maße, wie diese Werte durch einen Glauben auch abgesichert sind, sind sie selbstverständlich.

All unser Tun und Streben läßt sich im letzten Punkte nicht durch bloße Rationalität (Verstand) begründen; selbst wenn wir uns dafür

entschieden hätten, nur unserem Verstand zu folgen, können wir für diese Entscheidung nicht bloß Logik ins Feld führen. Jemand, der sich dafür entschieden hat, unbedingt die Wahrheit zu suchen, immer weiter zu fragen, kann seine Haltung ebenfalls nicht mehr bis ins letzte verstandesmäßig begründen, es liegt hier eine jenseits des Verstandes liegende Entscheidung vor. Darin stimmt auch der Satz zu, im Streben nach dem Guten, Wahren, Schönen drücke sich ein göttliches Wollen aus. Und der Wertekanon, den sich eine Gemeinschaft von Menschen gibt, hat sein Fundament ebenfalls im Glauben, dieser schafft Sinngebung, macht jegliches Tun erst sinnvoll.

In dem Maße, wie der Glaube zu einer Privatsache wird, werden ganz unterschiedliche Wertsetzungen möglich, also auch solche, die gemeinschaftsauflösend wirken. Der Pluralismus kann der Nährboden für eine Mießmacherei sein, von der Scholl-Latour in seinem Indochinabuch sagt, sie gebe sich als Pazifismus aus. Der letztere ist das Ende der folgerichtigen Entwicklung, von der mehr und mehr ratlose Menschen erfaßt werden, die angesichts der Gleichwertigkeit der Werte keinen für sich finden können.

Gerade für jüngere Menschen trifft das zu; tatsächlich wird die pazifistische Bewegung im Westen hauptsächlich von jüngeren Menschen getragen. Daneben spielen noch die notorisch Unzufriedenen eine bedeutende Rolle, die Medienleute, die sich, wie H. Schelsky treffend sagt, als Priester betätigen, indem sie für Sinngebung zu sorgen versuchen: Sie urteilen und verurteilen beständig, sprechen heilig und verdammen. Die *„Priesterherrschaft der Intellektuellen“* wird bei uns möglich, weil es eine Sinngebungslücke für viele gibt.

Scholl-Latour kann in seinem Indochinabuch glaubwürdig machen, daß die Niederlage Amerikas in Vietnam entscheidend vom Pazifismus bewirkt war. Als Ausdruck des Verlustes von verbindlichen Werten konnten im Falle des Vietnamkrieges auf amerikanischer Seite genannt werden: die Ausschweifungen, der fehlende Einsatzwille der Soldaten, den man allerdings durch einen ungeheuren Aufwand an Kriegsmaterial etwas ausgleichen konnte, sodann — am folgenreichsten — die entstellende Darstellung des Krieges in der Presse, deren Mießmacherei sich nur gegen die eigene Seite richtete, aber nicht umhin konnte, der Entschlossenheit des Gegners Referenz zu erweisen — wohl weil instinktiv hinter der Entschlossenheit ein intaktes Wertesystem vermutet wird,

dem man nichts entgegenstellen kann und das man fürchtet. Die amerikanischen Medien waren es, die die Demonstrationen auslösten und somit dem Lande die Niederlage aufzwangen.

Das konkurrierende Angebot von Wertesystemen löst nicht nur pazifistische Strömungen aus, sondern es fragen gerade die Jüngeren inmitten dieses Angebots nach besonders entschiedenen und radikalen Systemen, daher das Aufblühen skurriler religiöser Bewegungen und Wiederaufleben einer überlebten und an der Wirklichkeit längst gescheiterten Ideologie wie der Marxismus.

Ausgangspunkt für die an Hobbes anknüpfenden Gedanken, die ich mit Beispielen unserer Gegenwart zu illustrieren versuchte, war Scholl-Latours Beobachtung, daß in den islamischen Staaten die Trennung zwischen Staat und Religion eingeebnet wird. Gegenüber dem Journalisten äußerte sich der Schah:

„Wir wollen unsere Weiße Revolution erfolgreich verwirklichen und haben deshalb eine klare Trennungslinie gezogen zwischen Politik und Religion. Daran werden wir auch in Zukunft festhalten, denn jedesmal, wenn die religiösen Kräfte bei uns sich in die Politik einmischten, hat unser Land schwere und gefährliche Zeiten erlebt. Ein solcher Irrlauf endete stets im Obskurantismus.“ (S. 129)

Das ist die Überzeugung eines von modernem westlichen Denken geprägten Menschen, die Antwort Khomeinis lautet, daß die Trennung von Politik und Religion nicht bestehe; die letzte politische Rechtfertigung sei im Geheimnis des Zwölften Imam beschlossen, jenes Mehdi, der aus der Verborgenheit die Geschicke der Welt lenke und eines Tages zurückkehren werde, um das Reich Gottes und der Gerechtigkeit wieder herzustellen. *„Die permissive Fäulnis der Okzidentalisierung und die Konsumvergötterung bedrohen in Khomeinis Augen die Sittenreinheit des Islams und der islamischen Jugend.“* (S. 141)

Ergänzend erfahren wir, daß die islamische Revolution auch mit der Sowjetunion keine Kompromisse kennen werde, vielmehr Gebiete islamischen Glaubens zurückfordere. Der rasche und vollständige Sieg Khomeinis über den Schah sollte uns Anlaß sein, die Gedanken des nüchternen Hobbes gewichtig zu nehmen.

Im Falle der Sowjetunion liegt zwar auch eine Vereinigung von Staat und Religion, zumindest Pseudoreligion vor (der Führer des Staates ist als höchster Parteifunktionär zugleich der Oberpriester), doch gegen

eine Einheit, wie sie der Islam hervorbringt, kann sie nicht Stich halten: So opferbereite Kämpfer wie die des afghanischen Widerstandes bringt sie nicht hervor. Die Vertröstung auf das Paradies der Menschen, das jenseits der gegenwärtigen Misere liege und alle Schwächen der eigenen Wirtschaft zu vorläufigen machen soll, ist eben doch zu wenig ins Jenseits gerichtet. Das Paradies soll hier doch ein irdisches sein und darum kann der Blick der Gläubigen nicht genügend eingetrübt werden, denn der bleibt ja aufs Irdische gerichtet.

Auch die marxistischen „*Befreiungsbewegungen*" der „*Dritten Welt*", die schon fast den Sieg gepachtet zu haben scheinen, können sich in Wahrheit nicht mit den gemeinten religiösen Bewegungen vergleichen: Hier kommen Gruppen von Machtstrebenden zum Erfolg, wenn sie sich als Marxisten aufführen und dafür die zum „*Sieg*" nötigen Waffen aus der Sowjetunion zunächst kostenlos bekommen.

Über die Zukunft des Islam in der Sowjetunion wagt sich Scholl-Latour mit einer Prognose heraus. Die Sowjetbürger europäischen Ursprungs nehmen nicht weiter zu, dagegen werde es im Jahre 2000 in der Sowjetunion 80 Mill. Muselmanen ($^1/_3$ der Gesamtbevölkerung) geben. In der weiteren Zukunft werde sich das Verhältnis noch stärker zugunsten der Moslems entwickeln: „*Spätestens in 20 Jahren wird die russische Kreml-Führung vor unlösbaren Problemen stehen, so geben selbst jene Skeptiker zu, die an eine unvermeidliche Re-Islamisierung der sowjetischen Moslems und an ihr nationales Erwachen nicht glauben wollen. Heute schon steht der sowjetische Vielvölkerstaat mit fast 50 Mill. Muselmanen an fünfter Stelle der islamischen Umma hinter Indonesien, Indien, Pakistan und Bangla Desch.*" (S. 690 f)

Scholl-Latour läßt einen Moslem sekundieren:

„*Mit Rücksicht auf die schiitische Revolution des Iran, auf den afghanischen Widerstand, auf die unheimliche Nachbarschaft Chinas sind die Moskowiter zu Konzessionen an die Fremdvölker Zentral-Asiens gezwungen, aber damit geraten sie in einen Teufelskreis oder — wie unsere frommen Mullahs das ausdrücken könnten — in einen ‚Gotteskreis', der unweigerlich zur nationalen Rückbesinnung und — wer weiß — zum islamischen Erwachen führt. In fünfzehn Jahren wird es hier authentische Nationalregierungen geben (...). Die Zugkraft des dialektischen Materialismus ist am Ende, das machen in Europa die polnischen Ereignisse deutlich. Wer wirklich die Existenz Gottes verleugnet, der ist in*

islamischer Sicht eben kein Mensch mehr, der degradiert sich zum Tier.“ (S. 699)

Ein weiteres Kapitel des Buches endet mit dem bekannten Satz de Gaulles: *„Eines Tages werden sogar die Russen begreifen, daß sie Weiße sind.*“ (S. 711)

Was wir bei Scholl-Latour über den afghanischen Widerstand und den Kampf iranischer Jugendlicher gegen den Irak erfahren, kann unsere durch die Medien bestimmte Sicht korrigieren. Es ist doch etwas anderes, ob ein Fernsehjournalist von Moskau aus nach Kabul fliegen darf und dort einige Allgemeinplätze ins Mikrophon spricht oder ob sich jemand zusammen mit Widerstandskämpfern von Pakistan nach Afghanistan einschleusen läßt. Scholl-Latours Darstellung erweckt den Eindruck, als sei es nur eine Frage der Zeit, bis der Iran gegen den Irak gewonnen hat, da ersterer Menschen aufbieten kann, die — sich als Märtyrer ihres Glaubens fühlend — auf kürzeste Entfernung Panzer angreifen.

Es fragt sich endlich, ob die Israelis nicht fahrlässig handeln, wenn sie die Kraft der iranischen Revolution noch mit Waffenlieferungen verstärken. Aber auch Israel ist, wie die radikal islamischen Staaten, ein Gottesstaat, nicht nur ein scheinbarer wie die Sowjetunion; nur dem gemeinsamen Glauben, nicht aber der Gemeinschaft ihrer Rasse, verdanken die Juden ihren Staat. Oder wie es ein aus Lemberg gebürtiger Jude erklärt:

„Hitler hat uns den Zionismus eingebleut. Er hat uns keine Wahl gelassen. Er hat die Befürworter der jüdischen Anpassung an die Gastvölker Europas wieder in ihre uralte Identität zurückgestoßen.“ (S. 377)

Diese wird mit einer Entschlossenheit verteidigt, die nicht hinter der Begeisterung islamischer Märtyrer zurücksteht; im Unterschied aber zu den zerstrittenen und im Schlendrian verharrenden arabischen Brüdern bedienen sich die Israelis umfassend und souverän technischer Spitzenleistungen, wodurch sie auf allen Gebieten dominieren. Als einem Kenner der Situation war es für Scholl-Latour 1982 keine Frage mehr, daß das Camp-David-Abkommen praktisch keine Zukunft hat. Was die öffentliche Meinung heute (Mai 1983) gewunden eingesteht, mußte allen klar sein, die Begin auch nur etwas zuhörten; niemals hat er daran gedacht, auf echte Autonomie-Verhandlungen für das West-Jordan-Ufer und Gaza einzugehen. (S. 346 ff)

Um abzuschließen: Der Verfasser, der im Buch über den Vietnam-Krieg den Blick fürs Wesentliche bewies, erfüllt auch hier hochgesteckte Erwartungen. Die um breite Anschaulichkeit bemühte Darstellung (766 Seiten) mag den weniger zu befriedigen, der nicht viel Muße hat und die Informationen lieber gedrängter hätte, dafür muß er sich entschädigen lassen durch gekonnt eingefangene Stimmungen und kluge Einzelbeobachtungen eines Menschenkenners.

Weitere Einzelheiten zum Thema trägt ebenfalls ein Journalist mit seinem kürzlich erschienenen Buch bei: Wilhelm Dietl, *Heiliger Krieg für Allah,* München 1983, 483 S., DM 38,—.

R. Henning

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 14 23.7.1996 36. Jahr

Volksreligion im Zwielicht

Von Elsbeth Knuth

Am 4.11.1995 wurde der israelische Ministerpräsident Jitzak Rabin von einem jüdisch-orthodoxen Fanatiker ermordet. Rabin hatte kurz zuvor auf einer Massenkundgebung in Tel Aviv seine Entscheidung erläutert, mit den Palästinensern zu einem erträglichen Frieden zu gelangen und diesen unter anderem auch durch Rückgabe der besetzten Gebiete zu festigen.

Der Mord war unzweifelhaft religiös bedingt. *„Ich tat es für Gott, das Land und das Volk"*, bekannte Jigal Amir, der Mörder, beim Verhör stolz, wobei das in der deutschen Presse allgemein gebrauchte Wort *„Gott"* besser mit *„Jahwe"* übersetzt würde. Seine Auffassung, sagte der junge Attentäter weiter, habe er vom jüdischen Religionsrecht, aus eigener Kenntnis und von Geistlichen. Auch das Buch des von ihm verehrten jüdischen Arztes Baruch Goldstein habe er gelesen, der im Februar 1994 in einer Moschee 30 betende Moslems hinterrücks erschossen hatte. Bis dahin war der junge Student der Rechte niemals aufgefallen. Er stammte aus geordneten Verhältnissen. Er hatte seinen Wehrdienst abgeleistet und war vor Jahren sogar als Personenschützer einer israelischen Delegation in Litauen tätig gewesen. Er kannte sich also im geheimdienstlichen Umfeld ebenso gut aus wie mit der Waffe. (FAZ v. 13.12.95)

Die Verstörung über den Mord ging im jüdischen Volk begreiflicherweise besonders tief; aber auch in der Weltpresse fand das Geschehen ein um so stärkeres Echo, als sie in Rabin verklärend den großen Friedenspolitiker gerühmt hatte. Hintergründe wurden ausgeleuchtet. Kenner der israelischen Politik und des Judentums meldeten sich zu Wort, unter ihnen der deutsche Judaist und evangelische Pfarrer Matthias Morgenstern und der israelische Publizist Amos Elon.

Für den aufmerksamen Leser schälte sich aus diesen und zahlreichen weiteren Kommentaren allmählich etwa Folgendes heraus: Neben vieler-

lei Unter- und Parallelströmungen steht in Israel einer stärkeren weltlich geprägten Gruppierung eine zahlenmäßig zwar kleinere, aber einflußreiche streng orthodoxe gegenüber. Daß diese den Zionismus von Anfang an ablehnte, ist Außenstehenden kaum bekannt und auch nur schwer verständlich; denn für die breite Öffentlichkeit verkörpert der Staat Israel das Judentum in Reinkultur.

Tatsächlich entnimmt aber der observante (der streng die religiösen Gebote einhaltende) Teil der jüdischen Geistlichkeit dem Talmud die Lehrmeinung, Jahwe habe sein exiliertes Volk unter schweren Strafandrohungen beschworen, sich nicht vorzeitig in den Besitz des Heiligen Landes zu bringen. Die Rückkehr nach Israel müsse der messianischen Zeit vorbehalten bleiben. Die Zionisten dagegen sahen im Exil nicht eine von Jahwe über sein Volk verhängte Fügung, sondern einen möglichst schnell zu überwindenden Zustand.

Nun bieten Thora und Talmud ebenso wie alle übrigen schriftlich niedergelegten Religionen die unterschiedlichsten Auslegungsmöglichkeiten. Infolgedessen betrachtete ein anderer Teil der Rabbiner die Wiedergewinnung und Besiedlung des *„Landes der Väter"* als Pflicht der Orthodoxie. Damit würde ja jüdisches Leben gerettet. Das ständig von Progromen bedrohte Volk fände in Israel endlich einen Zufluchtsort und eine Heimstatt.

Diese Lesart fand insbesondere nach der Judenverfolgung durch Hitler ein gewaltiges Echo selbst bei den schon fast assimilierten oder doch zur Assimilierung bereiten Juden in aller Welt. Sie fühlten sich plötzlich wieder als Volk. Mit der Wachhaltung ihrer Leidenserinnerung und der Schaffung eines Holocaust-Kultes erzeugten sie in der mehr oder weniger an Judenverfolgungen beteiligten westlichen Welt Schuldgefühle, die ihnen zusätzlich zum bisherigen Einfluß eine erhebliche wirtschaftliche und politische Stärkung verschafften.

Dieser Entwicklung konnten sich die streng orthodoxen Rabbiner nicht verschließen. Da der Staat Israel im Jahre 1948 nun einmal ausgerufen war, stellten sie ihre Bedingungen, die auch angenommen wurden. Mit ihnen sind die Vorschriften der jüdischen Religion im öffentlichen wie privaten Leben bis heute in Israel fest verankert. Man könne, so führte der maßgebende Oberrabbiner nun aus, auch mit den Abtrünnigen gemeinsam das Gebot der Thora erfüllen, nämlich die Besiedlung und den Aufbau von Erez Israel im Heiligen Lande. Dieses Wort – Erez Israel – ist mit der Bezeichnung Groß-Israel nur unvollkommen übersetzt. Auch wenn

darunter ein durchaus weltliches Herrschaftssystem zu verstehen ist, handelt es sich dabei doch zugleich um ein religiös-mystisches Phantasiegebilde: Das von Jahwe auserwählte Volk im Land der Verheißung. Der auch durch Rabin geplante und erfolgreich geführte Sechstagekrieg schien dieses Ziel nähergerückt zu haben, endete er doch mit der Besetzung des Westjordanlandes, der Sinai-Halbinsel, des Gazastreifens und der syrischen Golan-Höhen.

Wieweit Rabin ursprünglich gleichfalls das von der Orthodoxie angestrebte Ziel des Erez Israel verfolgte und ob er es im Geheimen für den Fall des Eintritts von Unwägbarkeiten im Auge behielt, werden wir nach seiner Ermordung kaum mehr erfahren. Tatsache ist, daß er sich angesichts der gefährlichen Lage seines ringsum von Feinden umgebenen Landes nach zähen Verhandlungen bereiterklärte, einen Teil des biblischen Erez Israel zurückzugeben und den Palästinensern in diesen Gebieten eine begrenzte Autonomie zuzugestehen. Damit entfiel aus der Sicht der observanten Rabbiner der Grund für die von der Thora im Prinzip verbotene Zusammenarbeit. Für sie durfte Israel unter keinen Umständen ein Nationalstaat wie jeder andere werden. Die Juden waren das von Jahwe auserwählte Volk und mußten es bleiben. Der zum nüchternen Realpolitiker gewordene Rabin war nun nicht mehr der Held des Sechstage-Krieges sondern ein Verräter.

Selbst bei Würdigung dieser Zusammenhänge bleibt die Haltung der Orthodoxie für die friedenssuchende Welt schwer begreiflich; denn auch die weltliche Gruppierung in Israel, die dem sogenannten säkularistischen Mehrheits-Zionismus huldigt, ist ja keineswegs atheistisch. Die meisten ihrer Anhänger bekennen sich zur jüdischen Religion, halten deren Gebote ein, feiern die zumeist an die Geschichte des Volkes Israel gemahnenden und mit ihr verwobenen Feste tief bewegt mit. All diese Feiern und Riten wurden ja einst von Juden ersonnen und gestaltet. Die übliche religiöse Erziehung verknüpft sie mit Erinnerungen, Gewohnheiten und Kindheitssuggestionen und läßt die im Unterbewußtsein ruhende Volksseele mitschwingen. So schlingt die Volksreligion – selbst wenn die Vernunft des Erwachsenen sie als Hokuspokus belächelt – doch stets aufs Neue ein einigendes Band um die Juden inner- und außerhalb Israels.

Ein im wahrsten Sinne *„sprechendes"* Beispiel für die Existenz der jüdischen Volksseele konnten die Mitglieder des Deutschen Bundestages am 10. Januar 1996 erleben. Mit einem in diesem Hohen Hause bisher noch nie vernommenen Pathos versetzte Israels Staatspräsident Weizmann sich

und seine Zuhörer in zwanzig Generationen jüdischer Geschichte, als erlebe er noch heute die Vergangenheit seines Volkes, vor allem dessen Leiden und Verfolgungen.

Es war eine beeindruckende Rede. Die Anwesenden, allen voran Kanzler Kohl, zeigten sich tief bewegt, hatte ihnen Weizmann doch mit aller Deutlichkeit veranschaulicht, wie der oberste Vertreter eines Volkes mit der Geschichte umgehen kann, wie er mit ihr lebt. Es ist allerdings fraglich, ob nur ein einziger unter den Zuhörern angesichts des so selbstbewußt vor ihnen entrollten Bildes jüdischer Geschichte der Geschichte seines eigenen, des deutschen Volkes gedachte.

Kaum einer wird noch von jenem dreißigjährigen Krieg wissen, mit dem einst die Sachsen ihre Freiheit, ihr Land, ihre heiligen Stätten und ihre Kultur verteidigten, bevor sie sich – bezwungen durch Kaiser Karls vieltausendfachen Gefangenenmord und hunderttausendfache Vertreibung – endlich der importierten Religion ergaben. Gewiß hat auch niemand sich Gedanken darüber gemacht, daß mit dieser Bezwingung der Sachsen das Ringen der Völker Europas um das ihnen im Grunde wesensfremde, all ihre bisherigen Moralbegriffe umkehrende Christentum begann.

Die Versuche, diese angeblich alleinseligmachende, daher höchst unduldsame Religion aufzunehmen oder den eigenen Überlieferungen anzupassen, mündeten zuletzt in jenem zweiten Dreißigjährigen Krieg von 1618-48, in dessen Verlauf das Herz Europas, unser nach allen Seiten offenes Deutschland zwei Drittel seiner Bevölkerung einbüßte und in unsägliches Elend versank.

Auch an die Befreiungskriege, die ausbrachen, als im vorigen Jahrhundert wieder einmal ein Mann dem Wahn verfiel, ganz Europa unter seine Herrschaft zwingen zu können, werden sich die Vertreter des deutschen Volkes in dieser denkwürdigen Stunde ebensowenig erinnert haben wie an die großen Leistungen ihres Volkes in Kultur und Wissenschaft; denn wenn von Vergangenheit die Rede ist, schrumpft für die meisten Deutschen ihre gesamte Geschichte auf zwölf Jahre zusammen. Sie nehmen nur die ihr eigenes Volk belastenden Geschehnisse zur Kenntnis, nicht aber dessen einmalig dastehende Sühne; sie übersehen die unsäglichen Leiden und Verluste, die die Sieger den Besiegten zufügten, damit ihren Rachedurst stillten und zugleich ihre ständig verkündeten hehren Prinzipien preisgaben.

Solch einseitige und engstirnige Geschichtsbetrachtung wird oft mit der Behauptung gerechtfertigt, unser Volk bestehe ja längst nicht mehr aus

den einstigen deutschen Stämmen, es habe inzwischen derart viel fremdes Erbgut aufgenommen, daß man an den Begriffen Nation oder Volk nicht festhalten dürfe. Trotzdem gesteht man dem wahrlich nicht mehr aus den Nachfahren der sagenhaften zwölf jüdischen Stämme bestehenden, abstammungsmäßig noch viel stärker gemischten Israel ohne weiteres den Status eines Volkes zu. Man bestaunt seinen Aufbauwillen und die auch von Weizmann gerühmten Leistungen des jungen Staates. Aber während es hierzulande Mode geworden ist, die Schönheit, Vielfalt und den Reichtum unserer Muttersprache zu mißachten, sich statt dessen mit dem Gebrauch möglichst vieler Amerikanismen zu brüsten, muß man sich vom israelischen Ministerpräsidenten über die bedeutsame Wiedererweckung der hebräischen Sprache belehren lassen, wenn er sagt:

„Doch über alle diese Dinge hinaus, die in jedem zivilisierten Staats existieren, haben wir ein besonderes Kulturwunder vollbracht: Wir haben unsere Sprache – die hebräische Sprache – zu neuem Leben erweckt. Es ist die Sprache, in der ich jetzt zu Ihnen spreche, die mehr als alles andere Symbol und Zeugnis für unsere Wiedergeburt ist. Wir und unsere Sprache leben." Weiter unten fährt Weizmann fort: *„Diese beiden Toten, die nach so vielen Jahren wieder zum Leben erwacht sind – der jüdische Staat und die hebräische Sprache – sind die Hauptelemente unseres Wesens in diesem Jahrhundert. Gerade in diesem Jahrhundert, das uns als Vernichtete und Tote gesehen hat, sind wir zum Leben auferstanden. Und diese Sprache, die wir im Exil nur mit Gott sprachen, sprechen wir heute in unserem Lande miteinander. Wir beten immer noch in Hebräisch, aber wir sprechen diese Sprache jetzt auch im Alltag, wir schreiben Hebräisch und arbeiten in Hebräisch, wir studieren in Hebräisch und streiten in Hebräisch, wir werben umeinander in Hebräisch und singen in Hebräisch. Kann es ein größeres Wunder geben?"* (FAZ v. 17.1.96)

Als ein Kulturwunder also bezeichnet Weizmann die Wiedererweckung der eigenen Sprache und trennt sie sehr deutlich von den zivilisatorischen Leistungen, *„wie sie in jedem Staat existieren"*. Eine hochbedeutsame Unterscheidung.

Millionen verantwortungsbewußter Europäer befürchten heute den Verlust der nationalen Identität, der wesenseigenen Kultur und der natürlichen Lebensgrundlagen ihres jeweiligen Volkes. Da scheint der Staat Israel ihnen zu beweisen, daß sie nicht zu verzagen brauchen, wenngleich die Art der israelischen Staatsgründung politisch umstritten und die Zukunft des Landes ungewiß ist.

Nicht zu Unrecht wird es der volkseigenen Religion zugeschrieben, daß

sich das über die gesamte westliche Welt verstreute jüdische Volk zweitausend Jahre lang in seiner Besonderheit erhalten konnte. Manch einer mag sich deshalb für sein Volk eine ähnliche Bindung, eine ebenfalls in der eigenen Geschichte wurzelnde Volksreligion wünschen.

Nun haben aber die Vorgänge um Rabins Ermordung gezeigt, daß eine Volksreligion ebenso wie alle anderen Religionen und Ideologien zu Fanatismus, zur Verkennung der Wirklichkeit und zu Wahnvorstellungen führen kann. Derlei Gefahren zu erkennen ist für den in einer Volksreligion Befangenen um so mühsamer, als diese – wie schon erwähnt – die im Unterbewußtsein ruhende Volksseele mitschwingen läßt, sobald bestimmte Saiten angerührt werden.

Ohne diese religiöse Einstimmung wäre es vermutlich unmöglich gewesen, daß sich einige Wochen vor Rabins Tod vor seinem Amtssitz in Jerusalem ungehindert zwölf Kabbalisten versammeln konnten, die allerlei altertümliche jüdische Beschwörungs- und Verwünschungsformeln hersagten und verschiedene andere Voodoo-Riten zelebrierten, um Rabins Tod herbeizuführen. Auch konnte – Zeitungsberichten zufolge – ein amerikanischer Rabbiner namens Hecht unter Berufung auf Maimonides im israelischen Fernsehen verkünden, Rabin habe den Tod verdient. In anderen Staaten hätte ein derartiges Vorkommnis gerichtliche Schritte ausgelöst; in Israel ging man nach diesen Drohungen zur nächsten Talkshow über. (Amos Elon, FAZ v. 22.11.95)

Wie solch eine allmählich sich steigernde seelische Abstumpfung zustandekommt, erfuhren die Deutschen nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus. Während ein Teil der evangelischen Geistlichkeit das Christentum zu einer deutschen Volksreligion umzumodeln suchte, träumte Alfred Rosenberg davon, auf der Grundlage der NS-Ideologie dem künftigen Tausendjährigen Reich einen *„Mythos des 20. Jahrhunderts“* bescheren zu können.

Von berechnenden demagogisch begabten Volksverführern wurden bewußt, von Idealisten eher instinktiv Töne angeschlagen, die das Gemüt bewegten und die Volksseele mitschwingen ließen. Wirtschaftliche und politische Erfolge, eine suggestive Propaganda sowie einige sonderbare Gruppierungen, die neugermanische Riten und Ahnenkulte ausübten, ta-

---

Das wäre die größte Tyrannei, wenn uns einer vorschreiben wollte, was wir glauben sollen.

Wahlspruch der Stedinger-Bauern vor 800 Jahren

ten ein Übriges, um die Menschen zu verwirren. Es entstand ein die eigene Art verherrlichender Auserwähltheitsglaube. Mit ihm paarte sich naturgemäß die Abwertung anderer Rassen und Völker, etwa in der Art, wie sie die Kolonialmächte, vor allem die Briten, seit Jahrhunderten in extremer Überheblichkeit vorgelebt hatten.

Nur eine Minderheit innerhalb des deutschen Volkes, unter ihnen die Anhänger des Hauses Ludendorff, durchschauten dieses verhängnisvolle Treiben und die daraus erwachsende Gefahr. Sie erkannten, daß eine derart übersteigerte Aufwertung der eigenen Abstammung und damit einhergehende Abwertung anderer Völker und Rassen keineswegs zu einer nationalen Wiedergeburt sondern zur Verhinderung eines solchen führen mußte. Schon im Jahre 1930 warnte Mathilde Ludendorff in ihrem Werk *„Des Kindes Seele und der Eltern Amt"* davor, die Jugend nur für die Tugenden des eigenen Volkes und der eigenen Rasse zu begeistern, nicht aber auf deren typische Fehler sehr ernst hinzuweisen.

Die Torheit der Ahnenvergottung, heißt es dort, sei eben auch eine Fälschung, ebenso wie die Ahnenverleumdung. Sie schaffe eitle Gecken und Toren, aber keine Kämpfer für die Erhaltung der Art. Eindringlich verurteilt sie alle Versuche, eine neue Volksreligion zu schaffen oder die Mythen der alten Germanen wiederzubeleben. Über die im Rassehochmut Verblendeten schreibt sie unverblümt: *„Ganz ebenso aber schreiten heute schon die falsch Unterwiesenen, ihr Blut Vergottenden ... einher, als ‚Göttersöhne', als ‚Asen', die den ‚Affenmenschen' so turmhoch überlegen sind, daß sie schon an der nächsten Wegbiegung ihre Beute werden." („Des Kindes Seele und der Eltern Amt"*, Aufl. 1954, Seite 319).

Weshalb müssen nun Volksreligionen ebenso wie die Weltreligionen trotz manch weisen und schönen Gehalts im Laufe der Zeit unweigerlich in einen Wust von Irrtum, Wahn, Aberglauben und Unrecht hineingleiten? – Nur wenig, lesen wir zu dieser Frage bei Mathilde Ludendorff, sei dieses Schicksal der Religionen von der Bosheit einzelner Menschen, der Gewaltgier einzelner Priester, der Torheit so vieler Gläubigen und ganzer Völker geschaffen; vielmehr sei solches Abgleiten die natürliche Auswirkung der notwendigen menschlichen Unvollkommenheit.

Die angeborene Unvollkommenheit ist nun einmal Voraussetzung dafür, daß des Menschen Seele sich frei und zweckerhaben dem Göttlichen erschließen kann. Die Erwägung von Zweck und Nutzen ist für die Selbst- und Arterhaltung naturgemäß unabdingbar; sobald aber die göttlichen Wünsche zum Wahren, Guten und Schönen, sobald Menschenliebe und

Gottesstolz die Seele erfüllen, schwinden Nützlichkeitserwägungen. Sie werden gegenstandslos. Schleicht sich bei einer hilfreichen Tat die Hoffnung auf Lohn ein oder die Furcht vor Strafe bei Unterlassung, so ist die Tat nicht mehr Ausdruck des Guten sondern Zweckhandlung. Sie wird deshalb nicht wertlos, kann sogar nach außen hin als gut erscheinen. Nur innerseelisch verliert sie den moralischen Wert.

Viele Menschen helfen anderen beruflich in Krankheit, Not und Gefahr. Sie erfüllen damit ihre Pflicht, sichern ihren eigenen Lebensunterhalt und den ihrer Familie. Dennoch leisten sie oft mehr als das, weil spontane Güte zeitweilig jeden Zweckgedanken verblassen läßt. Ist die Seele des Hilfsbedürftigen dafür empfänglich, so empfindet sie diese Güte wie einen wohltuenden Strom und fühlt sich dankbar getröstet. Ein anderer mag sagen: *„Die werden ja auch dafür bezahlt!"* Er merkt nicht, wie er sich damit kennzeichnet.

Was sich da vom einen zum anderen Menschen überträgt, geht nicht von der Vernunft aus, sondern von einer anderen Seelenkraft. Mathilde Ludendorff hat dafür die Bezeichnung *„gottahnendes Ich"* gewählt. Seine Fähigkeiten reichen über die der Vernunft hinaus, ohne der Wahrheit je zu widersprechen. Oft ergänzen sie die Arbeit der Wissenschaft oder gehen sogar der später durch Versuche erwiesenen Wahrheitsfindung wie eine Erleuchtung voraus. Wir sprechen dann von Intuition. Intuition, Gottahnen hat auch die Mythen der Völker anfangs beflügelt; doch griff schon bald die Vernunft ein und bemühte sich mithilfe ihrer Fähigkeiten, die Frage nach Gott zu beantworten. Es entstanden Gottesbegriffe, Gottesideen und die sogenannten *„Gottesbeweise"*. Da Göttliches aber nicht von der Vernunft begriffen und bewiesen, sondern nur vom gottahnenden Ich erlebt werden kann, so ergaben sich Vernunftgebilde, die Religionen.

Wie so vieles in der Geschichte der Menschheit war auch die Entstehung der Religionen von besten Absichten begleitet. Überzeugt von der Weisheit, daß Einklang mit dem Göttlichen zu schaffen wichtiger Sinn des Daseins sei, sahen die Künder der Religionen die Menschen immer wieder abirren vom Wichtigen ins Nichtige, ja sogar ins Böse. Die Ursache blieb ihnen nicht verborgen: Die Jagd nach dem Glück, die Angst vor Leid erkannten sie nicht nur bei anderen, sondern auch in der eigenen Seele als mächtige, das Sehnen nach Gotteinklang nur zu oft verdrängende Triebkraft.

Daher schlugen sie einen verhängnisvollen Weg ein. Sie schufen angeblich gottgewollte Lehren, deren Befolgung auch allen der Lustgier und

Leidangst Verfallenen wichtig sein mußte: Gott straft dich in diesem oder in einem Leben nach dem Tode, wenn du seine uns offenbarten Gebote nicht erfüllst; Gott bringt Glück über dich vor oder nach dem Tode, wenn du seinen Willen erfüllst. Damit bedienten sich die nun zu Priestern Gewordenen ausgerechnet jener Mittel, die zweckerhabenes, freies Handeln und Erleben am sichersten verhinderten, nämlich der Drohung und der Verlockung.

Der äußere Erfolg ließ nicht auf sich warten. Je mehr es den Priestern gelang, den Seelen diese Lehre schon von frühester Jugend an einzupflanzen, je weiter sie sich und ihre Lehre im Lauf von Jahrhunderten durch das Ausmalen von Strafen und Belohnungen vom Göttlichen entfernten, um so williger lauschten ihnen die eingeschüchterten Gläubigen. In Scharen strömten nun auch die Berechnenden und Gewinnsüchtigen herbei. Es galt ja, sich Verschonung von Leid, Erreichen von Glück und Erfolg im Diesseits wie in einem Leben nach dem Tode zu erkaufen. Dafür konnte man auch die von den Priestern geforderten Opfer bringen. Man bekam ja schließlich etwas für sein Geld.

Unerhörte Ausmaße muß der mit solchen Forderungen des Klerus verbundene Sittenverfall gegen Ende des Mittelalters angenommen haben; sonst hätte ein so inbrünstig gläubiger Mönch wie Martin Luther wohl kaum die Kraft zum Widerstand gefunden. Bekannt ist ja der Vers des Ablaßpredigers Tetzel, der im Auftrag des Mainzer Erzbischofs durch die Lande zog:

„Sobald das Geld im Kasten klingt,
die Seele (aus dem Fegefeuer) in den Himmel springt.“

Tetzels Auftreten gilt als äußerer Anlaß der Reformation. Solchem Treiben setzte Luther die vielzitierte *„Freiheit eines Christenmenschen“* entgegen, indem er verkündete: *„So halten wir denn dafür, daß der Mensch gerecht werde, nicht durch des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“* Luther wollte dem erpresserischen Ablaßhandel entkommen, merkte aber nicht, daß er mit der vermeintlichen Erlösung durch den blinden Glauben nur neue Ketten schmiedete. Aus dem Kreis der von Grund auf irrigen, zudem mit Wahnvorstellungen befrachteten Religion hatte er sich und seine Anhänger damit nicht befreit. Zwar konnten die Theologen künftig innerhalb dieses Kreises ihre Vernunft wacker gebrauchen, aber der Glaube an einen persönlichen, allwissenden, allmächtigen und allgegenwärtigen Gott blieb getreu der Bibel ebensowenig angetastet wie der wahnhafte Teufels-, Wunder- und Hexenglaube.

Der hier nur andeutungsweise geschilderte Weg der Religionen vom spontanen Erleben des Göttlichen über den Mythos bis zum wahnreichen Glauben wäre auch einer germanischen Volksreligion nicht erspart geblieben. Harmlos und selbstverständlich war ja, wie Mathilde Ludendorff ausführt, infolge der menschlichen Unvollkommenheit jeder einzelne Schritt. Heilig war der erste Anlaß, nachzusinnen über die Rätsel des Werdens und Vergehens, über den Sinn des Menschenlebens, und nur zu verständlich erscheint es auch, daß die Künder der Lehren Fragen der Vernunft beschwichtigen wollten durch Antworten der Vernunft.

Und *„wenn sie sich dann sehnten"*, heißt es weiter wörtlich, *„die Menschen gläubig zu machen, damit sie doch den Sinn ihres Seins nicht versäumten und Göttliches wichtiger nähmen, wenn sie dann schließlich am Bande der Lustgier und der Leidangst sie in die Tempel zogen, so war doch auch etwas von Mitgefühl mit all den vielen in diesem Tun. Auch der nächste Sturz in die Tiefe lag unselig nahe. Lockte nicht völlige Unkenntnis der Geisteskrankheit leicht zum Glauben an die von so starker Überzeugung getragenen Schilderungen von Gesichten, von gehörten Stimmen und einem gewaltigen Erleben in vermeintlicher ‚Versenkung ins Göttliche'? Erst auf den letzten Stufen des tiefen Sturzes sehen wir den berechneten und bewußten Mißbrauch der Menschenseelen durch entartete Priester!"* (*„Gottlied"*, S. 411).

Angesichts dieses Absturzes aller Religionen vom Gotterleben erscheinen der Philosophin die lebenserhaltenden Wirkungen einer Volksreligion unwesentlich, ja sogar gefährlich. Weil sie Gemütsbewegung durch wesenstümliche Worte und Feiern erwecke, stelle sie sich wie ein Wall zwischen die Seele und die Erkenntnis der Wahrheit. Diese Wahrheit und die segnende Kraft der übrigen göttlichen Wünsche vermittle dagegen alle echte, zweckerhabene, von keiner Absicht getrübte Kultur. Auch sie trägt volkseigene Züge, kann die Volksseele wecken und die Menschen zu ed-

---

Des Menschen Taten und Gedanken, wißt,
sind nicht wie Meeres blind bewegte Wellen.
Die innre Welt, sein Mikrokosmos, ist
der tiefe Schacht, aus dem sie ewig quellen.
Sie sind notwendig wie des Baumes Frucht,
sie kann der Zufall gaukelnd nicht verwandeln.
Hab' ich des Menschen Kern erst untersucht,
so weiß ich auch sein Wollen und sein Handeln.

Friedrich Schiller

lem Tun begeistern. Allerdings darf sie nicht in dieser Absicht geschaffen werden, weil selbst der edelste Zweck nicht Kultur- sondern Tendenzwerke entstehen läßt. Diese mögen dann zwar das Können ihres Schöpfers verraten, doch fehlt ihnen jenes gewisse Etwas, das man wohl den göttlichen Funken nennt.

Nicht jeder Mensch ist für Kulturwerke empfänglich, nicht jeder findet Zeit für sie. Dennoch kann er Kultur h a b e n. Er beweist sie in der Art seines Auftretens, seiner äußeren Erscheinung, seines Benehmens, in dem, was man im besten Sinne des Wortes „*Haltung*" nennt. Haltung kann bis zu einem gewissen Grade anerzogen werden. Für das Gedeihen jeglicher Gemeinschaft ist eine solche Erziehung wichtig. Was darüber hinausgeht ist jedes Menschen eigene Schöpfung, seines Lebensart, seine Kultur.

Kultur in diesem Sinne kann der schlichteste, bescheidenste Mensch besitzen, und dem nach außen hin Blendenden und Hervorragenden kann sie fehlen. Solche Kultur entspringt immer einem der genialen Wünsche zum Wahren, Guten und Schönen, der Menschenliebe, dem mit Würde gepaarten Verantwortungsbewußtsein. Sie ist selbstgeschaffener Gotteinklang.

Gotteinklang, Gotterleben, göttliche Wünsche – diese Worte mögen viele Menschen als zu groß empfinden, als Worte, die etwas Unwirkliches, aus dem täglichen Leben Herausgehobenes bezeichnen. In anderen wiederum regt sich bei solchen Worten ein Gefühl des Unbehagens, der Abneigung, ja sogar des Hasses. Das ist kein Wunder. Nach allem, was sich seit Jahrhunderten an Irrtum, Wahn und auch Grausamkeit mit dem Wort Gott verbunden hat, ist die Kluft zwischen den Lehren der Religion und dem göttlichen Leben der Seele so tief geworden, daß die Menschen es gar nicht mehr erkennen.

Und doch begegnet es ihnen täglich, in Elternliebe und Freundschaft, in vergeistigter Minne, in zweckerhabenen Worten und Taten in jenem stillen Heldentum, das wir Zivilcourage nennen. Sie zeigt sich in jenen Menschen, die unbeirrt gegen den Strom der veröffentlichten Meinung schwimmen, die sich fest und taktvoll, nur der Wahrheit verpflichtet, doch ohne Zorn und Eifer zur eigenen Überzeugung und zur eigenen Art bekennen, getreu dem alten, stolzen Wort:

Von der Achsel dir schiebe,
was übel dir scheint,
und richte dich selbst
nach dir selber.

B 4157 DX



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 15 9. 8. 1984 9.8. 24. Jahr

Inhalts-Übersicht

Das „Volk" und die Völker

Von Hans Kopp

„Lehrte Paulus auch, daß die Zeiten der Juden (‚allen Menschen zuwider', I. Thess. 2,15) jetzt vorüber seien, so konnte und wollte er doch an eine definitive Verstoßung des Volkes Gottes nicht glauben; sein letztes Wort darüber hat er Röm. 11 gesprochen ‚Ich will euch nicht in Unwissenheit über das Geheimnis lassen, daß Verstockung Israel teilweise widerfahren ist, bis daß der Vollbestand der Heiden eingezogen ist, und so wird ganz Israel erlöst werden ...' In diesem Sinn ist Paulus Judenchrist geblieben: die Zweiheit der Menschheit (Juden und ‚Völker') bleibt trotz der einen Kirche Gottes, die sie umspannt, in gewisser Weise bestehen, und diese Kirche hebt die besonderen den Juden geschenkten Verheißungen nicht auf." (A. v. Harnack *„Die Mission und Ausbreitung des Christentums"*, 1924, S. 72)

Wo der christliche Glaube herrscht, gilt auch heute noch diese Auffassung. Diese eigenartige Zusammensetzung der Menschheit ist durch die ganze Geschichte der christlichen Jahrhunderte zu beobachten. Man hat von Rassenunterschieden, von Kulturstufen, von Missionsergebnissen als Begründung einer solchen Einteilung gesprochen. Was auch der Grund sein mag, geändert hat sich an der Tatsache selbst nichts. Wenn auch die Aufklärungszeit mit ihrem Ideal der gleichen Menschheit die mittelalterliche Ausprägung dieser Menschheitsaufteilung beseitigte, an der Wirklichkeit des *„auserwählten Volkes"* inmitten der christlichen Völker änderte sich nichts.

Mittelalterliche Abgrenzungen

Mit welcher Selbstverständlichkeit das Mittelalter diese Zweiteilung der christlich-jüdischen Welt in Ordnung hielt, geht aus alten Urkunden hervor.

In Bayern gab es eigentlich nur in der Reichsstadt Regensburg eine größere Judengemeinde.

Regensburg wurde zwar 1245 Freie Reichsstadt und gehörte somit nicht mehr zum Herzogtum Bayern, dessen Hauptstadt es ursprünglich war, doch änderte das nichts an der Zugehörigkeit der Stadt zur Geschichte Bayerns.

1182 bestätigte Friedrich Barbarossa den Juden ihr Recht auf den Handel mit Edelmetallen; zugleich wurde ihre gesellschaftliche Randstellung als Nichtchristen außerhalb der leibrechtlichen Bindungen durch besondere Judenprivilegien akzentuiert und verschärft, wenn sie Sonderrechte zu ihrem Wohlergehen erhielten, wie sie sonst keine Gruppe innerhalb des Reiches innehatte.

1230 bestätigte König Heinrich (VII.) den Regensburger Juden Friedrich Barbarossas Diplom über den Handel mit Gold und Silber sowie das Recht, sich einen eigenen Judenrichter zu wählen, der als einziger für ihre Händel zuständig sei, außerdem konnte kein Christ gegen einen von ihnen klagen, wenn er nicht wenigstens einen Juden unter seinen Zeugen hatte.

1233 überließ derselbe König Regensburgs Bischof Siegfried die Einkünfte des Reiches von den Juden in seiner Stadt, d. h. er übertrug ihm die Erträge aus dem Judengericht und die Bußen, die dort anfielen, soweit sie in die königliche Kammer gehörten.

Der bayerische Landfriede von 1244 untersagte den Christen einmal mehr, für verliehenes Geld Zinsen zu nehmen, und erlaubte den Juden dasselbe ausdrücklich, zugleich setzte er eine äußerste Zinshöhe fest (§§ 79 f. Item nullus Judeus accipiat plus de talento quam II denarios . . .). Die Juden hatten also ein Geldhandelsmonopol inne, weil nur ihnen der Geldhandel erlaubt war. Von ihrer Finanzkraft hing bald wesentlich das wirtschaftliche Wohlergehen der mittelalterlichen Welt ab. (Nach: *„Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern“*, Abt. I, Bd. 2, herausgegeben von Karl Bosl, Verlag Beck 1977)

Dieses Geldhandelsprivileg lieferte selbstverständlich gesellschaftlichen Sprengstoff, denn Christen hatten somit vorwiegend bei Juden Schulden. Durch den anderen Glauben erschien der Jude als Fremdling, durch die Geldgeschäfte als möglicher Unterdrücker. Es kam verschiedenes zusammen. Für Pogrome wurde meist ein Ritual als Grund angeführt. So 1285 in München ein Kindsmord.

1304 begegnen Augsburger Juden als Geldgeber Herzog Rudolfs von Oberbayern. Um 1320 verpfändete Ludwig der Bayer als König die Regensburger Judensteuer für 20 000 Mark in Silber an seine niederbayerischen Vettern; diese quittierten der Gemeinde am 18. Oktober 1322 eine Summe von insgesamt 700 Pfund Regensburger Pfennigen —

zum Vergleich: die Stadtsteuer der Stadt Landshut betrug nach Ludwig des Bayern Bestimmung nur 300 Pfund.

1323 verpfändete der König die Regensburger Juden mit allen Rechten, die das Reich noch an seinen Kammerknechten hatte, an die niederbayerischen Herzöge — diese hatten ihn in seinem Kampf mit Friedrich dem Schönen mit vollen Händen unterstützt. Auf seinem Romzug stockte der Kaiser die Pfandsumme, die letztlich von den Verpfändeten aufzubringen war, um weitere 6400 Mark in Silber auf. Die Juden brachten die Steuern mit ihren Geld- und Handelsgeschäften auf. Je mehr ihre Lasten wuchsen, desto höher schraubten sie den Schuldzins, also sank ihr Ansehen, sie erschienen als Wucherer.

1337 brach in Deggendorf eine wütende Verfolgung aus. Eine Hostie sei geschändet worden. Im Jahre 1338 schrieb Heinrich XIV. von Niederbayern: *„daß sie unsere Juden zu Deckendorf verbrannt und verderbt haben“*, geben *„wir unseres Landes Huld“*. Die Sache ging also straffrei hinaus.

Um 1355 muß das ursprünglich königliche Regensburger Judengericht aus der Hand der Juden an die Herzöge übergegangen sein, die es weiter verpfändeten.

In Regensburg selbst lebten die Juden unangetastet und nannten sich selbst Bürger zu Regensburg. Dennoch wollte die Gemeinde 1374 die Stadt verlassen, wurde aber vom Rat zum Versprechen bewogen, weitere zwölf Jahre zu bleiben. Womöglich waren die Juden auf der Suche nach einem anderen Schutzherrn.

Mißtrauen zwischen Juden und Christen

Da nun die Juden ihr Versprechen nicht mit christlichen Eiden befestigen konnten, ist an das Dokument ein ausführlicher Fluch angehängt, der zugleich ein Zeugnis ist, wie damals die ersten deutschen Urkunden aussahen, bei denen jede Art von Schreibung möglich war:

„Dazu sullen wirübersagt juden sein, wo wir sein und wo man uns begreiffen und anchomen mag, verre oder nahen, daz wir weder fryung noch dheiner sache und handlung dowider nicht geniezen sullen, als wir des alles gesworn haben in die fümf puech herrn Moysi und bey unserer e und bei dem pann gelubbt, alle vor geschriben sache stat zu haben und zu volfüren; oder ez sullen zu aller pen, die vor geschriben stet, über uns gen alle die flüche, die got geret hat und die geschriben stent im

Puche der straffe. Und soll auch dann unser dheiner nymmer ein jud sein noch heizzen, wir noch alle unser erben noch geslachtt. Und was wir dann fleyschs ymmer verzirn, wir, unsere chint und nachkommen, daz daz sweynein fleischs sey, und allen den wein, den wir trinchen, diweil wir leben, unserew chind und nachkommen, daz daz sey christenwein, gezogen auz einem zapfen uns und christenmenschen. Und wo wir hinchomen oder sein, so sol und mag man uns vor allen ebrayschen maystern aufheben für panprüchig laüt, die jar und tage den pan übervahren haben ..." (a.a.O. S. 461)

1450 leitete Herzog Ludwig der Reiche von Niederbayern das Vorgehen gegen die Juden in Landshut. Die Juden mußten zahlen, fanden aber auch einen Ausweg: *„Item liessen sich gar vil Juden und Jüdin und ire Künder in seiner Gnaden Landem tauffen und ward doch kainer darzue genött ...*" Die Synagoge in Landshut wurde in eine Dreifaltigkeitskirche umgewandelt.

Am 21./22. Februar 1519 vertrieb schließlich der Regensburger Rat entgegen dem kaiserlichen Gebot die Juden. Die Synagoge wurde abgerissen. An ihrer Stelle steht heute die Neupfarrkirche.

Die Klage der Regensburger Judenschaft beim Innsbrucker Regiment über ihre Austreibung ist noch erhalten. Dort heißt es unter anderem:

„... Zu dem dritten haben sy ... den Juden daselbs die pfandt und versschreibungen von den cristen ... wider ir ... willen und also gewaltigclichen ... auf das Rathaus genomen. Zu dem vierten habend sy an dem donnstag, fr. und sa. die armen J. und Jüdinnen, etlich krankh, lam, khindtpetterin ..., da es über die mass vast gewät und geschneydt hat, on menschliche ... erbarmdt verachtlich ... vertrieben ..." usw. Lücken alle in der Vorlage.

Zu Beginn der Beschwerde wird darauf hingewiesen, daß *„sy und ihr altfordern über die 1500 jar*" in Regensburg zu Hause waren. Die Juden waren also mit den Römern gekommen, haben aber deren Abzug nicht mitgemacht.

Die Beschwerde endet mit der Zusammenfassung: *„sy (die Juden) damit über die anderhalb mal hundert tausent gld. werd geschedigt, derohalben wir ... hiemit protestiert haben wellend.*" (a.a.O. S. 463)

Trotz der — nach Harnack — allesüberwölbenden Kirche (Jehovas) hat sich offenbar das *„auserwählte Volk*" mit den *„Völkern*", d. h. den Christen nie vertragen.

B 4157 DX



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 9 9. 5. 1979 19. Jahr

Inhalts-Übersicht

Vom Ich-Erleben der Volksseele

Zum 13. Todestag Mathilde Ludendorffs am 12. Mai

Von Elsbeth Knuth

Es ist ein Merkmal großer Kulturwerke, daß sie immer wieder zu überraschen vermögen. Je nach der Stimmung, der Lebenslage, dem Alter, der geistigen Reife oder dem Grad der seelischen Entfaltung entdeckt der Aufnehmende bei der Wiederbegegnung Einzelheiten, die er nie zuvor bemerkt zu haben glaubt.

Ganz besonders gilt das für die Werke der Philosophie. Sie entspringen jenem Streben des menschlichen Geistes, das die letzten Zusammenhänge zu erkennen, dem Dasein des Menschen und der ihn umgebenden Welt Maß, Ziel und Sinn zu geben sucht. Wo die Einzelwissenschaften innerhalb ihres Sondergebietes die Gesetze erforschen, durch die bei aller verschwenderischen Vielgestaltigkeit die Welt der Erscheinungen streng gebändigt wird, da sucht die Philosophie die Gesamtzusammenhänge zu ergründen. Sie wird deshalb nicht umsonst die Königin der Wissenschaften genannt.

Überraschungen und unerwartete Einsichten gewinnt bei der Begegnung mit der Philosophie nicht nur der Neuling, sondern auch und vor allem

derjenige, der sich ausgiebig mit ihr beschäftigt, immer vorausgesetzt, daß es sich nicht um Scheingebäude, um Ersatzreligionen oder Ideologien handelt; denn diese bieten nicht eine der Wirklichkeit entsprechende Deutung des Lebenssinnes, sondern suchen das Leben im Sinne ihrer Lehrmeinung umzudeuten.

Auch bei der Beschäftigung mit der Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs stößt der Leser immer wieder auf Abschnitte, die ihm neu erscheinen, die er vorher übersehen oder nicht richtig erfaßt zu haben glaubt. Bei dieser in 18 Bänden niedergelegten Religionsphilosophie handelt es sich um ein Werk, das nicht allein den Sinn des Menschenlebens, sondern auch den Sinn des Lebens der Rassen, der Völker und ihrer Kulturen deutet. Es nimmt somit eine Sonderstellung ein unter all jenen Religionen oder Ideologien, die entweder nur das Schicksal des eigenen Volkes wichtig nehmen, oder das Schicksal des Einzelnen innerhalb einer Völker und Rassen allmählich auflösenden Menschheit, wobei im Falle des Islam oder des Christentums letzten Endes verhüllte Volksreligionen zu Weltreligionen geworden sind.

Wenn sich daher von Anfang an um dieses Werk, um die Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs, vor allem diejenigen sammelten, die sich aus tiefer Seele um das Schicksal der Völker sorgten, insbesondere um das des eigenen Volkes, so ist das nur zu natürlich.

Allen voran schritt hier mit bewundernswerter Festigkeit und Selbstverständlichkeit derjenige, in dessen Gestalt der deutsche Volkscharakter eine Ausprägung von seltener Reinheit und Größe fand: Erich Ludendorff. Es ist heute kaum mehr vorstellbar, was es damals für eine Persönlichkeit von seinem weltgeschichtlichen Rang bedeutete, sich für die Religionsphilosophie einer Frau einzusetzen, und nichts zeigt die innere Überlegenheit dieses Mannes besser, als die Unbeirrbarkeit, mit der er für das Geisteswerk seiner Frau eintrat, sobald er dessen Bedeutung in seiner ganzen Tragweite erkannt hatte.

Ludendorffs Gestalt war es wohl auch, die der Philosophin vorschwebte, wenn sie in ihrem Werk „Die Volksseele und ihre Machtgestalter“ schreibt, daß zuweilen in der Jahrtausende Lauf dem Volke ein seltener Mensch erwacht,

> *„der in tiefster Verwebung mit der Seele des Volkes*
> *Gotteinklang schafft in seiner eigenen Seele.*
> *All sein Wahrnehmen, Denken, Fühlen und Wollen*

stellt er von früher Kindheit an ohne Absicht,
nein, ganz wie selbstverständlich in des unsterblichen Volkes Dienst."
(S. 49)

Was die Schöpferin der Gotterkenntnis hier in gebundener Sprache als seltenes Ereignis in der Geschichte der Völker bezeichnet, nennt sie in ihrem Prosateil das „Icherleben der Volksseele". Das Ich nimmt in ihrer Religionsphilosophie eine zentrale Stellung ein. Es ist der Mittelpunkt in der Seele des einzelnen Menschen. Nun auch von einem Icherleben der Volksseele zu hören, erscheint zunächst befremdend, zumindest überraschend. Das wußte die Philosophin sehr wohl, doch führt sie den zweifelnden Leser mit so sicherer Hand zur Erkenntnis, daß ihm die Wahrheit ihrer Feststellung am Ende mühelos einleuchtet. Um dem Leser dieser Zeitschrift einen Eindruck von dem genannten geschichtsphilosophischen Werk zu vermitteln, drucken wir den erwähnten Abschnitt nachfolgend ab.

Das Icherleben der Volksseele

Mögen viele Leser mir bis hierhin so vertrauend gefolgt sein wie in dem Buche „Des Menschen Seele" bis zu dem Abschnitte „Das Überbewußtsein": Hier beginnen sie zu zaudern, und wahrlich, es sind die Ernstesten, die hier zögern, jene nämlich, die sich niemals von okkulten Wahnvorstellungen umnebeln lassen und nun fürchten, ich selbst, der Bekämpfer solcher Wahnlehren, wolle nun „den Boden der Wirklichkeit" verlassen und sie in „mystische Ideen" hineinlocken. Welch herzliche Freude habe ich an ihrem großen Mißtrauen, denn es gibt wohl kein anderes Gebiet der Seelenlehre, das so sehr von Wahnlehren und Aberglauben überwuchert ist, wie die schlichte, freilich unerhört wunderbare Tatsächlichkeit, der wir uns nun zuwenden wollen. Somit ist dies Mißtrauen der Leser verständlich.

Wie immer bei unserer Wanderung wird der Urdborn, der die Geheimnisse des Werdens birgt, wird also auch unsere „Schöpfungsgeschichte", die diese enthüllt, uns am besten vorbereiten, um das Wunder des Icherlebens der Volksseele als klare Tatsächlichkeit zu schauen, die nichts mit allem wüsten Aberglauben zu tun hat, mit dem sie überwuchert ist.

Wir wandern zurück bis zum Beginn des Weltalls, zu der ersten Urerscheinung des Göttlichen, die vor dem Urnebel auftauchte, dem Äther. Er durchdringt alle Stoffe und allen Raum und verwirklicht eine Einheit des gesamten Weltalls trotz aller Vielheit. Als Zeugnis dafür, wie sehr uns Menschen der Äther überhaupt erst die Möglichkeit schafft, das Weltall

wahrzunehmen, nannte ich in der „Schöpfungsgeschichte" die Übermittlung des Lichtes der Sterne aus den unermeßlichen Welträumen zu unserem Auge. Damals deutete ich schon an, welche Wichtigkeit für unsere Betrachtungen über die Seele dieser Äther hat. Nirgends wohl bei unseren Forschungen wird es wichtiger sein, sich die Einheit aller Erscheinungen des Weltalls trotz ihrer scheinbar völligen Abgesondertheit einzuprägen, als bei dem Umsinnen des Icherlebens der Volksseele. Es erhält seine Wirklichkeit in der einzelnen Seele dadurch, daß in den unteren Bewußtseinsstufen Erbgut vorhanden ist, das den einzelnen Menschen tatsächlich zum Teil einer größeren Einheit werden lassen kann. Aus dem Unbewußtsein und Unterbewußtsein steigt das dort erhaltene Erbgut der Vorzeit als ein Ahnen im Ich auf. „Mneme" nennt der Wissenschaftler dieses unbewußte Erinnern. Es hat die verschiedenen Religionen befruchtet, auch Mythen geschaffen. So steigt aus dem Unbewußtsein das Wissen des gemeinsamen Ursprunges aller Erscheinungen und löst das Einheitserleben mit dem Weltall, das „kosmische Icherleben", aus. Auch das Erinnern an die Entwicklung vom Einzeller bis hin zum Menschen kann so geahnt werden und weckt das Einheitserleben mit allen Lebewesen, die den Vorwesen der Menschen verwandt sind, den Tieren und Pflanzen. Viele der von christlichen Völkern so verachteten „Naturvölker" erleben diese Einheit mit allen Lebewesen der Erde als starke Tatsächlichkeit, so wie einst unsere Ahnen sich eins fühlten mit den Seelen der Pflanzen und Tiere. Das Erbgut von der Entwicklung der Vorwesen der Menschen ist eben in gesunden, rassereinen Völkern machtvoll. Es lebt das Erinnern an die Tatsächlichkeit des Werdens aller Lebewesen aus einfachsten Einzellern. Aus ihr schöpften nicht nur die Dichter religiöse Mythen (siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens"), nein, auch jeder nicht schöpferische Mensch kann aus ihr das Einheitserleben des Ichs mit allen nicht bewußten Lebewesen empfangen. Dies Erberinnern schenkte auch den gottwachen Völkern seit je das Wissen von der Beseeltheit der Tier- und Pflanzenwelt, und dies wiederum wurde ihnen ein Weg zum weisen Ahnen der Tatsächlichkeit. Nur wenige rassereine Völker waren so stumpf in ihrem Gotterleben, daß sie Tiere und Pflanzen als unbeseelte Wesen ansahen.

Weit inniger noch als dies von dem Erbgut im Unterbewußtsein geschenkte Einheitserleben mit allen nicht bewußten Lebewesen ist das von dem Erbgut im Unterbewußtsein gegebene und gestärkte Einheitserleben mit den Menschen gleichen Blutes, vor allem mit den Volksgeschwistern.

Solange ein Volk noch rasserein bleibt und sich nicht durch Fremdglauben entwurzeln läßt, steigt dieses Erlebnis wie ein Ahnen aus dem Unterbewußtsein auf und bereitet in dem Ich der einzelnen Menschenseele jenen gar nicht etwa mystischen, sondern sehr tatsächlichen Vorgang: das Icherleben der Volksseele, vor*).

Dieses Icherleben des Volkes wird in den Stunden seiner Todesgefahr an dem Verhalten der einzelnen Menschen am besten erkennbar. Es ist aber wahrlich nicht auf solch seltene Ereignisse angewiesen. Erlebt das Ich eines gottwachen Menschen in einer Stunde der Erhebung in voller Klarheit die heilige Bedeutung der Erhaltung seines Volkes als des Trägers eines einmaligen und einzigartigen Gottesbewußtseins, wird in solchem Erleben das Rasseerbgut in seinem Unterbewußtsein geweckt, so nimmt die Volksseele an dem Erleben teil. Die über die Jahrtausende hin lebende Seele des Volkes hat sich mit diesem Ich in dieser Stunde geeint. Dieses wurde geweiht, das Icherleben der Volksseele zu sein. Dieser Vorgang ist wahrlich nicht „mystischer" als viele Fähigkeiten der Menschenseele, an die die Menschen nur so gewöhnt sind, daß sie das große Staunen darüber längst verloren haben. Er ist z. B. nicht „mystischer" und ebenso wirklich wie das Miterleben eines Ereignisses, das uns in Wort oder Schrift übermittelt wird, und nicht „mystischer" und ebenso wirklich wie diese Übermittlung selbst mittels Muskelbewegungen und stimmhaften Ausatmungen.

Bei solchem Icherleben verhält sich der einzelne Mensch anders, als wenn etwa nur seine Vernunft die Einheit des Volkes erkennt und anerkennt. Das kennzeichnendste Merkmal ist, daß des Volkes Schicksal ihm, losgelöst von jedem Eigeninteresse, so heilig wird wie anderen nur das eigene Schicksal oder das ihrer Sippe. Des Volkes Leben zu retten und zu erhalten, gilt solchem Menschen so wesentlich wie die Erhaltung des eigenen, ja, wenn Todesnot droht, mehr als das eigene Leben. Ein solcher Mensch, der Icherleben des Volkes wurde, sieht auch ganz klar, wie erhaben die

*) Haben wir nun aber erkannt, daß solches Erlebnis an die Voraussetzung geknüpft ist, daß das gleiche Erbgut im Unterbewußtsein lebt, ganz ebenso wie jenes Einheitserleben mit allen Tieren und Pflanzen zur Voraussetzung das gleiche Erbgut im Unbewußtsein hat, so erkennen wir die ungesunde Annahme, daß in ganz dem gleichen Sinne auch ein Menschheitserleben möglich wäre. Ein Erberinnern in der Seele, das dies stützen könnte, gibt es nicht; denn entweder enthält das Erbgut das Erinnern an das Werden der Welten und der Vorwesen der Menschen, oder aber es ist Erbgut der Rassen. Dies aber sondert die Menschen verschiedener Rassen.

heilige Volksseele über den Wert oder Unwert der mitlebenden Volksgenossen ist. Niemals läßt er sich in seinem Willen, das Volk zu erhalten, durch Enttäuschungen, die er an den mitlebenden Volksgenossen erlebt, schwächen oder ermüden. Sein Erhaltungswille für das Volk ist so vollkommen geworden, daß er gar nicht danach fragt, ob etwa jetzt lebende Feindvölker moralisch wertvoller sind als seine eigenen Volksgenossen und diese etwa so wertlos sind, daß sich „Opfer und Mühen", die er bringt, „nicht lohnen". Niemals blickt er in seinem heiligen Tun für das Volk um sich, niemals fragt er danach, ob die vielen, die sich mit dem gleichen Volksnamen benennen, sein volksrettendes Tun beachten, loben, dankbar anerkennen oder totschweigen, verleumden und verlästern. So ist er denn auch überrascht, wenn die Mitwelt wähnt, daß er den Dank seiner Volksgenossen für seine rettenden Taten erwartet hätte, oder wenn sie gar glauben, er müßte „erbittert" sein, weil er nur Undank erfährt. Alles, was er tat und tut, galt niemals ihnen, er dachte gar nicht an sie, es galt der Erhaltung der heiligen Seele seines Volkes über die Jahrhunderte hin, mit deren Erbgute er in seinem Gemüte innig verwoben ist, deren Schicksal ihm teurer noch ist als sein eigenes. Sie will er der Zukunft retten. Er stellt sie hoch, denn er ahnt, daß sie an den Entartungen vieler Volksgenossen nicht den geringsten Anteil hat, daß er sich wahrlich nichts vergibt, sich zu ihr gehörig zu fühlen. Wenn ihm nun wohl gar tiefstehende oder doch in mancher Hinsicht recht enttäuschende Volksgenossen, die dem Erbgute, das er liebt, wenig verwandt handeln, für sein Tun danken, weil daraus auch sie für ihr eigenes Leben Rettung oder Erleichterung verspürten, so steht er eher verwundert vor ihnen und möchte ihnen am liebsten immer wieder versichern: Für euch geschah es nicht, für manche eurer Kinder vielleicht schon eher. Lebt ein solcher Träger des Icherlebens der Volksseele, und sei er auch der einzige unter einem Millionenvolke, und weiht nach seinem Tode wieder ein Jungmensch sich selbst mit diesem hohen Amte, so hat die Volksseele ihr Icherleben, und es ist auch für die nächste Geschlechterfolge noch gesichert. Ist aber im ganzen Volke kein einziger Mensch, der auch nur ein einziges Mal in seinem Leben in einer Stunde der Erhebung die Einheit seines Ichs mit der Volksseele in voller Klarheit als Wirklichkeit erlebt und eine dementsprechende Verantwortung für ihre Erhaltung auf sich nimmt und danach handelt, dann hat zur Zeit die Volksseele kein Icherleben. Nur ihr Unterbewußtsein kann dann in der oben geschilderten Art in den Seelen der einzelnen wirken und die Erhal-

tung des Volkes sicherstellen. Dann schlummert die Volksseele, sie hat zur Zeit weder Icherleben noch Bewußtsein. Eine oder gar manche Geschlechterfolgen hindurch mag dieser Schlummer währen, wenn keine Stunde sichtbarer Todesnot, keine unmittelbare, augenblickliche Lebensgefahr durch andere Völker droht. Jäh aber erwacht sie aus dem Schlummer, rüttelt die Einzelseelen in ihrem törichten Bewußtsein auf, weckt ihre Volkskinder und herrscht mit ihrem Selbsterhaltungswillen und ihrem Rassecharakter in deren Bewußtsein und rettet so das Volk, wenn Todesgefahr droht. Daß das einzelne Volkskind die nun gewordene Einheit klar erkennt und erlebt, also Ich der Volksseele wird, ist damit nicht gesagt. Wohl aber erwacht bei diesem Erleben, wie wir das beim Ausbruch des Weltkrieges sahen, in gar manchen, sogar auch in entwurzelten Volkskindern, zum erstenmal mit Allgewalt das Icherleben der Volksseele, und es mehren sich jene Seltenen im Volke, die Träger dieses Icherlebens bleiben und hierdurch Haupt und Herz des Volkes werden. Meist sind sie gar nicht etwa Machthaber oder Führer des Volkes, gestalten vielleicht nicht sichtbar an der Geschichte. Dennoch aber sind sie stets die Wesentlichen für des Volkes Leben. Auf ihnen lastet auch bewußt die Verantwortung für des Volkes Erhaltung, die sie freiwillig und nicht etwa als Träger eines Amtes auf sich nehmen. Freilich kann es auch in der Geschichte vorkommen, daß ein solcher Mensch äußerliche Machtstellung im Volke erhält. Dann steht es gar wohl um das Leben des Volkes. Es gelangt zur Blüte und Kraft unter solchen Herrschern.

Ein Volk enthaupten und ihm zudem noch das Herz rauben heißt es also, wenn solche Menschen ihm genommen werden. In meiner Schrift „Der ungesühnte Frevel“ habe ich gezeigt, wie geheime Feinde unseres Volkes und anderer Völker, die ihre Vernichtung und Knechtung in den vergangenen Jahrhunderten erstrebten und noch erstreben, gerade die kraftvollen Persönlichkeiten, die das Icherleben des Volkes werden konnten oder waren, „zur rechten Zeit aus dem Wege räumten“, sie, wenn irgend möglich, durch ihre Geheimorden ermorden ließen, ihre Werke vernichteten oder umfälschten und vor dem Volke diese rettenden Gestalten auch noch nach dem Tode verleumdeten. Aber so furchtbarem Frevel steht die Volksseele nicht abwehrlos gegenüber. Sie schenkt ihren Volkskindern, und den gottwachsten am stärksten, ein Ahnen der hohen Bedeutung, die das Leben solcher großen Persönlichkeiten für die Volkserhaltung hat. Alle Bemühungen der Verleumdung und Verlästerung und der Vertarnung des Mor-

des an solchen Menschen hat dieses Ahnen nicht zum Schweigen gebracht; immer wieder haben die betroffenen Völker den Tod der Gemordeten als unerklärlich und ungeklärt empfunden, mochte man ihnen vorreden, was man wollte. Immer wieder greifen die Volkskinder, trotz aller Bemühungen der Verleumdungen und der Verächtlichmachung, zu den Werken dieser Großen und lassen ihre Worte und Kunstwerke sich tief in die Seele senken. Sie halten trotz aller Verhöhnung so eisern an ihnen fest, als ob die Volksseele, die vom Unterbewußtsein wieder und wieder auftaucht, sie mahnte:

„Bleibe herzeigen diesen Toten, sie waren einst mein gottwaches Icherleben, sie wollten dein Volk von Untergang und Sklaverei retten und haben es auch vermocht, den Feinden zu wehren, trotz allem was geschah! Liebe und ehre sie, lausche ihren Worten, vertraue ihrem Rat! Auch heute noch können sie dich und dein Volk vor Untergang behüten!"

*

So lebt und wirkt über die Jahrtausende hin die heilige Volksseele. Begreift ihr nun, wie ihr sie glühend lieben könnt, ihr wahrhaft herzeigen seid, euer Schaffen und Sein der Volksrettung widmet und dennoch zugleich die meisten der mitlebenden Volksgeschwister ablehnt? Ihr seht die einen mit roher Gewalt in die Freiheit der Überzeugung eingreifen, die anderen seht ihr eine solche heucheln, die dritten wollen das Volk der Macht der Mehrheit, also dem Unverstand, ausliefern, die meisten seht ihr ihrem Rassecharakter entgegen handeln. Mit Schaudern könnt ihr euch von Menschen abwenden, die eures Volkes Namen tragen, und dennoch seid ihr der Volksseele selbst so nah, als ob euch nie ein Mitlebender des Volkes enttäuscht hätte.

Begreift ihr nun, daß alle diese Menschen in gottferner Unvollkommenheit ihrem lustversklavten Selbsterhaltungswillen dienen und nur in seltenen Stunden der Erhebung eures Volkes Seele nahe kommen, sonst aber sich selbst überlassen sind, als Einzelwesen von ihr abgesondert?

Begreift ihr nun, wie es möglich ist, daß ihr trotz eures häufigen Entschlusses, euch von den moralisch verworrenen oder verwahrlosten Volksgenossen endgültig zurückzuziehen, dennoch nicht von eures Volkes heiliger Seele laßt? Ihr kennt ja nun die Seelengesetze, die es möglich machen, ja, um des Schöpfungszieles willen möglich machen müssen, daß in der Mehrzahl die zur Zeit lebenden Menschen eines Volkes zu den verkommensten der Erde gehören können, obwohl ihr Erbgut zu den edelsten der Erde

zählt! Was sollte euch da noch hindern können, euer Erbgut zu lieben, wenn auch eine Mehrheit der mit euch Lebenden sich von ihm entfernte?

Begreift ihr nun, daß ihr im Icherleben der Volksseele nur geeint seid mit ihr selbst und allen jenen der Mitlebenden oder schon Toten, die wahrhaft lebendig mit ihr verwoben sind und waren, und allen jenen, die in Zukunft noch ihr zugehören werden. Eine gar köstliche Gemeinschaft ist es, die über die Jahrtausende hin reicht, geeint durch das lebendige Band des gleichen Icherlebens des Volkes. Unbekümmert ist die Volksseele um die Größe der Schar, die heute in dieser Gemeinsamkeit lebt; aber herzinniger wird eure Liebe zum Volke, nun ihr wißt, daß seine Todesgefahren mit der Größe der Schar derer wachsen, die nicht mehr an ihr teilhaben. Fürwahr, ihr seht sie nun anders an, diese lärmenden Millionen seelenarmer oder gar seelenloser, von des Volkes Eigenart losgelöster Menschen; sie können euch der Volksseele nicht mehr entfremden, sie können euch nur die Größe ihrer Todesgefahr bekunden und euch deshalb nur zu erhöhter Tatkraft für des Volkes Rettung anspornen.

B 20513 D

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 9 9. 5. 1999 39. Jahr

Inhaltsübersicht

Multikulturelle Gesellschaft oder Völkervielfalt?

Ergebnisse aus Verhaltensbiologie und Philosophie

Von Karl Grampp

Einleitung

1992 wurde der Vertrag über die Europäische Union in Maastricht unterzeichnet. Sein Kernstück, die Wirtschafts- und Währungsunion, beginnt am 1. 1. 1999. Helmut Kohl: *„Mit dem Ergebnis von Maastricht ist der Weg zur Vollendung der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion klar vorgezeichnet und unwiderruflich festgelegt.“* (1) Immer mehr Staaten treten der Europäischen Union bei. Die Grenzkontrollen werden immer weiter abgebaut, Stichwort *„Schengener Abkommen“*, der Begriff *„Globalisierung“* ist in aller Munde. Die Anzahl der Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland beträgt rund 7 Millionen.

Dies sind nur einige wenige Punkte, die stellvertretend für viele andere die allgemeine Entwicklung kennzeichnen: Die Abgrenzung der Völker und Staaten voneinander verringert sich immer mehr.

Die politische Zukunft sieht nach Heiner Geißler, dem früheren Bundesminister und zeitweiligen stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden der CDU, folgendermaßen aus: *„An die Stelle der völkisch-nationalen Identität als Grund oder zumindest wichtiger Teilgrund des Selbstverständnisses unseres Staates sollte der gemeinschaftsstiftende Charakter der Grund- und Freiheitsrechte treten, ein ‚Verfassungspatriotismus‘ ... Der Verfassungspatriotismus ist in einer Epoche, in der die Völker zusammenwachsen, die Konzeption der Zukunft.“* (zit. in 2). In einem *„Spiegel“*-Gespräch meint er: *„Wir müssen Einwanderer integrieren, aber nicht assimilieren oder germanisieren, was bei sieben Millionen Ausländern in Deutschland wohl ohnehin unrealistisch wäre.“* (DER SPIEGEL, 14/1998). Mit anderen Worten: Er tritt für eine multikulturelle Gesellschaft ein.

Diese grundsätzliche Entwicklung wird von allen maßgeblichen gesellschaftlichen Kräften angestrebt, auch wenn es im Kleinen unterschiedliche Auffassungen geben mag und Begriffe wie *„Integration“* und *„multikulturelle Gesellschaft“* z.T. mit unterschiedlichen Inhalten gefüllt werden.

Die Kritiker dieser Bestrebungen finden sich als einsame Rufer in der Wüste wieder. Es keimen Zweifel auf, ob diese Wenigen mit ihrer Einstellung nicht einem Wunschbild nachträumen, das längst der Vergangenheit angehört. Ist die heutige Entwicklung hin zu einer Vermischung der Völ-

ker, zu einer multikulturellen Gesellschaft, nicht der Beweis dafür, daß sich diese Absonderung der Völker voneinander nicht bewährt hat und daher sozusagen *„natürlicherweise"* aus der zukünftigen Geschichte der Menschheit verschwindet?

Die gleichen Zweifel könnten einer Philosophie entgegengebracht werden, die solche mutmaßlich überholten Gedanken vertritt.

In dieser Situation der Zweifel und Ungewißheit lohnt sich vielleicht ein Blick auf die Wissenschaft vom Leben, also auf die Biologie. Da es sich hier zweifellos um Lebenserscheinungen handelt, müßte die Biologie zur Klärung beitragen können (vgl. 2, S. 9). Umso überraschender ist es, daß gerade von dieser Seite so wenig zu hören ist.

Leser der philosophischen Werke M. Ludendorffs sind gewohnt, sich mit biologischen Sachverhalten auseinanderzusetzen, da die Philosophin immer wieder Aussagen der Biologie heranzieht. An erster Stelle ist hier die Entwicklungsgeschichte, also die Evolutionsbiologie, zu nennen. Ich erinnere nur an den Satz aus dem *„Triumph des Unsterblichkeitwillens"* (3, S. 25):

„Nicht das Sein gibt die Erkenntnis,
nur das Werden birgt das Rätsel."

Die Evolutionsforschung ist die Grundlage für die Verhaltensbiologie. J. Eibl-Eibesfeldt ist einer der bekanntesten Vertreter dieser Forschungsrichtung. Er ist im deutschsprachigen Raum gleichzeitig einer der wenigen, wenn nicht sogar der einzige bekannte Verhaltensbiologe, der zu den einleitend angesprochenen Fragen eindeutig Stellung bezieht.

Vor allem in Nordamerika hat sich ein neuer Zweig der Verhaltensbiologie, die *„Soziobiologie"* herausgebildet, die sich mit dem Sozialverhalten der Tiere und des Menschen beschäftigt. Sie hatte eine Fülle von bisher ungeklärten Erscheinungen im Gruppenverhalten verständlich gemacht.

Schauen wir also, was uns diese Biowissenschaften zu sagen haben und vergleichen es mit den Aussagen der Philosophie.

Aussagen der Verhaltens- und Soziobiologie

Grundlegendes

Der Ausgangspunkt der Soziobiologie ist derselbe wie bei Darwin. Drei Punkte sind hervorzuheben (vgl. 4, 1993): (1) Die Individuen sind verschieden. (2) Sie stehen im Wettbewerb um nur begrenzt vorhandene Dinge wie Nahrung, Brutplatz, Paarungspartner usw., was die Fortpflan-

zungsmöglichkeiten begrenzt. (3) Die am besten angepaßten Individuen haben mehr Nachkommen, an die sie ihr Erbgut weitergeben können. Vereinfacht ausgedrückt ist das Ziel der Evolution eine bestmögliche Anpassung der Lebewesen, d.h. eine bestmögliche Weitergabe des Erbgutes.

Stärker als bei der bisherigen Verhaltensbiologie steht bei der Soziobiologie das Erbgut (die Gene) und weniger das Individuum oder die Art im Mittelpunkt des Interesses. Verkürzt ausgedrückt dient das kurzlebige Individuum nur als eine Art Transportbehälter, um die potentiell unsterblichen Gene von Generation zu Generation weiterzutragen. Einziges Bestreben der Gene ist es, mit möglichst vielen Kopien ihrer selbst in der nächsten Generation vertreten zu sein. Der Forscher Dawkins (zit. in 4) prägte hierfür das Wort vom *„egoistischen Gen"*. Der Begriff *„Egoismus"* darf hier selbstverständlich nicht im umgangssprachlichen Sinne verstanden werden. Ein Gen kann überhaupt nicht selbst handeln, weder egoistisch (selbstsüchtig) noch altruistisch (selbstlos).

Aus dieser Grundlage leitet sich eine zweite wesentliche Neuerung der Soziobiologie ab: Die *„Verwandtenselektion"*. Es war bisher nicht recht verständlich, wie altruistische Verhaltensweisen aus evolutionsbiologischer Sicht erklärt werden können. Unter Altruismus versteht man hier eine Verhaltensweise, die mit Nachteilen für die eigene Fortpflanzung verbunden ist und gleichzeitig die Fortpflanzung anderer fördert. Dies kann bis zum Einsatz des eigenen Lebens zugunsten anderer gehen (5). Hier liegt scheinbar ein Widerspruch zur Darwinischen Selektionstheorie vor, nach der nur die tauglichsten Organismen überleben und am meisten Nachkommen haben.

Genauere Untersuchungen zeigten nun, daß selbstloses Verhalten v.a. gegenüber verwandten Individuen gezeigt wird. Wie ist dies zu erklären? Die erste Kernaussage der Soziobiologie lautete vereinfacht, daß ein Individuum möglichst viele Kopien seiner Gene in die nächste Generation befördern will. Dies geschieht normalerweise, indem selbst Nachkommen gezeugt und aufgezogen werden. Die Wahrscheinlichkeit Kopien eigener Gene bei seinen Kindern zu finden, beträgt 50 v.H. Kopien eigener Gene befinden sich aber nicht nur in den eigenen Kindern, sondern in allen Verwandten. Je enger die Verwandtschaft, desto größer ist die Anzahl gemeinsamer Gene. Man kann also durch die Unterstützung von Verwandten indirekt Kopien eigener Gene verbreiten (nach Hamilton, zit. in 4).

Aus erblicher Sicht wäre es z.B. gleich, ob das eigene Erbgut in der zukünftigen Generation durch zwei eigene Nachkommen vertreten ist

oder ob 4 Neffen oder Nichten aus Todesnot gerettet werden (6).

Das klassische Beispiel der Soziobiologie ist der Ameisenstaat: Die Arbeiterinnen und Soldatinnen arbeiten unermüdlich für den Ameisenstaat, ohne je eigene Nachkommen zu bekommen. Dies tun sie, da sie mit ihren Geschwistern 75 v. H. ihrer Gene gemeinsam haben, während sie mit ihren eigenen Kindern nur 50 v.H. gemeinsam hätten. [1]) Es ist deshalb für die Arbeiterinnen *„lohnender"*, ihre Geschwister zu unterstützen, als eigene Kinder zu bekommen (4). Das vorgeblich altruistische Verhalten entpuppt sich also als eigennütziges Handeln!

Man spricht in diesem Zusammenhang von *„Verwandtenselektion"*, einem Schlüsselbegriff der Soziobiologie.

Es würde mich nicht wundern, wenn Sie bei diesen Ausführungen ein gewisses Unbehagen verspüren würden, angesichts dieses Materialismus, den die Soziobiologie hier anscheinend vertritt. Der Sinn des Daseins soll es sein, einen Transportbehälter für die Gene abzugeben, die wiederum nur das eine Interesse haben, sich möglichst stark zu vermehren? Selbstloses, uneigennütziges Verhalten soll jetzt plötzlich selbstsüchtig sein? Es erscheint vermessen, die starken Gefühle und Empfindungen, die sich um die *„Liebe"* zu einem Menschen ranken, auf die Weitergabe von Erbgut einzuengen.

War also die Hoffnung verfrüht, aus der Biologie Hilfestellung für unsere Frage nach der Bedeutung der Völkervielfalt zu erhalten? Haben wir hier nur platten Materialismus zu erwarten?

Ich glaube nein. Zum Problem werden diese soziobiologischen Aussagen in erster Linie dann, wenn man menschliches Verhalten auf diesen Punkt einengt im Sinne von *„der Mensch ist nichts anderes als ..."* z.B. ein Transportbehälter für Gene. Wenn man dagegen diesen soziobiologischen Ansatz als Modell betrachtet, mit dem man Teilbereiche menschlichen Verhaltens zu erklären versucht, dann verlieren die Aussagen von ihrem abstoßenden Charakter. Über das Wesen des Menschen ist damit nichts ausgesagt. Auf keinen Fall kann man aber diese biologischen Zusammenhänge einfach ignorieren. Sie sind zu gut durch eine Vielzahl von Studien untermauert.

Die Frage ist also, wie man damit umgeht. Was ist denn z.B. die Weitergabe von Erbgut philosophisch betrachtet? Zunächst einmal doch die Verwirklichung des Willens *„in Erscheinung zu verweilen"* (7, S. 72)! Und dies

---

[1]) Ursache dafür ist der einfache Chromosomensatz der Ameisenmännchen gegenüber dem doppelten Chromosomensatz der meisten anderen Tierarten.

ist wiederum eine wesentliche Voraussetzung zur Erreichung des Schöpfungszieles. Man sollte stets im Hinterkopf behalten, daß die Naturwissenschaft mittels der Vernunft die Welt der Erscheinung erklären will. Die Aufgabe der Philosophie ist es, das Wesen der Erscheinung zu erkennen und dadurch fähig zu werden, die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse zu deuten.

Sozialverhalten einfacher Jäger- und Sammlerstämme

Die Wirksamkeit der genannten soziobiologischen Mechanismen für das Sozialverhalten auf Familienebene ist sehr gut belegt. Wie aber sieht es mit den größeren Gemeinschaften aus? Einige amerikanische Wissenschaftler haben eine Erweiterung der Theorie der Verwandtenselektion vorgestellt [2]). Altruistisches oder fürsorgliches Verhalten kommt demnach nicht nur den Verwandten im engeren Sinne zugute, sondern allen Trägern von Kopien der eigenen Gene (5, 8).

Damit steht eine soziobiologische Erklärung für den beobachteten Zusammenhalt menschlicher Gruppen wie Stämme, Rassen oder Völker zur Verfügung [3]). Die Grundaussage ist folgende: Zwei beliebige Menschen innerhalb einer ethnischen Gruppe sind einander im Durchschnitt erblich ähnlicher als zwei Individuen aus verschiedenen ethnischen Gruppen. Daraus ergibt sich eine größere Hilfsbereitschaft innerhalb der eigenen Gruppe.

Untersuchungen, z.B. an Eskimostämmen (9), zeigten, daß das Sozialverhalten einfacher Jäger und Sammlerstämme gut mit den genannten soziobiologischen Aussagen übereinstimmt. Da Heiraten bevorzugt innerhalb des Stammes stattfinden, zeichnen sich diese Gruppen durch eine verhältnismäßig starke Inzucht aus. Mit anderen Worten: Ihr Erbgut ist recht einheitlich, der Verwandschaftsgrad relativ hoch. Aus Sicht der Verwandtenselektion ist es daher verständlich, daß fürsorgliches Verhalten v.a. den Stammesangehörigen gilt und nach außen hin eher gleichgültige oder feindliche Verhaltensweisen gezeigt werden. Selbstverständlich darf der Inzuchtgrad bei Paarungen nicht zu groß sein. Die Vetternheirat ist die äußerste Grenze, um Inzuchtschäden gerade noch zu vermeiden.

Der Biologe Freedman (19) stellt nun die Frage, ob es eine entsprechen-

---

[2]) *„genetic smilarity theory"*

[3]) in der Fachliteratur als *„ethnischer Nepotismus"* (Vetternwirtschaft auf der Grundlage ethnischer Zusammengehörigkeit) oder als *„Ethnozentrismus"* (das Bezogensein auf die eigene Gruppe) bezeichnet.

de Grenze am entgegengesetzten Ende der Skala, also einen Grad der Verschiedenheit gibt, ab dem keine Heiraten mehr erfolgen. Mit anderen Worten so Freedman, stellt sich die Frage, ob Rassenmischung genetische Nachteile mit sich bringt. Dient das Zusammengehörigkeitsgefühl dazu, das richtige Ausmaß an Einheitlichkeit des Erbgutes zu erreichen?

Allein durch eine Bevölkerungszunahme könnte das Erbgut zu unterschiedlich werden. Aus genetischer Sicht gilt eine Bevölkerungszahl von 500 Köpfen als geeignetste Größe (9, 10). Ein Wert, den z.B. die Stämme der australischen Aborigines, der arktischen Eskimos oder der Ureinwohner Neu-Guyineas hatten, ehe sie mit den Weißen in Berührung kamen. Überschreitet ein Stamm diese Grenze, teilt er sich.

Partnerwahl

Voraussetzung für eine langfristige erbgutmäßige Gleichheit in der Gruppe ist, daß Heiraten nur innerhalb derselben stattfinden. Tatsächlich ist die Partnerwahl sowohl bei vielen Tiergruppen als auch beim Menschen nicht zufällig, sondern erfolgt gerichtet. Die Paarungspartner sind sich meist ähnlicher, als es bei einer rein zufälligen Partnerwahl der Fall wäre. Man spricht dann von (positiv) gerichteter Partnerwahl *(„assortative mating“)*. Vermutlich hat dieses Verhalten eine erbliche Grundlage.

Bei der Gattenwahl spielen Dinge wie Rasse, wirtschaftliche Stellung, körperliche Anziehung (Attraktivität), ethnischer Hintergrund, Religion, soziale und politische Einstellung, Bildungsgrad und Intelligenz-Quotient eine Rolle (5). Oft sind es Merkmale, die mehr erblich als umweltbedingt sind. D.h., beim gewählten Partner interessiert v.a. das Erbgut und weniger das gegenwärtige äußere Erscheinungsbild. So ist z.B. der sehr veränderliche Bizepsumfang weniger wichtig als die Handgelenkstärke (8).

Verschiedene Studien zeigten, daß die Fruchtbarkeit von Paaren zunimmt, je ähnlicher sich beide sind. Selbstverständlich kehrt sich dies um, wenn die Verwandtschaft zu groß wird (5).

Erkennung des Verwandtschaftsgrades

Wenn fürsorgliche Verhaltensweisen auf Personen mit einer bestimmten Menge *„gleicher“* Gene beschränkt werden sollen, ist es notwendig, deren Verwandtschaftsgrad zu erkennen. Dabei sind grundsätzlich zwei verschiedene Wege denkbar. Die Erkennung ist erblich festgelegt oder sie wird im Laufe des Lebens erworben.

Bei vielen Tieren läuft die Erkennung über den ererbten Körpergeruch. Ob auch der Mensch Gene für die Erkennung des Verwandtschaftsgrades hat, ist umstritten. Für die geruchliche Erkennung der engeren Verwandtschaft gibt es aber mittlerweile starke Hinweise (6, 11).

Bei höheren Primaten und beim Menschen spielt natürlich auch das persönliche Kennen eine Rolle. Unter den Bedingungen der Kleingruppe ist eine bekannte Person gleichzeitig eine verwandte Person. Dieser Sachverhalt müßte sich auch in der Kopfzahl der Sammler- und Jägerstämme niederschlagen. Sie beträgt wie erwähnt rund 500 (9, 10). Nach Eibl-Eibesfeldt (2) sind es selten mehr als 100. Bei dieser Größenordnung scheint ein persönliches Kennenlernen gerade noch möglich.

In der Evolution entstanden wiederholt *„künstliche"* Merkmale *(„Marker")*, die erlernt werden müssen und mittelbar zur Erkennung der Erbgutähnlichkeit dienen (2, S. 219). Dazu gehören z.B. bestimmte Vogelgesänge, die nicht angeboren sind, sondern in jungen Vogeljahren erworben werden müssen.

Beim Menschen können solche Kennzeichen auf *„kulturellem"* Wege entstehen und zu einer Markierung der Gruppenzugehörigkeit dienen. Dazu gehören z.B. Sprache, Kleidung, Kunst, Symbole, Rituale und Körperbemalung. Ganz besonders gilt dies auch für Formen, bei denen die Geschlechtsorgane beteiligt sind (z.B. bei der Beschneidung). [4])

Daß z.B. sprachliche Unterschiede zwischen Völkern tatsächlich erbgutmäßige Unterschiede zwischen diesen widerspiegeln, zeigt ein Vergleich zwischen dem molekulargenetisch ermittelten Stammbaum der Völker mit einem Stammbaum der menschlichen Sprachen. Beide stimmen in weiten Bereichen überein (13).

Gegenüber der genetisch festgelegten Erkennung von verwandtem Erbgut erscheinen die erlernten Formen als eine unsichere Angelegenheit. Warum haben sie sich trotzdem entwickelt? In diesem Zusammenhang möchte ich an die berühmte Gans *„Martina"* von Konrad Lorenz erinnern. Sie wählte Konrad Lorenz zur Mutter, weil er das erste sich bewegende große Etwas war, das sie in ihrem Leben erkannt hat. Aus der Sicht der Evolution ist es hier unnötig, die Erkennung der Muttergans erblich sicherzustellen, da unter natürlichen Bedingungen der erste Kontakt stets mit der leiblichen Mutter stattfindet.

---

[4]) Ob ein äußeres Merkmal zur Erkennung der Gruppenzugehörigkeit dient (und) oder nur eine Anpassung an bestimmte Umweltbedingungen ist, muß im Einzelfall geprüft werden (9).

Ähnlich könnte man sich die Funktion der kulturellen Merkmale denken. Unter den Bedingungen einer kleinen Sammler- und Jägergruppe ist es sehr unwahrscheinlich, daß ein Stammesfremder die gleichen kulturell erworbenen Merkmale aufweist wie ein Stammesangehöriger. Fürsorgliches Verhalten wird also stets dorthin gelenkt, wo unter normalen Umständen mit hoher Wahrscheinlichkeit Kopien eigener Gene anzutreffen sind (14).

Hier vermischen sich also die Einflüße von Erbgut und Umwelt: Grundsätzlich beruht das Phänomen der Verwandtenselektion auf erblicher Grundlage. Die erbliche Veranlagung, genetisch Verwandte i.w.G. zu Unterstützen, wird aber durch die genannten *„kulturell"* erworbenen, d.h. erlernten Faktoren verstärkt. Man spricht hier von einer *„angeborenen Lerndisposition"*. Das Erbgut legt sozusagen nahe, solche äußeren Merkmale zu entwickeln (vgl. 2).

Sozialverhalten heutiger menschlicher Großgruppen

Bisher war stets von unmittelbar Verwandten oder von einfachen Sammler- und Jägerstämmen mit ihrem ebenfalls hohen Verwandtschaftsgrad die Rede. Solche Kleingesellschaften, in denen meist jeder jeden kannte, waren für etwa 98 v.H. der menschlichen Geschichte kennzeichnend. Der Mensch ist daher von seiner erblichen Ausstattung her an diese Bedingungen angepaßt (2).

Die ursprünglichen Kleinverbände wurden nun mit der Zeit zu größeren Gemeinschaften, da dies einen besseren Schutz bot (2). Es stellt sich nun die Frage, ob die genannten soziobiologischen Verhaltensweisen auch für die heutigen bevölkerungsreichen Gemeinschaften und die modernen Staaten gelten. Da wir nach wie vor mit demselben Erbgut ausgestattet sind, ist anzunehmen, daß sich diese Veranlagung zur Bevorzugung von Verwandten auch heute noch bemerkbar macht.

Folgen wir dem Gedankengang Eibl-Eibesfeldts: Altruistisches Verhalten wird nun nicht mehr nur auf die nächsten unmittelbaren Verwandten angewandt, sondern auf eine größere Ethnie, die jetzt sozusagen zur Großfamilie wird. Nicht von ungefähr spricht man auch von Vaterland oder Nation. Der Begriff Nation bedeutet ursprünglich *„das Geborenwerden, das Geschlecht, der Stamm, das Volk"* (in diesem ursprünglichen Sinne wären z.B. die USA keine Nation, da hier das Verbindende der gemeinsame Staat und nicht die gemeinsame Abstammung ist).

Nach Eibl-Eibesfeldt (2) handelt es sich auch bei den größeren Gemeinschaften in gewissem Sinne um Verwandtenselektion, da ja die Mitglieder einer Ethnie, die sich durch Sprache und Brauchtum von anderen abgrenzen, auch bevorzugt untereinander heiraten.

Bei zunehmender Größe der Gemeinschaften werden aber die verwandtschaftlichen Beziehungen immer weiter, der innere Zusammenhalt und die Abgrenzung nach außen lockerer. Umso wichtiger werden die schon von den menschlichen Kleingruppen her bekannten *„kulturellen"* Merkmale. Sie betonen den Familiencharakter, also die gemeinsame Abstammung. Dieses Familien-Gefühl wird gestärkt, indem man die Ähnlichkeit, die normalerweise ein Ausdruck der Verwandtschaft ist, durch Kleidung, Brauchtum und natürlich Sprache betont. Es können auch verbindende Ideologien und Religionen entwickelt werden. Manchmal wird ein Staatsoberhaupt zur symbolischen Vaterfigur (Bsp.: Ministerpräsident als *„Landesvater").* Nicht von ungefähr spricht man auch von *„Brüdern"* und *„Schwestern"* (2).

Diese zusammengefaßten Aussagen von Eibl-Eibesfeldt sollen durch einige Beispiele der bereits genannten nordamerikanischen Autoren ergänzt werden.

Auch nach Ansicht von Freedman (10) stellt man bei genauerem Hinsehen fest, daß in modernen Staaten Heiraten zwischen Personen mit ähnlicherem Erbgut ebenfalls häufiger sind als zwischen solchen mit unter-

Schrifttum

(1) Bundesministerium der Finanzen (1996): Der Euro stark wie die Mark. – Leipzig: 71 S.

(2) Eibl-Eibesfeldt, I. (1995): Wider die Mißtrauensgesellschaft. Streitschrift für eine bessere Zukunft. – München, Zürich: Piper, 255 S.

(3) Ludendorff, M. (1973): Triumph des Unsterblichkeitwillens. – Pähl: Hohe Warte. 327 S. Erstauflage 1922.

(4) Voland, E. (1993): Grundriß der Soziobiologie. – Stuttgart, Jena: Fischer. 289 S.

(5) Rushton, J. P., Russel, R. J. H., Wells, P. A. (1984): Genetic Similartiy Theory: Beyond Kin Selection. Behaviour Genetics Vol. 14, No. 3: 179-193.

(6) Leupold, H. (1996 a): Gibt es beim Menschen erbliche Anlagen für die Erkennung verwandten Erbgutes? – Die Deutsche Volkshochschule: 1-12.

(7) Ludendorff, M. (1954): Schöpfungsgeschichte. – Pähl: Hohe Warte. 159 S. Erstauflage 1923.

(8) Rushton, J. P. (1986): Gene-Culture Coevolution and Genetic Similarity Theory: Implications for Ideology, Ethnic Nepotism, and Geopolitics. – Politics and the Life Sciences Vol. 4, Nr. 2: 144-148.

schiedlicherem Erbgut. Trotz dem erklärten Ideal eines *„melting pot"* gibt es in den USA weiterhin klar erkennbare, sich gegenseitig abgrenzende Gruppen. Die Rassengrenzen erweisen sich als überraschend wenig durchlässig.

Rushton (8) zitiert Erbgut-Untersuchungen von Professor Bonné-Tamir von der Tel Aviver Universität. Diese zeigten, daß Juden trotz ihrer 2000jährigen Zerstreuung, in einem beträchtlichen Ausmaß genetisch ähnlich blieben. Juden aus Polen und dem Irak haben genetisch betrachtet mehr gemeinsam, als mit der übrigen polnischen bzw. irakischen Bevölkerung. Dies gilt auch für Juden aus so unterschiedlichen Ländern wie Deutschland und Sowjetunion auf der einen und Lybien auf der anderen Seite. Es trifft aber nicht auf die schwarzen äthiopischen Juden zu. Der Autor verweist in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung der jüdischen Religion, die im genetischen Interesse dieser Ethnie wirkt.

Die Japaner werden von manchen als die moderne Industrienation mit dem einheitlichsten Erbgut betrachtet (seit 1700 Jahren gibt es keine oder nur eine geringe Vermischung). Dafür spricht z.B. die hohe Rate von Adoptionen zwischen Nicht-Verwandten. Dazu muß man wissen, daß Adoptionen erfolgreicher sind, wenn die erbliche Verwandtschaft zwischen Eltern und Pflegekind relativ hoch ist. Soweit der Amerikaner Rushton (8).

(Schluß folgt)

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 11 9. 6. 1999 39. Jahr

Inhaltsübersicht

Multikulturelle Gesellschaft oder Völkervielfalt?

Ergebnisse aus Verhaltensbiologie und Philosophie

Von Karl Grampp

Schlußfolgerungen der Verhaltensbiologen

Welche Schlußfolgerungen ziehen nun die genannten Wissenschaftler aus ihren Forschungsergebnissen? Wie stehen sie zur Volkserhaltung und Völkervermischung?

Viele deutschsprachige Forscher äußern sich hier nur sehr zurückhaltend oder lehnen es überhaupt ab, Stellung zu nehmen. Voland (4) z.B. lehnt die Auffassung ab, *„man könne mittels einer wissenschaftlichen Naturbeobachtung die richtigen Prinzipien und sittlichen Normen menschlichen Zusammenlebens ermitteln"*. Wickler & Seibt (14) schreiben: *„Die Begründung, der Mensch habe keine Aussicht, Zustände, herzustellen, die seiner Natur nicht entsprechen, übersieht, daß der Mensch durch Vernunft und Technik Ziele erreichen und Zustände verwirklichen kann, die rein biologisch für die natürliche Selektion unerreichbar sind. Dann aber ist es unklug, sich nur an den Ergebnissen der natürlichen Selektion zu orientieren, um zu beurteilen, was für Menschen gut und passend ist."*

---

[5]) Freedman ist mit einer Chinesin verheiratet.

Die angeführten amerikanischen Autoren sprechen die Probleme offen an, ihre Stellung zur Rassenmischung ist allerdings in meinen Augen sehr bemerkenswert: Zuerst zu Freedman (10): Nachdem er feststellt,

– daß der Mensch eine erbliche Veranlagung zur Unterstützung von erblich Verwandten i.w.S. hat,

– daß es von Nachteil zu sein scheint, wenn die Stämme und Völker erblich zu uneinheitlich werden,

– daß eine Welt ohne Stämme und Völker farbloser und weniger interessant wäre,

– daß die überall aufflammenden ethnischen Auseinandersetzungen auf das mangelnde Funktionieren der Massenkulturen und supranationalen Einheiten hinweisen,

schließt er folgende Aussage an (freie Übersetzung vom Verf.):

„Bevor ich dieses Kapitel schließe, muß ich, aus meinem Gewissen heraus, meine persönliche Ansicht darlegen. Ich bin für Heiraten ‚außerhalb' der Gruppe. Es ist spannend mit einer chinesischen Frau verheiratet zu sein [5]) *… (Es) … kommt bei solchen Heiraten eine Art Widerstand gegen die bürgerliche Gesellschaft und ein Votum für menschliche Brüderlichkeit hinzu.*

Ich habe eine Schwägerin in Ägypten. Wie könnte ich, ein Jude, Ägypter hassen, da sie jetzt Teil meiner Selbst sind? (…). Kommt es zu einer Auseinandersetzung zwischen beiden, weiß man nie, wohin man gehört und dies ist in Kriegszeiten gefährlich. Auf der anderen Seite liegt in solchen Verwandschaften und der damit verbundenen Abneigung zu Hassen, eine Hoffnung auf Frieden. Mischlinge, in Stammesauseinandersetzungen von beiden Seiten verachtet, sind nichtsdestotrotz die Hoffnung, Feindschaft in Freundschaft zu verwandeln. Sie sind die Brücke zwischen Schwarz und Weiß, Arabern und Juden, besonders wenn sie aus intakten bikulturellen Familien kommen.“

Und zum Schluß, gleichsam als ob er wüßte, daß dies eine Utopie ist, folgt der Satz: *„Es müßte schon eine Invasion vom Weltall geben, bevor wir unser Stammesbewußtsein, unseren Regionalismus und unseren Nationalismus für die Abstraktion, die wir Menschheit nennen, aufgeben.“*

Zu einem ähnlichen Schluß kommt der Amerikaner Irwin (9). Er zitiert eine Studie, in der 780 Kriege zwischen 1820 und 1952 untersucht wurden. Ergebnis: Die Wahrscheinlichkeit, daß zwei beliebige Gruppen gegeneinander kämpfen ist umso größer, je größer die Unterschiede (bezüglich Sprache, Religion, Rasse und Kultur) zwischen ihnen sind. Dem könne folglich durch kulturellen Austausch, Studentenaustausch, gegenseitige

Heiraten, Arbeiteraustausch, gegenseitiges Kennenlernen der Sprache und der Bräuche entgegengewirkt werden.

Eibl-Eibesfeldt bezieht im Gegensatz zu den anderen deutschsprachigen Autoren klar Stellung: *„Selbst wenn es problematisch sein sollte, Ethik wissenschaftlich zu untermauern, so kann ich als Biologe doch meinen Standpunkt empirisch begründen und damit meine Schlußfolgerungen nachvollziehbar machen. Ich kann z.B. feststellen, ob ein Verhalten eignungsfördernd oder eignungshemmend ist, das heißt, ob es zum Überleben beiträgt oder nicht.“* (2)

Er widerspricht der Meinung, man müsse das Nationalbewußtsein aufgrund der Kriege zwischen den Nationen zugunsten eines Verfassungspatriotismus auflösen: *„... die geschichtlich gewachsene, durch Sprache und Brauchtum ausgezeichnete sozial-kulturelle Gemeinschaft ist eine Gegebenheit, die sich nicht ohne weiteres aus der Welt schaffen läßt“.*

Wichtig sei, daß das individuelle Selbstgefühl von einem *„Wir“*-Gefühl abgestützt werde, das man von unten her über Familie, Kleingruppe, Stamm und Nation wachsen lassen müsse. *„Denn es ist das familiale Ethos ... das uns emotionell einbindet.“*

Er ist nicht der Ansicht, Nationalstaaten seien aufgrund ihres Nationalbewußtseins potentiell kriegerischer als multiethnische Staaten. Ein Blick auf die USA und die Sowjetunion widerlegten diese Behauptung. Gerade solche Staaten versuchten häufig, ihren inneren Zerfall durch ein Zusammenschweißen gegen einen angeblichen äußeren Feind aufzuhalten. *„Sind in einem Staat zu viele miteinander konkurrierende Interessengruppen ‚vereint‘, dann können die inneren Rivalitäten die größere Gemeinschaft schwächen. Traditionelle Nationalstaaten sollten daher eher bestrebt sein, ihre ethnische Einheitlichkeit zu erhalten.“*

Er bezeichnet Vielfalt als Basisstrategie des Lebens. Dank dieser Vielfalt habe sich das Leben auf der Erde trotz kosmischer Katastrophen bis heute erhalten. *„Vielfalt ist als eine Strategie des Lebens zum Überleben. Sie hat sich an der Selektion bewährt.“* (S. 124)

Diese Vielfalt zeigt sich auch beim Menschen. Menschengruppen grenzen sich wie beschrieben voneinander ab und *„experimentieren“* sozusagen mit verschiedenen Formen der Alltagsbewältigung, um mit der Umwelt am besten zurecht zu kommen. *„Mit ihren unterschiedlichen Wirtschaftssystemen, geistigen Grundlagen (Ideologien), Regierungsformen usw. konkurrieren sie mit anderen solchen Gruppen.“*

„Eine gewisse Abgrenzung zur Bewahrung der Identität und damit zur

Selbsterhaltung ist eine Voraussetzung zu Erhaltung und Weiterentwicklung ethnischer Vielfalt, die als Wert heute ja international anerkannt wird.“

Er nennt in diesem Zusammenhang einen weiteren Faktor, den ich bisher unterschlagen habe und der eine Voraussetzung für das Bestehen einer solchen Vielfalt ist: das *„territoriale“* Verhalten. Selbstverständlich lassen sich Stämme und Völker als solche normalerweise nur erhalten, wenn sie sich auf einem bestimmten geographischen Gebiet gegen andere abgrenzen können. Auch diese Territorialität hat biologische Wurzeln, auf die ich aber nicht näher eingehen möchte.

Nachdem wir nun einige soziobiologische Grundlagen und die Schlußfolgerungen der Naturwissenschaftler gehört haben, können wir uns der Philosophie M. Ludendorffs zuwenden.

Aussagen Mathilde Ludendorffs

Vorbemerkung

Zunächst eine kurze Vorbemerkung: M. Ludendorff schreibt in *„Die Volksseele und ihre Machtgestalter“: „Ob er* (der Philosoph) *aber auf dem Boden der Tatsächlichkeit steht, muß sich ... dadurch erweisen, daß er überall im Einklang mit den Tatsachen steht.“* (15, S. 8). Die in ihren Werken herangezogenen Beispiele aus der Forschung sollen dem Leser das Erfassen der philosophischen Aussagen erleichtern und eine gewisse Möglichkeit zur Prüfung ihres Wahrheitsgehaltes geben. Nach ihrer Ansicht ist aber zur Gewinnung der philosophischen Erkenntnis die Naturwissenschaft nicht notwendig. Daraus folgt: Sollte sich in Zukunft eine der angeführten naturwissenschaftlichen Forschungsergebnisse als falsch erweisen, ist damit nicht zwangsläufig auch die Philosophie hinfällig (vgl. 15, S. 9). Tritt jedoch bei einer gut belegten naturwissenschaftlichen Aussage ein Widerspruch zu einer Philosophie auf, sind Zweifel an letzterer angebracht.

Grundlegendes

Entscheidend ist für M. Ludendorff die seelische bzw. religiöse Ebene der Völker und Rassen (vgl. 15, S. 19). Wichtig sind daher u. a. die seelischen und weniger die körperlichen Unterschiede zwischen diesen. Das Erbgut einer Rasse, das *„Rasseerbgut“* oder die *„Volksseele“*, wie sie es auch nennt, zeichnet sich durch *„... das ererbte Gotterleben und ganz bestimmte, mit ihm innig verwobene Rassecharaktereigenschaften“* aus (15, S. 59).

Was hat es mit diesem gemeinsamen Erbgut auf sich? Der Einzelmensch

neigt dazu, in einer *„anderen Welt"* zu leben, für die Welt des anderen mehr oder weniger blind zu sein, wodurch das gegenseitige *„Sichverstehen"* der Menschen schwer bedroht ist (15, S. 17). *„Das einheitliche Rasseerbgut überbrückt diese trennende Mauer des Mißverstehens."*

Bei starken Schicksalsschlägen oder starkem seelischem Erleben kann das Rasseerbgut im Unterbewußtsein mitschwingen, wie der *„... Resonanzkörper einer Geige, wenn ein Ton angeschlagen ist"* (16, S. 146; 15, S. 61). Einen solchen Vorgang erlebt der Mensch als tiefe Gemütserschütterung. Dadurch erfährt der Einzelmensch eine seelische Bereicherung, was letztlich auch volkserhaltendes Verhalten fördert (15, S. 61).

Das Rasseerbgut kann aber auch im Alltag, wenn keine außergewöhnlichen Ereignisse stattfinden, mitschwingen. Dies ist immer dann der Fall, *„wenn das Erleben im Bewußtsein ein artgemäßes ist ..."*, (15, S. 62), wenn also das Erleben im Bewußtsein mit dem Rasseerbgut übereinstimmt. Dieses Erbgut kann z. B. mitschwingen beim Hören der Muttersprache, bei der Pflege der Volkstänze und der Musik, bei artgemäßen Feiern und allen Sitten und Gebräuchen.

Alle diese Dinge wurden bei der Besprechung der soziobiologischen Grundlagen schon einmal erwähnt. Es sind die *„kulturell"* erworbenen Merkmale, die als äußerliche Kennzeichen die Einheit einer Gemeinschaft betonen (wenn hier von *„kulturell"* erworben gesprochen wird, so heißt das nur, daß z. B. ein bestimmtes Volkslied nicht angeboren ist, sondern gelernt werden muß. Dem steht nicht entgegen, daß der Stil oder der Charakter des Liedes durch das jeweilige Rasseerbgut beeinflußt wird).

Philosophie und Soziobiologie messen diesen Merkmalen also gleichermaßen eine volkserhaltende Wirkung bei. Noch einmal M. Ludendorff: *„Ja wir erkannten dieses gemeinschaftliche und einheitliche seeleninnige Erleben rasseähnlicher Sitten, Feiern und Kulturwerke als ein unendlich wertvolles Gegengewicht gegen die traurigen Gesetze der Absonderung und des Mißverstehens der einzelnen Menschenseelen."* (15, S. 17)

Halten wir fest: Menschliche Populationen oder Völker zeichnen sich jeweils durch ihr Erbgut aus. Die Soziobiologen betonen den Verwandtschaftsgrad, die Philosophin spricht von Rasseerbgut bzw. Volksseele. Ohne beide Begriffe gleichzusetzen, läßt sich zumindest feststellen, daß ersteres eine Voraussetzung für letzteres ist.

Daß es erbliche Unterschiede zwischen den Rassen gibt, erscheint als eine Binsenweisheit. Daß sich aber dieses unterschiedliche Erbgut unmittelbar im Sozialverhalten des Menschen auswirkt, unterscheidet den so-

ziobiologischen Ansatz von der bisherigen Rassenkunde und bestätigt die Ansicht M. Ludendorffs.

Daher kann ich dem Genetiker Cavalli-Sforza (17) nicht folgen, wenn er betont, die erbgutmäßigen Unterschiede zwischen den Rassen seien äußerst gering und daher ohne Bedeutung. Nach seinen Untersuchungen unterscheidet sich die relative Häufigkeit bestimmter Gene zwischen verschiedenen Rassen kaum. Dabei vernachlässigt er die angeführten Ergebnisse der Soziobiologie, die klar belegen, daß selbst innerhalb der genetisch sehr einheitlichen Stämme das Ausmaß fürsorglichen Verhaltens vom Verwandtschaftsgrad abhängt. Aus den von Cavalli-Sforza festgestellten geringen quantitativen Unterschieden läßt sich meines Erachtens nicht zwingend auf eine geringe Bedeutung dieser Unterschiede schließen.

Partnerwahl

Als eine soziobiologische Voraussetzung für einen hohen Verwandtschaftsgrad innerhalb der Gemeinschaft und damit für deren Zusammenhalt wurde die bevorzugte Heirat innerhalb der Gruppe genannt. Die Partnerwahl erkannten wir als nicht zufällig, sondern als gerichtet, wobei erbliche Faktoren eine große Rolle spielen.

Diesen Gedanken finden wir auch bei M. Ludendorff wieder. Sie schreibt: „*... die Volksseele verwebt das Schönheitserleben der Minne bei beiden Geschlechtern innig mit den Grundmerkmalen der Rasse. So sichert sie den rassereinsten Vertretern des Volkes das Wohlgefallen.*“ (15, S. 84). Mit anderen Worten: Erbliche, eine Rasse kennzeichnende, Merkmale spielen beim Heiratsverhalten eine wichtige Rolle. Grundlage dieses Verhaltens ist das erwähnte Phänomen der gerichteten Paarung.

Ursachen der Völkervermischung

Warum kommt es überhaupt zu einer Vermischung der Völker, wo doch die Mechanismen der Verwandtenselektion eine Volkserhaltung begünstigen müßten? Ist dies nicht ein Widerspruch?

Es wurde erwähnt, daß selbstloses Verhalten umso mehr nachläßt, je geringer der Verwandtschaftsgrad ist. Bei den heutigen Großgemeinschaften muß das Zusammengehörigkeitsgefühl zwangsläufig geringer sein als bei den sich untereinander persönlich kennenden Kleingruppen.

Im Vergleich zu den Tieren, denen ihr Erbgut kaum Handlungsspielraum beläßt, kennzeichnen den Menschen sogenannte „*offene Programme*“. Diese sichern dem Menschen die weitgehende Freiheit seines Han-

delns. Aus philosophischer Sicht muß dies so sein, damit sich der Mensch aus eigenem Entscheid für oder wider Gott entscheiden kann. Diese Willensfreiheit darf auch durch das Rasseerbgut bzw. die Volksseele nicht gefährdet werden. Es macht sich deshalb auch nur in Ausnahmefällen mit Macht im Bewußtsein bemerkbar und wirkt im Alltag, abgesehen von dem schon erwähnten Mitschwingen, nur als ein beratendes Mahnen, das vom Unterbewußtsein ins Bewußtsein aufsteigt (15, S. 74).

Dies ist der Grund dafür, weshalb z. B. die Ameisen ausnahmslos für das Wohlergehen ihres „*Staates*" sorgen, während bei menschlichen Gemeinschaften der Zusammenhalt viel geringer ist (15, S. 42f.).

„*Die Volksseele der Menschen verhüllt sich dem Betrachtenden also mehr als die der staatenbildenden* [6]) *Tiere. An Stelle der Zwangsinstinkte tritt die bewußte und freiwillige Einordnung unter das Volkswohl. Daraus ergibt sich ganz ohne weiteres, daß die Zusammengehörigkeit der Menschen eines Volkes sehr gelockert ist.*" (15, S. 44)

Trotz zahlreicher Übereinstimmungen zwischen tierischem und menschlichem Verhalten sind viele Verhaltensbiologen vorsichtig, ihre Forschungsergebnisse ohne weiteres auf den Menschen zu übertragen. Darin werden sie also durch die Philosophie bestätigt.

Folgen der Vermischung

Welche Folgen hat die Rassenmischung oder modern ausgedrückt: Welche Auswirkungen hat es, wenn der Verwandtschaftsgrad in einer menschlichen Gemeinschaft sinkt, das Erbgut also immer uneinheitlicher wird?

„*Vor allem wird sich die Triebentartung sehr stark bemerkbar machen. Im übrigen lebt jeder Einzelne, da das Volksbewußtsein ermattet ist, sich selbst. Der eine sorgt für die eigene und der Kinder Erhaltung, der andere folgt seinem Lustwollen, der andere wiederum seinem persönlichen Seelenheil, der Dritte lebt ausschließlich seinem Schaffen, was kümmert sie alle das Volk?*" (15, S. 366).

Zum Vergleich Eibl-Eibesfeldt (2), zwar in „*moderner*" Sprache, aber inhaltlich in die gleiche Richtung weisend: „*Der hedonistisch motivierte* (auf Sinneslust und Genuß gerichtete) *Egozentrismus wird als Selbstverwirklichung verbrämt.*"

„*Unterricht und Öffentlichkeitsarbeit vernachlässigen es, ein übergreifendes*

---

6) In „*Wunder der Biologie*" spricht sich M. Ludendorff dafür aus, den Begriff „*Staat*" für Tierverbände zu meiden (18, S. 192 f.)

Gemeingefühl zu vermitteln, das auch das Nationale einschließt, und ohne Gemeingefühl zerfällt ein Staat." (2)

M. Ludendorff schreibt: „*Tatsächlich ,erträgt', wie man sich ausdrückt, ein stark blutgemischtes Volk keine außergewöhnlichen Proben, die ihm das Schicksal in der Pflicht der Abwehr der Feinde auferlegt.*" (15, S. 360). Dies ist aus soziobiologischer Sicht verständlich: Wenn der Verwandtschaftsgrad mit den Mitmenschen nur noch gering ist, besteht kein Anlaß, sich altruistisch zu verhalten und z. B. im Krieg sein Leben für die Mitmenschen aufs Spiel zu setzen. Daraus folgt zwanglos: Wer über die Völker herrschen will, muß deren erbliche Einheit und die alten Sitten und Gebräuche bekämpfen, weil er damit ihre Widerstandskraft schwächt.

Wie sind diese Folgen seelenkundlich zu erklären? Da ein Mischling verschiedenartiges Erbgut in sich trägt, ist der Einklang zwischen Rasseerbgut im Unterbewußtsein und rassetümlichem Erleben im Bewußtsein gestört. Ein Mitschwingen des Rasseerbgutes ist nur bedingt möglich (15, S. 363), die beratende, mahnende Wirkung der Volksseele fehlt (15, S. 361). Ein solcher Mensch kann sich nicht mehr rassetümlich verhalten und wird für seine Mitmenschen unzuverlässig, weil sein Verhalten nicht mehr vorhersagbar ist (15, S. 362). Gibt es viele Mischlinge im Volk, wird das religiöse Gemütserleben im Volk seltener und die Entartung im Lusterleben wahrscheinlicher.

Noch ein Wort zur „*Assimilation*", also zur Anpassung der Ausländer an die Sitten und Gebräuche des Gastlandes. Man muß hier zwischen der Auswirkung auf den Einzelnen und den Folgen für die Gemeinschaft unterscheiden.

Wenn Eibl-Eibesfeldt fordert, daß es in der gegenwärtigen Situation am besten scheint, „*... jenen Einwanderern, die sich auf die Dauer in unseren Ländern Europas niederlassen wollen, die volle Assimilation nahezulegen*" (2), dann mag dies für die heimische Bevölkerung annehmbar sein, sofern die Anzahl der Ausländer nur klein ist. Übersehen werden dabei aber die nachteiligen Folgen der Assimilation für den einzelnen Ausländer. Das Rasseerbgut im Unterbewußtsein kann wie erwähnt nur dann mitschwingen und seine segensreiche Wirkung entfalten, wenn artgemäßes im Bewußtsein erlebt wird (vgl. 15, S. 362). Wie aber soll der Assimilierte artgemäßes inmitten eines fremden Volkes erleben? Diese Gefahr ist natürlich umso größer, je geringer der Verwandtschaftsgrad zwischen beiden ist.

Bedeutung der Religionen für die Volkserhaltung

An einigen Stellen wurde bereits die Rolle der Religion für die Volkserhaltung erwähnt. So verwies Rushton (8) auf die Bedeutung der jüdischen Religion für die Erhaltung des jüdischen Volkes über 2000 Jahre Zerstreuung hinweg. Auch nach Eibl-Eibesfeldt kann ein gemeinsamer Glaube als ein *„künstliches"* Merkmal die Verwandtschaft der Gruppe betonen und damit ähnlich wie die Sprache, die Kleidung oder das Brauchtum das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken (2).

M. Ludendorff mißt dem Einfluß der Religionen auf die Völker eine sehr hohe Bedeutung bei (15). Sie unterscheidet zwischen Volks- und Weltreligionen. Erstere lehren einen oder mehrere Nationalgötter und wirken im Sinne der Volkserhaltung (es soll hier unberücksichtigt bleiben, inwieweit die Volksreligion in sonstiger Hinsicht Wahrheit und Irrtum vertritt). Auch M. Ludendorff betont die volkserhaltende Wirkung des mosaischen Glaubens für das jüdische Volk.

Eine gegenteilige Wirkung haben die Weltreligionen. Diese richten sich gleichmäßig an alle Völker der Erde und stehen der Volkserhaltung entweder weitgehend gleichgültig gegenüber (wie z. B. der Buddhismus) oder streben sogar gezielt die Auflösung der Völker an (wie z. B. das Christentum).

Die Folgen einer Weltreligion sind ähnlich wie bei der Rassenmischung: Durch ihre Lehren wird das gemeinsame völkische Erleben erschwert (15, S. 421). Die Einzelmenschen können nicht mehr durch artgemäße Sitten und Feiern in Kunst und Natur auf den Niederungen des Alltages herausgehoben werden (15, S. 422). „Ein unter Weltreligion stehendes Volk flattert dann völlig auseinander in Millionen Einzelseelen, die gar nichts miteinander zu tun haben, es sei denn, daß wirtschaftliche oder Berufsrücksichten sie aufeinander anweisen."

Schlußbetrachtung und Ausblick

Am Beginn meines Vortrages bezeichnete ich die Wenigen, welche die allgemeine Entwicklung hin zur Auflösung der Völker ablehnen, als einsame Rufer in der Wüste, die angesichts ihres einsamen Standpunktes von Selbstzweifeln befallen werden könnten. Zweifel, die auch einer Philosophie gelten müßten, die eine solche Außenseitermeinung vertritt. Mein Vortrag hat seinen Zweck erfüllt, wenn er mithilft, solche Zweifel zu zerstreuen.

Selbst bei vorsichtiger Deutung der genannten Forschungsergebnisse läßt sich meines Erachtens folgender Schluß ziehen: Die Forderung nach der Erhaltung der Völker kommt der erblichen Veranlagung des Menschen entgegen. Das Erbgut innerhalb einer Gemeinschaft darf nicht zu verschiedenartig werden, soll nicht fürsorgliches (altruistisches) Verhalten und damit der Zusammenhalt der Gemeinschaft gefährdet werden.

Mit dieser grundlegenden Aussage bestätigt die Verhaltensbiologie die philosophisch begründete Auffassung M. Ludendorffs, soweit dies eben allein mit der Vernunft möglich ist.

Ich habe mit meinen Ausführungen nur einige wenige Aussagen der Philosophie herangezogen und bin mir bewußt, daß ungeheuer viel Wesentliches unerwähnt blieb. Unerwähnt bleiben mußte, v. a. der Zusammenhang zwischen Volkserhaltung und Gotterhaltung bzw. Volkserhaltung und Kultur und damit der tiefere Sinn der Völker. Von entscheidender Bedeutung ist hier die Frage, inwieweit Kultur vom Erbgut beeinflußt wird. Die vorgestellten Zuammenhänge sind aber die Grundlage für diese weiterführenden Gedanken. Lassen Sie mich diesen Ausblick und damit meinen Vortrag mit den Worten M. Ludendorffs schließen:

„Den tiefen, göttlichen Sinn erfährt die Erhaltung der Rassereinheit und der seelischen völkischen Eigenart dadurch, daß jedes Volk bestimmte Wesenszüge des Göttlichen besonders innig erlebt. Sein Gottlied in Worten, Taten und Werken klingt daher anders als jenes eines anderen Volkes. Geht ein Volk unter oder wird es aus seiner seelischen Eigenart entwurzelt, so verschwindet hiermit ein Gottlied aus dem Chor der Völker. Es verarmt die Welt an Mannigfaltigkeit des Gotterlebens. Und nur in dieser Mannigfaltigkeit bewußten Gotterlebens ist diesem die Gottweite erhalten und der köstliche Sinn des Weltalls voll erfüllt." (19)

Schrifttum

(1) Bundesministerium der Finanzen (1996): Der Euro stark wie die Mark. – Leipzig: 71 S.

(2) Eibl-Eibesfeldt, I. (1995): Wider die Mißtrauensgesellschaft. Streitschrift für eine bessere Zukunft. – München, Zürich: Piper, 255 S.

(3) Ludendorff, M. (1973): Triumph des Unsterblichkeitwillens. – Pähl: Hohe Warte. 327 S. Erstauflage 1922.

(4) Voland, E. (1993): Grundriß der Soziobiologie. – Stuttgart, Jena: Fischer. 289 S.

(5) Rushton, J. P., Russel, R. J. H., Wells, P. A. (1984): Genetic Similartiy Theory: Beyond Kin Selection. Behaviour Genetics Vol. 14, No. 3: 179 – 193.

(6) Leupold, H. (1996 a): Gibt es beim Menschen erbliche Anlagen für die Erkennung verwandten Erbgutes? – Die Deutsche Volkshochschule: 1 – 12.

(7) Ludendorff, M. (1954): Schöpfungsgeschichte. – Pähl: Hohe Warte. 159 S. Erstauflage 1923.
(8) Rushton, J. P. (1986): Gene-Culture Coevolution and Genetic Similarity Theory: Implications for Ideology, Ethnic Nepotism, and Geopolitics. – Politics and the Life Sciences Vol. 4, Nr. 2: 144 – 148.
(9) Irwin, C. J. (1987): A Study in the Evolution of Ethnocentrism. – In: The Sociobiology of Ethnocentrism. Evolutionary Dimensions of Xenophobia, Discrimination, Racism and Nationalism. Ed. by Reynolds, V., Folger, V. and Vine I. 131 – 156.
(10) Freedman, D. G. (1979): Human Sociobiology. A holistic approach. – New York: 136 – 163.
(11) Leupold, H. (1996 b): Aussprache zu: Erbanlagen und Erkennung verwandten/verschiedenen Erbgutes. – Die Deutsche Volkshochschule 104: 19 – 21.
(13) Cavalli-Sforza L. (1992): Stammbäume von Völkern und Sprachen. – Spektrum der Wissenschaft 1/1992: 90 – 98.
(14) Wickler, W. & Seibt, U. (1977): Das Prinzip Eigennutz. Ursachen und Konsequenzen sozialen Verhaltens. – Hamburg: Hoffmann und Campe. 373 S.
(15) Ludendorff, M. (1933): Die Volksseele und ihre Machtgestalter. Eine Philosophie der Geschichte. – München: Ludendorffs Verlag. 459 S.
(16) Ludendorff, M. (1982): Des Menschen Seele. – Pähl: Hohe Warte. 302 S., Erstauflage 1923. 302 S.
(17) Cavalli-Sforza, L. & Cavalli-Sforza, F. (1992): Verschieden und doch gleich. – München: Knaur. 445 S.
(18) Ludendorff, M. (1954): Wunder der Biologie im Lichte der Gotterkenntnis meiner Werke. – 2. Bd. Pähl: Hohe Warte. 260 S.
(19) Ludendorff, M. (1987): Der Volksseele Wirken in der Menschenseele und ihre Verschüttung durch Fremdlehre und Rassenmischung. – In Herzog, Duda, v. Bebenburg: Rassen und Völker. – Pähl: Hohe Warte: 78 – 88.

B 4157 DX



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 8 23. 4. 1980 20. Jahr

Inhalts-Übersicht

Platons Gedanken zur Volkserhaltung

Von Peter Hansen

Im „Triumph des Unsterblichkeitwillens“ finden wir die Worte:

„Denn alles fließt und wandelt sich, was da lebendig,
und nirgends zeigt sich unwandelbar Festes!
So komme zu uns, den Allesbezweiflern,
den einzig Lebend'gen und Wissenden hier! . . .
Nichts Festes, nichts ‚Wahres‘ erkennen wir an,
wir weisesten Weisen!“ (S. 24)

Zu Platons Zeiten waren es die Sophisten, die diesen Standpunkt vertraten, der von Mathilde Ludendorff leidenschaftlich abgelehnt wird, besagt er doch, daß es keinen Maßstab gibt, um das Handeln eines Menschen zu beurteilen. Sie schreibt: Gerade *„die Unbedingtheit, das Absolute der Moral des Lebens ist der sehr, sehr ernste Kern . . . der Gotterkenntnis.“* [1]) Und mit dichterischem Schwung verherrlicht Schiller den Gedanken, daß unabhängig vom Menschen etwas Ewiges besteht:

„Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
wie auch der menschliche wanke,
hoch über der Zeit und dem Raume webt
lebendig der höchste Gedanke,
und ob alles in ewigem Wechsel kreist,
es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.“

Und diesen „höchsten Gedanken“ und „ruhigen Geist“ bezeichnet Platon als Idee, die sich in mehreren Stufen offenbart. Als höchste Idee sieht Platon das Gute an. Auch in der Philosophie Mathilde Ludendorffs nimmt der „Wille zum Guten“ bei der Entfaltung des Menschen eine Schlüsselstellung ein; erst dann folgen die anderen göttlichen Wünsche oder platonischen Ideen, wie das Sehnen nach Wahrheit, Schönheit und göttlicher Liebe [2]).

---

[1]) Von der Herrlichkeit des Schöpfungszieles, S. 158

[2]) So rein hat Platon seine Ideenlehre jedoch nicht dargestellt, unterscheidet er doch im Parmenides vier Klassen von Ideen: die 1. logisch mathematischen, 2. ethisch-ästhetischen, 3. biologischen, 4. die der Elemente: Feuer, Wasser, Erde, Luft. Nur die ethisch-ästhetischen Ideen lassen sich von der Vernunft im wesentlichen nicht erfassen, nur sie sind Ideen im strengen Sinne.

Doch die meisten Menschen sind nach Platon unfähig, diese göttlichen Ideen zu erfassen; sie gleichen Gefangenen in einer finsteren Höhle, die von dem Ideenreich nur die Schattenbilder zu sehen bekommen und die daher den Philosophen, der ihnen diese Wirklichkeit offenbart, für „verrückt erklären". Der Untergang des griechischen Volkes, der sich bereits deutlich zu Platons Lebzeiten abzeichnete, beruht nach Platons Auffassung auf der Unfähigkeit seiner Landsleute, die göttlichen Ideen zu erfassen. Sie verkannten, zumindest in Athen, die Idee der Rassereinheit, vermischten sich mit der andersrassigen Urbevölkerung, „integrierten die eingeschleppten Sklaven und die einströmenden Orientalen und bewirkten hierdurch eine fürchterliche sittliche Verwahrlosung, die den Untergang des Staates nach sich zog.

Ganz im Sinne Platons schreibt Mathilde Ludendorff:

„Vor allem wird sich die Triebentartung sehr stark bemerkbar machen. Im übrigen lebt jeder einzelne, da das Volksbewußtsein ermattet ist, sich selbst. Der eine sorgt für die eigene und der Kinder Erhaltung, der andere folgt seinem Lustwollen, der andere wiederum seinem persönlichen Seelenheil, der Dritte lebt ausschließlich seinem Schaffen, was kümmert sie alle das Volk." [3])

In seinem Hauptwerk „Politeia" überlegt daher Platon, wie es möglich ist, die seelische Geschlossenheit eines zerrütteten Volkes wiederherzustellen. Er geht davon aus, daß die meisten Menschen aufgrund ihrer mischrassigen bzw. andersrassigen Artung seinen Idealen gar nicht zu folgen vermögen. Sie sind in seinen Augen minderwertig und verdienen es, ohne Schulbildung aufzuwachsen und von jener kleinen Schicht beherrscht zu werden, die Platon als wahre Vertreter des Griechentums ansieht und als „Wächter" bezeichnet. Sie werden sorgfältig für ihre Aufgabe ausgebildet.

Geführt wird der Staat von einem Philosophen, der mit Platons Philosophie und der Eugenik – die nach Platon mathematische Kenntnisse voraussetzt – wohl vertraut ist und der Sorge dafür trägt, daß die Wächter nicht rassisch entarten. Dieser Staat kommt dem idealen Staat schon sehr nahe. Wie die Ideen wird er vom „Zahn der Zeit" nicht angenagt werden; es sei denn, die Wächter werden ihrer

---

[3]) Die Volksseele und ihre Machtgestalter, S. 366

gemeinsamen Aufgabe untreu und kämpfen gegeneinander um den größten Besitz und die herrlichsten Frauen, die die besten Kinder gebären werden. Daher entscheidet sich Platon für ein kommunistisches Ideal: Es gibt keinen Privatbesitz, und die Frauen und Kinder gehören allen Männern gemeinsam. Weiterhin verbannt Platon die Künste aus seinem Staat, führen sie doch leicht dazu, daß einzelne ihren Platz an der Seite der Wächter verlassen und hierdurch in einen Gegensatz zur Gemeinschaft treten.

Noch ein Wort zur unterdrückten Bevölkerung: Sie kann die Festigkeit des platonischen Staates nicht erschüttern, wird sie doch „bewußt dumm" gehalten und bekommt immer wieder zu hören, wie glücklich doch ihr Los sei.

Hätte Platon die Möglichkeit gehabt, sein Staatsidael als unumschränkter Herrscher zu verwirklichen[4]), so wäre er von den Folgen höchst überrascht gewesen. Die Unterdrückung der andersrassigen Bevölkerungsteile wäre im Lauf der Jahrhunderte von edel denkenden Griechen gebrandmarkt worden und hätte die von Platon erstrebte Volkserhaltung gefährdet. Diese Entwicklung hat sich in Indien ja auch tatsächlich vollzogen und den Volksuntergang durch Rassenmischung beschleunigt. Ebenso übersieht Platon, daß die Volkserhaltung die Familienerhaltung voraussetzt. Konfuzius hatte hundert Jahre vor Platon sein chinesisches Volk mit dieser Lehre aus dem Strudel des Unterganges herausgerissen, und über zweitausend Jahre später kommt ein anderer großer Kopf, nämlich Pestalozzi, zu dem gleichen Ergebnis:

„Fühlst du's nicht Erde, wie die Menschengeschlechter von dem reinen Segen ihrer häuslichen Verhältnisse abweichen und allenthalben sich auf wilde, schimmernde Schaubühnen hindrängen, um ihr Wissen zu spiegeln und ihren Ehrgeiz zu kützeln." [5])

Weder die Volkserhaltung noch die Familienerhaltung ist im platonischen Staat gesichert, und die Gotterhaltung ist auf das äußerste gefährdet, müssen wir doch feststellen, daß Platons Ansicht über die Kultur *„neben seinen sonstigen absurden Plänen über Kommunismus, Weibergemeinschaft usw. für einen Philosophen äußerst beschämend*

[4]) Das Scheitern Platons, sein Staatsideal in Sizilien durchzusetzen. wird man ihm nicht anlasten dürfen. Er war ja gänzlich machtlos.

[5]) Pestalozzi: Die Abendstunde eines Einsiedlers

ist . . . Große schöpferische Menschen würden in seinem Staate wohl kaum Aufnahme und Verständnis gefunden haben.“[6])

Wie aber ist es zu erklären, daß Platons Staatsideal so selten kritisiert wurde?[7]) Die Antwort liegt auf der Hand:

Alle überstaatlichen Mächte erstreben einen Staat nach platonischem Muster. Ein göttlicher Philosoph, der in der „Gottschau“ wohl vertraut ist, nenne er sich Papst, Messias oder Taschi Lama, beherrscht mittels seiner Priesterschaft, den Wächtern, die restliche Menschheit.

Bedenkt man weiter, daß Platon die Seelenwanderung lehrt, dem Zahlenaberglauben verfallen ist und die Knabenliebe verherrlicht, so können die überstaatlichen Mächte seiner reichhaltigen Philosophie gar manche „göttliche Giftpflanze“ entnehmen, wobei sie bezeichnenderweise seine Gedanken zur Volkserhaltung und Eugenik übersehen[8]).

Vergleichen wir zum Schluß Platons Gedanken zur Volkserhaltung mit der Philosophie Mathilde Ludendorffs. Platon möchte die Rassenmischung durch organisatorische Maßnahmen verhindern. Da er den Sinn der menschlichen Unvollkommenheit verkennt, glaubt er, man brauche den Staat nur richtig zu organisieren, um sie auszuschalten und des Volkes Leben zu sichern. Mathilde Ludendorff beschreitet einen ganz anderen Weg. Sie weist nach, daß die Rassenmischung die Sinnerfüllung des Lebens gefährdet, und geht anschließend den Ursachen nach, die einen Mennschen veranlassen könnten, sich mit einem Menschen einer anderen Rasse zu verbinden. Sie möchte daher die Volkserhaltung durch Erkenntnis sichern, nicht aber durch ein Kastenwesen, das andersrassige Bevölkerungsteile für minderwertig erklärt.

---

[6]) Wilfried von Josch, Ein seltsamer Staat, Ludendorff Verlag, München 1940, S. 9

[7]) Popper bildet eine rühmliche Ausnahme, wenn er zusammenfassend schreibt: Platon „*wurde gezwungen die Gedankenfreiheit und das Suchen nach Wahrheit zu bekämpfen und Lügen, politische Wunder, tabuistischen Aberglauben und schließlich die brutale Gewalt zu verteidigen.*“ (Aus „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde I“, Franke Verlag GmbH München, 4. Auflage 1975, S. 267)

Leider hat Popper kein Herz für das Volk, daher wird er Platon nicht ganz gerecht.

[8]) Auf diese Seite Platons hat H. F. K. Günther hingewiesen in seiner kleinen Schrift „Platon als Hüter des Lebens“, Pähl 1966

Im Gegensatz zu Platon vertritt Mathilde Ludendorff weiterhin die Auffassung, daß die Religion – insbesondere wenn es sich um eine Weltreligion handelt – die Erhaltung des Volkes gefährdet. Die griechische Religion war eine Volksreligion, wollte also die Erhaltung des Volkes und bewirkte auch tatsächlich neben der gemeinsamen Sprache und Kultur den Zusammenhalt der griechischen Stämme. Es ist daher verständlich, daß Platon sie bejaht, ohne ihre Glaubenslehren zu teilen. Er übersah dabei nur, daß sie die Tatkraft der Griechen durch ihren Schicksalsglauben gefährlich lähmen konnte; er übersah weiterhin, daß es dem griechischen Volke gefährlich werden mußte, „neben Apoll, dem beherrschten, schönen Lichtgott", den „Gott Dionysos, den Gott der ausgelassenen Sinneslust, zu den Göttern auf den Olymp" [9]) zu stellen, da der Mensch doch immer den Göttern nacheifert.

Zusammenfassend können wir sagen: Die Volksseele hat sich in Platon gar mächtig geregt und ihm zu mancher großen Erkenntnis verholfen, doch die entscheidenden philosophischen Fragen konnte Platon nicht beantworten und daher verstrickte er sich vielfach im Irrtum.

---

[9]) Die Volksseele und ihre Machtgestalter, S. 389

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 13 9. 7. 1986 26. Jahr

Inhalts-Übersicht

Grundzüge der Volkstumspflege

Vortrag vor dem Volkstanzkreis Windhuk anläßlich eines Wassersportwochenendes auf Farm Toronto/SWA am 5. 4. 1986, zusammengestellt und gehalten von Gertrud B o h n.

Neben der Erhaltung der Sitten und Gebräuche, wie Volkstanz, Volkslieder und Jahresfeste ist das Wichtigste für die Arterhaltung die Aufziehung körperlich und geistig-seelisch gesunder Jugend. Die Pflege der Volkserbeigenarten ist die Hauptgrundlage. Wie diese in den äußerlichen Merkmalen beschaffen sind, ist allgemein bekannter als die geistig- seelischen, da die germanischen Völker seit mehr als einem Jahrtausend durch Fremdglauben und deren Moralbegriffe diesen entfremdet sind.

Es reicht nicht, die Muttersprache als Urbeziehung zum artgemäßen Gotterleben zu pflegen, ohne das geistige Werk unseres Volkes über die Jahrhunderte und Jahrtausende zu erforschen. Dieses birgt in sich die erkannte Weisheit, die uns auf arteigene Wege des Erlebens des Göttlichen und der Erkenntnis des Sinns des Lebens und Sterbens führt.

Es ist notwendig, daß wir uns unabhängig von aller Schulgeschichtsschreibung zur freien Forschung hinwenden, die heute erneut mit der berichtigten Carbonmethode die Steinkreise des nordischen Raumes als weitaus älter, als bisher angenommen wurde, bestimmte. Diese Steinkalender ermöglichten unseren Ahnen vor mehr als 4000 Jahren vor Beginn unserer Zeitrechnung genaue astronomische Kenntnisse und mathematische Zeitberechnungen. Aus dieser Zeit sind weiter keine Überlieferungen erhalten. Durch die gewaltsame Christianisierung ist nur eine bruchstückhafte Überlieferung in den Märchen erhalten. Die Volksmärchen wurden erst vor mehr als 150 Jahren von den Gebrüdern Grimm, deren Geburtstage sich nun zum zweihundertsten Male jährten, niedergeschrieben. Die Volks-Märchen enthalten eine in Bildsprache gehüllte Weisheit. Es handelt sich um Inhalte aus dem Welteneschen- Bild in der nordischen Liedersammlung der „*Edda*". Im Grundzug stellt es sich (nach der Deutung Mathilde Ludendorffs in ihrem Werk „Des Menschen Seele") wie folgt dar:

Die Esche, die auch Weltenbaum, Schreckbringerin oder Heilträgerin heißt, ist aller Bäume größter und bester. Ihre Äste breiten sich über die ganze Welt und ragen über den Himmel hinaus. Drei Wurzeln halten den Baum aufrecht und erstrecken sich überaus in die Breite. Unter den Wurzeln sind jeweils Brunnen, aus denen sich der Baum Nahrung verschafft.

Mit diesem Baumbilde zeigen die Ahnen in inniger Naturverbundenheit die seelischen Fähigkeiten des Menschen. Besonders die Brunnen, aus denen sich die Wurzeln Nahrung schaffen, künden davon.

Unter der e r s t e n Wurzel liegt der Brunnen Springkessel, in dem der Neidwurm Niedertracht haust und die Wurzel benagt und sie so unsagbar gefährdet. In diesem Quell wimmeln mehr Schlangen als man meint. Tiefe Weisheit warnt, daß ein Trunk aus diesem Brunnen nicht zum Göttlichen führt. Es sind die Fähigkeiten des Bewußtseins, die sich nur vom unvollkommenen Selbsterhaltungswillen leiten lassen. Dieser noch nicht nach dem Göttlichen gerichtete Wille lenkt vom

ersten Augenblick des Lebens das Hassen auf den Unlustbereiter und die Liebe auf den Lustbereiter. Die Paarung des Hasses mit einer Vernunfterkenntnis erzeugt Niedertracht, Zank, Rachsucht, Neid, Bosheit, Mißgunst, Habgier, Machtgier und alle ihnen verwandte Regungen, die alles zerfressend vordringen und das göttliche Erieben untergraben.

Unter der z w e i t e n Wurzel liegt die Quelle Mimir, die Erinnerung oder ich selbst heißt. Es wußten unsere Ahnen, daß das Erberinnern vergangener Epochen im Unterbewußtsein von Geschlecht zu Geschlecht weitergetragen wird. Selbsterkenntnis, das Lauschen auf die innerste Seele, das Gotterleben der eigenen Seele ist eine sichere Quelle der Weisheit. Das Erbgut des Unterbewußtseins aus den Vorstufen der Menschwerdung ist das gemeinsame Erbgut mit allen Lebewesen, den Pflanzen und Tieren. Das kraftvolle Einheitserleben des *„Ichs"* mit den nichtbewußten Lebewesen äußerte sich in dem germanischen Baumbrauchtum, das heute wie eh im Weihnachtsbaum, Maibaum, Richtbaum, Osterzweig, Festschmuck mit Birkenbäumen überliefert wird.

Die d r i t t e Wurzel der Esche holt sich Nahrung aus dem Brunnen der Urda, der auch das Werden, der Anfang oder die Wurt heißt. Auf dem Brunnen der Urda ziehen jahraus, jahrein zwei silberweiße Schwäne still und stumm ihre Kreise wie die Vergangenheit, die nicht gehört, wie die Zukunft, die nicht geahnt wird. Diese dritte Quelle ist die heiligste und reinste. Unsere Vorfahren wußten, daß das geheime Rätsel des Lebens nur vom Werden aus zum sinnvollen Erfassen des Seins und Vergehens führt.

Da die Germanen durch den Fremdglauben dem arteigenen Gotterleben gewaltsam entfremdet wurden, haben ihre Forscher in ständiger seelischer Auseinandersetzung und in unermüdlichem Fleiß die Erscheinungswelt im Großen (den Weltraum) wie im Kleinsten (den Atomen) in ihren Gesetzen erforscht. So wurde es möglich, den Tod — das Sterbenmüssen — als notwendige Voraussetzung des bewußten Lebens zu erkennen. Tiefe Einsicht in das Weltallwerden und deren Gesetze hat das Gotterleben ergänzt und die Erkenntnis des Sinns des Lebens ermöglicht, nämlich Anteil an Göttlichen haben zu können.

Unsere Ahnen kündeten in den Märchen z. B., wie das durch Fremdnahrung (Fremdlehre) vergiftete Schneewittchen wieder zum Leben erwacht, als die Zwerge (Das Gemütserleben aus dem Unterbewußtsein)

über eine Wurzel stolperten, während sie den Glassarg trugen. Die Wurzel der Urda, das Wissen vom Werden, wurde Rettung für das artgemäße Gotterleben in der nun möglichen Gotterkenntnis.

Nochmals zusammenfassend: die Germanen erleben sich als eine Einheit mit der ganzen Erscheinung und fühlen sich durchdrungen von der Weltallschaffenden Kraft, dem Göttlichen. Sie erleben so eine Gottgemeinschaft und ein sicheres Vertrauen auf die eigene Kraft in der Selbsterhaltung im Daseinskampfe.

Dies steht aber im starken Gegensatz zu der christlichen Lehre, die den Schöpfer außerhalb der Schöpfung stellt. Dieser als Person geglaubte Schöpfer hat eine willkürliche Allmacht, die dazu befähigt ist, seine selbst geschaffenen Naturgesetze jederzeit umzuwerfen, um damit die Menschen zu bestrafen oder zu belohnen, um sie ihm bzw. seinem Sprachrohr gehorsam und dienstbar zu machen. Mit Todesstrafe, Höllenqualen, Fegefeuer und Sündhaftigkeit soll Angst und Demut vor dem Schöpfer und seiner Priesterschaft erzeugt werden, um deren Machtstellung zu sichern.

Daß unsere Ahnen die Wesensverschiedenheit dieser Lehre zu ihrem Gotterleben erkannten, zeigt sich in Märchen, u. a. im Märchen vom Rumpelstilzchen.

Darin gerät das deutsche Müllerskind durch die Prahl- und Gewinnsucht des Vaters in Todesnot. Es kommt ein hutzeliges, fremdartiges Männchen, das bereit ist, mit einem Handel zu helfen. Der Ernst eines solchen Geschäftes entgeht der jugendlichen Müllerstochter. Erst ein Jahr später, als nun ein eigenes Kind geboren ward, wird wieder die Todesnot erlebt, als jetzt die Schuld einzulösen ist.

Es bleibt jedem Zuhörer dieses Märchens die Freiheit belassen, selbst zu bewerten, ob eine Tat, die die Rettung aus Todesnot bewirkt, eine Belohnung fordern darf. Es liegt im Freiheitsbereich des einzelnen, *„gut“* oder *„böse“* zu werten. Natürlich kommt es dabei darauf an, wie wach das Gotterleben der eigenen Seele ist, ob man je schon Todesnot selbst erlebt hat, ob man schon einen anderen Menschen aus solcher Not gerettet hat.

Auch dieses Märchen kündet, wie das Kind gerettet wird. Im Walde wird die Lösung gefunden. Mit der Lösung des Rätsels um den Namen wird Rettung aus Todesnot.

Der besondere Hinweis auf den Namen sollte uns nachdenklich stimmen. So wußten unsere Ahnen, daß der Name ein Sinnbild, ein

Symbol ist, welches den geistigen Hintergrund des Namengebers widerspiegelt — oder auch wie ein Deckname verhüllen kann!

Namen können ebenso wie alle anderen Worte aus einer Ursprache abstammen oder ein Gemisch sein von verschiedenen Sprachen, verwandter oder fremder Sprachen.

Wenn wir das Werden der Sprachen uns vergegenwärtigen wollen, so brauchen wir nur den Neugeborenen aufmerksam beobachten. Wie aus anfänglichen Lauten in verschiedenen Tonlagen der Säugling sich Gehör verschafft, so kommt allmählich das Begreifen der Dinge und das Lernen von Begriffen in Lauten und Mitlauten, in Worten. Diese von der Mutter beigebrachte Muttersprache entsprießt der Erlebenswelt wie auch der Vernunftbegabung. Sie ist aus der Wechselbeziehung dieser zwei menschlichen Fähigkeiten des Bewußtseins gewachsen. Je mehr die Forschung das Wissen, das Weltbild, erweiterte, wurden neue Worte, neue Begriffsinhalte geschaffen. Worte wurden mit Hilfe des Denkens wieder in ihre Bestandteile, die Laute und Mitlaute zerlegt und es wurden Symbole für diese geschaffen — die Buchstaben.

Diese Schriftzeichen der verschiedenen Völker haben ebenso wie die Muttersprache besondere Merkmale. Wo nun verschiedene Völker zusammenkommen, werden diese Unterschiede leicht verwischt.

Die Schriftzeichen der Thesis und milesischen griechischen Alphabete sind ebenso wie die des hebräischen Alphabetes sowohl Laut- als auch Zahlzeichen, wobei für die hebräischen Buchstaben die milesische Zählweise übernommen wurde.

So hat jedes Wort, jeder Name zugleich eine Wort- und Namenszahl. Zahlenbilder können ebenso Symbolbilder für Begriffsinhalte der Worte sein. Dies wird in der Ilias der Griechen, dem ägyptischen Isis-Osiris-Kult, dem alten und dem neuen Testament festgestellt. Die Idee von einer vorbestimmbaren Harmonie, wie sie sich in dieser Zahlensymbolik äußert, gab es bereits bei den Babyloniern.

Der Schlüssel zu diesen Inhalten, wie astronomische Berechnung aus den steinzeitlichen Forschungsergebnissen über Sonne, Mond, Sterne und Planeten wurde von den Priestern, den Eingeweihten und Wissenden der höheren Grade gehütet. Diese *„heiligen Schriften“*, auch *„Gotteswort“* genannt, sind nun in ihrer Entstehung in ein völlig neues Licht gerückt (vgl. M. I. Freese: *Zahlensymbolik in Ilias und Bibel)*

Die Zahl der Tage eines Jahres, nach dem Sonnenlauf der Erde ge-

rechnet, wurde wieder unterteilt in die Monate, die Zahl der Tage, an denen der Mond sichtbar ist, in +26 Tage und die drei Tage des unsichtbaren Mondes, insgesamt ± 29 bis 30 Tage.

Deswegen folgt die Auferstehung des Osiris und des Jesus nach drei Tagen. Deswegen hat auch im Hebräischen JHWH den Zahlenwert 26, Abraham, Isak und Jakob ein Vielfaches davon. Moses ist mit 345 bzw. 354 zahlgleich mit El Schaddai, dem anderen Namen für Jehova (vgl. 2. Mose 6, 1—3), das ist die Zahl der Tage des Mondgemeinjahres.

Der Name Jesus (abgeleitet von dem 1400 Jahre älteren indischen Vorbild Jishnu Kristna) ist mit Artikel so gewählt, daß er zahlgleich ist mit Tierkreis (Griechisch Zodiakus), nämlich 102 = 6 × 17. Auch die Summe der Namenszahlen der angeblichen Evangelienschreiber mit ihren Artikeln zeigen nach dem gleichen Thesis-Alphabet den natürlichen Zahlenwert von 365, die Zahl der Tage des Sonnenjahres.

Desgleichen sind die angeblichen 33 Lebensjahre des Jesus eine Zykluszahl. Es ist die Zeit, in welcher der Beginn des Mondjahres rückläufig das Sonnenjahr durchwandert und erst nach 33 Sonnenjahren mit dem Anfang des Sonnenjahres zusammenfällt. — Alles Kopien aus der Ilias!

Bei all diesen Betrachtungen des Weltbildes von vor einigen tausend Jahren sei auf eine Gefahr aufmerksam gemacht: krampfhaft auf die antiquierten mythischen Welterklärungen zurückzugreifen und daran festzuhalten, kann heute trotz unserer geweiteten Erkenntnisse dahin führen, daß Menschen aufgrund ihrer einsuggerierten asiatischen Erlösungserwartung neuer Wirrnis und neuer seelischer Abhängigkeit verfallen.

Das Wichtigste, was wir all diesen Tatsachen entnehmen können, ist die Geheimnistuerei und das Versteckspiel, welches die Priester mit diesem Steinzeitwissen und der Idee des V o r b e stimmbaren betrieben und auch heute noch treiben.

Die Tatsache, daß sich Eingeweihte mit Zahlen und Zahlenwerten verständigen, ist schon länger bekannt. Die staatlichen Feiertage werden z. B. auf die Daten 26 und 17 mit Vorliebe gelegt. Die Wissenden, die eingeweihten Priester verstecken damit ihr Ziel, die Geschicke und die Geschichte aller Menschen und Völker dieser Erde zu lenken und zu programmieren nach einer „Harmonie", die nur ihnen bekannt sein soll.

Dieses Ziel ist Dank des Forschergeistes vieler Einzelner aufgedeckt. Der Priester Ziel, die Weltherrschaft, verfolgen diese recht erfolgreich in erster Linie aufgrund der einen von den z w e i menschlichen Fähigkeiten des Bewußtseins: nämlich der Vernunft. Mit der Vernunft werden Ursache und Wirkung erkannt, Lust und Leid können überschaut werden, die Abhängigkeit des Menschen von seiner Lustgier und seiner Leidscheu kann erreicht werden.

Mit anderen Worten: mit dem Erwachen des tierischen Verstandes zur Vernunft im Menschen entstand der unvollkommene Selbsterhaltungswille im Bewußtsein des Menschen auf einfachste Weise.

Die Vernunft der Menschenseele vermag durch Denkkraft und Urteilskraft den Ablauf des Geschehens nach Ursache und Wirkung zu überblicken und diese Erkenntnis als Erfahrung in Erinnerung zu behalten. Da das Bewußtsein auch jedes Leid- und Lusterleben in Erinnerung bewahrt, verwendet der Mensch von Geburt an diese Kräfte seines Bewußtseins, um sich ein Lusterleben zu verschaffen und Leiderleben zu ersparen. Durch das wahllose Ausleben dieses Wollens ohne Bezug auf das Göttliche erscheint der Vernunft des Menschen unsere Welt als unvollkommen.

Bei den Tieren ist der Selbsterhaltungswille vollkommen, aber in Unfreiheit geleitet durch die im Unterbewußtsein wiederholungsbereit verankerten Instinkte. Die also durch das Bewußtsein bedingte Unvollkommenheit des Menschen ist notwendige Bedingnis für die Vollkommenheit, denn sie birgt die Freiheit als einen Wesenszug des Göttlichen in sich. Der Mensch ahnt die innerseelische Freiheit als Voraussetzung wahren Lebens und erlebt die Freiheit gepaart mit Verantwortung als W ü r d e.

Nur in Freiheit kann der Mensch das (erlebte) Göttliche: nämlich

---

Quellen:

Mathilde Ludendorff: *Triumph des Unsterblichkeitwillens*", „*Des Menschen Seele*", „*Das Gottlied der Völker*", „*Sieg eines Enthüllers von Bibelfälschungen*".

Wilfried Josch: „*Das Fragen nach dem Lebenssinn*".

Mathilde Ludendorff: „*Erlösung von Jesu Christo*".

Martha Ida Freese: „*Vergleichende Zahlensymbolik in Ilias und Bibel*".

Hans F. K. Günther: „*Die nordische Rasse bei den Indogermanen Asiens*".

Colin Renfrew: „*Ancient Europe is older than we thought*" in National Geographic, Nov. 1977.

das Schöne, Wahre, Gute usw., erleben und nur in heiliger Freiwilligkeit kann der Mensch das erlebte Göttliche sein Wahrnehmen, Wollen und Handeln bestimmen lassen oder auch nicht. Der Anteil an göttlichen Wesenszügen, an der Vollkommenheit und das entsprechend gerichtete Fühlen und Handeln sind also jedem Menschen möglich, solange er in Erscheinung weilt, denn auch Gottesbewußtsein bedingt die Erscheinung Mensch.

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 4 23. 2. 1981 21. Jahr

Der Untergang der Kulturvölker im Licht der Biologie

(Vortrag, gehalten an der Universität Uppsala am 8. 2. 1932)

Von Prof. Dr. Erwin Baur

Erwin Baur (1875—1933), ursprünglich Mediziner und Botaniker, gehörte zu den bedeutendsten Vererbungsforschern seiner Zeit. In aller Welt berühmt geworden ist er, der mit Hilfe der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft das Institut für Züchtungsforschung in Müncheberg gegründet hatte, mit seinen erfolgreichen Pflanzenzüchtungen, besonders der süßen Lupine, die die Einfuhr anderer eiweißreicher Futterstoffe ersetzen konnte. Auch die Züchtung einer winter- und lagerfesten Weizenrasse, die auch auf leichteren Böden gedeihen konnte, ist Erwin Baur zu danken. Für das berühmte große, zusammen mit dem Anthropologen Eugen Fischer und dem Eugeniker Fritz Lenz herausgegebene Werk über die Erblichkeitslehre hat Baur den Teil über die allgemeine Variations- und Erblehre verfaßt. Er vereinigte auf seine Person diese Titel: Professor Dr. phil. et med., Dr. agr. h.c., Dr. phil. h.c. Zudem war Erwin Baur Direktor des genannten Instituts, seit 1911 Hochschullehrer.

Wenn wir die Menschheitsgeschichte überblicken, sehen wir, daß alle Kulturkreise, nachdem ein gewisser Höhepunkt der geistigen Kultur, ein Höhepunkt der Organisation des Staatswesens und der ganzen Wirtschaftsführung erreicht war, zusammengebrochen sind. Oft ist dieser Zusammenbruch mit einer geradezu dramatischen Schnelligkeit erfolgt, Assyrien, Agypten, Hellas, Rom, überall haben wir das gleiche Bild. Und mit den Kulturen sind auch immer die Völker, die Träger dieser Kulturen waren, oft auch ihre Sprache untergegangen.

Wir sehen auch — besonders Spengler hat in seinem Buch „Der Untergang des Abendlandes" das klar herausgearbeitet —, daß dieser Zusammenbruch sich stets in ganz ähnlicher Weise abgespielt hat, daß die Einzelheiten des Verfalls in Wissenschaft, Kunst, Religion, in Politik und Volkswirtschaft immer wieder die gleichen waren.

Wir alle sehen auch, daß in unserem heutigen Kulturkreise die Dinge wieder den gleichen Weg gehen.

Es ist nur die Frage, ob wir das alles als unabwendbares Geschick fatalistisch hinnehmen sollen, so, wie man im Mittelalter die Pocken oder eine Pestepidemie auch eben als ein unvermeidliches Ereignis oder als eine Gottesstrafe hinnahm — oder ob wir dagegen ankämpfen sollen.

Ich betone von vornherein, daß ich mich nicht auf den rein fatalistischen Standpunkt stelle, daß ich aber einen Kampf für sehr schwer halte, und daß alles, was wir bisher getan haben, um den völligen Verfall auch der heutigen Kultur zu verhindern, nichts bedeutet. Andererseits zeigen aber die Krankheitsprozesse, die Degenerationsvorgänge der heutigen Kulturvölker wesentliche Unterschiede gegenüber dem Verlauf im alten Rom, und vor allem zeigen sie eine gewisse Tendenz zur Selbstheilung. Das einzige, was uns zu tun übrig bleibt, ist, daß wir diese schon vorhandenen Heilungstendenzen unterstützen.

Wenn wir gegen die heute offen zutage liegenden Verfallserscheinungen unserer Kultur und unseres Volkskörpers ankämpfen wollen, müssen wir uns klar sein über die Ursachen. Wir dürfen hier so wenig wie bei einer Krankheit des Einzelmenschen die Symptome der Krankheit bekämpfen, wir müssen versuchen, die Ursache der Krankheit zu beheben.

Die Hauptursachen der Degeneration der Kulturen und Kulturvölker sind aber nach meiner festen Überzeugung biologischer Natur, und leider sind fast alle Historiker, Wirtschaftspolitiker, Soziologen usw. biologisch hoffnungslos ungebildet und kommen mit allen ihren Untersuchungen nie recht an den Kern der Sache heran. Begabung und Verständnis für das eine Gebiet scheinen fast Begabung und Verständnis für das andere auszuschließen. Es ist deshalb auch für mich als Biologen ein gewisses Wagnis, zu diesem Problem Stellung zu nehmen, weil mir ja die historischen Spezialkenntnisse fehlen, aber gerade deshalb betrachte ich auch absichtlich diese ganze Frage betont einseitig, rein vom Standpunkt der Biologie aus.

Träger einer bestimmten Kultur ist immer ein ganz bestimmtes Volkstum gewesen, und dem Untergang der Kultur ist bisher immer ein Untergang, ein fast völliges Verschwinden des Volkstums vorhergegangen, das diese Kultur geschaffen und getragen hatte.

Ich sage absichtlich Volkstum und nicht Rasse. Kein Kulturvolk, weder die alten Ägypter, noch die alten Griechen, noch die alten Römer waren eine einheitliche Rasse. Sie waren ein Mischvolk, wie auch die heutigen Kulturvölker es sind. Völlig reinrassige Völker hat es seit vielen Jahrtausenden nirgends mehr gegeben, reinrassige große Völker sicher überhaupt nie, höchstens kleine Stämme und Horden. Ein Volk, das eine Kultur zu entwickeln beginnt, ist immer schon eine Mischung von sehr verschiedenartigen Rassenelementen.

Aber genau so, wie eine bestimmte Mischung oder, wie man in der Technik sagt, eine bestimmte Legierung von Metallen auch ganz bestimmte andere Eigenschaften hat, oft sehr viel bessere als die chemisch reinen Metalle, so hat auch jedes Rassengemisch als Ganzes betrachtet, d. h. jedes einzelne Volkstum seine ganz bestimmten Eigenschaften.

Gewisse Chrom-Nickel-Stahl-Legierungen sind ausgezeichnete harte Metalle. Ändern wir die Zusammensetzung, holen wir etwa das Chrom oder das Nickel ganz oder teilweise aus der Legierung heraus, so wird das Metall als Ganzes schlechter. Entsprechende Vorgänge, d. h. Änderungen der rassenmäßigen Zusammensetzung, vollziehen sich aber dauernd in allen Völkern. Und diese Änderungen sind nach meiner Überzeugung die Hauptursachen des Verfalls der Kulturvölker.

Um diese Änderungen in der Zusammensetzung der Völker, diese, wie man in der Biologie sagt, Variationsvorgänge verstehen zu können, müssen wir einen ganz kurzen Abstecher in die Vererbungslehre machen.

Wir können künstlich ohne große Mühe von allen Organismen völlig reine Rassen herstellen. Wir haben solche reine, erblich einheitliche Rassen in großer Zahl in unseren Laboratorien (z. B. viele Tausende von Weizen), und wir können damit experimentieren. Jede derartig reine Rasse zeigt uns, daß sie erblich außerordentlich konstant ist und ihre erblichen Eigenschaften behält, auch wenn wir sie unter sehr verschiedenartigen Bedingungen halten. Wenn wir z. B. von zwei Samenkörnern einer solchen einheitlichen Weizenrasse das eine auf guten Boden, das andere in sehr schlechtem Boden ausäen, so bekommen wir davon zwei äußerlich sehr verschieden aussehende Pflanzen, aber die Nachkommen der gut ernährten Pflanze sind erblich in keiner Weise von denen der schlecht genährten Pflanze verschieden. Die erblichen Eigenschaften einer Rasse werden durch die Außeneinflüsse, denen ein

einzelnes Individuum ausgesetzt ist, nicht verändert. Ebensowenig vererbt auch ein gar nicht musikalisch veranlagter Mensch, dem man durch sorgfältige Erziehung ein gewisses Musikverständnis und auch eine gewisse Musiktechnik anerzogen hat, nun diese ihm äußerlich beigebrachte Fertigkeit auf seine Kinder. Ebensowenig wird auch ein Stamm von Hottentotten, den man durch viele Generationen hindurch in englischen Schulen erzieht, und den man in allem so hält, wie heute eine hochkultivierte Familie in England lebt, dadurch in seiner erblichen Veranlagung irgendwie verändert. Er bleibt, was er ist, und auch nach vielen Generationen werden die von ihm geborenen Kinder eben Hottentottenkinder sein mit genau den gleichen Eigenschaften und genau den gleichen Veranlagungen wie sonst die Hottentottenkinder auch.

Durch Erziehung, durch Dressur, durch die Art der Lebensweise kann man zwar ein einzelnes Individuum verändern, aber nicht seine erbliche Veranlagung, sie wird weder besser noch schlechter.

Das ist das erste, was jeder Soziologe sich heute von der Vererbungslehre einprägen muß.

Die Völker sind aber gar keine „Rassen", sondern Rassengemische. Wenn ein Dutzend Hottentotten und Hottentottinnen und Engländer und Engländerinnen untereinander heiraten und so ein Mischvolk erzeugen, so sehen wir, daß innerhalb dieses Mischvolkes die einzelnen Rassenunterschiede unabhängig voneinander nach den Mendelschen Regeln vererbt werden. Kreuzen wir zwei reine, nur in zwei Eigenschaften verschiedene Kaninchenrassen, etwa eine kurzhaarige weiße Rasse und eine langhaarige schwarze, so bekommen wir kurzhaarige schwarze Junge, und wenn wir diese sich untereinander paaren lassen, so bekommen wir eine Enkelgeneration, die zu $^9/_{16}$ aus kurzhaarigen schwarzen Kaninchen, zu $^3/_{16}$ aus kurzhaarigen weißen, $^3/_{16}$ aus langhaarigen schwarzen und $^1/_{16}$ aus langhaarigen weißen besteht. Wenn wir diese ganze Enkelgeneration auf einer Insel aussetzen, wo es keine anderen Kaninchen gibt, und sich dort ganz in freier Paarung beliebig vermehren lassen, dann bekommen wir ein Kaninchenvolk, in dem dauernd immer $^9/_{16}$ der Tiere kurzhaarig schwarz, $^3/_{16}$ kurzhaarig weiß, $^3/_{16}$ langhaarig schwarz, $^1/_{16}$ langhaarig weiß sind. Dabei werden z. B. weiße Tiere von schwarzen Eltern oder langhaarige von kurzhaarigen geboren werden können, aber es bleibt das Häufigkeitsverhältnis der einzelnen Kategorien von Tieren gleich. Warum das so ist, ist hier nicht

auseinanderzusetzen, jedes beliebige Lehrbuch der Vererbungswissenschaft kann darüber Auskunft geben.

Kreuzen wir zwei Rassen, die sich in drei Eigenschaften unterscheiden, so bekommen wir in der Enkelgeneration achterlei verschiedene Typen, die untereinander im Häufigkeitsverhältnis 27:9:9:9:3:3:3:1 auftreten. Auch ein so zusammengesetztes, künstlich hergestelltes Kanichenvolk bleibt, wenn nicht Auslesevorgänge erfolgen, in seiner bunten Zusammensetzung und in der relativen Häufigkeit der einzelnen Typen durch beliebige Generationsreihen hindurch völlig konstant.

Wenn wir ein Mischvolk herstellen aus zwei Kaninchenrassen, die 10 Einzelunterschiede aufweisen, dann bekommen wir in der Enkelgeneration 2^{10} — 1024 verschiedenerlei Tiere, auch wieder in einem ganz bestimmten Häufigkeitsverhältnis.

Wir können ein Mischvolk auch herstellen, indem wir erst zwei Kaninchenrassen kreuzen, die untereinander etwa sechs Unterschiede aufweisen und dann diese Bastarde wieder kreuzen mit einer Rasse, die vier neue Eigenschaften mithereinbringt. Auch dann bekommen wir ein Mischvolk, in dem 1024 verschiedene Typen möglich sind und in einem bestimmten Häufigkeitsverhältnis auftreten, das dann auch weiterhin stets erhalten bleibt.

Ein solches Mischvolk, in dem aber nicht bloß 4 oder 10 oder 20, sondern viele Hunderte von selbständig vererbten Einzelunterschieden mitsprechen, ist jedes Menschenvolk. Schon 100 selbständig vererbte Einzelunterschiede geben 2^{100}, d. h. eine „astronomische" Zahl von verschiedenen, möglichen Typen. Und wenn wir sehen, daß, abgesehen von eineiigen, d. h. identischen Zwillingen, auch in einem Hundert-Millionen-Volk keine zwei einander erblich völlig gleiche Individuen gefunden werden, so liegt das nur an der ungeheuer großen Zahl von Möglichkeiten, die es für die Kombination der vielen Hundert Einzelunterschiede gibt. Aber auch für ein solches, sehr kompliziertes Mischvolk gilt der Satz, daß es in seiner charakteristischen Buntheit auch durch alle weiteren Generationen gleichbleibt — wenn nicht Selektionsvorgänge einsetzen. Es wird also der Prozentsatz der Blonden und der Dunkelhaarigen, der Klugen und der Dummen, der Musikalischen und der Unmusikalischen, der Geradenasigen und Krummnasigen, der Leute mit harnsauerer Diathese, mit Fettsucht, mit Zuckerkrankheit, der Leute mit perversen Sexualneigungen, der Leute mit Eigenschaften

eines Volksführers, der Leute mit hoher künstlerischer Begabung usw., kurzum, es wird das ganze Volk in seiner bunten Zusammensetzung gleich bleiben. Auch diese heute jedem Genetiker selbstverständliche Gesetzmäßigkeit muß jeder Soziologe kennen, wenn er über Eugenik und über Sozialhygiene oder Bevölkerungspolitik mitreden will.

Alle heutigen europäischen Völker unterscheiden sich nur in der relativen Häufigkeit der einzelnen Typen, die in ihnen auf Grund der eben geschilderten Mendelschen Gesetze auftreten. In Holstein findet sich ganz selten auch einmal ein Mensch, dunkeläugig und dunkelhaarig, wie ein „reiner Spanier", und in Granada auch ganz selten einmal ein Mensch wie ein typischer „Holsteiner". Die Volksgrenzen sind meist auch anthropologisch sehr unscharf, man sieht nur, wenn man z. B. von Deutschland durch Frankreich nach Spanien reist, wie der Prozentsatz der Blonden, der Großen, der Kleinen usw. sich allmählich verschiebt.

Die einzelnen europäischen Völker enthalten zwar im wesentlichen dieselben Rassenbestandteile, aber sie sind entsprechend dem sehr verschiedenen Mengenverhältnis, in dem die Rassenelemente in ihnen enthalten sind, sehr verschieden im Volksdurchschnitt ihrer körperlichen und geistigen Eigenschaften.

Ganz offensichtlich sind auch wie bei den Metall-Legierungen gewisse Mischungen und gewisse bestimmte Mengenverhältnisse „besser" als andere.

Es ist aber ganz sicher, nicht etwa immer gerade ein ganz bestimmtes Rassenelement, das ein Volk dazu befähigt, eine höhere Kultur hervorzubringen, wir können jedoch trotzdem sagen, daß z. B. ein Volk von der rassenmäßigen Zusammensetzung der Australneger niemals eine höhere Kultur ausbilden kann, und daß ferner ein Volk wie die alten Griechen niemals genau die gleiche Kultur wie die alten Ägypter, sondern eben nur seine ganze spezifische eigene Art der Kultur hervorbringen konnte.

Daraus ergibt sich ohne weiteres, daß, wenn ein Kulturvolk sich im Laufe der Zeit in seiner rassenmäßigen Zusammensetzung ändert, sich auch die Form und Höhe der Kultur dementsprechend ändern muß, und daß, wenn ein Kulturvolk sich rassenmäßig stark verschlechtert, seine Kultur zusammenbrechen muß.

Wenn unsere Frauen eines Tages nicht mehr gebären wollten, wenn

sie es bequemer fänden, daß wir kleine Säuglinge aus China importierten, und wir diese Adoptivkinder dann in unserer Sprache und unserer Kultur wie unsere eigenen Kinder erziehen würden, dann würde so ein Volk entstehen, das unsere Sprache spricht, das alle unsere geschichtlichen und kulturellen Überlieferungen, alle unsere Kenntnisse hätte, aber es wäre ein völlig anderes Volk und wäre nicht imstande, unsere Kultur zu behaupten, und erst recht nicht, weiter zu entwickeln. Es würde im Laufe von wenigen Jahrzehnten die ihm entsprechende Kulturstufe und Kulturart bekommen.

Tatsächlich spielte und spielt sich in allen Kulturvölkern ein Prozeß ab, der im Endergebnis auf das gleiche herauskommt.

Wenn in einem Kaninchenvolk unseres ersten Beispieles, das aus der Kreuzung von langhaarigen schwarzen und kurzhaarigen weißen Tieren entstanden ist, aus irgendeinem Grunde die langhaarigen weißen Tiere keine Junge mehr bekommen, so würde das zunächst nicht viel ändern, weil langhaarige weiße Tiere ja auch von ganz anders beschaffenen Eltern geboren werden können. Aber wenn eine Reihe von Generationen hindurch immer die langhaarigen weißen Tiere keine, die übrigen aber viele Junge bekommen, dann werden von Jahr zu Jahr immer weniger langhaarige weiße Tiere geboren werden und schließlich nach etwa 100 Generationen nur noch ganz ausnahmsweise.

So ist es aber auch, wenn die Verhältnisse verwickelter liegen. Auch bei einem Menschenvolk werden hochbegabte Kinder von wenig- oder mäßigbegabten Eltern geboren, große Talente und Führernaturen werden immer wieder aus der Masse des Volkes auftauchen, und sie selbst werden auch durchaus nicht immer überdurchschnittlich begabte Kinder bekommen, auch nicht, wenn beide Ehepartner zufällig in gleicher Richtung hochbegabt sind. Wenn aber durch viele Generationen hindurch in einem Volk gerade die hervorragenden Menschen keine oder unter Durchschnitt wenig Kinder bekommen, dann wird im Laufe der Generationen dieses Volk auch prozentual immer weniger Talente und Führerpersönlichkeiten hervorbringen und schließlich so wenige, daß nicht mehr genug Träger der Kultur vorhanden sind. Die Kulturhöhe des Volkes muß dann sinken.

Änderungen in der Zusammensetzung eines Volkes brauchen indessen keineswegs immer ein Sinken der Kultur zu sein. Wenn in einem Volk die schlechtesten Elemente wenig oder keine Kinder bekommen,

dann wird das Volk sich in der anderen Richtung ändern, oder wenn in einem Mischvolk aus orientalischen, mongolischen und nordeuropäischen Rassen die Menschen mit „nordeuropäischer Seelenverfassung“ sich wenig fortpflanzen, dann wird die Kulturhöhe, die ganze Denk- und Fühlart des Volkes vielleicht nicht schlechter, aber ganz bestimmt weniger nordeuropäisch, sondern mehr und mehr orientalisch-mongolisch werden.

Da die einzelnen Eigenschaften im großen und ganzen unabhängig voneinander vererbt werden, und bei jeder Zeugung sich kaleidoskopisch neu verbinden, ist durchaus nicht gesagt, daß in einem solchem Mischvolk jeder körperlich nordeuropäisch aussehende Mensch immer auch nordeuropäische Denk- und Fühlart hat und umgekehrt. In der neueren populären eugenischen Literatur wird diese falsche Voraussetzung oft gemacht. Es ist der gleiche Fehler, den die Tierzüchter begehen, wenn sie glauben, daß eine bestimmte Hautfarbe oder Hornform usw. ein wesentliches Kriterium einer Leistungsrasse sei. Man heißt das in der Tierzucht „Formalismus“. Dieser Formalismus hat schweren Schaden gestiftet und fängt jetzt auch an, in der Eugenik schädlich zu werden!

Alle diese Änderungen in einem Mischvolk gehen sehr langsam vor sich, aber 5 bis 10 Generationen genügen schon, um die Folgen deutlich erkennen zu lassen, und man kann in Versuchen mit Rassengemischen von Tieren oder Pflanzen zeigen, daß die theoretisch zu erwartenden und im voraus genau theoretisch berechenbaren Änderungen sich tatsächlich so vollziehen, wie man sie berechnet hat.

Wenn innerhalb eines Volkes schon eine gewisse soziale Schichtung, eine „Kastenbildung“ besteht, oder wenn von vornherein die Mischung nur teilweise erfolgte, etwa wenn eine Herrenschicht ein unterworfenes Volkstum überlagerte, dann wirkt eine ungleiche Vermehrungsgeschwindigkeit sehr viel rascher als in einem Mischvolk ohne Kasten und ohne soziale Schichtung. Wenn, um ein einfaches Beispiel zu nehmen, ein Volk aus zwei Kasten besteht, etwa Katholiken und Protestanten, die selten Mischehen eingehen, und von denen die eine, die Katholiken, ein durchschnittliches Heiratsalter von 20 Jahren und eine durchschnittliche inderzahl von 4 hat, während die andere Kaste, die Protestanten, im Durchschnitt ein Heiratsalter von 30 Jahren und eine durchschnittliche Kinderzahl von 3 hat, dann bedeutet dieser kleine

Unterschied in der Vermehrungsgeschwindigkeit, daß im Laufe von wenigen Generationen die eine Kaste die andere fast völlig verdrängt.

Besteht bei Beginn des Versuches das Volk zu je 50% aus den beiden Kasten, dann haben wir folgenden weiteren Verlauf:

	Kaste I (Heiratsalter 20, Kinderzahl 4)	Kaste II (Heiratsalter 30, Kinderzahl 3)
Bei Beginn	50,0%	50,0%
Nach 100 Jahren	82,5%	17,5%
Nach 300 Jahren	99,1%	0,9%

Es ist also nach 300 Jahren die eine Kaste fast vollkommen verschwunden.

Ähnliche und noch größere Unterschiede in der Vermehrungsgeschwindigkeit beobachten wir aber tatsächlich in jedem Volk, und daß alle Völker im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende sich ändern und vor allem, daß sie sich sehr rasch zum schlechten ändern, sowie eine gewisse Kulturhöhe erreicht ist, rührt von solchen Unterschieden in der Fortpflanzungsgeschwindigkeit der einzelnen Volksbestandteile her.

Eine höhere geistige und technische Kultur setzt immer erst ein, nachdem sich Städte gebildet haben. Jede Stadtbildung hat zunächst immer eine harte Ausprägung von Kastenunterschieden zur Folge. Sobald die städtische Kultur eine gewisse Höhe erreicht hat, finden wir zuerst in der städtischen Oberschicht das Bestreben, die Kinderzahl einzuschränken. Das ist für das alte Hellas und das alte Rom mit aller Sicherheit erkennbar und ist auch damals von den Griechen und Römern klar erkannt und ausgesprochen worden. Für die heutigen Kulturvölker ist es statistisch einwandfrei erwiesen.

Schon im Jahre 1912 hatten wir in Preußen in den verschiedenen sozialen Schichten folgende durchschnitttliche Kinderzahlen je Familie:

Höhere Beamte, freie Berufe (Ärzte, Rechtsanwälte, Offiziere)	2,0
Angestellte	2,5
Gehilfen, Gesellen	2,9
Fabrikarbeiter	4,1
Tagelöhner	5,1

Diese Unterschiede in der Fortpflanzungsgeschwindigkeit wären an sich nicht bedrohlich, aber wir sehen in diesem Entwicklungsstadium, daß in allen Schichten des Volkes gerade die erblich zweifellos am

schlechtesten Veranlagten mehr Kinder bekommen als die erblich Besseren.

Aus dem ungeheuer großen Material, das über diese Fragen im Laufe der Jahrzehnte in Europa, in Amerika gesammelt worden ist, nur einige wenige Beispiele. So hat man in Deutschland in großen Statistiken festgestellt, daß Mütter, die Kinder in Hilfsschulen[1]) haben, fast doppelt soviel Kinder haben wie der Durchschnitt der Mütter des gleichen Stadtviertels. Ebenso hat sich gezeigt, daß überhaupt in den Schulen immer die Schüler mit der schlechtesten Durchschnittsnote fast dreimal soviele Geschwister haben wie die Schüler mit der Durchschnittsnote „gut". Ebenso ist sehr auffällig, daß die Säufer eine überdurchschnittlich hohe Kinderzahl aufweisen.

Alles das bedeutet zwar zunächst noch keine ernste Gefahr für die Volksvermehrung überhaupt, wenigstens nicht, solange die übergroße Mehrzahl des Volkes noch auf dem Lande wohnt, aber es bedeutet eine Gefahr für die Beschaffenheit des Volkes. In einem Zustand, wie er bei uns etwa um die achtziger Jahre einsetzte, und wie er im alten Rom etwa zu Anfang der Kaiserzeit gegeben war, haben wir folgendes Bild:

Vom Lande her wandert Jahr für Jahr ein Strom von Menschen in die Stadt. Die Landbevölkerung nimmt zwar zunächst noch nicht ab oder doch nur in einzelnen „Landfluchtgebieten", aber schon bei dieser Abwanderung in die Stadt findet eine gewisse Auslese statt. Es sind im allgemeinen überdurchschnittlich intelligente und unternehmungslustige Menschen, die in die Stadt ziehen. In der Stadt steigen wiederum die höher Begabten im Laufe von einigen Generationen in die obersten sozialen Schichten auf, und in dieser Oberschicht finden wir eine so geringe Kinderzahl, daß fast alle diese Familien langsam aussterben. Eine Zahl von mehr als zwei Kindern im Durchschnitt der Familie wird in dieser Schicht in allen Kulturvölkern heute schon nicht mehr erreicht. Zum größeren Teil ist diese Beschränkung der Kinderzahl gewollt, zum Teil ist sie ungewollt, eine Folge des in dieser Schicht sehr späten Heiratsalters und der größeren Infektionsgefahr für Geschlechtskrankheiten, denen gerade wegen des späten Heiratsalters diese Schicht besonders stark ausgesetzt ist. In den Städten ist in diesem Entwicklungsstadium die Geburtenhäufigkeit überhaupt schon so gering,

[1]) Hilfsschulen nennt man in Deutschland besondere Schulen für sehr schwachbegabte Kinder, die in gewöhnlichen Schulen nicht mitkommen.

daß sie nicht annähernd mehr zur Erhaltung der städtischen Bevölkerung ausreicht.

In Berlin haben wir z. B. 1930 auf 1000 Menschen nur noch 9,5 Geburten und in allen deutschen Großstädten über 100 000 Einwohner zusammen 13 Geburten. Auf die Dauer ist jedoch mindestens eine Geburtenhäufigkeit von 18 bis 20 aufs Tausend notwendig, um ein Volk lebenskräftig zu erhalten*). Die Städte wirken gewissenmaßen als Fallen, in denen die bestveranlagten Menschen gefangen und an einer genügenden Fortpflanzung verhindert werden. Es sind also alle Voraussetzungen dafür erfüllt, daß durch diese Auslesevorgänge eine starke Veränderung, und zwar Verschlechterung des Volkes erfolgt.

Selbstverständlich ist durchaus nicht alles, was sozial aufsteigt, überdurchschnittlich gut erblich veranlagt und noch weniger wandert jeder überdurchschnittlich gut veranlagte Bauer in die Stadt, aber im großen ganzen hat zweifellos die Kinderarmut der städtischen Oberschichten und der städtischen Bevölkerung überhaupt und die dauernde Abwanderung vom Lande her eine langsame Verschlechterung des Volkes zur Folge. Je leichter es Personen aus niederen sozialen Schichten gemacht ist, „aufzusteigen", desto rascher geht diese schädliche Ausmerzung der Besten, diese „negative Selektion" vor sich. Freier „Aufstieg der Tüchtigen" bedeutet leider eben auch „rasche Ausmerzung" der Tüchtigen.

Fortfall der Auslese

Es kommt aber noch etwas anderes hinzu. Wie bei allen Organismen, bei Pflanzen und Tieren, so findet auch in jedem Volk eine gewisse natürliche „positive" Zuchtwahl statt, durch welche lebensunfähige, stark minderwertige Individuen ausgemerzt werden. Je primitiver ein Volk lebt, desto schärfer arbeitet diese natürliche Zuchtwahl.

Bei einem Primitivvolk von Jägern, Hirten oder Ackerbauern wird jede Frau, die ein zu enges Becken hat, bei der ersten Geburt sterben, die Kinder von Frauen, die nicht stillen können, werden mindestens zu einem größeren Prozentsatz sterben als die Kinder normal stillender Frauen. Jeder nicht rasch entschlossene und scharfsinnige und kräftige Mann wird eine besonders große Wahrscheinlichkeit haben, bei den

---

*) Der Geburten durchschnitt im ganzen Gebiet der Bundesrepublik Deutschland ist seit 1973 auf 8 Geburten aufs Tausend gesunken. v. Be.

vielen Kämpfen der einzelnen Horden totgeschlagen zu werden, und in gleicher Weise wird durch natürliche Zuchtwahl auf Widerstandsfähigkeit gegen Infektionskrankheiten, auf Freisein von konstitutionellen Krankheiten gezüchtet.

Durch diese natürliche Zuchtwahl werden alle wilden Pflanzen- und Tierarten dauernd auf das schärfste gesiebt. Alles Minderwertige wird rasch ausgeschieden, es bleibt nur der an die gegebenen Bedingungen bestangepaßte Typ erhalten. Nur daher rührt die außerordentlich große Einheitlichkeit des ganzen Typus, durch den sich jede Wildart von ihren Kulturformen unterscheidet. Man denke an Wolf und Schakal auf der einen Seite und an das zahllose Heer der Hunderassen auf der anderen, oder an den Wildkohl und die zahllosen Kohlrassen wie Blumenkohl, Kohlrabi, Rosenkohl, Kopfkohl, die alle aus diesem Wildkohl hervorgegangen sind.

Auch bei allen wild lebenden Pflanzen- und Tierarten treten dauernd neue Mutanten[2]) auf, nach allem, was wir heute wissen, wohl ebenso häufig wie bei den kultivierten Organismen, aber in der Kultur hält man künstlich alle die zahllosen so entstehenden erblichen Mißbildungen am Leben, in der Natur sterben sie rasch wieder aus. Der Unterschied zwischen einem primitiven Menschenvolk und einem Kulturvolk ist in allem wesentlichen der gleiche wie zwischen einer Wildart und ihren Kulturrassen. Bei den Hunden hält man die einzelnen mißbildeten Typen, d. h. bestimmte uns gerade gefallende Kombinationen von Eigenschaften, als Möpse, Dackel, Windhunde, Bulldoggen, Pinscher, d. h. als „reine Rassen“ getrennt. Bei den Menschen sind alle diese Einzelmißbildungen in jedem Kulturvolk auch enthalten. Könnte man nach Belieben mit den Menschen züchten wie mit den Hunden, dann wäre es eine Kleinigkeit, aus der heutigen Kulturmenschheit, ja aus den Einwohnern jeder einzelnen Stadt sich alle die entsprechenden menschlichen Karikaturen, Möpse, Dackel usw. auch als reine Rassen herauszuzüchten. Wenn man unsere heutigen Hunderassen sich kunterbunt durcheinander paaren ließe, dann käme so ein Hundevolk heraus, das etwa einem Kulturvolk entspräche. Nur wäre wahrscheinlich in dem Hundevolk die Zahl der mitgeschleppten, ganz ausgesprochen krank-

---

[2]) Unter einer „Mutation“ versteht man das erstmalige Auftreten eines Individuums, das sich in einer ganz neuen Eigenschaft von der Ausgangsstelle unterscheidet.

haften Eigenschaften (Geisteskrankheit, Epilepsie, Gicht, Fettsucht, Zuckerkrankheit usw.) wesentlich kleiner.

In einem Kulturvolk ermöglicht der hohe Stand der Medizin und der Hygiene auch Frauen mit zu engem Becken und Müttern, die nicht stillen, auch Diabetikern, Kurzsichtigen, Fettsüchtigen sich ebensogut fortzupflanzen wie die gesunden Menschen und alle ihre Fehler auf die Nachkommen zu vererben. Da dauernd durch Mutation einzelne Menschen entstehen, welche derartige neue erbliche Fehler aufweisen, muß die Zahl der körperlich oder geistig mißbildeten Menschen zunehmen, wenn in dem Ausmaße, wie es heute der Fall ist, die natürliche Zuchtwahl ausgeschaltet ist. Unsere Idiotenanstalten, unsere milde Justiz tun ein weiteres in dieser Richtung. Tatsächlich ist heute schon in unserer Kulturmenschheit die Zahl der mitgeschleppten Erbanlagen für solche Defekte ganz ungeheuer groß, nur ein ganz kleiner Prozentsatz aller Kulturmenschen ist überhaupt völlig frei davon. Die meisten Erbkrankheiten und Mißbildungen werden ja verdeckt (rezessiv) vererbt, auch zwei äußerlich normal beschaffene Menschen können albinotische Kinder bekommen, wenn zufällig sie beide heterozygotisch (ungleicherbig) die albinotische Veranlagung enthalten. Nur weil gewöhnlich Mann und Frau nicht gerade die gleichen Mißbildungsanlagen enthalten, bekommen sie normale Kinder. Daß bei enger Verwandtenehe sehr oft Mißbildung herauskommen, hängt nur damit zusammen, daß bei nahe blutverwandten Eltern die Wahrscheinlichkeit sehr groß ist, daß von Vater und Mutter her die gleichen Mißbildungsanlagen zusammenkommen.

Es ist aber auch wahrscheinlich, mehr läßt sich heute noch nicht sagen, daß Mutationen, durch welche solche Mißbildunganlagen neu entstehen, bei Kulturvölkern etwas häufiger vorkommen als bei Primitivrassen. Allerhand Gifte, mutagene Stoffe, ferner aber auch Bestrahlung mit Röntgenstrahlen ohne genügenden Schutz der Geschlechtsdrüsen oder erst recht Eingriffe wie zeitweilige Unfruchtbarmachung[3]) (temporere Sterilisation) durch Bestrahlung der Eierstöcke erhöhen die Häufigkeit von Mutationen. Ganz sichere Schlüsse aus Beobachtungen an Menschen lassen sich noch nicht ziehen, aber alle Tier- und Pflanzenversuche geben völlig eindeutige Resultate.

[3]) Nach den heutigen Erfahrungen der Genetiker dürfte ein gewissenhafter Arzt diese Operation nicht mehr ausführen, leider geschieht das immer noch!

Bei den einzelnen Kulturvölkern im ungleichen Ausmaße kommt noch hinzu, daß durch Zuwanderung fremder Rassenbestandteile das ganze Volkstum sich ändern kann. Z. B. im alten Rom hat die Einfuhr von Sklaven schwerwiegende Folgen gehabt. Wahrscheinlich bestand schon gegen Ende der Kaiserzeit der größere Teil der Einwohner von Rom und ein sehr großer Teil der Bevölkerung des Landes aus Nachkommen von Sklaven und Freigelassenen überwiegend orientalischer Herkunft.

Einwanderung rassefremder Elemente spielt auch heute in manchen Länder z. B. in Frankreich und in den Vereinigten Staaten eine sehr große Rolle. In Deutschland hat die starke Zuwanderung von Ostjuden in den Nachkriegsjahren sich ungünstig ausgewirkt. Allerdings gleicht sich das wieder aus, weil die emanzipierten Juden eine ganz besonders kleine Kinderzahl aufweisen.

Ebenso verhängnisvoll kann auch eine starke überseeische Auswanderung ein Volkstum verändern, da im allgemeinen die nach Übersee auswandernden Menschen körperlich und geistig über dem Durchschnitt stehen[4]) wirkt diese Auswanderung im gleichen Sinne wie die Abwanderung vom Lande in die Stadt. Daß die Mutterländer großer Kolonialgebiete besonders gefährdet sind, zeigt die Geschichte und auch die heutige Beobachtung.

Alle diese Vorgänge führen in ihrer Gesamtheit mit unbedingter Sicherheit zu einer Verschlechterung des Volkes, zwar nicht in einigen Jahren, aber im Laufe von 1—2 Jahrhunderten. Diese Degeneration erfolgt erst langsam und dann mit zunehmender Geschwindigkeit. Wir stehen heute da, wo das Tempo der Verschlechterung anfängt, rasch zuzunehmen. (Das war 1932 — wie sehr hat sich das Tempo doch verschärft! v. Bebenburg)

Zu dieser verhängnisvollen negativen Selektion, zu diesem Rassenselbstmord, wie man es auch genannt hat, kommt nun noch eine andere Störung der sozialen Struktur der Kulturvölker. Wir finden überall in diesem Entwicklungsstadium, in dem wir Mitteleuropäer uns etwa seit 1900 befinden, eine ganz besonders starke Beschleunigung der Landflucht und eine ganz besonders bedrohliche Zusammenballung der Völker in den Großstädten und eine rasch zunehmende Verödung

---

[4]) Schon weil Idioten, Krüppel und Geisteskranke im allgemeinen nicht auswandern.

des Landes. Diese verstärkte Landflucht hat im wesentlichen wirtschaftspolitische Ursachen:

Mit einer gewissen Kulturhöhe, in der, wie eben schon gesagt, wir Mitteleuropäer etwa seit der Jahrhundertwende uns befinden, nimmt der Außenhandel und nimmt der politische Einfluß von Großkapital, Handel und Industrie sehr stark zu. Der Aussenhandel wird quasi Selbstzweck, anstatt als „notwendiges Übel" betrachtet zu werden. Während früher die einzelnen Völker und noch früher sogar die einzelnen Landschaften innerhalb eines Volkes im wesentlichen autark waren, fangen in dieser jetzt erreichten Kulturstufe die einzelnen Völker, an, sich für bestimmte Industrien zu spezialisieren. Die Entwicklung geht immer dahin, daß die hochkultivierten industrialisierten Stadtvölker einen von Jahr zu Jahr größer werdenden Teil ihrer Lebensmittel vom Auslande beziehen. Es wird dabei an Lebensmitteln nicht bloß das eingeführt, was die eigene Landwirtschaft nicht erzeugen kann, sondern sehr viel mehr, einfach weil irgendwoher aus dem Auslande, bald aus Neuseeland, bald aus Kanada diese Dinge „billiger" bezogen werden können. Daß das Ausland billiger liefert, braucht durchaus nicht daran zu liegen, daß es besser und rationeller arbeitet, sondern es liegt tatsächlich meist daran, daß es klimatisch begünstigt ist (für Frischgemüse z. B. Italien) oder daß es Raubbau treibt (für Holz z. B. heute Rußland und Polen), oder daß seine Landarbeiter außerordentlich anspruchslos sind, für Löhne und unter Verhältnissen arbeiten, für die kein heimischer Arbeiter zu haben ist (Soja in China).

Dadurch kommt aber rasch die heimische Landwirtschaft in eine ganz hoffnungslose Lage. Mit den zunehmenden Getreideeinfuhren Roms aus Spanien, Nordafrika, Kleinasien und anderen Kolonialgebieten schwanden die Bauern im Lande. Latifundienbildung, Menschenarmut auf dem Lande waren die Folgen. Dies war der Anfang vom Ende Roms. Der vielzitierte Satz „latifundia perdidere Romam" ist nicht richtig: Die Bildung der Latifundien war selbst schon eine Folge des Verfalls, eine Folge der Bauernvernichtung durch die verkehrte Agrarpolitik.

Bei den heutigen Kulturvölkern ist dieser Prozeß gehemmt durch Zollmaßnahmen. Nur in wenigen Ländern, z. B. in England, hat die Vernichtung der Bauernbevölkerung schon einen bedrohlichen, ja fast hoffnungslosen Grad erreicht. Überall sonst kämpfen die Bauern heute

noch um ihre Existenz. Solange wir eine völlig freie, privatkapitalistische Wirtschaft haben, solange Handelsverträge als das Ergebnis eines langen, zähen Handelns und Feilschens zwischen den Interessentengruppen der Industrie, des Handels und der städtischen Konsumenten auf der einen Seite und der Landwirtschaft auf der anderen zustande kommen, wird bestenfalls erreicht, daß die heimische Landwirtschaft etwas langsamer zugrunde geht als sonst ihr Geschick wäre. Aber unterliegen muß sie auf die Dauer bestimmt in diesem ungleichen Kampfe. In allen Industrieländern, auch in jungen, wie den Vereinigten Staaten, wandern die Bauern deshalb in großem Umfange ab. Das Verhältnis von Stadt- und Landbevölkerung verschiebt sich immer rascher zuungunsten der letzteren. Da aber in allen Kulturstaaten, wie wir vorhin schon gehört haben, die Städte viel weniger Kinder erzeugen als nötig sind, um die Bevölkerung zu erhalten, ist das Land und im wesentlichen die Bauernbevölkerung das Element, auf welchem überhaupt noch die Volksvermehrung beruht. Je größer der Prozentsatz der Bevölkerung ist, der in den Stadt- und Industriezentren wohnt, desto geringer ist die Volksvermehrung. Die meisten heutigen Kulturländer sind nahe an dem Punkt, wo die Bevölkerungszahl nicht mehr zunimmt, sondern abnimmt. In Europa finden wir pro 1000 Einwohner in den letzten Jahren folgende Geburtenüberschüsse[5])

Deutschland	6,5	(1930)
Schweden	3,0	(1929)
England und Wales	4,9	(1930)
Schottland	6,1	(1930)
Nord-Irland	7,0	(1930)
Irland	5,7	(1930)
Frankreich mit Elsaß-Lothringen	2,4	(1930)
Elsaß-Lothringen	7,5	(1930)
Dänemark	7,6	(1929)
Schweiz	5,6	(1930)
Spanien	11,7	(1930)
Italien	12,4	(1930)
europäisches Sowjet-Rußland	21,9	(1929)
Weißrußland	24,5	(1929)
Ukraine	17,0	(1929)

[5]) D. h. mehr Geburten als Todesfälle.

Diese Zahlen sprechen eine ganz klare Sprache und noch deutlicher wird die Gefahr, wenn man sieht, in welchem Ausmaße im Laufe der letzten Jahrzehnte die Geburtenüberschüsse in den einzelnen Ländern abgenommen haben. Bisher ist noch jedes Volk, das überwiegend ein Stadtvolk wurde, in dieser Weise rasch zugrunde gegangen.

Aber auch sonst bedeutet es für jedes Volk immer eine schwere Gefahr, wenn es in der Lebensmittelversorgung vom Auslande abgängig ist. Ganz abgesehen davon, daß es dann im Kriegsfall stests früher oder später, so wie Deutschland im Weltkriege, ausgehungert und niedergezwungen wird, bedeutet jede große Wirtschaftskrise eine Gefahr. Wenn das Ausland wegen der Krise die Exportwaren nicht mehr aufnimmt, besteht auch keine Möglichkeit mehr, den Lebensmittelimport zu bezahlen. In diese Lage kommt voraussichtlich Deutschland schon im Jahre 1932.

Fassen wir zusammen: Zwei eng ineinander greifende Krankheitsprozesse bedrohen alle heutigen Kulturvölker und haben wahrscheinlich auch die alten Kulturen vernichtet. Mindestens für das alte Rom kann daran heute kein Zweifel mehr bestehen. Diese Krankheitsprozesse sind:

1. Die negative Selektion, d. h. das allmähliche Aussterben der bestveranlagten Volkselemente und die starke Zunahme der minderwertig erblich veranlagten.

2. Die überhaupt ungenügende Bevölkerungsvermehrung, ja sogar Bevölkerungsabnahme.

Was kann man gegen diese Krankheitsprozesse tun?

Ganz offensichtlich trägt die erste Krankheit, die Ausmerzung der Bestveranlagten, gewisse Selbstheilungstendenzen in sich.

Das Bestreben, die Geburtenzahl stark einzuschränken, setzt zwar immer zuerst in den oberen sozialen Schichten ein, aber nach einigen Jahren handelt das ganze Volk nach diesen Prinzipien. Die Kenntnis der Technik der Empfängnisverhütung wird allgemein, die Industrie liefert empfängnisverhütende Mittel billig und in großen Massen. Das hat zur Folge, daß von „Guten“ wie von „Schlechten“ gleich wenig Kinder erzeugt werden, ja, wahrscheinlich ist sogar heute schon bei den psychisch oder körperlich zweifellos stark minderwertigen Volks-

bestandteilen der Geburtenüberschuß geringer als beim Volksdurchschnitt!

Bei einem großen Teil der ganz ausgesprochen Minderwertigen, besonders bei dem Heer der leicht schwachsinnigen und mehr oder weniger kriminellen Menschen besteht ja gar kein Wunsch nach Kindern. Die Kinder kommen bei ihnen als eine sehr unerwünschte Folge der Befriedigung ihres Geschlechtstriebes, so wie ein Katzenjammer nach dem Rausch. Daß die Technik der Empfängnisverhütung auch in diesen Kreisen bekannt wird und daß die erforderlichen Mittel billig und einfach anzuwenden sind, ist also durchaus kein Unglück.

Die Dinge liegen heute also wesentlich anders als vor 10 bis 20 Jahren, und die Entwicklung geht ganz offenbar in dieser Richtung weiter.

Es kommt speziell in Deutschland hinzu, daß hier heute der größte Teil des gebildeten Bürgertums besitzlos geworden, in einem gewissen Sinne „proletarisiert“ ist. Damit im Zusammenhang steht in diesen Kreisen ein wesentlich früheres Heiratsalter als etwa vor zwei Jahrzehnten üblich war, und es fällt außerdem ein sehr wesentlicher Grund für Kleinhaltung der Kinderzahl, die Rücksicht auf die Erbteilung, weg. Kinderarm sind natürlich unter dem Druck der Not auch alle diese Familien, aber, und das ist das wesentliche, sie sind nicht kinderärmer als die Volksschichten, deren Fortpflanzung unerwünscht ist.

Ebenso ist die Gefahr der schweren Keimschädigung durch Alkohol, Kokain usw. bei den schon ohnehin erblich Minderwertigen größer als bei den Bestveranlagten. Trotzdem muß hier auf dem von der Eugenik klar vorgezeichneten Wege weiter vorgeschritten werden. Wir müssen z. B. die Fortpflanzung aller schwer Minderwertigen, vor allem aller psychisch Minderwertigen, mit allen überhaupt anwendbaren Mitteln zurückhalten. Freilich ist die Arbeit auf diesem Gebiet sehr schwierig, der Fortschritt langsam wegen zahlloser Vorurteile und vor allem wegen der biologischen Unbildung und Verständnislosigkeit der Mehrzahl unserer Politiker und vor allem unserer Juristen.

Eine sehr wichtige, vielleicht die wichtigste Aufgabe in dieser Richtung hat unsere Rechtspflege. Daß wir noch von „Straf“-Recht, daß wir von „Schuld und Sühne“ reden, zeigt allein schon, daß unsere Rechtspflege sich noch auf mittelalterlichen Ideen aufbaut. Unsere Rechtspflege sollte durch humane, aber dauernde Asylierung und da-

durch Unschädlichmachung aller asozialer Elemente uns andere schützen und sollte — am besten durch gesetzlich vorgeschriebene Sterilisation — die offensichtlich kriminell veranlagten Menschen an der Fortpflanzung verhindern. Das ist alles ohne Schwierigkeit durch sehr einfache chirurgische Eingriffe zu erreichen.

Daß wir heute noch schwere Sexualverbrecher und zahllose andere ganz offensichtlich pathologische Verbrecher „bestrafen" und sie dann wieder auf die Menschheit loslassen, daß wir zahllose andere als „unzurechnungsfähig" erklären und weiterhin sich frei austoben lassen, ist heller Wahnsinn[6]).

Was man von Argumenten gegen die Asylierung und Sterilisierung vorbringt, ist lächerlich. Wenn man aus religiösen Bedenken nicht sterilisieren will, wie kann man dann Todesstrafe und Zuchthaus und andere schwerste Mißhandlungen gutheißen?

Unser heutiges Strafrecht ist ein Stück Mittelalter und ein Schandfleck unserer Kultur.

Ich unterschreibe Wort für Wort den Satz von Siemens[7]), der verlangt, „daß die ‚Bestrafung' endlich aufhört der Zweck des ‚Straf'-Rechtes zu sein. Wir brauchen eine Rechtsprechung, die den Schutz der Gesellschaft und den Schutz der Rasse zum Ziel hat. Die dauernde Unschädlichmachung krankhaft oder minderwertig Veranlagter und ihre Verhinderung an der Erzeugung neuer Elender muß das eigentliche Ziel der Rechtsprechung werden."

Die Hauptarbeit der Eugeniker wird deshalb auf Jahre hinaus auf dem Gebiete der Werbung und Aufklärung liegen müssen. Leider sind hier von übereifrigen Aposteln sehr viele Fehler begangen worden, Eugenik darf nicht formalistisch werden, darf nicht in das Bestreben ausarten, ein bestimmtes körperliches Rasseideal rein zu züchten.

Aber ich sehe zur Zeit die größte Gefahr nicht in der Rassenverschlechterung sondern in der gänzlichen Verstädterung der europäischen Kulturvölker, der starken Landflut und der dadurch bedingten

---

[6]) Fast alle Verbrecher sind tatsächlich pathologisch. Wenn doch unsere Juristen sich einmal der Mühe unterziehen wollten, die neuen Arbeiten über das Schicksal eineiiger Zwillinge zu studieren, aus denen klar hervorgeht, wie weit asoziale Neigungen erblich bedingt sind!

[7]) Prof. Dr. H. W. Siemens, Vererbungslehre (Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik), München, Verlag Lehmann, 4. Auflage, S. 115.

Gewißheit des allmählichen Aussterbens. Auch dieser Krankheitsprozeß zeigt aber, mindestens in manchen Ländern, eine gewisse Tendenz zur Selbstheilung[8]). Das gilt ganz sicher auch für Deutschland.

Wir haben schon in Deutschland vor dem Kriege und noch mehr nach dem Kriege wie hypnotisiert auf den Außenhandel gesehen. Wir waren stolz auf die ansteigenden Export- und Importziffern und freuten uns in den letzten Jahren über das Aktivsaldo unserer Handelsbilanz. Das ist jetzt anders geworden. Infolge der Weltwirtschaftskrise schrumpft der Export trotz verzweifelter Gegenwehr und obwohl wir zum Teil sogar unter Produktionskosten exportieren. Schon im laufenden Jahr wird unser Export kaum mehr genügen, um unseren unbedingt notwendigen Import von Rohstoffen (Metalle, Kautschuk, Faserstoffe usw.) und dazu noch die Zinsen unserer Schulden zu bezahlen.

Es wird aber dieser geschrumpfte Export bestimmt nicht ausreichen, um den Agrarimport im heutigen Umfang zu bezahlen.

Wir werden also hungern oder aber mindestens zwei Drittel des heutigen Agrarimports im Inlande erzeugen müssen. Daraus wird sich unter allen Umständen eine ganz neue, bessere Lage für die heimische Landwirtschaft ergeben. Je nach dem Grad der Urteilslosigkeit der gerade am Ruder befindlichen Regierungen wird diese Änderung der Lage rascher oder langsamer und mit mehr oder weniger großen Reibungen und Schwierigkeiten sich vollziehen. Aber sie wird sich vollziehen.

Für die Dauer wird freilich alles darauf ankommen, ob diese Änderung der Wirtschaftspolitik, vor welcher wir heute in Deutschland ganz bestimmt stehen, von Leuten durchgeführt wird, welche klar die bevölkerungspolitische und eugenische Bedeutung der Agrarpolitik erkennen und danach zielbewußt handeln.

Es kommt nicht darauf an, die Landwirtschaft etwa in Form von Latifundien zu erhalten und alle Lebensmittel möglichst rationell und

---

8) Diese ganz andere Entwicklung, die wir heute im Vergleich mit dem Verlauf der Dinge im alten Rom sehen, rührt wahrscheinlich daher, daß es damals nur ein Kultur-, Industrie- und Militärzentrum und dazu ein großes Kolonialgebiet gab, heute aber viele Kultur-, Industrie- und Militärzentren gibt, die einander bekämpfen.

billig im Inlande zu erzeugen, sondern es kommt alles darauf an, daß ein lebenskräftiger Bauernstand (teils als Bauern, teils als Gärtner) erhalten wird, so daß wenigstens ein Drittel des Volkes aus selbständigen Bauern und Gärtnern besteht, und es kommt ferner darauf an, daß der größte Teil unserer heute in den Mietskasernen der Großstädte verkümmernden Industriearbeiter auf dem Lande oder am Rande der Stadt und Industriezentren als „Nebenerwerbssiedler" wohnt und einen Teil ihrer Arbeitskräfte auf diesen eigenen Besitz verwenden. Nur auf eine Bauernbevölkerung allein kann heute eine erfolgreiche Bevölkerungspolitik nicht mehr aufgebaut werden. Bauern und Arbeiter, aber selbständige, menschenwürdig wohnende und mit dem Land durch ihr Eigenheim und ihre Gärten in Verbindung bleibende Arbeiter müssen den Lebensquell unseres Volkes bilden[9]).

Daß das alles wohl nicht ohne schwere Erschütterung politischer und wirtschaftlicher Art möglich ist, brauche ich nicht zu betonen, aber dieser Kampf wird vielleicht für unser Volkstum die Heilungskrise darstellen. Die Heilung von Krankheitsprozessen, an denen bisher alle Kulturen und Kulturvölker zugrunde gegangen sind.

Deutschland wird das erste Land sein, in welchem diese Entscheidung reift.

Ich glaube, es gibt von einer gewissen Volksgröße und von einer gewissen Kulturhöhe an nur zwei Möglichkeiten:

Entweder

man versucht den Staat unter Vernichtung jeder Individualität so absolut sozialistisch durchzuorganisieren, wie etwa ein Ameisenstaat oder ein Termitenstaat organisiert ist. Diesen Weg versucht Sowjet-Rußland zu gehen. Ich nehme an, daß dieser Versuch, wenn auch nicht sofort, doch auf die Dauer scheitern wird, weil eben der Mensch keine Termite und überhaupt von Haus aus kein staatenbildendes Tier ist. Er ist individualistisch eingestellt und in dieser Richtung von der Na-

---

[9]) Wir haben in den letzten Jahrzehnten vieles versucht, um die Entvölkerung des Landes zu bekämpfen. Wir haben vor allem sehr hohe Beträge auf landwirtschaftliche „Siedlungen" verwandt. Erreicht ist aber dadurch wenig. Es nützt nichts, künstlich neue Bauernstellen zu schaffen, wenn schon den alten durch eine falsche Agrarpolitik die Grundlage ihres Bestehens entzogen wird!

Bauern wachsen von selbst, wenn die landwirtschaftlichen Verhältnisse für das Bauerntum günstig und besser sind als für den Großbesitz.

tur im Laufe seiner ganzen stammesgeschichtlichen Entwicklung durchgezüchtet, alle seine Instinkte weisen diesen Weg.

Oder

man versucht, eben weil der Mensch individualistisch denkt und fühlt, den von mir kurz umrissenen Weg einer Autarkie und nationalen Planwirtschaft zu gehen, und wir bleiben dabei selbständige freie Einzelmenschen und behalten den Zusammenhang mit dem Land und mit dem Bauerntum, aus dem wir hervorgegangen sind, und immer hervorgehen werden.

B 4157 DX

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 9 | 9. 5. 1979 | 19. Jahr

Inhalts-Übersicht

Siege der Volksseele?

Von Hans Röscheisen

Als Folge des 30jährigen Krieges und als Ergebnis der römischen und französischen Politik der folgenden Jahrzehnte, geleitet von den Kardinälen Richelieu und Mazarin, von Ludwig XIV. und seinen dem Jesuitenorden angehörenden Beichtvätern, waren das Elsaß und Teile von Lothringen unter französische Herrschaft gekommen, Straßburg mitten im Frieden am 30. September 1681 geraubt worden. Der Bischof von Fürstenberg konnte in das protestantische Straßburg, bisher freie Reichsstadt, einziehen, das Münster wurde katholisch, und der Bischof empfing den „Sonnenkönig“ bei seinem Einzug vor dem Münster mit den Worten des alten Johannes des Täufers beim Anblick des jungen Jesus „Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen“.

Unter Ludwig XV. war schließlich ganz Lothringen zu Frankreich gekommen und die französische Revolution nahm dann die kleinen Reste, z. B. den württembergischen Besitz im Oberelsaß, vollends weg. Bis 1870 waren nun Elsaß und Lothringen staatlich und kulturell französischen Einflüssen ausgesetzt, die sich schließlich zu einer regelrechten Französisierungspolitik steigerten, beim gebildeten Bürgertum verbunden mit freimaurerischen Einflüssen und Schlagworten der französischen Revolution, bei den einfachen Menschen unter Mithilfe der katholischen Geistlichkeit. Die Bevölkerung Elsaß-Lothringens ist, bis auf einen kleinen Streifen um Metz, deutsch; außer in dem Gebiet der früheren freien Reichsstadt Straßburg, einigen kleinen Städtchen im oberen Elsaß und in dem früheren württembergischen Besitz (Reichenweiher, Horburg, Beblenheim) und anderen kleinen Gebieten, ist die Bevölkerung überwiegend katholisch.

Als 1871 Elsaß-Lothringen wieder zum Deutschen Reich gekommen war, wirkte auch dort die katholische Kirche gegen das Reich Bismarcks. Durch die päpstliche Unfehlbarkeitserklärung einerseits und das Wirken der katholischen Geistlichkeit in der Provinz Posen andererseits und der damit verbundenen Polonisierung weiter deutscher Bevölkerungsteile kam es zum Kulturkampf. Leider bot die ungeschickte deutsche Politik im Elsaß den Gegnern noch zusätzliche Angriffsflächen. Bei der Rückgliederung war Elsaß-Lothringen weder Preußen noch einem der süddeutschen Staaten einverleibt, noch als besonderer Bundesstaat ins Reich aufgenommen worden.

Als Reichsland war Elsaß-Lothringen das einzige Gebiet, von dessen öffentlichen Gebäuden allein die schwarzweißrote Fahne wehte, das einzige, dessen Grenzpfähle gegen das Ausland die schwarzweißroten Farben zeigten. Ein kaiserlicher Statthalter stand an seiner Spitze, Reichsbeamte verwalteten es. Die ersten 3 Jahre besaß es keine Vertretung im Deutschen Reichstag, vierzig Jahre lang keinen eigenen Landtag, keine Stimme im Bundesrat, seine Gesetzgebung stand dem Reichstag zu.

Verbitternd wirkte vor allem, daß die Versetzung eines Beamten in das Reichsland meist als Strafversetzung galt. Die binnendeutschen Beamten waren den Grenzverhältnissen oft nicht gewachsen. Obwohl die bodenständigen deutschen Schichten der Bauern, Arbeiter und Handwerker – 87 v. H. des Volkes – trotz den 8 Jahrzehnten einer französischen Einschmelzungspolitik Deutsch sprachen, stützte sich der erste kaiserliche Statthalter fast ausschließlich auf die verwelschte Oberschicht und sprach – französisch.

Die Elsäßer und Lothringer leisteten ihren Wehrdienst innerhalb des Reiches ab, in Elsaß-Lothringen lagen reichsdeutsche Regimenter in Garnison. Zwar blühte das Reichsland nach seinem Wiederanschluß an das Reich schnell empor, wirtschaftlich durch die Ausbeutung der Kali- und Erzlager, geistig durch die Universität, aber es gelang nicht, das schwäbische Elsaß und das fränkische Lothringen wirklich ganz dem Reiche wiederzugewinnen. Sicher wirkten da auch immer wieder angemeldete Ansprüche Frankreichs, und dabei ausgestoßene Drohungen, z. B. des Kriegsministers Boulanger, mit, diejenigen, die mit den neuen Machthabern zusammenarbeiten, zur Rechenschaft zu ziehen.

Man sollte dabei, um die Menschen dort zu verstehen, durchaus auch einmal versuchen, sich in die Seele eines Elsäßers zu versetzen: Denn immerhin war das Reich durch seine staatliche und konfessionelle Zerrissenheit 300 Jahre lang völlig ohnmächtig, Frankreich aber allmächtig gewesen. Und daß das keine leeren Drohungen gewesen sind, zeigte sich ja 1918/1919, als – nach Walter Gehl – fast alle nach 1871 eingewanderten Deutschen und auch so viele ihr alemannisches Volkstum offen bekennende Altelsäßer ausgewiesen wurden, insgesamt 150 000 Menschen.

Aus den Erinnerungen General Ludendorffs („Mein militärischer Werdegang“), der ja als junger Offizier öfters Rekruten aus Lothringen nach Thorn zu führen hatte und später, 1913/14, als Brigadekommandeur in Elsaß-Lothringen Dienst tat:

„Auch die Vorgänge in Zabern im Herbst 1913 zeigten die Zustände im Volke. Ein junger Offizier hatte in Zabern einen Elsäßer Rekruten ‚Wackes' genannt, ein Ausdruck, der ein schweres Schimpfwort für Elsäßer gewesen sein soll. Darauf wurde in Zabern ‚Erregung gemacht' und der Offizier auf der Straße belästigt. Der Regimentskommandeur griff durch. Er ließ Personen festnehmen, die fälschlicherweise nicht sofort der Polizei übergeben wurden. Die widerliche und hysterische Art und Weise, wie diese Vorgänge in der Presse und kopflos im Reichstag behandelt wurden, bekundeten, wie weit die Verhetzung gegen Offizierskorps und Heer gediehen war ...“

An anderer Stelle schreibt General Ludendorff:

„Im Elsaß hatte sich die Erregung über den Fall Zabern, als ich in Straßburg eintraf, noch nicht gelegt. Die innerpolitischen Verhältnisse in unserem Reichslande Elsaß-Lothringen waren sehr unerfreulich. Die Hetze gegen alles Deutsche stand in voller Blüte. Rücksicht auf die Wünsche der römischen Geistlichkeit und den von ihnen geleiteten ‚Protestlern' hatte den Elementen, denen daran gelegen war, die deutsche Bevölkerung des von alters her deutschen Landes gegen das Deutsche Reich einzunehmen, immer von neuem Anlaß gegeben, Unzufriedenheit zu schüren und weitere Forderungen zu stellen und dabei französischen Einflüssen die Tür zu öffnen.

Die Berliner Regierung war mit ihren Maßnahmen zweifellos nicht glücklich. Wie im Osten, so schwankte auch hier Herr von Bethmann“ – der Reichskanzler – „hin und her, und schließlich konnte selbst die Verleihung einer Verfassung an die Reichslande die Bevölkerung nicht beruhigen. Die Wühlarbeit von freimaurerischer und römisch-katholischer Seite ging weiter. Der Statthalter, Fürst Wedel, griff nicht durch. Seine Frau sandte einem wegen deutschfeindlicher Umtriebe gefangenen ‚Protestler', der sich als Landesverräter enthüllen sollte, Blumen in das Gefängnis. Auch die zahlreichen Besuche des Kaisers in seinem Schloß Urville bei Metz, oder in Straßburg zur Besichtigung der Hochkönigsburg, einer schön erhaltenen Ruine, die der Kaiser wieder hatte ausbauen lassen, änderten daran nichts. Es war, wie ich schon andeutete, wie in den östlichen Provinzen. Der Staat beugte sich vor den Machtansprüchen Roms.“

Zweifellos spielte bei der Haltung des Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg auch seine Gesamteinstellung mit, bedingt durch seine Herkunft aus der internationalen Geldaristokratie, das Weltbürgertum und die Gehorsamspflicht des Freimaurers, der Volkstumsfragen ohnehin entweder als zweitrangig betrachtet oder gar als ganz überholt ansieht und dadurch

auch nicht befähigt sein konnte, Lebensfragen deutschen Volkstums zu verstehen, Lebensrechte sinnvoll zu vertreten. Es waren sehr ernste Eindrücke, die General Ludendorff in Straßburg empfing. Wenige Wochen danach begann der erste Weltkrieg.

Bei den eben geschilderten besonderen Verhältnissen im Elsaß lassen sich die nun folgenden Tatsachen anders überhaupt nicht erklären, als durch die Erkenntnisse Mathilde Ludendorffs über die Volksseele, jenes im Unterbewußtsein der Menschen liegende gemeinsame Erbe eines Volkes, das, im Hinblick auf die Entscheidungsfreiheit des Einzelmenschen nur selten zwingende Impulse zum Einsatz des Einzelnen für sein Volk gibt, in vielen aber verschüttet ist. Es hatte auch in Deutschland keinerlei Propaganda für Krieg oder Wehrmacht gegeben, eher das Gegenteil, und trotzdem war damals das Volk von einem einzigen Willen erfüllt, als der Kaiser verkündete: „Drohende Kriegsgefahr!"

Millionen von deutschen Männern aller Altersklassen meldeten sich kriegsfreiwillig zur Verteidigung von Volk und Heimat. Als weltbürgerlich eingestellte Akademiker, als internationale Sozialisten oder als nach dem Jenseits blickende Christen war ihnen das bisher gar nicht wichtig gewesen. Der frühere Staatsminister Dr. Meißner, selber Elsäßer, betont in seinem Buch „Deutsches Elsaß – Deutsches Lothringen" ganz besonders, daß sich in Elsaß-Lothringen, trotz aller Verfremdung, im Verhältnis nicht weniger Kriegsfreiwillige gemeldet haben als in den anderen deutschen Ländern. Ein Sieg der erwachten Volksseele? – („Die Volksseele und ihre Machtgestalter – eine Philosophie der Geschichte" von M. Ludendorff, darin enthalten Näheres über das Erwachen und Wirken der Volksseele in der Todesnot des Volkes.)

Nach dem Versailler Friedensdiktat von 1919 kam Elsaß-Lothringen, ohne Volksabstimmung, zu Frankreich. Die Vertreibungen haben wir bereits erwähnt. Die deutsche Sprache wurde aus Verwaltung, Gericht und Schule verbannt, zweisprachig war nur der Steuerzettel (Gehl). Straßennamen, Ortsnamen, ja selbst Vornamen und Berufsbezeichnungen wurden französisiert.

Die Elsaß-Lothringer fanden im Kampf um die Erhaltung ihrer Muttersprache Unterstützung durch den VDA (Verein für das Deutschtum im Ausland) und die Elsaß-Lothringer im Reich, von Dr. Ernst bis zu Staatsminister Dr. Meißner. Es ging dabei aber immer nur um die Erhaltung der überkommenen Kultur und der Muttersprache, nicht um irgendwelche

Anschlußbestrebungnen an das Reich, was unweigerlich Hoch- und Landesverratsverfahren und Ausweisung nach sich gezogen hätten. Außerdem hatte Adolf Hitler immer wieder betont, daß Elsaß-Lothringen kein Streitpunkt zwischen Deutschland und Frankreich sei. In einer Deutsch-Französischen Erklärung, am 6. Dezember 1938 unterzeichnet, hat das Reich feierlich auf jeden Anspruch auf Elsaß-Lothringen verzichtet („Das Geheimnis um die Ursachen des 2. Weltkriegs", S. 48, Priester-Verlag).

Von 1940 bis 1945 stand Elsaß-Lothringen noch einmal unter deutscher Verwaltung. Aber die Aussichten für ein Zusammenwachsen mit dem Reich hatten sich, im Vergleich zur deutschen Kaiserzeit, noch wesentlich verschlechtert. Die Gesamtlage war für die meisten Elsäßer Anlaß zu äußerster Zurückhaltung. Sehr lesenswert das Buch eines volkstreuen Elsäßers, der in den 20er Jahren für kulturelle Eigenständigkeit eingetreten, 1939 verhaftet und verschleppt, 1940 von der deutschen Wehrmacht befreit worden war und 1945 seine Heimat verlassen mußte – Paul Schall „Elsaß gestern, heute, morgen?"

Schall schildert auch die offenkundigen Mißgriffe der deutschen Reichsführung. Ohne Abtretung durch einen Friedensvertrag (und durch die oben erwähnte feierliche Erklärung von 1938 noch bekräftigt!) waren die Elsäßer und Lothringer rechtlich noch französische Staatsbürger und wurden zur deutschen Wehrmacht eingezogen. Sie waren also Angehörige eines Staates, der im unbesetzten Teil Frankreichs weiter bestand, zwar dort ohne Heer, aber mit einer starken Flotte, und der in Nordafrika und anderen überseeischen Besitzungen auch noch über einsatzfähige Heeresverbände verfügte, also noch durchaus eine Macht darstellte, mit der aber nur Waffenstillstand herrschte. Dazu stand die Gesamtentscheidung des Krieges im Westen noch aus, als am 22. Juni 1941 der Rußlandfeldzug begann. Elsaß-Lothringen stand bis dahin erst wieder ein Jahr unter dem kulturellen und propagandistischen Einfluß des Reiches. Dabei war das Land aber offen für Einflüsse und Nachrichten aus dem unbesetzten Teil Frankreichs.

In den großen Städten wirkten im Untergrund weiterbestehende, feindlich eingestellte politische Gruppen weiter, auch Kommunisten. Das alles zusammen verstärkte die Zurückhaltung der Menschen. Sicher hätten viele einen deutschen Sieg gewünscht, trotz mancherlei Vorbehalten gegenüber der NSDAP, aber sicher hat die Mehrheit bei diesen Verhältnissen nicht an die Möglichkeit eines deutschen Sieges glauben können. Die Drohungen

der Widerständler und die Erinnerung an die Ausweisungen nach 1918 taten das übrige.

1944/1945 wurde das Elsaß teilweise Kampfgebiet. Was in einem Krieg militärische Notwendigkeiten oft erfordern, wird auch selbst von der eigenen Zivilbevölkerung, zu deren Lasten das geht, manchmal sogar zur Zerstörung von Haus und Hof führt, nicht bejaht und führte auch selbst im Reich zu Widerstandshandlungen der Bevölkerung und zu kriegsrechtlichen oder kriegsgerichtlichen Gegenmaßnahmen. Im Elsaß haben diese kriegsbedingten Maßnahmen die Freundschaft für die reichsdeutschen Volksgeschwister auch nicht erhöht. Außerdem ging es 1944/45 im Elsaß ähnlich zu wie im übrigen Frankreich: Tausende wurden eingesperrt, viele umgebracht oder sadistisch mißhandelt, ihres Besitzes beraubt, alles wegen angeblicher oder tatsächlicher „Kollaboration" (Zusammenarbeit) mit dem Feind, mit den Deutschen.

Dann folgten 30 Jahre lang wieder dieselben Verhältnisse wie in den 20er Jahren. Die Kinder mußten schon beim Schulanfang die französische Sprache beherrschen, um dem Schulunterricht überhaupt folgen zu können. Deutsch gab es nur als Fremdsprache an Oberschulen. So erschien vor 3 Jahren nicht nur die Hochsprache, sondern trotz aller Bemühungen bodenständiger Kreise auch bereits die heimatliche Mundart, das alemannische „Elsäßer Dietsch", gefährdet. Deshalb lasen wir erfreut im „Globus" Heft 1/78, dem Blatt des VDA, auf Seite 22:

„96 Prozent.

Eine positive Entwicklung hat der Deutsch-Unterricht an den elsäßischen Grundschulen genommen. Zur Zeit lernen von den rund 48 000 Schülern des vierten und fünften Grundschuljahres 46 000 Deutsch. Das sind 96 %. Die Schulbücher müssen jedoch – trotz Lernmittelfreiheit in Frankreich – von den Eltern bezahlt werden. Nur in Ausnahmefällen springen die Gemeinden ein. Die Lehrer erteilen den Unterricht auf freiwilliger Basis; Engpässe haben sich bisher nicht ergeben."

Doch auch ein Sieg der Volksseele? – Oder was könnte dafür sonst überhaupt die Ursache sein? – Wirtschaftliche Zweckmäßigkeitsgründe kämen allenfalls bei ein paar Prozent künftiger „Grenzgänger" in Frage, die in Baden oder in der Schweiz zur Arbeit gehen, aber nicht bei 96 %!

Wenn heute so viel von „Völkerverständigung" geredet wird, dann sollten wir diese doch zuerst mit unseren nächsten Stammesverwandten versuchen, sollten aber auch versuchen, deren Probleme zu verstehen, auch

wenn wir, durch die ganzen geschilderten Verhältnisse bedingt, dort schwerer Kontakt finden als z. B. in Südtirol. Nicht Politik sollte dabei das Verbindende sein, sondern die gemeinsame deutsche Muttersprache und noch mehr das gemeinsame schwäbisch-alemannische oder fränkische Kulturerbe und die Stammesmundarten.

Von Dr. Hans Steinacher, als junger Offizier führend im Kärntner Freiheitskampf nach dem ersten Weltkrieg und später lange Jahre Vorsitzender des VDA, stammen die schönen Worte:

„Volkliches Denken spürt die Begrenztheit der Möglichkeit rein staatlichen Handelns, strebt nach Selbsthilfe und Selbstverantwortung aller, weiß von der Würde des Lebens, von den natürlichen Rechten und führt zur Verinnerlichung, freut sich an der Vielgestalt eigenen und fremden Volkstums und wird natürliches Recht von Minderheiten nicht durch Mehrheitsbeschlüsse bedrängen.“

Möchten das unsere Nachbarn mit deutschen Minderheiten auch empfinden.

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 2 23.1.1992 32. Jahr

Inhaltsübersicht

Staat und Volk

Von Ludolf Regensburger

In der Vergangenheit haben immer wieder Skandale verschiedenster Art im Bereich der westdeutschen Politik und ihres Umfeldes das Vertrauen der Bevölkerung in unseren Staat erschüttert. Es sei an dieser Stelle nur an einige Schlagworte erinnert: Parteispenden-Affäre, U-Boot-Untersuchungsausschuß und in jüngster Zeit die Segeltörn-Affäre und den damaligen baden-württembergischen Ministerpräsidenten!

Der Bürger kann sich dabei häufig des Eindruckes nicht erwehren, daß in diesen und einer Vielzahl anderer Fälle staatstragende Personen wissentlich bestehendem Recht zuwidergehandelt haben. Gerade von Menschen, die in für den Staat und das Gemeinwesen besonders verantwortungsvollen Ämtern stehen, verlangt die Öffentlichkeit jedoch ein mehr als sonst üblich einwandfreies Verhalten. Die Enttäuschung über die mangelnde Geeignetheit verbittert dabei längst nicht so sehr wie der Eindruck, daß diese Gesetzesverstöße oftmals unter Aufbietung von durch die Stellung erworbenen Beziehungen weitgehend vertuscht werden können oder, kommt es zur Verfolgung, die Tat einen unverständlich milden Richter findet.

Ob diese Sichtweise im Einzelfall ihre Berechtigung hat, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls beobachten Meinungsforscher seit langem eine zunehmende Staatsverdrossenheit innerhalb der deutschen Bevölkerung, die verhängnisvollerweise in der jüngeren Generation überdurchschnittlich ausgeprägt ist. Daß dieses für die Politiker eine durchaus ernstzunehmende Tatsache sein sollte, beweist die mit Abstand schlechteste Beteiligung an der Bundestagswahl im Dezember 1990, die es in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland bisher gab.

Doch der zunehmende Vertrauensverlust äußert sich nicht nur in einer umsichgreifenden Resignation und Gleichgültigkeit bei der Anteilnahme an den staatlich-politischen Vorgängen in unserem Land, sondern führt auf der anderen Seite zu einem spürbaren Verlust der Einsicht in die Notwendigkeit staatlicher Autorität. So haben bereits 1980 soziologische Erhebungen nachgewiesen, daß 26% der Bevölkerung illegale Mittel gegen rechtsstaatlich zustande gekommene Entscheidungen des Parlaments für gerechtfertigt halten. Heute wird der Anteil vermutlich noch höher liegen als vor zehn Jahren [1]).

Bei einem Zusammentreffen dieser beiden Erscheinungen kann man

von einer ernsthaften Krise sprechen, in der sich unsere staatliche Ordnung befindet.

Unter diesem Gesichtspunkt ist es nicht uninteressant, wenn die heutige Staatstheorie zunehmend anerkennt, daß neben die sogenannte *„Drei-Elementen-Lehre“* — also Staatsvolk, Staatsgebiet und ausgeübte Staatsgewalt — als vierte Voraussetzung der subjektive Wille des Staatsvolkes treten muß, in einem gemeinsamen Staate zusammenleben zu wollen.

Gerade vor dem Hintergrund der über 40jährigen Teilung Deutschlands gewinnt dieser Gesichtspunkt zunehmend an Bedeutung. Betrachtet man die Vorgänge, die zur Vereinigung West- und Mitteldeutschlands geführt haben, so war es vor allem das immer wiederkehrende Bekenntnis: *„Wir sind ein Volk!“*, das die politisch verantwortlichen Kräfte zum Vollzug der staatlichen Einheit zwang. Wenn sich aber gleichzeitig über 1/4 der Bundesdeutschen weigert, die für ein intaktes Staatswesen notwendigen Grundregeln anzuerkennen, könnte alsbald jenes vierte Element, der Wille, in einem Staat zusammenzuleben, verloren gehen. Jedenfalls scheint es vor dem Hintergrund dieser Anzeichen notwendig, einige Überlegungen zu unserem Staatsverständnis anzustellen.

Zur Verfassungsgeschichte des Grundgesetzes

Wenn wir uns heute mit der Staatsauffassung, wie sie im *„Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland“* niedergelegt ist, und mit der vielzitierten Verfassungswirklichkeit befassen, müssen wir uns fast 42 Jahre nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzeswerkes einige Umstände ins Gedächtnis zurückrufen, die für das Verständnis der heutigen Problematik nicht unwesentlich erscheinen mögen.

Als die drei westlichen alliierten Siegermächte des II. Weltkrieges am 1. Juli 1948 in den *„Frankfurter Dokumenten“* den Ministerpräsidenten der Länder ihrer Besatzungszonen den Auftrag erteilten, eine verfassungsgebende Versammlung einzuberufen, befanden sich die verantwortlichen westdeutschen Politiker in einer Zwangslage. Einerseits war in Aussicht gestellt, für die Trizone ein gewisses Maß an staatlicher Souveränität zu gewinnen, andererseits war man sich durchaus der Gefahr bewußt, durch einen Schritt in diese Richtung die Spaltung Deutschlands zu zementierten. Bereits in der Sitzung des Alliierten Kontrollrates in Berlin am 20. März 1948 hatte sich die Unvereinbarkeit der westalliierten

---

[1]) Wassermann, Rudolf: Die Zuschauerdemokratie, München 1989, S. 57.

Vorstellungen in Bezug auf die zukünftige Gestaltung Deutschlands mit den Vorstellungen der Sowjets erwiesen. Unter Protest hatte der sowjetische Vertreter die Sitzung verlassen und kündigte bei dieser Gelegenheit den Westalliierten die weitere Zusammenarbeit endgültig auf [2]).

Die westdeutschen Länder versuchten diesen Gegensatz dadurch zu lösen, indem man den westlichen Alliierten in harten Verhandlungen die Möglichkeit abrang, *„daß es sich (beim zu schaffenden Grundgesetz) lediglich um ein Provisorium handelt sowie um eine Institution, die ihre Entstehung lediglich dem augenblicklichen Stand der mit der gegenwärtigen Besetzung Deutschlands verbundenen Umstände verdankt“.* [3]) So sahen es die Beschlüsse der Koblenzer Ministerpräsidentenkonferenz vom 8. bis 10. Juli 1948 zu den Frankfurter Dokumenten vor.

Als weitere Schwierigkeit erwies sich, daß die Westalliierten den westdeutschen Ländern einige wesentliche Grundentscheidungen in den Frankfurter Dokumenten bereits diktiert hatten. Als Ziel war eine demokratische Verfassung vorgegeben worden, die dem förderalistischen Prinzip zu folgen hatte und Garantien der individuellen Rechte und Freiheiten enthalten sollte [4]).

Auch in der Folgezeit griffen die Westmächte wiederholt durch ihre Militärgouverneure in die Beratungen des Parlamentarischen Rates ein. Im November 1948 wurden dem Ratsvorsitzenden *„Alliierte Erläuterungen“* übermittelt, und im März 1949 legte man zwei Denkschriften zum Grundgesetz und zum Wahlgesetz vor. Sie sollten zwar nur Empfehlungscharakter haben, aber da sie politisch so bedeutsame Fragen wie das Bund-Länder-Verhältnis, den Umfang der Bundesgesetzgebung und -verwaltung, die Finanzverfassung, sowie den Status von Richtern und Beamten behandelten, entstand ein erheblicher Druck auf die Beratungen [5]). Schließlich sahen die *„Londoner Empfehlungen“* der Westmächte vom 7. Juni 1948 eine Genehmigung des Verfassungsentwurfes durch die drei westalliierten Militärgouverneure vor.

Angesichts dieser Umstände stellt v. Schrenck-Notzing zurecht fest:

„Das Grundgesetz ist nicht aus einer Souveränität des deutschen Volkes

---

[2]) Diwald, Hellmut: Geschichte der Deutschen, Frankfurt a. Main u.a. 1978, 4. Aufl., S. 117

[3]) zitiert nach: Die Deutsche Frage, Hrsg. v.d. Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung, Hannover 1982, Klaus Dreykluft, Das Deutschlandproblem in seiner geschichtlichen Entwicklung — Materialien, S. 84.

[4]) Niclauß, Karlheinz: Demokratiegründung in Westdeutschland, München 1974, S. 123

[5]) Menger, Friedrich-Christian: Deutsche Verfassungsgeschichte der Neuzeit, Heidelberg 1988, 6. Auflage, S. 204

entstanden, sondern durch deren freiwillige Übertragung an deutsche Instanzen.“ [6])

Aber neben diesen äußeren Fragen hat das Zustandekommen unseres Grundgesetzes noch eine andere Problematik, die eine Betrachtung wert ist. Die westdeutschen Länderregierungen hatten die von den Westmächten vorgesehene allgemeine Wahl zu einer verfassungsgebenden Versammlung mit der Begründung abgelehnt, die Bedeutung des Verfassungsentwurfes nicht überhöhen zu wollen. Auch eine allgemeine Abstimmung über den fertigen Entwurf lehnte man mit der Begründung ab, dieses solle erst einer zukünftigen gesamtdeutschen Verfassung vorbehalten sein [7]). Man einigte sich darauf, die Vertreter im Parlamentarischen Rat durch die Landtage nach einem vorher festgelegten Verhältnisschlüssel der Parteien zu entsenden und bei der Ratifizierung des Grundgesetzes beschränkte man sich auf die Annahme durch die zehn Länderparlamente.

So stehen wir bei dem gesamten Verfahren, das zum Grundgesetz führte — sowohl bei Beratung als auch Verabschiedung — vor einem Prozeß, an dem das Volk zu keinem Zeitpunkt aktiv beteiligt war. In den entscheidenden Fragen mit eindeutigen Vorgaben von außen festgelegt, in der Zusammensetzung delegiert und in der Entscheidungsfindung durch diese Umstände ohne eine breite Anteilnahme des Volkes auf den Kreis der 65 Ratsmitglieder beschränkt!

Eine wirkliche Auseinandersetzung der Deutschen mit ihrem bundesrepublikanischen Staatswesen hat also zu keinem Zeitpunkt stattgefunden. Wenn heute von einer *„Erosion des Verfassungs- und Rechtsbewußtseins“* gesprochen wird, so mag auch hierin ein Grund für diesen Umstand liegen. Unter den genannten Voraussetzungen konnte sich nicht entwickeln, was Wassermann fordert: *„Eine Verfassung sollte für Volk und Land mehr sein als ein Paragraphenwerk, . . . Verfassungen stiften politische Einheit und dies in dem Maße, in dem Bürger wie politische Kräfte sich an das halten, was Verfassungswille ist . . .“* [8]), also als gemeinsame Grundüberzeugung von der breiten Masse eines Volkes getragen wird.

Nachdem man über 40 Jahre in der Bundesrepublik einer Erörterung dieser Grundfragen und Grundentscheidungen deutscher Staatlichkeit ausgewichen ist, hätte die Vereinigung von Bundesrepublik und DDR

---

[6]) Schrenk-Notzing, Caspar v.: Charakterwäsche, München 1981, S. 218 f.
[7]) wie [4]) S. 123
[8]) wie [1]) S. 33 f.

einen angemessenen Rahmen geboten, dieses Versäumnis nachzuholen. Recht bald stand jedoch fest, daß man bei der Vereinigung den schnelleren Weg in Form des Beitrittes der mitteldeutschen Länder zum Grundgesetz nach dem inzwischen aufgehobenen Art. 23 Grundgesetz gehen wollte. Vor dem Hintergrund der rasanten weltpolitischen Entwicklung war dies sicher eine richtige Entscheidung, nur war damit auch gleichzeitig die schon angesprochene Diskussion hinfällig, die hätte geführt werden müssen, wenn nach Art. 146 Grundgesetz das gesamte deutsche Volk über einen neuen, gemeinsamen Verfassungsentwurf zu entscheiden gehabt hätte.

Der Beitritt der neuen Länder zum Grundgesetz bildet insofern eine Zäsur in unserer Verfassungsgeschichte; ist doch damit entschieden, daß unsere verfassungsmäßige Ordnung nicht mehr länger ein Provisorium sein soll, sondern das deutsche Volk für unbestimmte Dauer mit dem Staat des Grundgesetzes leben wird. Ein grundsätzliches Nachdenken über das Verhältnis von Volk und Staat scheint daher gebotener denn je!

Zum Staatsverständnis

Nicht nur in der heute gängigen Staatstheorie herrscht Unklarheit über die seelischen Gesetzmäßigkeiten im Leben des einzelnen und der Völker. Die Vorstellungen, was ein *„Staatsvolk"* im Sinne der Drei-Elementen-Lehre ausmacht, haben eine große Bandbreite und sind oft an den ideologischen Grundhaltungen des jeweiligen Vertreters orientiert.

Teilweise wird eine gewisse kulturelle und historisch gewachsene Gemeinsamkeit der Bevölkerung eines Staatsgebietes gefordert, um sie als ein Staatsvolk zu verstehen. Teilweise wird als Staatsvolk aber auch nur die Gesamtheit der durch die Herrschaftsordnung vereinigten Menschen verstanden. Diese Vertreter verzichten sogar bewußt auf das sprachliche und kulturelle Merkmal unter dem Hinweis auf die Auflösung dieser Grenzen in den modernen Staaten des 20. Jahrhunderts.

Mathilde Ludendorff hat bereits zu Beginn ihres Werkes *„Die Volksseele und ihre Machtgestalter"* darauf hingewiesen, wie leicht die Vernunft irrt, wenn sie durch Vergleiche in der Erscheinungswelt zu Erkenntnissen zu gelangen sucht, vor allem aber, wenn sie vorgefaßte Meinungen durch solche Vergleiche beweisen möchte [9]).

Es ist unmöglich, an dieser Stelle einen umfassenden Einblick in die Möglichkeiten der Erkenntnisgewinnung zu geben. Nur soviel sei er-

[9]) Ludendorff, Mathilde: Die Volksseele und ihre Machtgestalter, Pähl 1955, S. 71

wähnt: Neben der irrfähigen, weil vom Lust suchenden und Leid meidenden unvollkommenen Selbsterhaltungswillen lenkbaren Vernunft besitzt der Mensch im Ich der Menschenseele ein weiteres Erkenntnisorgan.

In einem Aufsatz aus dem Jahre 1934 führt die Philosophin dazu aus: *„Die Vernunft durfte sich bei ihm (beim Ich der Menschenseele) keine Übergriffe erlauben, wurde aber auch aus ihrem Bereich nicht verdrängt oder unterschätzt, und so beschränkte sich denn die Schau des zweiten Erkenntnisorgans, des Ichs, nicht nur auf ein Einzelerkennen eines Wesenszuges Gottes. Die Tatsachen der Wissenschaft konnten ihre Deutung erfahren, ja, offen vor den Augen lagen mir dann auch die Gesetze des Werdens und Vergehens, lag der Sinn des Menschenlebens, des Todesmuß, der eingeborenen Unvollkommenheit, der Gesetze der Menschenseele, das Werden und die Eigenart der Kinderseele, die Gesetze, nach denen die Volksseele in dem einzelnen Menschen wirkt und gefährdet werden kann.“* [10])

So konnte erstmals der Sinn gedeutet werden, der in der Verschiedenartigkeit der Rassen und Völker liegt.

Das Rasseerbgut im Unterbewußtsein, die Volksseele, besitzt für den einzelnen Menschen weckende Kräfte, da sie die Erhaltung gemütstiefen Erlebens sichern kann und somit allen Menschen die freie Wahl bei der Selbstschöpfung offenhält.

In der Philosophie der Geschichte wurden die Lebensgesetze der Volksseele enthüllt und die Gefahren aufgezeigt, denen die an sich unsterblichen Völker ausgesetzt sind.

Und die Philosophie der Kulturen zeigt schließlich auf, wie entscheidend das Rasseerbgut im Unterbewußtsein Anteil hat am Kulturschaffen der Völker. Hier einen sich in sinnvoller Weise die Eigenarten des jeweiligen Rasseerbgutes mit den Eigenarten der einzelnen Menschenseele und lassen durch so gestaltete Kultur — wie Mathilde Ludendorff es nennt — einen *„Eigensang im Gottlied der Völker“* entstehen, der einmalig ist und zur Mannigfaltigkeit göttlichen Lebens beiträgt.

Die Frage nach der Tatsächlichkeit und Unterschiedlichkeit von Rassen und Völkern sowie nach ihrer Bedeutung für die Erfüllung des Lebenssinnes des einzelnen und für das Schöpfungsziel ist weitaus umfassender, als es dieser kurze Abriß erscheinen läßt [11]). Aber die Andeutung

---

[10]) Ludendorff, Mathilde: Ist Gotterkenntnis möglich?, Pähl 1975, S. 14

[11]) zur Einführung: Duda, Herzog, v. Bebenburg, Rassen und Völker, Pähl 1987;
und ferner: Ludendorff, Mathilde: Die Volksseele und ihre Machtgestalter, Pähl 1955, sowie ders., Das Gottlied der Völker, Pähl 1981.

der verschiedenen Bereiche kann wenigstens verdeutlichen, daß bei den Überlegungen zum Verhältnis von Volk und Staat der von der Staatslehre entwickelte Begriff des „*Staatsvolkes*" von seinem Inhalt her nicht ausreicht.

Im Gegensatz zu vielen Weltanschauungen, Religionen und Ideologien hat die Philosophie Mathilde Ludendorffs die zentrale Frage, ob in den Völkern größere seelische Einheiten zu sehen sind, bejaht. Allein hierin liegt schon ein wesentlicher Unterschied zu den meisten Staatstheorien, für die das Volk — wie etwa in der Drei-Elementen-Lehre — nur ein Merkmal unter vielen ist. Dieses Ergebnis muß auf dem Gebiet des Staatswesens zu einer anderen Betrachtungsweise führen.

(Wird fortgesetzt)

DIÄTEN-LÄNDERSPIEGEL

	Steuerpflichtige Entschädigung	Steuerfreie Kostenpauschale	Mitarbeiter-pauschalen bis zu
Deutscher Bundestag	DM 9 664,–	DM 5 443,–	DM 11 600,–
Baden Württemberg	DM 6 198,–	DM 2 443,–	DM 2 486,98
Bayern	DM 8 301,–	DM 4 586,–	DM 4 586,–
Berlin	DM 4 790,–	DM 1 400,–	keine Zuschüsse
Brandenburg	DM 3 500,–	DM 1 750,–	DM 1 200,–
Bremen	DM 3 872,–	DM 674,–	./.
Hamburg	DM 1 920,– *)	DM 535,30	DM 2 572,–
Hessen	DM 10 200,–	DM 800,–	DM 2 500,–
Mecklenburg-Vorpommern	DM 3 500,–	DM 1 600,–	DM 2 150,–
Niedersachsen	DM 7 840,–	DM 1 800,–	DM 900,–
Nordrhein-Westfalen	DM 7 230,–	DM 2 541,–	DM 4 134,–
Rheinland-Pfalz	DM 7 460,51	DM 2 500,–	DM 1 040,77
Saarland	DM 7 475,–	DM 1 760,–	keine Zuschüsse
Sachsen	DM 3 500,–	DM 1 800,–	DM 2 400,–
Sachsen-Anhalt	DM 4 832,–	DM 1 600,–	auf Antrag bis zu DM 1 500,–
Schleswig-Holstein	DM 6 360,–	DM 2 040,–	DM 1 130,–
Thüringen	13 × DM 3 500,–	zwischen DM 2 700,– und DM 3 100,–	DM 2 100,– Minimum plus Arbeitgeberanteil

*) Hamburg: steuerfrei

Quelle: E. Rose

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 3 9.2.1992 32. Jahr

Inhaltsübersicht

Staat und Volk

Fortsetzung und Schluß/Von Ludolf Regensburger

Der Staat

Um zu einer klaren Erkenntnis über das Wesen des Staates zu gelangen, ist es notwendig, sich einige Gedanken über die Geschichtegestaltung der Völker vor Augen zu führen.

Anders als in der Tierwelt ist der Mensch nicht mit einem vollkommenen Selbsterhaltungswillen ausgestattet. Während das Tier durch zwanghafte Instinkte davor geschützt ist, gegen die Erhaltung seiner selbst und der Art zu handeln, kann der Mensch aufgrund seiner Bewußtheit diesen Willen ohne Rücksicht auf Selbst- und Volkserhaltung in den Dienst von Lusthäufung und Unlustvermeidung stellen. Deshalb bezeichnet die Philosophie Mathilde Ludendorffs den Selbsterhaltungswillen beim Menschen als unvollkommen und lustversklavt. Hieraus können den Menschenvölkern ernsthafte Gefahren erwachsen:

„Der lustversklavte Selbsterhaltungswille aber bietet der Volkserhaltung keinerlei Erleichterung, sondern erschwert sie allerorts und jederzeit. Er spannt die Vernunft mit ihrer Denk- und Urteilskraft, mit Aufmerksamkeit und Gedächtnis, ferner Wahrnehmung, Tatkraft, Gefühl, ja sogar auch den Willen zur Wahlverschmelzung und den Mutterschaftswillen in seine Dienste ein und macht so aus den meisten Menschen zur Volkserhaltung denkbar ungeeignete Gesellen. Auf die Geschichtegestaltung hat sich dieser Wille ganz besonders geworfen, weil er die Gewaltherrschaft über Völker oder Volksgeschwister nur zu leicht als Quelle der Lust erkannt hat...

Da nun solche Gewaltgier, dank der Unvollkommenheit der meisten Menschen, sehr häufig auch bei den Herrschern und in der Regel bei den Machthabern der Völker zu finden ist, so genügt es für die Völker der Menschen nicht, sich wie Tiere und Pflanzen nur zu erhalten. Wenn sie nicht Macht entfalten, die die Gewaltgier erfolgreich abwehren kann, so werden sie vernichtet.“ [12])

Ziel der Geschichte eines Volkes sollte es danach also sein, eine Machtentfaltung zum Zwecke der Volkserhaltung zu entwickeln, die ihre sittlichen Grenzen in den Rechten anderer Völker und der eigenen Volksgeschwister findet.

---

[12]) Ludendorff, Mathilde: Die Volksseele und ihre Machtgestalter, S. 191.

Im Laufe der Geschichte hat sich der Staat bei den meisten Völkern als jene Einrichtung erwiesen, durch die diese Ziele am wirkungsvollsten verwirklicht werden konnten. Um über die Einhaltung des Sittengesetzes zu wachen, ohne das ein friedliches und gerechtes Nebeneinander der Menschen in einem Staate nicht möglich wäre, wurden im Laufe der Jahrhunderte vielfältige und komplizierte Organe entwickelt. Die geschichtliche Entwicklung dessen, was bei uns heute unter *„Polizei"* verstanden wird, bietet dafür ein gutes Beispiel.

Der ursprünglich aus dem Griechischen und Lateinischen stammende Begriff dürfte vor rund 500 Jahren über Burgund Eingang in die deutsche Kanzleisprache gefunden haben. Im 15. bis 17. Jahrhundert war *„policey"* die Bezeichnung für einen *„Zustand guter Ordnung des Gemeinwesens"* und solche Rechtssätze, die diesen herstellen und erhalten sollten. So beschäftigte sich die im 17. Jahrhundert entstehende *„Polizeiwissenschaft"* vornehmlich mit der eher theoretischen Frage, was zu einer solchen *„guten Ordnung"* zu gehören habe. Der verstärkte Niedergang des Ständewesens, das einen entscheidenden Beitrag zum Ordnungserhalt des Gemeinwesens geliefert hatte, verschob diese Aufgabe zunehmend in Richtung der jeweiligen Landesherren. Durch den Erlaß von Polizeigesetzen nahmen sie nun die Ordnungsfunktion wahr.

Erst durch die Aufklärung zu Beginn und im Laufe des 18. Jahrhunderts begann sich für *„polizei"* auch die Machtfrage zu stellen. Im Zuge dessen engte sich der Begriff immer weiter auf ein institutionelles Verständnis ein [13]). Die Polizei erhielt ihren behördlichen Charakter und wurde zu einem eigenständigen Organ, das fortan mit einem immer stärker anwachsenden Apparat über den Erhalt der öffentlichen Ordnung zu wachen hatte.

Wie stark die Aufrechterhaltung der Ordnung im Staate mit der Machtfrage des Staates verknüpft ist, zeigen die gewalttätigen Ausschreitungen am Rande von Großdemonstrationen immer wieder. Natürlich darf hierbei nicht übersehen werden, daß diese Werkzeuge der Machtentfaltung zu jeder Zeit dazu geeignet sind und waren, von den Herrschern in einem Volk zur unsittlichen Machtentfaltung, zur Gewaltherrschaft, mißbraucht zu werden. Dies ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß, wenn es Ziel der Geschichtegestaltung sein sollte, zum Zweck der Volkserhaltung Macht zu entfalten, der Staat bei den meisten Völkern das Mit-

---

[13]) Fakten nach: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Hrsg.: Adalbert Ebert u. Ekkehard Kaufmann, Berlin 1984, Band III, S. 1799 ff.

tel hierzu, dessen Ausdrucksform darstellt. Hiervon ausgehend können nun auch klare Aussagen über die Aufgaben des Staates getroffen werden.

Durch seine Machtentfaltung hat der Staat jedes einzelne Mitglied des Volkes nicht nur vor Bedrängung, Gefährdung oder Behinderung seiner Daseinsaufgaben; sondern auch bei der Erfüllung seines Lebenssinnes zu schützen: nämlich das Spüren und Erfüllen göttlichen Wollens und damit die bewußte Anteilnahme am Göttlichen. Sie kann nur in Freiheit und Freiwilligkeit geschehen. Die Philosophin schreibt dazu:

„Der Staat muß alle lebenden Volkskinder für noch fähig zur Erfüllung dieses Lebenssinnes halten. Denn unerkennbar für den Staat und die mitlebenden Volksgeschwister ist es, ob ein Mensch nur heruntergekommen und seelisch verkümmert ist, aber sich noch umschaffen könnte, oder aber ob er sich schon umschuf, sei es zu dem seelisch abgestorbenen plappernden Toten oder zu dem grundsätzlich gottfeindlichen Menschen. Daher gilt dem Staate, der auf den Erkenntnissen meiner Werke aufbaut, Leben und Freiheit jedes Volkskindes an sich als unantastbar und heilig, sofern und solange es nicht den göttlichen Sinn: Erhaltung der mitlebenden Menschen im Volke, des unsterblichen Volkes und Erhaltung seiner Lebensvoraussetzungen: des arteigenen Gotterlebens, bedroht, und deshalb Abwehreingriffe des Staates notwendig werden.“ [14])

Es mag nun einleuchten, warum die Staatswissenschaft, die die überragende Bedeutung der Völker innerhalb der Schöpfung verkennt, bei ihren Begründungen staatlicher Macht und Aufgaben oft mit ihren Vorstellungen in die richtige Richtung deutet, aber häufig nur unklare und wenig einleuchtende Überlegungen anstellt.

Wenn Wassermann in der Bundesrepublik Deutschland heute die schon erwähnte Erosion des Verfassungs- und Rechtsbewußtseins beobachtet, so kann es hier nicht allein an einem fehlenden Bewußtsein liegen, an zu wenig Widerhall der Rechtsordnung im Denken und Handeln der Bürger, das für die schlechte Wirkungskraft des Rechtes verantwortlich sein soll [15]). Vielmehr ist hier das klare Erkennen zu vermissen, daß der Staat als Walter der Machtentfaltung, die ja die Existenz des einzelnen und des Volkes sichern hilft, Abwehrmaßnahmen ergreifen und Verkehrsregeln aufstellen muß!

Innerhalb einer intakten Gemeinschaft werden die notwendigen Forderungen des Sittengesetzes für die Selbst-, Sippen- und Volkserhaltung aus

[14]) Ludendorff, Mathilde, Aus der Gotterkenntnis meiner Werke, München 1937, S. 100 f.
[15]) Wassermann, Rudolf: Die Zuschauerdemokratie. S. 59.

im wesentlichen zwei Gründen befolgt. Der eine ist die seltener anzutreffende Einsicht in die Notwendigkeit solcher Regeln, die dann freiwillig befolgt werden. Weitaus häufiger ist es jedoch der unvollkommene Selbsterhaltungswille mit seiner Leidangst, der die Einhaltung des Sittengesetzes gebietet. Die Meinungsforscherin Noelle-Neumann sieht in der Isolationsfurcht des Menschen, die Furcht vor Mißbilligung durch die Umwelt, das Verhalten wirksamer beeinflußt als durch das formale Recht [16]).

Allerdings scheint dieser Umstand in einem Gemeinwesen, das heute bereits sehr weit auseinandergedriftet ist, wie etwa das unsere, nicht mehr zu greifen. Gegenwärtig können wir allenthalben beobachten, daß die jahrhundertelangen Übereinstimmungen in den einfachsten Forderungen des Sittengesetzes hinweggefegt worden sind. In einem Gemeinwesen, das unter dem Deckmantel des Pluralismus (fast) jedes Verhalten duldet, bietet die Leidflucht des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens keine Gewähr mehr dafür, daß sittliche Grundsätze befolgt werden. Stattdessen schreitet die hemmungslose Lustversklavung immer weiter voran. Sie stellt die Vernunft gänzlich in ihren Dienst und hinterfragt und verneint nun all das, was an überkommenen sittlichen Werten bei einem Teil des Volkes noch verblieben ist. Die Unkenntnis über die Irrfähigkeit solcher Vernunftüberlegungen und der Glaube an ihre vermeintlich zwingende Richtigkeit führen dann häufig dazu, daß deren Verfechter sich in einer *„moralisch"* gerechtfertigten Position fühlt, gegen bestehende Grundsätze wissentlich verstoßen zu dürfen.

Mögen die Taten so geleiteter Bürger auch noch so falsch sein und mag der Staat durch das Sittengesetz noch so sehr zu Zwangsmitteln bei der Unterbindung solchen Handelns berechtigt sein, so ist doch eines klar: Auf Dauer kann der Staat eine Befolgung des Sittengesetzes gegen Wiederstände eines größeren Teiles im Volke selbst mit Zwang nicht gewährleisten. Nehmen jene Kräfte jedoch erst einmal Überhand, dann wird es auch irgendwann an dem Willen fehlen, als geschlossene Gemeinschaft in einem Staat zusammenleben zu wollen. Vor diesem Hintergrund ist deshalb Prothmann nur beizupflichten, wenn er fordert:

„Auch der Beherrschte muß das tun, was der Herrschende nach den gemachten Ausführungen in einem vollständigen Rechtsstaat tun soll: sich in freiwilligem Entschluß dem Recht fügen, es als eine Lebensform in allen

---

[16]) Noelle-Neumann, Elisabeth, Die Schweigespirale, Frankfurt am Main u.a. 1982, S. 187.

Lebenslagen anerkennen. Ein solches Wollen und Handeln setzt auch bei den Beherrschten die Überzeugung voraus, daß die Volkserhaltung und die Gotterhaltung im Volke die zwei Aufgaben nicht nur des Staates sind, sondern jedes einzelnen Menschen.“ [17])

Gerade in unserem Staat kommt dem Gedanken Prothmanns eine besonders hohe Bedeutung zu.

Das Volk

Die Bundesrepublik Deutschland versteht sich nach dem Grundgesetz als ein demokratischer Rechtsstaat, in dem alle Staatsgewalt vom Volke ausgeht. Auch wenn die Form der unmittelbaren Demokratie durch Volksabstimmungen und Volksentscheide — wie in den meisten westlichen Staaten — zugunsten eines repräsentativen Systems, einer parlamentarischen Demokratie zurückgedrängt wurde, ändert das am grundsätzlichen Prinzip der *„Volkssouveränität“* nicht viel.

Auch in einer solchen Demokratie kommt jedem einzelnen eine hohe Verantwortung zu. Seine Entscheidung bei der Ausübung seiner staatsbürgerlichen Rechte sind nicht nur Entschlüsse, die ihn persönlich betreffen, sondern sie haben ebenso Auswirkungen auf die Gesamtheit und bestimmen so über das Schicksal des Volksganzen mit! Um dieser Verantwortung bei der eigenen Willensbildung gerecht werden zu können, ist die Freiheit des einzelnen eine der wesentlichen Voraussetzungen. Ohne sie läuft der Grundgedanke, der hinter jeder demokratischen Herrschaftsform steht, ins Leere, kann die Demokratie nicht funktionieren. Die Freiheit des Menschen ist jedoch nicht nur eine Frage nach der äußeren Freiheit.

Es gehört zu den Gesetzen der Menschenseele, daß sie in der Zeit, in der der junge Mensch heranwächst, zunächst eine Phase des *„Abstiegs“* durchschreitet. Der unvollkommene Selbsterhaltungswille macht sich während dieser Zeit allmählich Wahrnehmung und Vernunft zur Befriedigung seiner Lustwünsche dienstbar und schiebt sich in der Seele als Machtfaktor vor das Ich und sein Erleben der göttlichen Wünsche. Die Wahrnehmung beschränkt sich in den allermeisten Fällen auf das, was Lust und Nutzen verheißt und da, wo vereinzelt noch göttliche Wesenszüge wahrgenommen werden, deutet diese die Vernunft in einer dem törichten Selbsterhaltungswillen genehmen Weise um.

---

[17]) Prothmann, Wilhelm, Der Rechtsstaat Ludendorffs, Pähl 1955, S. 33.

Von den allermeisten Menschen wird dieser Zustand auch in späteren Jahren niemals überwunden. Für die Volkserhaltung liegt darin eine ungeheure Gefahr. Vor allem wenn dieser Wille Geschichte gestaltet, hat dies schlimme Folgen. Mathilde Ludendorff schreibt dazu:

„Dieser gottverlassene Selbsterhaltungswille mit seiner plumpen Leidangst ist so rasch und so leicht in seinen Gesetzen zu überschauen, daß alle die, deren Bewußtsein noch von ihm beherrscht ist, einer leicht überschaubaren Maschine gar ähnlich sehen. Ihr Handeln ist im voraus zu wissen, und deshalb stellen sie auch willkommene Drahtpuppen für die Seelenmißbraucher dar. Wieviele völkermordende Weltgeschichte ist z.B. mit Hilfe plumper sexueller Wunschziele, mit Gier nach Rauschgiften, Gier nach Geld, mit triebentarteten oder triebgesunden Wünschen gemacht worden!

Ebenso groß, wenn nicht beträchtlicher, ist die Auswirkung des zweiten Wesenszuges des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens, nämlich seine Leidangst. Die unmittelbaren Gestalter der Weltgeschichte haben vor allem diese bei ihren Mitmenschen ausgenützt. Sie haben nur zu oft mittels Strafdrohungen alle, auch die volksgefährdensten Pläne durchgesetzt, haben ganze Völker zum Krümmen des Rückens, zur Aufgabe ihrer Rechte bis hin zur Sklaverei gepeitscht. Mit Hilfe der Leidangst ihres Selbsterhaltungswillens stürzten so die Völker in den Tod.“ [18])

Sicher: Wir sind vom Volkstod (hoffentlich) noch weit entfernt. Aber wenn wir die soeben getroffenen Feststellungen mit der politischen Wirklichkeit in der Bundesrepublik Deutschland vergleichen, so beobachten wir doch ernstzunehmende Alarmsignale.

Gerade die politischen Parteien sind auf dem besten Wege, sich der Unvollkommenheit des Selbsterhaltungswillens beim Wahlvolk immer geschickter und rücksichtsloser zu bedienen. Wassermann schreibt dazu:

„Ein Lehrstück, wie Politik nicht gemacht werden sollte, war auch der Bundestagswahlkampf im Januar 1987. Die gigantische, über Monate hinweg generalstabsmäßig geplante und vorbereitete Materialschlacht zielte noch weniger als frühere Wahlkämpfe auf rationale Einsichten, sondern auf die Mobilisierung von Angst- und Entrüstungspotentialien. Die Wahlstrategen hatten sich voll auf die Mediengesellschaft eingestellt, in der das Individuum hinter der Einschaltquote verschwindet. So wurde der Showcharakter noch weiter verstärkt, . . . Sachthemen, an denen es keineswegs fehlte, wurden nur wage, keinesfalls konkret erörtert.“ [19])

---

[18]) wie [12]), S. 361
[19]) wie [15]), S. 242 f.

Ein aufmerksamer Beobachter wird die Verstärkung dieser Entwicklung bei der Bundestagswahl im Dezember 1990 festgestellt haben. Stärker als je zuvor wurde vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die die Vereinigung von West- und Mitteldeutschland bietet, unter eiskalter Berechnung und Ausnutzung der Leidangst um die Stimme des Wählers gebuhlt, anstatt Argumente zur Entscheidungsfindung zu liefern.

Erinnert sei in diesem Zusammenhang auch an den starken Einfluß der verschiedenen Interessenvertretungen in unserem Gemeinwesen. Ihr Für und Wider ist vielfach erörtert worden, freilich ohne sehr weit über die längst bekannte Tatsache hinauszukommen, daß auch von diesen Verbänden Macht und Einfluß im Staate ausgeübt wird. Teils wird ihr Dasein als notwendiges Korrektiv in einer modernen Demokratie begrüßt, teils ihr kaum verfolgbares und ungeregeltes Wirken angeprangert.

Hinter dem Auftreten eines Interessenverbandes steht leider nur zu oft ein Verhalten, das lediglich im Sinne eines Vorteils für die eigene gesellschaftliche Gruppe, die man vertritt, arbeitet. Gesichtspunkte, die aus Gründen des Allgemeinwohls andere Überlegungen fordern würden oder die den eigenen Wünschen sogar unvereinbar gegenüberstehen, werden dabei nicht selten unter den Tisch gekehrt. Sogenannte Lobbyisten drohen den Politikern mit dem Verlust von Wählerstimmen, wenn man nicht im Sinne der hinter einem stehenden Interessengruppe verfahre. Ob im Wirtschaftleben, Religionsfragen oder dem Freizeitbereich, es gibt heute kaum noch Gesellschaftsbereiche, die nicht versuchen, auf diese Weise mit Druck Einfluß in der Politik zu nehmen.

Auch hier begegnet man wieder dem unvollkommenen Selbsterhaltungswillen als treibender Kraft, die sich um das Wohl des Volksganzen nicht kümmert. Den einen geht es darum, dem Staat möglichst viele annehmliche Lösungen abzuringen, und jenen, die ihre Macht im Staat behaupten wollen, werden denen gefällig sein, die die zur Machterhaltung notwendigen Wählerstimmen aufbieten können. Ein solcher Gruppenegoismus, der auf der Herrschaft des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens beruht, steht einem Handeln zum Wohle des gesamten Volkes im Wege. Diese Mißstände mit dem eisernen Besen der Gesetzgebung beseitigen zu wollen, verkennt jedoch die eigentlichen Ursachen und daher würde diesem Abhilfeversuch wenig Erfolg beschieden sein.

Gesundung

Wer nach einer Möglichkeit zur Gesundung von Staat und Volk fragt, muß zunächst die Ursachen suchen, die ihre störenden Auswirkungen in diesem Verhältnis hervorgerufen haben. Die vorstehenden Überlegungen haben als eine der wichtigsten Quellen dafür den Selbsterhaltungswillen beim Menschen aufgezeigt. Lustgier und Leidangst als Folge seiner Unvollkommenheit sind die Triebfedern, die Machtentfaltung entarten lassen, zum gefährlichen Erdulden solchen Willkürherrschaft anhalten, aber auch die Einsicht in die notwendigen Forderungen des Sittengesetzes versperren. Ein Weg zur Verbesserung der Lage wird also über diesen Willen im Menschen führen.

In ihrem Werk *„Des Kindes Seele und der Eltern Amt"* hat die Philosophin darauf hingewiesen, daß eine strenge und sittliche Willenszucht des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens, die der Mensch vom Erzieher erfährt oder sich selbst im Leben noch erringt, das einzige, aber gewaltige Werk an diesem törichten Willen sein kann. Nur über sein Beherrschtsein kann das Tor zur Selbstschöpfung des einzelnen weit aufgestoßen werden. Für das Volk liegt hierin ebenfalls eine sehr große Bedeutung, wie Mathilde Ludendorff ausführt.

„Je mehr solcher Beherrschte ein Volk aber haben wird, um so weniger der Knechte wird es besitzen, um so freier und lebensstärker wird es sein. Knechte hat der unbeherrschte Zwingherr nötig. Sie sind Voraussetzung für seine Lebensmöglichkeit. Aber sowohl er wie die Knechte sind Anzeichen des Volksunterganges. Erst wenn die seelischen Leichen, die plappernden Toten, sich in einem Volke mehren, tauchen die Zwingherren auf, die die Zügellosen knechten." [20])

Und ein weiteres wird die Willenszucht mit sich bringen: Die Gesetze des Denkens, Kausalität und Logik, werden nicht mehr bei ihrer Anwendung durch Empfinden und Fühlen, das vom unvollkommenen Selbsterhaltungswillen ausgelöst wurde, überschattet. Hiervon frei wird die Vernunft eine solche Einmischung immer seltener dulden und sich von diesem törichten Willen immer weniger Ziele vorschreiben lassen, die Trugschlüsse fördern und von der Tatsächlichkeit weit entfernt sind. Versuche der Volksverdummung werden als solche erkannt und statt inhaltsleerer Worthülsen wird die Politik wieder gezwungen werden, mit Sachaussagen zu überzeugen.

---

[20]) Ludendorff, Mathilde, Des Kindes Seele und der Eltern Amt, Pähl 1954, S. 303.

Bei den erkannten Schwierigkeiten geht es also nicht um politische Fragen, die sich allein durch Veränderungen der bestehenden Gesetze im Staate beseitigen lassen. Vielmehr muß diesem Glauben die Einsicht weichen, daß Volk und Staat in einer engen Wechselbeziehung zueinander stehen. Der Zustand des Staates hängt entscheidend vom seelischen Zustand der Volksgeschwister ab und jeder einzelne trägt Mitverantwortung für den Zustand, in dem sich das Staatsganze befindet.

Auch wenn die Philosophie Mathilde Ludendorffs selber keine praktischen Anweisungen zum Bau eines Staates enthält, so gibt sie doch die Grundlagen für das politische Denken. Ihr Ziel ist ein Staat, der die Freiheit der Persönlichkeit so weit als möglich verwirklicht und über die Einhaltung der sittlichen Grenzen zwischen Gemeinschaft und Einzelperson wacht.

Wenn dieses Verhältnis heute ins Ungleichgewicht geraten ist, so kann die Gesundung unseres Staates nur die Aufgabe jedes einzelnen Menschen unseres Volkes sein. Der Staat sollte hier nach seinen Kräften Hilfestellung geben, aber nach den erkannten Ursachen ist dies die ureigenste Aufgabe eines jeden selbst, die er in sich selber vollbringen muß!

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 18 23.9.1994 34. Jahr

Inhaltsübersicht

Weil Volksverbundenheit fehlte

Zu einem Brief von Theodor Storm 1867

Auch vor 130 Jahren dachte trotz Bismarck die Führung Preußens nur staatspolitisch und nicht volkspolitisch. Diese volksferne Haltung sollte für unsere Volkwerdung ernste Folgen haben, wie ein kurzer geschichtlicher Rückblick zeigen kann. Denn Th. Storms, des schleswig-holsteinischen Lyriker, Novellisten und Juristen, Klage über das *„unbescheidene Auftreten"* der neuen Herren wiederholte sich bis zur Stunde. Wie es diesem nördlichen Stamm erging, so erging es nach 1871 Elsaß-Lothringen, 1938 den österreichischen Ländern, den *„Rücksiedlern"* aus Osteuropa im 2. Weltkrieg und den 44 Jahre geknechteten und gequälten Mittelduetschen seit 1989, und das trotz wirtschaftlicher Hilfe. Die innere Verbundenheit mit den Volksgeschwistern fehlte nur zu oft.

Um Theodor Storms nachfolgenden Brief besser verstehen zu können, soll ein kurzer geschichtlicher Abriß vorausgehen:

Im Jahre 1386 erwarben die Schauenburger als Grafen von Holstein auch die Grafschaft Schleswig, die unter dänischer Lehensherrschaft stand. Da die beiden Grafschaften zu einem ewigen Bund vereinigt wurden, gelangte damit das ganze Herzogtum Schleswig-Holstein zunächst unter nominelle, später unter tatsächliche Herrschaft Dänemarks und wurden von 1675 bis 1679 und ab 1713 Dänemark eingegliedert. Nach 1815 verblieb Holstein als einstiges kaiserliches Lehen beim Deutschen Bund, was umgekehrt eine verstärkte Dänisierungspolitik Kopenhagens zur Folge hatte. Im Rahmen der 48er Unruhen fiel das Herzogtum Schleswig-Holstein von Dänemark ab. Es folgte der deutsch-dänische Krieg 1850, wobei das Londoner Protokoll 1852 den Sieg der Dänen, hinter denen die westlichen Großmächte standen, bestätigte. 1863 kam es zur *„Bundesexekution"* gegen den nördlichen Nachbarn, die im Frieden von Wien am 1. 8. 1864 zur Abtrennung von Schleswig-Holstein bis zur Eider führte. Preußen und Österreich verwalteten das Land bis zum *„Deutschen Krieg"* 1866, der mit der Angliederung des Herzogtums an Preußen endete, nämlich am 24. 1. 1867.

Am 16. August dieses Jahres schrieb nun Theodor Storm (1817 - 1888) an den Berliner Kunsthistoriker Friedrich Eggers (1819 - 1872) in Berlin seine Enttäuschung über die *„Wende"*:

Husum, 16. August 1867

„Lieber Freund …

Im übrigen ist die Luft, in der wir atmen, unbehaglich genug. Wir können nicht verkennen, daß wir lediglich unter der Gewalt leben. Das ist desto einschneidender, da es von denen kommt, die wir gegen die dänische Gewalt zu Hülfe riefen und die uns jetzt, nachdem sie jene bewältigen geholfen, wie einen besiegten Stamm behandeln; indem sie die wichtigsten Einrichtungen, ohne uns zu fragen, hier über den Haufen werfen und andre dafür nach Gtudünken oktroyieren; obenan ihr schlechtes Strafgesetzbuch, worin eine Reihe von Paragraphen – längst der juristischen wie der Moralkritik verfallen – ehrlichen Leuten gefährlicher sind als den Spitzbuben, die sie angeblich treffen sollen. Und obwohl Preußen – sowohl wegen der Art, wie sie das Land gewonnen, als auch, weil wir zum geistigen Leben der Nation ein so großes Kontingent gestellt als nur irgend ein Teil von Preußen – alle Ursache zu bescheidnem Auftreten bei uns hat, so kommt doch jeder dumme Kerl von dort mit der Miene des kleinen persönlichen Eroberers und als müsse er uns erst die höhere Weisheit bringen …

Die unglaublich naive Roheit dieser Leute vertieft die Furche des Hasses, die Preußens Verfahren tief in die Stirn der Schleswig-Holsteiner eingegraben.

Auf diese Weise einigt man Deutschland nicht. – Glauben Sie mir; wie ich es Ihnen hier geschrieben, so ist im wesentlichen die Stimmung in Schleswig-Holstein∞ nur müssen Sie darüber keine Leute fragen, bei denen ein politischer Farbenwechsel vorgekommen, sei es mit oder ohne Überzeugung …

Lassen Sie bald wieder von sich hören. Kommen Sie nicht selbst einmal an die Nordsee? Gruß den Freunden.

Ihr alter Th. Storm“

Elsaß-Lothringen, bis zur Eroberung Straßburgs durch Frankreich stets germanisch-deutsches Land, wurde nach 1871 *„Reichsland“*, das heißt es unterstand mit einem Statthalter dem Kaiser. Es wurde kein gleichberechtigter Bundesstaat. Erich Ludendorff, der das Land kannte, schrieb in seinen Kriegserinnerungen:

„Die Eindrücke, die ich als Brigadekommandeur in Straßburg zu gewinnen hatte, und die vielen traurigen Erfahrungen dieses Krieges, die sich auf Elsaß-Lothringen beziehen, ließen keine Zweifel in mir aufkommen; daß die staatsrechtliche Stellung Elsaß-Lothringens als Reichsland ein Zwitterding sei und nicht den Interessen der Bewohner entsprach. Vom Reichstag aus wurde zuviel hineinregiert. Es wurde eine unklare und schwächliche Politik getrieben, die niemanden befriedigen konnte. Ich strebte den Anschluß Elsaß-Lothringens an

Preußen an, das bedeutete keineswegs ein ‚Verpreußen' seiner Bewohner. Preußen hat die Rheinprovinzen in sich aufgenommen, ihre Bevölkerung hat dabei ihre Eigenart behalten und sich kraftvoll entwickelt; warum sollte nicht auch Elsaß-Lothringen einen ähnlichen Weg zum Glück seiner Bewohner gehen, die in ihrer Stammesart und wirtschaftlich aufs engste mit Deutschland verbunden sind. Auch andere Lösungen konnte man sich denken."

In „*Mein militärischer Werdegang*" kommt Ludendorff noch einmal auf dieses Land zurück. „*Die innenpolitischen Verhältnisse in unserem Reichsland ... waren sehr unerfreulich. Die Hetze gegen alles Deutsche stand in voller Blüte. Rücksicht auf die Wünsche der römischen Geistlichkeit und den von ihr geleiteten ‚Protestler' hatte den Elementen, denen daran gelegen war, die deutsche Bevölkerung des von alters her deutschen Landes gegen das Deutsche Reich einzunehmen, immer von neuem Anlaß gegeben, Unzufriedenheit zu schüren und weitere Forderungen zu stellen und dabei französischen Einflüssen die Tür zu öffnen. Die Berliner Regierung war mit ihren Maßnahmen zweifellos nicht glücklich. ... Die Wühlarbeit von freimaurerischer Seite und römisch-katholischer Seite ging weiter*" (nach der endlich verliehenen Verfassung).

Als 1938 die „*Ostmark*" unter dem Jubel der Bevölkerung „*heim ins Reich*" kam, wiederholten sich die alten Fehler. Reichsdeutsche wie der bisherige Reichsjugendführer v. Schirach wurden eingesetzt, das Land, das noch Luxusgüter besaß, fast ausgekauft und eine Verfolgung Mißliebiger, vor allem Juden durchgeführt. Die „*neuen Herren*" machten sich vielfach unbeliebt.

Die Rolle des „*Wessis*", des westlichen Kapitalismus, der christlichen und anderer sektiererischen „*Missionare*" und vor allem die „*unglückliche*" Arbeit der „*Treuhand*" muß hier nicht aufgelistet werden. All das ist bekannt und gibt den Volksspaltern, von den so freundlich bezeichneten „*Stasi-Seilschaften*" bis hin zu den Logengründungen, genügend Anlaß zum Arbeiten. „*Auf diese Weise einigt man Deutschland nicht*", meinte 1867 Theodor Storm und – behielt glücklicherweise nicht recht, nicht anders wie die heutigen Miesmacher. Weil das Volk – die „*kleinen Leute*" – es auf die Dauer besser weiß. Wann wird man auf sie einmal hören und nicht nur fortwährend Staatspolitik, vor allem überstaatliche, betreiben? D.

Nachtrag: Th. Storm, dessen Brief aus dem I. Band seiner „*Briefe*", Berlin 1984 stammt, dachte zeitlebens deutsch und war deswegen fast ein ebenso heftiger Gegner Preußens wie Dänemarks. Er wünschte die Selbstständigkeit der Herzogtümer innerhalb des deutschen Bundes, aber nicht

„die Zugehörigkeit zu einem fremden Staat". Die spätere Umwandlung des Landes in eine preußische Provinz wurde ihm zu einer schweren Enttäuschung. Innerlich bejahte er den Freiheitskampf der Schleswig-Holsteiner 1848. *„Er war im Grunde unpolitisch, aber er war in Dingen der Sprache und der volklichen Zugehörigkeit entschieden."* Das machte ihn bei den dänischen Behörden gefährlich, sie entzogen ihm die Bestallung als Rechtsanwalt. Obwohl er die Verbannung hätte vermeiden können, ging er in das ungeliebte Preußen, nach Potsdam, wo er von 1853-1856 Assesor und damit abhängiger Beamter wurde. Er litt an Heimweh. 1856 wurde er in Heiligenstadt Amtsrichter und 1864 Landvogt in seiner Heimat, in Husum. Schließlich stieg er zum preußischen Amtsgerichtsrat auf. Als er am 4. Juli 1888 starb, *„war sein Werk in den Schatz seines Volkes eingegangen, keineswegs"* (nicht verwunderlich) *„von jedermann geschätzt, aber kaum bestritten."* (J. Klein)

Die Geschicke seiner Heimat schlugen sich auch in seiner Dichtung nieder und ebenso sein Freisein von den Höllenlehren. *„Im Herbst 1850"* klagte er:

„Und wenn wir hülfelos verderben
wo keiner unsre Schmerzen kennt,
wir lassen unsern späteren Erben
ein treu besiegelt Testament.

Denn kommen wird das frische Werde,
das auch bei uns die Nacht besiegt,
der Tag, wo diese deutsche Erde
im Ring des großen Reiches liegt.

Eine Wehe nur und eine Schande
wird bleiben, wenn die Nacht verschwand;
daß in dem eignen Heimatlande
der Feind die Bundeshelfer fand.

Daß uns von unsern eignen Brüdern
der bittre Stoß zum Herzen drang,
die einst mit deutschen Wiegenliedern
die Mutter in den Schlummer sang …

Laß sie, wenn frei die Herzen klopfen,
vergessen und verschollen sein,
und mischen nicht die Wermutstropfen
in den bekränzten deutschen Wein.

Es ist gut, einmal wieder Storm, seine Verse, aufzunehmen. *„Es gibt eine Sorte im deutschen Volk, die wollen zum Volk nicht gehören …“; „1864“; „Für meine Söhne“* oder *„Größer werden die Menschen nicht“.* Möge *„Ein Epilog“* von 1850 diesen Beitrag abschließen, angeregt durch Storms Brief von 1867, der nicht zufällig aus Mitteldeutschland zu mir kam. G.D.

„Ich hab es mir zum Trost ersonnen
in dieser Zeit der schweren Not,
in dieser Blütezeit der Schufte,
in dieser Zeit von Salz und Brot:

Ich zage nicht, es muß sich wenden,
und heiter wird die Welt erstehn,
es kann der echte Keim des Lebens
nicht ohne Frucht verlorengehn.

Der Klang von Frühlingsungewittern,
von dem wir schauernd sind erwacht,
von dem noch alle Wipfel rauschen,
er kommt noch einmal, über Nacht!

Und durch den ganzen Himmel rollen
wird dieser letzte Donnerschlag;
dann wird es wirklich Frühling werden
und hoher, heller, goldner Tag.

Heil allen Menschen, die es hören!
Und Heil dem Dichter, der dann lebt
und aus dem offnen Schacht des Lebens
den Edelstein der Dichtung hebt!“

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 2 23.1.1991 31. Jahr

Völkermordpolitik und Propaganda im 20. Jahrhundert

Von Helmut Wild

Höchster Triumph der Propaganda ist es, im Bewußtsein der Massen die Opfer in Täter zu verwandeln und die Täter in Opfer. Diese menschenverachtende Lust der Propagandisten an ihrer eigenen Machtvollkommenheit findet noch eine besonders delikate Steigerung in der Versicherung, daß sie den Massen unter Bedingungen absoluter Informationsfreiheit und Freiheit der Meinungsäußerung zu Diensten wären.

Diese Propaganda durchdringt alle Bereiche unseres gesellschaftlichen und kulturellen Lebens: die Medien, unser gesamtes Erziehungssystem, Soziologie und Politologie und zu einem großen Teil die historischen Wissenschaften stehen ausschließlich im Dienste dieser Propaganda. In einer gigantischen konzertierten Aktion wird tagtäglich an der Gehirnwäsche der Massen gearbeitet. Diese Propaganda erreicht vor allem die gebildeten Schichten unseres Volkes. Glücklicherweise erweisen sich die einfachen Menschen bemerkenswert widerstandsfähig gegen die Einflüsse dieser Propaganda. So haben wir es mit dem beachtlichen Phänomen zu tun, daß die Bildungsschichten, voran die Intellektuellen, unter dem Einfluß dieser Propaganda immer dümmer werden, während sich die sogenannten Unterschichten eher noch ein gesundes Urteilsvermögen bewahren.

Die Unterscheidung zwischen „*aktiv*“ und „*passiv*“ im Zusammenhang mit Völkermord

Eine Propaganda, die die Menschen in ihrem Bewußtsein von der Wirklichkeit der Tatsachenwelt loslöst und sie mehr und mehr davon überzeugt, eine Scheinwelt, eine umgedrehte, auf dem Kopf stehende Welt für wahr zu halten, bewirkt eine Geisteskrankheit, die von der Psy-

chiatrie unter den Begriff *„Induziertes Irresein"* eingeordnet wird. Da dieses Induzierte Irresein inzwischen zu einer psychischen Volkskrankheit geworden ist, tun wir gut daran, unser Thema, die Völkermordpolitik unseres Jahrhunderts, so anzupacken, daß wir die Begriffe von den einfachsten Zusammenhängen her neu entwickeln.

Völkermordpolitik bedeutet eine Politik, die umfassend von der vorbereitenden Tätigkeit bis zur Durchführung und nach erfolgreicher Durchführung bis zur Tarnung und zur Verheimlichung, oder besser noch, bis zur völligen Verdrehung des Sachverhaltes (was nicht immer gelingt) sowie das Zusammenspiel aller Maßnahmen sorgt, die notwendig sind, ein Volk oder einen Teil eines Volkes bzw. eine unliebsame Minderheit zu ermorden und diesen Mord für die Mörder so gefahrlos wie möglich zu machen.

Da ein wesentlicher Teil dieser auf Völkermord ausgerichteten Tätigkeit der Vorbereitung und der nachfolgenden Tarnung dient, wird die Propaganda selbst zu einem Bestandteil des auf Völkermord ausgerichteten Vorgehens. Unter rein theoretischen Gesichtspunkten läßt sich das Maximalziel derjenigen Propaganda, die Teil einer auf Völkermord gerichteten Gewaltpolitik ist, so benennen: für das Bewußtsein der Öffentlichkeit müssen die Opfer als schuldige Täter glaubhaft gemacht und die Mörder mit dem Anschein unschuldiger und verfolgter Opfer versehen werden.

Wir müssen deshalb bei dem Thema *„Völkermord und Propaganda"* einer Alltäglichkeit besondere Aufmerksamkeit schenken: der Unterscheidung zwischen *„aktiv"* und *„passiv"*. Wir müssen uns immer wieder vergegenwärtigen, daß der aktive Teil unter den an einem Völkermord Beteiligten den Täter, den Mörder darstellt. Der passiv Beteiligte an einem Völkermord erleidet diesen, spielt im historischen Geschehen die Rolle des Opfers. Dies nicht aus dem Auge zu verlieren, ist hilfreich in mehrfacher Hinsicht. Sie hilft uns die Kühnheit der Propagandisten zu ermessen, die sich das Maximalziel gesetzt haben, die Mörder in Opfer und die Opfer in Mörder zu verwandeln. Sie hilft uns aber auch, den Abgrund zu ertragen, der sich auftut, wenn wir anfangen, die Aussagen der etablierten Staatspropaganda den geschichtlichen Tatsachen gegenüberzustellen. Schließlich hat das Festhalten an einfachen Zusammenhängen eine heilende Wirkung gegenüber den seelischen Erkrankungen, die durch Propaganda bewirkt werden.

Wie verheerend die den Völkermord begleitende Propaganda wirkt, zeigt u.a. das Studium der Werdegangs deutscher Terroristen. In der Ent-

wicklung von Gudrun Ensslin etwa läßt sich eindeutig nachweisen, daß ein antideutscher Greuelpropagandafilm, der ihr als 15jähriges Mädchen im Rahmen ihrer schulischen Ausbildung gezeigt wurde, eine tiefgreifende seelische Störung bei ihr bewirkt hat. Von dort an führte ihr Weg geradlinig in Haß und Terrorismus, dessen Opfer sie wurde.

Trotz solcher erweisbarer Wirkungen wurde seither die öffentliche Völkermordpropaganda noch verschärft. Der Strafparagraph gegen Volksverhetzung kommt gegen diese Greuelpropaganda, die amtlich gestützte Holocaustpropaganda, bis heute nicht zur Anwendung.

Gemäßigtes Propagandaziel: Verschweigen

Das Verschweigen, eines der gemäßigten Propagandaziele, soll hier an dem Beispiel des ersten großen Völkermordes unseres Jahrhunderts gezeigt werden.

Dieser Völkermord, den der König von Belgien zu Beginn unseres Jahrhunderts im Kongo angerichtet hat, ist so gut wie völlig unbekannt geblieben. Damals wurde innerhalb von weniger als zwei Jahrzehnten eine blühende Bauernkultur in einem Volk von 17 Millionen Menschen in eine riesige Kautschukplantage verwandelt, in der nur noch ca. 9 Millionen Menschen ihr kümmerliches Dasein zu fristen vermochten. Dieser erste große Völkermord unseres Jahrhunderts wurde von den Auswahlgrundsätzen der herrschenden Propaganda aus dem öffentlichen Bewußtsein verdrängt. Auf der Grundlage der zerzausten gesellschaftlichen Bedingungen, die dieser Völkermord im Kongo geschaffen hat, konnte ein Mann wie Albert Schweizer seine humanitäre Tätigkeit entfalten. Sein Wirken wurde von der Propaganda voll aufgegriffen. Sie hat uns am Beispiel von Albert Schweizer die segensreichen Auswirkungen von Europas christlichem Humanismus mit internationaler Ausrichtung einzuhämmern verstanden. Hätte König Leopolds Völkermord nicht stattgefunden, Albert Schweizer wäre niemals nötig gewesen und die Welt wäre um eine große Kultur reicher geblieben. Was hat die Propaganda aus diesen Ereignissen gemacht?

Die systematische Auswahl von Tatsachen und deren überwachte Weiterleitung an die Öffentlichkeit regt gerade im Zusammenhang mit Völkermord zu sehr ernsten Überlegungen an. Warum sind gewisse Völkermorde der Öffentlichkeit vorenthalten worden? Warum hat die im Westen errichtete Staatspropaganda nur ein Völkermordereignis für wert befunden, zu einem Gegenstand der Propaganda erhoben zu werden?

Soll etwa die etablierte Holocaustpropaganda dem Zweck dienen, alle anderen Völkermorde zu verdecken?

Doch bevor wir uns auf solche Mutmaßungen einlassen, tun wir gut daran, genauer in die Suppenküche der Propaganda hineinzuschauen.

Die Tatsachen und die Vorstellung von den Tatsachen

Schauen wir uns an, wie eine der großen Köchinnen unseres Jahrhunderts aus der Küche plaudert. In einem Nebensatz ihrer Laudatio, die Marion Gräfin Dönhoff, die Mitherausgeberin der Hamburger Wochenzeitung *„Die Zeit"* im Jahre 1981 aus Anlaß der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels an Lew Kopelew gehalten hat, spricht sie den für Propagandisten grundlegenden Lehrsatz aus, *„daß die Vorstellung, die wir uns von den Fakten machen, im positiven und im negativen Sinne, viel entscheidender ist als die Fakten selbst"*.

Versuchen wir, dieses Ereignis, die Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels des Jahres 1981, als Propagandaveranstaltung im Zusammenhang mit einen Völkermord zu betrachten und zu sehen, inwieweit es dem Ziel dient, die Täter als Opfer darzustellen und die Opfer zumindest in die Vergessenheit zu verbannen, wenn es schon nicht so einfach ist, sie als Täter darzustellen, wie der Fall des Ukrainers Demjanjuk inzwischen hinreichend beweist.

Als 20jähriger Jungbolschewik beteiligte sich Lew Kopelew auf der Seite der Täter an dem wohl größten und folgenreichsten Völkermordverbrechen unseres Jahrhunderts: an der Ermordung von 7 bis 10 Millionen ukrainischer Bauern im Jahre 1932/33. Er schreibt selbst über diese seine Beteiligung, daß er sich selbst jedes Mitleid mit den weinenden Frauen und den schreienden Kindern verbot, als er zusammen mit seinen bolschewistischen Mordgesellen in die Bauernhäuser der ukrainischen Dörfer eindrang, um alles Essbare systematisch zu zerstören und die Bewohner erbarmungslos dem sicheren Hungertod preiszugeben.

Zumindest Gräfin Dönhoff wußte das, als sie ihre Rede in der Frankfurter Paulskirche hielt. Ob das der dumpfen Horde ihrer dümmlich-kulturbeflissenen Zuhörer auch bewußt wurde, läßt sich nicht beweisen. Es sei aber darauf hingewiesen, daß es allgemeiner Rechtsauffassung entspricht, die aktive Beteiligung an Völkermord als nichtverjährungsfähiges Delikt zu behandeln. Darüber war sich natürlich Gräfin Dönhoff im klaren, als sie ihre besagte Laudatio sprach. Inwieweit diese Rechtsauffassung haltbar ist, möge sich jeder selbständig urteilende Zeitgenosse am Fall Lew

Kopelew selbst klarmachen. (Ergiebig wäre auch ein Vergleich, wie ein Propagandaorgan wie *„Die Zeit“* zu den Fällen Waldheim und Kopelew Stellung bezogen hat.)

Nachfolgend bringe ich Zitate aus der Laudatio von Gräfin Dönhoff, die belegen, daß der Rednerin zum Zeitpunkt der Rede sowohl das Ausmaß des Völkermordes als auch Kopelews Rolle dabei völlig klar war:

„Er mußte mit agitieren, sollte die Bauern überzeugen, sah die Brigaden, die Haus und Hof durchsuchten, alles beschlagnahmten, oft noch die letzte Kuh, das letzte Pferd und die Schweine forttrieben. Sah die Frauen sich verzweifelt an die Säcke klammern, hörte sie schreien und flehen: 'Laßt mir einen Sack für die Kinder zum Brei – sonst werden sie verhungern.'

Und sie verhungerten zu Tausenden. Viele verließen Haus und Hof – auch zu Tausenden – und versuchten, dem Hunger zu entfliehen: in die Städte, irgendwohin. Krankenhäuser und Leichenhäuser waren überfüllt. Jede Nacht wurden die Leichen mit besonderen Autos auf den Bahnhöfen, unter Brükken, in Torwegen und Einfahrten eingesammelt. Die Bauernhäuser standen leer – die Fenster waren eingeschlagen, die Türen stets offen, hingen lose in den Angeln. Zwei Millionen Kulaken wurden ihrer Habe beraubt, nach Sibirien transportiert.

Kopelew schreibt: „Ich wagte nicht, schwach zu werden und Mitleid zu empfinden. Wir vollbrachten doch eine historisch notwendige Tat. Wir erfüllten eine revolutionäre Pflicht...“

Und weiter sprach die Gräfin:

„Eine Auswertung sowjetischer offizieller Statistiken hat ergeben, daß zu jener Zeit, also zwischen 1931 und 1934, rund sechs Millionen Menschen durch Hunger und Zwangsmaßnahmen umgekommen sind.“

„Es war im Grunde eine schizophrene Existenz, die es ihm ermöglichte, die Ungerechtigkeit und Perversität der realen Welt, in der er lebte, nicht zu sehen oder sie angesichts des erträumten Zieles zu rechtfertigen.“

Und schließlich noch die positive Tunke:

„Für ihn sind Toleranz, Objektivität und Humanität immer die höchsten Werte gewesen – auch in der Zeit, in der er ein glühender Kommunist war.“

(Sämtliche Zitate entnommen der 1981 vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels E.V., Frankfurt am Main, herausgebrachten Schrift *„Lew Kopelew“.)*

Wir dürfen dabei weder die Tatsachen noch die Absichten der Propaganda aus den Augen verlieren. Der Historiker Robert Conquest hat in seinem großen Werk *„Ernte des Todes“* anschaulich dargelegt, daß Mas-

sendeportationen, Massenerschießungen, begleitet von ungeheurer Hetze, zum Alltagsgeschäft bei der Durchführung dieses Völkermordes gehörten, bei dem nach seiner Einschätzung sieben Millionen Kinder, Frauen und Männer den Tod fanden. Der Propaganda der Internationalisten geht es nun darum, diesen Völkermord, der von einer verbündeten Internationalistenclique begangen wurde, so darzustellen, *„daß die Vorstellung, die wir uns von den Fakten machen"*, im positiven Licht erscheinen. Dadurch wird die Bereitschaft erzeugt, die Täter in der Zukunft als Helden und Heilige zu verehren.

Propagandapolitik der Internationalisten

Diese Propagandapolitik der Internationalisten erleidet zur Zeit eine Niederlage nach der anderen. Das offizielle Eingeständnis Moskaus im Zusammenhang mit Katyn ist eine der spektakulärsten Niederlagen, die der weltweite Propagandaapparat der Internationalisten hat hinnehmen müssen. Das nährt unsere Hoffnung, daß der Wille der Völker, den Einklang herzustellen zwischen dem Wissen über die Tatsachen und den Tatsachen selbst, siegen wird. Aber dieser Sieg ist vorerst noch in weiter Ferne. In Deutschland haben nach wie vor die Propagandaexperten des Internationalismus wie Walter Jens (*„Der Tod ist ein Meister aus Deutschland"*) das Sagen.

Bei der Vorbereitung ihres Propagandaprojektes *„Lew Kopelew"* hatten Gräfin Dönhoff und Heinrich Böll das Problem zu lösen, wie sie ihr Objekt dem konservativen und nationalen Lager verkaufen sollten. Die Biografie Kopelews kam dieser Absicht entgegen.

Der zweite große Völkermord, an dem sich Lew Kopelew als Offizier der Roten Armee 1945 beteiligen sollte, der Völkermord an der deutschen Zivilbevölkerung, weckte in ihm so etwas wie Gewissen. Dieser Völkermord wurde von oben befohlen, wurde öffentlich propagiert und wurde von allen Ebenen der roten *„Befreiungsarmee"* befolgt, bzw. mußte befolgt werden. Ilia Ehrenburg, Stalins Chefpropagandist jüdischer Herkunft, rief offen zum Völkermord an den Deutschen auf. Seine unverhüllte Haßpropaganda (*„Mordet, vergewaltigt, brecht den Rassenstolz der deutschen Frauen..."*) wird durch nichts Vergleichbares überboten. Dem

---

Alle Völker müssen früher oder später für das büßen, was sie vergessen und versäumt haben, zu rechter Zeit zu tun. E. M. Arndt

entsprach, was tatsächlich geschehen ist und was von Bundespräsident von Weizsäcker als *„Tag der Befreiung"* gepriesen wurde – ebenfalls aus Zwecken internationalistischer Propaganda. Tausende von deutschen Frauen wurden buchstäblich zu Tode vergewaltigt. Jeder Sowjetsoldat wußte, wie Solschenizyn berichtet, *„daß er jederzeit ein deutsches Mädchen vergewaltigen und anschließend erschießen konnte"*.

(Zum Vergleich: Entsprechend der Rechtstradition der Reichswehr wurde das Delikt der Vergewaltigung in den von der deutschen Wehrmacht besetzten Gebieten mit dem Tode bestraft.)

In diesem Szenario von Mord und Vergewaltigung erwachte Kopelews Gewissen. Als in seiner Gegenwart eine alte Frau, die um einen Eimer Wasser bat, von einem anderen Offizier der roten *„Befreiungsarmee"* kurzweg abgeknallt wurde, protestierte Lew Kopelew. Dieser Protest brachte ihm eine zehnjährige Freiheitsstrafe in Stalins Gulag wegen *„Mitleid mit dem Feind"*. Dort traf er in einem der Arbeitslager mit Solchenizyn zusammen. Die beiden hatten ausführliche Diskussionen, und Solschenizyn wunderte sich, wie ein intelligenter Mann, der ein solches Schicksal hatte, immer noch ein überzeugter Kommunist sein konnte. Das aber genau war es, was ihn zusammen mit seiner jüdischen Herkunft für die Propagandastrategen der deutschen Umerziehung besonders interessant machte.

Aber der Herrschaftsklüngel der deutschen Umerziehungspropaganda verwickelte sich mit der Ernennung Lew Kopelews zum *„Friedensträger des Deutschen Buchhandels"* (– der höchsten Auszeichnung unserer *„politischen Kultur"* –) in unauflösbare Widersprüche. Die Beteiligung an Völkermord bleibt ein nichtverjährungsfähiges Delikt. Kopelew hat sich als Aktivist und freiwillig an der Ermordung von sieben bis zehn Millionen ukrainischer Bauern 1932/33 beteiligt. Wie soll die Dönhoff mit ihrer Wochenzeitung *„Die Zeit"* auf die Dauer damit durchkommen, daß sie es niemals versäumt, in vorderster Propagandalinie zum Halali zu blasen, wenn es um einen Fall der Nazi-Hatz geht, sie aber auf der anderen Seite aus reinen Gründen der Propaganda, im Zusammenhang mit Völkermord, begangen von Internationalisten an dem in Ungnade gefallenen Volk der Ukrainer, einem Mann den Friedenspreis verleiht, zu dessen freiwillig erbrachten Aktivitäten als Jungbolschewik Massendeportation, Massenerschießungen und die Beteiligung an der Ermordung von wehrlosen Frauen und Kindern zu seinem und seiner Mordgesellen Alltagsgeschäft gehörten?

Die Propaganda des Anglo-amerikanischen Liberalismus

Die propagandistische Tradition, in der Heinrich Böll und Gräfin Dönhoff ihr Propagandaobjekt Lew Kopelew durchgezogen haben, erhellt sich beträchtlich, wenn man die Methodenkiste der anglo-amerikanischen Meinungsmacher in ihrem Verhalten zu Stalins Völkermord an den Ukrainern durchstöbert.

Da gibt es die bemerkenswerte Geschichte des Pulitzerpreisträgers von 1932, Walter Durantys, des Moskauer Korrespondenten der New York Times jener Zeit, aus der wir zwei Geschehnisse herausgreifen wollen:

Erstens, das größte Völkermordverbrechen unseres Jahrhunderts wurde in der Ukraine vollstreckt, und zweitens, die propagandistischen Grundlagen mußten gelegt werden für die Allianz zwische Stalins Sowjetunion und Roosevelts USA. Duranty spielte die entscheidende Rolle in dieser Propagandakampagne. Bei dieser Kampagne ging es den Apparatschiks der Propaganda bereits um den nächsten Schritt: die diplomatische Anerkennung der Sowjetunion durch die USA. Diesbezüglich mußten sie in die Offensive gehen und konnten sich nicht nur mit der Abwehr der *„Verleumdungen des Arbeiter- und Bauernparadieses"* begnügen.

Den Nachweis, daß Walter Duranty in voller Kenntnis der Tatsachen dieses gewaltigen Völkermordes ganz bewußt und aus Gründen der Propaganda gelogen hat, führt Robert Conquest in seinem Buch *„Ernte des Todes – Stalins Holocaust in der Ukraine 1929 – 1933"*. Duranty wurde nicht müde, in der *„New York Times"* die Vorzüge des sozialistischen Arbeiter- und Bauernstaates zu preisen und Stalin als weisen Führer darzustellen. Zum Thema Hungersnot schrieb er am 23. August 1933 in der *„New York Times"*: *„Jeder Bericht von einer Hungersnot in Rußland ist heute eine Übertreibung oder böswillige Propaganda."* Von wichtigen Zeugen wurde festgehalten, daß er in privaten Unterhaltungen eine genaue Kenntnis der Tatsachen bewies. So hatte Duranty dem Journalisten Eugene Lyons und anderen persönlich mitgeteilt, daß er die Zahl der Hungertoten auf mindestens sieben Millionen schätzte. In einer Depesche der britischen Botschaft vom Herbst 1933 wird auf Informationen von Duranty Bezug genommen:

„Nach Mr. Durantys Angaben ist die Bevölkerung des Nord-Kaukasus-Gebietes und der unteren Wolga im letzten Jahr um 3 Millionen zurückgegangen und die Bevölkerung der Ukraine um 4 bis 5 Millionen. Die Ukraine sei ausgeblutet worden... Mr. Duranty hält es für möglich, daß bis zu 10 Millio-

nen Menschen direkt oder indirekt als Folge von Lebensmittelmangel in der Sowjetunion während des letzten Jahres gestorben sind.“

Nichts von alldem, was er nachweislich wußte, schrieb Duranty in der *„New York Times“*. In seiner journalistischen Arbeit hielt er sich bereits 1932/33 an die Einsicht Gräfin Dönhoffs, *„daß die Vorstellung, die wir von den Fakten haben, im positiven wie im negativen, viel entscheidender ist, als die Fakten selbst“*. Im November 1932 hatte er, entgegen besseres Wissen geschrieben, *„daß es keine Hungersnot und kein Hungersterben gibt und daß dergleichen aller Wahrscheinlichkeit nach nicht zu erwarten ist“*.

Die Berichterstattung des Journalisten Walter Duranty basiert natürlich keineswegs nur auf dessen persönlicher Entscheidung, die Öffentlichkeit zu belügen, um sich dadurch persönliche Vorteile innerhalb der bolschewistischen Administration zu erkaufen und als Korrespondent der einflußreichsten Tageszeitung des Westens eine bevorzugte Behandlung zu genießen. Die Strategen des Internationalismus wußten genau, was sie wollten, und Duranty stellte sich ihnen als dienstbeflissener Apparatschik zur Verfügung. Dafür erhielt er 1932 den Pulitzerpreis, die höchste Auszeichnung, die sich ein Journalist in den USA erträumen kann.

Noch 1983 veröffentlichte die *„New York Times“* eine Liste der Pulitzerpreis-Gewinner und hat dabei auch den nicht ausgelassen, der 1932 für seine *„leidenschaftslose, interpretierende Berichterstattung der Nachrichten aus Rußland“* ausgezeichnet wurde.

Bei der Preisverleihung wurden Durantys Depeschen gerühmt, sie seien *„gekennzeichnet durch Gelehrsamkeit, Tiefe, Unparteilichkeit, gesundes Urteil und außergewöhnliche Klarheit“* und sie seien *„ausgezeichnete Beispiele des besten Typs von Auslandberichterstattung.“* *„The Nation“* pries Walter Duranty als *„den erhellendsten, leidenschaftslosesten und lesbarsten (Bericht), über eine große Nation im Werden, der in irgendeiner Zeitung auf der ganzen Welt“* erschienen sei.

Mit dieser als seriöse Berichterstattung getarnten Propaganda in der *„freien Presse der freien Welt“* ist es den west-östlichen Internationalisten gelungen:

– die diplomatische Anerkennung von Stalins Sowjetunion durch die USA vorzubereiten und zu verwirklichen

– die Allianz zwischen Roosevelt und Stalin zur Vernichtung des deutschen Reiches vorzubereiten

– Stalins Völkermordpolitik insgesamt geheim zu halten

– in der langfristigen Strategie die Errichtung der bipolaren Weltherrschaft zwischen USA und UdSSR vorzubereiten.

Die Bedeutung der Völkermordforschung für die Existenzsicherung der Völker in der Zukunft

Entgegen der herrschenden Holocaustpropaganda sind die größten Völkermorde unseres Jahrhunderts im kommunistischen Machtbereich seit 1917 vollstreckt worden. Die Vollstrecker waren Internationalisten. Die Opfer waren Ukrainer, Deutsche, Weißrussen, Russen, Balten, Polen, Krimtataren und viele andere. Ihre Zahl wird von Solschenizyn auf 60 Millionen geschätzt.

Es darf für eine Forschung der Zukunft kein Tabu mehr sein, Anteil und Mitwirkung von Juden bei der Errichtung des bolschewistischen Völkermordsystems zu erhellen. Es darf auch kein Tabu mehr sein, die taktische, strategische und finanzielle Mitwirkung amerikanischer Juden (Trotzki u.a.) und deren Verbindung zu den großen Wallstreet-Bankiers, sowie die Mitwirkung der amerikanischen Medien bei dieser großangelegten internationalen Konspiration zu erforschen.

Die Soziologen, Politologen, Historiker und Journalisten, die aus Feigheit und Opportunismus diesen Zusammenhängen ausweichen und die nicht müde werden, Theoriegebilde als Ablenkungsmanöver um die Tatsachen herumzubauen, tragen dazu bei, ihre Wissenschaften und ihre Medien zu einem integrierten Bestandteil der derzeitigen Propagandamaschinerie zu machen.

Die aufbegehrenden Völker Europas haben das bipolare Weltherrschaftssystem der beiden Supermächte zum Einsturz gebracht. Das hat unerwartet günstige Ausgangsbedingungen geschaffen für die nächste große Aufgabe: die Propagandamaschinerie der Internationalisten mit den friedlichen Waffen des Geistes zu einer lahmen Ente zu schießen. Das ist für die Völker die wichtigste Daseinsfrage in der Zukunft. Denn wenn es uns nicht jetzt, in dieser Zeit des Atemholens gelingt, Klarheit zu schaffen über die Zahl der Ermordeten unseres Jahrhunderts und über die Volkszugehörigkeit der Opfer sowie über die Beweggründe und die angewendeten Verfahren der verantwortlichen Mörder, dann wird diese Zeit des Atemholens abgelöst werden von einer neuen Epoche, in der die Völker in neuen und niedagewesenen Ausmaßen zur Schlachtbank geführt werden.

B 4157 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 7 9. 4. 1976 16. Jahr

Inhalts-Übersicht

Vom „ewigen Juden"

Ein Beitrag zur Völkerfreiheit und Völkerverständigung*)

Das 20. Jahrhundert gebar nicht nur die Forderung nach politischer, sondern auch nach seelisch-religiöser Selbstbestimmung eines jeden Volkes. Die Grundlagen zur Befreiung „aus Priesterhand", gleich ob „religiöser" oder säkularisierter Art, ergeben sich zwingend aus den religions-philosophischen Einsichten in den Sinn des Einzel- und Völkerlebens. Jede Rasse und jedes Volk besitzt im Unterbewußtsein seiner Menschen eine „genetisch fixierte" Religiosität oder Frömmigkeit, welche für die Erfüllung des göttlichen Schöpfungszieles von hoher Bedeutung ist.

Die Gliederung der Menschen durch diese arteigenen Erlebnis- und Verhaltensweisen in mannigfaltige Rassen, Völker und Stämme ist eine Tatsache und naturgewollt. Hieraus ergibt sich ein neues Weltbild, nach dem sich jede eigengeprägte Menschengruppe eigene Wege der Lebenserfüllung, der „Erlösung" wählt, unter voller Wahrung der persönlichen Freiheit. Jedes Volk und jede Volkserhaltung erhält somit einen religiösen Wert. Darüber hinaus wird die „Herrlichkeit des Schöpfungszieles" durch die Vielfalt dieses Gotterlebens von Geschlecht zu Geschlecht reicher, gleich ob es sich im Kulturwerk niederschlug oder in der Lebensgestaltung.

Kenntnis und Verständnis der Mitvölker bereichern das Menschenleben und sichern die Volkserhaltung. Und das schon deshalb, weil im Weltbild der Gotterkenntnis der Werke Mathilde Ludendorffs jeder Rassendünkel

---

*) Salcia Landmann, Der ewige Jude. Serie Piper 97, R. Piper Verlag, München 1974, 185 Seiten. Paperback, 12,– DM.

und jede Rassenverachtung schärfstens als Wahn abgelehnt und als Verbrechen gegen das göttliche Schöpfungsziel gebrandmarkt wird.

Salcia Landmann, die in der Schweiz seit früherer Jugend lebende Ostjüdin und bekannt vor allem durch das Buch „Die Juden als Rasse“, 1967, will mit der vorliegenden Sammlung kleinerer Abhandlungen „das faszinierende, reich facettierte, widersprüchliche Phänomen ‚Jude‘, das die Welt seit Jahrtausenden beunruhigt, einkreisen, abgrenzen und ausschälen“. „Juden und Nichtjuden“, „Die Juden als Rasse“, „Der Konservatismus der Juden“, „Jiddisch, eine sterbende Sprache“, „Was ist Chassidismus?“, „Der jiddische Witz und sein Tod“, „Jüdischer Sexualmessianismus von Sabbatai Zwi bis Herbert Marcuse“ und „Der jüdische Ursprung des modernen Intellektualismus“ lauten die Namen der zum Teil recht ketzerischen Abschnitte dieser bemerkenswerten Schrift.

Die Bezeichnung „ewig“ ist dabei vielschichtig und meint vor allem die ungebrochene Lebenskraft des jüdischen Volkes im Gegensatz zu den anderen Völkern, aber unausgesprochen auch den „ewigen“ Anspruch der jüdischen Glaubensgemeinschaft und ebenfalls die hierdurch hervorgerufene „ewige“ Abwehr durch andere Völker und andere Priesterkasten.

„Jüdische kanonische Ideen bestimmen bis heute durch die Bibel weitgehend die Moralvorstellungen des Abendlandes. Daß auch jüdische Ketzereien[1]) auf die nichtjüdische Umwelt übergreifen, stellt ein historisches Novum dar.“ Doch nicht allein durch die Bibel herrscht jüdischer Geist, auch Karl Marx[2]), Sigmund Freud[3]) und einige der „Jungintelligenzia“

---

[1]) Gemeint sind W. Reichs und Marcuses „Sexualmessianismus“ von heute, deren Vorläufer die frühen Sexualgnostiker waren. Marcuses „Grundthese lautet: die christlich-jüdische Leistungs- und Askesemoral ist repressiv, und jede Repression (= Hemmung) erzeugt Widerstand, Haß, Verzweiflung und Aggression in jeder Form, Mord und Krieg“.

[2]) Marxismus als „eigentümliche Synthese aus ursemitisch-nomadischem Sippenkommunismus, altprophetischem Gerechtigkeitsdenken und kanaanistischer Erlösungsmystik“.

[3]) Seine Auffassung über alle „dem Un- und Unterbewußtsein entsteigenden prälogischen und prämoralischen Impulse deckt sich mit der gesamten jüdischen Religions- und Geistestradition. Das Alte Testament hegt den Trieben gegenüber das gleiche Mißtrauen, gewährt ihnen aber dennoch – oder eben deshalb –, genau wie Freud, eine begrenzte Möglichkeit, sich auszuleben, versucht nicht, sie allzu radikal zu unterdrücken. Die entschiedene Leib- und Sexualfeindschaft, die das Christentum aus der gnostischen Mystik der Heiden übernommen hat, gab es im Judentum nie.“

mit ihrem „Bildungskult“[4]) und zuchtloser Erziehung verkörpern, sogar ungewollt, altjüdisches Erbe. Und auch die französische Revolution: „ihre utopischen Ziele – Gleichheit, Brüderlichkeit, Freiheit – decken sich zum Teil mit dem Bild der messianischen Erlösung bei den altbiblischen Propheten“.

„Der jüdische Einfluß prägt in der Tat ganze Kultur- und Geschichtsperioden auch nichtjüdischer Völker. Zunächst bestimmten die Hebräer nur die geistig-kulturelle Entwicklung im Lande Kanaan. Durch ihre beiden Töchterreligionen – das Christentum und den Islam – weitete sich dann der jüdische Einfluß auf das ganze Abendland und große Teile des Morgenlandes aus. Ostasien blieb zunächst – kleine christlichen Enklaven ausgenommen – ausgespart. Mittlerweile haben die von altjüdischen Endzeitträumereien stigmatisierten Lehren des getauften Juden Karl Marx auch noch den größeren Teil Ostasiens, China, erfaßt ...“

„Seit Jahrtausenden setzen die Juden als Volk, als Individuen oder als Gruppen Ideen und Ideologien in die Welt, die zu einem Teil durchaus allgemein menschliche Bedeutung beanspruchen können, zu einem anderen Teil nur für die jüdische Gemeinschaft selbst sinnvoll sind, indem sie Aufgaben erfüllen, das jüdische Volk im Lande selbst oder auch im Exil am Leben zu erhalten ... Seit Jahrtausenden springen“ (?) „manche dieser Ideen auf andere Völker und Gemeinschaften über, auf die sie nicht zugeschnitten sind und für die sie sich folglich auch nicht immer gut eignen. Im fremden Umkreis können diese Ideen entweder eine grundlegende Umdeutung erfahren oder auch fast wörtlich und intakt rezipiert werden.

In beiden Fällen kann sich der Einfluß entweder segensreich oder verhängnisvoll auswirken. In fast jedem Fall aber bedeuten die jüdischen Forderungen – wenigstens soweit sie der kanonischen-offiziellen Linie und

---

[4]) „Indirekt sind also auch daran die Juden schuld oder doch die Ursache dafür, daß man heute aus Gründen der sozialen Gerechtigkeit schlechthin der gesamten Jugend eine akademische Ausbildung zu schulden glaubt und zu diesem Zwecke das Bildungs- und Leistungsniveau an Schulen und Hochschulen katastrophal zu senken beginnt. Zwar haben die Juden selbst ihren Intellektuellenkult nie mit Fragen der Chancengleichheit auch für geistig Unbegabte gekoppelt, sondern umgekehrt an ihre geistig-geistlichen Führer immer die höchsten Anforderungen gestellt. Das Unglück für das abendländische Bildungswesen trat erst ein, als der jüdische Intellektuellenkult sich mit der marxistisch-prophetischen Forderung nach der totalen Egalitarität und Gerechtigkeit koppelte. Dennoch findet man unter den Vertretern der akademischen Laufbahn als Volksvergnügen, das man niemand entziehen darf, gerade in Amerika sehr viele Juden.“

nicht abseitigen Ketzereien entspringen – für die Adepten strenge und harte Anforderungen.

Und dies wiederum setzt über kurz oder lang antisemitische Regungen frei, wobei jedoch der Grund des Hasses, das Unbehagen über ein judaisiertes Weltbild, nur selten klar erkannt und ausgesprochen wird. Die einzigen, die Nazis, lassen sich hier deshalb nicht als Beispiel zitieren, weil für sie die Juden ganz einfach der teuflische Gegenpol im gesamten Weltgeschehen waren. Mit den realen Juden hatten die Beschuldigungen der Nazitheoretiker kaum mehr etwas zu tun. Allerdings hinderte das nicht, daß die Juden als die leiblichen Vertreter des bösen Weltprinzips dann konkret und real ausgerottet wurden."

Frau Landmann berührt mit diesem „Unbehagen über ein judaisiertes Weltbild" als Ursache des „Judenhasses" den Kernpunkt ihres Anliegens und den Kernpunkt der sogenannten „Judenfrage" und des sogenannten „Antisemitismus, auch dann, wenn sie auf die Gründe der Übernahme jüdischer Ideen bedauernswerterweise nicht eingeht, ja sogar gesteht, angesichts „des eminent geistigen Einflusses der Juden auf die nicht-jüdischen Gemeinschaften zu allen Zeiten" vor einem Rätsel zu stehen.

Das rassetümliche Gotterleben und der mit diesem wesenmäßig verbundene Rassecharakter, also Rassereligiosität und Rasseverhalten „sondern einschneidender als irgendeine andere seelische Eigenart" die Menschenvölker (Mathilde Ludendorff). Und diese letzte Sonderung muß mit seelengesetzlicher Sicherheit „Unbehagen" auslösen, gleich ob religiöse oder gesellschaftspolitische usw. Erlösungslehren „überspringen". Das Christentum, die Menschheitslehren der Freimaurerei, der Marxismus, die Theosophie, die Anthroposophie und andere Okkultlehren wurden den anderen Völkern mehr oder minder aufgedrängt. Das mußte und muß die nichtjüdischen Gemeinschaften in ihrer Lebenskraft ernsthaft gefährden. Auch die Menschenvölker unterstehen Lebensgesetzen und auch diese dürfen nicht verletzt werden. Das ist genau so wie in der Natur. Und gerade das den Menschen zum Menschen Machende: die ihm mögliche Gottesbewußtheit, bedarf bei aller Freiheit und Spontaneität des Erlebens, des Absoluten des gesunden Mutterbodens. Menschen, die im Bewußtsein ihrem seelischen Erbe im Unterbewußtsein entfremdet werden, entmenschlichen sehr leicht. Auch das ist ein Grund zur seelischen Selbstbestimmung und Selbstbefreiung – in einem deutsch-jüdischen „Dialog"! Keinem der beteiligten Völker gereicht es zur Ehre, wenn man feststellen muß: „Unbestreitbar

also prägen jüdische Ideen und Lehren Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eines guten Teils der Menschheit." Geistig-religiöser Imperialismus und hilflose „Übernahme" sind schöpfungswidrige Entscheide!

Soll das, zum Heile aller, anders werden, dann müssen die Nichtjuden zu ihrer eigenen Erlebens- und Verhaltensweise zurückfinden und die Juden ihren alttestamentarischen Auserwähltheitsglauben aufgeben. Jeder zwischenvölkische geistige Austausch sollte völlig frei und als wirklich bereichernd erfolgen. Und Zurückfinden darf auch nicht suggestiv-propagandistisch, den faschistischen Systemen entsprechend, erfolgen, sondern gemäß den ererbten Gemütswerten.

Diese Erkenntnisse stehen den Darlegungen von Frau Landmann über die Rassenfrage, hier Ernst Kretschmann (1888–1946) folgend, gar nicht so ferne. Die Juden sind eine „Sekundärrasse" aus Beduinen oder Orientalen und Vorderasiaten (vorwiegend). „Die Bibel nennt als ersten Juden den Schejch Abraham." Obwohl er nicht mehr auf der arabischen Halbinsel, sondern bereits in Mesopotamien lebte, nahm er das Wanderdasein wieder auf. „Er muß geahnt haben, daß der Eingott, dem er sich verbunden fühlte und den schon seine Vorfahren kannten und, ähnlich wie dann später die Juden und Moslims El, Il oder Allah nannten, sich ihm nur in der Steppe offenbaren würde."

„Die Leere der Wüste schult das Gehör, dagegen gibt sie dem Auge wenig Nahrung. Bis heute fehlt dem Juden, obwohl sie längst nicht mehr rassereine Beduinen sind, weitgehend die optische Begabung" (im Gegensatz zu den Ostasiaten). „Das biblische Bildverbot ist nicht der Grund, sondern die Folge der mangelnden Bildbegabung, und auch die ungläubigen Juden, die nicht mehr nach den Bibelgesetzen lebten, haben kaum je eine bedeutende Malerei hervorgebracht."

„Hart wie Religion ist auch das Recht der Beduinen: es geht Auge um Auge, Zahn um Zahn. Die Gesetze sind rein vaterrechtlich. Die Urbeduinen kennen eine Art von aristokratischem Kommunismus." „Hart ist auch der Kult der Beduinen: Gott fordert Blutopfer."

Die Vorderasiaten „verfügen über ein ganz anderes Temperament. Sie sind lebhaft und haben plastische Gebärden, ein aufgewühltes Seelenleben und keine Furcht vor Rausch und Ekstase ... Sie feiern Mysterien ... Sie kennen keinen Eingott, sondern viele lokale Gottheiten." Der Auferstehungsglaube, die Leidensbereitschaft, Sühne und Entsühnung leben hier. „Rache wird sinnlos, wenn Gott selbst im Jenseits belohnt und straft." –

„Es ist kein Zufall, daß das Bild des leidverzerrten, gemarterten Christus nicht auf dem alten Kulturboden der klassischen Antike, sondern zuerst in Syrien entstand."

„Wenn sich zwei Rassen mischen, ergibt sich eine Synthese[5]). Indes ist ein Volk nie eine Einheit. Wir wissen aus den Vererbungsgesetzen des Mönches Gregor Mendel, daß es neben Mischtypen immer auch einzelne Gruppen geben wird, die fast nur dem einen Element der Mischung entsprechen. So war es auch bei den Juden Kanaans. Während sich auf der einen Seite das milde kanaanäische Demutsethos immer mehr steigerte, gab es auf der anderen Seite – im rauhen judäischen Gebirge – auch große Gruppen, die sich die alte wilde Freiheitsliebe und Kühnheit der Beduinen bewahrt hatten. Während die einen das Dulden und Leiden predigten – und hierzu gab es unter den verschiedenen Besatzungen im Lande und auch unter den eigenen zum Teil recht brutalen jüdischen Herrschern nur allzuviel Gelegenheit –, griffen die anderen zur Waffe und erhoben sich gegen die Unterdrücker. Sie taten es vor allem dann, wenn eine Besatzungsmacht sich am Heiligen Tempel von Jerusalem vergriff.

Während sonst die Verbindung von Kanaanäern und Orientalen zur gegenseitigen Aufsteigerung aller positiven Eigenschaften beider Gruppen führte, brachte diese gleiche Verbindung im Zusammenhang mit dem Tempelkult nichts als Unglück: die Juden hafteten an ihrem lokalen Kultort genau wie die demütigen ansässigen Vorderasiaten, und die kämpften um ihn mit der Wildheit ehemaliger Beduinen. Hätte es zu der Zeit, als die Römer Jerusalem zerstörten und Zehntausende von Juden kreuzigten oder in die Sklaverei verschleppten, nicht bereits große jüdische Siedlungen auch im Ausland gegeben, dann hätten diese Kämpfe um den Tempel das Ende des Judentums bedeuten können."

Das verschieden geartete Rassenerbgut verursachte auch die „rational-mathematisch geprägte Bildungsmystik der Kabbala" und die wesensmäßig andere, „die irrationale volkstümliche Demutsmystik" des Chassidismus.

Der Kommunismus ist ebenfalls „den Hebräern, den ursprünglichen Nomaden, Urform und Urerbe. Man könnte fast sagen, daß er ihnen im Blute liegt. Marx, der getaufte Jude, ist zwar judaistisch so ahnungslos, daß er nicht einmal das AT kennt – geschweige den Talmud und rabbi-

---

[5]) Zu diesem Fragenkreis sei verwiesen auf den Abschnitt: „Die Rassenmischung als Todesgefahr der Völker" im Werk „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" von M. Ludendorff.

nisches Schrifttum. Judentum setzt er mit der Gehässigkeit des Überläufers mit ‚Wucher‘ und ‚Schacher‘ gleich. Und doch greift er zur Lösung aller wirtschaftlichen Probleme auf diesen urtümlichen beduinischen Kommunismus zurück, blind für die Tatsache, daß dieser der Mentalität der Seßhaften nicht gerecht wird und daher notwendig statt Verbesserung nur katastrophale Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage aller Klassen, vor allem aber des Proletariats nach sich zieht.“

Gar nicht so ferne von dem, was Volkserhaltung sein kann, stehen auch Salcia Landmanns Äußerungen über die „ungebrochene Vitalität“ ihres eigenen Volkes. „Vielleicht mit Ausnahme der Chinesen sind die Juden das einzige Volk, das sich durch die Jahrtausende erhalten hat.“ Die Gründe hierzu? Sie liegen im jüdischen Glauben an die endzeitliche Erlösung, die nicht dem einzelnen, sondern dem Volk Israel zuteil wird und erst über es – sekundär – der übrigen Welt. „Hierfür muß sich das Volk aber bis zum Anbruch der Endzeit intakt erhalten.“ – „Sühne und Erlösung setzen bei den Juden also den intakten Bestand des Volkes voraus.“ Diese Volksreligion sieht damit in der Volkserhaltung eine religiöse Aufgabe! Noch einmal: „Um erlöst zu werden, müssen die Juden ... als Volk bestehen bleiben.“

Darum kennt das Judentum eine „sorgfältig ausgewogene Heiratspolitik“, „eine geeignete Zuchtwahl, die der Gemeinschaft durch alle Zeiten hindurch die nötige geistig-religiöse Führerschicht garantiert“. Deshalb hier kein Zölibat, keine Ehelosigkeit der Führungsschicht, ganz im Gegensatz zu den christlichen Geistlichen, und deshalb hier auch die Kinderlosigkeit als religiös anerkannter Scheidungsgrund. In der Diaspora mit den Gefahren durch Pogrome und Angleichung an die Umwelt „wurden von den Rabbinern Eheschließung und Fortpflanzung von jedem einzelnen strikt gefordert. Söhne und Töchter wurden sehr jung verheiratet, und von Verwitweten erwartete man, daß sie nur kurze Zeit trauerten. Von den chassidischen Zaddikim (den als heilig verehrten religiösen Lehrern) lebte kein einziger im Zölibat.“

Im Talmud schufen sich die Juden die Gesetze, „nach welchen sie im Exil weiterleben konnten, ohne ihre Art und ihre Tradition preiszugeben“. „Zugleich gab er Direktiven für eine sinnvolle Symbiose mit den Wirtsvölkern.“ Und „Rückkehr ins Heilige Land blieb den gläubigen Juden während ihres zweitausendjährigen Exils ein unverrückbares Ziel“. Die Gesetzestreue gilt auch für die Chassidim. „Auch in der Mystik (gibt es)

keine individuelle, sondern nur eine kollektive und diesseitige Erlösung des ganzen Volkes. Gesetze, die der Erhaltung des Volkes dienen, dürfen deshalb nicht mißachtet werden."

Für den Gojim wird gerade hier ersichtlich, welches Unheil Paulus von Tharsos über die christlichen Völker brachte. Er übernahm „aus der ursprünglich innerasiatischen gnostischen Mystik die Welt- und Leibfeindlichkeit und damit die Bejahung der Askese und des Zölibats. Er ersetzte auch den rein diesseitigen Messianismus Jesu, die unmittelbare Erwartung der Endzeit, durch den Glauben an ein Jenseits, nunmehr nicht mehr für das Volk oder die Menschheit in ihrer Gesamtheit, sondern für jeden einzelnen Gläubigen unmittelbar nach dem Tode." Herauserlöst „aus jederart Stamm, Sprache, Volk und Nation", wie es in Offb. 5, 9 immer noch heißt.

Zweierlei könne eine Rassenlehre des jüdischen Volkes an Erklärung liefern: „Erstens die Möglichkeit, die geistige Leistung einzelner Juden und jüdischer Gruppen ... besser durchschauen und erfassen zu können ... Und zweitens werden wir in Zukunft vielleicht wieder wagen, das Wort ‚Rasse' im Zusammenhang mit den Juden in den Mund zu nehmen, obwohl es als Schlagwort für die Judenausrottung[6]) mißbraucht worden ist. Wir können einsehen und zugeben, daß eine – allerdings nicht von Wahnideen durchtränkte, sondern rein sachliche – Rassenanalyse des Volkes Israel uns zugleich wesentliche Züge seiner Historie und Geistesart erschließt."

Diese Feststellung gilt nicht allein für „den ewigen Juden", sie gilt genauso für die Geschichte und Geistesart eines jeden anderen Volkes. Ja, man kann sagen, daß hier noch mehr ruht als Disraelis Schlüssel zur Weltgeschichte. In der Rassenerkenntnis, der religionsphilosophisch-psychologischen, liegt der Schlüssel zur umfassenden Selbstbestimmung eines jeden Volkes und damit zur Sicherung des Schöpfungszieles für die Zukunft.

Wenn der Blick geschärft würde für das Wesentliche des Lebens und für die es gefährdenden imperialistischen Ideen und Glaubensüberzeugungen, dann könnten Völkerfreiheit und Völkerverständnis verwirklicht werden. Und dazu, so meine ich, hat Salcia Landmann „Denkanstöße" gegeben, gewollt und ungewollt! G. D.

---

[6]) Ein Ausdruck, der doch etwas differenzierter verwandt werden sollte.

B 4157 DX



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 23 9. 12. 1979 19. Jahr

Inhalts-Übersicht

Nostalgie – Ausdruck arteigenen Volkstums?

Von Dr. Heinrich Wollatz

Die „enorme Renaissance" des Heimatgedankens ist ... aus der Zeit heraus erklärbar ... Die „Zeit der zweiten Gründerjahre" habe mit ihrem gewaltigen Aufbau und Fortschritt einen Rückstau verursacht und viele Menschen veranlaßt „den Gang zurück zu den Müttern anzutreten, sich auf traditionelle Werte zu besinnen" ... „Heimat ist die menschliche, landschaftliche und geschichtliche Umwelt, in der sich der Mensch identifiziert, rational und emotional bindet und seine Sicherheit sucht und die er sich immer neu schafft". Sie erschöpfe sich also nicht „in den Strohdächern unserer Häuser und in schönen Trachten". (Husumer Nachrichten vom 23. 6. 79)

So lauten die wichtigsten Aussagen des Vorsitzenden des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes. Man beachte *„den Gang zurück zu den Müttern"* und die *„Umwelt, in der sich der Mensch ... bindet und seine Sicherheit sucht"!* In die gleiche Richtung zielt die moderne Verhaltensforschung.

Der sechsbändige Brockhaus von 1960 kennt das Wort *„Nostalgie"* nicht. Das einbändige *„Neues Deutsches Wörterbuch"* des Modernen Buchvertriebs und Verlages, 6800 Mannheim, von 1975 sagt:

Nostalgie (gr., lat.) = Heimweh, Sehnsucht nach Vergangenem, Altmodischem.

Meyers Konversationslexikon von 1876 ordnet *„Nostalgia"* dem Heimweh zu. Nostalgie sei an *„eine niedere Stufe der Civilisation"* gebunden. Unreife und Naivität gehöre dazu.

Bemerkenswert ist, daß das Wiedererwachen des Heimatgefühls dann erscheint, wenn die materielle Existenz gesichert ist. Sie erscheint heute ohne Frage auf einer niederen Stufe der Kultur – Meyer nennt irrtümlich Civilisation dafür. Wir werden aber noch erkennen, daß das nicht so bleiben muß.

In der Zeitschrift „Merkur", XXX. Jahrgang 1976, stellt Arnold Gehlen seine Gedanken dar: Das entflohene Glück. Eine Deutung der Nostalgie.

„Wenn unser ruheloser Antrieb nach einem ‚darüber hinaus' von der Realität nicht bestätigt oder gar zurückgewiesen wird, dann gibt es immerhin noch eine letzte Möglichkeit, man kann nämlich dann in die Zeit ausweichen und seine Phantasie mit Glücksbildern bevölkern. Strebt dieser Vorgang in die Zukunft, dann haben wir Utopien, die uns künftige herrliche Zustände vor Augen halten. Wenn aber die Glücksphantasie nach rückwärts strahlt, dann erreichen wir endlich die Nostalgie ... Man sammelt die Reste

früherer Epochen, und hier sogar zunehmend das Alltägliche, den Hausrat, und diese Reste wirken nun auch auf jüngere Menschen anziehend." (S. 437)

Dieser ruhelose Antrieb sowohl zum materiellen Schaffen wie zum geistigen Erträumen höherer und erhabener Glücksbilder ist Menschen mitgegeben, die selbst oder deren Vorfahren in Nordwesteuropa wohnen oder wohnten.

Gehlen wagt die Zeit, an die sich die Nostalgie heftet, einzugrenzen:

„Unser Heimweh heftet sich immer an den Zeitraum zurück bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts. Es geht um die Bismarcksche oder Wilhelminische Epoche und um die des Franz Joseph. Jenseits des Jahres 1850 gibt es kein Heimweh, das Biedermeier erzeugt es nicht, die Zopfzeit auch nicht. Die Nostalgiezeit reicht demnach etwa von 1850 bis 1914." (S. 438)

Hätte Gehlen damals von den unerwartet hohen Besucherzahlen bei den Ausstellungen der Maler der Romantik gewußt, hätte er diese Beschränkungen nicht gemacht. Wir können feststellen, daß das Heimweh sich unbegrenzt bis in die früheste Vergangenheit wendet und auch zu dem Handwerkszeug, das in wenig technisierten Landschaften noch heute verwendet wird.

Gehlen meint weiter:

„Das ist die Zeit der ungebrochenen europäischen Geltung und Herrschaft (S. 438) ... *Wenn diese historisch-politsche Deutung der Nostalgie zutrifft, dann versteht sich, warum man sie nicht in Frankreich findet. Dieses Land ist noch souverän, nicht zerschlagen, es hat die politische Kohäsion der großen Nationen und ist trotz aller inneren Konflikte seit der Gallierzeit unbeugsam. Auch findet man keine Nostalgie in Rußland und Spanien, sie haben ihre Substanz bewahren können und sind nicht genötigt, nach ihrer Identität zu suchen."* (S. 444)

Wenn das zuträfe, dürfte es keine Nostalgie in Skandinavien geben. Aber jeder weiß, daß die Dänen uns in der Rückbesinnung und dem gediegenen Möbelstil vorausgehen. Ich meine, daß die Nostalgieerscheinung frei von Machtstreben – also Politik – ist. Daher kann Gehlens Deutung nicht zutreffen. Das bestätigt er auch indirekt im nächsten Zitat:

„Das nostalgische Heimweh ist eigener Art, wie ich eben zeigte, es ist mit der Renaissance oder Romantik nicht zu vergleichen, keine Vorahnung großer Politik kommt in ihm zur Sprache. Es ist die Stimme glückloser Nationen, die aus der großen Geschichte ausscheiden und ihre Rolle in der kleinen hoffentlich einmal finden." (S. 442)

Die Nostalgie steht abseits von der Politik! Ich meine, unabhängig davon,

ob der Staat, dessen Bürger man ist, in der großen Politik mitmischt oder nicht, neigt ein Volk zur Nostalgie oder nicht. Ich würde aus Gehlens Ausführungen schließen, daß gerade die Spanier und Franzosen, die ihre Weltreiche verloren haben, anfällig für Nostalgie sein müßten und nicht die Schweizer.

Zur Nostalgie neigen Menschen mit einem ruhelosen Antrieb zu einem „darüber hinaus", die Glücksbilder in der Zukunft oder Vergangenheit ersehnen. Diese Bilder liegen abseits vom Machtstreben.

Dieter Baacke nennt im gleichen Merkur seinen Aufsatz: Nostalgie. Ein Phänomen ohne Theorie. Er vermag sie nicht in die üblichen Denkformen der herrschenden Richtungen einzuordnen. S. 442 meint er:

„Von Nostalgie redet man seit längerem – mehr noch, man erfährt sie, nimmt teil an ihr. Ein Zeitgefühl im westlichen Europa und den USA wird für Spätere vor allem in diesem Schlagwort greifbar bleiben, freilich kaum definierbar. Wir selbst, Zeitgenossen der Nostalgie, wissen doch nicht eigentlich, worum es sich handelt: das Ungefähre bleibt im Ungefähren. Wissenschaft, auf Überprüfbarkeit und Operationalisierbarkeit angewiesen, hat sich dieses Begriffs ebensowenig angenommen wie der Phänomene, die er meinen könnte. Ein Sozialklima, eine unstabile, in Politik oder Ökonomie praktisch nicht greifbar werdende Stimmung läßt sich nicht messen. Es gibt allenfalls Indizien in bestimmten Ereignissen oder Meinungen, die auf etwas Gemeinsames weisen."

Die Nostalgie ist also im wesentlichen in Europa und den USA anzutreffen, und sie weist auf etwas Gemeinsames.

„Das Erlebnis, einst ‚ruhiges Wirken aus sich', vollendete Gegenwart mit ihrer hellen, tiefenlosen Nüchternheit, naiv also, wird sentimentalisch in der Erinnerung – und auf diese Weise mit Bedeutung aufgeladen. Unser Gefühl für Natur gleicht der Empfindung des Kranken für die Gesundheit. ‚Nostalgie' mag auch entspringen aus der Klage über den Verlust der Natur und der Natürlichkeit in unseren durchzivilisierten Lebensvollzügen – wir nennen dies heute Entfremdung." (S. 443)

Die Erinnerung legt also in Erlebnisse Bedeutungen hinein, die als das Gesunde empfunden werden – im Gegensatz zur gemachten Welt von heute.

„Nostalgie streift den Bereich der Kunst, weil Phantasie lebendig wird im Medium der Erinnerung. Aber sie bleibt unhistorisch und ungenau – wer nostalgisch ist, ist zugleich Dilettant. Schiller und Proust beispielsweise haben Nostalgie konzeptionell durchdrungen und hinter sich gelassen; Tieck

und Wackenröder sind Beispiele für nostalgische Jünglinge. Kurz: Nostalgie ist ein Symptom für eine gewisse intellektuelle, künstlerische und seelische Unreife." (S. 444)

Künstler können eine nostalgische Phase durchlaufen, bis sie zum Schaffen von Großem gereift sind. Das Dilettantenhafte betonte ebenfalls Meyers Lexikon. Seite 445 meint Baacke weiter:

„Dies könnte die bisherigen Bestimmungen bestätigen: Unreife und Naivität gehören zum Nostalgisch-Sein ... Beispiel für eine nostalgie-anfällige Kultur: die Schweizer; Beispiel für nostalgiegefährdete Jugend: Tieck und Wackenröder. Aber, und das muß bedenklich stimmen: heute breitet sich Nostalgie gerade in den hochentwickelten Industrienationen aus. Hier handelt es sich ... kaum um eine ‚niedere Stufe der Civilisation' – im Gegenteil. Und: von Nostalgie reden nicht nur die Jungen..."

Und S. 449:

„Heimweh also doch – nur jetzt von den hohen Stufen fortgeschrittener Zivilisation herab zu den niederen? Dann freilich ist Nostalgie mehr als modisch ... An der Nostalgie kann man, seltsam genug, keine einlinigen ‚Trends' ablesen: Sie stellt sich bei verschiedensten, ja widersprüchlichen Erwartungen ein, die freilich unter gleichem Klima gedeihen."

Wir erfahren, daß Nostalgie eine Zwischenstufe zu Höherem sein kann. Wie soll sie dann aber die Zivilisation herabziehen? Meint Baacke, ein geringerer technischer Lebensaufwand wäre ein Niedergang? Von der Zivilisation her stimmt das, aber unsere Mitbürger sind darüber durchaus geteilter Meinung. Aber trifft das für die seelische Höhe zu, die Kultur? Ist die heutige weltbürgerliche Stadtkultur eine Hochkultur? Sollte durch die Nostalgie nicht die Gesittung wieder erweckt werden? Und diese Kultur drückt sich natürlich in verschiedenen Richtungen aus, die unter dem „gleichen Klima" gedeihen.

Auf den Seiten 451/2 faßt Baacke zusammen und nennt als letzten Punkt, daß Nostalgie

„weder ‚progressiven' noch ‚konservativen' Programmen dienlich ist, denn sie changiert eigentümlich v o r und z w i s c h e n den mit Ideen besetzten Feldern gesellschaftlicher Konzepte.

Nostalgie läßt sich, nimmt man dies zusammen, keiner Theorie, keinem eindeutigen Interpretationsmuster unterwerfen ... Nostalgie schert sich um Verrisse wenig. Sie stellt sich einfach ein, wenn sie ihr Material findet, an

dem sie ihre sanfte Flamme entzünden kann ... Nostalgie läßt sich weder verbieten noch betreiben. Sie ist einfach da.“

Die sanfte Flamme der Nostalgie ist auf das nordwestliche Europa und die USA beschränkt. Menschen können in jugendhafter Unreife ihr verbunden bleiben. Sie ermöglicht aber den Durchstieg zur hohen Kunst. Als göttliche Flamme arteigenen seelischen Ausdrucks entzieht sie sich menschlicher Eingruppierungen, paßt also nicht in die üblichen Interpretationsmuster.

Elsbeth Knuth trägt in ihrem Beitrag „Nostalgie“ (Sonderdruck ohne Jahr) noch einiges bei:

„Wir erleben gerade heute bei vielen zur Weltliteratur zählenden Werken, etwa bei Böll, dessen Prosa stets im rheinischen Milieu angesiedelt ist, bei Solchenizyn, der vom heiligen Rußland träumt, bei Kishon, der seine israelische Umwelt aufs Korn nimmt, daß die Menschen nicht die allenthalben gleiche Zivilisation oder Scheinkultur suchen, sondern nach jenem Besonderen hungern, das nur die immer neue, frische, urwüchsige Kultur der Völker bieten kann.

Bezeichnend ist ..., daß am 20. 3. 1976 in einer Talk-Show ... sowohl Faßbinder als auch Adorf der von Ministerpräsident Dr. Ernst Albrecht geäußerten Meinung widersprachen, man müsse europäische Filme schaffen. Beide sagten übereinstimmend, nicht die Kooperation, nicht der europäische, sondern der deutsche Film werde erwartet.“ (S. 13)

Diese Sehnsucht zum Miterleben der Gesittung der Stämme und Völker ist eine Gegenbewegung gegen die städtische Scheinkultur. Wir müssen hier weiter suchen nach der seelischen Grundlage, um ein Verwässern und Zerstören durch die moderne Zivilisation entgegenwirken zu können.

Wenn die nostalgische, dilettantenhafte künstlerische Betätigung dazu fähig ist, Durchgangszeit zur hohen Kunst zu sein, so wollen wir einmal nach dem Begriff der Kunst fragen:

Das obengenannte „Neue Wörterbuch“ versteht unter Kunst:

Musik; Malerei; Pastik; Dichtung; vollendet Beherrschtes; tadellos Ausgeführtes.

Die beste, mir bekannte Begründung der Kunst führt Josef Strzygowski aus in Mannus 20, 1928, in der Abhandlung: Natur und Unnatur in der Bildenden Kunst.

Strzygowski fragt zuerst:

„Was ist Kunst vom Standpunkt der Welt, des Erdkreises und aller Zeiten

und Völker? Wissen wir schon, was die Bildende Kunst z. B. der Menschheit sein könnte und worauf das Ringen der Jahrzehntausende, die wir gerade in ihr überblicken, eigentlich hinaus will?"

Allgemein verständlich gibt Strzygowski einen Gemeinplatz vorweg:

„daß der liebe Gott die Welt auch für das Auge unerschöpflich schön hergerichtet hat und daß wir das größte seiner Wunder, die Welt im großen und im kleinen, alle Tage in Andacht erleben." (S. 2)

Diese Aussage entspricht ja der Aussage der Gotterkenntnis, daß der Wunsch zum Schönen das ganze Weltall durchseelt. Sie ist nur volkstümlich in die Ausdrucksweise des Anfangs des 20. Jahrhunderts gekleidet.

Strzygowski stellt seine Ansicht von 1907 noch einmal dar

vom Wesen der Kunst, sie sei seelisch Natur aus Menschenhand; das Schaffende, ewig Schöpferische der Natur werde durch die Hand des Künstlers geistig folgerichtig weitergeführt. Er ist ein Fühler Natur, durch den sie Entwicklungsmöglichkeiten in neuen Werten und Wertgruppen versuche. Dazu muß der Künstler selbstverständlich unverfälschte Natur, sein seelischer Gehalt kindlich hingegeben dem Einfachen und Wahrhaftigen, seine Kunst ein Werkzeug sein, das er willenlos dem inneren Drange überantwortet. Nur dann schaffe Natur in ihm und er mache mit dem Handwerk der Bildenden Kunst anschaulich, was den tiefsten Kern, das Wesen seiner Lebenskraft bilde.

Auch von der Nostalgie hatten wir gehört, daß sie als Naturerscheinung auftrete und jugendhafte Züge trage.

„Die Natur kann nicht anders als so schaffen, wie hier der Künstler gewertet wurde. Sie hat keinen Willen, folgt jenen geheimnisvollen Gesetzen, deren Erreger wir nicht kennen. Sie muß, kann nicht anders. Das ist es, was wir künstlerische Freiheit nennen, das Schaffen nach den Gesetzen der eigenen Natur, frei von Unnatur."

Man denke an Kunstwerke der Natur wie Schneekristalle oder eine frei enfaltete Eiche. Den Gegensatz bildet eine beschnittene Hecke, deren Pflanzen Unnatur angetan wurde, daß sie sich nicht ihrem Wesen entsprechend entfalten konnten. Entsprechendes gilt für menschliche Künstler.

„Was nun ist Natur, was Unnatur?

Das künstlerische Gesetz ... ist ... einmal das des Gleichmaßes, zum Zwecke des Zusammenhaltens bzw. der Standfestigkeit (Symmetrie); ... ein zweites Gesetz, das der Unterordnung der Teile unter das Ganze (Proportion). ... Unser Zeitmaß täuscht in der Erdrinde und der Pflanze Ruhe

vor, in Wirklichkeit herrscht schon in dieser ‚unbelebten' Natur die Wiederkehr des Gleichen in Abständen (Rhythmus), die wir am Tier und dem Menschen als Bewegung werten. Diese drei Gesetzmäßigkeiten sind Formwerte, abhängig vom Rohstoffe und der Werkarbeit ...

Natürliche Kunst wäre demnach eine Gesetzmäßigkeit in der Anordnung von Punkt, Linie, Fläche und Block im Raume ...

Nun aber ist Erscheinung an sich für uns noch nicht Kunst. Wir fordern eine Bedeutung, sei sie nun wie die Gestalt etwas, das sich verstandesmäßig anordnen läßt (Gegenstand), oder etwas, das wie die Form unwägbar im Ausdruck wechselt, der seelische Gehalt (Inhalt)." (S. 3)

Jedes Kunstwerk muß Gleichmaß, Unterordnung und Wiederkehr aufweisen. Man denke erneut an Schneekristalle und Eichbaum. Die Bedeutung drückt man am gewählten Gegenstand: Landschaft, Tier oder Mensch aus, dem der seelische Ausdruck mitgegeben wird: Unwetter, Freude, Begeisterung.

„*Schon die Natur gewinnt Ausdruck, je mehr ... Symmetrie, Proportion und Rhythmus gesteigert oder ... seltsam auf den Kopf gestellt scheinen. So fällt Böcklins Toteninsel als Landschaft auf, weil sie streng symmetrisch gegen den Geist der natürlichen Erscheinung des Landschaftsbildes aufgebaut ist ...*

Str. betont: „*Das zweite Hauptgebiet ... ist das der Farbe.*"

Ihre Verwendung ist so alt wie das Kunstschaffen der Menschen. Die ältetesten bemalten Kiesel findet man wiedergegeben bei Marie E. P. König, Am Anfang der Kultur, Mann Verlag, Berlin 1973. Einen Höhepunkt bildet sicherlich die Farbwirkung für den Innenraum von Domen, die durch farbige Fenster erzeugt wird.

Str. betont dann:

„*Beharrendes ist die Vererbung, die bestrebt sei, ... immer wieder nachzugestalten ... Analogien, die in veränderter Zusammensetzung und unendlich höherer Vergeistigung zu menschlichem Kunsterleben und Kunstschaffen führen konnten.*" (S. 4)

Ich verweise hier auf die ältesten Sinnzeichen, Kreis und Kreuz. Als reine Symbole sind sie noch frei von Kunstwerten. Dann aber werden sie kunstvoll eingebunden. Höhepunkt dieser Kunst dürfte die Bronzezeit gewesen sein. Ebenso ergeht es der Knospe, die immer wieder zu Irminsulen und Blattwerk abgewandelt wird. Hier verweise ich auf „Irminsul und Lebensbaum", H. W. Hammerbacher, Orion-Heimreiter-Verlag 1973.

Natürliche Kunst wäre jene, die aus Rohstoff und Werk zu dem bestimmten Zweck entstände, über den Alltag hinaus Ruhe und Liebesglück zu sichern.

Die Kunst soll also über den Alltag erheben.

„Die ältesten heute bekannten Erzeugnisse der Menschenkunst sind von diesem Wesen sehr weit entfernt. Die paläolithischen Darstellungen des Tieres oder des nackten, gemästeten Weibes haben einen anderen Sinn, scheinen eine Art Bannungszauber ausüben zu wollen, wie wir ihn etwa heute noch als Zweck der Kunst bei den sog. Naturvölkern am Äquator mit der bildenden Kunst verbunden sehen." (S. 5)

Hier liegt eine unnatürliche Verbildung in der Bildenden Kunst vor, weil der Schöpfer eben nicht „kindlich hingegeben dem Einfachen" war.

Der Verfasser geht darauf ein, wie der Künstler schafft!

„Die Natur schafft unmittelbar aus ihren Kräften, in der Bildenden Kunst ist Auge und Hand des Menschen zu ihrem Werkzeuge geworden. Nur der Mensch fühlt sich im Gleichgewicht, der sich zum Werkzeuge seiner eigenen Natur ausgebildet hat. In der Wissenschaft wie in der Kunst ist das für die Wirkung der Tat entscheidend. Die Natur der Kunst ist eine andere als die der Wirklichkeit; sie ist Natur von Menschenhand, im unendlichen Geiste der Weltseele geschaffen." (S. 6)

Echte Kunst erwächst aus dem Gotterleben des Kunstschaffenden.

Strzygowski geht dann auf das Wesen der Nordkunst ein.

„Die ursprüngliche Nordkunst schlösse ... unmittelbar an das Kunstschaffen der Natur an, wäre die eigentliche, natürliche Kunst." (S. 8/9)

Demnach wären die Sonnenräder der Bronzezeit und die Irminsulen aus dem Kunstschaffen der Natur, aus Kristall- und Pflanzenbildern weiterentwickelt.

„Die Denkmäler der Nordkunst sind also bisher ... nur von Prähistorikern beschrieben und ... gesichtet worden."

Ob das heute noch zutrifft, vermag ich nicht zu sagen.

„Man hat als Leitfossilien der Kunst (Stein, Bronze und Eisen angesehen), dazu die Töpferei, während in Wirklichkeit in Europa vor allem das Holz, in Asien das Zelt und der Rohziegel in Betracht kommen.

Das Wesen dieser bisher von der Kunstgeschichte übersehenen Kunst des Nordens liegt, soweit zunächst Rohstoff und Werk in Betracht kommen, darin, daß sie ursprünglich z. B. nicht Freibauten in Stein aufführte. Vielmehr hat sich in ihr das Handwerk an jenen Rohstoffen entwickelt, die für

das Bauen und Bekleiden im Norden in erster Linie in Betracht kommen, also wohl in Holz, an Faserstoffen u. dgl. Damit Hand in Hand geht die durch die strengen Forderungen des Winters geforderte Zweckmäßigkeit.“ (S. 9)

Neuere Grabungen haben auch kunstvolle Gewebe zutage gebracht.

„Die wichtigste Tatsache im Wesen der Bildenden Kunst des Nordens ist ihre Freude an Form und Farbe ... Beide werden in der Fläche wirksam, d. h. weder mit Raum und noch weniger mit Licht und Schatten. Die Linie und der Punkt nach freien Rhythmen verteilt, die Linie zuerst eckig, dann geschwungen, die Farbe mit einer besonderen Vorliebe für rot und gelb. An seelischen Werten, soweit nicht die Freude am Schaffen selbst deutlich spricht, macht man unerwartete Entdeckungen bei jenen Nordvölkern, die nach dem Süden ausgewandert sind, am reinsten vielleicht bei den Iraniern; bei Hellenen und Indern schon im Wege der menschlichen Gestalt, die sie erst im Süden als Ausdrucksmittel annahmen.

Entscheidend ist die Erkenntnis, daß man es im Norden Europas und Asiens nicht mit Primitiven, Barbaren, Wilden u. dgl. zu tun hat, sondern lediglich mit einer anders als im Süden und der Mitte gearteten Kunst. (S. 10)

Damit können wir die Verbindung zur Nostalgie knüpfen. Zur Nostalgie neigende Völker sind diejenigen, die starke Anteile nordischen Erbgutes besitzen. Die Volksangehörigen, die sich künstlerisch betätigen, zeigen Freude an Form und Farbe, Linie und Punkt sowie selbstverständlich auch am Gestalten von Pflanzen, Tieren und Menschen. Tiere und Menschen stehen aber nicht für sich, sondern sie sind eingebunden in die Natur. Das wird deutlich am Tierstil der Wikingerzeit. Die vom Südosten übernommenen Tiermotive werden im Rankenwerk sinnbildlich verarbeitet! Die künstlerische Höhe jedes Bildwerkes hängt natürlich vom Ersteller ab. Zu jeder Zeit sind Werke der Unreife und Naivität nostalgischen Charakters neben solchen vollendeter Kunst anzutreffen.

Wenn die Nostalgiewelle die Völker östlich des eisernen Vorhangs noch nicht erfaßt hat, so nehme ich an, daß der Staatskommunismus die Möglichkeit dafür durch den Dirigismus und die künstlich erzeugte Armut verhindert. Mir ist nicht bekannt, wie weit sibirische Stämme, Eskimos und nordamerikanische Indianer sich in beschriebenem Sinne betätigen. Die Vorbedingungen der nordländischen Kunst können durchaus für mehrere Menschenrassen Ausgangspunkt ihres Kunstschaffens sein.

Damit stelle ich heraus, daß die heutige Nostalgie im Vergleich noch dem

Teig entspricht, aus dem der Bäcker Kuchen formen will. Sie ist das Ergebnis unklaren, rassegebundenen Sehnens, das sich in vielen Lebensgebieten Ausdruck verschafft. Da die bisher bekanntgewordenen Betrachtungen Nostalgie den Einfluß der Menschenrasse und ihres Erbgutes nicht berücksichtigen, konnte die Wissenschaft nach Baacke die Nostalgie nicht bearbeiten. Sie hat bis heute nicht den richtigen Schlüssel erfaßt. Daher bleibt für die Öffentlichkeit die Nostalgie ein Phänomen ohne Theorie. Sie *„changiert eigentümlich vor und zwischen den mit Ideen besetzten Feldern"*.

Aus dem weiten Feld der nostalgischen Betätigungen kann sich ein neuer Kunststil entwickeln wie die Gotik, der Zierstil (Rokoko), Romantik oder Jugendstil. Es ist zu befürchten, daß der heutige weltstädtische Kunstbetrieb die zarte Flamme der Nostalgie zertritt, so daß sich keine neue nordische Kunstrichtung entfalten kann.

Wir selbst können alle mithelfen, dem eigenen Wesen stärker zum Durchbruch zu verhelfen, wenn wir in unserem Lebenskreis landschaftliche Lebensweise und Wohnbrauchtum pflegen.

Von Erdenschätzen

Du junger Mann, wes Standes du,
ich lehre dich, so hör mir zu:
Nach Erdenschätzen laß dich nicht zu sehr gelüsten,
doch achte sie auch nicht gering!
Wenn dir dies Wort zu Herzen ging,
dann wird es dich mit Seelenstärke rüsten.
So laß mich meinen Rat beenden:
Wirst du dein Geld und Gut verschwenden,
kommst du in freudenleere Not.
Doch willst du nichts als irdisch Gut gewinnen,
verlierst zugleich du Seel' und Ehre.
Drum, junger Mann, folg meiner Lehre.
Leg auf die Waage richtig Lot
und wäge sorglich ab mit klaren Sinnen,
wie Maß und Zucht von je gebot.

Walther von der Vogelweide

Literaturhinweise

Mathilde Ludendorffs philosophische Werke

Triumph des Unsterblichkeitwillens, 426 Seiten, Ganzleinen DM 15,30

Dreiwerk: Der Seele Ursprung und Wesen

1. Teil: Schöpfungsgeschichte, 160 Seiten, Ganzleinen DM 12,—

2. Teil: Des Menschen Seele, 292 Seiten, Ganzleinen DM 12,—

3. Teil: Selbstschöpfung, 285 Seiten, Ganzleinen DM 12,—

Dreiwerk: Der Seele Wirken und Gestalten

1. Teil: Des Kindes Seele und der Eltern Amt — Eine Philosophie der Erziehung, 475 Seiten, Ganzleinen DM 21,—

2. Teil: Die Volksseele und ihre Machtgestalter — Eine Philosophie der Geschichte, 516 Seiten, Ganzleinen DM 21,—

3. Teil: Das Gottlied der Völker — Eine Philosophie der Kulturen, 462 Seitten, Ganzleinen DM 21,—

In den Gefilden der Gottoffenbarung, 370 Seiten, Ganzleinen DM 19,50

Dreiwerk: Das Jenseitsgut der Menschenseele

1. Teil: Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung; 281 S., Ln DM 18,—

2. Teil: Unnahbarkeit des Vollendeten, 300 S., Ln DM 19,50

3. Teil: Von der Herrlichkeit des Schöpfungszieles, 380 S., Ln DM 22,50

Der Siegeszug der Physik — ein Triumph der Gotterkenntnis meiner Werke, 295 Seiten, Ganzleinen DM 12,—

Wunder der Biologie im Lichte der Gotterkenntnis meiner Werke
1. Band, 362 Seiten, Ganzleinen DM 12,—
2. Band, 260 Seiten, Ganzleinen DM 12,—

Das Hohe Lied der göttlichen Wahlkraft, 264 Seiten, Leinen DM 16,50

Verlegt bei Franz von Bebenburg



Ein sehr schönes Büchlein. Auszüge aus den philosophischen Werken Dr. Mathilde Ludendorffs. Band 2 der „Blauen Reihe“. Erhältlich beim Verlag Hohe Warte, www.hohewarte.de. Alle anderen Bände (1, 3 bis 9) der „Blauen Reihe“ sind digitalisiert unter www.archive.org, www.scribd.com oder einer anderen Internetadresse abrufbar.

Mathilde Ludendorff

ihr Werk und Wirken

Herausgegeben von

General Ludendorff

geschrieben

von ihm und anderen Mitarbeitern

Die Federzeichnungen

stammen aus der Hand von

Lina Richter, geb. Spieß



1938

Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München

Inhaltsangabe:

Als Schöpfer Deutscher Gotterkenntnis:

Anlagen:

Festschrift

zum achtzigsten Geburtstage

Mathilde Ludendorffs

aus dem Kreise ihrer Mitarbeiter

Herausgegeben vom Bund für Gotterkenntnis (L) in Tutzing

19 57

Verlag Hohe Warte · Franz v. Bebenburg · Pähl

Inhalts-Übersicht

Erich und Mathilde Ludendorff

Die Judenmacht ihr Wesen und Ende

Mit 40 Abbildungen

Herausgegeben
von
Dr. Mathilde Ludendorff



1939

Ludendorffs Verlag GmbH., München 19

Inhaltsverzeichnis

3. Der Jude erfüllt die politischen und wirtschaftlichen frommen Pflichten

A) Jüdisch fromme Politik

Geheime Weltmächte

Eine Abhandlung über die „Innere Regierung" der Welt

Von

S. Ipares

(1. Auflage 1936)

11.—15. Tausend

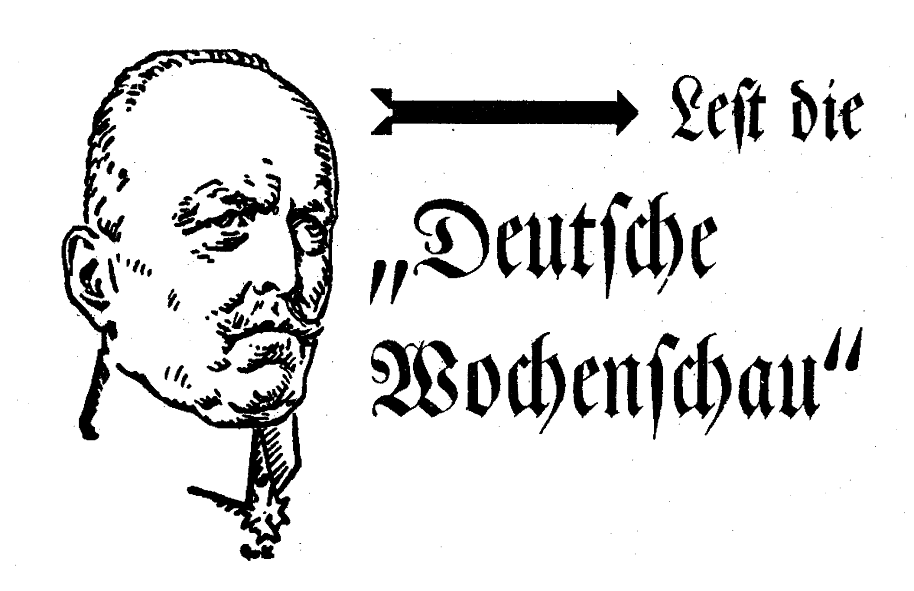
Ludendorffs Verlag G. m. b. H. / München 19

Inhalt

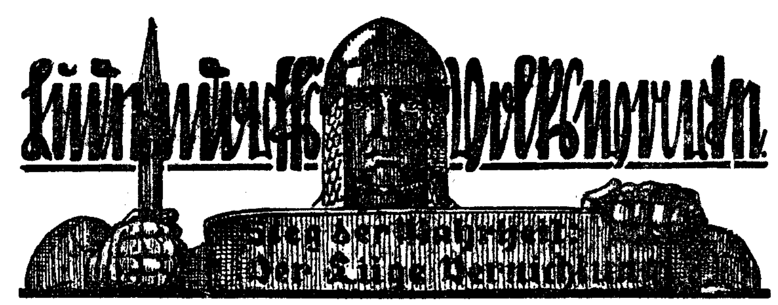
Übersichttafel: Die „Innere Regierung" der Welt befindet sich auf Seite 24 und 25.

Ludendorffs Verlag GmbH., München, 1936

Printed in Germany / Druckerei Albert Ebner, München.



Der Feldherr Erich Ludendorff und seine Frau Dr. Mathilde Ludendorff schrieben in den Jahren 1926 bis zum April 1929 Beiträge für die **„Deutsche Wochenschau“**. Ab Mai 1929 bis zum Verbot durch die Nationalsozialisten im Jahre 1933 veröffentlichten beide ihre Beiträge in der Wochenschrift **„Ludendorffs Volkswarte“** und deren Beilage **„Vor'm Volksgericht“**. Ab 1933 bis 1939 schrieben beide in **„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift“**. Digitalisiert als Leseproben jeweils im Internet unter www.archive.org, www.scribd.com oder anderer Quellen erhältlich. Ansonsten digitalisiert im PDF-Format zu beziehen beim Verlag Hohe Warte (www.hohewarte.de, E-mail: vertrieb@hohewarte.de) oder unter www.booklooker.de.



mit den Beilagen „Das schaffende Volk“, „Das wehrhafte Volk“, „Die Sippe“, „Die Rast“ und „Vorm Volksgericht“ erscheint allwöchentlich in München. Bezugspreis 0.86 RM. durch die Post, 1.15 RM. durch Streifband, in Deutschösterreich 1.40 S.

Sie ist das Kampfblatt

für die Befreiung aus dem versklavenden, kapitalistischen, sozialistischen und christlichen Zwang, ausgeübt durch Wirtschaft, Staat und Kirchen;

gegen jede bolschewistische, faschistische oder pfäffische Diktatur, Enteignung des Besitzes und Raub des Arbeitertrages;

gegen die Ausbeuter des Volkes: die überstaatlichen Mächte, die Weltfinanziers, Juden, Jesuiten, Freimaurer und sonstige Geheimorden;

gegen den Versailler Vertrag und jede Erfüllungpolitik, aber auch gegen jede Bündnispolitik, die geeignet ist, das Deutsche Volk in einen neuen Weltkrieg zu treiben;

für die Kampfziele Ludendorffs, für Einheit von Blut, Glauben, Kultur und Wirtschaft und für die Freiheit und die Wohlfahrt aller Deutschen;

für Aufklärung des Volkes über drohenden Krieg.

Am heiligen Quell / Monatsschrift für das Deutschvolk

Diese Zeitschrift behandelt Fragen aller Gebiete, auf denen uns in Jahrhunderten Deutsches Gut genommen wurde. Zur Formung Deutscher Weltanschauung und Deutscher Gotterkenntnis als Grundlage jeder Lebensäußerung werden besonders Ausführungen über Rassenerbgut, Moral des Lebens, über die Kunst, das Sittengesetz, Erziehung, Lebensgestaltung und Volkserhaltung beitragen. Für Lehrer und Erzieher ein Rüstzeug zur Heranbildung der Jugend.

Preis vierteljährlich durch die Post . . . 1.20 RM.
Preis vierteljährlich durch Streifband . . 1.50 RM.
Preis vierteljährlich für Deutschösterreich . 2 S 50 G.
Einzelpreis 0.55 RM., für Deutschösterreich 1 S.

Deutsche Jugend / Blätter vom schöpfrischen Leben

Einzelbezug 15 Pf., Jahresbezug 1.80 RM.
Postscheckkonto: Postscheckamt Berlin Nr. 162962, Fritz Hugo Hoffmann, Frankfurt a. d. Oder, Kiesberg 69.

Ludendorffs Volkswarte-Verlag G. m. b. H.

München 2 NW, Karlstraße 10 / Fernruf 53807
Postscheckkonto: München 3407, Wien D 129986

Die kompletten Jahrgänge der Wochenzeitung „Ludendorffs Volkswarte“ von 1929 bis 1933 sind in digitalisierter Form auf Datenträger im Verlag Hohe Warte erhältlich. Im Internet unter www.hohewarte.de, E-Mail: info@hohewarte.de. Ebenfalls unter www.booklooker.de . Leseproben von verschiedenen Ausgaben sind unter www.archive.org oder www.scribd.com einsehbar. Niemand der sich mit Zeitgeschichte, Philosophie, Religion usw. beschäftigt kommt an diesen Veröffentlichungen herum. Ein Fundus an wertvollen Informationen das seinesgleichen sucht. Hochkarätige Geschichtszeugnisse.



Die, die soviel von „Auferstehung“ schwätzen,
die stemmen sich, solang 's nur geht,
mit aller Wucht dagegen in Entsetzen,
wenn wirklich einmal jemand aufersteht!

Wer Streifbandbezug wünscht, sende diese Karte an Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19 mit dem Vermerk „Streifbandbezug“ (in Deutschland monatlich -.70 RM.)

An das Postamt des neuen Beziehers

Ich bestelle hiermit bei der Post die Halb-Monatsschrift

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

(Erscheint zweimal im Monat in München)

ab Monat .... bis auf Widerruf, monatlich -.60 RM. (zuzüglich 4 Pfg. Zustellgeld) und bitte, den Betrag einziehen zu lassen.

Vor- und Zuname: ....

Beruf: ....

Wohnort und Straße: ....

....

Zuständiges Postamt: ....
(in Orten mit mehreren, Nr. des Postamtes)

„Ludendorffs Halbmonatsschrift – Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ der Jahre 1929 bis 1939 jetzt in digitalisierter Form (PDF-Dateien) auf Datenträger im Verlag Hohe Warte erhältlich. Im Internet unter www.hohewarte.de oder e-mail: info@hohewarte.de . Ebenfalls unter www.booklooker.de oder anderer Bezugsquellen. Im gebundenen Nachdruck auch vom Verlag für ganzheitliche Forschung in Viöl erhältlich.

Zusammenstellungen von Matthias Köpke (Stand: Juni/2018)
als e-Bücher (PDF-Dateien) kostenlos im Internet unter
www.archive.org, www.scribd.com oder anderen Quellen:

1. „Das wahre Gesicht von Jakob dem Betrüger“, 2013.
2. „Das Buch der Kriege Jahwehs“, 2013.
3. „Kampf für Wahlenthaltung“, 2013.
4. „Kampfgift Alkohol“, 2013.
5. „Der Freiheitskampf des Hauses Ludendorff“, 2014.
6. „Der Papst, oberster Gerichtsherr der BR Deutschland“, 2014.
7. „Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe“, 2014.
8. „Scheinwerfer-Leuchten“, 2014.
9. „Haus Ludendorff und Wort Gottes“, 2014.
10. „Jahweh, Esausegen und Jakobs Joch“, 2014.
11. „Es war vor einhundert Jahren“, 2014.
12. „Destruction of Freemasonry through Revelation of their Secrets“ von Erich Ludendorff; Hrsg. von Matthias Köpke, 2014.
13. „Schrifttumsverzeichnis von Erich Ludendorff und Dr. Mathilde Ludendorff“ Eine Übersicht, 2014.
14. „Denkschrift: Mit brennender Sorge“, Offener Brief, 2015.
15. „Drei Irrtümer und ihre Folgen“, Okkultismus, 2015.
16. „Vom Wesen und Wirken des Bibelgottes Jahweh und seiner Kirche“, 2015
17. „Warum sind meine Kinder nicht geimpft?“, 2015.
18. „Erich Ludendorff. Eine Antwort auf Verleumdungen des Toten“,
19. „Die Hochflut des Okkultismus“, 2016.
20. „Meine Klage bei den Kirchen- und Rabbinergerichten“, 2016.
21. „Die Ludendorff-Bewegung und der Nationalsozialismus“, 2017.
22. „Das offene Tor – Der Esausegen und die überstaatlichen Mächte“, 2017.
23. „Mathilde Ludendorff. Eine Antwort auf Verleumdungen der Toten“, 2017.
24. „Der Pensionsprozeß Ludendorff – Eine Dokumentation“, 2018.
25. „Am Heiligen Quell – Beilage zur Ludendorffs Volkswarte 1929-1931“,
26. „Mathilde Ludendorffs Bedeutung für die Frauen“, 2017.
27. „Die Spaltung der Ost- und Westkirche“, 2017.
28. „Von ‚Gott’ zu Gott – Das von Wahn überschattete Wort?“, 2017.
29. „Der ‚geschichtliche’ und der biblische Jesus“, 2017.
30. „Das päpstliche Rom gegen das deutsche Reich“, 2017.
31. „Wahrheit oder Lug und List“, 2017.
32. „Die Weite der Weltdeutung Mathilde Ludendorffs“, 2017.
33. „Eine ‚vollkommene’ Gesellschaftsordnung?“, 2017.
34. „Ludendorff und Hitler“, 2018.
35. „Vergleich einiger Rassenlehren“, 2018.
36. „Haben die 3 großen Weltreligionen etwas mit der Flüchtlingskrise zu tun?“
37. „Mathilde Ludendorffs Auseinandersetzung mit dem Okkultismus“, 2018.
38. „Die Mission des Rudolf Steiner“, 2018.
39. „Die Philosophin und der Feldherr“, 2018.
40. „Warum die Weltfreimaurerei Mathilde Ludendorff so ‚liebt’“, 2018.
41. „Statt okkulter Priesterherrschaft – Gotterkenntnis“, 2018.
42. „Seelenabrichtung durch Magie und Kult“, 2018.
43. „Ist die Bibel ein jüdisches Geschichtsbuch?“, 2018.
44. „Wie wird das Werk Mathilde Ludendorffs im Leben wirksam?“, 2018.
45. „Auf der Suche nach Sicherheit und Gewissheit“, 2018.
46. „Ludendorffsche Philosophie und Darwinismus“, 2018.
47. Wie frei ist der Mensch? – Gedanken über die Freiheit“, 2018.
48. „Mathilde Ludendorff und das Ende der Religionen“, 2018.
49. „Vom Denken in der griechischen Antike bis zur Gegenwart“, 2018.
50. „Die Gotterkenntnis Ludendorff als zeitgemäße Lösung der Volkserhaltung“, 2018.

51. **„Mathilde Ludendorffs Loslösung vom Christentum und das Werden ihrer Gotterkenntnis“,** 2018.
52. **„Die Bedeutung Mathilde Ludendorffs für die Welt“,** 2018.
53. **„Die ersten Blutopfer ‚unserer Freiheit'“,** 2018.
54. **„Alles ‚zum Besten der Menschheit' – Ziele und Wege des Illuminatenordens Adam Weishaupts“,** 2018.
55. **„Wie und warum das Haus Ludendorff zum Gegner der Freimaurerei wurde“,** 2018.
56. **„Unser Marxismus – eine unserer Verirrungen“,** 2018.
57. **„Omnia instaurare in Christo – Alles in Christus erneuern“,** 2018.

Besucht auch meinen Internetkanal bei Youtube:
www.youtube.com/user/Genesis2740Blessing
und schaut bei Videos und Playlists hinein.

Abhandlungen zu verschiedenen Themen welche in der Zeitschrift „Mensch und Maß“, Verlag Hohe Warte, erschienen sind. Zusammengestellt und neu veröffentlicht von Matthias Köpke. Stand: Mai 2018.

1. 100 Jahre Marxismus in Deutschland; (Kurt Martens) 5 Teile
2. 300 Jahre europäischer Geschichte erfunden?; (Wolfram Zarnack) 8 Teile
3. Admiral Wilhelm Canaris – ein Friedensfreund im Zwielicht; (Hugo Manfred Beer) 7 T.
4. Alles „zum Besten der Menschheit“ – Ziele und Wege des Illuminatenordens Adam Weishaupts; (Dieter Wächter) 23 Teile
5. Antiklerikales aus „fernen“ Zeiten; (Aus dem Briefwechsel Friedrich des Großen mit Voltaire); 3 Teile
6. „Asien über Dir!“; Eine soziologische Kulturstudie zur europäischen und asiatischen Mentalität; (Dr. Leonore Kühn);
7. Bedeutsame Dreigestirne: Schelling/Hölderlin/Hegel und Hegel/Marx/Lenin; (Bert Wegener) 2 Teile
8. Berichte über Konzentrationslager; Vergleichende Betrachtung anhand der Schriften von P. Rassinier und L. Niethammer u.a.; 4 Teile
9. Bittere Gedanken; Vom Verdrängen, „Schreibtischtätern“ und alleingelassener Überzeugungstreue; (Arnold Cronberg) 4 Teile
10. Briefe an bekannte Publizisten und Historiker; (Manfred Pohl);
11. Das Erbe Peters der Großen – Das „Testament“ des Zaren und seine Verwirklichung; (Dr. K. Maurer); 3 Teile
12. Das Reichskonkordat vom 20.07.1933; (W. Werner); 3 Teile
13. Das römische Bollwerk an der Weichsel – „Mut zur geschichtlichen Wahrheit“; (Dieter Wächter); 6 Teile
14. „Dein Reich komme“; Römische Sekten als Werkzeuge der Einwelterrichtung; (Arnold Cronberg); 3 Teile
15. Denk-, Urteils- und Willenskraft: Grundlagen der Freiheit; Ein Beitrag zum Thema „Esoterik/Okkultismus“; (Heidrun Münch) 2 Teile
16. Der Hass als Mittel der Ausgrenzung; Über das Buch von Prof. Dr. Shahak: Jüdische Geschichte, jüdische Religion: Die Last von 3000 Jahren; (Nora Seligmann); 7 Teile
17. Der Trug der Astrologie; (Dr. Mathilde Ludendorff) 3 Teile
18. Der Weg zur Deutschen Einheit; (Walter Löhde); 12 Teile
19. Deutsch sein – Eine geschichtliche und philosophische Betrachtung zur deutschen Identität; (Hans Binder); 2 Teile
20. Die Deutsche Jugendbewegung; (Kurt Martens); 11 Teile
21. Die Frankfurter Schule; (Ludolf Regensburger); 3 Teile
22. „Die Hand Gottes“ im Ustaschastaat 1941-1945; (Arnold Cronberg); 4 Teile
23. Die Mystik – Anspruch und Wirklichkeit; (Dr. Gunther Duda), 2 Teile
24. Die Philosophin und der Feldherr; (Hans Kopp);
25. „Die Zeichen stehen grausenhaft ...“; Von Omen, Orakeln, Auguren und ihren Offenbarungen; (Dr. Gunther Duda); 3 Teile
26. Erik Jan Hanussen (1889-1933), Hellseher, SA-Mann, Berater Hitlers; (Prof. Otto Prokopp); 2 Teile

27. Erinnerungen an 1946; (Kurt Martens); 3 Teile
28. Felix Dahns ausgewählte Romane und Erzählungen; (Gundolf Fuchs); 8 Teile
29. Franklin Delano Roosevelts Weg zum Kriege; (Nora Seligmann); 3 Teile
30. Franz Grillparzer - „ein Dichter der letzten Dinge“; (hermann Weber); 3 Teile
31. Freimaurerei und Menschenwürde; (Dr. Mathilde Ludendorff), 2 Teile
32. Friedrich Schiller und die Revolution seit 1789; (Gunther Duda); 3 Teile
33. Gedanken über die Freiheit; (Hans Kopp); 4 Teile
34. Geschichtsforschung im Spannungsfeld; (Dietmar Lange); 2 Teile
35. Geschichtsunterricht: Die Rolle der Ideologen 1932/33; (Gunther Duda); 14 Teile
36. „Gott wirkt durch die Menschen“; (Arnold Cronberg); 3 Teile
37. Induziertes Irresein durch Okkultlehren; (Dr. Mathilde Ludendorff); 15 Teile
38. Ist die Bibel ein jüdisches Geschichtsbuch? Geschichte oder Heilsgeschichte? (Emil Ostertag); 16 Teile
39. Ist die Ludendorffbewegung konservativ?; (Bert Wegener); 3 Teile
40. Ist mit dem Tod alles zu Ende? – Ein schwieriger Vortrag über einen schwierigen Gegenstand; (Hans Kopp)
41. Klassen- oder Volksdenken – Marx oder Mathilde Ludendorff; (Hans Kopp); 2 Teile
42. Ludendorffs Kampf gegen die Hitler-Diktatur; Eine Dokumentation zu seinem 130. Geburtstag; (Gunther Duda); 7 Teile
43. Mathilde Ludendorffs Auseinandersetzung mit dem Okkultismus; (H.B.), 3 Teile
44. Multikulturelle Gesellschaft oder Völkervielfalt?; (Karl Grampp); 2 Teile
45. Nationalsozialismus und Romkirche; Zum 120. Geburtstag Erich Ludendorffs; (Dieter Wächter); 6 Teile
46. Omnia instaurare in Christo; (Alles in Christus erneuern); Kann Papst J.P. II. sittliche Freiheit und Menschenwürde beleben?; (Dieter Wächter); 11 Teile
47. „Polen – Dein Untergang liegt in Rom!“ – Zadruga und Ludendorff-Bewegung; (Hans Kopp und Stanislaw Potrzebowski); 2 Teile
48. Religiöser Glaube und Politik; (Arnold Cronberg); 2 Teile
49. Roms religiöses Weltmachtstreben; (Arnold Cronberg); 6 Teile
50. Schule als Staatsaufgabe; (Heinrich Bodner); 2 Teile
51. Seele und Materie; (Dietrich Cornelius); 3 Teile
52. Seelenabrichtung durch Magie und Kult; Von freimaurerischem und anderem Herrschaftswissen; (Gunther Duda); 7 Teile
53. „Sie sind kein Deutscher, denn Ihre Heimat ist Rom, Ihr Vaterland ist die Kirche“; Was verantwortungsbewusste Menschen wissen sollten; (Walther Werner); 4 Teile
54. Staat und Volk; (Ludolf Regensburger); 2 Teile
55. Suggestion und Seelenmißbrauch im Dienst politischer Machenschaften; (Franz von Bebenburg), 2 Teile
56. Tibet ist überall - Seelenkranke als Orakelpriester – Zur Erklärung okkulter Phänomene; (Hans Binder), 2 Teile
57. Über den Umgang mit Geschichte; (Hedwig Sachs); 2 Teile
58. Über Feme- und Opfermorde oder „Ludendorff und der Verfolgungswahn“; (Arnold Cronberg), 3 Teile
59. Und immer leiden die Menschen und Völker; Polen als Werkzeug und Opfer christkatholischen Weltmachtstrebens; (Walther Werner); 7 Teile
60. Unsere Kinder in Gefahr - Seelenmißbrauch an der verletzten Kinderseele; (Dr. Mathilde Ludendorff); 4 Teile

61. Unser Marxismus – eine unserer Verirrungen; (Kurt Martens); 17 Teile
62. Versuche der Kriegsvermeidung; (Karl Münch); 3 Teile
63. Vom Denken in der griechischen Antike bis zur Gegenwart; (Johanna Beck); 2 Teile
64. Vom Wesen der Freiheit; (S. Korte); 2 Teile
65. Vom Wesen der Kultur; (G.M.);
66. Von Luther zu Ludendorff; (wichtig),14 S.
67. Vor 60 Jahren bolschewistische Revolution in Rußland; (Gerhard Müller); 3 Teile
68. Vor 70 Jahren – Zum 9.11.1923; (Hans Kopp); 2 Teile
69. Vorgeschichtsforschung und Völkerpsychologie; (Fritz Köhncke); 4 Teile
70. Weltreligionen oder Gotterkenntnis; (Karl Münch); 2 Teile
71. Westliche Kreuzugspropaganda gegen „Diktaturen“ 1904-1991; (Arnold Cronberg); 5 T.
72. Wider das geschichtliche Vergessen! „Hitlers Verrat der Deutschen“; (Arnold Cronberg); 2 Teile
73. Wie Rom „vorgestern“ Menschenwürde und Freiheit hütete – Zur Vertreibung der Salzburger Protestanten vor 250 Jahren; (Walther Werner); 3 Teile
74. Versuche der Kriegsvermeidung; (Karl Münch); 3 Teile
75. Vorgeschichtsforschung und Völkerpsychologie; (Fritz Köhncke); 4 Teile
76. Zionismus – gestern und heute; (G.D.); 5 Teile
77. Zur Erforschung des Terrorismus; (Dr. K. Maurer) 4 Teile
78. Zur Kulturpolitik von heute; (Gunther Duda);
79. Zur Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges; (Fritz Köhncke); 3 Teile